SIGNALE

für die

musikalische Welt.

Zweiter Jahrgang.

LEIPZIG,
Expedition der Signale.
1844.

Inhalt.

Außerdem enthalten die Signale in jeder Nummer unter den Rubriken: **„Dur und Moll"** und **„Kipptisch"**, ein reichhaltiges Feuilleton von Bartholf Senff.

№. 1. Leipzig, Januar. 1844.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Zweiter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅓ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Expedition der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Ein Sommernachtstraum.
Dramatische Dichtung in 3 Acten nach Shakespeare von Schlegel.
Musik von Mendelssohn-Bartholdy.
(Leipziger Bühne d. 30. u. 31. Dec. 1843.)

Als Musiker begrüßen wir Shakespeares Dichtung mit um so mehr Freude, als sie Mendelssohn-Bartholdy schon früher Gelegenheit zu einem seiner schönsten Werke bot, wenn gleich wir nicht recht einsehen können, warum diese Gelegenheits-Comödie, dieser geistreiche Polterabend-Scherz, zu einer solchen Bedeutsamkeit erhoben worden. Daß die Dichtung hauptsächlich durch die Musik unserer Bühne zugänglich geworden, wird man nicht abläugnen, eben so wenig, daß durch dieselbe die einzelnen Partien gleichsam wie die Radien in einen Brennpunkt vereinigt worden sind, welcher einen für uns günstigeren Totaleindruck zurückläßt, als es bei der Vorstellung des Stückes in seiner ursprünglichen Gestalt, bei den burlesken Intermezzo's, den verkappten Halekin-Späßen, möglich gewesen sein würde. Möglich, daß durch die etwas zu derbe Auffassung von Seiten der meisten Schauspieler, in der Darstellung das massiv erschien, was die duftige, feenhafte Musik wie im sonnenbeleuchteten Morgennebel erblicken läßt; und wenn man sich zuweilen eines unangenehmen, peinlichen Gefühls nicht erwehren kann, so liegt dieß nicht blos in der zuweilen tief einschneidenden Satyre des Dichters, welcher die versöhnliche Maske des Humors nur nach Art eines gewissen, genialen Negligées übergehangen ist, sondern hauptsächlich in jenen oft einzig auf das Paradies gerichteten Geschütz-Salven der Schauspieler, mit denen man den Applaus erobern zu müssen meint. Doch genug davon! beschränken wir uns auf das rein Musikalische, so begreifen wir in der That nicht, wie ein gewisser Referent im Morgenblatte das Wesen der Musik so verkennen kann, daß er Mendelssohns Tondichtung nicht unbedingt als mit Shakespeares Poesie im innigsten Zusammenhange stehend, anerkennt. Was das Drama in seinem musikalischen Elemente bot, hat M. Bartholdy in einer Vollendung erfaßt und ausgestaltet, wie es schon die unvergleichliche Ouverture darthut. Oder will man vielleicht in der Ouverture auch den bekränzten Eselskopf sehen, und diese Tondichtung, die in geistreicher Benutzung technischer Mittel, in freier eigen-

thümlicher Erfindung und endlich in ihrer entschieden characteristischen Wahrheit, die höchsten Ansprüche auf eine musikalische Tonmalerei befriedigt, einer französischen Vaudeville-Musik mit einigen piquanten oder trivialen Ballets aufgeopfert wissen? Was aber soll der Musiker von Fach sagen, wenn schon der Laie von der Musik bezaubert wird? In der That, man weiß nicht, soll man mehr den Reichthum bewundern oder die Einfachheit und Decenz, mit welcher die Musik in die Kreise der Poesie, diese hebend, tritt. Die einzelnen, und zwar hervorstechendsten Schönheiten hervorzuheben, würde zu weit führen, und wir können nur unsere Bewunderung der geistreichen Anordnung und Verknüpfung der in der Ouverture niedergelegten Grundgedanken bei Ausführung der melodramatischen Sätze aussprechen. Die Einfachheit der Mittel, die ihren Effect oft nur mit einem Violingange ohne Begleitung, in ein paar characteristischen Noten eines einzigen Instrumentes &c. erreicht, tritt an einzelnen Stellen so schlagend hervor, daß man meint, es könne eben nicht anders sein, eine Erscheinung, welche eben alles Vollendete in uns unmittelbar hervorruft. Dasselbe gilt auch von denjenigen Partien, in denen die Musik mit dem Gesange eine bestimmtere Form annimmt, von den zauberhaften Elfenchören, in die sich duftige Solo-Melodien mischen, von den characteristischen und höchst eigenthümlichen Ballets, dem glänzenden und kräftigen Festmarsch, und dem aus dem duftig Feenhaften ins Burleske, derb Komische übergehenden Entre-Acte, der allein hinreichen würde, Mendelssohns große Befähigung auch für die Oper, und selbst die komische, darzuthun. Neu und überraschend war uns das Kernige, Kräftige einzelner Sätze, namentlich des letzten Ballets und des Festmarsches, auf welches man nicht das anwenden kann, was man mit dem Worte: „Mendelssohnisch" zuweilen bezeichnet. Daß das gesammte Publicum unser Entzücken theilt, zeigte der glänzende Applaus, mit dem die Musik aufgenommen wurde. J. B.

Signale aus Berlin.

Fräulein Laura Ernst, Tochter des Theater-Schuldirectors in Wien, veranstaltete am 11. Decbr. im Saale des Hôtel de Russie, an der Spitze von ungefähr einem Dutzend Künstlern und Virtuosen (John, Böttiher &c.) eine musikalisch-declamatorische Soirée.

An demselben Tage wurden im Saale des Hôtel du Nord die Quartett-Versammlungen der Herren Zimmermann, Ronneburger, Ed. Richter und Lutze eröffnet. Ausgeführt wurden: Quartett von Onslow (Adur), Haydn (Bdur), Beethoven (Gdur).

Am 13. Decbr. fand das zweite Concert der Singe-Academie statt. Wir hörten: Bachs Motette (Ich lasse dich nicht), den 95. Psalm von Grell, die Enthauptung Johannis von Soboleweski, und den 42. Psalm von Mendelssohn. Eine Kritik der einzelnen Compositionen würde zu weit führen; die strenge Auswahl, welche diese Anstalt trifft, ist das beste Lob für diese Werke.

Molique gab am 14. Decbr. sein erstes Concert im Saale der Singeacademie. Endlich einmal ein Concert mit Orchester. Die Ouverturen zum Oberon und Fidelio wurden unter L. Ganz's Leitung feurig ausgeführt. Molique trug sein drittes Concert, seine Fantasie über Schweizer-Lieder und mit Mendelsohn die Amoll-Sonate von Beethoven vor, so schön wie sie hier noch nie öffentlich gehört worden, ein vollkommenes musikalisches Ereigniß für Berlin, da sich Mendelsohn seit langen Jahren nicht öffentlich hören ließ. Der Concertgeber zeigte sich als ein ausgezeichneter, gediegener Componist für sein Instrument, und als ein vollkommener Künstler der alten classischen Schule. Fr. von Faßmann sang eine Arie aus Alceste, mit der ihr vor allen deutschen Sängerinnen eigenthümlichen Verständniß Gluck'scher Musik, und mit Frl. Tuczek das Blumenduett aus Jessonda. Frl. Ch. v. Hagn declamirte des Müllers Tochter.

Von ihr hätten wir die Wahl eines werthvolleren Gedichtes erwarten können, als der des allerschwächsten und allerlangweiligsten des Herrn Vogel.

Ebendaselbst traten die Herren Schumann und Remmers am 16. Decbr. in ihrem zweiten Concerte auf. Herr Schumann spielte die Dmoll-Sonate von Beethoven, den letzten Satz besonders gelungen, und seine Fantasie über Th. a. Lucrezia Borgia; wieder mit rauschenden Beifall. Herr Remmers das Andante und Rondeau russe aus dem zweiten Concert von Beriot, das Souvenir de Bellini von Artot, und die sogenannten Paganini'schen Variationen über: o mamma mia cara, mit der vollendetsten Meisterschaft. Das Letztere wurde stürmisch da capo verlangt und mit neuen Variationen gegeben. Remmers hatte das Publikum förmlich enthusiasmirt. Fräulein von Grodzka und Herr Böttcher sangen ein Duett aus Semiramis und Lieder von Schubert, Dessauer, Retzer.

Der berühmte Violoncellist Servais wird hier Concerte geben.

Königl. Theater: Am 22. Decbr. war das Haus geschlossen, weil — die Leiche des Grafen von Nassau, ehemaligen Königs von Holland, nach den Niederlanden abgeführt worden.

Das Königstädter Theater hat zum 25. Decbr. den Don Giovanni angekündigt.

Die zweite Quartettversammlung fand am 18. Decbr. vor einem kleinen, aber ausgesuchten Publicum statt. (Haydn's Trompeten-Quart., Mozart's Dmoll-Quart. Beethoven's Cdur-Quart. m. d. Fuge.)

Am 20. Decbr. wurden in der dritten Senfoniesoirée, Haydn's Ddur-Sinf., Beethoven's Cmoll-Sinf. und Cherubini's Duv. zur Elise ausgeführt. Mendelssohn spielte sein Gmoll-Concert. Herr Taubert dirigirte. Das Publicum war wieder sehr empfänglich.

In dem Concerte der Potsdamer Philharmonie ließen sich der junge talentvolle Harfenspieler Grimm und der Pianist Gährich, Sohn des hier sehr beliebten Componisten der Ballete Don Quixote, Seeräuber, mit vieler Anerkennung hören.

Von unserm ausgezeichneten Posaunisten Belcke, der mit seinem Bruder, dem Altenburger Flötisten nach Paris gegangen ist, um dort Concerte zu geben, sind hier sehr erfreuliche Nachrichten eingelaufen. In einer Matinée im Salon des Dr. Kastner spielten die Brüder vor Meyerbeer, Habeneck, Rosenhayn, einem sehr eleganten Publicum und der Elite der Kritiker. Insbesondere machte ein, von dem Flötisten Belcke für Flöte, Posaune und Piano componirtes, von den beiden Brüdern und Rosenhayn ausgeführtes Musikstück, „die Klagen der Nachtigall," großes Glück. Am 19. Decbr. werden die Künstler bei Habeneck, und einige Tage später im Conservatorium spielen, — eine besondere Auszeichnung, die Fremden selten zu Theil wird.

Meyerbeer wird in diesen Tagen in Berlin erwartet. Die Leipziger können sich auf einen andern, ihnen sehr angenehmen Besuch gefaßt machen. C. G.

Neuigkeiten.

Amelot, (Madame) Fantaisie-Caprice pour Piano. Op. 2. Mainz, Schott.

Dotzauer. 6 gr. Etudes pour Violoncelle. Op. 168. Leipzig, Hofmeister.

Döhler. L'inconstante. Valse pour Piano. Mainz, Schott.

Herz, H. La dansante. Valse brillante pour Piano. Mainz, Schott.

Lindblad. Duo pour Piano et Violon. Op. 11. Mainz, Schott.

Mendel. Lieder für eine Stimme mit Pfte. Op. 14, 15. Mainz, Schott.

Methfessel. Fantaisie No. 2. pour Hautbois av. Quint. ou Pfte. Op. 7. Leipzig, Hofmeister.

Moscheles. Melange sur la Sérénade et Airs de Don Pasquale de Donizetti, pour Piano. Leipzig, Hofmeister.

Pauer, E. 2 Lieder ohne Worte für Pfte. Op. 5. Wien, Artaria & Comp.
Puget. Les Mystères de Paris. Quadrille pour Piano. Mainz, Schott.
Vieuxtemps. Grande Sonate pour Piano et Violon. Mainz, Schott.

Dur und Moll.

* Leipzig. Die Wiener Musikzeitung hat einen Dresdner Bericht über Leipzig, der viel Albernheiten enthält. So heißt es unter andern: Spohr's Sinfonie „Irdisches und Göttliches im Menschenleben" sei eine große erhabene Musik, sie habe aber in Leipzig wenig Beifall gefunden, weil die guten Leute sich nicht emporschwingen könnten zur Höhe der Kunst, die in diesem Werke throne. Die Wiener Musikzeitung sollte das Portrait des pfiffigen Correspondenten einmal als Beilage geben.

* Dem Frankfurter „Conversationsblatt" hat unser Titel: „Signale für die musikalische Welt", gefallen, es gibt seit einiger Zeit täglich unter der Ueberschrift: „Signale für die Theater und musikalische Welt" Nachrichten. Wenn das Conversationsblatt mehr Ueberschriften braucht, wir können noch mit dergl. dienen.

* Die ersten Nummern der von Jul. Koffka redigirten „Deutschen Theaterzeitung" sind erschienen. Sie sind sehr reichhaltig und interessant.

* Kreutzers Oper: „der Edelknecht" ist in Mainz zur Aufführung gekommen, das Textbuch von der Birch-Pfeiffer soll sehr schlecht sein und die Oper gefiel trotz der schönen Musik nicht.

* In Wien werden jetzt auf den Concertzetteln nicht blos die mitwirkenden Virtuosen, sondern auch die mitwirkenden Instrumente angezeigt, so hieß es neulich bei dem Concert, welches den Abonnenten der Wiener Musikzeitung gegeben wurde: Herr Filtsch wird zum erstenmale auf seinen neuen Erard'schen Flügel spielen. Vielleicht lesen wir bald einmal: Herr N. N. wird zum erstenmale seinen neuen schwarzen Frack anhaben.

* „Signor Camille Sivori, seul elève de Paganini" hat unter vorstehendem Titel ein Concert in Rotterdam gegeben, bei welchem er 175 Gulden zuzahlen mußte. Fast wäre der seul elève auch seul personne im Saale gewesen.

* In Kassel wurde am Neujahrstage zum ersten Mal aufgeführt: „die sicilianische Vesper," eine sehr schöne Oper von Lindpaintner.

* In den Königsberger Blättern zankt sich Theaterdirector und Publikum sehr heftig darüber, ob die Sängerin Sack oder die Sängerin Cora Hareng eine bessere Regimentstochter sei. Man störe die Leute ja nicht.

* Donizetti ist von Paris nach Wien abgereist, Meyerbeer nach Berlin.

* In Frankfurt a. M. ist nun endlich A. Schmidt's Oper: „das Opferfest zu Paderborn," gegeben worden (natürlich mit aufgehobenem Abonnement).

* Lablache ist weder wahnsinnig noch todt, er ist gesund und frisch in Paris angekommen und bereits im Barbier von Sevilla aufgetreten.

* Bei Voigt in Weimar erscheint für 1844 unter 25 andern Journalen auch eins für „Orgel-, Clavier- und Flügelbau, Geigen-, Bratschen-, Cellomacher und Verfertiger der Blas- und andern musikalischen Instrumente."

* Ernst hat am 15. Dec. v. J. von Hannover aus seine Reise nach Rußland angetreten. Er muß sich in Hannover nicht sonderlich gefallen haben, denn er hat das Patent, welches ihn vor etwa einem halben Jahre zum königl. Concertmeister ernannte, freiwillig zurückgegeben.

* Liszt ist in Weimar eingetroffen und wird also nun einige Zeit dort capellmeistern.

* „Das Paradies und die Peri" von Rob. Schumann ist im Dresdner Theater unter Leitung des Componisten zum Besten der Armen aufgeführt worden, und hat sehr gefallen.

* Spohr hat eine neue Oper componirt; das Sujet ist nach Kotzebue's „Kreuzfahrern" bearbeitet. Die Oper wird in Cassel vom Cäcilienverein einstudirt. Also nicht vom Hoftheater?!

* In Danzig wurde am 17. Dec. v. J., als an Webers Geburtstag, der „Freischütz" zum hundertsten Male aufgeführt. Von den Mitgliedern, welche bei der ersten Aufführung am 31. März 1822 mitwirkten, sind noch gegenwärtig Herr Director Genée und Mad. Jost.

* Der Tenorist Breiting hat in Würzburg Concert gegeben.

* In Paris wurden bei dem Marquis von Louvois einige Bruchstücke aus einer Oper aufgeführt, die ein 14jähriger Knabe componirt hat, der bis zum 13. Jahre blind war und erst seit einem Jahre sehen kann. Der junge Componist heißt Wilbach und seine Partitur wird als ein Staunen erregendes Meisterwerk bezeichnet.

* Der Musikdirector Erfurt aus Quedlinburg hat die durch den Tod von Bischof in Hildesheim erledigte Musikdirectorstelle erhalten.

* In Stuttgart gastirte die junge Sängerin Fräul. Walter aus Wien, als Lucretia und Romeo; sie gefiel und wird wahrscheinlich engagirt werden.

* Dresden wird auch antik. Die Helena des Euripides kömmt mit Musik vom Capellmeister Wagner dort zur Aufführung. Das Alterthum fängt nachgerade an sehr eklich zu werden.

* In Copenhagen gibt eine italienische Operngesellschaft unter Direction des Herrn Maresini Vorstellungen, findet aber wenig Theilnahme.

* Herr von Küstner in Berlin bleibt im ungeschmälerten Besitze seiner mit der Intendantenstelle verbundenen Rechte.

* Die Angelegenheit des Tenoristen Ritscher kam in Paris noch vor dem Cassationsgerichte zur Verhandlung. Ritscher's Advocat stützte sich vorzüglich auf den Umstand, daß sein Client nicht französisch, der Kläger, Herr Rochier, aber nicht deutsch könne, und daß daher die Betrügerei durch Ueberredung und trügerische Vorspiegelungen unmöglich gewesen sei. Drei Zeugen sagten aus, daß Ritscher kein Wort französisch könne, ein Vierter meinte, er könne sich etwas verständlich machen. Die Richter schwankten; da trat der Staatsanwalt auf und sprach: der Kläger Rochier sei von der österreichischen Polizei in Wien unwürdig behandelt worden, habe nicht nur keinen Schutz gefunden, sondern sei nach acht Tagen aus Wien gewiesen worden, man brauche also keine Nachsicht zu haben. Dies wirkte, und Ritschers Verurtheilung zu einem Jahr Gefängniß wurde bestätigt. Eine schöne Logik, die der französischen Justiz.

* Die Clavierspielerin Grünberg hat in Wien Concert angekündigt.

* In Paris erscheint mit Anfang dieses Jahres ein der Tanzkunst gewidmetes Journal: „la Valse."

* Demoiſ. Pixis ist für das Theater Carlo Felice in Genua engagirt.

* „Une chasse saxonne" heißt eine neue Oper von Roger, welche in der Opéra comique in Paris zur Aufführung vorbereitet wird.

* Der Wiener Schauspieler Wallner thut sich in Norddeutschland eine Güte in Erklärungen, die er in Journalen abdrucken läßt. Wallner ist ein talentvoller Komiker, aber sein eitler Journalscandal ist sehr überflüssig.

* Anfrage. Wenn wird in Frankfurt a. M. ohne Abonnement suspendu im Theater gespielt? Ich lese die Theateranzeigen der freien Stadt sehr aufmerksam, habe aber noch keine Vorstellung für die Abonnenten gefunden. Entweder gibts in Frankfurt keine Abonnenten, oder sie sind sehr gutmüthig.

* Rom. Die Tänzerin Fanny Cerrito erregt hier durch ihre außerordentlichen Kunstleistungen einen wahrhaften Fanatismus. Ein Kritiker der „Fama" beginnt seinen Bericht über das graziöse Ballet: „Die Marketenderin und der Postillon," das zu ihrem Benefiz gegeben wurde, mit den Worten: „Di nuova gloria mi convien far versi." Unter den Geschenken, welche die Tanzkünstlerin von vielen begeisterten Zuschauern erhielt, befand sich auch ein kostbares Diadem, reich mit Edelsteinen geschmückt.

* Moscheles sagt in der Vorrede seines neuesten Werkes: „Tägliche Studien über die harmonisirten Scalen" Folgendes: Da ich in den Tonleiter-Studien, welche ich hier dem Publikum vorlege, von dem bis hierher eingeschlagenen Wege abgewichen bin, so bitte ich Diejenigen, die dieses Werk ihrer Aufmerksamkeit würdigen, mir einige Worte zu vergönnen, ehe sie sich an das Musikalische wenden. — Ich habe, seitdem ich zu einiger Erkenntniß in der Kunst gelangt bin, die so oft ausgesprochene Meinung erfahrener Kunstbrüder und thätiger Meister getheilt, daß eifriges Tonleiter-Spielen und Singen, den sichersten Grundstein zur Erlernung irgend eines musikalischen Instruments, oder zur Ausbildung der menschlichen Stimme lege. Finger und Tonklänge werden dadurch gleichmäßig ausgebildet und gestärkt, und die natürlichen Schwächen der Stimmlagen sowohl, als der von der Natur stiefmütterlich bedachten 4ten und 5ten Finger ausgeglichen. Man singe, spiele daher Tonleitern, viel Tonleitern, doch aber nicht zu viel, damit man über dem Mechanischen, Geisttödtenden nicht das Seelenvolle, Geisterhebende in der Kunst vernachlässige, man strebe, die schwächern Finger den stärkern, durch Tonleiterüben gleich zu machen, aber doch auch wieder, nicht zu viel, damit in der gewünschten Gleichheit, nicht der süße Wechsel der Nüancirung untergehe, und damit das Ohr des Hörers, nicht minder durch die Ebenheit des vollendeten Laufs als durch die künstlerische Freiheit des Spielers angezogen werde. Diese Vereinigung von trockenem Studium und bildender Schule im Auge behaltend, schrieb ich nachstehende 59 progressive Stücke, für die jüngsten Anfänger sowohl als für die weiter vorgerückten, über die diatonischen und chromatischen Tonleitern, jedem Stücke seine einfach unveränderte Tonleiter zum vorbereitenden Studium des Schülers voranschickend; hat er diese einigermaßen in den Fingern, so soll das über dieselbe Scala nachfolgende Stück, das der Lehrer harmonisch begleitet, ihm den Lohn seiner Bemühungen bringen, und ihn dadurch zum ferneren Studium aufmuntern, denn er übt nunmehr seine Scala sich selber unbewußt fort, muß zugleich auf Ausdruck, Rhythmus und wechselnde Accente der verschiedenen Klangstufen achten, sich an das Spielen der Ober- und Unterstimme gewöhnen, indem jede der Tonleitern, entweder selbst die Melodie bildet, oder der von dem Lehrer gespielten begleitend folgt. Ferner wird sich der Schüler gewöhnen, abweichenden Fingersatz der Tonleiter zu gebrauchen, in Passagen wo der Scalenlauf nicht vom Grundton schließt. Und endlich ist zu einer vollkommenen Verbindung der Töne, der oft nöthige Wechsel des Fingers auf einer und derselben Taste angezeigt. — So weit der Zweck den ich, dem Schüler gegenüber, im Auge hatte; möge es mir nun auch vergönnt sein, mich an meine Kunstbrüder in der Lehrerwelt zu wenden, und indem ich mein Werk in ihre Hände lege, die Hoffnung auszusprechen, daß die dürre Steppe des Elementarunterrichts durch den hier eingeschlagenen Weg sich auch für sie in freundlichere Gegend umwandle.

* **Signale aus Stuttgart.** Der berühmte Baritonist Pischek (ein geborner Böhme) vom Frankfurter Theater, ist hier in drei Rollen aufgetreten; Jäger im Nachtlager, Zampa, Belisar, und hat unter den Musikern und Kunstfreunden einen unbeschreiblichen Enthusiasmus hervorgerufen. Wenige Sänger hat, gleich Pischek, die Natur so reich begabt, wenige haben aber auch für ihre künstlerische Ausbildung so viel gethan wie er. Eine kraft- und klangvolle Stimme, vom untern g

bis zum hohen a! ein Umfang, den viele Tenoristen sich wünschen würden, und dabei ein Eindringen in den Geist der Composition, ein Vortrag, dem das Gepräge der Vollendung aufgedrückt ist. Zum Schluß sang Hr. Pischek aus Gefälligkeit, in dem Benefiz des Schauspielers Wallbach „Erziehungsresultate", worin die treffliche Wittmann mit unnachahmlicher Anmuth und Grazie spielte, die Arie des Richard, (Puritaner) Duett mit Sir Georges (von Kaler) und das Czaarenlied, (aus Czaar und Zimmermann) im Costüme. Er wurde, wie immer, stürmisch empfangen, beklatscht, gerufen und heute dreifach bekränzt; dann hatte eine Gesellschaft von 80 Personen sich im Hôtel Marquardt zu einem, wegen ihm veranstalteten Souper versammelt, wo ihm gleichfalls alle nur mögliche Ehre erwiesen wurde.

Pischek wurde für die hiesige Hofbühne unter folgenden glänzenden Bedingungen angestellt. 1) Auf Lebenszeit, als Hof- und Kammersänger, mit 4000 Fl. Gehalt, der ihm unter allen Umständen 15 Jahre bezahlt werden muß; 2) mit jährlich viermonatlichem Reise-Urlaub; 3) bei Verlust der Stimme 1200 Thlr. Pension; 4) erhält seine Frau eine lebenslängliche Staats-Rente von 600 Fl., wenn er vor ihr sterben sollte. Man freut sich allgemein über die Acquisition dieses Meistersängers, der weniger unreel wie Fräulein Marx, seinen Contract, in dem eine Conventionalstrafe von zwölftausend Gulden figurirt, vom 1. May 1844 antreten wird. Dr. N.

* **Signale aus Gratz.** Am 26. Nov. wurde das Cäcilienfest in der Kirche der barmherzigen Brüder von dem steiermärkischen Musikverein durch Aufführung der für die Gratzer Musik-Welt ganz neuen, großen Ddur-Messe von Conradin Kreutzer gefeiert. Hierzu kamen folgende Beigaben: das hier auf allen Kirchenchören schon zu sattsam gehörte Offertorium in Fdur (Alma vingo), Sopran-Solo mit Chor von J. N. Hummel, von einer hochgeschätzten Kunstfreundin, Fräulein L.... erhebend und ausdrucksvoll vorgetragen; dann das Offertorium in Adur (Benedicat nos Deus), Quartett mit obligater Clarinette von Carl Czerny. Der Dilettant Herr L.. trug das Solostück für Clarinette mit Wärme und Zartheit vor. Die Aufführung der Messe von mehr als 130 Mitwirkenden, unter der meisterhaften Leitung des verdienstvollen Vereins-Capellmeisters Herrn Ott, darf als sehr gelungen bezeichnet werden. Besonders ergreifend und wirkungsvoll war der stark besetzte Gesangchor, von welchem die wohltönenden Knabenstimmen (Altisten) aus der vortrefflichen Gesangschule des Vereinslehrers Herrn Genser, vorzüglich in den Fugensätzen kräftig und überraschend hervortraten. Durch öftere Aufführungen dieser Art, würde gewiß den Wünschen sämmtlicher Mitglieder des Vereins, wie nicht minder den der Bewohner unserer Hauptstadt entsprochen werden. Der Aufruf in der Styria Nr. 114. — der allgemeinen Wiener Musikzeitung entlehnt — soll dem Verein mehr als 100 neue, zahlende Mitglieder zugeführt haben. Eine neue Ausschußwahl wird in Kürze vorgenommen werden, und es zeigen sich schon jetzt die Intriguen.

Am 3. December wurde in der Pfarrkirche St. Andrä unter dem Dirigenten N. die Fdur-Messe vom gefeierten Cherubini ganz verstümmelt gegeben. Es ist traurig, wenn ein Dirigent jedes Tempo durch Uneinigkeit mit sich selbst vergreift und im Laufe des Musikstückes bald nach Norden, bald nach Süden wankt und wedelt. Daher ist das erste Erforderniß vor dem Ergreifen des Dirigenten-Stabes — kräftiges Eindringen und richtiges Auffassen des vorliegenden Musikstücks. Ganz anders ging es auf dem hiesigen Maria-Hilfer Kirchenchore am 8. December unter der Leitung des Herrn Drasenberger, wo die Cherubinische Cdur-Messe meisterhaft und mit möglichster Präcision gegeben wurde. Herrn Teyringer, der durch 50 Jahre schon daselbst die Chöre leitet, muß man das wohlverdiente Lob ertheilen, daß durch sein unermüdetes Bestreben die classischen Kirchen-Tonwerke am Besten und dem Geiste der Composition am entsprechendsten zur Aufführung gebracht werden. D. W.

Orden, Busennadeln, Beförderungen etc.

* Die junge Königin von Spanien weiß auch bereits mit Orden umzugehen; sie schont nicht. Der junge Compositeur der Academie in Paris, Herr **Bourgoir**, erhielt den Isabellenorden für eine ihr dedicirte Composition. Das muß man den Musikern lassen, im Widmen sind sie stark, da kömmt ihnen Niemand gleich. Isabella ist gestern Königin geworden, siehe da fällt schon heute ein Pack Noten zu den Stufen des Thrones und schreit um den Isabellenorden. Es soll Musiker geben, die erst über die Dedication und dann über das zu componirende Musikstück nachdenken. Das „Opus" habe ich schon für meine Literatur angenommen, ich werde nun auch anfangen zu widmen.

* J. Assmayer in Wien hat eine neue Sinfonie componirt und dieselbe dem Erzherzog Franz gewidmet. Der Musiker hat wie gesagt, den Vorzug, daß er seine Musik, wenn alle Stränge reißen, doch immer noch Jemanden widmen kann.

* Der russische Violinspieler Oberst Lvoff, Flügeladjutant des Kaisers und Dirigent der kaiserl. Hauscapelle ist zum General-Major befördert worden.

* Dreyschock ist vom Großfürsten-Thronfolger von Rußland zu seinem Hofcapellmeister und außerdem auch zum hessischen Hofcapellmeister ernannt worden. Man muß wirklich Clavier spielen, um heute zu etwas ernannt zu werden.

* Der Componist Preyer in Wien hat dem Kaiser von Oestreich ein Exemplar seines Oratoriums „Noah" überreichen lassen und von demselben eine Busennadel erhalten. Nützlich ist Noah auf jeden Fall.

* Dem Redacteur der Signale ließ die Gesellschaft „Schwermuth" in ihrer Sitzung am 15. Nov. v. J. in Anerkennung seiner vielfachen Verdienste, die Nopelmedaille 1. Klasse am schwarzen Bande durch den Vorfürsten Spleen überreichen. Die Nopelmedaille ist von Chinasilber und hat die Größe eines Doppellouisd'ors, sie zeigt auf der Vorderseite ein lateinisches N, auf der Rückseite noch ein N. Der Rand ist erhaben gearbeitet. Die Nopelmedaille, welche wir anzunehmen uns erlaubten, wird auf der Herzseite des Schlafrocks getragen.

Nipptisch.

* Abdalah-Ben-Halem, ein reicher Maure aus der Provinz Oran, befindet sich gegenwärtig in Paris, und war in einer Vorstellung des „Don Sebastian." Nach dem vierten Akte schickte er einen alten Eunuchen, der ihn begleitet, auf die Bühne, und ließ fragen, was das schöne arabische Mädchen (Mad. Stoltz), welches er für würdig hielt, einem Platz in seinem Herzen und in seinem Harem einzunehmem, koste. Mad. Stoltz lachte zwar über diese muselmännische Galanterie, ward aber doch etwas stolz auf die Eroberung, welche sie als Künstlerin und als hübsche Frau gemacht hatte. (Humorist.)

* Rossini hat keine Familie; blos allein aber zur Zerstreuung einen Hund. Unglücklicher Weise wurde der Hund in Paris krank und mußte einem Thierarzt zur Pflege übergeben werden. Der Mann übt seine Kunst, das Thier wird nach Verlauf einiger Tage hergestellt; der Thierarzt macht sich selbst die Ehre, es in eigener Person seinem berühmten Besitzer zu überbringen. Was kostet die Cur, fragt Rossini? — Drei Franken. — Drei Franken? wo denken Sie hin — ein Frank thät's, und es ist wahrhaftig mehr als zu viel. Der Thierarzt wird durch dies Spottanerbieten etwas aufgebracht und wendet sich mit dem Vorwurf an Rossini: „Un artiste aussi distingué que vous, monsieur, devrait du moins, savoir comment il faut se comporter entre artistes. Diese Anspielung hatte jedoch kein erklecklicheres Resultat zur Folge. Der Wundarzneikünstler und der Musikkünstler konnten trotz alles Hin- und Herredens nicht einig werden. Die Sache kam vor den Friedensrichter, und Rossini wurde verurtheilt, dem Thierarzt zwei Franken zu bezahlen.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.
Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 2. Leipzig, Januar. 1844.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.
Zweiter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Expedition der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Eilftes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

Der 9. Psalm von Fesca, die schöne Composition eines hier weniger gekannten Meisters, war es gewiß nicht, welche außer dem gewöhnlichen Publicum noch eine, den Saal überfüllende Menge von Zuhörern dießmal herein gezogen, da der größere Theil derselben vor geistlicher Musik eine heilige Scheu hegt. Gleichwohl versuchte eine Anzahl derselben zu applaudiren, vermuthlich unbekannt mit der hier sehr lobenswerthen Sitte, nach welcher man die Kirchenmusik in der Regel nicht beklatscht und den Eindruck durch dieses profane Beginnen nicht stört. Wie hier, so da, wo uns vielleicht das Adagio einer Symphonie, eines Quartetts, einer Gesangcomposition oder irgend einer andern, jene wunderbaren Tiefen des Herzens aufschließt, welche die magischen Kreise einer andern, höhern Welt berühren, wo am dunkelklaren Himmel der Ahnung uns neue Sterne dämmern, da verletzt das Klatschen wie der gemeine, schrillende Klang einer Meßmusikanten-Clarinette. Dagegen gestehen wir, daß wir mit dem Applaus, welchen Miß Birch in der Cavatine aus Semiramide und einer Arie von Händel erhielt, einverstanden waren, obwohl wir erstere schon mit mehr Schwungkraft und stärkerem Pulsiren südlichen Lebens haben vortragen hören. Was wir früher gehofft, erfüllte Herr Kapellmeister Kalliwoda. Er trat nämlich als Violinist in einem Rondeau mit Introduction seiner Composition auf und erndtete damit den glänzenden Beifall, welcher alle seine Leistungen, die er während seiner Anwesenheit hier geboten, krönte. Außer genannten Stücken wurden Beethoven's Ouverture in Cdur Op. 124 und Franz Schuberts große Cdur-Symphonie ausgeführt; letztere füllte den zweiten Theil des Concerts. Bei der erstickend heißen Temperatur des Saales und der dicken Luft, welche den Schallwellen natürlich nicht die nöthige Spannkraft geben kann, wäre es gewagt, den ausführenden Künstlern den Mangel frischen Colorits zuzuschreiben, welches allerdings gar sehr von der rein sinnlichen Tonfrische bedingt ist. Die Art und Weise wie hier die Messinginstrumente benutzt sind, läßt namentlich mehr Sonorität des Locales wünschen, als der herrliche Concertsaal an diesem Abende bieten konnte. Vielleicht zu vertraut mit frühe-

ren Aufführungen dieser Symphonie, erschien uns das Tempo des Andante ein wenig zu lebhaft, während unserer und mehrerer Künstler Meinung nach, der letzte Satz wohl ein etwas noch bewegteres Tempo vertragen hätte. Was letztere Meinung betrifft, wollen wir jedoch bei der ungünstigen Temperatur des Saales, Unfehlbarkeit nicht in Anspruch nehmen. J. B.

Concert von Napoleone Moriani.

(Im Gewandhaussaale zu Leipzig.)

Moriani gab am 3. Jan. eine musik. Abendunterhaltung im Gewandhaussaale, ziemlich zahlreich besucht von einem beifallslustigen Publikum, auf welches das letzte Stück, ein Duett aus Donizetti's Linda von Chamouny, vollends noch Sturm lief, und zwar mit gefälltem Bajonett in rapiden Unisonophrasen, einigen, wie römische Widder (Mauerbrecher) darein stoßenden gewichtigen Noten, einigen wie Brandraketen darauf los geschleuderten Trillern und was dergleichen mehr. Daß Moriani ein großer Sänger, haben wir längst gewußt, daß er aber die sinnliche Ton-Schönheit nicht mehr für sich hat, haben wir noch nirgends gelesen. Wir übergeben also damit unseren Lesern wenigstens eine gedruckte Neuigkeit. Moriani's Stimme, wie sie gegenwärtig ist, besitzt viel Kraft im Brustregister, das voll und noch ziemlich sonor in der Tiefe und Mitte, in der Höhe aber etwas forcirt ist. Durch Bevorzugung der hohen Brusttöne (er erreicht das $\bar{\bar{a}}$ im ff) erschienen die tiefern Falsetttöne etwas weibisch und ohne die wünschenswerthe Sonorität. Sein $\bar{\bar{g}}$ im Falsett mezza voce eingesetzt, erschien kleinlich und machte sogar einen unangenehmen Eindruck. Dagegen weiß er durch das äußerst gewandte Ueberschlagen aus dem Brustregister in's Falsett, und zwar im Piano die Mängel, welche das Verblühen der Stimme mit sich führt, auf bewundernswürdige Weise zu verdecken, und zwar selbst da, wo die Register sich gegenseitig decken, jene Partie, die stets zuerst die Frische und Sonorität verliert. Die Art und Weise, wie er das Tonziehen behandelt, seine treffliche Vocalisation, namentlich die gehauchte und markirte, die Freiheit in Anwendung der Klanggepräge, von der die meisten deutschen Sänger gar nichts wissen, sein Decrescendo (für das crescendo ist sein Organ in den betreffenden schwereren Tönen bereits etwas widerspenstig geworden) mit einem Worte: seine große Virtuosität, läßt indeß vergessen, daß seine Stimme jenen fibrirenden Klang verloren, von welchem nur noch Spuren in der tiefren Region des Brustregisters übrig geblieben sind. Im hellen Klanggepräge vermag er den Ton noch sehr weich anzugeben; für das Forte kann er aber nur in der Höhe das Dunkle benutzen, um so viel als möglich noch Fülle und Rundung hervorzubringen. Fräulein Rosetti und Herr Ciabatta unterstützten den Concertgeber. Fräulein Rosetti, eine junge hübsche Dame, besitzt viel Fertigkeit. Was den sinnlichen Reiz ihres Tones betrifft, so kann er mit der schönen, schmelzenden Stimme der Miß Birch nicht verglichen werden. Das helle durchdringende, manchmal schneidende Klangcolorit italienischer Kehlen ist übrigens von Natur verschieden von dem der nordischen Kehlen. Hier im Norden waltet Intensivität, dort im Süden Extensivität des Tones vor. Hinsichtlich technischer Fertigkeit kann sich indeß Miß Birch nicht mit Fräulein Rosetti messen. Vergleichen wir nur den Triller beider Sängerinnen, so sind wir überzeugt, daß Miß Birch viele Bewunderer ihrer Triller an denen verloren hat, welche in diese Soirée Ohren zum Hören gebracht. Der Keckheit, mit welcher Frl. Rosetti singt, schreiben wir es zu, daß sie in Rouladen zuweilen in das rauhe Klanggepräge hinüberstreift. Herr Ciabatta soll, wie wir hören, nicht Sänger von Beruf, sondern tüchtiger Architekt und Maler sein; und es wäre Unrecht, wollten wir das nicht glauben. Jedenfalls war Heiserkeit Ursache, daß wir die Sonorität seiner Baritonstimme vermißten.

Herr Musikdirector Ferd. Hiller, welcher die Sänger als Pianist unterstützte, begleitete die Pièçen, die er sang, um einen halben Ton tiefer und transponirte auch das Lied von Mendelssohn, welches Herr Ciabatta sang, aus A nach Asmoll. Außerdem trat Joseph Joachim, der Knabe, unterstützend in einer Composition Ferd. David's auf, und forderte das Publicum mit seiner Violine wie ein Mann zu stürmischem Beifalle heraus. Welche Triumphe werden ihm später noch gnügen, wenn er solche schon jetzt feiert? J. B.

Kritische Signale.

C. Reinecke. Sechs Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Op. 4. Pr. 1/2 Thlr. Altona, Wiebe und Bruckmann.

In der That eine schöne Huldigung, die der Componist dem zu früh geschiedenen Dichter, dem Grafen von Schlippenbach in diesen Liedern bringt! Sie gleichen der Rose von Jericho, die der Sänger im Quell der Melodien neu erblühen läßt. — Inwie weit bei dieser poetischen Auffassung der Gedichte und bei dieser, wir möchten sagen: durchgeistigten Reproduction der Worte durch Töne, die Individualität des Componisten sich hier geltend macht, läßt sich nicht mit Entschiedenheit bestimmen, doch weisen die musikalischen Gedanken und deren sinnreiche und künstlerische Einkleidung deutlich auf ein Talent hin, daß, wenn auch nicht entschiedene Originalität, doch poetisches Element, geläuterte Phantasie, gebildeten Geschmack und künstlerische Einsicht und Gewandtheit für sich hat. Die Melodien, ohne neu zu sein, sind gleichwohl ausdrucksvoll, gewählt und fließend. Von den harmonischen Combinationen gilt dasselbe und das Technische zeigt von guter musikalischer Bildung. Die Lieder, in denen ein naiv heiterer, sinnig gemüthlicher Ton vorklingt, wie No. 1 Thautropfen, No. 2 Wiegenlied und No. 4 Frühlingsblumen, ziehen wir um der hervorstechenderen Ursprünglichkeit der musikalischen Erfindung dem 3. „Einen Hügel nur" und den 6ten, einem Wanderliede, vor. Dasjenige, in welchem aber des Componisten poetisches Gemüth sich am unmittelbarsten offenbart, ist das 5. Lied „der Tochter Klage," so wahr wie schön.

Was die Lieder characterisirt ist auch seiner Romanze für Violine mit Begleitung des Pianoforte Op. 3. Pr. 8 gGr. Altona, Wiebe und Bruckmann, eigen, welche das Aeußere der Form mit der Elegie von Ernst gemein hat. Der mehr lyrische als epische Ausdruck gibt dieser sinnigen Tondichtung eher elegischen Anstrich, als sie an das characteristische Gepräge der Romanze erinnert, die weich in Emoll beginnend sich allmählig steigert, bis sie in Edur schließt. Die technischen Schwierigkeiten der Violinpartie sind nicht zu bedeutend, sie ist vielmehr schon geübteren Spielern, die nicht auf Virtuosität Anspruch machen, zugänglich. Die begleitende Pianopartie ist gewählt und die Ausstattung von Seiten der Verlagshandlung des Werkes würdig. * *

Signale aus Berlin.

Die Aufführung des Don Juan durch die Italiener ist wohl ein Ereigniß, dem man einen Augenblick und einen kurzen Raum gönnen darf. — Signor Capitini verfehlte seine Aufgabe, er gab uns mehr einen trockenen Hagestolzen von gewissen Jahren, der einmal tüchtig austoben will, sich aber früher mit ganz anderen Dingen beschäftigte, als den feinen, in allen Künsten der Verführung und Verstellung gewiegten Wüstling: zu diesem fehlt ihm die Schnellkraft der Muskeln, wie das Feuer des Geistes, die allein jeder Bewegung, jedem Blick, das Gepräge eines Don Juan verleihen. Signora Malvani hatte sehr schöne Momente, sowohl im Spiel wie besonders im

Gesange. Was die Auffassung der Donna Anna betraf, so schien sie darüber noch nicht überall zum vollen Bewußtsein gelangt zu sein. Ueber Signora Ersilia Ranzi, eine hübsche, volle Frau, mag ich nicht urtheilen, sie schien nicht bei Stimme zu sein; man hörte aber genügend, daß ihre Gesangsbildung vorzüglich ist. Signora Peccorini, ein junges, niedliches Mädchen, mit einer niedlichen Stimme, gab die Zerline sehr niedlich. Signor Ferrari Stella sang den Ottavio mit schöner Stimme und edlem Vortrag, sein Spiel dagegen war sehr ledern. So stand er z. B. der Donna Anna, steif wie ein Weihnachtsbaum gegenüber, als sie ihn zur Rache aufrief. Signor Grandi bereicherte den Leporello mit einem halb arlequin- halb banditenmäßigen Anstrich. Mir will dieser Leporello nicht gefallen, und da mag des verstorbenen Wauers trefflich trocknes Vorbild, mich vielleicht zu einem Vorurtheil gegen Signor Grandi verleiten. Er blieb sich wenigstens consequent, und so sei's darum. Signor Bien (Masetto) und Signor Panzini (Comthur) genügten.

Die scenischen Einrichtungen sind hier zum Theil anders getroffen als auf der königlichen Bühne. Das Finale des ersten Aufzuges spielt bei dieser in einer ländlichen Gegend von bunten Lampen und Laternen erleuchtet, und das macht trotz der antiken Decorationen einen hübschen, romantischen, an den Süden erinnernden Eindruck; bei den Italienern findet es in einem — wenn auch prächtigen und hell erleuchteten Saale statt, und gewinnt zum Schlusse, wo das tête à tête des Don Juan mit der Zerline unangenehm für die beiden gestört wird, durch die feurige Musik den Anstrich einer Verschwörungsscene, oder durch die Handelnden, den einer Prügelei auf einem Maskenballe. Die Deutschen lassen den Don Juan von Furien ergriffen, und unter einem Feuerregen die Fahrt in die Hölle machen, die Italiener dagegen schicken ihm zwei rothe zweibeinige Höllenhunde. Darauf ändert sich die Scene und man erblickt ein Stück Breughel-Hölle; ein ungeheures Karpfenmaul thut sich auf, und der grande scelerato schmort im höllischen Feuer.

Die widerliche Ermordungsscene des Don Ottavio, und die schlechten Späße des Don Juan mit seinen Gläubigern blieben fort. Die Sign. Malvani und Peccorini wurden gerufen, aber ein halb Dutzend Unverlangter traten auch mit vor. In dem Parterre thaten sich einige großmäulige Claqueurs tapfer hervor. Sonst fiel bis zum Schlusse des Jahres nichts Erwähnenswerthes in der musikalischen Welt Berlins vor. C. G.

Neuigkeiten.

Curci, J. Le Romancier. 20 Morceaux de Chant pour le Salon. Wien, Mechetti.

Donizetti. Der Liebestrank, komische Oper in zwei Acten; die einzelnen Nummern im Clavierauszug. Wien, Mechetti.

Keßler. Ständchen Nr. 2, für eine Stimme mit Pfte. Op. 41. Lemberg, Millikowski.

Lehmann, M. F. Weiheklänge der Unschuld. 31 Jugendlieder von verschiedenen Dichtern. Berlin, Logier.

Mengel, J. Drei Gesänge für eine Sopran- oder Tenorstimme mit Pianoforte. Nr. 1. Wandrers Osterfeier. Erfurt, Knick jun.

Thalberg et Panofka. Grand Duo pour Piano et Violon sur des Motifs de l'Opéra: Beatrice di Tenda de Bellini. Op. 49. Wien, Mechetti.

— Dasselbe Werk als Fantasie für Pfte. Wien, Mechetti.

Dur und Moll.

* Leipzig. Im verflossenen Jahre wurden auf der Leipziger Bühne 35 Opern gegeben, davon 7 in italienischer Sprache, 4 zum erstenmal und eine neu einstudiert.

Von Ostern an wird Herr Dr. Laube als Dramaturg des Leipziger Theaters angestellt.

* „Die Schönheiten der Oper", unter diesem Titel (The Beauties of the Opera) erscheint jetzt in London und wahrscheinlich auch gleichzeitig in französischer Sprache in Paris, ein eigenthümliches Unternehmen, das dazu bestimmt ist, die berühmtesten neueren und älteren Opern zu illustriren, d. h. die malerischen Scenen derselben in Holzschnitten und dazu einen erklärendem Text zu liefern. Die erste Lieferung giebt die Illustrationen zu Meyerbeer's „Hugenotten" und ist mit einem Stahlstiche der Dlle. Cornelie Falcon, der ersten Darstellerin der „Valentine" geziert. Die Ausstattung des Ganzen ist prachtvoll und jede Seite von einer farbigen Randverzierung umgeben.

* Am 27. Dec. feierten der Hoforganist Dr. C. H. Rinck und seine Gattin in Darmstadt ihre goldene Hochzeit. „Mit Gott!" war stets Rincks Wahlspruch, und des Himmels Segen strömte immer reich über sein Haus.

* Bennett, welcher sich vor Kurzem mit einer liebenswürdigen, jungen Engländerin vermählt hat, schreibt an einer Oper.

* Der englische Componist Pearson wird die Kunst an den Nagel hängen und sich in Dresden einem Modewaarengeschäft widmen. Man lasse Jeden nach seiner Façon selig werden.

* Breiting singt in Darmstadt.

* Die beliebte Sängerin Fanny Goldberg heirathet in Padua, aber keinen Grafen, sondern einen Advocaten; allein reich ist er auch und alt auch.

* Netzers Oper „Mara" macht viel Glück, Netzer hat weiter nichts zu thun, als nur immer herumzureisen und seine Oper zu dirigiren, jetzt ist er in Hannover, wo „Mara" in den nächsten Tagen zur Aufführung kömmt.

* Ueberall klagt man über Langweiligkeit der Operntexte; in Danzig wurde eine neue Oper „Maja und Alpino" von Gehe, Musik von Markull, gegeben, gefiel aber nicht, des Textes wegen! Ei, zum Teufel, welcher Componist wird einen langweiligen Text componiren, wenn er nicht selbst ein langweiliger Kerl ist.

* Der Berliner Musikkritiker Rellstab hat ein Trauerspiel „Franz von Sickingen" geschrieben, welches in Berlin durchgefallen ist. Er will es nun mit Musik und Chören zur Aufführung bringen, weil mit dieser Illustration in Berlin nichts durchfallen darf.

* Léon Pillet, Director der großen Oper in Paris, ist auf die Sängersuche nach Italien abgereist.

* Der Berliner „Gesellschafter" bemerkt: „Ein Hr. Eben ist als würdiger Nachfolger des auf musikalischem Holzwege europäisch berühmt gewordenen Gusikow erstanden. Er spielt auf hölzernen Stäbchen die schwierigsten Compositionen Auber's, Donizetti's, Bellini's und anderer „etti's" und „ini's" mit seltener Virtuosität und schlägt jetzt mit seinen Stäbchen die Kunst an der Ostsee. Jedenfalls ist's besser, auf Holz ein guter Virtuos, als auf einem guten Instrument ein hölzerner Virtuos zu sein."

* „Unsere liebe Musenstadt hatte das unerwartete Glück, den Pianisten Rudolph Willmers aus Kopenhagen, in ihren Mauern zu bergen," so berichtet die Kaßler Zeitung aus Göttingen. Nun das Glück ist noch zu ertragen.

* In Bremen wurde am Neujahrstage eine neue Oper: „Das Wiedersehen," comp. von Ritter, gegeben. Vor einigen Tagen ging im dortigen Theater das Gas aus und das Publikum saß im Finstern. „Heert ter datt ok mit to?" fragte ein Zuschauer auf der Gallerie seinen Nachbar.

* Die Journale, diese falschen Todtengräber, streiten sich einmal wieder, ob

Mad. Catalani erst jetzt oder schon vor einigen Jahren gestorben sei. Mittlerweile befindet sich Mad. Catalani äußerst wohl und denkt nicht an den Tod.

* Man sagte: Prof. Schindler wolle Beethoven's Geburtshaus in Bonn kaufen und damit reisen. Ein Bonner Buchhändler ist ihm jedoch zuvorgekommen und hat eine Abbildung dieses Hauses erscheinen lassen.

* In Frankfurt im Theater ließ sich in den Zwischenacten der Violinspieler Waldhauser aus Carlsruhe hören.

* Prume giebt in Kassel Concerte.

* Zu den Wunderkindern kömmt hinzu: der zehnjährige Klavierspieler Jäll.

* Goldschmidt aus Prag hat in Berlin Concert gegeben.

* In Dresden werden folgende Opern zur Aufführung vorbereitet, die man anderwärts theilweis schon wieder vergessen hat: „Maskenball" von Auber, „Hans Heiling" von Marschner, „die Tochter des Regiments" von Donizetti, „des Teufels Antheil" von Auber. — Gutzkow soll Dramaturg der Dresdner Bühne werden.

* Der blinde Violinspieler Gustav Tettelbach hat in Dessau ein Concert gegeben und sehr gefallen.

* Die Sängerin Evers ist in Hamburg auf ein Jahr engagirt; ihr Bruder, der Pianist Evers giebt in Prag Concert.

* In Köln hält der Musikdirector Rahles Vorlesungen über die Geschichte der Musik, denen sich ein historisches Concert anschließen wird. Man rühmt die geistreiche Auffassung, eine blühende Sprache und gefälligen Vortrag des Herrn Rahles.

* La france musicale, redigée par toutes les célèbrités musicales et litteraires donne pour rien à toute personne qui prendra un abonnement d'un an: Cent cinquante Romances, Valses, Quadrilles, Galops, Fantaisies inedits et 6 Concerts splendides. (En echange des Concerts les abon. des departemens recevront 6 Morceaux de musique.) Abonnement pour Paris 24 Fr. pour les depart. 29 Fr. 50 Ct.

Diese Annonce treibt sich im Laufe des December in allen französischen Blättern auf eine lästig zudringliche Weise um. Man mag ein Blatt ergreifen, welches es immer sei, so tauchen auch die 150 Musikstücke, für Nichts gegeben vom Verleger der France musicale, auf. Hier kann der Deutsche von der französischen Windbeutelei noch lernen. Es werden goldene Berge versprochen, nur abonnire liebes Publikum, gieb deine 6 Thlr. 12 Sgr. oder wärst Du nicht in Paris 8 Thlr. her. Das Uebrige wird sich finden. Von der Wochenschrift selbst wird Nichts erwähnt, der Verleger wird wie bisher einseitige Raisonnements liefern, unreife Kunsturtheile wohlfeiler, jugendlicher Dilettanten, Kunstnovelletten, gemischt mit den Harbeuteln von ein paar alten Lohnschreibern. Monatlich kömmt ein Bogen lithographirter Notenbeilage auf dünnstes Löschpapier. Die Rangfolge der versprochenen Gegenstände läßt schon auf den Werth dieser Compositionen schließen. Wie die neuere französische Composition sich überhaupt nur um wässerige Salonmusik dreht, so sind diese Musikbeilagen der France musicale das Spülicht davon. — Also nichts über das Blatt, aber die Ankündigungen verbreiten sich durch alle Zeitblätter und die Reclamen in den Text wissenschaftlicher Arbeiten. Der Verleger ermüdet nicht, seine 150 Musikstücke in Zahlen von der Größe wie auf den Lotterielisten die Zahlen vom großen Loos, seine Zugabe um Nichts, anzupreisen. Wem fällt hier nicht der Jude in Grübels Gedichten ein, der in gar nix gefahren sein wollte? Die Redaction soll von allen musikalischen Berühmtheiten geleitet sein? Bisher war nur oberflächliche Kenntniß der Musikwissenschaft zu bemerken, so wie eine destructive Parteilichkeit. An Belehrung, an Feststellung eines richtigen Urtheils ist nicht zu denken. Alles ist Parteisache. Eine neue Oper wird entweder in

den Himmel erhoben, wenn der Dichter oder Componist ein Freund der Redactions-Cotterie ist, oder heruntergerissen. Steht dem Letztern die öffentliche Meinung zu schroff entgegen, so bewendet es bei Mäkelei an Kleinigkeiten, an vornehmen Ignoriren. Die Concerte zu erwähnen, welche den Pariser Abonnenten geboten werden, so wäre es ungerecht, große Anforderungen da zu machen, wo der Zufall die Hauptrolle zu spielen hat. Sind zufällig Virtuosen anwesend und mögen sie umsonst ihre Kunstleistungen geben, so kann in solch seltenen Fällen etwas Gutes geboten werden. In der Regel ist nicht viel zu rühmen und die Abonnenten der Provinz, welche als Entschädigung sechs Musikstücke nach Wahl des Verlegers erhalten, mögen dennoch als bevorzugt zu betrachten sein. Me. A.

* Wie Meister Scribe bei dem Textmachen mit der Geschichte umspringt, davon haben uns die Hugenotten und viele andere seiner Textbücher Zeugniß gegeben. Was würde man nicht einem deutschen Dichter angehangen haben, wenn er z. B. die Jüdin in die Zeit des Costnitzer Concils verlegt. Scribe hat das Jahr 1414 als Zeit der Handlung angegeben, ohne zu bedenken, daß es damals noch gar keine Hussiten gab, über welche man hätte einen Sieg feiern können, denn Huß wurde ja erst am 6. Juli 1415 zu Costnitz verbrannt und erst einige Jahre naher brachen die Hussitenkriege in Deutschland aus. Zweitens war auf diesem Concil kein Herzog Leopold „Prince de l'Empire" vorhanden. Wir werden uns später einmal das Vergnügen machen, alle die historischen Schnitzer in diesen Blättern aufzudecken, obgleich sie einen nicht geringen Raum einnehmen werden. D.

Nipptisch.

* **Wie Czerny componirt.** Die meisten unserer großen Componisten hatten ihre Eigenheiten, so ging Gretry, wenn ihm eine Composition in den Gliedern lag, erst in seine Küche, wo ihn der Geruch der verschiedenen Speisen productiv stimmte; Haydn setzte sich nie ans Clavier, ohne einen sehr schönen Brillantring am Finger zu haben; Mozart konnte, wie Rossini, unter der lärmendsten Gesellschaft componiren; Beethoven, Righini, Naumann u. A. fühlten sich vorzüglich nach langen Spaziergängen in schöner Natur zum Componiren begeistert. Bei Carl Czerny in Wien ist dies anders, er componirt zu jeder Zeit unter allen Verhältnissen. Wer kennt ihn nicht, Czerny, diesen fruchtbaren Componisten, der bald sein tausendstes Werk erreicht haben wird, und der nebenbei die halbe Welt vierhändig arrangirt hat. Czerny, von dem man erzählte, als er vor mehreren Jahren zur Ostermesse Leipzig besuchte, er habe eine Bude auf dem Markte gemiethet und componire da für Geld und gute Worte. Wenn Czerny verheirathet wäre, ich glaube, er arrangirte seine Frau vierhändig. An der Wohnung Czerny's soll sich ein kleines Schild befinden, worauf zu lesen: „Hier wird componirt." Treten wir näher. Ein kleines Zimmer in dessen Hintergrunde ein Pianoforte. Ferner vier Schreibtische; auf dem einen: Tantum ergo für 2 Violinen, Viola, Violoncell u. s. w. Auf dem andern: Variations brillants sur un Thème de Donizetti. Auf dem dritten: „große Clavierschule für das linke Bein." Auf dem vierten: Variations serieuse de Mendelssohn-Bartholdy, arrangés pour Piano à 4 Mains." Das kleine Männchen mit der Brille auf der Nase, das am vierten Tische schreibt, das ist der Zauberer Carl Czerny, das ist der Döbler des Componirens. Ein Sträußchen und noch ein Sträußchen! Sobald die Seite herunter geschrieben ist, eilt er an den andern Tisch und componirt da weiter, und so componirt er an den vier Tischen herum, so trocknet eine Seite nach der andern, eine Composition nach der andern und er kann ohne Aufenthalt fortarbeiten. Es klopft. Ein Musikverleger tritt herein; er wünscht ein Manuscript zu einer

Wickelkinderclavierschule. Sogleich, sagt Czerny, setzen Sie sich ein wenig, Sie sollen sogleich bedient werden. Es klopft wieder, ein zweiter Herr tritt ein, er bestellt zwei Dutzend Rondo's moderne et brillant. „Schicken Sie gefälligst Nachmittag drei Uhr zu mir, da sollen sie fertig sein!" — Gesellen hat Czerny nicht, er arbeitet ganz allein; er ist übrigens reich und besitzt eine Papiermühle, welche lediglich seinen Bedarf liefert.

* Zwei wunderschöne Stücke. Ein Mädchen aus Pasewalk war mehrere Wochen in Berlin gewesen, und konnte, als sie wieder in das Paradies ihrer Heimath kam, den Ihren nicht genug von den Wundern der Residenz erzählen. Unter Anderem befragt: was sie im Theater gesehen? versetzte sie: Ach! zwei wunderschöne Stücke. Im Königlichen: „Den Jux der Wildniß" und im Königstädter: „Einen Sohn will er sich machen." (Freikugeln.)

* Auf die Frage: ob sie Tichatschek oder Moriani den Vorzug gebe? antwortete eine schwärmerische Dresdnerin: Moriani sehe ich lieber sterben, Tichatscheck lieber leben.

* Ein Theaterdirector verschrieb sich seine Mitglieder aus folgenden Städten: Intriguants, aus Finsterwalde. Serieuse Väter, aus Klagenfurt. Helden, aus Eisenberg. Liebhaber, aus Freienwalde. Liebhaberinnen, aus Liebethal. Komiker, aus Frohburg. Tenoristen, aus Hochburg. Bassisten, aus Tiefenbach. Naturburschen, aus Waldheim. Characterspieler, aus Felsenberg. Den Garderobier, aus Flickstädt. Den Friseur, aus Haarburg. Theaterdiener, aus Eilenburg. Recensenten, aus Lobstädt. Schminke, aus Röthelheim. Theaterschmuck, aus Zinnburg.

Als die Geschäfte schlecht gingen, verschrieb er sich einen Mitdirector, und zwar — aus Wechselburg.

Ankündigungen.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 3. Leipzig, Januar. 1844.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zweiter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Expedition der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Dieser Aufsatz gehört den Musikern.

Es muß eine Zeit gegeben haben, wo die Menschen von Musik noch nichts wußten; später hatten sie wahrscheinlich etwas Musik, und somit leben wir im dritten musikalischen Zeitalter, denn wir haben die Musik nicht, sondern die Musik hat uns. Wie zu den Zeiten der Sündfluth das Wasser so zudringlich wurde, daß es den Leuten am Ende sogar in den Hals lief, so geht's uns jetzt mit der Musik. Damals überall Wasser, jetzt überall Musik, Musik bis an den Hals. Sie sitzt an unserer Wiege wie an unserm Grabe; sie verfolgt uns aus dem Keller bis in's fünfte Stock; sie nistet in unsern Dosen, Uhren, Ringen, in unsern Rock-, Stock- und Hemdeknöpfen. Steigen wir in den Bauch der Erde, so ist sie da; auf die Alpen unter ewigem Schnee, ist sie auch da; jede malerische Baumgruppe, jede leidliche Felsenpartie, jeder Wasserfall hat seine böhmischen Dryaden und resp. Najaden. Orpheus ließ Felsen und Bäume nach seiner Geige tanzen, sie gehörten also damals noch zum Auditorium. Jetzt sind Felsen, Bäume und hundert andere dem Anschein nach höchst unmusikalische Dinge schon lange bis in's Orchester avancirt. So phantasirte Gusikow auf Holz und Stroh, ein englischer Bauer hämmert Ouvertüren auf Steinplatten, Spontini emancipirt den Ambos, Strauß bezaubert uns mit Kinderklappern, Pulverfröschen und Knallerbsen, und der Lärm des Dampfwagens muß sich zu einer Galoppade fügen. Wenn das so fortgeht (und es wird so fortgehen, denn jedes Ding muß seinen Culminationspunkt erreichen), so möchte man fragen, wie weit es wohl in hundert Jahren mit der Musik gekommen sein wird? Es kann nicht fehlen, daß sie dann noch eine ganz andere Rolle spielen muß, ja, daß sie zu einer Art von Weltreligion geworden ist. Alles wird dann in Musik gesetzt sein; selbst der Schneider wird seine Rechnungen und Mahnbriefe mit Melodien versehen, und ein Ehepaar würde sich schämen, wenn es seine Zankduette nicht nach Auber absänge. Keine Stubenthüre, keine Wetterfahne, kein Düngerkarren wird mehr knarren, sondern sich in Arien und Rouladen hören lassen. Eine Windmühle klappert nicht mehr, sondern spielt einen Glöckchenwalzer, und wenn ihrer zwei beisammen stehen, so spielen sie das Duett: Reich mir die Hand mein Leben! In Familiencirkeln werden die Theekessel wegen ihres niedlichen Gesanges sehr angenehm sein. Die Hufeisen der Pferde wird man

nach Accorden abstimmen, und die Hunde dürfen nur bellen, wenn sie die landesübliche Tonart halten. Man wird sich nicht mehr mit Ständen, desto eifriger aber mit Ständchen beschäftigen, und die Könige werden ihre Unterthanen auf die einfachste Weise dadurch glücklich machen, daß sie ihnen den ganzen Tag zum Tanze aufspielen lassen. Alle Leiermänner werden in Kutschen fahren und den Civilverdienstorden tragen; ein Nachtwächter oder Postillon, der gut bläst, kann es ohne Mühe bis zum Minister bringen. Die Kindermädchen müssen ein musikalisches Conservatorium frequentirt haben, um das Eia popeia richtig zu singen, und wenn ein Schulbube beim Geprügeltwerden in falschen Tönen schreit, so muß er in Privatstunden Generalbaß studiren.

Bei dieser ungeheuren Ausbreitung der Kunst wird es schwer werden, sich zum eigentlichen Virtuosen auszubilden; doch wird auch an solchen kein Mangel sein, aber sie werden mehr können, als Brod essen und Geld einstreichen. In hundert Jahren wird es einem Claviervirtuosen ein Leichtes sein, eine Stadt, wo er nicht vergöttert wurde, durch ein künstliches Erdbeben zu ruiniren. Geigenkünstler, die in einer solchen Höhe spielen, daß man sie gar nicht mehr hört, haben wir jetzt schon; künftig werden sie aber so hoch spielen, daß man sie auch gar nicht mehr sieht. Man wird in Zukunft für Kunst und Künstler einen sichern Maßstab gewinnen, indem ein ächter Virtuos nicht höher als etwa 18 Zoll hoch werden darf, da man annimmt, daß er sich gleich vom Mutterleibe weg an sein Instrument gemacht und täglich 24 Stunden geübt hat, mithin zum Wachsen keine Zeit hatte.

Ein Concertzettel aus dieser glücklichen Periode möchte etwa folgendermaßen lauten:

1) Der Polterabend. Großes Nachtwächternocturno für 8 Pfeifen, 6 Schnarren und 4 Tuten, mit Begleitung von 60 Topfschlägen.
2) Chromatischer Galop, auf dem Bierzapfen vorgetragen.
3) Concert brillant auf der großen Trommel, mit Quartettbegleitung von 4 Meerschweinchen.
4) Variationen über: Schöne Minka; für die Fuhrmannspeitsche.
5) Sinfonie von Beethoven, transscribirt für den Schleifstein.
6) Höllenqualengalopp, für 6 Dreschflegel und 24 Stiefelknechte.
7) Zephyrklänge. Walzercyclus für 8 Besen und 4 Waldteufel.
8) Große Fantasie auf der neu erfundenen Eselskinnbacken-Harmonika.
9) Arie von Mozart: In diesen heil'gen Hallen, gesungen von dem fünfjährigen Fräulein N. N.
10) Großes Concert von Paganini, mit den Füßen gespielt von Hrn. N. N., welcher dabei auf dem Kopfe stehen wird.
11) Finale für 12 Braupfannen, 24 Amboße, 40 Dampfwagenpfeifen, Donnermaschine und 6 Mörser à la Paixhans.

Wie lange dieses Universal-Charivari dauern und wie es enden wird, weiß ich zwar mit Bestimmtheit nicht zu sagen; aber ich denke, jedes Uebel trägt auch sein Heilmittel in sich. Es wird den Musikfabrikanten nicht möglich sein, immer neue Figuren, Schnörkel und Faxen zu erfinden, denn alles erschöpft sich ja am Ende. Es wird zuletzt keiner mehr wagen, mit einer neuen Arie, Symphonie oder gar Oper aufzutreten, denn der musikmüde Publicus würde ihn gleich bei den ersten Tacten angähnen und ausrufen: Ach wie abgedroschen! Alter Witz! Dagewesen! Weg damit! — Der ungeheuren Musikraserei wird ein ungeheurer Musiküberdruß folgen *). Es wird eine Zeit lang stille sein auf Erden, wie an einem Sonntagsmorgen, wo die Menschheit sich zurückzieht von dem Getöse der Werkeltage und der innern Stimme lauscht. Die Erinnerung an eine frühere, schönere Zeit wird dann wieder wach werden in den

*) Die Signale werden dann wohl auch nicht mehr erscheinen? D. R.

Gemüthern, und wie ein alter Mensch sich gern wieder einmal erquickt an den Stammbuchblättern seiner Jugend, so wird man die alten längst vergessenen Meister wieder hervorziehen aus dem Staube der Jahrhunderte; Mozart, Beethoven, Haydn, Gluck, Weber und alle die Geister, die für die Ewigkeit gearbeitet, werden in neuem Glanze erstehen, das reine Evangelium der Kunst wird auf's Neue die Herzen der Menschen erwärmen und vor ihm aller falsche Götzendienst für immer dahin schwinden.

Luck.

Zwölftes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

„Ende gut, Alles gut," sagt das Sprüchwort, und wir tragen deshalb kein Bedenken, den Schluß des Concerts an die Spitze unseres Berichtes zu stellen, der uns in der That mit den meisten der ihm vorhergegangenen Stücke versöhnte; es war: Ouverture und Introduction zu Rossini's größtem Meisterwerke, dem „Wilhelm Tell," in welchem er die edelste Blüthe seines außerordentlichen Talentes und wir müssen auch gestehen, seiner Kunsteinsicht geopfert. Es schien als richteten sich die Musiker, vorher mit uns der Allgewalt der Langenweile einiger Solosätze, so wie zweier mit Gemächlichkeit vorgetragener Gesangspartien ausgesetzt, plötzlich zu neuem Leben erwacht auf, und an ihrer Begeisterung entzündete sich die des Publicums, welches diese herrliche Leistung mit stürmischem Applause belohnte. Möge den Dank, den wir hier aussprechen, auch der Oboist sich gebracht sehen, der auf seinem eigensinnigen Instrumente so schönen Ton entwickelte. Der verhältnißmäßig nicht stark besetzte Chor trat gleichwohl frisch und kräftig hervor und wir beklagen nur eines, nämlich, daß die Introduction nicht vollständig ausgeführt wurde. Die Veranlassung zu dieser Abkürzung gab jedenfalls das Solo des Fischerknaben, welches jedoch von einer Tenorstimme, deren Falsett nicht, wie es meist der Fall, verbildet ist, leicht ausgeführt werden kann, denn es ist äußerst sangbar. Minder gelungen war die Leistung des Chores in Cherubini's Agnus Dei (zum ersten Male nach dem Originalmanuscript), welches wir mit um so größerer Freude begrüßt, als dieser große Meister leider hier zu wenig gekannt ist. Warum er selten zu Gehör gebracht worden, wissen wir nicht. Die Composition, obwohl nicht ganz frei von modernen Einflüssen, offenbart gleichwohl die Meisterhand, die sie schuf, als wär's ein Werk architektonischer Kunst. In Soli traten die königl. bairischen Kammermusiker die H. H. A. und P. Moralt aus München auf, ersterer als Virtuos auf dem Horn, letzterer als solcher auf der Violine. Herr P. Moralt, der seine Kunstfertigkeit mit Erfolg darthat, würde indeß in sehr großem Irrthume befangen sein, wollte er glauben, zugleich als Componist seiner Fantasie für Violine Beifall geerndtet zu haben. In den Kunstwörterbüchern wird nirgends componere mit: „zusammenstoppeln" übersetzt. Das mit Echotönen etwas zu viel kokettirende Adagio für Horn von Lübeck, welches Herr A. Moralt vortrug, hatte wenigstens Form. Der Virtuos benutzte sein Instrument ohne Ventile und zeigte große Fertigkeit, namentlich in den Trillern, die bekanntlich hier zu den größten Schwierigkeiten gehören. Sein Ton ist mehr weich als kraftvoll. Miß Birch trug Scene und Arie mit obligatem Pianoforte von Mozart, so wie die Cavatine aus Bellini's Somnambula mit großer Behaglichkeit vor. Ihre Triller, die fast durchgängig das Intervall der Secunde überschreiten (nächstens müssen wir uns vielleicht gar noch auf Quartentriller gefaßt machen) stehen bei den Altmeistern der Gesangskunst eben so schwarz angeschrieben als die berüchtigten Bocks-Triller. Hat denn Miß Birch keinen aufrichtigen Freund, der sie von ihrem Irrthume zurückbringt? Wie man, abgesehen von jenen Trillern, nach der Cavatine in solch unsinni-

gen Applaus ausbrechen konnte, begreifen wir nicht. Da dieselbe so oft schon, zwar nicht von so schönen Stimmen, aber mit ganz anderem Ausdrucke, voll Feuer und Leben gehört worden ist. Zum Schluß berichten wir, daß das lange Concert mit Mozarts Gmoll-Symphonie begann. Dem musikalischen Ohre von heut wird die Oeconomie in Besetzung der Blasinstrumente um so fühlbarer, als die Hörner, die einzigen hier vom Componisten benutzten Messinginstrumente, zu isolirt und meist einschneidend auftreten. Dazu kommt, daß die hohe Stimmung der 4 Hörner, hoch B und G, die glänzende Höhe der Trompete und die erhabene Tiefe der Posaune vermissen läßt. Der Mangel der Clarinetten ist weniger befremdlich. Dieser Symphonie in ihrer kalten Schöne begegnete übrigens das Publicum weniger schön als kalt. (Es versteht sich, daß wir die Damen hiervon ausnehmen.) J. B.

Signale aus Berlin.

Königliche Oper. Wagners fliegender Holländer ging unter der Leitung des Componisten am 7. Jan. über die Bühne. Die Oper hat gefallen, insbesondere der zweite Act. Eine Volksoper wird sie nicht werden, dazu ist sie zu arm an schönen Melodien, dagegen reich an schönen Harmonien, an trefflicher Characteristik und eigenthümlicher, wenn auch oft zu überladener Instrumentirung. Der Brand des Opernhauses ist ein Unglück für Wagner. In den großen Räumen seines Gebäudes würden die Posaunen, Trompeten, Baßtuben, Pauken u. s. w. die Zuhörer nicht so überwältigt haben. Der erste Act wurde kühl aufgenommen; nach dem zweiten und dritten Act dagegen der Componist stürmisch gerufen. Die Herren Zschiesche, Bötticher, Mantius und Fräulein Marx hatten die Hauptrollen.

Italienische Oper. Am 6. Januar trat die Signora Elisa Bendini, früher an der großen Oper zu Triest, als Maffio Orsini in der Lucrezia Borgia auf. Die Künstlerin besitzt eine schöne, frische und besonders umfangreiche Stimme, die in Verbindung mit einem feurigen Spiel wohl dazu beitragen wird, die häufige Leere des Theaters auszufüllen. Sign. Bendini wurde mehrere Male gerufen, und mußte das sogenannte Trinklied da capo singen.

Herr Sigismund Goldschmidt hatte am 3. Jan. in seinem ersten Concerte das Vergnügen vor einem überfüllten Saale zu spielen. Das Orchester eröffnete den Reigen mit Goldschmidts Ouverture „Frühlingsgruß," welche eine sehr günstige Meinung für die Compositionstalente des Virtuosen erregte. Mit seiner Auffassung des Esdur-Concert von Weber konnten wir uns nicht einverstanden erklären, dagegen entwickelte er in der Sonambula-Caprice von Thalberg und in seinen Etuden eine vollendete technische Fertigkeit, namentlich durch seine Sexten- und Octavengänge. Etwas mehr Kraft hätten wir gewünscht, aber an diesem Mangel mochte sowohl das Instrument als die sichtliche Befangenheit des Künstlers schuld sein. Fräulein Neumann declamirte ein allemannisches Lied von Hebbel, Fr. v. Faßmann sang eine Arie aus dem Figaro und Frl. Tuczek die Prinzessin Ilse, eins der anmuthigsten Lieder von Truhn. Ein Hauptgenuß, dem wir diesen Concerte verdanken, war die Aufführung der Ouverture zur „Undine" von E. T. W. Hoffmann, weniger Arbeit, aber desto mehr Phantasie — darum verstanden sie die Musiker weniger als die, welche dem Fluge des phantastischen Dichters zu folgen vermochten.

Herr Cerf, der Director des Königstädter Theaters hat den rothen Adlerorden 4. Klasse erhalten. Die Verdienste des ausgezeichneten Mannes um die deutsche Kunst sind so bekannt und so vielfach öffentlich besprochen worden, daß ich Eulen nach Athen trüge, wenn ich ihm hier einen Panegyrikus hielte. — Herr Adami soll, wie man sagt, eine Dithyrambe auf diese festliche Gelegenheit dichten, und das Gedicht zur

Preiscomposition ausgestellt werden; Hoffnungs- und Ruhmesfutter für 10,000 deutsche Componisten.

Die Zeitungen enthalten die Anzeige der neu erscheinenden Berliner musikalischen Zeitung im Verlage von C. A. Challier & Co. Diese Anzeige lautet:

Im Laufe dieses Monats wird erscheinen:

Berliner musikalische Zeitung

„redigirt unter Mitwirkung vieler ausgezeichneter Schriftsteller und Musiker von C. „Gaillard (Preis incl. der Eintrittsbillets zu 3 Abonnementsconcerten und 2 musikalischen „Prämien 3 Thlr. für den Jahrgang). Der Inhalt soll belehrend-unterhaltend sein, die Le„ser stets mit den neuesten musikalischen Ereignissen in der ganzen gebildeten Welt bekannt „machen, sich über alle Zweige der Tonkunst verbreiten, und schonungslos gegen alles „Schlechte und die modernen Charlatanerien zu Felde ziehen. In 2 bis 3 Tagen wer„den die ausführlichen Prospecte ausgegeben."

Dem Unternehmen ist wohl ein günstiger Erfolg zu prophezeihen. Berlin hat keine musikalische Zeitung, während in Leipzig allein 4 erscheinen. C. G.

Consonanzen und Dissonanzen aus Gratz.

Der 8jährige Lanner spielte mit seines Vaters Gesellschaft in Withalm's Colosseum. Die Leistungen der ganzen Gesellschaft wie des 8jährigen Knaben fanden Anerkennung bei dem jedesmal nur spärlich versammelten Publicum.

C. M. v. Weber's Messe, ein sehr liebliches, kirchliches Graduale von Meister R. v. Neukomm, ein Offertorium von Kreuzer, und ein Te Deum von G. Weber wurden von Seite des Musikvereins zur 50jährigen Dienstes-Feier das Grafen von Attems, Landeshauptmann und Präses des Musikvereins, recht präcis ausgeführt. Ein vom Capellmeister Ott componirter Festgesang würde von den Solosängern des Theaters und den Vereinsängern, bei Ueberreichung eines silbernen Bechers, während der Tafel im Redoutensaale, mit vieler Genauigkeit vorgetragen.

Das 1. Mitglieder-Concert wurde am 19. Novbr. mit Cherubini's Ouvertüre zur Oper „Anacreon" eröffnet. Darauf folgte der „Sängerbund" von Lenz, Variationen von Beriot, die ein 9jähriger Schüler mit Beifall vortrug; eine „Barcarole" von Kücken, das meisterhafte Andante aus L. Spohr's 1. Symphonie, und den Schluß machte Haydn's Chor aus der Cantate: „Die Rückkehr des Tobias."

Hr. Eike, königl. preuß. Hofopernsänger, sang hier den Zampa, Masaniello, Don Juan, Fra Diavolo und den Barbier von Sevilla. Seine umfangreiche Stimme, mehr Bariton als Tenor, ist sonor und kräftig. In der Stummen hat Hr. Eike ganz besonders die Kraft seiner Stimme gezeigt, wo sonder Zweifel im letzten Acte bei den Worten: Waffen her, — hätte er nicht im Theater, sondern vor Jericho gestanden — die Mauern eingestürzt wären. Seine Gestalt ist einnehmend, sein Spiel edel, sein Vortrag einfach, weshalb er auch in Mozarts Don Juan einen glänzenden Succeß errang. Schade, daß er sich mit dem Director entzweite und daher schnell abreiste; welch ein Genuß hätte den Freunden des einfachen Gesanges, ohne italienischen Flitterputz — bereitet werden können?

Hr. Remark wird seine Direction mit „Norma" eröffnen, wo seine beiden Kinder figuriren werden.

Endlich gab am 8. Decbr. nach mehrmaligen Widerruf der Flötist Schmölzer Concert. Gute Sache braucht Zeit. — So war es auch hier. Eine von ihm componirte Ouverture eröffnete dasselbe. Hr. Schmölzer spielte mit seiner anerkannten Meisterschaft ein Divertissement und Bravour-Variationen von eigener Composition und eine Fantasie von Briccialdi. Das Haus war voll und zollte den Künstler reichlichen Beifall.

Am 25. Decbr. gab der Musikverein ein großes Concert spirituel, — eigentlich Concert-Academie. — Der Concertsaal war von einer eben so zahlreichen als ausgezeichneten Zuhörerschaft angefüllt. Großartig war die Wirkung der „Schlachtsinfonie" von Winter; diese Aufführung überhaupt, unter der Leitung des Hrn. Ott, gehört zu den vorzüglichsten. —s.

Neuigkeiten.

Bazzini. Variations brillantes et Finale sur un thème de la Somnambule de Bellini, pour Violon avec Orchestre ou Pfte. Op. 3.

—— Concertino p. Violon av. Orchestre ou Pfte. Op. 41.

Bierey. Kyrie und Gloria für 2 Chöre und Orchester, in Partitur.

Duvernoy, J. B. La Mère Michel ou Episode de la vie d'un Chat. Elégie musicale p. Piano à 4 mains. 127.

Franz, R. Schilflieder von N. Lenau für eine Stimme mit Pfte. Op. 2.

Heller, St. Fantaisie sur la Romance: En respect mon amour se change, de l'Opéra: Charles VI. de F. Halevy pour Piano. Op. 37.

Kalkbrenner et Panofka, Duo sur l'Opéra: Charles VI. pour Piano et Violon. Op. 168.

Redler, G. Rondoletto sur un motif de Charles VI. pour Piano. Op. 50.

Schumann, Clara, 6 Lieder. No. 1. Ich stand in dunklen Träumen, v. Heine. No. 2. Sie liebten sich beide, v. Heine. No. 3. Liebeszauber: Die Liebe saß als Nachtigall, v. Geibel. No. 4. Der Mond kommt still gegangen, v. Geibel. No. 5. Ich hab' in deinem Auge, v. Rückert. No. 6. Die stille Lotosblume, v. Geibel. Für eine Stimme mit Pfte. Op. 13.

Schumann, R. Andante und Variationen für 2 Pianofortes. Op. 46.

Schladebach, J. 7 Lieder und Gesänge für eine Stimme mit Pfte. Op. 12.

(Sämmtlich im Verlag von Breitkopf & Härtel in Leipzig.)

Dur und Moll.

* Leipzig. Graf Suzor hält im Gewandhaussaale Vorlesungen über französische Literatur in französischer Sprache.

Im Theater wird die Aufführung von Laube's „Bernsteinhexe" vorbereitet, mit Musik von Joh. Seb. Bach. Da nämlich jetzt so viele alte klassische Stücke mit Musik genießbar gemacht werden, so will man nun auch einen umgekehrten Versuch mit einem neuen Stück und alter Musik machen, und hat die schönsten Stellen aus den Bach'schen Werken, der „Bernsteinhexe" angepaßt. Originell ist die Idee wenigstens.

* Die Frankfurter „Didascalia," ein Blatt für Herz, Welt und Nachdruck, druckt unsern Bericht über das zehnte Leipziger Abonnementconcert ab und giebt als Quelle das Leipziger Tageblatt an. Das Leipz. Tageblatt bringt mitunter auch musikalische Aufsätze, sehr schöne, ist auch außerdem ein vortreffliches Blatt, allein jener Bericht verdankt sein Dasein den „Signalen."

* Der dritte Jahrgang des „Album für Gesang" von Rud. Hirsch wird bei Haslinger in Wien erscheinen.

* „Bramante" romantisch-komische Oper in 5 Aufzügen von Theodor Drobisch, Musik von Ed. Tauwitz, ist in Riga mit einer Pracht und einem Aufwande in Scene gegangen, wie man es dort nie gesehen. Die Oper erhielt allgemeinen Beifall, welcher sich vorzüglich dadurch kund gab, daß der Director Hoffmann zwei Mal gerufen wurde. Höchst imposant und großartig war die Schlußdecoration, wo das Königsschloß wie mit einem Zauberschlage erleuchtet wurde und mehrere natürliche Fontainen und Springbrunnen die funkelnden Lichter widerspiegelten. Der auch als Liedercomponist geschätzte Tauwitz ist jetzt als zweiter Musikdirigent am Theater zu Breslau angestellt.

* Um das Rigaer Theater bewirbt sich außer dem zeitherigen Director Herrn Hoffmann, auch Herr Ringelhardt in Leipzig und Herr Hübsch aus Königsberg. Man wünscht, daß Herr Hoffmann bleiben möge.

* In Pesth ließ sich ein ausgezeichneter Violoncellist Namens Kellermann hören und erregte Enthusiasmus.

* Der Hechingensche Capellmeister Täglichsbeck hat sich im Theater zu Prag auf der Violine hören lassen und natürlich entzückt. Eine Sinfonie, welche er gleichzeitig dort aufführen ließ, wird als gelungen bezeichnet.

* In Wien veranstaltete der Capellmeister Binder ein Concert im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde, in welchem er blos eigene Compositionen zu Gehör brachte.

* Der Violinvirtuos Artot setzt im Verein mit der Cinti Damoreau die Amerikaner in Enthusiasmus. Die amerikanischen Blätter können namentlich die — Toilette der Damoreau nicht genug rühmen.

* Im Theater zu Ofen wurden Schillers „Räuber," als Oper zugerichtet vom Clavierlehrer Böschinger, aufgeführt.

* Der Intendant des Münchner Theaters, Graf von Yrsch, ist auf seinen Wunsch entlassen worden.

* Dr. Cohnfeld erzählt in seiner Theaterzeitung von dem Claqueur-Unfug im königlichen Theater zu Berlin. Es sollen tüchtige Kräfte sein. Dr. Cohnfeld hörte, wie einer der Claqueure in seiner Nähe sagte: „Nun wollen wir einmal ein Stück Arbeit liefern!" Und sofort ward unter gräßlichem Brüllen Dem. Tuczek nach dem zweiten Acte gerufen. — Berlin geht doch immer mit einem guten Beispiel voran. Die Verzücktheit und Verrücktheit der Künstleranbetung verbreitete sich von Berlin aus über Deutschland, nun scheint das auch mit dem Claqueurwesen der Fall zu sein.

* Herr Vatel ist als alleiniger Director der italienischen Oper in Paris bestätigt worden.

* Der Tenorist Freiberg, ehemals in Leipzig, befindet sich jetzt in Klagenfurt und gefällt dort sehr.

* In München, wo sonst das ganze Jahr nichts passirt, ist am Tage Maria Empfängniß die Oper: „des Teufels Antheil" gegeben worden. Es ist schauderhaft.

* Scribe, der so viele Operntexte geschrieben, der so oft schlechter Musik mit einem guten Texte fortgeholfen hat, ist in Paris abermals mit einen dreiactigem Lustspiele durchgefallen.

* Lipinski tritt eine Kunstreise nach seinem Vaterlande Polen an.

* Der Bassist Krause (jetzt in München) welcher mehrmals mit Beifall in Berlin gastirte, ist daselbst vom 1. September d. J. an der königl. Bühne engagirt.

* In Köln geben die Herren Fr. Hartmann, Fr. Derckum, Fr. Weber und B. Brauns Quartettunterhaltungen, welche sich reger Theilnahme und großen Beifalls zu erfreuen haben.

* Am 17. Jan. kommt Hillers Oratorium unter Leitung des Componisten im dritten Concert der Singacademie in Berlin zur Aufführung.

* Ludwig Tieck's Mährchendrama: „das kleine Rothkäppchen", hielt man bisher zur Aufführung nicht geeignet. Eine Darstellung desselben hat der Literat Dr. Mundt in Berlin, am 2. Januar, in seinem Familienkreise durch Dilettanten veranstaltet. Professor Marx hatte dazu die Ouverture und übrige Musik componirt, und Feodor Wehl einen Epilog „Rothkäppchens Wiedergeburt und der Geist der Zeit" gedichtet. Das Stück wird nun nächstens auch in Potsdam vor einem größern Kreise zur Aufführung kommen, und kann eines eben so günstigen Erfolgs gewiß sein.

* Das Wiener Conservatorium für Musik hat auf Antrag des Herrn Vesque v. Püttlingen, den englischen Gesandten Lord Westmoreland, welcher auch ein componirender Dilettant ist, zum Ehrenmitglied ernannt; so berichten die Zeitungen, und finden die Ehre um so größer als das Institut überhaupt blos 38 Ehrenmitglieder zähle. Also blos?

* Die in Nürnberg erscheinende „Bühnenwelt" hat sich seit Neujahr in „Nürnberger Blätter" umgewandelt; wenn dieselben so gesucht werden, wie der Nürnberger Pfefferkuchen, so sind sie geborgen.

* Der Sänger Eicke, welcher in mehreren Journalen begraben lag — lebt — singt — und ist in Leipzig von Ostern an engagirt.

* Donizetti's „Linda di Chamonnix" wird in Madrid im Teatro Circo gegeben.

* Thalberg hat in Neapel drei Concerte gegeben.

* Meyerbeer ist in Berlin angekommen.

* Donizetti ist von Paris in Wien eingetroffen.

Nipptisch.

* Die Londoner Börse hat auch ihre musikalischen Mucken. Wenn nämlich Einer der Börsenbesucher gegen die Regel oder die Etikette des Ortes verstoßen oder sich sonst eines sogenannten Vergehens schuldig gemacht hat, so treten Alle im Kreise um den Schuldigen herum und singen ihn an. Man singt ihm God save the queen, oder irgend etwas anderes so lange vor, bis er es nicht länger aushalten kann, und dieser Art von musikalischen Pranger entläuft. Meist halten jedoch die phlegmatischen Engländer diese Strafe geduldig aus und lassen sich ganz ruhig so lange ansingen, bis die Sänger von selbst aufhören.

* Dem Schauspieler Döring, der in Hannover mehrmals um seine Entlassung gebeten, und auch dem König selbst Vorstellungen gemacht hat, wie er sich nach seiner Heimath Berlin sehne etc., hat Ernst August geantwortet: er sei auch in England geboren und müsse doch jetzt König in Hannover sein. Manche Menschen haben ein erschreckliches Schicksal.

* Das Musikalien-Magazin von Eßlinger in Berlin kündigt „unentgeldliches Abonnement" an, „wozu der Prospect gratis zu haben ist." Mehr kann man nicht verlangen.

* Unter den „Anzeigen vermischten Inhalts" liest man in einer Berliner Zeitung: „Wer die französische und englische Sprache mit ihren Feinheiten schnell und gründlich zu lernen wünscht, bemühe sich nach der „Sing-Academie."

Kleine Hopfer.

Aufgestrichen von Th. Dr.

1. Ein alter Schiffscapitain sagte, unter allen Noten in der Musik ist das g allein zu achten, denn es ist die erste Note, welche die Linie passirt hat.

2. Ein Knabe, der Violinunterricht bekam, konnte sich nicht die vier Saiten G D A E merken. Der Lehrer sagte: präge Dir nur den Satz ein: Geduld, Deutschlands altes Erbübel" und es wird gehen. — Die Sache machte sich.

3. Neulich unterhielten sich ein paar Theaterarbeiter im Theater zu Berlin über Raimund'sche Zauberopern. Da sagte der Eine: Lude! ist nicht ein Chevalier im Verschwender? — Ja! erwiederte derselbe und sagte dann seufzend: Ich wollte wir hätten lieber einen Verschwender im Chevalier.

4. Sonst maßen die Componisten die Musik dem Ohre, jetzt aber messen sie selbige dem Theater vom Podium bis zum Kronenleuchter an.

5. Wie in der Musik, so im Leben. Ein hohler Kopf gilt mehr als ein voller.

6. Wer ist die erste Person im Concert und im Theater? — Der Hoboist, denn er giebt den Ton an.

7. Ein Organist ließ die Bank vor der Orgel wegnehmen und einen Stuhl dafür hinsetzen, weil Bankspiel verboten sei.

8. Mensch und Violine — welcher Unterschied? — Die Violine hat 4 der Mensch 7 Wirbel am Halse.

9. Um einem längstgefühlten Bedürfnisse abzuhhelfen, hat der Optikus X. eine Loupe für Theaterärzte erfunden, womit man widerspenstigen Sängern und Sängerinnen nicht nur in den Hals, sondern auch in das Gewissen gucken kann. Dresden und Berlin haben Hauptbestellungen gemacht.

10. Was ist Netzers Oper: Mara? — ein umgekehrter Aram.

Signalkasten. Grätz. Die Berichte gef. schneller. — Utrecht. Die Sign. werden Ihnen hinreichende Nachrichten liefern. — München. Vier Briefe gingen aus leicht erklärlichen Gründen zurück. Man sieht, wir sind nicht neugierig, wenn es unbekannte Absender betrifft. — Leipzig. Loben Sie ihren Gegenstand anderwärts.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 4. Leipzig, Januar. 1844.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Zweiter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Expedition der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Dreizehntes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.
(18. Januar.)

Die Begeisterung, mit welcher das Orchester jederzeit die Ouverture zum Freischütz ausführt, riß auch diesmal zu enthusiastischem Beifalle hin. Das ist wahre Pietät, eine Apotheose des todten Meisters! — Die Scene und Arie: „Wie nahte mir der Schlummer" welche darauf folgte, sang Miß Birch, die Jungfrau jenes Insellandes, dessen feuchtkalte Nebel dem eigenthümlichen Phlegma seines sonst geistig regsamen Volkes so zuträglich sind. Wenn Miß Birch ini'sche und i'sche Compositionen mit ihrer schönen Stimme vorträgt, fragen wir weiter nicht sehr viel nach der characteristischen Auffassung. Jener Sentimentalität, die sich in ganz engen Sphären ohne alle höhere Schwungkraft bewegt, kann wie einem geduldigen Esel viel, sehr viel aufgebunden werden, und Flitterputz ballenweise, denn solches Zeug ist leicht. Gilt es aber einer Composition wie z. B. gerade die Partie der Agathe, wo die schöne deutsche Sentimentalität ihr Doppelflügelpaar, die Adler- und Schmetterlings-Schwingen zugleich rührt, da beleidigt es, wenn ein Künstler mit Adlerflügeln um Blumen kos't und mit Schmetterlingsflügeln den kühnen Flug zur Sonne wagt. Dies Bild drang sich uns bei dem Vortrage dieser herrlichen, großen Scene und Arie unwillkührlich auf. Miß Birch trillerte nicht (solch Lob dürfen wir nicht verschweigen), sie entfaltete alle Reize ihres wundervollen Portamento, ihres Tonziehens, und ihrer, jene Tonschönheit so herrlich unterstützenden Solmisation, die wir allen Sängern und Sängerinnen zur Beachtung und Nachahmung empfehlen; aber alle diese Vorzüge vermochten nicht vergessen zu machen, daß ihr der tiefere Geist dieser Composition verschlossen geblieben. Die gemächliche Ruhe und das fast Pathetische des Ausdrucks bei den Worten: „Ja Liebe pflegt mit Kummer stets Hand in Hand zu gehn" und das Schwerfällige bei der Stelle: „Er scheint mich noch nicht zu sehn" beleidigte eben so sehr als das unnöthig langausgehaltene fis (was wäre der Sänger-Koketterie aber unzugänglich?) auf der ersten Sylbe von „deiner" bei den Worten: „sende deiner Engel Schaaren" sehr fremdartig berührte. Außer dieser Arie sang sie noch eine Cavatine von

Pacini — ohne Triller, denn der kurze, den sie gegen den Schluß hin schlug, war nur ein spaßhafter Schreckschuß.

Das Interesse, welches Herr Jean Joseph Bott aus Cassel als erster Beneficiat der Mozartstiftung zu Frankfurt a. M. erweckte, mußte sich bei solcher Leistung steigern. Er trug das Concertino: „Sonst und Jetzt" für Violine von Spohr, seinem Lehrer, und Variationen von Vieuxtemps, mit Geist und Gemüth, großer Fertigkeit, schönem, kraftvollen Tone und begleitet von glänzendem Applause vor. Das Beben des Tones haben wir noch nicht in dem Grade zu bewundern Gelegenheit gehabt. Was die Composition Spohrs betrifft, so halten wir einen Ballet-Rythmus mit pikanter Ausführung in Melodie, Harmonie und Instrumentation und die Benutzung einer Solotrommel mehr für einen Scherz als für eine Characteristik des Jetzt, im Gegensatze zum Sonst, welches eben so wenig das Kunststreben vergangener Zeit in diesem Concertino genügend herausstellt. War es dem Meister Ernst damit, so gab er zu wenig, galt es aber einem Scherze, so gab er zu viel. Als unerwartete Zugabe erhielt das Publicum ein Divertissement oder Potpourri oder Quodlibet aus dem Pirat (wir wissen nicht, wie der Componist sein Kindlein getauft), welches der blinde Schüler Fürstenau's, Herr Nietzsche, auf der Flöte vortrug. Auch ohne die herausgeforderte Theilnahme des Publicums hätte der Virtuos diesen lebhaften Applaus verdient. Dieses Flötensolo bildete den Schluß des ersten Theiles dieses Concerts, welches diesmal Herr Concertmeister David dirigirte. Den zweiten füllte die neue und zum ersten Male aufgeführte Symphonie von Niels W. Gade (Edur) unter Direction des Componisten.

Wir wünschten seine erste Symphonie, zu Gunsten des Urtheils über diese, nicht gehört zu haben, denn wie würdig auch letztere des Componisten, so drängt sich doch jene in den Vordergrund unseres musikalischen Bewußtsein's und zwingt zu einem Vergleiche, mit welchem der Componist jedenfalls nicht einverstanden sein wird, da es bekannt, daß der Künstler stets demjenigen seiner Werke den Preis zuerkennt, auf das er den meisten Fleiß verwendet, wie Mütter gerade die Kinder am meisten lieben, die sie am schwersten geboren. Die erste Symphonie verräth fast durchgängig, daß sie im unwillkührlichen Drange des Schaffens, gleichsam im Zustande der Divination entstanden, die zweite hingegen, obwohl sie die Eigenthümlichkeit des Componisten zum Bewußtsein bringt, opfert dagegen die Frische und Ursprünglichkeit der musikalischen Gedanken eben so einer gewissen Sorgfalt in Behandlung der Ausführung derselben, wobei ihm jedenfalls ein Vorbild vor Augen gestanden, als gewissen Combinationen, die dem schöpferischen Elemente Gade's fremd sind, und an welche er, lebt er sich in sie hinein, auch seine in der ersten Symphonie offenbarte Originalität hingeben muß. — Wer wird die Tanne den Mandelbaum inoculiren?! — Indeß, mag auch diese zweite matter erscheinen als die erste, mögen die gewaltigen Melodien zwar hier das Ansehen von Reminiszenzen haben, mag hier der Mangel eines einzigen Mittelpunktes in dem zugleich Alles seinen Anknüpfungspunkt hat, schärfer hervortreten, so erheben die vielen schönen und neuen Gedanken und hauptsächlich die harmonische Färbung des Ganzen, die an das sanfte, frische Grün nordischer Natur erinnert, diese Symphonie zu einem der besten Werke unserer Zeit. In der Erfindung wie Ausführung steht jedenfalls das Andante der zweiten höher als das der ersten, und der schöne und eigenthümliche Schluß dieses, sowie der Anfang des ersten Satzes, überbietet bei Weitem den Schluß des Finale, der bei seiner Verlängerung trotz des mehr und mehr beschleunigten Tempo, jene drastische Wirksamkeit verliert, die wir stets durchgängig bewundert.

Was die Aufnahme betrifft, welche die Symphonie beim Publicum fand, so war sie des Werkes würdig. Jeder einzelne Satz fand rauschenden Applaus. J. B.

Physiologische Accorde.

I.

Man hört oft den Satz aufstellen: es sei in unserer Zeit äußerst selten, ja fast unmöglich geworden, einen Künstler zu finden, der 30 Jahre seines Lebens und Wirkens rein darauf verwendet hätte, sein angebornes Talent zu pflegen und auszubilden. Besonders wird Musikern häufig der Vorwurf gemacht, daß ihnen dieser edle Egoismus fehle; dieses und das wüste und daher meistens kurze Leben, sagt man, sei der Grund des sparsamen Hervortretens gediegener Werke. Solche absprechende Kritiker wagen nur noch Ideale des Künstlerlebens in ihren Träumen von einer bessern Zukunft zu hoffen und verzweifeln an der Gegenwart; sie erwägen nicht, daß das himmlische Feuer, das im Künstler schlummert, gleichzeitig begeisternd und verzehrend wirkt, und daß der Musiker vor allen Andern Zerstreuung suchen muß. Der Enthusiasmus für die Kunst wird noch täglich mit dem Menschen geboren, sagt Lauvergne, doch kaum haben sie ihre Pilgerschaft in dieser Welt begonnen, so scheint sie auch schon das Heimweh zu befallen, sie fluchen ihrem Dasein und sterben. Ich habe, sagt dieser tiefe Denker, engelgleiche Seelen, so oft in gebrechlichen, hinfälligen Körpern gefunden, so oft ihren frühen Schwanengesang gehört, daß ich geradezu behaupten mag, die besten unsres Geschlechts, die Blüthen der Menschheit, fallen gebrochen, unverwelkt vom Stamme ab, bevor sie ihre süßesten Düfte hauchen, ihre reifsten Früchte darbringen können. — Meistens sind es die Organe der Brust, die durch den unwiderstehlichen Reiz, den die Musik auf die Nerven ausübt, zu leiden anfangen, und eben die Sprache, die in der Tiefe des Herzens geboren zum Herzen spricht und in den Himmel gehört, die Musik ist es, die mit kräftiger Hand die zarten Bande, die den Künstler an dieses Erdenleben knüpfen, löst, und das, was unsterblich ist, sanft in das Reich der Seraphims hinüberträgt. Es ist ergreifend und unerklärlich, daß der Geist, der sich vom Körper ablöst, triumphirend mit aller Stärke und Pracht seine Befreiung besingt. Von unbedeutenden Nebenumständen abgesehen, finden wir diese Todesart bei mehreren großen Geistern wieder; gedenken wir nur an das Ende Beethovens, der sterbend, sein längst verlornes Gehör und seine Stimme wieder erhielt und mit diesen noch einmal die süßen Melodien durchschwelgte, die er erschuf, und die er seine Gebete zu Gott nannte.

G. O. K—t.

Signale aus Berlin.

Königliche Oper. Am **11.** Jan. sollte Mad. Schröder-Devrient in den Hugenotten auftreten; sie trat aber nicht auf, wie uns die Zettel belehrten, wegen eingetretener Heiserkeit, wie die Eingeweihten aber erzählen, aus Furcht vor einer gemeinen Intrigue, die ihr mit der Hülfe einer gemietheten Claque gespielt werden sollte. Eben diese Miethsclaque soll auch engagirt worden sein, um bei dem Hervorruf Wagners, der am **9.** Januar zum **2.** und letzten Male hier seinen fliegenden Holländer selbst dirigirte, zu zischen. Eine jede ehrliebende Direction muß mit allen ihr zu Gebot stehenden Mitteln einem so nichtswürdigen und für die Kunst so verderblichen Unfug ein Ende machen.

Herr Härtinger gab am **11.** Jan. in den Hugenotten seine erste Gastrolle. Das geistreiche Spiel und die volle frische Tenorstimme des Sängers, sind überall hinreichend gewürdigt. Trotzdem bringt die allgemeine preußische Zeitung einen Artikel über ihn, der von ungeheuerem Mangel an Sachkenntniß strotzt.

Die **4.** Sinfonie-Soirée fand unter Mendelssohn's Leitung am **10.** Jan. statt. Die Fdur-Sinfonie von Beethoven, die Cdur-Sinfonie von Mozart, Webers Ouverture zu dem Beherrscher der Geister und die Gesangsscene für Violine von Spohr, vorgetragen von dem Concertmeister Ries, bildeten das Programm.

Die Herren Schumann und Remmers haben, nachdem sie sich in Brandenburg mit glänzendem Beifall hören ließen, eine Kunstreise über Stettin und Hamburg nach Copenhagen angetreten.

Herr Servais hat sein erstes Concert zum 16. Jan. angezeigt.

In No. 2 d. Bl. ist in den Signalen aus Berlin zu lesen, statt: des verstorbenen Mauers: des vortrefflichen Mauers. C. G.

Neuigkeiten.

Burgmüller, F. 12 Morceaux faciles et brill. pour Pfte. Op. 82. No. 1—12. Mainz, Schott.

— Fantaisie sur l'Opéra: le Puits d'amour, de Balfe, pour Piano. Op. 84. Mainz, Schott.

— Valse brill. sur Maria di Rohan, de Donizetti, pour Piano. Op. 85. Mainz, Schott.

Czerny. Op. 742. Deux Rondeaux brill. sur des Motifs de l'Opéra: la Part du Diable, pour Pfte. Mainz, Schott.

Donizetti. Don Pasquale, Walzer für großes Orchester. Mainz, Schott.

Gungl. Tanzlocomotive. Walzer. Op. 23. Berlin, Bote & Bock.

— Klänge aus der Heimath. Oberländler. Op. 31. Berlin, Bote & Bock.

Musard. Le Royal-Ecossais. Quadrille pour Piano. Mainz, Schott.

Rosellen, H. Deux Divertissements sur des Motifs du Ballet la Peri, de Burgmüller, pour Piano. Op. 61. No. 1, 2. Mainz, Schott.

Strauss. Quadrille. Op. 151. Wien, Haslinger.

Dur und Moll.

* Leipzig. Miß Birch, welche nächste Woche ihr Abschiedsconcert im Saale des Gewandhauses geben wird, hat vor einigen Tagen in Weimar und Magdeburg mit außerordentlichem Erfolge gesungen.

Herr N. W. Gade hat uns verlassen und ist, nachdem er zuvor Berlin noch besucht hatte, nach Paris abgereist.

Herr Robert Schumann tritt in diesen Tagen mit seiner Frau (Clara Wieck), eine Kunstreise nach Rußland an. Die Redaction der neuen Zeitschrift für Musik geht an Herrn Oswald Lorenz über, der schon bisher an der Zeitschrift sehr thätig mitarbeitete und zu deren Leitung alle Befähigung besitzt.

Im Theater gastirt der Mime Rott. Nach der Meinung des Herrn Held ist unser Theater in diesem Jahre gerade noch so schlecht wie im vorigen. Wir wagen nicht zu widersprechen. Der Leipziger ist eine gute Seele, auch er findet das Theater sehr schlecht, allein wenn er auf die einzelnen Mitglieder zu sprechen kömmt, so sind sie alle der Reihe nach wenigstens Halbgötter, und er läßt sich für den und den, und für die und die Mamsell todt schlagen.

Der Claviervirtuos R. Willmers beabsichtigt nächstens hier einzutreffen.

Sie kommen doch noch, nämlich die Milanollo's. Sie sind bereits in Prag und werden also binnen Kurzem Leipzig beglücken.

* In den Journalen läßt man seit einiger Zeit todte und lebendige Musiker Briefe schreiben. In der „Mode" beklagt Joh. Seb. Bach sich bitter über das Futteral welches man über sein Leipziger Denkmal Winters halber gestülpt. Er hat Recht. Dergleichen Sommer-Denkmäler sollten zum Wegnehmen oder zum Versenken eingerichtet sein. Ferner ließ die „Mode" Herrn Lißt einen Brief schreiben, welchen derselbe indeß übel nahm und in derselben Zeitschrift darauf antwortete. Nun kömmt auch von der spaßeshalber todtgeschlagenen Catalani ein höchst amüsanter Brief in den „Rosen."

* Herr Capellmeister Dreyschock gab am 18. d. M. in Cöln Concert. Das Programm bestand aus 8 verschiedenen Compositionen von Dreyschock für Clavier allein, worunter ein „Lied ohne Worte mit neuer akustischer Wirkung." Acht Stücke von Dreyschock hintereinander und dazu noch neue akustische Wirkung, das nennt man ein

Concert. Das soll Freude und Vergnügen gewähren. Was nur so ein Clavierspieler eigentlich denkt, wenn er das Publicum antastet; meint er wirklich dergleichen amüsire, erhebe, begeistere, oder lacht er die Leute im Stillen aus, daß sie so bornirt sind, ihn anzuhören!

* Im Parterre des Madrider Theaters de la Cruz ist es am 6. Jan. Abends zu Schlägereien gekommen; die Riego-Hymne wurde aufgespielt; das wollte einem Theil der Zuhörer nicht gefallen; es setzte blutige Köpfe, die bewaffnete Macht mußte Frieden stiften.

* Eine Loge der italienischen Oper in Petersburg kostet 100 bis 800 Rubel. Man hört dort Rubini, Tamburini und die Viardot-Garcia.

* Im Kärnthnerthortheater zu Wien kam Halevy's Oper: Guido und Ginevra" zum erstenmale zur Aufführung und gefiel nicht sehr.

* Von Roderich Benedix, dem Verfasser des „Doctor Wespe," welcher sich in neuerer Zeit mit dem schönsten Erfolge der Bühne bemächtigt hat, wird nächstens auf dem Cölner Theater ein neues Stück aufgeführt: „der Liebestrank."

* Im Saale des Museums zu München las Dr. Schafhäutl, Professor der Geologie an dortiger Universität, eine geistreiche Abhandlung über antike Musik und ihren Uebergang zur modernen. Stoff und Behandlung erregten gleiches Interesse. Je wärmer aber der Doctor — ein wackerer Priester Euterpes — der classischen Musik das Wort redete, je eifriger er sein Anathema über den zweideutigen Geschmack unserer Zeit aussprach, desto größeren Anklang fanden die durch ihn veranstalteten Chöre aus den Werken moderner Tonsetzer, während die Proben alter, erhabener Musik mit ziemlicher Gemüthsruhe hingenommen wurden.

* Im „Humoristen" heißt es über Davids Concert in Wien: Wie die Vestris im Tanze, sterben die Davids im Gesange nicht aus, obwohl nicht jeder derselben die Davidskrone der Meistersänger verdient. Hr. Giacomo Antonio David ist Gesanglehrer. Einer, der den Gesang lehrt, braucht aber darum nicht selbst gut zu singen, obgleich Hr. David kein schlechter Sänger ist, was schon daraus hervorgeht, daß er wenig Stimme hat, aber er zeigt Methode, und mit italienischer Methode füttert man in der gegenwärtigen Stimmnoth alle Gesangshungrigen; denn man nimmt jetzt den Stiefel für den Fuß, und scheert sich um die Hühneraugen und Frostbeulen nicht, die er hat. Das Concert bestand aus mehr Piecen als sonst um Mittag üblich, denn es waren ihrer acht, zwei wahrscheinlich als Neujahrs-Daraufgabe. Unter diesen acht Nummern waren fünf Gesangsstücke, von denen zwei Donizetti, eine Rossini und eine Mercadante angehörten.

* Netzers Oper „Mara" ist in Braunschweig mehrmals mit großem Beifall gegeben worden. Der Componist wurde beim Eintritt in das Orchester bei der zweiten Aufführung empfangen, fast jede Nummer durch lauten Beifall unterbrochen und der Componist wie die Sänger gerufen.

* Im Park-Theater zu Brüssel ging es vor einigen Tagen sehr stürmisch her. Der Sänger Victor sollte ein paar, von einem hiesigen jungen Literaten componirte, Couplets singen, hatte aber nicht Zeit gehabt, sie zu lernen. Das Publikum machte deshalb einen entsetzlichen Lärm und verlangte: la chanson ou la mort! Endlich, nachdem Victor das Versprechen gegeben, nächster Tage das Lied vom Jef Vandermodderbeek zu singen, beruhigte man sich und — applaudirte! Das ist immer so.

* Der Flötist Briccialdi hat in Prag Concert gegeben.

* Herr Engelken ist zum Director des Rigaer Theaters erwählt worden.

* Der Sommernachtstraum kömmt in Dresden nächstens zur Aufführung; der künftige Regisseur, Herr Heine, ist nach Berlin gereist, um das Arrangement kennen zu lernen.

* In Gotha werden einstudirt: „die Antigone" und „der Wildschütz."

* Der Bruder der berühmten Sängerin Sophie Löwe, bildet sich in Mailand für die Oper aus. Er besitzt einen hohen, umfangreichen Tenor und eine hübsche Gestalt. Nach dem Wunsch seiner Schwester wird er die Bühne nicht vor dem 24. Jahre betreten. Sein Lehrer ist Lamberti.

* Lißt will die Weimaraner carnavalisiren. Man geht nämlich dort mit der Idee schwanger, den Carnaval wie am Rhein zu feiern, und Lißt interessirt sich vorzüglich sehr dafür.

* Die früher berühmte Sängerin Mad. Willmann-Debberton-Lehmann, ist als Gesanglehrerin der Prinzessin von Altenburg angestellt worden.

* Mad. Franchetti-Walzel lebt in Rußland im Hause einer Gräfin, wo sie Gesangunterricht ertheilt.

* Die Opéra comique zu Paris hat Adam's neueste dreiactige Oper: „Cagliostro" und nach dieser Auber's neue Oper „la Syrene" angekündigt.

* Die erledigte Stelle eines Intendanten beim Münchner Theater soll durch den Major Hochländer besetzt werden.

* Man schreibt uns aus Wien: Selbst im Virtuosenthum scheint uns das slavische Princip den Rang ablaufen zu wollen. Ein junges Fräulein aus St. Petersburg, eine geborene Russin, Fräulein Julie von Grünberg hat hier am 26. Dec. in einer Matinée musicale bei Herrn Streicher sich auf dem Piano hören lassen, und rauschenden Beifall eingeerndtet. Man bewunderte die Zartheit wie die Kraft ihres Spieles. Sie scheint die klassische wie die romantische Musik sich zum Ziele ihres Strebens gestellt zu haben. Das zweite Concert von Mendelssohn-Bartholdy, wie die lieblichen Sachen ihres Lehrers Henselt executirte sie mit gleicher Meisterschaft. Die besten Wünsche aller Kunstkenner werden sie gewiß auf die für ein junges Mädchen so mühevolle Künstlerbahn begleiten.

* Die Brüder Moralt aus München haben in Dresden Concert angekündigt.

* Jetzt fangen die Fragen auch in der Musik an. In Heiligenstadt erschien: „drei Fragen über Gesangunterricht in Volksschulen. Beantwortet von K. Ludwig, Gesanglehrer am Gymnasium zu Heiligenstadt."

* Meyerbeer will sich von der Leitung der königl. Oper in Berlin zurückziehen und nur noch die Hofconcerte arrangiren, da er sich trotz seiner Anspruchslosigkeit mit dem Generalintendanten der königl. Schauspiele nicht verständigen kann. Meyerbeer hat dieserhalb auch bereits seine Entlassung nachgesucht. Man hofft jedoch, daß derselbe noch ferner zur Zierde der Oper hier erhalten werden wird. Bevor indeß der König nicht etwas Näheres verfügt hat, wird Meyerbeer sich gänzlich von der Verwaltung der königl. Oper entfernt halten. Bis zur Eröffnung des Opernhauses dürfte wohl noch so manche Veränderung vorgenommen werden.

* In Paris stürzte am 11. Januar Mittags der große Kronleuchter der Opéra comique in das Parterre herab und zerschmetterte einen unten befindlichen Lampenputzer. Wenn dieses Unglück während der Vorstellung geschehen wäre, so hätte es funfzig Menschenleben gekostet, da der Lüstre sehr groß ist.

* Held sagt in dem neuesten Hefte seiner Locomotive: Vergebens bemüht sich Mad. Schröder-Devrient, den Mangel der Stimme durch einen Ueberfluß ihres Spiels zu ersetzen. Diese Bemühung wird zuletzt auch ihr Spiel, das früher so naturgetreu und schön war, zur Carricatur machen. Darum sei sie folgsam unserm Rathe: Sie höre von Stund an auf, als Sängerin zu wirken, und wende ihr großes mimisches Talent nur dem Schauspiele zu. Das deutsche Theater wird alsdann an der Schauspielerin gewinnen, was es an der Sängerin verlor; und die Künstlerin selbst wird die neu zu erwerbenden Lorbeerkränze zum Ruhekissen machen für die erworbenen. Befolgt sie aber unsern Rath nicht, verfällt sie in den gewöhnlichen Fehler alternder Sängerinnen, versucht sie es, fort zu rudern auf dem verwitterten Fahrzeuge ihrer Stimme, und den Leck derselben zu verstopfen mit dem Werg, das sie von früher her am Rocken hat, dann wird sie es in kurzer Zeit bereuen, für vertrocknete Küchenlorbeerblätter den ewig grünenden Kranz des Nachruhms geopfert zu haben.

* In Stuttgart erscheint nächstens: „Biographie des Pianisten Dr. Lißt, nach dessen eigenen Mittheilungen ausgearbeitet von Dr. G. Schilling, mit Lißt's Portrait in Stahl gestochen." — Sollte dadurch vielleicht auch einem Bedürfniß abgeholfen werden?

* Der Buchhändler Voigt in Weimar hat nun auch einen „raisonnirend-kritischen" Musikalien-Katalog drucken lassen, worin er sich seine Musikalien zur Beruhigung selber lobt. Das ist allerdings das einfachste, da es glücklicherweise nicht an Papier und Buchdruckereien fehlt.

☞ Herr Gollmick in Frankfurt a. M. bietet den deutschen Theaterdirectionen in der pariser Ausgabe Donizetti's Oper: „Don Pasquale" an, dieselbe sei durch ihn zu beziehen. So viel uns bekannt, haben die Herren Diabelli & Comp. in

Wien das Eigenthumsrecht dieser Oper für Deutschland an sich gebracht. Bitten um Belehrung.

* Wir haben **„Signale aus Utrecht"** erhalten, die aber leider für den beschränkten Raum dieser Blätter zu umfangreich sind. Nachstehend ein Auszug. Ein Herr Lühr hat die Stelle als erster Oboist beim Stadtconcert erhalten. Aufgeführt wurden unter andern: Mendelssohns neueste Sinfonie, Ouverture zum Sommernachtstraum, Freischütz-Ouverture, Ouverture zu Leonore, und „Preis der Tonkunst" von Beethoven, Sinfonie von Maurer und eine Ouverture von van Bree. Die Sängerin Fräulein Schloß ließ sich mit größtem Beifall hören. Der Flötist van Boom aus Amsterdam wird sehr gerühmt, er rangire mit Drouet, seine Schwester ist eine ausgezeichnete Clavierspielerin. Utrecht hat zwei Gesangvereine, welche unter Leitung des Musikdirector **Kufferath** stehen, und die bei größeren Aufführungen zusammenwirkten; leider haben sich jetzt Coterien gebildet, die Stimme ist Nebensache das Geld und der Stand Hauptsache geworden, die reichen Leute wollen nicht neben den armen singen. Sivori war am 3. Jan. angekommen, um Concert zu geben. Auch in Holland reißt die verwerfliche Mode ein, Concerte blos mit Clavierbegleitung zu geben. Einige zwanzig Künstler verschiedenen Ranges und Geschlechts durchwandern Holland, um, wie unser Correspondent meint, sich den Orden der Eichenkrone zu holen. Unglücklicherweise aber nimmt der König diesen Winter keine Künstler mehr an, und sie werden daher ohne Eichenkrone abziehen müssen.

* Chinesisches. Eine Stelle im Buche Lintscha lautet: „Der Weise, welcher natürlich auch Musikkenner ist, urtheilt aus der herrschenden Musik, ob ein Staat wohl eingerichtet oder ob er seinem Untergange nah ist. — Ein Fürst muß sich vornehmlich angelegen sein lassen, zu verhüten, daß die Musik nicht ausarte und die Staatsbürger weichlich mache und entkräfte: die Tonkunst in ihrer Einfachheit, Reinigkeit und ihrem Adel zu erhalten, muß sein Hauptaugenmerk sein."

Im Schuking ist eine berühmte hieher gehörige Stelle, wo der große Kaiser Yao dem Vorsteher der Musik seine Pflichten einschärfte. — In späterer Zeit fand man auch in China die Musik nicht mehr, welche ehedem so bewundernswürdige Wirkungen that. Vergebens ließ Kaiser Kang-hi (Kang-tschi) die alten Musikinstrumente nach alten Büchern wieder herstellen: sie waren wie Skanderbegs Schwerd ohne seinen Arm; die Sitten der Vorzeit konnten nicht wieder hergestellt werden. E.

Nipptisch.

* Man erzählt sich in Paris eine Anecdote von Donizetti; — bei einer der letzten Proben des Don Sebastian beklagte sich Madame Stolz gegen Donizetti über ihre Arie, die sehr undankbar sei, und überdies nicht in ihrer Stimme liege. „Ich schreibe Ihnen eine andere," sagte der allezeit schreib- und schlagfertige Maestro. Am andern Morgen war wieder Probe; — Donizetti erschien mit einem Packe Notenpapier unter dem Arme: „Ecco!" sagte er. — „Wie? das wäre schon die Arie?" fragte die Sängerin ganz erstaunt. — „Appunto!" — „Und instrumentirt?" — „Instrumentirt." — Alles versammelte sich um den Compositeur und pries die Leichtigkeit, mit der er instrumentire. Man erinnerte sich, daß Rossini den Barbier von Sevilla in drei Wochen componirt, einstudirt und aufgeführt habe — andere geben einen noch kürzeren Termin an. „Nicht wahr, Maestro? fragte Barroilhet, „Rossini hat den Barbier in vierzehn Tagen geschrieben?" „Ach Gott ja," entgegnete Donizetti nachlässig, „Rossini ist aber auch zu faul."

* Berlioz schreibt an den Capellmeister Guhr in Frankfurt: Mein lieber Guhr! Wissen Sie wohl, daß mehrere Personen mir die Besorgniß eingeflößt haben, Sie würden die Possen übel nehmen, welche ich mir mit Bezug auf Sie in dem Bericht über unsere erste Zusammenkunft erlaubt habe? Ich zweifelte daran, da ich Ihren Verstand kenne; indeß der Zweifel beunruhigte mich. Bravo! Ich höre, daß Sie, weit entfernt, die Dissonanzen, welche ich der Harmonie Ihres Gesprächs geliehen habe, übel zu nehmen, vielmehr der Erste gewesen sind, darüber zu lachen, und daß Sie in einem Frankfurter Tageblatt die deutsche Uebersetzung des sie enthaltenden Briefs haben abdrucken lassen. (!) So ist's recht. Sie verstehen Spaß — und dann ist man ja noch nicht verdammt, wenn man ein wenig flucht. Geben Sie mir also die Hand, S. N. T. T., halten Sie mich ernstlich für einen Ihrer besten Freunde und sagen Sie tausend Empfehlungen von mir an Dem. Capitain. Sie ist würdig, unter Ihrem Befehl die dramatische Compagnie von Frankfurt zu commandiren. So wie Sie Sieg

um Sieg erringen, sind Sie jetzt, denk' ich, Ihr General geworden. Leben Sie wohl, leben Sie wohl, S. N. T. T."

* Man erzählt von dem ebenfalls noch lebenden Manne der Catalani, Herrn von Valabregue, der sich durch gar nichts ausgezeichnet, daß er einst bei einer Concertprobe, in welcher Mad. Catalani bemerkte, daß das Clavier zu hoch für ihre Stimme sei, einen Tischler holte und das Instrument um einige Zoll niedriger machen ließ.

* Auch eine Kunstreise. Ein armer Jude in sehr zerrissenen Kleidern präsentirte sich unlängst in Berlin einem reichen Banquier. „Was führt Sie hierher?" fragte dieser. „Ich hab' gemacht eine Kunstreise, und bitte um Ihre Unterstützung," war die Antwort. „Sie haben gemacht eine Kunstreise?" entgegnete der Banquier, indem er den vor ihm Stehenden von oben bis unten ansah. „Gewiß," versetzte dieser, „ich bin gereis't von Breslau bis nach Berlin mit sechs Pfennigen; ist das keine Kunstreise?"

* Eine reisende Schauspielertruppe führte in einem schlesischen Städtchen den „Belisar" unter folgendem Titel auf: „Heute wird aufgeführt mit Janitscharenmusik zum erstenmale: Belisar, als siegreicher Held, Gatte, vermeinter Hochverräther, Bettler und geblendeter Greis, oder: das aus afrikanischen Staaten siegreich zurückkehrende Römerheer." Dieselbe Truppe führte auf: „Griselbis, oder sie muß knieen.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 5. Leipzig, Februar. 1844.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.
Zweiter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: $1\frac{1}{3}$ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Expedition der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Die drei Meister.

Von
Theodor Drobisch.

Das dämmernde Reich seliger Ahnungen, die Nacht, hatte sich herniedergelassen auf die Erde; still ruhte der Hain mit seinen lichtdurstigen Riesen, als wenn die Hand des Herrn auf all die belaubten Gipfel den Segen gelegt; eine Ruhe, als wenn der Schöpfer selbst durch seine Schöpfung gehe und der Geist zufriedener Stille ausstreue in alle Herzen.

Da erklangen Töne, bei deren Rauschen sich das Herz besaitete; das unendliche Reich der Tonwelt schloß sich auf, Klänge, die einem kindlich heiterem Gemüthe entflohen und den Hörer in grünbelaubte Haine führten, wo glückliche Menschen leben, wo Jünglinge und Mädchen in frohen Reigen dahinschweben, während rothwangige, blühende Kinder hinter Rosenbüschen Verstecken spielen und gleich den schnell vorüberrauschenden Tönen ausrufen: Suche mich doch? — Ach! die Idylle der Jugend trat in ihrer ganzen Reinheit hervor; ein Leben wie dereinst, ehe der Cherub mit dem Flammenschwerte der Vergeltung in das Paradies trat; ein Leben voller Seligkeit, das sich losgerungen von all' den Leiden der Sterblichen und uns schon hier das Eden erkennen läßt, das die Unendlichkeit dem Reinen aufgespart in seiner ganzen Glorie.

Versunken in sich selbst stand da der stille Wanderer und lauschte der Harmonien, welche in unendlicher Schönheit das bewegte Leben der Natur wiedergaben, die da aussprachen, wie der Lichtstrom sich ergießt, wie das Meer braust und der Donner dahinrollt über den Häuptern der Sterblichen, die in Demuth ihre Hände falten und emporblicken nach dem Himmel, wo das Emporsteigen der glühenden Sonne durch die Macht der Töne zu erkennen ist, wie der Mond, der traute Buhle der Liebe, der Silberschwan der Nacht durch die Wolken dahingleitet und sich endlich verliert in den unendlichen Räumen.

Du großer Haydn bist der allgewaltige Meister; mit dem Ohr der Seele hast Du die unergründlichen Werke der Allmacht belauscht; ein Geweihter im Tempel des Herrn drangst Du ein in die Mysterien der Natur und Deinem Genius gelang es, sie zu veranschaulichen von dem Moment, wo das Atom noch mit dem Chaos ringt, bis hin zur Vollendung des Menschen, in dessen Brust die Liebe mit ihrem unbegrenzten Phantasiehimmel emporsteigt und jene Urkraft ahnt, aus der die Welt entsprossen und da richtet über Gute und Böse.

Da klangen die Töne sanfter und sanfter aus dem ewigen Frühling. Jedweder Ton ein heiterer Lenztag, der aus dem Frühroth zittert und Wärme verbreitet über die staunende und preisende Seele. Und so schreitet er hin, der Meister; ruhig, wie ein Weiser des Alterthums durch blumige Auen, ruhig wie der Mond in klarer Nacht durch die Azurgefilde. — Da lös'ten sich die Töne auf im himmlischen Dreiklang und verschwammen, wie die Abendröthe am Horizont. Düstere Wolken durchzogen den Himmel: die Gipfel tausendjähriger Eichen fingen an mit dem Sturm zu grollen und hervor aus unendlicher Tiefe erklang es wie Posaunenton am Tage des Gerichtes. Ha! welche unsichtbare Macht reißt uns hinab, in die Tiefen des Geistreiches? wer schildert die heilige Furcht, welche die Nerven schauern macht? Entrissen der Erde stehen wir da im Vorhof des Ewigen, wir ahnen den Unendlichen in seiner Macht und Größe. — Aber doch vernehmen wir aus der Tiefe, die uns umgiebt, die Stimmen der Liebe und Wehmuth. Wie im Tempel unter dem Erdbeben seiner Zerstörung stürzt ein die Nacht und eine Purpurflamme wälzt sich hin am Himmel, die herniederstrahlt auf den glänzenden Strom. Welche tiefe, seelenvolle Verkettung musikalischer Gedanken; immer lieblicher und inniger werden die Töne, die uns gemahnen wie Sirenenstimmen aus dem Uferschilfe. Sie formen sich zu Gestalten, zu Engeln, die herniederflattern in Böte von Schwänen gezogen und der Geist des Menschen folgt ihnen nach, sie umfassend, sie umklammernd, denn nicht will er lassen von seinem Himmel.

Ha! wer bist Du, großer göttlicher Meister! majestätisch wie die Sonne, prächtig wie der Blitz. — Ich erkenne Dich, M o z a r t! Amadeus Wolfgang der Große, von Gottes Gnaden Herrscher im Reiche der Töne. Ja! ja! Du bist es. Elektrisch schlagen Deine an der Gottheit Flamme geprägten Gedanken in die Welt, um zu entzünden all die Herzen der Millionen, die da lauschen auf die Ausgießung des heiligen Geistes, damit anbreche die Feier der Auferstehung und Himmelfahrt.

Aber der Genius der Tonkunst hielt noch einen Kranz in seinen Händen; er schwang denselben empor und aus der Nacht tauchten auf glühende Strahlen wie halbversunkene Planeten. O sagt, sagt, wer ist der Schöpfer dieser Harmonien? Welche nieempfundene, nie genossene Wonne verkünden diese Töne? — Himmel und Hölle knüpft sich an die irdischen Klänge, in denen wir den süßen Zauber des unschuldigen Gemüthes erblicken. Klänge, die uns mit Riesenarmen umfassen und uns durch Sturm und Nacht hinaustragen auf die rauchenden Gefilde der Schlacht, wo eine ruhmreiche Heldenzeit und die goldenen Hoffnungen der Völker untergehen, während uns die andern wie an einem Gängelbande zu den fröhlichen Hirten in den Schooß der heitern Natur hinüberführen. Ha! ein Dom von Harmonien, der bis an die Wolken ragt, ein Coloß, eine Pyramide, steht da das Werk, das er erschaffen, ein Tempel des eignen Ruhmes für alle Zeiten, alle Völker. Aber

wer ist der Mann, der so die Macht über die Geister der Töne errungen und frei wie der Aar über einer Welt voll Harmonien schwebt? „Ich denke Dein,“ Du großer Meister und die Welt wird Deiner gedenken, so lange noch der Namen: „Adelaide“ von eines Sängers Lippen haucht. Laß Dich nennen, Du Raphael des Gefühls, Du Jean Paul und Shakespeare der Tonkunst, laß Dich nennen Deinem Volke Du großer Meister Beethoven.

Ja! Haydn war der Johannes, dort am Donau-Jordan ging aus die große musikalische Offenbarung und aus den Fluthen der heiligen Quelle taufte er die Gläubigen, die erkannt seine Lehren von der Reinheit, die da walten müsse in der göttlichen Kunst. Aber nach ihm ist gekommen der große Prophet, der die Verirrten zurückführte und die Kranken heilte; er, der der Welt verkündigte: „Lasset die Kindlein zu mir kommen, denn ihrer ist das Himmelreich“, er, der die Pharisäer hinaustrieb aus den Tempel der Kunst, damit seine ewige Kuppel nur schirme die Geweihten, die allein Theil haben an diesem Himmel, dessen Geschichte sie in unsichtbaren Zeichen verkündigen und deren Wundersprache nur der versteht, dem das Gehör das Innere einer Welt aufgeschlossen, in die noch kein sterblich Auge geschaut.

Aber gleich dem großen Meister dereinst, mußte auch er dulden und leiden. Elende Schächer, die nicht werth waren, ihm die Schuhriemen aufzulösen, mäkelten an seinen Werken, die uns anblicken mit ihren großen welterlösenden Augen. Kämpfend mit den Mängeln des Lebens trug er die Dornenkrone, die man auf sein müdes Haupt gedrückt. Er trug sie mit der Gewalt des Geistes, die allein Sieg verleiht, denn wo der Geist seinen Thron aufgeschlagen, da ist eine Welt voll Freiheit und Leben, da ist die Gottheit. Aber dieses Leben, diese Welt verstand ihn nicht, denn er war ihr vorausgeeilt. Darum zerschlug sein Geist die Form und:

Willst Du in meinem Himmel mit mir leben,
So oft Du kommst, er soll Dir offen sein!

stieg er empor, gleich dem Ganymed, den Zeus, der Olympische, zu sich hinaufzog an seine breite Götterbrust.

So sind sie hingegangen, die Meister, in die Heimath der Töne. Dort, wo die ewige Harmonie die Saiten ausgespannt über den Sternen, welche ertönen unter den Fingern der Elohim, dort, bei der Leyer und dem Schwan schwebt ihr Geist und im ewigen Aetherlicht strahlen die Namen: Mozart und Beethoven.

Vierzehntes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(25. Januar.)

Dem edlen Waidwerk ward schon so manches Lied gesungen, doch den Quinten- und Reminiscensen-Jägern, die doch als Musiker die nächsten Ansprüche darauf haben, noch keines! Die Leser werden vielleicht glauben, es solle jetzt geschehen, doch irren sie, denn es fehlt zunächst an einem Texte zu solchem Liede. Nun könnten wir zwar beiden den Text lesen, doch begnügen wir uns aus guten Gründen damit, uns feierlichst von jedem Verdachte der Theilnahme an besagter Jägerei zu verwahren. Wenn wir daher die Concert-Ouverture „Frühlingsgruß“ von Sig. Goldschmidt (zum ersten Male, Manuscript) als ein Werk betrachten, das seine Geburt und Existenz lediglich verschiedenen bereits früher entstandenen entlehnt, so wollen wir mit obiger Verwahrung sagen: „wir sind den Reminiscensen nicht nachgejagt, sondern

sie sind uns zugelaufen. Indeß abgesehen von dem Mangel eigenthümlicher, selbstständiger Erfindung, offenbart sich im Einzelnen geschmackvolle und wirksame Instrumentation, ein Vorzug, welcher durch die sorgfältige und gute Ausführung in das günstigste Licht gestellt wurde. Herr Diethe trug ein Concertino für die Oboe von Kalliwoda vor, derselbe Künstler, welcher uns in der Ouverture zu Tell neulich seinen schönen Ton auf dem englischen Horn bewundern ließ, das Publicum dankte ihm mit vielem Applause. Miß Birch, die gefeierte Sängerin, welche uns leider bald verläßt, trug eine Cavatine aus Rossini's Donna del lago und „la Pardenza" Scene und Arie von Ferd. Hiller (zum ersten Male, Manuscript) vor. Mehr durch den Vortrag letzterer, als durch die Ausführung der Rossini'schen Cavatine, trat sie uns, gleich als wär's zum letzten Male, in der ganzen Bedeutsamkeit ihrer Künstlerschaft und mit allen den Vorzügen nahe, die ihr ein ehrendes Andenken unter Leipzigs Künstlern wie Kunstfreunden sichern. Die Ausführung der Spohr'schen Symphonie: „Weihe der Töne" war vortrefflich und forderte namentlich in dem durch die höchst kunstvollen rhythmischen Combinationen so schwierigem zweiten Satze: „Wiegenlied, Tanz, Ständchen," zum lebhaftesten Danke gegen die Meisterschaft der Ausführenden auf. J. B.

Abschieds-Concert von Miß Birch im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(29. Januar.)

Nach einer Ouverture von Cherubini, mit welcher das von Ferd. Hiller dirigirte Concert begann, empfing das Publikum die Concertgeberin mit stürmischem Applause, als gält's dem letzten warmen Händedruck beim Scheiden. Sie trug eine Arie von Marliani, die bekannte Arie aus der Nachtwandlerin, in welcher sie bereits früher schon Glück gemacht, englische und schottische Nationallieder und die bekannten Variationen von Rode vor. Was wir früher Rühmendes über sie gesprochen, müßten wir hier wiederholen, wollten wir ausführlicher berichten; nur erwähnen wir, daß nach den 2 Nationalliedern, die sie am Pianoforte so schön sang, das Publicum durch fortgesetzten Applaus, jedenfalls im Einverständnisse mit den ausgewählten Künstlern und Kunstfreunden, sie zum Vortrage eines dritten nöthigte. Außer genannten Gesangspiecen fand die den zweiten Theil eröffnende Ouverture von Beethoven viel Interesse und der Knabe J. Joachim ward für den fertigen Vortrag von Spohrs Violinconcert in Form einer Gesangsscene mit dem lebhaftesten Beifalle belohnt. Herr Musikdirector Ferd. Hiller spielte mit Fräulein Constanze Jacoby das Duo „Hommage à Händel" für 2 Pianoforte von Moscheles. Es würde vielleicht schon die Bemerkung, daß Herr Musikdirector Hiller an der Ausführung dieses Duo Theil nahm, als ehrenvolles Urtheil über die Leistungen dieser jungen Dame hinreichen, wären wir veranlaßt zu verschweigen, daß sie außerdem noch mit einer schönen, umfangreichen Stimme begabt und gegenwärtig Schülerin des hiesigen Conservatoriums ist. Abgesehen von der trefflichen Leistung, welcher das Publicum neben Ferd. Hiller durch glänzenden Applaus ehrenvolle Anerkennung zollte, ist ihrem bedeutenden musikalischen Talente bei geistiger Begabung das günstigste Prognostikon zu stellen. — Mit den Variationen von Rode schied Miß Birch von dem laut für sie begeisterten Publicum. — Wir aber gedachten der Lerche, die, wer mag es wissen, ob froh oder traurig, ihr Liedchen trillert, wenn sie von dannen zieht. J. B.

Signale aus Berlin.

Königliche Oper. Frau Schröder-Devrient trat am 16. als Valentine in den Hugenotten und am 21. Jan. als Desdemona in dem Othello mit einem Erfolge auf, der die beste Antikritik der Betisen des Herrn Berlioz über sie ist. Herr Härtinger erndtete in den Hugenotten, der Norma und dem Othello ebenfalls die verdiente glänzendste Anerkennung ein.

Königstädter Theater. Herr Moriani gab am 20. Jan. seine erste Gastrolle als Genaro in der Lucrezia Borgia. Wenn auch seine Stimme bereits viel von ihrer frühern Schönheit verloren haben mag, so ist das was ihm geblieben, und besonders sein Vortrag und seine Gesangsweise, doch hinreichend, um ein kleines Furore zu machen. Rellstab, der sonst nicht über das italienische Theater schreibt, hat ihm in der Vossischen Zeitung einen langen Artikel gewidmet.

Die Singacademie führte am 17. Jan. zum ersten Male Hiller's Oratorium, die Zerstörung Jerusalems auf. Ich glaube dem Werke kein besseres Lob geben zu können, als wenn ich einfach berichte, daß bei den Kennern und Laien, seit Mendelssohn's Paulus, kein neues, hier aufgeführtes Oratorium, eine gleich ehrenvolle Aufnahme gefunden hat.

Servais gab am 20. Jan. im Saale des Schauspielhauses sein erstes Concert. Er spielte einen Concertsatz, Variationen über den Sehnsuchtswalzer, und einen Carnaval von Venedig. Der Letztere sagte uns minder zu, und scheint für den Character der Geige geeigneter, obgleich der Künstler in der Ausführung eine eben so vollendete Meisterschaft darlegte, wie in der Ausführung seiner andern Compositionen. In der unbegrenzten Herrschaft seines Instrumentes, steht er mit Lißt gleich, und spielt immer wunderbar rein, er überwindet spielend die schwierigsten Schwierigkeiten. Das Orchester führte unter Mendelssohn's Leitung die Ouverturen zum Fidelio und zur Preciosa auf. Frl. Tuczek sang eine Arie aus dem Zweikampf mit Violinbegleitung (L. Ganz) mit Herrn Mantius das bekannte und beliebte Duett aus Donizetti's Linda von Chamounix.

Man erzählt hier eine hübsche Geschichte, die sich zwischen Molique und den Mitgliedern des königl. Orchesters zugetragen. Wie ich Ihnen früher gemeldet, spielte Molique in einer Sinfoniesoirée zum Besten der Orchesterwittwenkasse. Er erhielt darauf eine Zuschrift von den Mitgliedern des Orchesters, in welcher sie erklärten, daß sie vor Begierde glühten, ihm ihren Dank zu erkennen zu geben. Später spielte das Orchester in Herrn Ms. Concert. — Wahrscheinlich umsonst, wird da ein jeder denken. Sehr gefehlt! M. mußte eine Rechnung von 75 Thalern bezahlen. Von den Mitwirkenden hatten nur die Hern. Gebr. Ganz, Hr. Zimmermann und Herr Schlahte, die Annahme der Bezahlung verweigert. E. G.

Dur und Moll.

* Es ist nicht wahr, daß der Componist Pearson die Kunst an den Nagel hängen will, er ist der edeln Musica nach wie vor ergeben, wie man uns aus Dresden schreibt; wir bitten Herrn P. um Entschuldigung, er schien uns auch wenig Anlage zum Modehändler zu haben, allein jene Nachricht stand in der Theaterchronik, die sonst nie Witze macht.

* **Signal-Extract aus Gratz.** Ein Mitglied des Theaters ist von einem Recensenten scharf getadelt worden; dasselbe Mitglied war von demselben Recensenten früher scharf gelobt worden. Das hebt sich also, wird der geneigte Leser denken. Nein, das hebt sich nicht. Der Schauspieler oder Sänger, der bei dem Lobe ruhig stehen geblieben war, fiel, nachdem er den Tadel gelesen, um. Er muß den Artikel unmittelbar vor dem Aufziehen des Vorhangs in die Hände bekommen haben, denn das angekündigte Stück konnte nicht gegeben werden, und auch kein anderes. Das Publicum

zeigte viel Theilnahme für den Schauspieler. Wir können natürlich nicht wissen, wer Recht hat und unser geehrter Correspondent wird es uns verzeihen, daß wir diese Angelegenheit, als nicht in die Signale gehörig, gestorchschnabelt haben.

* Wenn doch die Schlesinger'sche Buch- und Musikalienhandlung in Berlin die Güte haben wollte, vom Klavierauszug des „Freischütz" von Weber, endlich eine neue und saubere Ausgabe erscheinen zu lassen; die jetzige ist kaum noch zu lesen. Trotzdem diese Handlung mit der Oper schon ungeheuere Geschäfte gemacht hat, würde bei einer schönen, nicht zu theuern Ausgabe sich der Absatz unstreitig noch erhöhen. Man sieht, wir können auch „wohlmeinend" sein. Uebrigens werden wir der Verlagshandlung diese unsere Bitte von Zeit zu Zeit wiederholen.

* Ole Bull — heißt es in der „Morning-Chronicle" unterm 30. Dec. — wurde vor einigen Tagen im Park-Theater zu New-York, gerade als er eben im Begriff war, sich auf der Geige hören zu lassen, verhaftet, und zwar auf Antrag eines gewissen Schubert, mit welchem er, wie es heißt, einen Vertrag abgeschlossen, dem zufolge Schubert sämmtliche Concerte Ole Bull's in Amerika zu arrangiren und für seine Mühe einen Theil der jedesmaligen Einnahme anzusprechen hatte. Der große Geigenspieler (the great fiddler) war außer sich vor Schrecken, da er nicht wissen konnte, wie lange seine Haft dauern würde. Er war vor Wuth außer sich, lärmte und protestirte, ja er weinte vor Grimm. Einige Gentlemen befreiten ihn sofort, doch mit seinem Spiele war es für diesen Abend vorbei. Der Angriff auf die persönliche Freiheit des Virtuosen war deshalb erfolgt, weil er sich dem Vertrage enziehen wollte, und wahrscheinlich werden die amerikanischen Gerichtshöfe von demselben keine Notiz nehmen, da er in Hamburg abgeschlossen worden, richterliche Hülfe aber nur bei Contracten nachgesucht werden kann, die in Amerika selbst eingegangen sind. Man erfährt durch denselben Berichterstatter zugleich, daß drei große Geigenspieler, nämlich Vieuxtemps, Artot und Ole Bull in New-Orleans eine Art musikalisches Wettrennen veranstalten wollen, welche Stadt in diesem Winter ein wahres Eldorado für Musiker, Schauspieler und Sänger ist. Auf den Sieg Ole Bull's sind Wetten zu drei gegen eins eingegangen.

* Ernst ist nicht nach Rußland, sondern nach Paris gegangen. Sein Capellmeister-Patent hat er dem König von Hannover deshalb zurückgeschickt, weil ihn derselbe zur Audienz beschieden hatte, und nachdem er ihn an zwei Stunden antichambriren lassen, ihm sagen ließ, er müsse jetzt auf die Jagd fahren, Ernst möge ein andermal kommen. Ernst ist ein Hitzkopf und giebt ein übles Beispiel; wie lange warten die Hannoveraner schon!

* In Mailand ist am musikalischen Himmel ein Stern erster Größe aufgegangen, und zwar in Person einer jungen Spanierin von vornehmer Familie, welche, wie man hört, der Sturz Espartero's mit ins Unglück gezogen hat. Sennora Montenegro ist durch ihr erstes Debut als Norma, am 7. Januar, bereits der Liebling des Publicums geworden. — Sie soll unter glänzenden Bedingungen für die italienische Oper in Wien engagirt sein.

* Servais, der berühmte Violoncell-Virtuos, soll in Berlin nicht viel Glück gemacht haben. Man sagt, daß ungeachtet seiner großen Fertigkeit, doch ein gutes Theil seiner Berühmtheit auf Rechnung kleiner Charlatanerien kömmt.

* Netzer's Oper „Mara" wird binnen Kurzem bei Spehr in Braunschweig im Druck erscheinen.

* Vom Capellmeister Georg Müller in Braunschweig wird daselbst eine neue Oper: „Porte di Pinto" einstudirt.

* Die Oper „Bramante" von Theodor Drobisch, Musik von Ed. Tauwitz, macht in Riga fortwährend volle Häuser und gefällt ungemein. Der Bassist Herger, der früher viel Kämpfe mit Günther zu bestehen hatte, hat mit der Partie des Bramante alle seine Feinde geschlagen. Gleichen Beifall erringen sich Madame Hoffmann als Herminia und Herr Sammt als Pedrillo. Die letzten Vorstellungen waren noch verschwenderischer ausgestattet und es scheint, als wolle der Herr Director Hoffmann seinen Weggang recht bemerkbar machen.

* Die zwei bedeutendsten Musikalienhandlungen in Prag: Joh. Hoffmann und Marco Berra, haben seit Anfang dieses Jahres ihre Handlungen vereinigt unter der Firma „Berra & Hoffmann."

* In Sondershausen ist ein Fräulein von Mara bei der Oper engagirt und entzückt namentlich die Sondershäuser Schöngeister.

* Liszt hat in Gotha Concert gegeben.

* In Berlin wurde ein Concert unmittelbar vor dem Beginn desselben untersagt, in welchem die Volkslieder aller Nationen aufgeführt werden sollten. Man vermuthete, daß anstatt der russischen Volkshymne, „Polen ist noch nicht verloren" verlangt werden würde.

* Von Lobe in Weimar soll nächstens auf dem Hamburger Theater eine Oper zur Aufführung kommen.

* Der Pariser Theaterdirector Leon Pillet ist aus Italien zurückgekehrt — ohne einen Tenor gefunden zu haben.

* Der Violinvirtuose Prume hat zwei sehr besuchte Concerte in Coburg gegeben.

* Friedr. Schneider in Dessau macht bekannt: „Verschiedene Gründe veranlassen mich, die seit 1829 von mir geführte musikalische Lehranstalt mit Ende März d. J. gänzlich zu schließen."

* Die Lieder von Franz Schubert erscheinen jetzt auch mit italienischer Uebersetzung bei Ricordi in Mailand.

* Wie bei dem Hamburger Theater des Herrn Maurice, will man nun auch in Wien, Berlin und Leipzig die Tantième einführen.

* Die „Abendzeitung" wirft „statistisch-kritische Rückblicke" auf das Dresdener Theater, welche manchen Personen Leibschmerzen verursachen dürften.

* Man kann heutzutage Alles erzählen, wenn es sich um Könige oder Virtuosen handelt, beträfe es auch deren Unterhosen. Also: der Pianist Liszt wird seit einiger Zeit merklich dicker und seine frühere Magerkeit verliert sich, auch hat sich der Künstler die langen Haare abschneiden lassen. Weimar ist ruhig.

Nipptisch.

* Lasker sagt im „Freimüthigen" bei Gelegenheit der Besprechung eines Concerts von Molique in Berlin: „Wer, wie ich, Jahre lang die Qualen der Concerte in Provinzialstädten hat mit ruhiger Ergebenheit erdulden müssen, der allein kann das wahrhaft Gediegene, in allen Theilen Exquisite dieses Abends in seinem vollen Werthe würdigen. Man glaubt es nicht, welch große Künstler, Virtuosen und Sängerinnen, in der Provinz den lauten Ruhm der Welt verschmähen! Wenn nur Vettern und Basen sie in ihrer vollen Größe anerkennen, wenn sie nur vergöttert werden innerhalb der Ringmauern ihres Geburtsortes und auf den angrenzenden Landgütern und Meiereien, dann sind sie in dem Bewußtsein ihrer Größe zufrieden. Was drüber, ist vom Uebel! Kommt einmal ein weltberühmter Künstler, so muß er die Vergleiche mit den heimischen Gottheiten aushalten, und in der Regel fährt er schlecht dabei. Nun aber stelle man sich so ein Provinzial-Concert vor! Das Orchester bestehend aus Hautboisten und Dilettanten, jeder ein vollendeter Künstler. Daher werden die schwierigsten Ouverturen und Symphonien, obgleich die einzelnen Mitwirkenden oft Jahre lang nicht zusammen spielen, nach einer Probe heruntergearbeitet, daß es eine wahre Lust ist — für den, der es nicht anhören darf. Ueber Alles gehen aber die Quartette, bei deren Ausführung es doch am meisten auf gegenseitiges Verständniß der Zusammenwirkenden, auf das schärfste Ineinandergreifen ankommt, — diese werden von Dilettanten tyrannisch zusammengeknutet, und wehe dem, der es wagte, zu sagen: von den Gebrüdern Müller in Braunschweig, die bald das Jubiläum ihres täglichen musikalischen Zusammenspiels feiern, hört sich doch solch ein Quartett ganz anders an! — Nun tritt Fräul. Kiekebusch an's Clavier. Was ist Clara Schumann (Wieck) gegen diese heimische Größe?! — Man ist schon weg, bevor sie noch die Tasten berührt; wie glücklich wären wir, könnten wir auch schon vorher weg sein! — Doch viel ist uns noch vorbehalten. Die Gesangs-Piecen der Dilettanten. Das Schwierigste wird in der Regel nur gewählt; warum sollte man sich auch mit leichten Sachen befassen, die jeder Opernsänger einer großen Bühne singen kann? — Orchester und Singstimmen greifen nun zwar nicht in einander, aber das thut nichts. Ueberschreiten diese nicht jenes, so übertäubt jenes diese. Das Beste bekommt man nicht zu hören, und der jubelnde Beifall der lieben Verwandten bricht schon in der Mitte los, und erleichtert die schweren Passagen des Schlusses. Sie glauben nun schon das Höchste genossen zu haben? — Weit gefehlt. — Nun müssen Sie

noch einige Compositionen heimischer Mozarte und Rossini's zu sich nehmen. — Endlich ist es aus. — Die Menge strömt nach Haus. Von Munde zu Munde geht die Wunder-Kunde, aus den verzückten Augen kann man's lesen: So was ist noch nicht dagewesen! —

* Poppo, einer der berühmtesten Violinisten zu Ende des vorigen Jahrhunderts, befand sich 1793 in Paris und wurde als verdächtig vor den Wohlfahrtsausschuß geladen. — „Wie heißen Sie?" fragte man ihn. — „Poppo." — „Was treiben Sie?" — „Ich spiele Violine." — „Was thaten Sie zur Zeit der Tyrannei?" — „Ich spielte Violine." — „Was thuen Sie jetzt." — „Ich spiele Violine." — „Und was werden Sie für das Vaterland thun?" — „Ich werde Violine spielen." — Poppo wurde freigesprochen. (Leipziger Modezeitung.)

* Als der Sänger Kindermann vom Leipziger Theater beim Director Lobe in der Oper „Czaar und Zimmermann" als Czaar gastirte, erschien folgender Zettel: „Czaar und Kindermann. Oper von Lortzing. Herr Zimmermann Czaar, als Gast."

* Der Redacteur der „Ulmer Schnellpost", Hr. Vogel veröffentlicht in seinem Blatte folgende spaßhafte Correspondenz. „Herr Leißring hat Mir mit folgendem Brief zu imponiren geglaubt:

Mein Herr! Da ich mit Bestimmtheit annehmen muß, daß die Kritik in der gestrigen Schnellpost, in welcher nicht mein Talent, sondern meine Persönlichkeit angegriffen, von Ihnen ist, so werden Sie mir Genugthuung nicht verweigern, und sehe ich deshalb Ihrer Erklärung entgegen."

Den 14. Jan. 1844. Aug. Leißring."

Hier Meine Erklärung:

„Sobald Sie mir Garantie leisten, Herr August Leißring, daß das Publikum Mich nicht für verrückt hält, wenn Ich Ihrem Ansinnen nachgebe, so stehe ich Ihnen zu Diensten. Ich erlaube Ihnen deshalb, diesen Brief von der Bühne herab vorzulesen. Verhält sich das Auditorium ruhig dabei, so mag das für Sie, zischt und pfeift es aber, so mag es für Mich gelten. Ich wage dabei Viel, denn der Kreis Ihrer Freunde ist jedenfalls groß, und deshalb wird auch der Herr Musikdirector nicht ungehalten sein, wenn wir sein Benefiz mit diesem Scherze würzen, indem er ohne Zweifel das Haus füllen helfen wird. G. A. Vogel."

* Der Redacteur eines Blattes, der selbst nichts schreiben konnte und nur Freibeuterei trieb, entschuldigte sich damit, daß er blos den Rath Schiller's befolge, der in seinem Lied an die Freude sage: Und wer es nie gekonnt, der stehle — —

* Die Berliner haben folgendes Verschen auf den Director des Königstädter Theaters, Herrn Cerf, gemacht:

Der Königsstadt ist Heil geworden,
Die ganze Welt weiß es bereits.
Der Herr Director hat den Orden
Und die Gesellschaft hat das Kreuz.

* Ein Trompeter in Zittau dichtete seiner verstorbenen Frau folgende Grabschrift:

Hier liegt mei lieb Sara,
Gott wolle sie bewahra
Vor alle Gefahra.
Tramtara — rara!

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 6. Leipzig, Februar. 1844.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zweiter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Expedition der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Funfzehntes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(1. Februar.)

Schweigend nahm das Publicum die Ouverture von Theodor Müller auf, mit welcher das Concert eröffnet wurde, obgleich sie tragisches Leben athmet, wirksam instrumentirt ist und in der Form und Haltung mancher an die Seite gestellt werden kann, der das Publicum theilnehmend entgegen kommt. Wir würden ihm deshalb einen Vorwurf machen, wenn der Schluß dieser Ouverture in Kraft des Ausdrucks und der Erfindung wenigstens das Gleichgewicht mit dem ganzen Uebrigen gehalten hätte, so aber spannte er eher ab als daß er größere Theilnahme herausforderte. Dagegen fand Herr Weissenborn, Mitglied des Orchesters, in dem Vortrage eines Concertino für Fagott von L. Maurer gerechte Anerkennung. Mit Hülfe der leichten Ansprache seines dicken Tones im ganzen Umfange des Instruments, mit großer Deutlichkeit in den Passagen, mit präcisen Staccatos, kurz mit der bedeutenden Fertigkeit, welche Herr Weissenborn entwickelte, kämpfte er wacker gegen die gewöhnliche und gedankenarme Composition, welche darauf auszugehen schien, den Erfolg des Virtuosen eher zu hindern als zu fördern. Wie anders verhielt sich dagegen die herrliche Composition M. v. Webers, sein Concertstück für Pianoforte (Fdur) zu dem Ausführenden, Herrn Ed. Röckel aus London. Hier steigerte der Componist den Virtuosen, der nächst technischer Fertigkeit ihm viel Energie entgegenbrachte, welche indessen manchmal in einen gewissen Ungestüm überging, woher es denn kam, daß die äußerst graziösen Partien dieses Concertstücks nicht klar genug hervortraten und an einzelnen Stellen sogar mehr den Character einer ungeduldigen Hast annahmen. Nach dem Scheiden von Miß Birch hatte Mad. Maria Burchardt (aus Berlin), welche in einer Scene und Arie aus Spohr's Jessonda und in einer dergleichen aus Don Juan hier zum ersten Male auftrat, einen schweren Stand, dem Publicum gegenüber, dem die wundervolle Stimme der gefeierten Miß Birch noch zu lebendig in der Erinnerung sein mußte. Vergleiche, wie wohl sie meist nicht gemacht werden sollten, lagen nahe und man weiß ja, daß das, was uns im Laufe der Zeit lieb geworden, so in unser Urtheil hinein wächst, daß man gar leicht geneigt ist, das Neue,

Fremde mit mißtrauischen Blicken zu mustern. Doch Ehre dem Publicum! Madame Burchardt ward, wie sie es verdient, mit dem glänzendsten Beifalle anerkannt, in welchem zugleich die Kunstfreunde einen Dankeszoll, dem Concertdirectorium dargebracht, erblicken. Ihre ächt deutsche Stimme von mehr glänzendem als durchsichtigen Tone, besitzt viel Kraft, die sich an allen den geistigen Vorzügen steigert und idealisirt, welche wir wenigstens an einer Sängerin noch höher schätzen als selbst die vollendetste Virtuosität ohne jenen Schwung leidenschaftlicher Begeisterung. Im Zustande einer körperlichen Aufgeregtheit ist es bei in dieser Weise geistig begabten Sängerinnen nicht selten der Fall, daß sie im Forte die höheren Töne des Fallsettregisters etwas zu hoch intoniren. (Bei Männerstimmen ist uns dieß noch nicht vorgekommen.) Jene von Mad. Burchardt so intonirten Forte-Töne haben gleichwohl die außerordentliche Reinheit und Deutlichkeit der Verzierungen und Cadenzen, die gut ausgeführte Solfegien-Partie am Schlusse der Don-Juan-Arie und vor allem den so rein und deutlich markirten chromatischen Gang in der Jessonda-Arie bei uns nicht im mindesten verdunkeln können. Was Beethoven's Cmoll-Symphonie betrifft, welche den zweiten Theil des Concerts füllte, so haben wir dieses erhabene Werk, wie uns dünkt, noch nie mit solchem Feuer der Begeisterung ausführen hören als dießmal, wo das ganze Orchester zu einem einzigen Musiker ward, oder umgekehrt, jeder einzelne Musiker zu einem ganzen Orchester. Die Violinen unter Davids Anführung nahmen im Finale Heldengestalt an, das ganze Orchester dehnte sich zum Riesen aus und in die Blitze der letzten Accorde mischte sich der donnernde Beifallssturm. J. B.

Signale aus Berlin.

Königliche Oper. Frau Schröder-Devrient und Herr Härtinger setzen ihre Gastdarstellungen fort.

Italienische Oper. Signor Napoleone Moriani trat am 24. Jan. im Belisar, am 27. Jan. in der Lucia, und am 29. Jan. in der Lucrezia Borgia auf. Es scheint, als ob die italienische Oper hier überhaupt keinen besonders gedeihlichen Boden fände. Auch Moriani macht keine überfüllten Häuser, und das mag wohl mit die Schuld des mangelhaften Ensembles sein.

Die Sinfonie-Soirée unter Tauberts Leitung, brachte am 24. Jan. die Ddur-Sinfonie von Haydn, die Cdur-Sinfonie von Beethoven, die Ouverturen zum Figaro und Oberon.

Herr Servais gab am 25. Jan. sein zweites Concert. Er spielte ein sehr effectvolles von ihm componirtes Concert, eine Fantasie, die Romanesca und eine sogenannte Fantasie-Polonaise. Der Concertgeber gab wieder Beweise seiner ausgezeichneten Sicherheit und der glänzendsten Fertigkeit. Nur wünschten wir, daß er seine Körperbewegungen beim Spielen mehr beherrschen möchte, da sie öfter den Eindruck stören.

Die Mitglieder der Männeracademie und das Gesammtpersonal der königl. Schauspiele, hatten am 22. Jan. eine große Academie veranstalten wollen, in der eine Menge europäischer Volkslieder gesungen werden sollten. Als nun ein zahlreiches Publikum am Abend nach dem Concertsaal strömte, war die Pforte geschlossen. Ueber die Gründe laufen allerlei Gerüchte herum. So behaupten viele Leute, das Concert wäre polizeilich verboten worden, weil die Marseillaise gesungen werden sollte. Das scheint mir aber sehr albern, weil jene hätte ausgelassen werden können, ohne diese ganze Akademie zu stören.

Die Sängerin Bendini, welche bei der italienischen Oper sehr gefällt, soll eine Deutsche sein. Nach Einigen hätte sie unter dem Namen Rosenberg in Hamburg, nach Andern als Fräul. Benda in Triest und auch in Hannover gesungen.

Die hiesigen Zeitungen enthalten einen curiosen eingesandten Artikel, des Inhalts, daß Herr Weintraub, dessen Gesang, vorzugsweise im National-Jüdischen (?), Herz und Geist gleich erhebe, die erste erledigte Stelle als Cantor erhalten müsse.

C. G.

Neuigkeiten.

Bertini. Fantaisie brill. pour Piano sur Motifs de Maria di Rohan de Donizetti. Op. 151. Mainz, Schott.

Beyer. Bouquet de Melodies de Lucia di Lammermoor, pour Pfte. Op. 42. Mainz, Schott.

Burgmüller, F. Valse favorite du Déserteur pour Piano. Mainz, Schott.

Cuvry. Drei Lieder für Mezzo-Sopran mit Pfte. Op. 4. Berlin, Päz.

Damcke. Elegie von Ernst für Pfte seul. Berlin, Päz.

Donizetti. Noë, Scène du Déluge, avec Piano. Mainz, Schott.

Gabrielski, W. 3 Divertissements progressives et brillants pour Pfte et Flûte. Op. 107. No. 1. Berlin, Päz.

Herz, H. Trois Divertissements pour Piano sur des Airs de Ballets de Dom Sebastian de Donizetti. Op. 139. No. 1—3. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Kummer, F. A. Fleurs de Salon. 6 Mélodies de Kücken transcrits pour Violoncelle et Piano. Dresden, Paul.

Kunkel. 12 Fugetten für Orgel. Op. 12. Mainz, Schott.

Liszt. Reminiscenses de Norma pour Piano. Mainz, Schott.

Löschhorn, A. Variationen über das Lied: „Sonst spielt ich mit Scepter", aus „Czaar und Zimmermann", für Pfte. Op. 8. Berlin, Päz.

Löschhorn et Griebel. Grand Duo pour Pfte et Vclle sur Motifs de l'Opéra: la Fille du Regiment. Berlin, Päz.

Mayer, Charles. Seconde Valse-Etude pour Pfte. Op. 71. Berlin, Päz.

Männergesänge, vierstimmige, der Liedertafel in Gera zugeeignet. No. 1. Quart. von C. G. Lägel. No. 2. Lob Gottes von C. Engelhardt. No. 3. Lied ohne Worte mit später hinzugefügten Worten, für Tenor-Solo u. 4 Männerstimmen. Heft 1. Partitur und Stimmen. Gera, Blachmann & Bornschein.

Mendelssohn-Bartholdy, F. Die erste Walpurgisnacht, Ballade von Goethe für Chor und Orchester. Op. 60. Clavierauszug und Singstimmen. Leipzig, Kistner. (Partitur und Orchesterstimmen erscheinen Anfang März dies. Jah.)

Möser, C. Drei Lieder für eine Stimme mit Pfte. Op. 44. Berlin, Päz.

Puget. Romance. Nina la brune, ou il n'y à plus d'amoureux. Mainz, Schott.

Romberg, Cipr. Les Alpes. Nocturne sur la cor des Alpes de Proch pour Pfte et Vclle ou Violon. Op. 20. Berlin, Päz.

Strauß. Tanz-Capricen. Walzer. Op. 152. Wien, Haslinger.

Truhn, H. Prinzessin Ilse von H. Heine für eine Sopranstimme mit Pfte. Op. 55. Berlin, Päz.

— Schwanenlied von Eichendorff für 4 Männerstimmen. Op. 56. Berlin, Päz.

— Lord Lochinvar. Humoristische Ballade von Walter Scott für eine Baßstimme mit Pfte. Op. 57. Berlin, Päz.

Wolff, E. et Vieuxtemps. Grande Fantaisie pour Piano et Violon d'Oberon de Weber. (Op. 89 und 14.) Mainz, Schott.

Dur und Moll.

* Leipzig. Am 31. Januar gab der hiesige vortreffliche Paulinersängerverein im Saale des Hôtel de Pologne ein Concert, an welches sich ein glänzender Ball schloß.

Am 7. Febr. spielten die Geschwister Milanollo zum ersten Male im hiesigen Theater. Es ist schon so viel über diese Wunderkinder geschrieben worden, daß wir es vorläufig bei dieser bloßen Anzeige bewenden lassen.

Zum Besten des Theaterpensionsfonds kömmt nächstens Cherubini's „Wasserträger“ zur Aufführung.

Herr Musik-Director Julius Rietz aus Düsseldorf ist seit einigen Tagen hier, wir werden in den Gewandhausconcerten eine neue Sinfonie von ihm hören, auch wird derselbe wahrscheinlich einige seiner Compositionen für Violoncell vortragen.

Unter der neuen Direction des hiesigen Theaters wird die Einrichtung getroffen werden, daß dem Publicum der Besuch desselben nach 7 Uhr um den halben Eintrittspreis gestattet wird. Gewiß sehr erwünscht, namentlich für Kaufleute, welche hier größtentheils ihre Geschäfte erst um 7 Uhr schließen.

* Bei Friedr. Hofmeister in Leipzig ist das erste Heft der neuen Ausgabe des Handbuchs der musikalischen Literatur soeben erschienen. Dieses längst ersehnte Werk wird die gesammte musikalische Literatur bis Ende 1843 umfassen und soll Anfang 1845 vollendet sein. Herr Adolf Hofmeister jun. besorgt die äußerst mühsame und schwierige Redaction. Die Ausstattung des ersten Heftes ist sehr sauber.

* Wir sahen die erste Nummer der „Berliner musikalischen Zeitung“ redigirt von C. Gaillard. Sie enthält ein Vorwort von Dr. Waldästel, Physiognomien: 1) der Pianist, von Gaillard, Beurtheilungen und ein mannigfaltiges Feuilleton. Auch Professor Marx hat seine Mitwirkung zugesagt.

* Tichatschek ist der Dresdner Bühne erhalten, es ist ein neuer Contract auf mehrere Jahre mit ihm abgeschlossen, er bekömmt 3500 Thaler Gage und 20 Thaler Spielhonorar. Nach seinem Rücktritt von der Bühne erhält er außer der Theaterpension eine königl. Pension von jährlich 800 Thlr.

* In Hannover hat Stigelli als Arnold in Rossini's „Tell“ außerordentlich gefallen. Nach der Vorstellung ließ ihm der Kronprinz einen Brillantring überreichen.

* An die durch den Tod des Cantor Lägel erledigte Stelle in Gera, ist der Seminarmusiklehrer Siebeck aus Eisleben erwählt worden. Das musikalisch so ziemlich versauerte Gera hofft von dieser Wahl viel Günstiges für die dortigen Musikzustände.

* Der belgische König hat den beiden Musikgesellschaften in Brüssel einen glänzenden Ball gegeben.

* Richard Wagners neueste Oper wird nicht „der Venusberg“ sondern „der Tannhäuser“ heißen. Seine beiden ersten Opern erscheinen bei Meser in Dresden.

* Marschner soll eine neue Oper componirt haben: „Kaiser Adolf von Nassau.“ Text von Heribert Rau.

* Herr Feodor Wehl aus Berlin, erzählt in der deutschen Theaterzeitung: „Moriani ist in der italienischen Oper mit großem Beifall aufgetreten. Seine herrliche Tenorstimme ist noch in voller Frische. Feodor Wehl muß ganz eigenthümliche Ansichten von Frische haben.

* Hans Heiling von Marschner ist in Dresden mit großem Beifall zur Aufführung gekommen.

* An die Stelle der Demois. Evers in Stuttgart, ist Demois. Walther aus Wien engagirt.

* Auf dem Hamburger Theater kömmt Wagners „Rienzi“ zur Aufführung, und zwar auf Veranlassung Tichatscheks, der sich verbindlich gemacht hat, während seines Urlaubes sechs Mal dort zu singen; wenn die Oper bis dahin nicht in Scene geht, so zahlt der Director Cornet an Tichatschek eine Conventionalstrafe von 2000 Thlr. Herrn Cornet soll, nachdem er jetzt die Oper gehört hat, sehr übel zu Muthe sein.

* Die „Abendzeitung“ wird in Leipzig gedruckt und stand folglich unter der Leipziger Centralcensur. Jetzt hat das Ministerium jede fernere Besprechung der Dresdner Angelegenheiten, unter die Dresdner Localcensur verwiesen. Scharfe Theaterkritiken sind zu gefährlich!

* In Danzig hat sich ein Verein gebildet, gute Musiker herbeizuziehen. Der Verein wird wohl sehr ziehen müssen.

* Lindpaintner hat vom Herzog von Coburg die goldene Verdienstmedaille erhalten. In Berlin rechnet man es jetzt zu den höchsten Auszeichnungen, von einem Orden wieder entbunden zu werden; deutlicher: ihn los zu werden.

* Eine neue Oper von Hamm, „die Bergknappen,“ kam in Inspruck zum Benefiz des Musikdirectors zur Aufführung.

* Herr Steveniers, Violine, spielte in Wien.

* In München ist der Schauspieler Heigel zum Ober-Regisseur ernannt worden.

* Der Violinvirtuos Hauser hat in Copenhagen im Theater mit Beifall gespielt.

* In Kiel ist vom dortigen Musikdirector Telle eine Oper „Raphael“ gegeben worden.

Brustregister bis in's a der kleinen Octave herab, vorzüglich schön ist. Hier ist ihr Ton völlig durchsichtig und klar. Der Character ihres Mittelregisters befähigt sie mehr für den Concert- als den dramatischen Gesang, wie denn überhaupt ihre Stimme, obwohl glänzend, nicht aber groß ist. Den durchdringendsten Glanz besitzt sie in dem Kopffalset, mit welchem sie noch auf dem h in der zweigestrichenen Octave bedeutende Kraft zu entwickeln vermag. Ohne Virtuosin zu sein, verräth sie doch ihre geachtete Lehrerin, und ihre Vocalisation, die unseren deutschen Dilettantenohren freilich fremdartig im italienischen Gesange erscheint, namentlich bei dem scharfen e, erinnerte uns an die der Madame Viardot-Garcia. Wie in der genannten, so in der Arie von Meyerbeer, ward ihr der lebhafteste und aufmunterndste Beifall.

Zwischen beiden Arien trug Herr Musikdirector Julius Rietz eine Phantasie für Violoncello seiner Composition vor. Ruhmwürdig als Virtuos wie als Componist dieses Stückes trat dießmal der Schöpfer, der bereits bei Gelegenheit des vorigen Concerts gerühmten Symphonie dem Publicum gegenüber, welches er trotz der etwas sehr weit ausgesponnenen Phantasie, durch die außerordentliche Reinheit seines sangreichen Tones, die Eleganz seines ausdrucksvollen Vortrags, mit einem Worte durch die vollendete Meisterschaft in Behandlung seines Instruments, als wär's eine Violine, nicht blos in Spannung zu erhalten wußte, sondern auch zu einem stürmischen Applause herausforderte. Er trug außerdem noch die Violoncellopartie aus Beethoven's Concert für Pianoforte, Violine und Violoncello vor, womit der zweite Theil begann. Die Pianofortepartie führte Herr Musikdirector Ferd. Hiller und die Violinpartie Herr Concertmeister David aus. Kein Wunder, wenn solchem Triumvirat solcher Triumph wird.

Jos. Haydn's Chor: „des Staubes eitle Sorgen" und die schöne Festouverture von Julius Rietz (Adur — unter Direction des Componisten) beschlossen das diesmal sehr lange Concert.

J. B.

Dritte musikalische Abendunterhaltung im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(19. Febr. 1844.)

Gälte es einer Besprechung des Mozartschen Quintetts für Streichinstrumente (Gmoll) womit die Soirée eröffnet wurde, so wie des Duo für Piano und Violoncello (Hdur) von Beethoven und seines Trio für dieselben Instrumente mit Violine (Bdur) so hieße das eben so gut, der Rose ein Blatt, dem Himmel einen Stern geben, als wollten wir die Künstler rühmen, die jene Werke so würdig reproducirt. Wir erwähnen deshalb nur, daß außer dem Quintett der Herren Concertmeister David, Klengel, Hunger und Wittmann, Herr Musikdirector Hiller, Herr Mdr. Jul. Rietz und Herr W. Nils Gade, welchen Leipzig bis jetzt noch zu fesseln die Freude hat, an den Triumphen dieses Abends Theil nahmen. Der nordische Tondichter ließ im Quintett seine Viola klingen, Herr Musikdirector Hiller entfaltete den Zauber seines begeisterungsvollen und tief poetisches Verständniß offenbarenden Spiels auf dem Pianoforte und Herr Musikdirector Rietz trat als Meister des Violoncello im Duo wie Trio von Beethoven auf.

Zu besonderem Danke verbanden aber die Herren Concertmeister David, Klengel, Hunger und Wittmann dadurch, daß sie in dem Quartett von R. Schumann (No. 1 Amoll) ein Meisterwerk der neuesten Zeit vorführten, dessen schwerer Ausführung nicht leicht ein anderes Quartett einen solchen Anführer und solche reine und kräftige Begeisterung entgegenbringen dürfte. Wissen wir doch aus sicherer Quelle, daß ein anderes berühmtes Quartett von diesem Werke wohl Kenntniß genommen, bis

* Der Flötenvirtuos Briccialdi hat in Wien Concert angekündigt.

* Lipinski ist in seiner Vaterstadt Lemberg mit großem Enthusiasmus aufgenommen worden.

* In Berlin hatte der Flötist Ritter zum 31. Jan. Concert angekündigt.

* In Cöln hat Roderich Benedix eine carnavalistische Vorlesung gehalten über die Emancipation der Männer vom Pantoffeljoche und über das „Pech." Die Vorlesung fand allgemeinen Beifall. Die Erlaubniß zur Herausgabe einer Zeitschrift, um welche Benedix nachgesucht hatte, ist ihm nicht geworden

* Der Violinspieler Gulomy befindet sich in Berlin und spielte an jenem unglückseligen Abend, an welchem das Volksliederconcert verboten wurde.

* Die Direction der Gewandhausconcerte zu Leipzig hat Herrn Franz Lißt sämmtliche Werke von Joh. Seb. Bach in prachtvollem Einband übersandt.

* Fortsetzung der Wunderkinder. In Brüssel erregen die 15jährige Pianistin Miß Ellen Day und ihr Bruder John Day, der nicht größer ist als seine Violine, viel Aufsehen. John Day spielt nicht blos ausgezeichnet Violine, er singt auch mit Seele und Feuer.

* Ein französisches Blatt äußert über Miß Ladislaw, eine junge Clavierspielerin: „Man sagt, daß es Pianisten gäbe, welche mit den Haaren spielten, andere mit dem Kopfe, einige sogar mit dem Rücken; wir müssen gestehen, daß Miß Ladislaw mit dem Herzen spielt, indem sie die Musik aus diesem hervorgehen läßt."

* Unter dem Frankfurter Theaterpersonal herrscht die Grippe sehr stark, die ganze Oper war krank und einmal mußte die Vorstellung sogar wegen der vielen kranken Orchestermitglieder abgeändert werden. In Leipzig fallen jetzt auch oft Abänderungen der Stücke vor, man giebt dann in der Regel wegen Krankheit des Herrn N. N. „die Lebensmüden."

Nipptisch.

* Einige secundäre Figuren aus dem französischen Theaterleben. Dieser junge Mann mit der eleganten Tournüre, der überall herumläuft und dabei den Kopf wiegt, als schlage er den Tact, das ist der Chef d'Orchestre; er steht in großem Ansehen. Da er ein wenig componirt und die Musik für neue Stücke liefert, so macht man ihm den Hof, um eine hübsche Arie zu bekommen. Er führt das Scepter des Orchesters, und hält es in strenger Zucht. Er hat einen zweiten Chef unter sich, den er jedesmal an seine Stelle setzt, wenn der Saal leer ist, oder ein Stück die dreißigste Vorstellung erreicht hat. Bei vollem Hause aber und zumal wenn die Logen mit schönen Damen besetzt sind, fehlt unser Amphion nicht; er entfaltet alle seine Grazie und kokettirt mit seiner schönen Hand beim Führen des Bogens. — Diese zwei Individuen, die Arm in Arm in den Foyer treten, von denen der Eine sich die Hände reibt, während der Andere hinter den Ohren kratzt, sind der Souffleur und der Chef de la Claque. Man fällt über sie her, man ruft ihnen zu aus jeder Ecke: Mein Lieber, laß mich ja nicht stecken! — Mein Lieber, chausse-moi bien à ma grande sortie! Hier sind vier Plätze auf morgen. — Der Souffleur und der Ober-Claqueur sind wichtige Personen. — Wollen Sie die Toilettengeheimnisse der Theaterprinzessinnen wissen, so wenden Sie sich an diese Mamsell, die weder jung noch alt ist, deren Aeußeres die Mitte hält zwischen der Kammerfrau und der Ouvreuse: es ist die Ankleiderin (l'habilleuse). Sie kann Ihnen sagen, wie Mamsell Julia gewachsen ist, ob Paula Tricot trägt, ob die Reize der Mamsell Zephyrine ihr oder ihrem Corset gehören. Im Falle der Noth übernimmt sie die Bestellung eines Billets an die Sylphide, für die Ihr Herz seufzt. Die Ouvreuse ist Figurantin gewesen, und hat ihre schönen Tage gehabt. Jetzt ist sie alt und runzlicht. Als sich die Gänsefüße einstellten, mußte sie daran denken, eine Beschäftigung zu suchen, um sich zu ernähren, denn sie hatte vergessen, in die Sparcasse zu tragen. Was blieb ihr übrig? Kindsmagd, Gouvernante bei einem alten Herrn zu werden; aber bei diesem Gedanken standen ihr die Haare zu Berg. Das Theater verlassen, das Theater, das sie erzogen und genährt hatte, das Zeuge ihres Glanzes und das Brio ihrer Jugendzeit gewesen! Nein, nein, das Theater war ihre Wiege gewesen, es soll ihr Grab sein! Nur mußte sie die Stelle wechseln: von den Bretern trat sie in den Corridor. Statt im Chor zu singen: Célébrons cet hymenée, bietet sie jetzt mit mäckernder Stimme den Fußschemel und das Programm den schönen Damen der Avant-scène an; sie ist Ouvreuse de loge. Ihre Gage ist nicht sehr bedeutend, und reducirt sich auf Null; das Vermiethen des Petit banc und der Verkauf des Entre-acte wirft aber Einiges ab; an jedem Blatte hat sie einen Sou Profit; damit erwirbt man sich keine Renten, aber man stirbt doch nicht

Hungers; da manche Plätze einträglicher sind als andere, die ersten Logen z. B. mehr abwerfen als das Paradies, vulgo Poulailler oder Hühnerstall genannt, so wechseln die Ouvreusen monatlich ihre Stellen; die Ouvreuse, die vom ersten bis zum dreißigsten April im Corridor der zweiten Logen ist, steigt am 1. Mai in die vierte Loge u. s. w. — Des Morgens macht die Ouvreuse bei ledigen Herren die Betten, oder flickt Strümpfe; zuweilen vermiethet sie Stühle. Sie steht im besten Einvernehmen mit der Portière des Coulisses, und mit den habilleuses; durch sie lassen die Lovelace des Orchesters Bouquets und Einladungen zum Souper an die Ratten der Coulissen gelangen. — Wie der Regisseur auf der Bühne, so herrscht der Obercontrolleur im Saale; ihn unterstützen die Inspectoren und die Placeurs. Er ist der Schrecken der Ouvreuses, besonders aber der Pseudo-Journalisten, und Pseudo-Autoren, die das freie Entrée unbefugter Weise in Anspruch nehmen. Zuweilen wird seine Wachsamkeit getäuscht. So hatte ein Spaßvogel eine geraume Zeit freien Eintritt in das Vaudeville-Theater, unter dem Namen des verstorbenen Wafflard, und ein anderer unter dem Namen Tivoli fils.

* Alphons Karr sagt in seinen „Wespen": Das Fortepiano fängt an uns Besorgnisse einzuflößen; ich würde ihm gerne seine Kühnheit und seinen Dünkel verzeihen, aber die Langweile, welche es in den besten Gesellschaften verbreitet, kann ich ihm nicht hingehen lassen. Herr Lißt hat das Piano zum Philosophen und Philologen gemacht: das Piano hat sich dafür gerächt und Herrn Lißt pretentiös und unausstehlich gemacht. Nun ist Jemand auf den Einfall gekommen, moralische Studien für das Piano herauszugeben. Sind es Characteristiken von La Bruyère, Sonate für das Piano, oder die Maximen la Rochefoucault's, Caprice für Piano und Violine? Man bietet sie den Liebhabern als Curiositäten an. Derselbe Autor wird nun bald erscheinen lassen: Neue Bemerkungen über die Brandmauern, Rondo; kurzgefaßte Geschichte von Frankreich, vierhändige Sonate, Condillac's Logik im Auszug, für Piano und Flöte; Ansichten eines Klavierspielers über die Dotation der Herzogs von Nemours, brillante Fantasie für Piano und Violine (obligat); die wahrhaft bürgerliche Köchin, leichte Variationen für's Klavier; Berathung über das Untersuchungsrecht und die englische Allianz für das Piano; Parallele zwischen Herrn Thiers und Herrn Guizot, Rondoletto; Erläuterung über das Ruolz'sche Verfahren bei Vergoldungen, Studien für's Piano ꝛc.

* Bekanntlich führte die berühmte Sängerin Catalani geraume Zeit die Direction der italienischen Oper in Paris, und die Kunst wurde dabei, gelinde gesagt, maltraitirt. Ein Recensent eröffnete damals jede Kritik — Cato und Cicero in einer Person — mit den Worten: Quousque tandem, Catalani, abuteris patientia nostra. (Humorist).

* Die Theaterprinzessinnen genießen unter andern Vortheilen auch den, daß ihre Correspondenz von Niemanden aufgefangen, ja nicht einmal verzögert werden darf. Die Briefe werden ihnen auf der Bühne, vor den Augen des Publikums, bald von Pagen oder Rittern, bald von Ehrendamen oder Zofen gewissenhaft und pünktlich übergeben. Bei der Vorstellung der „Königin von Cypern" wurde einer Primadonna in dem Augenblicke, in welchem sie sich an den vom Parterre dargebrachten Huldigungen erlabte, von einem Pagen auf einem Sammetkissen folgendes Billet überreicht: „Madame, seit einer Stunde singen Sie falsch, ohne es zu wissen. Einer ihrer Bewunderer."

* Herr Krüger in Berlin macht bekannt, daß er am 1. Febr. die Ehre haben wird, sich auf einem Instrument mit 39 Klappen hören zu lassen. Das Entrée von 1 Thlr. ist billig, es kömmt auf die Klappe noch nicht einmal 1 Silbergroschen.

Ankündigungen.

Erklärung.

☞ In der Abendzeitung steht in einem Berichte über eines der Hartung'schen Concerte in Dresden Folgendes: „Herr Eberwein spielte das Concert von Beethoven in *Es* mit vieler Fertigkeit, gutem Anschlage und durchdachtem Vortrage." Was hierauf folgt, steht mit

diesem Lobe im Widerspruch. Denn wenn ein Pianist mit vieler Fertigkeit und gutem Anschlage gespielt hat, so kann von einer Unsicherheit in einzelnen Passagen eben so wenig die Rede sein, als bei einem durchdachten Vortrage von einer unpoetischen und geistlosen Auffassung der Composition. Ist doch musikalischer Vortrag nichts Anderes, als das Innere eines Tonstückes nach aussen zukehren, damit es Laien empfinden und Kenner verstehen können. Dies Pröbchen wird hinreichen, um zu beweisen, wie wenig der Ref. befähigt ist, ein begründetes Urtheil über musikal. Productionen abzugeben, und ich bemerke nur noch, dass die Phantasie von E. mehrmals durch Anerkennung unterbrochen ward und am Schlusse den lebhaftesten Beifall erhielt. —l—

ben, in das alle mit dem Stempel des Intelligenzcomtoirs versehene Anzeigen gegen eine Vergütigung von 1½ Sgr. für die Zeile oder deren Raum aufgenommen werden. Die Königl Preuß. Postämter und alle Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes nehmen Bestellungen auf diese Zeitung ohne Erhöhung des Preises an.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 7. Leipzig, Februar. 1844.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zweiter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅓ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Expedition der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Sechszehntes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(8. Februar.)

Mozarts Ouverture zur Zauberflöte eröffnete das Concert, dessen ersten Theil Leistungen von Mad. Burchardt als Sängerin, Herrn Heinze jun. als Clarinettisten und Herrn Martin Bezeth füllten. Mad. Burchardt sang eine Scene und Arie aus Idomeneo und eine dergleichen aus Titus. Mehr der ungünstigen Wahl in ersterer geben wir Schuld, daß der Erfolg ein sehr zweifelhafter war, als der Auffassung und dem Vortrage, obgleich wir namentlich gegen den Schluß hin die erforderliche Kraft vermißten, die um so schwerer gerade an dieser Stelle erreicht werden kann, weil der unterstützende dramatische Effect bei dem Concertvortrage ausgeschlossen ist. Dagegen fand sie Beifall in der Arie aus Titus und zwar mit Recht. Triller, wie sie Mad. Burchhardt ausführt, natürlich auch mit der gehörigen Decenz, werden wir nie tadeln! — Herr Heinze jun. (Mitglied des Orchesters) spielte Introduction und Variationen für Clarinette von Kalliwoda. Fertigkeit, guter Vortrag namentlich aber schöner, edler Ton, der im Forte an die Rundung und Fülle des Horntones und im Pianissimo an den leisen, fibrirenden Hauch der Aeolsharfe erinnert, zeichnen sein Spiel aus, mit dem er den verdienten, glänzenden Applaus hervorrief. Gleiche Anerkennung ward Herrn Martin Bezeth aus Rotterdam, einem Schüler Ferd. David's, zu Theil, welcher Adagio und Rondo für die Violine von de Beriot unter wiederholtem, lebhaftem Applaus vortrug. Dank dem Publicum, das vor den Tags zuvor gekrönten Schwestern Milanollo die Künstler nicht vergißt, die das Außergewöhnliche in ihrer äußern Erscheinung nicht für sich haben und einen höheren Maaßstab beanspruchen, nachdem sie gemessen sein wollen. Der Schüler machte dem Meister Freude und Ehre.

Der zweite Theil brachte eine Symphonie von Julius Rietz (zum ersten Male, Manuscript) unter Direction des Componisten. Was wir bereits von ihm kennen gelernt, berechtigte zu großen Erwartungen. Sie sind überboten worden. Gnügte als Beweis dafür allein schon der glänzende Beifall, mit welchem sie einstimmig vom Publicum aufgenommen worden, so würden wir nicht bedauern dürfen, diese Symphonie

blos einmal gehört zu haben. Sie ist eines jener Werke, dessen einzelne Schönheiten nicht als Produkte einer poetischen Divination unmittelbar, sondern mittelbar als Resultate geistreicher und kunstvoller Combinationen zum klarsten Bewußtsein kommen, obgleich an einzelnen Stellen der Dichtergenius sich gleichsam von der gewählten musikalischen Form, deren der Componist Meister ist, losreißt und triumphirend seine Flügel schwingt. Wir meinen zunächst jenen Schluß des Andante, welches wohl deshalb etwas zu lang ausgesponnen schien, weil es nicht auf einen Punkt den höchsten Effect concentrirt. Obwohl mit jener Selbstständigkeit, die ein bedeutendes Talent seinem Vorbilde gegenüber behauptet, die Arbeit im engern Sinne des Wortes an den Styl Mendelssohn-Bartholdy's erinnert, so zeugte hauptsächlich dieser Schluß für die ursprüngliche Erfindungskraft seines Schöpfers. Eben so, ja noch bedeutsamer trat der Schluß des Finale, für welches der Componist sich trotz der reichen Instrumentation noch Effectmittel vorbehalten, hervor; namentlich bei dem originellen und ergreifenden Eintritte der Hörner, so wie bei dem kurzen, melodischen Posaunengange. Was außerdem Idee und Ausführung betrifft, so durchdringen sich beide so, daß sie gesondert eine Analyse nicht gestatten, und das ist es eben worin die Vollkommenheit eines Kunstwerkes mehr oder weniger begründet liegt. So in sich abgeschlossen erscheint der erste Satz (Gmoll) welcher gleich von vorn herein die sichre Bildnerhand verräth, so wie das Scherzo (Gmoll) das wir gleichwohl in Bezug auf die uns bis jetzt bekannten Formen dieser Sätze, nicht so nennen möchten. In seiner Aeußerlichkeit ist dieser Theil jedenfalls der eigenthümlichste. Die Instrumentation ist herrlich, das ganze Werk reich an hervorstechenden und reicher noch an feinen Schönheiten, kurz, Leipzig hat in der Liste seiner verehrten Meister einen Namen mehr: Julius Rietz. Die Musiker brachten den Componisten ihr bekanntes Feuer entgegen und außer in einem canonischen Clarinettgange des Finale hatte er wohl Grund, mit der Ausführung eben so zufrieden zu sein, wie mit dem Enthusiasmus des Publikums, welches jedem einzelnen Satze den glänzendsten Applaus zollte. J. B.

Eine düstere Betrachtung.

Von Herloßsohn.

Ich ging über die Promenade nach dem Museum, um Zeitungen zu lesen. Ich trug ein Paar neue Inexpressibles, vortrefflich gearbeitet, v. Tobias S., gestreift, Doppel-Buckskin, glatt, blank, charmant in Dessin und Farbe. Sie lenkten die Aufmerksamkeit auf sich, oder vielmehr auf mich. Seit der Zeit, wo ich die große Mantelredoute im Theater arrangirt, war ich nicht so auffallend betrachtet worden.

Es ist doch etwas Herrliches, dachte ich während des Gehens, um ein Beinkleid, um den Begriff des Beinkleides im Allgemeinen schon! Nur aus Respect und keineswegs aus Decenz wagen es die Engländerinnen nicht, das Wort „Beinkleid" auszusprechen. Die Beinkleider characterisiren das Männliche, die Gewalt; daher von einer Frau, die das Regiment im Hause führt, das Sprüchwort: Sie trägt die Hosen.

Hätten die emancipationslustigen Weiber den Muth, sämmtlich auf einmal Hosen anzuziehen statt ihrer Crinolinunterröcke, sie wären gleichgestellt mit uns. Diese einzige Thatäußerung bewirkte mehr, als noch Hunderte von Büchern, die sie über das Thema schreiben werden.

Es wohnt in den Hosen ein Gefühl der Freiheit, der Selbstständigkeit, des ungehemmten Fortschrittes, wovon die wenigsten Frauen eine Ahnung haben! Man fühlt sich wie Schiller's „Reiter und sein geflügeltes Roß" rc.

Mit solchen erhebenden Gedanken trat ich ins Lesemuseum. Das erste Blatt, welches ich aufschlug, meldete mir: „Der Director der großen Pariser Oper, Leon Pillet,

hat in Italien zwar keinen Tenor gefunden, dagegen aber die göttliche Fanny Cerito auf zwei Monate mit 50,000 Fr. engagirt."

— Ferner: „Eine junge Tänzerin, Elisa Fuoco, macht in Mailand gewaltiges Aufsehen. Ihr Ruhm ist noch jung, aber sie wird bald das Erhabenste leisten!"

Mit welcher Beschämung, mit welcher tiefen Verachtung sah ich, nachdem ich dieses gelesen, auf meine Beine herab, auf diese Beine!

Hab' ich jemals durch sie Jemanden entzückt? Nie — Was haben sie für mich, für die Welt, für die Unsterblichkeit gethan? — Nichts!

Nur einmal, als ich Student war, entfloh ich mit ihrer Hülfe einer ungeheuren Prügelei und konnte von ihnen sagen, wie Wallenstein:

„Ihre Schnelligkeit entriß mich Bannier's verfolgenden Dragonern."

Ja, wenn ich noch ein Schauspieler wäre, so könnte ich auf ihnen durchgehen; denn einem Schauspieler bringt das Durchgehen Ruhm, nie aber einem Schriftsteller. Ich kann zwar auf ihnen Pflastertreter werden; aber dies bringt mir nichts ein. Vielleicht Schnell-Läufer? Ach, bei diesen Productionen wird das Entrée nicht vor, sondern nachher erlegt, und wenn der Schnell-Läufer von seinem Lauf zurückgekehrt ist, ist das Publicum noch ein schnellerer Läufer geworden und nirgendswo zu sehen. — Hab' ich einen Sohn, zu welchem ich wie Vestris sagen könnte: Küsse dieses unsterbliche Bein, welches Dir Reichthum und Ehre gebracht? — Nein! — Also wozu habe ich diese Beine?

Zu dem gemeinen, alltäglichen Geschäfte des Fortbewegens! Das kann die Gans und der Esel auch, das Pferd noch besser als ich, und der Hase mit Vollendung!

— Und auf der andern Seite: Fanny Cerito, 50,000 Francs, ein goldnes, mit Edelsteinen gespicktes Diadem, Ruhm und Vergötterung in Paris und London, in Petersburg und Wien, in Mailand und Neapel; alle Herzen, alle Liebe, alle Anbetung zu den Füßen ihrer Füße! —

Was ist der größte Dichter gegen eine Tänzerin? Ein Lump! Wer liest, wer feiert ihn? Etwa eine Nation, und noch eine halbe in Uebersetzungen. Und wie Viele aus der Nation verstehen ihn?

Aber die Beine einer Tänzerin reden eine Weltensprache, eine Sprache, die nicht übersetzt zu werden braucht. Alle Völker verstehen sie. Selbst die Musik, die körperlose Kunst, hat ihre Schwierigkeiten unter den verschiedenen Nationen und wird es, so lange nicht alle Völker und Racen in eine verschmolzen sind, nie zu einer Weltmelodie bringen. Dem Wilden behagt unstreitig sein unharmonisches Geheul besser, als alle Rossini'schen Melodien. — Aber eine schöne, halbnackte europäische Tänzerin wird dem Chinesen gleichmäßig wie dem Hunds-Indianer, dem Eskimo wie dem Beduinen, dem Botokuden wie dem Huronen, dem Osmanli wie dem Kamtschadalen behagen.

Das ist Eine Macht der einzigen Kunst, die Tänzerinnen allein können die Culturträgerinnen der Welt werden. Haben die braunen Bajaderen nicht Old-England, Paris und Wien, Hamburg und Venedig enthusiasmirt? Und sie waren Barbarinnen und gefielen in den Ländern der rafinirtesten Cultur! Was werden die Tänzerinnen unserer Bildung erst bei den Barbaren ausrichten! Wunder, einen neuen Cultus! —

O großes, und für uns andere Menschenkinder doch so unseliges Jahrhundert, das da nur Kränze, Kronen, Begeisterung und Schätze hat für die Taglioni's, Elßler's, Cerito's, Grisi's, Dumilatre's, Maria's &c. —

Solches dachte ich bei mir und brütete an zwei Stunden, und als ich erwachte, lag das Blatt noch vor mir aufgeschlagen und mein Auge haftete auf denselben Zeilen. —

Ich ging tief beschämt nach Hause und schwur, nie wieder auf ein Paar Hosen stolz zu sein!

„Fragt morgen nach mir und ihr werdet einen stillen Mann an mir finden!"

(Morgenstern.)

Signale aus Berlin.

In der Oper hat sich nichts Neues ereignet. Frau Schröder-Devrient, die Herren Härtinger und Moriani gastiren fröhlich weiter. Die Streitigkeiten zwischen Meyerbeer und Hrn. von Küstner hofft man, durch den Schiedsausspruch einer hochgestellten Person, gütlich beigelegt, zu sehen.

Am 31. Jan. gab Herr Ritter wieder ein Concert, das sehr an seine früheren erinnerte. Die Matadore des Programmes hatten ihn im Stich gelassen. Dagegen amüsirte ein Declamtor das Publicum auf ausgezeichnete Weise. Den ironischen Beifall nahm er für baare Münze, hielt eine Dankrede, und gab noch Sprechübungen zu, als er in derselben Art hervorgerufen worden.

Herr Ludwig Krüger gab am 1. Febr. ein Concert, in welchem er sich auf einem neu erfundenen Instrumente, einer Metalloboe mit 39 Klappen hören ließ. Das herbe Unglück des Künstlers, er hat keine Beine — hatte einen außergewöhnlichen und erfreulichen Besuch veranlaßt. Ich wünsche ihm vom Herzen, daß sich ihm an allen Orten, wo er Concerte geben wird, die öffentliche Theilnahme zuwenden möge. Ein bis jetzt völlig unbekannter Violinist, Hr. Steffens, unterstützte den Concertgeber, und überraschte die Anwesenden durch sein sauberes Spiel und seine bedeutende technische Fertigkeit. Bei seiner Jugend verspricht er ein ausgezeichneter Künstler zu werden.

Herr Mortie de Fontaine und seine Gemahlin gaben am 2. Febr. ihr erstes Concert in der Singacademie. Herr M. d. F. ist ein Pianist ersten Ranges; er spielt nicht allein glänzend, er spielt gediegen. Die Wahl der von ihm vorgetragenen Compositionen ist ein Beweis seiner Vielseitigkeit. (Das Gmoll-Concert von Mendelssohn, ein Concert von Händel, und Virtuosenstücke von Thalberg, Lißt, Willmers u. s. w.) Mad. Mortier de Fontaine besitzt eine schöne volle Alt-Stimme, namentlich von dem eingestrichenen c bis b ausgezeichnet, und von großer Wirkung im getragenen Gesange.

Drittes Concert des Herrn Servais am 4. Febr. Die Beifallsbezeigungen waren wieder frénétiques, wie die Franzosen sagen, und die Berliner Redensart: man muß es sehen, um es zu glauben, findet auf Servais ihre volle Anwendung. Ich kann nur wiederholen, daß wir hier noch keinen Violoncellisten hörten, der solche staunenerregende Schwierigkeiten mit leichter Hand besiegte. Eine junge Sängerin Fräulein Kramer ließ sich hören, sie ist noch jung und kann also für die Folge etwas leisten, da ihre Mittel nicht übel sind. In der Arie aus dem Barbier verwischte sie hin und wieder eine Coloratur.

Die Berliner Musik-Zeitung gewinnt täglich an Terrain, trotz dem, daß einige hiesige Musikalienverleger, aufgeschreckt von den Artikeln über Charlatanerie, alle Minen springen lassen, um ihr entgegen zu arbeiten, und sich nicht schämen, die unwürdigsten Gerüchte über dies Unternehmen auszusprengen. C. G.

Neuigkeiten.

Blatt. Introd. und. Var. für Clarinette mit Pfte. Op. 18. Prag, Berra u. Hoffmann.

Chotek. Divertissement pour Pfte seul ou à 4 Mains sur des Motifs favoris de l'Opéra: Don Pasquale, de Donizetti. Op. 62. Wien, Diabelli & Co.

Donizetti. Maria di Rohan. Oper im vollständigen Clavierauszug, im 4händigen und im 2händigen Arrangement. Wien, Diabelli & Co.

Ernst, H. W. Introduction, Caprices et Finale sur un Thème de l'Opéra: Il Pirata de Bellini pour Violon avec Orchestre, ou Quatuor, ou Piano. Op. 19. Hannover, Bachmann.

Hünten. Les Delices des jeunes Pianistes. 4 Rond. p. Pfte. Op. 130. Heft 1, 2. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

— Rose et Bleuet. 2 Airs variés p. Pfte. Opus 131. No. 1, 2. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Hüttner. Potpourri für Violoncelle mit Pfte. Prag, Berra & Hoffmann.

Kleinwächter, L. Sechs Gesänge für 4 Männerstimmen. Op. 7. Prag, Berra & Hoffmann.

Labitzky. Bronislaus-Walzer. Op. 95. Prag, Berra & Hoffmann.

Mendelssohn-Bartholdy, F. Duett No. 3 für 2 Sopran-Stimmen mit Pfte aus dem 95sten Psalm. Leipzig, Kistner.

Neukirchner. Fantasie über Motive der Oper „Jessonda" für Fagott mit Orchester. Prag, Berra & Hoffmann.

Proch. Op. 102. Das letzte Lied, für eine Stimme mit Pfte. Wien, Diabelli & Comp.

— Op. 103. Die Tochter vom zweiten Regiment. Einlaglied in die Tochter des Regiments. Wien, Diabelli & Co.

— Op. 104. Die Perlenschnur, für eine Stimme mit Pfte. Wien, Diabelli & Co.

Straka, J. Lilienkränze. Drei Polka für Pfte. Prag, Berra & Hoffmann.

Thiessen, C. Zwei ungarische Nationaltänze und ein Mazur für Pfte. Prag, Berra & Hoffmann.

Ungarsche Kammertänze für Pfte No. 1—3. Prag, Berra & Hoffmann.

Dur und Moll.

* Leipzig. Herr Milanollo bewohnt seit vierzehn Tagen mit seinen beiden Töchtern ein Coupé der Leipzig-Dresdner Eisenbahn und giebt abwechselnd in Dresden und Leipzig Concerte, welche sich zahlreichen Besuchs und großen Beifalls zu erfreuen haben. Herr Milanollo ist der eiligste Concertgeber, der ausgebildetste Virtuosenvater in Europa, wahrscheinlich befürchtet er, daß seine Töchter größer werden.

Die Schülerzahl des Conservatoriums ist so stark im Zunehmen, daß bereits mehrere Leipziger Hausbesitzer in die Miethcontracte eine Clausel aufgenommen haben, welche es ihren Hausbewohnern verwehrt, dergleichen Zöglinge im Logis zu haben. Sie sagen, man musicire ihnen alle übrigen Leute zum Hause hinaus. Lediglich dieser Maßregel ist es zuzuschreiben, wenn einige Schüler oft Ferien halten. Man wird diesen zartfühlenden Jünglingen „den's zu Herzen ging", eine besondere Vorstadt, ein quartier musical bauen müssen.

Die Sängerin Fräulein Macasy aus Prag, eine junge und schöne Dame, wird in den noch übrigen Concerten des Gewandhauses singen.

* Auch das Widmen kann fatal werden und man muß vorsichtig sein. Das neueste Werk von Ernst Op. 19, erscheint jetzt erst, nachdem Ernst mit Ernst August gebrochen hat. Der König von Hannover hatte die Widmung angenommen, als sie noch Freunde waren, jetzt, nachdem der Violinspieler Ernst das Kapellmeister-Patent zurückgegeben hat, sieht das: „Respectueux Hommage à sa Majesté" wie Ironie aus.

* Aus Dresden. Das Einstudiren der „Regimentstochter" ist Herrn Musikdirector Röckel übertragen, gewissermaßen als Prüfstein seiner Leistungsfähigkeit, da es von dem Erfolge dieser Arbeit abhängen dürfte, ob sein Engagement in ein lebenslängliches verwandelt werden kann. Seine bisherige Thätigkeit im bald abgelaufenen Probejahre läßt allerdings nicht Großes erwarten. — Das für das Palmsonntags-Concert bestimmte „Weltgericht" von Schneider, wird, angeblich wegen unangenehmer Beziehungen des Componisten zur hiesigen Direction, nicht und an dessen Stelle Händel's „Jephta" gegeben werden. (Abendzeitung.)

* Frösche mit Musik. Die Frösche des Aristophanes sind nun also doch mit Musik von Commer in der Berliner Singacademie zur Aufführung gekommen;

der Maler und Dichter Kopisch las die Frösche dazu vor. Hat denn keiner von den alten Herrn Kröten geschrieben? Die müßten sich auch nicht übel machen.

* Der Bassist der Kölner Oper, Formeß, hatte sich angeblich wider Wissen und Willen des dortigen Theater-Directors von Köln entfernt und wollte in Coblenz mehrere Gastrollen geben. Als nun durch die desfallsige Anzeige in hiesiger Zeitung der Kölner Theaterdirector Nachricht über den Verbleib seines weggegangenen Sängers, der auch noch verschiedene andere Verbindlichkeiten unerfüllt zurückgelassen haben soll, erhielt, erwirkte derselbe eine Ordonnanz von dem dasigen Landgerichtspräsidenten und so erschienen denn am Samstag Morgen plötzlich zwei Gerichtsvollzieher aus Köln, welche den Sänger im Gasthofe in Empfang nahmen und unfreiwillig nach Köln per Dampfboot abführten. Wie man erfährt, soll der dortige Theaterdirector ein ganz eigenes Verfahren vorhaben, um sich dieses Sängers so lange zu vergewissern, bis derselbe seine Verbindlichkeiten gänzlich erfüllt habe.

* Das Frankf. Conversationsblatt läßt sich aus Paris schreiben: Zwei Winter hindurch hüllte der Tod des Herzogs von Orleans die Tuilerien in tiefe Trauer, kein Hofball, kein Hofconcert, kaum einige Empfänge um diese trostlose Leere auszufüllen; endlich kömmt der Carneval 1844, Alles freut sich, Gallakleider und Hofphysiognomien werden in den schönsten Stand gesetzt, — da stirbt der Graf von Nassau und eine zwanzigtägige Hoftrauer deckt die eine Hälfte des Faschings mit einem schwarzen Striche zu, — aber auch diese Prüfungszeit geht vorüber, heute endlich soll nach langen Jahren wieder das erste Hoffest sein, ein großes Concert der italienischen Oper mit der Grisi, Persiani, Brambilla, mit Lablache, Ronconi, Salvi, Fornasari, 1200 Einladungen waren ausgesandt, die Proben gehalten, da bringt ein Courier die Nachricht von dem Tode des regierenden Herzogs von Sachsen-Coburg, das Concert wird abgesagt, — die zweite Hälfte des Carnevals ist nun auch verloren.

* Webers irdische Ueberreste liegen bekanntlich in Moorfield Chapel, und man hatte vor einiger Zeit, als das Asche-Holen Mode war, den Plan, dieselben nach Dresden zu bringen; die Sache zerschlug sich. Jetzt hat die katholische Geistlichkeit dieser Kirche der in Dresden lebenden Wittwe Webers den Antrag gemacht, die Ueberreste unentgeldlich nach Dresden zu befördern.

* Die Dresdner Kapelle zählt, mit Einschluß der Concertmeister und 18 Aspiranten, 74 Mitglieder; dennoch ist — sagt die Abendzeitung — die Theatermusik, wie an vielen andern Bühnen, sehr schlecht.

* Thalberg ist in Palermo mit seiner Gattin angekommen, man hofft, daß er sich öffentlich hören lassen wird.

* Fanny Elßler geht auf zwölf Vorstellungen nach London.

* Sebastiani Ronconi soll die Stimme verloren haben. Der ehrliche Finder wird gebeten — —

* „Donizetti hatte dieser Tage die Ehre, Ihren Majestäten dem Kaiser und der Kaiserin seine Aufwartung machen zu dürfen.“ (Wiener Theaterzeit.)

* Die Sängerin Garcia-Viardot gefällt ungemein in Petersburg. Täglich erhält sie werthvolle Geschenke und die Damen buhlen um die Gunst von ihr einen Kuß zu erhalten. Russischer Caviar-Geschmack.

* In Constantinopel hat die „Straniera“ von Bellini viel Beifall gefunden.

* In Hannover ist Esser's Oper „Riquiqui“ gegeben worden, hat aber wenig Glück gemacht.

* Der Sänger Moriani hat von Cerf in Berlin für einmaliges Auftreten 200 Louisd'or verlangt; 50 Ldr. für's Singen und 150 für die Blamage, daß er im Königstädter Theater auftritt.

* Die „Freikugeln“ berichten: Das Eldorado für Theater-Recensenten ist gegenwärtig Königsberg. Eine dort erschienene Broschüre über die Zu- und Uebelstände des Theaters führt von den Königsber Recensenten an, daß der Eine vier Freibillets zur Estrade, ein Anderer vier Freibillets zu Logen zweiten Ranges, der Dritte drei Freibillets zum Parterre, der Vierte außer einer Gratification von sechs Thalern monatlich noch zwei Freibillets, ein Fünfter, welchen sein Rang und sein Vermögen des Ansuchens um eine solche Begünstigung am allerersten überheben sollte, ebenfalls zwei Freibillets von dem Director erhält. — Im Verhältniß zu diesen außerordentlichen Anstalten sollten wir noch vielmehr Lobendes über das Königsberger Theater lesen. Oder belohnt man dort schon das Schweigen so gut?

* Der Violinvirtuos Bazzini hat in Kiel Concert gegeben.

* Die Journale, namentlich die Berliner, machen viel Aufhebens von dem Beifall, welchen der Berliner Posaunenbläser Belcke in Paris finde, jetzt berichtet die Leipziger Modenzeitung, daß Herr Belcke vollständig Fiasco gemacht hat.

* Bellini's Marmorbüste von Puttinati, ist im Foyer des Scala-Theaters in Mailand aufgestellt worden.

* Die Hanauer Zeitung theilt ihren Lesern mit: „Herr Ferdinand Hiller, welcher an der Spitze des berühmten Gewandhauses in Leipzig steht, ist nach Berlin berufen worden, um dort sein großes Auditorium zu dirigiren. Die Hanauer Zeitung scheint nicht gefährlich zu sein.

* Lißt will sich am Rhein eine Burg bauen. Kaulbach und Rottmann haben versprochen, ihm die Wände derselben gratis mit Frescobildern zu schmücken. So erzählt der „Morgenstern." Wenn die Burg fertig ist, erhalten unsere Leser Nachricht.

* Die Pariser „Gazette musicale" weiß, daß Al. Schmitt's neue Oper sechs Mal mit großem Beifall in Frankfurt gegeben worden ist. Die Frankfurter wissen nichts davon und nehmen an, daß die Proben mitgerechnet sein müssen.

* Der „Sommernachtstraum" mit Musik von Mendelssohn-Bartholdy kam in Dresden und Hamburg zur Aufführung.

* In Augsburg ist die Wiederholung der „Hugenotten" unter diesem Titel nicht erlaubt worden, die geistliche Behörde ist eingeschritten und die Oper wird als „Anglicaner und Puritaner" gegeben; denselben Titel hat sie auch in Oestreich.

Nipptisch.

* In einer Provinzialstadt, wo die Stadtbeamten zugleich die Theaterpolizei bildeten, ließ der Bürgermeister einen Musiker vorfordern und machte ihm Vorwürfe über seine Nachlässigkeit. Der arme Teufel fragte ihn demüthig, wer gegen ihn Klagen eingebracht hätte. O, ich habe dazu Niemand nöthig, antwortete jener, ich habe selbst Augen, wie Er immer ausruht, während die andern Violinisten spielen. — „Aber ich spiele ja gar nicht Violine." — Er lügt, ich sah, daß Er eine hatte. — „Ich bitte um Verzeihung, ich spielte die Bratsche." — Die Bratsche! Sei Er nicht noch so unverschämt, mir dumme Sachen weiß machen zu wollen und faulenze Er nicht wieder, während die Andern spielen. — „Aber ich hatte ja Pausen." Da könnte Jeder kommen und sagen: er hätte gepaust. Es ist nur noch gut, daß die Andern vernünftiger sind als Er und nicht auch das Faulenzen mit pausen benennen, sonst pausten am Ende Alle und man müßte sich ohne Musik begnügen. —

* Die von Kalisch redigirte „Mainzer Carnevalszeitung" bringt neben manch anderen ergötzlichen Witzen auch folgende: In Hamburg ist gestern eine Sängerin von der Tonleiter hinuntergestürzt, und hat sich mehrere schwache Seiten stark verletzt. — Im jüngsten Concert habe ich meine Geduld verloren; der redliche Finder wird gebeten, mir dieselbe zurückzugeben, da ich kurhessische Zeitungen lesen muß. — Die Narhalla ist übrigens jetzt verboten worden.

* Heinrich Heine ist bekanntlich ein Feind der neuen französischen Opernmusik. Als er einst aus einer Gesellschaft kam, in welcher ihn Leon Halevy, ein Schriftsteller von untergeordnetem Rang und Bruder des Componisten, mit Geschwätz ermüdet hatte, sagte er: „Leon Halevy ist gerade so langweilig, als hätte sein Bruder ihn in Musik gesetzt."

* Die Oper und das Schauspiel. Man prophezeiht der Ersteren jetzt ihren baldigen Sturz und begründet diese Voraussagung durch die Bemerkung, daß jede Manie ein Zustand der Ueberreizung ist, die zu ihrer Befriedigung immer Neues, immer Solches verlangt, das die Sinne noch stärker reizt, als das Vorausgegangene. Tritt statt der Steigerung eine Abnahme ein, so erschlafft die Spannung. Darin nun, daß diese [illegible]währende Spannung unmöglich ist, liegt die sichere Bürgschaft für den baldigen [illegible]urz der Oper. Ihren Culminationspunkt hat sie ohne Zweifel schon gehabt. Es kommt hinzu, daß die Sangtalente immer seltener werden. Deutschland hat in diesem Augenblicke keine drei vorzügliche Tenore aufzuweisen. Die Mittelmäßigkeit benutzt diese Gelegenheit, um sich über Verdienst bezahlen zu lassen. Das Publicum, das die Gage eines Sängers mit zum Maßstabe seiner Anforderungen an dessen Leistungen macht, richtet daher um so strenger und weist die Unbescheidenheit an die Stelle zurück, die ihr zukommt. So wirken die Umstände von allen Seiten zusammen, um

dem deutschen Schauspiel emporzuhelfen, dem unter den Dichtern der Gegenwart jetzt gute Kräfte geweiht sind, dem die schönsten Leistungen älterer Zeit mit Vorliebe wieder zugeführt werden. (Jahreszeiten.)

Ankündigungen.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.
Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 8. Leipzig, Februar. 1844.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zweiter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Expedition der Signale für die musik. Welt" erbeten.

Siebenzehntes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(15. Februar.)

„Usus est tyrannus" sagt das Sprüchwort und es bewährte sich auch bei Ausführung der herrlichen Es-dur Symphonie von Mozart, mit welcher das Concert begann. An schnellere Tempi gewöhnt erschienen Vielen die hier gewählten zu langsam, namentlich das des Scherzo. Mozart kannte noch nicht den Metronom, der, wie unzulänglich er auch sein mag, über die Richtigkeit der für diese Symphonie gewählten Zeitmaße besser entscheiden könnte als die, welche seit einer Reihe von Jahren mit den hier üblichen und fast durchgängig rascheren Tempi ganz vertraut worden sind. Wir dürfen indeß nicht verkennen, daß, wie die Stimmung sich gegen sonst bedeutend erhöht hat, sich auch die Tempi beschleunigt haben; und gilt es der Ausführung einer Mozart'schen Symphonie ganz im Geiste des Componisten, so müssen wir die Tempi, wie sie Herr Musikdirector Hiller gewählt, für ganz entsprechend und aus einem innigen künstlerischen Einverständnisse hervorgegangen, erachten. Kann man übrigens einem Componisten durch übereilte Tempi Gewalt anthun, so ist es vor Allen Mozarts, dieser im Ernst wie im Scherze erhabene, ruhig klare Geist. Mehr als das Scherzo fanden das Adagio und das Finale Applaus, welcher, galt er zugleich der Ausführung, verdient war, obwohl abhängig von den ungünstigen Einflüssen der außen feucht-kalten, im Saale aber heiß-trocknen Temperatur, die Blasinstrumente vergeblich während des ganzen Abendes sich vor Schwankungen in der reinen Intonation zu verwahren suchten.

Nach der Symphonie trat Fräulein Bertha Macasy, Schülerin der Madame Podhorsky aus Prag, hier zum ersten Male in einer Arie von Bellini (la tremenda) auf. Wir müssen die etwas zu hohe Intonation in der höheren Region des Falsetregisters um so mehr der auf die Gesangorgane zurückwirkenden Befangenheit zuschreiben, als ihre Stimme noch jene Frische, so wie jene natürliche und unmittelbare Fügsamkeit besitzt, welche für den Mangel vollendeter künstlerischer Ausbildung zu entschädigen sucht. Fräulein Macasy besitzt einen begabten Mezzosopran, dessen

Brustregister bis in's a der kleinen Octave herab, vorzüglich schön ist. Hier ist ihr Ton völlig durchsichtig und klar. Der Character ihres Mittelregisters befähigt sie mehr für den Concert- als den dramatischen Gesang, wie denn überhaupt ihre Stimme, obwohl glänzend, nicht aber groß ist. Den durchdringendsten Glanz besitzt sie in dem Kopffalset, mit welchem sie noch auf dem h in der zweigestrichenen Octave bedeutende Kraft zu entwickeln vermag. Ohne Virtuosin zu sein, verräth sie doch ihre geachtete Lehrerin, und ihre Vocalisation, die unseren deutschen Dilettantenohren freilich fremdartig im italienischen Gesange erscheint, namentlich bei dem scharfen e, erinnerte uns an die der Madame Viardot-Garcia. Wie in der genannten, so in der Arie von Meyerbeer, ward ihr der lebhafteste und aufmunterndste Beifall.

Zwischen beiden Arien trug Herr Musikdirector Julius Rietz eine Phantasie für Violoncello seiner Composition vor. Ruhmwürdig als Virtuos wie als Componist dieses Stückes trat dießmal der Schöpfer, der bereits bei Gelegenheit des vorigen Concerts gerühmten Symphonie dem Publicum gegenüber, welches er trotz der etwas sehr weit ausgesponnenen Phantasie, durch die außerordentliche Reinheit seines sangreichen Tones, die Eleganz seines ausdrucksvollen Vortrags, mit einem Worte durch die vollendete Meisterschaft in Behandlung seines Instruments, als wär's eine Violine, nicht blos in Spannung zu erhalten wußte, sondern auch zu einem stürmischen Applause herausforderte. Er trug außerdem noch die Violoncellopartie aus Beethoven's Concert für Pianoforte, Violine und Violoncello vor, womit der zweite Theil begann. Die Pianofortepartie führte Herr Musikdirector Ferd. Hiller und die Violinpartie Herr Conertmeister David aus. Kein Wunder, wenn solchem Triumvirat solcher Triumph wird.

Jos. Haydn's Chor: „des Staubes eitle Sorgen" und die schöne Festouverture von Julius Rietz (Adur — unter Direction des Componisten) beschlossen das diesmal sehr lange Concert. J. B.

Dritte musikalische Abendunterhaltung im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(19. Febr. 1844.)

Gälte es einer Besprechung des Mozartschen Quintetts für Streichinstrumente (Gmoll) womit die Soirée eröffnet wurde, so wie des Duo für Piano und Violoncello (Hdur) von Beethoven und seines Trio für dieselben Instrumente mit Violine (Bdur) so hieße das eben so gut, der Rose ein Blatt, dem Himmel einen Stern geben, als wollten wir die Künstler rühmen, die jene Werke so würdig reproducirt. Wir erwähnen deshalb nur, daß außer dem Quintett der Herren Concertmeister David, Klengel, Hunger und Wittmann, Herr Musikdirector Hiller, Herr Mdr. Jul. Rietz und Herr W. Nils Gade, welchen Leipzig bis jetzt noch zu fesseln die Freude hat, an den Triumphen dieses Abends Theil nahmen. Der nordische Tondichter ließ im Quintett seine Viola klingen, Herr Musikdirector Hiller entfaltete den Zauber seines begeisterungsvollen und tief poetisches Verständniß offenbarenden Spiels auf dem Pianoforte und Herr Musikdirector Rietz trat als Meister des Violoncello im Duo wie Trio von Beethoven auf.

Zu besonderem Danke verbanden aber die Herren Concertmeister David, Klengel, Hunger und Wittmann dadurch, daß sie in dem Quartett von R. Schumann (No. 1 Amoll) ein Meisterwerk der neuesten Zeit vorführten, dessen schwerer Ausführung nicht leicht ein anderes Quartett einen solchen Anführer und solche reine und kräftige Begeisterung entgegenbringen dürfte. Wissen wir doch aus sicherer Quelle, daß ein anderes berühmtes Quartett von diesem Werke wohl Kenntniß genommen, bis

jetzt aber, wer weiß aus welchen Gründen, sich dagegen mit denjenigen älteren befaßt hat, deren öffentliche Vorführung deshalb weniger verdienstlich, weil sie offenbar bequemer ist und, mit ihnen seit lange vertraut, kein besonderes Studium erfordert.

J. B.

Signale aus Berlin.

Die Concertwuth hat für diese Woche etwas nachgelassen, auch das Theater bot nichts Neues. In der Sinfoniesoirée am 8. Febr. trug Herr Taubert ein Concert seiner eigenen Composition vor, es ist arm an picanten und modernen Effecten, aber von hervorragendem musikalischen Werthe, und wurde gespielt mit jener Klarheit und Sauberkeit, die Tauberts Spiel characterisirt. Der Professor Marx hat vor Kurzem die Aufführung einer neu von ihm componirten Novelle, Omar und Nahid (lyrisch-dramatisch) veranstaltet. Die Gesellschaft bestand aus den angesehensten Literaten und Musikern, und war über dies zarte Tonwerk, das Marx Vielseitigkeit wieder von einer neuen glänzenden Seite darstellt, sehr enthusiasmirt. Meyerbeer, der sich unter den Anwesenden befand, äußerte laut seinen lebhaftesten Beifall. — Das neueste Wortspiel auf den Theaterdirector Herrn Cerf lautet: Cerf ist durch und durch classisch; erstens ist er Ritter 4. Classe, zweitens Rath 3. Classe, drittens Theaterdirector 2. Classe, und viertens ein Philosoph 1. Classe. — Wagners fliegender Holländer ist zum vielfachen Verdruß zahlreicher Musikfreunde auf einige Zeit bei Seite gelegt worden, weil — und das wird Niemand errathen — Frau Schröder-Devrient nur in den Opern auftreten darf, in welchen Herr Härtinger singt, damit er seine Gastdarstellungen vollständig und unbehindert in dem ihm von der Münchner Direction gestellten Zeitraume geben kann; in dem fliegenden Holländer aber befindet sich keine Partie für ihn. — Der König hat Meyerbeer mit der Composition einer deutschen Oper beauftragt und ihm selbst die Wahl zwischen vier Stoffen gestellt. — Der Grund, weshalb das Volksliederconcert untersagt wurde, ist, wie man jetzt erfährt, der, daß man befürchtete, das Publicum würde bei seiner allgemeinen starken Abneigung gegen Rußland, die russische Hymne auspochen. — Und das wäre störend gewesen. C. G.

Neuigkeiten.

Bazzini, A. Mio solo ben! anima mia! Romanza di F. dall Ongaro. Op. 8. Copenhagen, Lose & Olsen.

Duvernoy. Musée d'Italie. Six petits Tableaux p. Pfte. Op. 128. No. 1—6. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Ernst und Scherz. Originalcompositionen für große und kleine Liedertafeln. Heft 1. Partitur und Stimmen. No. 1. Der Schiffer, von C. Kreutzer. No. 2. Hoffnung, von Fr. Schneider. No. 3. Mailied, von C. Kreutzer. No. 4. Rara virtus, von H. Truhn. No. 5. Trinklied, von A. Zöllner. No. 6. Abschied vom Walde, von B. E. Becker. No. 7. An die Gäste, von A. Neithardt. Schleusingen, Glaser.

Halevy. Karl VI. Große Oper in 5 Acten. Vollständiger Clavierauszug. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Heller, St. Caprice brill. pour Pfte sur un Thème de l'Opéra: Charles VI., de Halevy. Op. 38. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Herz, H. La Polka, nouvelle Danse nationale allemande, pour Pfte. Op. 135. Mainz, Schott.

— Fantaisie brillante sur l'Opéra: la Part du Diable, d'Auber, pour Pfte. Op. 136. Mainz, Schott.

Lortzing. Der Wildschütz, oder die Stimme der Natur. Komische Oper in 3 Acten für Pfte zu 2 Händen ohne Worte. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Micheuz, G. Etude hongraise pour Pfte. Op. 63. Mainz, Schott.

Musard. Les Fêtes du Chateau d'Eu. 6 Quadrilles faciles pour Pfte. Mainz, Schott.

Puget. 4tes Romanzen-Album. Mainz, Schott.

Wolff, E. Bagatelle pour Pfte. Op. 77. Mainz, Schott.

— Impromptu pour Pfte. Mainz, Schott.

Dur und Moll.

* Leipzig. Unser erster Tenorist am Theater, Herr Schmidt, ist nach Hannover gereist, um dort auf Engagement zu gastiren.

Der Claviervirtuos Rudolf Willmers ist hier angekommen und wird sich im nächsten Gewandhausconcert hören lassen. Auch Lißt und Krüger (Clavier) sind da.

Julius Rietz hat, nachdem er zuvor einen Abstecher nach Braunschweig gemacht und dort seine Sinfonie aufgeführt, am 19. Februar in unserer dritten Quartettunterhaltung im Gewandhause mitgewirkt und ist heute nach Düsseldorf zurückgereist.

Herr Capellmeister Pott aus Oldenburg ist hier durchgereist, er begiebt sich mit seiner Frau, einer bedeutenden Clavierspielerin, und in Gesellschaft der Sängerin Fräulein Schloß nach Petersburg, um dort Concerte zu geben.

* Clara Schumann hat auf ihrer Reise nach Petersburg in Königsberg zwei Concerte gegeben.

* Endlich ist in Wien Nicolai's Oper: „Die Heimkehr der Verbannten" auf dem Kärnthnerthortheater zur Aufführung gekommen. Die Wiener Blätter erfinden neue Ausdrücke, um den Leuten begreiflich zu machen, daß die Oper, die eigentlich nicht gefallen hat, doch gefallen hat.

* Der Antrag Spontini's, zur Eröffnung des Berliner Opernhauses eine Ouverture zu componiren, ist abgelehnt worden.

* Der Pianist Evers hat vom König von Dänemark für eine demselben gewidmete Sonate, eine Brustnadel erlangt.

* Soeben erhalten wir die Nachricht aus Berlin, daß auch Virtuosen den Schwanenorden erhalten können.

* Der Tenorist Duprez ist auf zwölf Vorstellungen für das Londoner Drury-lane-Theater engagirt, und bekömmt für jede derselben 100 Pfund St.

* A. Henselt wird 1846 aus Petersburg nach Deutschland zurückkehren.

* Der „Morgenstern" hat entdeckt, daß die Begleiterin Moriani's: Fräulein Rosetti, eine Wienerin ist und Kiefhuber heißt. Moriani wird sie also wohl ins Italienische übersetzt haben.

* Im Dessauer Concertsaale stürzte kürzlich der Kronleuchter herab, welcher über dem Klavier hängt, vor welchem Fr. Schneider gewöhnlich zu dirigiren pflegt, zum Glück hatte Schneider wider seine Gewohnheit den Platz noch nicht eingenommen, und kam mit dem Schrecken davon. Die Kronleuchter werden wahrscheinlich auch erst untersucht, nachdem sie heruntergestürzt sind.

* Die Sängerin Lehmann-Rauch, beliebtes Mitglied der Mannheimer Bühne, gastirt in Frankfurt a. M.

* In Lyon werden die drei ersten Rollen im neuen Jahre als Debüts betrachtet. Mißfällt der Mime in denselben, so ist sein Engagement für die Direction nicht bindend.

* Ernst wird am 28. Februar zum ersten Male in Paris Concert geben.

* Es scheint trotz allen fast übereinstimmenden Journalnachrichten vom Durchfallen der Donizetti'schen Oper „Don Sebastian" in Paris, damit nicht ganz richtig zu sein. Wir sprachen Jemand, der die Oper noch vor 14 Tagen in Paris außerordentlich besucht fand und viele Schönheiten derselben rühmt.

* In Bremen starb der Sänger Leopold Hofmann.

* Anfang April erscheint bei Simrock in Bonn das fünfte Heft Lieder ohne Worte von Mendelsohn-Bartholdy. Op. 62.

* Lißt hat in Dresden in Folge einer an ihn ergangenen Aufforderung ein Concert zum Besten der Naumannsstiftung gegeben.

* Auch in Danzig kam der Sommernachtstraum zur Aufführung.

* Die Sängerin Fräulein Bräutigam aus Frankfurt a. M., die in Zürich ihre theatralische Laufbahn begann, ist für das Hamburger Stadttheater engagirt.

* Das neue Opernhaus in Berlin soll am Geburtstage des Königs, den 15. October eröffnet werden. Meyerbeer componirt zur Einweihung eine Fest-Oper.

* Lasker's „Freimüthiger" berichtet aus Berlin: Der primo Tenore assoluto der italienischen Oper, dessen ausgezeichnete Stimme uns öfter ergötzte, der sich aber als Schauspieler eben nicht sehr hervorthat, spielt jetzt eine Comödie ganz absonderlicher Art. Da es in Italien Gebrauch ist, daß kein Gast in der Rolle eines Sängers auftreten darf, der in dem Contracte für sein Fach als assoluto bezeichnet ist, so will Hr. Stella, da Moriani hier in seinen Rollen gastirt, sein italienisches Recht auch hier in Deutschland behaupten, und verlangt dasselbe Honorar, das Moriani erhält, wenn er singt, 600 Thaler den Abend, auch dann für sich, wenn er nicht singt, widrigenfalls er sich weigert, aufzutreten. So störte Herr Stella die Vorstellung der Regimentstochter am 23sten Januar, für welche die Direction, aus Rücksicht für das Publicum, dem eigensinnigen Sänger sogar ein Extra-Honorar von 200 Thalern bot. Jedoch ohne Erfolg. — Die Direction hat nun alle ihre Energie zusammengenommen, der Regisseur, Herr Carozzi, ist sofort nach Italien abgereist, um einen Ersatz für Herrn Stella zu holen. Bis dahin wird Moriani singen. Hr. Stella aber, der von der Direction auf jede Weise ausgezeichnet wurde, wird sein unverantwortliches Betragen gewiß bereuen, wenn er erst die eiserne Stirn des deutschen Rechtes kennen lernt, die der kecken Stirn eines Tenoristen noch Widerstannd leisten kann. —

* **Signale aus Innsbruck.** Man liest so selten in diesen Blättern Kunstnotizen aus Tyrol, daß es den Lesern derselben nicht unwillkommen sein dürfte, zeitweise Berichte über unsere Bestrebungen zu erhalten. So würdig Tyrols musikalische Talente im Auslande durch Netzer und Gänsbacher vertreten worden, so anerkannt trefflich die Leistungen unseres Musikvereins sind, eben so schlecht ist unsere Oper beschaffen, deren Mitglieder meist nur Neophyten der Kunst sind. Dem. Bogdani, unsere erste Sängerin, bewegt sich erst seit Monden auf der Bühne, leider noch ziemlich unsicher; ihre Stimme ist schön, aber nicht umfangreich, und da sie den Fehler hat, zu glauben, jeder hohe Ton müsse frei angeschlagen werden, selbst wenn man im Legato, wie es bei ihr der Fall, nicht hinauf kann, so entsteht häufig eine Mißbildung desselben, um so unangenehmer für den Zuhörer, der sich die unwillkührlichen Staccato's nicht erklären kann. — Herr Erkel, unser erster Tenor, besitzt einen reinen ausgiebigen Tenor, und ziemliche musikalische Kenntnisse, aber sein Vocalisiren, sein steifes hölzernes Spiel, aller Wärme baar, läßt den Zuschauer entweder kalt, oder die Marionettenähnlichkeit macht ihn lachen. — Hr. Küchler, unser Baritonist, ist noch ziemlich der Gewandteste, und würde Besseres leisten, wenn es ihm nicht häufig einfiele, Partien, wie die des Bertram oder des Komthur in der Jüdin zu übernehmen, und seine Stimme, die die nicht so tief reicht, zu forciren. — Hr. Abendroth, zweiter Baritonist, sollte zu dem Fache zurückkehren, zu dem er hier vielfach seine Tüchtigkeit bewährt, und wieder die Functionen eines Capellmeisters übernehmen. Seine Stimme hat nur wenig Klang mehr, aber er besitzt viel Bühnenroutine und treffliches Spiel; ausgezeichnet ist seine Musik zu Goethe's Faust, die hier das erste Mal executirt wurde. — Ebenso hatten wir Gelegenheit eine von ihm componirte Messe zu hören, die wirklich Treffliches in ihrer Art bietet. Darum sollte er auch der Laufbahn des Sängers entsagen, und in sein Fach, das er bei bedeutenden Bühnen schon mit Ehren bekleidet, wieder zurückkehren. Die Chöre unserer Oper sind mittelmäßig und werden meist schlecht einstudirt. Seit vier Wochen hörten wir keine Oper, das „Warum" wissen die Götter; wir Sterbliche müssen uns mit der Unpäßlichkeit einer zweiten Sängerin abspeisen lassen. — Aber zufällig besitzen wir deren zwei, und das „Warum" bleibt daher noch immer unbeantwortet.

Sobald wir eines Tages eine zu hören bekommen, sollen Sie mehr davon hören.

Schwertlein.

Nipptisch.

* Das Debut der großen Oper. Ein Debut in der großen Oper zu Paris ist das Ziel des Ehrgeizes für Alle, die anderswo tanzen und singen als in diesem Heiligthume der Künste und des Geldes. Eher würde man die Sterne des Himmels zählen, und die Wellen des Oceans, als die Herren und Damen, die sichs in den Kopf gesetzt haben, sich eines Tags und oft nur einen Tag auf der berühmten Scene

zu produciren. Nimmer wird man ausfindig machen, wie viele Stimmen sich üben, wie viele Lungenflügel sich abschreien, wie viele Beine sich verrenken, und wie viele Füße sich verdrehen, in der Hoffnung, einst zu diesem non plus ultra von Ruhm und Reichthum zu gelangen. Der Director der Oper selbst weiß es nicht, obgleich seine Thüre zu jeder Stunde von Leuten belagert wird, die aus allen vier Weltenden zu ihm laufen, und ihm flehend zurufen: „un debut s'il vous plait!"

In der Provinz gibt es kein Winkeltheater, wo nicht der letzte Sänger, der letzte Tänzer, sein Debut in der Oper als ein natürliches, unversagbares Recht ansähe. Zu Paris gibt es keinen fünften Stock, keine Portiersloge, kein Atelier, keine Bude, wo man nicht Gefahr liefe, einen Prätendenten oder eine Prätendentin zu treffen, welcher oder welche auf diese Ehre Ansprüche macht.

Sobald man Sie durch Ihre Stellung nur im Geringsten dazu geeignet hält, die Wege zu bahnen, für Jemanden, der nur von ferne dem allmächtigen Gebieter nahe kömmt, so haben Sie keinen Freund mehr, dem Sie trauen können; Sie erhalten keine Einladung mehr zu einem Diner, zu einer Soirée, worunter nicht ein Fallstrick verborgen sein könnte. Früher oder später wirft der Freund die Maske ab, und stellt Ihnen seinen Debutanten oder seine Debutantin vor; der Mann, dessen Namen Ihnen sogar entfallen ist, nimmt Ihren hohen Einfluß, Ihre Protection in Anspruch zu Gunsten einer Person, für die er sich lebhaft interessirt. Das Diner, die Soirée hatten keinen andern Zweck, als Sie mit einem Künstler ersten Ranges zusammen zu bringen, dessen Schicksal in Ihrer Hand liegt.

Man hat mit Recht behauptet, das Richteramt mache hartherzig. Man sieht so viele Verbrecher, die sich für schuldlos ausgeben, daß man an keine Unschuld mehr glaubt. Man hört so viele miraculöse Erscheinungen preisen, die dem Enthusiasmus der Lobpreiser so wenig entsprechen, daß man zuletzt an kein Talent mehr glaubt. Der Debutant, den man Ihnen vorstellt, ist immer etwas ganz Unerhörtes; er ist der Mann, den man eben braucht, um die Truppe vollständig zu machen, nach dem die Theaterdichter so lange sich sehnen. Sie schauen ihn an mit dem Blicke des Zweifels und der Vernichtung; Sie kommen in Versuchung, ihm zu sagen, daß er sich täuscht, oder daß er lügt; allein es fehlt Ihnen der Muth. Sie helfen sich heraus mit ausweichenden Antworten oder durch heuchlerisches Bedauern, daß es die Umstände nicht erlauben, eine so treffliche Acquisition zu machen.

Die Adspiranten machen nicht immer Ansprüche darauf, sich definitiv oder mit drei-, sechs- oder neunjährigem Contracte zu installiren. Viele wollen blos durch die große Oper wandern, um dann anderswo sich niederzulassen, in England oder Rußland, und sich dadurch bessere Bedingungen zu verschaffen. Es ist eine Gefälligkeit, die sie vom Director verlangen, und sie können es gar nicht begreifen, daß der Director sich nicht dazu entschließen kann. Man kann sich nicht denken, mit welchen Protectionen sie sich umgeben, um einige Vorstellungen zu ihren Gunsten zu erwirken, und welche Argumente sie vorbringen, um zu beweisen, daß der Director noch mehr dabei gewinne, als sie selbst.

Zuvörderst wird das Interesse der Kunst vorgeschoben; man ist nicht allein Director um gute Geschäfte zu machen, man ist sich auch der Kunst und den Künstlern schuldig.

Allerdings liegt etwas Wahres darin, aber eben so wahr ist es, daß, wenn der Director alle debutiren ließe, die ihn darum angehen, die Interessen der Kunst eben so sehr darunter leiden würden, wie seine persönlichen Interessen. Kann er aus Rücksicht für die Kunst sein Theater Leuten überlassen, die ihm sagen: „Ein Debut, wenn's gefällig ist, Herr Director, und sofort unterzeichne ich ein Engagement für London oder Petersburg, es ist die Conditio sine qua non."

„Herr Director, ich bitte Sie um ein einziges Debut, um mich bekannt zu machen, und meine Zukunft ist gesichert."

„Herr Director, wenn Sie mir erlauben, zu debutiren, so werden Sie Sr. Durchlaucht, dem Großherzog N*** einen großen Gefallen erweisen, der mich mit seiner huldvollen Zuneigung beehrt."

Alle diese Anreden, die auf verschiedene Weise modulirt werden, erinnern an Meister Janotus, der Gargantua bittet, die Glocken von Notre Dame herauszugeben, die er gestohlen hatte.

„Gebt Ihr sie heraus," ruft der Redner aus, „so verdiene ich dabei sechs Ellen Bratwürste, und ein Paar Strümpfe, die meinen Beinen wohl thun werden."

Das ist wenigstens offenherzig gesprochen, und ohne viel Aufhebens mit den Interessen der Kunst zu machen, unter denen sich ganz andere Interessen verstecken.

Ein Debut in der großen Oper ist nicht nur die Zielscheibe der Künstler, es ist

auch der Traum einiger Leute aus der großen Welt. Wir garantiren die Aechtheit des folgenden Dialogs.

„Mein Herr, ich habe mich bei Ihnen unter dem Namen Saint-Ange anmelden lassen; ich will Ihnen nur bekennen, daß dies ein angenommener Name ist; den wahren muß ich aus gewissen Gründen verheimlichen. Wie Sie mich sehen, bin ich acht und zwanzig Jahre alt, und habe eine sichere Stellung, die ich aber bereit bin, aufzugeben, um in der Oper zu debutiren."

„In welcher Eigenschaft, mein Herr?"

„Als Sänger."

„Und Sie haben früher auf keiner andern Bühne gesungen?"

„Nein, mein Herr."

„Unter welchen Lehrern haben Sie gearbeitet?"

„Unter keinem. Die Natur hat mich mit einer Stimme begabt, die alles Uebrige überflüssig macht."

„Sie haben eine Tenorstimme?"

„Nein, mein Herr."

„Einen Bariton?"

„Nein, mein Herr."

„So ist es eine Baßstimme?"

„Nicht doch, mein Herr."

„So weiß ich wahrhaftig nicht —"

„Es ist eine Stimme ganz eigener Art; sie hat etwas Peitschendes."

„Sie sagen?"

„Etwas Peitschendes, etwas unbeschreiblich Peitschendes. Wenn Sie erlauben, so will ich etwas singen."

„Um Vergebung, mein Herr! Es wäre unnöthig. Ich muß Ihnen die Wahrheit sagen. Die Oper ist keine Bühne, auf welcher man sich erst versucht. Um da auftreten zu können, muß man einige Garantien zu bieten im Stande sein. Wenn ich Ihnen einen Rath zu geben habe, so versuchen Sie sich vorerst auf einem Gesellschaftstheater oder in den Provinzen."

„Nicht doch, mein Herr, mein Entschluß steht fest; ich glaube Ihnen gesagt zu haben, daß ich eine Stellung habe, die ich für die große Oper aufgeben würde, aber nur für die große Oper. Sie verstehen?"

„Vollkommen; in diesem Falle, mein Herr, behalten Sie Ihre Stellung."

„Mein Herr, ich werde Ihrem Rathe folgen, allein es ist Schade für die Oper."

Einer der vorzüglichsten Tänzer, ein Tänzer, den ich gekannt und der sich voriges Jahr zurückgezogen hat, S*** erzählte mir eines Tages sein Debut in der großen Oper.

„Wir waren zwei Brüder," sagte er, „und mein Vater war Fruitier, und hatte seine Bude neben der großen Oper, die wie heut zu Tage im Saale zu Favart spielte. Mlle. Coulon bemerkte im Vorübergehen meinen Bruder, der ein sehr schönes Kind war, und da eben ihr Freund Gardel kleine Jungens von gefälligem Aeußeren für das Ballet „La Dansomanie" suchte, theilte sie ihm ihre Entdeckung mit. Gardel gab ihr den Auftrag, die Sache ins Reine zu bringen, und es ward ausgemacht, mein Bruder, der älter war als ich, sollte ohne fixe Besoldung auftreten; indeß fiel bei jeder Probe ein Gold- oder Silberstück in die Tasche meiner Mutter, welche das Metier sehr einträglich fand. Einige Monate nachher kam sie auf den Einfall, Mlle. Coulon ihren zweiten Sohn vorzuschlagen, und ich muß gestehen, daß, wenn ich nicht so schön wie mein Bruder war, ich dafür weit dicker war. Dieser Umstand hielt jedoch Mlle. Coulon nicht ab; sie nahm mich an, ließ mich eines Abends ankleiden, als man „Psyche" gab, und führte mich zu Hrn. Gardel im Augenblick, wo man mir meine Stelle anweisen sollte. Gardel maß mich mit ernstem, verächtlichen Blicke, und sagte zu Mlle. Coulon: „Was zum Henker soll ich mit einem solchen Posaunenengel anfangen?" — Sein Blick hatte mich mit Schrecken erfüllt, seine Worte thaten mir weh; ich fing an zu weinen und zu heulen, als würde ich lebendig geschunden. Meine Mutter hatte kaum so viel Zeit, mich fortzuführen, um Störung zu verhüten, und kaum in ihre Bude zurückgekehrt, prügelte sie mich durch zum ersten und letzten Male in meinem Leben. Das war mein Debut in der großen Oper, daß mich indeß nicht hinderte, später wieder aufzutreten, und zwar nicht ohne Talent und ohne einigen Erfolg."

Nächst dem Verlangen, zu debutiren, wirkt Nichts so gewaltig auf Künstler, als der Schrecken, wenn der Augenblick des Debuts naht. Sie zittern am ganzen Leibe, sie werden ohnmächtig; Manche sind davon gelaufen im Augenblicke, wo der Vorhang auf-

gezogen werden sollte. Man könnte wetten, daß Dreiviertel von denen, welche die verhängnißvolle Probe bestehen sollen, mit festerem Schritte aufs Schaffott steigen würden. Ich zweifle nicht, daß fast Allen ein Stein vom Herzen fallen würde, wenn im Augenblicke, wo sie die Bühne betreten sollen, gemeldet würde, der Saal stürze ein, oder das Theater stehe in Brand. (Wiener Zeitschrift.)

* Die Gesellschaft „Schwermuth" in Leipzig hat in ihrer Sitzung am 16. Februar beschlossen, den im Concert und Theater durch Zusammenschlagen der Hände zu erkennen gegebenen Beifall durch „Händpeinigung" und die sogenannten Claqueurs durch „Händepeiniger" zu bezeichnen. Das schwermüthige Ministerium hat dem Erfinder auf diesen Ausdruck ein Patent für vierzehn Tage ertheilt.

* Erklärung von Fanny Elßler.

Mailand, den 27. Januar 1844.

Werthester Herr Redacteur!

Ich bin hiermit so frei, Ihre Gefälligkeit in Anspruch zu nehmen, indem ich Sie bitte, nachstehende Erklärung in Ihr geehrtes allgemein verbreitetes Blatt einrücken zu lassen.

Es sind nämlich unlängst in einer Londoner Zeitung Abschriften von Briefen unter dem Titel „Fanny Elssler at Havannah" herausgekommen, mit der Bemerkung, daß noch mehrere Bände dieser Briefe erscheinen werden.

Ich erkäre hiermit, daß diese Briefe durchaus nicht von mir herrühren und nichts weiter als eine rechtswidrige Spekulation sind, verbunden mit dem Vorsatze, mir durch die Lächerlichkeiten und Falschheit der darin angeführten Thatsachen zu schaden.

Ich hoffe, werthester Herr Redacteur, daß Sie meine Bitte gewähren und diese Zeilen in Ihr geschätztes Blatt aufnehmen werden.

Ich habe die Ehre mich Ihnen zu empfehlen Fanny Elßler.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 9. Leipzig, März. 1844.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zweiter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Expedition der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Achtzehntes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(22. Februar.)

Mit einem Meisterwerke begann und mit einem Meisterwerke schloß das Concert: Ouverture zu Coriolan von Beethoven und Amoll-Symphonie von Mendelssohn-Bartholdy. — Plötzliche Erkrankung der Fräulein Macasy hatte eine Aenderung im Programm veranlaßt, und so ward denn statt einer Arie aus Figaro die aus den Puritanern: „qui la voce sua soave etc." vorgetragen und zwar von Fräulein Maria Sachs, über deren schöne hohe Sopranstimme wir früher schon zu sprechen Gelegenheit hatten, und welche den rauschenden, ihr gezollten Beifall durch die schöne Einfachheit ihres, wenn auch minder brillanten, dafür aber desto geschmackvolleren und solideren Vortrags vollkommen verdiente. Statt einer früher angezeigten zweiten Arie hörten wir Haydn's „la tempesta" Chor mit Orchester von dem tüchtigen Thomanerchore singen.

Den flüchtigen Bericht über erwähnte Leistungen entschuldigt dießmal hoffentlich eine neue Erscheinung, welche im musikalischen Publicum offenbar große Bewegung veranlaßte und einen Enthusiasmus erweckte, wie er selbst durch Lißt wohl in nicht viel höherem Grade hätte herausgefordert werden können. Wir meinen Herrn Rud. Wilmers, den bereits berühmten Pianoforte-Virtuosen aus Copenhagen, welcher eine Fantasie für Pianoforte mit Orchester „Ein Sommertag in Norwegen" betitelt, und 3 Sätze für Pianoforte allein, sämmtlich eigene Compositionen, vortrug. Es würde zu weit führen und doch nur eine Wiederholung alles längst Bekannten sein, wollten wir über alle die Eigenschaften seiner ungeheuren technischen Fertigkeit, seines herrlichen Tones, seines von allen Virtuosenmitteln unterstützten und ausdrucksvollen Vortrags ꝛc. sprechen, um daraus das Resultat zu ziehen, daß er ein vollendeter Pianofortekünstler sei. Es genügt ohne Zweifel diese bloße Behauptung, die nimmermehr auch den geringsten Widerspruch finden wird, ja wir behaupten sogar, daß die Serenata erotica, für die linke Hand allein geschrieben, alle derartigen bis jetzt bekannten Compositionen an Schwierigkeiten überbietet, welche Herr Wilmers spielend überwindet.

Was nun den Virtuosen als Componisten betrifft, so sei zugestanden, daß wir ihm vielleicht mit zu großen Erwartungen entgegen gekommen sind, weil uns von mehreren Künstlern mitgetheilt wurde, er habe schon früher viel productives Talent offenbart, das sich vorzüglich im freien Phantasiren am Pianoforte bewährt habe. Zwar wollen wir daran keineswegs zweifeln, haben sogar in einzelnen Zügen, namentlich an einigen schönen und wirksamen Orchesterstellen seines „Sommertag in Norwegen," so wie in der Serenata erotica Beweise dafür, doch müssen wir bekennen, daß uns größere Gedankenarmuth und Trivialität in ähnlichen Sätzen noch nicht vorgekommen ist, wie es in dem letzten der 3 Solosätze „la pompa di festa, heroische Etude" der Fall war, nach deren vollendet virtuosenmäßigem Vortrage der stürmische Applaus nicht eher enden wollte, als bis er diese Etude wiederholte, jedoch etwas verkürzt und mit kleinen Abänderungen. Bei weitem besser in der Erfindung, obwohl ohne alle Eigenthümlichkeit in Melodie wie Harmonie, war der erste der 3 Sätze „Sehnsucht am Meere" (? — — Wir meinen, es frage sich bei der Sehnsucht mehr: „wornach" als: „wo" ich sie habe; doch wie der Titel, so hat die Composition uns über die Hauptfrage im Dunkeln gelassen.)

Die Fantasie: „Ein Sommertag in Norwegen," die, wie erwähnt, einzelne hervorstechende Züge von productivem Talente hat, und mit einer sinnigen und ausdrucksvollen Melodie beginnt, trägt eben so alle Zeichen künstlerischer Unbeholfenheit an sich, als sie bei Mangel aller tieferen poetischen Auffassung des gewählten Vorwurfs, sich vorzugsweise mit der musikalischen Darstellung der sinnlichsten Äußerlichkeit begnügt. Hier die Analyse —: das schöne, erwähnte Thema, Hdur 2/4 Tact mit dem Rhythmus: — ◡◡ | — — | — ◡◡ | — — | etc., vom Pianoforte eingeführt und wiederholt, tritt dann in Moll ein und geht in eine Cadenz mit Trillerfiguren und Läufern über, an die sich die treue Wiederholung des Thema, vom ganzen Orchester ausgeführt, anschließt. Brillante Pianofortepassagen folgen — ihnen wiederum das Thema (rein wiederholt) bis eine größere sehr brillante und namentlich dem sinnigen Thema widersprechende Cadenz den Satz schließt und einen Choral einleitet, der im eigentlichsten Sinne des Wortes nach oben und unten ausschlägt. Er schließt auf einem Trugschlusse und wird zu einer Art Ritornell für die folgende brillante Polonaise, die, ehe man sich noch mit ihr vertraut gemacht, plötzlich in einen 2/4 mit Balettrythmus überspringt, aus welchem aber bald ein lebhafter 3/4 Tact wird. Eine große brillante Cadenz führt nach diesem Intermezzo die Polonaise wieder vor, das erste schöne Thema zeigt sich noch einmal zum Schluß, der Vorhang fällt, der Beifallssturm bricht los und — „Alles ist wieder gut!" —

J. B.

Abschieds-Concert der Schwestern Theresa und Maria Milanollo im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(26. Febr.)

Wäre das gefeierte Schwesternpaar nicht eine so liebliche und zu gleicher Zeit höchst interessante und außerordentliche Erscheinung, so würden wir das für dieses Abschieds-Concert entworfene Programm doppelt unklug finden, weil es Stücke vorführte, die bereits in den früheren Concerten wiederholt vorgetragen wurden und unter diesen das mit Fantasie von Haumann betitelte zum vierten Male. Die Gründe brauchen wir wohl nicht erst auseinander zu setzen. Die betreffenden Piecen waren außer den genannten: Maestoso des 4. Concerts von Vieuxtemps und dessen Fantasie-Caprice, so wie Fantasie über Bellinische Motive von Artot, von Fräulein Theresa vorgetragen, und Adagio nebst Rondo des 4. Concerts von Vieuxtemps und den sehr bekannten Variationen von Mayseder von Fräu-

lein Maria ausgeführt. Die einzige Etude für 2 Violinen ohne Orchesterbegleitung von de Beriot war neu. — Darüber, daß beide Künstlerinnen den vielverheißenden außerordentlichen Ruf, der ihnen vorausgegangen, mit Rücksicht auf ihre Individualität aufs glänzendste, das Technische wie Aesthetische ihrer Leistungen betreffend, rechtfertigen, herrscht nur eine Stimme, und es bedarf somit nicht der unsrigen; doch glauben wir erwähnen zu können, daß, nachdem wir sie bereits wiederholt gehört, sich uns die Ueberzeugung aufgedrängt hat, daß bei Fräulein Theresa Tiefe des Gemüths vorwalte, daß ihr angebornes Talent sich bereits selbstständig zu entwickeln begann, obwohl die Accente ihres Vortrags sich ziemlich ganz gleich, selbst an denjenigen Stellen blieben, wo die momentane Stimmung über eine kleine Veränderung hätte entscheiden können, und daß sie mehr Virtuosen-Aplomb vor ihrer jüngern Schwester voraus habe. Wir haben das außerordentlich schwere Staccato im Niederstrich, das sie in der Fantasie von Haumann jedesmal glücklich ausführte, eben so bewundert wie das Publicum den innigen Vortrag des in dieses Stück eingelegten Schlummerliedes aus der Stummen von Portici mit den, wohl etwas zu consequent angebrachten Tonbebungen. Die jüngere Schwester, Maria, sehr frischen, lebendigen Temperaments, voll Schalkheit und Elasticität des Geistes, besitzt in noch höherem Grade jene Naivität, welche beider Erscheinung so hohes Interesse und so schöne Wirkung gibt. Als Schülerin ihrer älteren Schwester, erreicht Maria diese noch nicht in so bedeutender Fertigkeit, aber ihre kindliche Unbefangenheit und liebenswürdige Keckheit macht dies vergessen. In dem Duo haben uns beide besonders entzückt, und das Publicum offenbarte trotz des langen Concerts von Anfang bis zu Ende den lebhaftesten Enthusiasmus. Fräulein Sachs sang eine Cavatine von Paccini und zwei Lieder von Mendelssohn-Bartholdy. Letztere sang sie mit mehr künstlerischer Weihe, und rauschender Beifall lohnte sie. Außerdem eröffnete Webers Ouverture zum Beherrscher der Geister den ersten, und Beethoven's Ouverture zur Leonore (No. 1) den zweiten Theil des Concerts, mit dem die gefeierten Schwestern von Leipzig schieden, das ihnen ein dankbares Andenken bewahrt. J. B.

Signale aus Berlin.

Herr Härtinger aus München hat nun seine Gastvorstellungen beendet. Sein Engagement wäre sicher ein Gewinn für unsere Bühne. Die zwischen ihm und Mantius herrschen sollenden Eifersüchteleien sind eine Lächerlichkeit, da beide auf ganz verschiedenen Bahnen schreiten. Er trat am 16. Febr. zum letzten Male „in Robert der Teufel" auf. — Fräulein Marx ist um einen Urlaub eingekommen, da sie durch das dreimonatliche Engagement der Frau Schröder-Devrient gar nicht auf die Bühne kommt. — Moriani ist wieder zum letzten Male aufgetreten, wie wir hören wird er aber noch einen dritten Cyclus von Gastrollen beginnen. Die Vossische Zeitung wird mit eingesandten Artikeln zu seinem Preise öfter heimgesucht. — Die Singacademie veranstaltete am 14. Febr. eine treffliche Aufführung des Judas Maccabäus, und schloß damit den Wintercyclus ihrer öffentlichen Aufführungen. — Herr Rehrlich, ein Mitglied der königl. Kapelle, ließ sich am 17 Febr. im Hôtel de Russie auf der Clarinette hören, und zeigte sich als ein sehr achtungswerther Künstler; der brave Violoncellist Griebel, der sich in letzter Zeit fast gar nicht mehr öffentlich hören ließ, unterstützte nebst andern bekannten Künstlern den Concertgeber.

Am 19. Febr. fand im Jagorschen Saale das erste Concert für die Abonnenten der musikalischen Zeitung statt. Weil diese vom französischen Boden verpflanzte Einrichtung zum ersten Male gleichsam hier ins Leben trat, so theile ich Ihnen ein paar ausführlichere Worte mit, um so mehr als das Unternehmen mit der bekannten Riva-

lität mehrerer hiesigen Musikalienhändler, und in puncto der christlichen Liebe zum Nächsten auch von andern Seiten mit verschiedenen Feindschaften zu kämpfen hatte. Trotz dem war der Andrang so lebendig, daß, da keine Billets verkauft, einige künstlich doublirt wurden.

Herr Emil Pfaffe, ein Schüler der Hrn. Gährich und Taubert, spielte Thalbergs Oberon-Fantasie, die Campanella von Taubert und den Sturmmarsch von Lißt. Eine Befangenheit, die mit einem ersten Auftreten wohl oft unzertrennlich ist, that der Darlegung seiner bereits auf einem sehr fortgeschrittenen Punkte stehenden Ausbildung etwas Eintrag. Er ist erst 16 Jahre alt, und verspricht bei seinen schönen Anlagen einer der bedeutendsten Pianisten zu werden. Herr Wurst, Violinist, ein Schüler von Ries, trug die schönen Variationen von David über das Lob der Thränen, und zwei recht anmuthige, von ihm componirte Romanzen, vor. Der junge Künstler erhielt wie sein Vorgänger eine sehr lebhafte Anerkennung. Er verbindet mit einem gewinnenden Vortrage eine tüchtige, technische Fertigkeit, namentlich ist sein Staccato vorzüglich. Frau Vincent-Ost sang eine Arie aus Robert dem Teufel, eine Arie vom Grafen Westmoreland, und „das Schifflein," von Julius Schäffer, einem sehr talentvollen jungen Componisten. Die Sängerin hat eine zum Herzen sprechende Stimme, und namentlich ist ihr mezza-voce ausgezeichnet. Fräulein Schulz, Schülerin des Chordirector Beutter, war eine sehr freundliche Erscheinung, sie sang mit Herrn Fischer ein Duett aus dem Liebestrank. Letzterer sang außerdem die effectvolle Composition von Otto Nicolai, „Tell auf der Straße nach Küßnacht." Die Anwesenden äußerten sich sehr beifällig.

Die Virtuosen scheinen in Berlin die absonderliche Zielscheibe der Taschendiebe zu sein, auch Herrn Mortier de Fontaine wurden während der Aufführung des Hiller'schen Oratoriums im Saale der Singacademie 16 Louisd'ors entwendet. C. G.

Signale aus Dresden.

Lißt spielte am 21. Februar in dem Concert für die Naumannsstiftung im Theater Weber's Concertstück und seine Don Juan-Fantasie. Nein — er spielte nicht, sondern verzerrte, karrikirte beide Stücke auf so unnatürliche, verkehrte, unmusikalische und widerliche Weise, daß selbst ein Theil des Publikums stutzte und sich indignirt, wenigstens kopfschüttelnd zeigte. Dr. Lißt hatte nie wahren und schönen Clavierton, denn seine Hände schweben meist in der Luft und die Finger stechen von oben hinunter, oft in gerader Richtung, aber diesmal spielte er noch tonloser und ruschelicher als früher, obgleich mit seiner besondern staunenswerthen Rapidität, woraus man zwei schöne, gesunde, wahre Clavierspieler machen könnte. — Er schwang noch immer die Hände ein bis zwei Ellen über die Claviatur, spielte nicht vier Takte im Takt, macht keine Passage ohne Eilen oder Anhalten, brachte endlose Bandwürmer von Verzierungen an, kokettirte mit hohlem, unwahrem, bodenlos affektirtem Vortrag und — unsere talentlose Clavierjugend wird nun wieder mit erneueten Kräften dem großen Muster nachreiten, nachjagen, nachdreschen ꝛc. Kurz, die Clavierhauer haben die Claviere heruntergebracht — die Claviere die Clavierhauer — beide das Publikum und die Componisten und — die wieder jene. Nun, da sich Alle brüderlich die Hand reichen zu einer großartigen Nichtigkeit: so wird das Clavierspiel in zehn Jahren — nur noch eine historische Wahrheit sein. Adieu. Die Capelle spielte in diesem Concert die große Sinfonie von Mozart in C mit der Fuge — herrlich — prächtig. Wenn aber das Orchester, wie auch bei Schumann's genialer Peri der Fall war, auf der Bühne aufgestellt ist, so spielt dieses brave Orchester nur für die Coulissen — es klingt so gestellt nun einmal nicht. Unsre Capellmeister sollten so etwas nie zugeben. — Sagen Sie doch vorläufig Ihren

Claviermachern: sie möchten einstweilen ihr Hammerwerk immer von Eisen oder Platina machen — oder vielmehr — die ganzen Claviere. Sorgt man in Zeiten, so hat man in der Noth! Um den Klang brauchen sie sich nicht mehr zu kümmern — wenn sie nur Widerstand leisten. —

Die Schwestern Milanollo erregen auch hier allgemeines Interesse. Namentlich scheint die Jüngere, Maria, noch mehr Keckheit und musikalische Inspiration zu haben als die Therese, welche dieselben Stücke immer wieder genau aufs Haar auf dieselbe Weise vorträgt, was der umsichtige Kenner eben nicht wünscht. Ist es jedoch dem Vater um die höchste Ausbildung seiner Töchter zu thun: so möge er sie baldigst zur Ruhe bringen, d. h. zu einem tüchtigen gebildeten Lehrer, wo sie in Ruhe und Frieden weiter und viel studiren und nach allen Richtungen hin musikalisch werden können. Bei einer so fortgesetzten Concerthetzjagd müssen sich diese Mädchen an ihren Stücken eben so musikalisch zu Tode spielen, wie bei allen Andern seit dreißig Jahren auch geschehen und wie z. B. bei den Eichhorn's, welche Aehnliches leisteten, in neuester Zeit statt fand. Wie wir hören, will der Vater noch zwei bis drei Jahre so fortfahren. Er wird dann allerdings nach drei Jahren reicher sein — Therese mit Maria aber — ärmer. In unserer so auffallend talentarmen Zeit, wo sich noch obendrein so verkehrte und trostlose Richtungen geltend machen, sollte man ja die wenigen, nicht irre geleiteten Talente warm halten, pflegen und zur Wahrheit erziehen. Sp—r.

Novitäten,

welche in der Hofmusikalienhandlung von Stimmgabel und Comp. soeben angekommen sind:

* Der artige Clavierspieler im Concertsaale, oder Anweisung, das Clavier von hinten — mit den Händen zu spielen und dabei dem Publikum das Angesicht zuzuwenden. Nebst einem mechanischen Stuhl.

Der mechanische Stuhl wird auch apart verkauft, er hat die Eigenschaft, daß er jedem Virtuosen auf den Leib paßt und ihm das Hin- und Herrutschen vor dem Spiel erspart.

* Zehn Gründe, warum ein Claviervirtuos vom General Baß keine Notiz zu nehmen braucht.

* Fünfundzwanzig fortschreitende Etuden für die beiden kleinen Finger nebst einer linken Daumen-Fuge, von Alexander Vierschock.

* Die Eisenbahnen in Hinsicht auf Kunst und Virtuosen. Eine unpolitische Broschüre, welche in Oesterreich nicht verboten wird.

* Complimentirbuch für Componisten und Virtuosen in allen Fällen des musikalischen Lebens. Ein unentbehrlicher Rathgeber vor, bei und nach dem Componiren. Mit einem Anhang über Orthographie.

* Die Kunst, zwei Octaven zu spannen und sich dabei doch eine niedliche Hand zu erhalten. (Versiegelt.)

* Die Schule des Haarwurfes für Pianisten. Eine pommadige Abhandlung, mit Kupfern.

* Die Arroganz, wo ist sie anwendbar und wo nicht? Ein Handbuch für reisende Künstler.

* Ueber den Umgang mit Recensenten und Redactoren musikalischer Zeitungen. Von Knigge jun.

* Darf der Virtuose heirathen? Eine steif broschirte Preisfrage.

* Sammlung von Album-Miniatur-Musikstücken in allen Dur- und Molltonarten. Namentlich für Virtuosen, die noch nicht componiren können und sich doch auf der Reise in Albums schreiben müssen.

* Das Widmen oder Dediciren von Musikstücken in öconomischer Hinsicht, mit Andeutungen, in kürzester Zeit einen Orden zu erhalten. (Letztes Exemplar.)

* Sinfonieilicon, oder die Kunst, in 24 Stunden die schönsten Beethoven'schen Sinfonien zu componiren, von Dr. G. Drilling.

* Die Verbeugung vor dem Concertspiel in naturwissenschaftlicher Hinsicht. Für beide Geschlechter.

* Pariser Corsetts mit Gefühlfedern, durch welche die Sängerin beim Vortrag von Arien an den geeigneten Stellen ohne weiteres Hinzuthun bewegt wird und wackelt.

* Die Kunst, als Sängerin mit Gefühl zu wackeln, ohne mechanisches Corsett.

* Mälzel'sche Miniatur-Metronome, welche so klein sind, daß sie als Ohrring getragen werden können.

* Recensenten-Papier in der Größe von Fünfthalerscheinen. Ein erprobtes Mittel gegen bissige Recensenten. Auf der Gebrauchsanweisung, welche gratis zu haben ist, sind über hundert Atteste reisender Virtuosen abgedruckt, welche es mit dem besten Erfolg angewendet haben. Kann auch von Sängerinnen benutzt werden.

* Tactirstäbe mit Metronom, welche von selbst dirigiren, sobald sie in eine warme Hand kommen.

* Rettungs-Apparat gegen Concertohrfeigen.

* Backenbartkapseln in allen Größen.

* Bravo-Bonbon's. Beim Zerreißen des Papiers vernimmt man deutlich das Wort „Bravo." Dieselben sind nicht theuerer, als die gewöhnlichen Bonbon's ohne „Bravo."

* Feine, das Wachsen der Finger befördernde Glacéhandschuhe, welche den Händen zugleich einen schönen Geruch mittheilen. Pariser Fabricat.

* Nordamerikanische Pedal-Stiefel mit Federn.

* Pommade des Virtuoses pour dresser et fixer les cheveux.

Dur und Moll.

* Leipzig. Mendelssohn-Bartholdy hat seine Freunde einige Tage durch seine Anwesenheit erfreut.

Herr Cornet, Theaterdirector aus Hamburg war hier, um mit Herrn Milanollo zu unterhandeln; dieser soll ihm aber gesagt haben: den Weg hätten Sie sich ersparen können, ich komme schon von selbst nach Hamburg, aber dann mache ich natürlich die Bedingungen.

Rudolf Willmers hat zum 3. März ein Concert im Saale des Gewandhauses angekündigt.

* Der italienische Pianist Sartori ist in Dresden am Nervenfieber gestorben. — Er soll sehr reich, aber höchst unglücklich, mit sich und der Welt zerfallen gewesen sein.

* Die Sängerin Henriette Carl ist in Buchareſt bei der dortigen italienischen Oper für die Wintersaison als Primadonna engagirt. Sie ist die Bucharester Löwin.

* In Hannover kam das Oratorium „Moses" von A. Schmitt unter Leitung des Componisten zur Aufführung. Der Beifall sprach sich nach jeder Abtheilung sehr lebhaft aus.

* Die zwölfjährige Maria Wieck, talentvolle Schwester der berühmten Clara Wieck, scheint in deren Fußtapfen zu treten; sie hat bereits eine bedeutende Fertigkeit im Clavierspiel erlangt. Am 14. Febr. spielte sie in einem Concerte in Bischofswerda, welches zu einem wohlthätigen Zwecke im dortigen Schützenhaussaale stattfand; der Beifall war außerordentlich. Sie trug die Bravour-Variationen von Herz, Op. 20, einen Walzer und ein Notturno von Chopin und die Tremolo-Etude von Thalberg in vollendeter Weise vor.

* Die Berliner musikalische Zeitung widerspricht der durch Pariser Blätter verbreiteten Nachricht: der König habe 900,000 Thlr. angewiesen zur Errichtung eines Conservatorium in Berlin unter Mendelssohns Leitung.

* José Martos, der Componist der Oper Velleda, die in Granada mit so großem Beifall aufgenommen worden, ist gegenwärtig in Madrid. Die Regierung scheint ihn ganz zu vernachlässigen; nichtsdestoweniger hofft man, daß er bald Gelegenheit finden werde, sein Talent geltend zu machen. In Barcelona hat man in der italienischen Oper Norma mit der Sga. Em. Gaggi gegeben. Die neue Sängerin (früher

hatte die Brambilla die Rolle gegeben) hat sehr gefallen; auch Mme. Gazzelio (Adalgisa) und Berger (Pollio, oder Sever) haben großen Beifall gehabt. Nächstens wird Auber's Stumme, Bellini's Montecchi und eine neue Oper von Esperanza „i due Figaro" in Barcelona gegeben werden.

* Die Direction von S. Carlo in Neapel hat mit einer neuen Oper: Catarina Cornaro von Donizetti, Fiasco gemacht. Ein hiesiges Journal kritisirt dieselbe unter dem Motto: „Aliquando bonus dormitat Homerus," und ein anderes entschuldigt Donizetti mit dem bemerkenswerthen Umstand, daß er diese neue Oper ursprünglich für ein „deutsches," „Wiener" und keineswegs für ein „neapolitanisches Publikum" geschrieben, welches bekanntlich das „primo pubblico del mondo" sei.

* Die Grisi mußte neulich in der italienischen Oper zu Paris in „Maria di Rohan" auftreten, nachdem vier Tage vorher ihr Kind gestorben war. Die Thränen erstickten mehrmals ihre Stimme. Das Publikum jauchzte Beifall — diesen Thränen.

* Laube sagt in der eleganten Zeitung: Europa leide Noth an neuen Opern und die deutschen Componisten hätten Mangel an guten Operntexten, dies werde namentlich bei Netzer beklagt. Das heißt auf deutsch: über ein Kleines, so wird Herr Netzer einen Operntext von Herrn Laube componiren. Uebrigens dürfte vielleicht gerade von Laube ein guter Operntext zu erwarten sein.

* Die verbreitete Nachricht vom Tode der Catalani hat zu einer doppelten Speculation Veranlassung gegeben. Eine Anzahl ihrer Verehrer in Florenz hat das Portrait der siebzigjährigen Frau in Kupfer stechen lassen und in vielen tausend Exemplaren in alle Welt geschickt; und von Rom reiste der ausgezeichnete Medailleur Girometti zu ihr, um ihr nach der Natur genommenes Bildniß durch eine Denkmünze zu verewigen. Die Welt wird also erfahren, wie eine siebzigjährige Sängerin aussieht.

* Das Pariser Journal „Vorwärts" berichtet, Charlotte v. Hagn wolle demnächst ihre Memoiren unter dem Titel „Tausend und eine Nacht" herausgeben.

* Julian Chownitz giebt in Mainz ein neues Journal „Modernes Deutschland" heraus.

* Lortzings „Wildschütz" kam in Prag zum Benefiz der Demois. Großer zur Aufführung.

* An Adam's neuester Oper „Cagliostro" soll sehr wenig sein.

* Lißt hat sich bewegen lassen, in Dresden noch einige Concerte zu geben, von denen das erste am 26. Februar im Theater stattfinden sollte.

* Das diesjährige Musikfest des pfälzischen Musikvereins findet am 31. Juli und 1. Aug. in Zweibrücken unter Leitung des Dr. Felix Mendelssohn-Bartholdy statt. Es kommt dabei am ersten Tage Mendelssohn-Bartholdy's Oratorium „Paulus," am zweiten die Ddur-Symphonie von Beethoven, Bundeslied von Marschner und die Walpurgisnacht von Mendelssohn-Bartholdy zur Aufführung.

* Unter der Rubrik „Eingesandt" wird Moriani in der Berliner Vossischen Zeitung vergöttert und sein Ton „skizzirt." Man erfährt dort, „daß die Construction seines Tons sein schönes Spiel theilweise mitbedinge." Das Wörtchen „eingesandt" heißt im Journalismus ohngefähr dasselbe, was man im gewöhnlichen Leben plattirt nennt.

* In Mannheim ist ein Trauerspiel von G. Kühne mit Beifall gegeben worden, namentlich gefiel das Lied des Prager Studenten, von Marschner componirt, außerordentlich.

* Lola Montez hat auf ihrer Rückreise durch Deutschland auch Danzig „mitgenommen." Sie hat indeß die Erwartungen dort nicht befriedigt, da sie sich nur von ihrer schwächsten Seite, nämlich im Tanze zeigte, während die Danziger gehofft hatten, sie werde auch bei ihnen die Gensdarmen prügeln.

* Die Differenzen der Breslauer Theaterdirection mit dem Tenoristen Franke sollen ausgeglichen sein. Es fällt Deutschland ein Stein vom Herzen.

* Das „Rheinland" berichtet: In München besteht ein Singverein, unter dem schönen Namen „Bürgersängerzunft." Welche liebliche Aussicht ins Mittelalter durch dies eine Wort hindurch! Der Gesang ein Handwerk, die Sänger eine Zunft. Freue dich München! das ist deine, deine einzige Erfindung.

* Lindpaintner feierte am 14. Februar sein 25jähriges Musikdirector-Jubiläum. Es wurde eine Auswahl von einzelnen Scenen aus seinen Opern aufgeführt und ihm überhaupt alle möglichen Ehren erwiesen. Der König ließ ihm das Ritterkreuz des Kron-Ordens überreichen.

* Fräulein Evers gastirt in Hannover.

* Der Orgelbauer Evans in London, hat ein neues Instrument erfunden, welches er Organo-Harmonica nennt. Dasselbe besitzt die Kraft einer Orgel von bedeutender Größe, und da es durch Schlüssel und Pedale gespielt wird, so hat es auch die Mannigfaltigkeit und Herrlichkeit der Orgel.

* Der Pianist Kuhe (hübscher Name) aus Prag, ein Mitschüler Dreyschocks, wird sich demnächst nach Paris begeben.

* Ein Herr Mayer in Linz arbeitet an einer neuen Oper: „die Gnomenbraut."

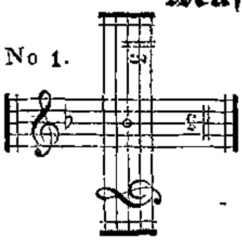
* In Domeyer's Casino in Hitzing bei Wien wird ein sogenannter Elite-Ball veranstaltet, dessen Ertrag zu einem Monument für Jos. Lanner bestimmt ist. Es steht in der sinnreichen Ankündigung, daß jede Dame eine Grabschrift mitzubringen hat, welche an der Casse abzugeben ist. Um die geisterhafte Mitternachtsstunde werden die schauderhaften Grab-Gedichte öffentlich vorgelesen und durch Stimmenmehrheit das Beste gewählt. Neu ist die Idee, daß man zu einem Ball die Damen mit Monument-Inschriften bestellt. Sonderbar ist es, daß zu diesem Todtenfest nicht eigens componirte Walzer aufgeführt werden, z. B. Todtenknochen-Walzer, Skellet-Polka ꝛc.

* Der Walzercomponist J. Strauß geht mit seinem Orchester auf Reisen; er gab den **14.** Febr. den Wienern sein Abschieds-Fest in den weltbekannten Localitäten beim Sperl. An demselben Abend trug er auch neue Walzer vor: „Waldfräuleins Hochzeittänze," nach der Ballade gleichen Namens von Zedlitz.

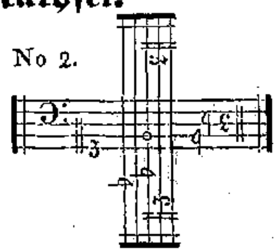
* Herr Carl Paez in Berlin zeigt an, daß er seine Sortimentsmusikalienhandlung verkaufen und sich nur dem Verlagsgeschäft widmen will.

Musikalisches Räthsel.

No 1.



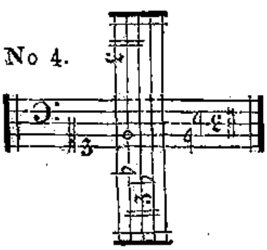
No 2.



No 3.



No 4.



Mitgetheilt von C. F. B.

Ankündigungen.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 10. Leipzig, März. 1844.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.
Zweiter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Expedition der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Aufführung des Oratoriums: „die Zerstörung Jerusalems."

Gedicht in 2 Theilen von Dr. Steinheim, Musik von Ferdinand Hiller.
(Im Saale des Gewandhauses zu Leipzig den 29. Febr.)

Dem Schönen ist eine wunderbar siegreiche Gewalt gegeben. Es gleicht der Sonne der Wahrheit, die über den flüchtigen Wolken des Irrthums strahlt, bis sie den Freund des Schattens, ehe er's vermuthet, blendet und in dem Dunkel seines eigenen Kopfes oder Herzens verschwinden macht! Wäre es möglich, daß Ferd. Hillers großes Oratorium Feinde fände (bis jetzt ist dieß noch nirgends der Fall gewesen) so könnten die für die Kunst rein und wahrhaft Begeisterten ruhig sein; denn mag es auch widerstreidende Meinungen über Einzelnes in ihm herausfordern und so das Schicksal aller bedeutenden Erscheinungen in Wissenschaft wie in Kunst theilen, es würde doch früher oder später siegen. Ihm ward indeß kein so schwerer Kampf beschieden. Ist es doch hinlänglich bekannt, daß Mendelssohn-Bartholdy, dieser für alles Große und Schöne begeisterte Meister, vor einigen Jahren die Veranlassung war, daß es hier zum ersten Male aufgeführt wurde. Und wie sollte ein Werk, das seitdem auch anderwärts so glänzende Erfolge errungen, bei seiner Wiederaufführung namentlich jetzt, wo uns dessen Schöpfer näher getreten, nicht noch größere Theilnahme, noch gesteigerten Beifall veranlassen? Die Größe und Bedeutenheit des ganzen Werkes beansprucht nun allerdings eine ausführlichere Kritik, doch beschränken Raum und Tendenz dieser Blätter uns gleichsam auf eine aphoristische Beschreibung des uns in aller Pracht und Frische der Farben dargestellten und vollendeten Bildes in flüchtigen und vereinzelten Feder-Skizzen.

Was die Anlage betrifft, so haben wir durchgängig die Harmonie, in welcher das Einzelne zum Ganzen steht, die genaue Gliederung desselben bei aller erstrebter schöner Mannigfaltigkeit und vor allem die schöne Steigerung von Anfang bis zu Ende bewundert, welche eben so von Klarheit des Geistes überhaupt als von tiefer poetischer Einsicht im Besonderen zeugt. Diese Steigerung ist aber keineswegs durch ein ängstliches Aufsparen sinnlicher Effectmittel, wie es wohl bei einem speculativen aber min-

der begabtem Talente vorkommt, erreicht, sondern sie ergiebt sich als unmittelbares Resultat der Erfindung selbst. Vielleicht nur der Anfang (Chor der Israeliten Cdur) überbietet an Wirksamkeit die nächstfolgenden Sätze des ersten Theils, in welchem selbst diejenigen Partien mit großer Decenz behandelt sind, die zu den glänzendsten Effecten durch musikalische Malerei Stoff bieten. Trotz dem ist der Ausdruck der einzelnen Sätze so entschieden hervorgehoben und so begrenzt, sind die besonderen z. B. der Chor der Israeliten: „Eine Seele tief gebeugt ꝛc.“ (6/4 Tact Emoll) so characteristisch, daß man sie den Ruhepunkten auf einer Bergreise vergleichen könnte, deren jeder immer wieder einen neuen weitern Horizont dem forschenden Auge bietet. So steigert sich der erste Theil von jenem Chor an, einem characterischen Festmarsche (Cdur) zwei Chören der Diener Zedekias (des Königs) und 2 Chören der Israeliten, zwischen welche kurze Recitative und Arien eingeschaltet sind, bis zu der Katastrophe der Gefangennehmung des Propheten. Nach dem characteristischen Chore der Diener des Königs von Juda „Verräther! er ist ein Freund von Babilon, werft ihn in den Kerker!“ folgt ein herrliches Duett und ein Recitativ, bis mit einem großen Chore der Israeliten der erste Theil schließt.

Im zweiten Theile häufen sich die Sätze von wahrhaft drastischer Wirkung mit dem mehr und mehr epischem Elemente, welches durch Entwickelung der Handlung bis zur Hauptkatastrophe, dem Untergange Jerusalems, bedingt ist. Unter diesen Sätzen ist Arie und Chor der Diener Zedekias (Emoll) eben so originell in der Erfindung wie höchst eigenthümlich und neu in der Ausführung; er ist allein ein Meisterwerk mit diesem Picicato der Saiteninstrumente zu den dominirenden Pauken in h und e, diesem Eintritt der Hörner in Edur, kurz diesen wunderbaren rhythmischen und harmonischen Combinationen. Eben so originell und von hinreißender Gewalt ist der Chor, welcher alle Schrecken der Verwüstung schildert und in welchen eine Piccoloflöte erst in einzelnen gehaltenen Tönen, dann mit ihrem as g fis g markerschütternd darein schrillt. Ihm folgt ein prachtvoller Triumphmarsch und Chor der Krieger. Da, aus dem wilden Getümmel taucht auf einmal das tief ergreifende Klagelied des Jeremias auf: „Wie liegt die Stadt so wüste ꝛc.“ mit jenen langgehaltenen Horntönen, die wie die einsam in der Nacht klagende Stimme auf Zeilon erschallen, dieser herrlichen Violon- und Violoncello Begleitung zu dem rührenden und ausdrucksvollen Gesange! Nach einem Chor babilonischer Krieger, einem Recitativ und einem Chor der Israeliten tritt Jeremias noch einmal als Prophet erhaben auf. Seine Worte nimmt der gewaltige Schlußchor mit Fuge auf. — Es würde zu weit führen, nur die hervorstechendsten der geistvollen Combinationen in Führung der Singstimmen wie der Instrumentation nachzuweisen; wir erwähnen nur, daß die 20 Chöre, viele fugirt behandelt, und einige zu keineswegs langen und trockenen Fugen ausgeführt, sämmtlich eben so wie die 8 Arien und 2 Duetten, der vielen zweckmäßig kurzen Recitative zu geschweigen, von einem Reichthum der Erfindung zeugen, der bei der innern Einheit des ganzen Werkes um so bedeutungsvoller erscheint. — Was nun die Ausführung dieses Meisterwerkes betrifft, so hat der starke Chor seinen alten Ruhm bewährt, und unter den Solostimmen zeichneten sich der Sopran in der Partie der Chemital (Fräulein Macasy) der großartige Alt in der Partie der Hanna (Mad. Hauptmann) und der Baß in der Partie des Jeremias (Herr Kindermann) ruhmvoll aus. J. B.

Rudolf Willmers.

Die Leistungen des Pianisten Rudolf Willmers, dessen Spiel vor 5 Jahren, wo wir ihn in Leipzig hörten, nur wenig Theilnahme erwecken konnte, haben mich eben in einem gestern hier gegebenen Concert in das freudigste Erstaunen gesetzt. Er

macht die ehrenvollste Ausnahme in der modernsten Richtigkeit, sowohl durch seine musterhaft ruhige Haltung und überaus ausgebildete, eminente und stets schöne Technik, als durch seinen wahren, edlen, gesunden und musikalischen Vortrag. Er strengt die Instrumente an, übernimmt sie aber nie und hat einen Ton und Anschlag, der nur mit dem des Thalberg zu vergleichen ist, dürfte aber wohl in mechanischer Hinsicht diesen noch theilweise übertreffen. Er geht von hier nach Dresden und Berlin und diese kunstsinnigen Residenzen mögen über das Hiergesagte selbst entscheiden.

Leipzig, den 5. März 1844. Friedrich Wieck.

Signale aus Berlin.

Diesmal habe ich Ihnen nicht vielerlei mitzutheilen, die Stürme ruhen, und die Concerte schweigen. — Dagegen bot die Oper mancherlei Anziehendes, zuvörderst eine Vorstellung des Freischütz, worin die Schröder-Devrient trotz ihrer Jahre wieder groß war. Wagners „fliegender Holländer" wurde zwei Mal hintereinander am 23. und 25. Februar gegeben, und hatte das Haus wieder bis zum letzten Platze gefüllt. Eine Zugoper wird sie wahrscheinlich, wohl nicht für die Dauer sein, denn dazu ist sie zu ernst, zu tief, sie wird sich aber viele Jahre hindurch auf dem Repertoire halten, je öfter man sie hört, desto lieber gewinnt man sie. Die Besetzung war ausgezeichnet: Bötticher, Zschiesche, Mantius, Ditt, Frau Schröder-Devrient. Die Signora Bendini hat als Romeo lange nicht so gefallen wie als Orsini in der Lucrezia. In jener schwerern Partie zeigte sich der Mangel einer gründlichen Gesangsbildung, und der Kritiker in der Vossischen Zeitung, Herr Anton Gubitz, warf ihr, nicht mit Unrecht, eine zu balletartige Darstellung vor. Bei ihren schönen Mitteln aber, kann sie immer noch ein Stern werden. Die Sinfoniesoiréen werden am 28. Febr. wieder beginnen. Miß Birch, welche hier angekommen ist, singt in der ersten. Diese Neuerung hat viel Unzufriedenheit erregt, und das mit Recht. Die Soiréen verlieren ihren alten Character, der Gesang beeinträchtigt die Instrumentalmusik, der Geschmack am Braten wird durch den Kuchen verdorben. — C. G.

Signale aus der Residenz Kuhschnappel.

Der längst erwartete Pianist Wurzel, ein reißender Virtuos, ist hier angekommen. — Er nennt sich einen Schüler des Leopold von Meyer, welcher letzterer vor kurzer Zeit bekanntlich vor dem Sultan in Constantinopel dem orientalischen Claviere so zu Leibe ging, daß die Wache vor dem Palast die Haltung und die Gewehre verlor und der Sultan — weinte. — Wurzel ist bereits in seiner, in neuester Zeit so seltenen, Selbstcritik so weit vorgeschritten, daß er versichern kann, seinem großen Lehrherrn und Meister in Nichts nicht nachzustehen. Auch wird er bereits in die aristocratischen Cirkel gezogen und rührt zu Thränen durch selbst verfertigte Composition wie durch Clavierschlag. Seine Wirkung auf Damennerven ist so tief und anhaltend, daß schon nach der ersten Privat-Soirée, wo er auf einem englischen tonlosen Claviere ganz neue akustische Wirkung hervorzuzaubern wußte, die Magnetiseure auch bei den Damen die nicht zugegen gewesen waren und blos davon gehört hatten, viel mehr „ausgleichen" mußten als gewöhnlich. — Ja, er braucht nicht einmal, dieser Wurzel, ein gestimmtes Instrument zu solcher Universalrührung. Z. B. nach seinem ersten Lied mit und ohne Worte hatten sich das 3gestrichene cis und dis um einen Zoll zu tief gekrümmt. Ein vorsichtiger Musicus, der sich in dieser hochadeligen Gesellschaft beliebt machen wollte und welcher wohlüberlegt drei Stimmhammer und ein Bündel Nürnberger Saitenröllchen bei sich führte, sprang hinzu und wollte die tiefgebeugten, schmerz-

lich berührten Saiten wieder in das europäische Gleichgewicht bringen. Ach! sagte Wurzel: „Das ist bei mir nicht nöthig!" — Noch mehr, aber unglaublich: es sprangen bei der darauf folgenden Leistung, die eine überaus zarte blasse Scene am Bach schilderte und mit einer rollenden chromatischen Tonleiter mit aufgehobenem Pedal fortissimo und prestissimo schloß, drei Saiten auf einmal. Der Musicus schüttete in seiner allzugroßen zudringlichen Liebenswürdigkeit plötzlich die ganzen Saitenröllchen auf die gebohnten Dielen zum Schrecken der in Thränen schwimmenden Damenwelt, warf sich auf das Bündel und suchte emsig, verloren in seinem Beruf, nach der rechten Nummer, um gleich die Löcher auf der Saitenfläche wieder zuzumachen. Aber was sagte Wurzel? „Auch das ist nicht nöthig." Die Damen klatschten innigen, stürmischen Beifall und weinten noch mehr, und Wurzel spielte gleich darauf die bereits berühmt gewordene Tarantella furiosa mit dem beispiellosesten Erfolg, so daß selbst unserer politischen Staatszeitung die Worte zur Schilderung fehlen würden. — Herr Redacteur! meine Feder sinkt auch — die Fortsetzung später. Dak.

Kuhschnappel; einige Tage später, von einem andern Correspondenten.
Wurzel ist da und wüthet und mordet. Das Schlachtfeld ist mit Leichen bedeckt und der berühmte Instrumentmacher Grille, eigentlich ein Maler, schwitzt und arbeitet Tag und Nacht, d. h. er flickt und reparirt für Gott, für die Kunst und — für die gerechte Sache. Alles schwimmt in Thränen — Männer auch. Welche Maßregeln man treffen wird, daß bei einer öffentlichen Production — vielleicht im Theater bei erhöheten Preisen — das Publikum die Haltung nicht verliere, ist jetzt mit Bestimmtheit nicht zu sagen. Mehreres finden Sie in der politischen Staatszeitung von Kuhschnappel.

Kuhschnappel; noch einige Tage später, von einem dritten Correspondenten. Die Saiten fangen an zu fehlen. Wurzel trägt bereits Lieder ohne Worte auf Clavieren ohne Saiten vor — — —

Neuigkeiten.

Briccialdi. Elegie de Ernst transcr. pour Flûte avec Pfte. Berlin, Schlesinger.

Gumbert, F. Sechs Lieder für Sopran oder Tenor mit Pfte. Op. 6. Berlin, Schlesinger.

Heller, St. 25 leichte melodiöse Uebungsstücke in fortschreitender Folge mit genauem Fingersatz. Op. 45. Liv. I—III. Berlin, Schlesinger.

Hoven, J. Phyllis und Tiren von Herder. Duett für Sopran und Tenor (oder Alt) mit Pfte. Op. 29. Berlin, Schlesinger.

— 5 Gesänge für eine Stimme mit Pfte. Op. 30. Berlin, Schlesinger.

— der Abendhimmel von Zedlitz, für Tenor oder Bariton m. Pfte, oder Waldhorn oder Celle oder Fagott. Op. 32. Berlin, Schlesinger.

Proch. Gesänge mit Pfte. Op. 105, 106, 107. Wien, Diabelli und Comp.

Reissiger, C. G. Trio brillant et non difficile pour Pfte, Violon et Violoncelle. Op. 175. Berlin, Schlesinger.

— Männerchorgesänge und Quartette für frohe Liedertäfler. Op. 176. Heft I. (Nur in Deutschland — Was mir wohl übrig bliebe — Die Geisterstunde — Das Heidelberger Faß.) Berlin, Schlesinger.

Schäffer, A. Heitere Lieder für vierstimmigen Männergesang. Op. 8. Heft 3. Die Eisenbahn. Berlin, Schlesinger.

Stern, J. „Liebst Du um Schönheit," Gedicht von Rückert für Tenor mit Pfte und Violoncell. Op. 21. Berlin, Schlesinger.

Strauß. Anna-Quadrille. Op. 153. Wien, Haslinger.

— Loreley-Rheinklänge. Walzer. Op. 154. Wien, Haslinger.

Weber. Ouverture zu Oberon in Partitur. Berlin, Schlesinger.

Dur und Moll.

* Leipzig. Fräulein Marx wird in diesen Tagen einen Gastrollencyclus mit der „Norma" eröffnen. Ein Fräulein Wertmüller aus Dresden gastirte als Agathe im Freischütz.

* Wir erhielten einen Bericht über die Sängerin Fräulein Kunth-Vallesi, Elevin des Di Pergola-Theater in Florenz. Dieselbe ließ sich sich am 21. Februar in einem Concert in Magdeburg mit großem Beifall hören; sie sang eine italienische Arie aus „Il Giuramento" von Mercadante, eine aus „Oberon" und das Ave Maria von Schubert in französischer Sprache. Alle drei Stücke wurden von ihr gleich ausgezeichnet vorgetragen; man rühmt namentlich ihren anmuthigen und seelenvollen Vortrag.

* Die Redaction der „Nürnberger Blätter" erzählt, daß sie auf ihre Mittheilungen nicht eitel sei. Das ist eine Bescheidenheit, die am Platze ist. Sie spricht aber auch davon, daß diese Mittheilungen größtentheils Original-Artikel wären: das ist eine Uebereilung. Wenn die Journale einfache Facta einander entlehnen, so wird das Niemand als Nachdruck bezeichnen; bei allem Uebrigen aber gehört sich Quellen-Angabe, wenn nicht freundschaftliche Uebereinkunft stattfindet. Das mögen sich die „Nürnberger" merken.

* In dem Berliner Figaro werden alle Künstler gewarnt, mit dem Königsberger Director, Herrn Titz, ein Geschäft abzuschließen, ohne Garantie des Justizcommissarius Mahraun, da dieser als Geldverstrecker mit Titz in einem contractlichem Verhältniß steht, wonach dieser keine Verbindlichkeit eingehen darf, ohne ausdrückliche Genehmigung Mahrauns.

* Mad. Schlegel-Köster ist nach dem Abgange der Mad. Palm-Spatzer in Breslau als erste Sängerin engagirt.

* Die Stimmung des Orchesters der großen Oper in Paris, die ohnehin tiefer als in Deutschland ist, soll jetzt noch mehr herabgesetzt werden. Diese Maßregel, die durch physische Unzulänglichkeit der jetzigen Tenoristen und Sängerinnen herbeigeführt wird, wird es den Baritons unmöglich machen, die tiefen Noten, die ihnen die HH. Donizetti und Halevy zumuthen, mit Kraft zu nehmen, den vollen Klang der Streichinstrumente vermindern und eine gänzliche Umgestaltung der Blechinstrumente nöthig machen.

* Donizetti beschäftigt sich mit der Composition eines — religiösen Textes von Dante.

* Von Thalberg sind in einigen Tagen zwei neue Werke im Verlag von Breitkopf & Härtel zu erwarten: **Fantaisie sur Lucrezia Borgia Op. 50** und **Fantaisie sur Semiramide Op. 51.**

* Fétis, der Director des Brüsseler Musik-Conservatoriums ist nach Paris gereist, er wird einen Monat dort verweilen, um der Academie eine neue Theorie der Akustik vorzutragen.

* Castelli erzählt in den „Grenzboten" wie viel ihm der Text der einst so beliebten Oper: „die Schweizerfamilie" eingebracht habe. Dieser Text hat sechs Auflagen erlebt, die Oper ist auf allen Bühnen wiederholt gegeben worden und Castelli erhielt dafür Alles in Allem — 8 Gulden.

* Mad. Schröder-Devrient erhält für ein dreimonatliches Gastspiel in Berlin 4000 Thaler, nebst freier Wohnung und einem Benefiz.

* In Paris starb die talentvolle Sängerin Mad. Bärwolf, Gattin des Chordirector an der italienischen Oper; sie ist einem großen Theil des deutschen Publikums bekannt als Fräul. Kramer und folgte ihrem Manne nach Paris, um sich dort durch eifriges Studium und das Hören großer Vorbilder in ihrer Kunst zu vervollkommnen. Die Bemühungen der berühmtesten Aerzte waren erfolglos.

* Der Violinspieler und russische Generaladjudant des Kaisers soll eine Oper componirt haben, auf welche man sehr gespannt ist.

* Bei Schuberth & Comp. in Hamburg ist ein sehr ähnliches — vortrefflich gezeichnet und lithographirtes — Portrait von Rud. Willmers erschienen.

* Die große Oper in Paris benutzte die Stille und Leere des Aschermittwochs, um mit ihrem neuen Ballete in die Scene zu gehen und dieses schon so lange unter dem Titel: **Une caprice** versprochene choreographische Erzeugniß, das nun den Namen: Lady Elisabeth führt, von Mazillier gesetzt, mit Musik von zwei Deutschen, Flotow und Burgmüller, eröffnete also die dem Theater wieder günstigere Fastenzeit. Der

Erfolg war nur ein mittelmäßiger, wie es überhaupt scheint, daß die Kunst Ballete zu machen, eben so verschwindet, wie die eigentliche Lust am Ballete selbst; — die Musik ist recht hübsch und gefällig, mehrere Nummern derselben dürften rasch volksthümlich werden. Die Hauptrolle, dieses Mal nicht auf die Carlotta Grisi, sondern auf Dlle. Dumilâtre geschrieben, fand an dieser eine äußerst liebenwürdige Repräsentantin.

* In den fünftehalb Monaten der italienischen Opernsaison in Paris gab es bis jetzt nicht weniger als **zwei und dreißig** plötzliche Abänderungen, die letzte am Faschings-Dienstage setzte allen Früheren die Krone auf. Es war der **Barbier von Sevilla** angekündigt; — Abends um 8 Uhr (der Anfangsstunde) war Alles auf dem Theater im Costume versammelt, die Ouverture soll beginnen, da stürzt der alte Inspicient Campagnucci herein und meldet, daß Herr Ronconi (Figaro) noch gar nicht da sei. Ein Barbier ohne Barbier war unmöglich, — man wartet, — er kömmt nicht, — man erfährt jetzt, daß er bis um 7 Uhr Morgens auf dem Balle der Gräfin Merlin getanzt habe; man schickt Boten über Boten, Herr Ronconi kömmt nicht, — das Publikum wird ungeduldig; — endlich muß um drei Viertel auf 9 Uhr der Polizei-Commissair mit der dreifarbigen Schärpe hinaustreten und dem tobenden Publikum anzeigen, daß, da Herr **Ronconi** sich weigere, seine Verpflichtungen zu erfüllen, das Theater heute geschlossen werde und Jedermann gebeten sei, sein Eintrittsgeld an der Cassa zurückzunehmen. Aber das Publikum geht auf diesen Vorschlag nicht ein, sondern verlangt durchaus eine Oper. Nach langer Berathung kehrt der Commissair wieder und schlägt die Somnambula vor; — sie wird angenommen; — Alles zieht sich über Hals und Kopf an, der Frauen-Chor, der im Barbier nichts zu thun hatte, wird über Hals und Kopf zusammengesucht; — es soll angehen, da fehlt Mlle. Amigo, die die Lisa singt und die der Theaterdiener nirgends finden kann. — Neues Parlamentiren des Commissairs mit dem Publikum; — er schlägt den Liebestrank vor. — Ja! ruft das Publikum! Aber Mario muß den Nemorino singen! schreien Andere. Auch diese Clausel wird genehmigt, und um halb zehn Uhr beginnt endlich der Liebestrank mit Mario als Nemorino im Costume des Elwin, Lablache ohne Wagen und Pferd als Dulcamara seine Medicamente selbst schleppend und höchst drollig die plötzliche Erkrankung seines Gaules meldend, und unter dem Lachen des Publikums, das sich in diese improvisirte Comödie schickte, ging die Oper zu Ende. So geht es aber zu im Théâtre-Royal-Italien im Jahre 1844 des Heils, und dem ersten von Herrn Vatel's Regierung. (Frankf. Convers.-Bl.)

Nipptisch.

* Die illustrirte Zeitung giebt in ihrer neuesten Nummer eine Uebersicht der Wiener **Drehorgler**, „**Werkelmänner**" genannt, mit sehr characteristischen Abbildungen der verschiedenen Klassen dieser fahrenden Straßenvirtuosen Wiens. No. 1. Invalide. Stelzfuß. Selbstverfertigtes Werkel mit Hämmern. Der Deckel desselben muß während des Spiels offen bleiben, damit die Vorübergehenden etwas von dem Geklimper vernehmen können. Der Mann wandert ohne Sessel und unterstützt das Werkel mit seinem Stocke. — No. 2. Verunglückter Musikus; singt voll wehmüthiger Empfindung zu seinem Instrumente. Seinen alten Seidenhut stellt er aus Vorsorge nicht auf die Erde, sondern auf sein Werkel. Trägt Instrument und Stellschragen selbst. — No. 3. Mauvais Sujet. Branntweinkneipen-Musikant. Trunkenbold; spielt in den wildesten Winkeln bis Morgens auf, verdient etwas mehr als andere Collegen, ist aber auch verlumpter. Hat schon einen Famulus, der den Musikkasten trägt. Letzterer im „nackten Pelzl" und in den Stiefeln eines Erwachsenen. — No. 4. Ein rechtschaffener Ehemann; **er** musicirt, **sie** sammelt. Sie haben gespart, sind ordentlich gekleidet und besitzen ein „nobles" Werkel auf Rädern, welches abwechselnd von Mann und Weib gezogen wird. — No. 5. Lion der Werkler. Grandioses Werkel. Drehorgel mit Flöten- und Trompetenwerk von Meisterhand — aus Kirschbaumholz mit Säulen auf 4 Rädern und englischen Federn ruhend. Der Besitzer ist Invalide, aber vom stattlichsten Aussehen. Sein Gehülfe hat Mühe die große Kurbel zu bewegen. Er hat schon seine bestimmten, meistens herrschaftliche Häuser, wo er auf ein sicheres Geschenk rechnen kann.

* Die Wiener Musikzeitung erzählt folgende hübsche Anecdote: Als der berühmte Sänger **Farinelli** in Madrid war, brachte ihm eines Tages sein Schneider eine Rechnung von 30 Dublonen. Er wollte sie bezahlen, aber der Mann wies das Geld zurück, und bat um die Erlaubniß, eine Bitte vorzutragen, deren Erfüllung ihm un-

endlich lieber sein würde. Farinelli forderte ihn auf, sie zu sagen. „Singen Sie mir eine einzige Arie, und ich bin bezahlt.“ — Farinelli wurde über diese Zumuthung aufgebracht; aber der Schneider bat so angelegentlich. „Gut,“ sagte Farinelli endlich, „ich werde Ihr Verlangen erfüllen, aber mit der Bedingung, daß Sie dann auch ohne Widerrede thun, was ich verlangen werde.“ Er versprachs. Farinelli sang statt einer Arie drei, sang so schön und hinreißend, als er kaum vor dem königlichen Hofe gethan hätte. Der Schneider war außer sich vor Entzücken, und beschwor den Säger, ihm zu befehlen, was ihm nur gut dünke. „Wohl,“ sagte Farinelli, „hier haben Sie statt ihrer 30 Dublonen sechzig. Nehmen Sie sie ohne Widerrede hin, und geh'n Sie.“

* Die Mainzer Narrhalla berichtet aus Thule: Unsere Hoffnung ist wieder grün hinter den Ohren. Die Tänzerin nämlich, die wegen eines Wortwechsels mit dem Theaterintendanten unsere Stadt verlassen wollte, ist auf freundschaftliches Ersuchen einer dem Cabinete sehr nah stehenden Person, zu bleiben veranlaßt worden. Als die Hochgefeierte gestern wieder auftrat, wurden ihr mehrere Jungfernkränze zugeworfen. Sie hob dieselben auf und sprach von Zeiten, die vergangen sind. Der Vorhang weinte und das Publikum fiel.

* Die Oper mit den Fingern. Vor ungefähr 100 Jahren, 1730 und den folgenden Jahren, bewunderte man in Dresden, Leipzig u. a. Städten einen Anton Kühnle, der eine Oper — mit den Fingern aufführte. Es war ein Schattenspiel, aber statt aller Figuren bediente er sich der Finger, seine Gestalten erscheinen zu lassen, indem er dazu sang. So wenig auch die Sache an sich zu bedeuten scheint und so wenig man sich eine Vorstellung davon machen kann, so erstaunlichen Beifall fand sie doch überall, wo er hinkam, und die Zeitgenossen priesen ihn in Prosa, wie in Versen. Die „Curiosa Saxonica“ von 1731 und 1732 haben ihm mehr als einen Bogen gewidmet. Der Hof, damals an die prachtvollsten Schauspiele gewöhnt, beehrte doch auch seine Gaben „mit großem Applause und Contentement, weil man dergleichen nirgends sonst gesehen.“ Denn:

„Sobald er singt, spricht auch das Wort,
Kommt Alles in Gestalt und Ort,
Zu Pferd, zu Fuß, auch was Gestalt
Getragen, Kinder, Jung und Alt.“

Das Stück dauerte eine ganze Stunde und scheint wenigstens eine unbegreifliche Fertigkeit vorausgesetzt zu haben. (Abendzeitung.)

* Unter dem Namen: „chinesische Ohrgehänge“ verkauft man in Paris zierliche Glöckchen an einem Ringe, die zu läuten anfängen, wenn man einem Mädchen etwas in's Ohr flüstert. Eine besorgte Mutter soll sie erfunden haben, welche auf Bällen das Ohrenzischeln der jungen Herren nicht leiden kann.

* Mißverständniß. Als der Theaterdirector Cerf den Adlerorden 4. Klasse zugesandt erhielt, hieß es in dem Schreiben: Sie empfangen hierbei die Decoration — — „Johann lauf hinunter“ — rief Cerf — „es kommen Decorationen.“

Auflösung der Notenräthsel in voriger Nummer. No. 1. Bach. — No. 2. Hasse. — No. 3. Gade. — No. 4. Hesse.

Signalkasten. Dresden Sch—ch. Wir haben um Entschuldigung zu bitten, legen Sie uns aber keine böse Absicht unter, die Mittheilung muß in der Eile von uns falsch verstanden worden sein. Berlin. Es geht nichts über Bequemlichkeit.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 11. Leipzig, März. 1844.

SIGNALE für die Musikalische Welt.

Zweiter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Expedition der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Concert von Rudolf Willmers.

(Im Saale des Gewandhauses zu Leipzig d. 5. März.)

Seit dem letzten Auftreten des längst schon als König des Piano proclamirten Franz Lißt datirt sich ein langes Interregnum für die Pianoforte-Enthusiasten Leipzigs. — Es ist vorüber, denn Rudolf Willmers hat den Thron bestiegen, man hat ihm gehuldigt und alle künden seines Namens Ruhm. — Als Freund des Democratismus in der Kunst und Feind alles aristokratischen und monarchischen Princips, das überall seine Vertreter hat, sind wir eben so weit entfernt, beide ruhmgekrönte Häupter unter einen Maaßstab zu stellen und in einem langen Kettenexempel die Differenzen zwischen Beiden auszurechnen, als wir überhaupt nicht gesonnen sind, den —— —schen Gesetze zuwider zu handeln, nach welchem über lebende und verstorbene gekrönte Häupter aus Gründen der Pietät kein historisches Urtheil gefällt werden darf, es wäre denn — natürlich — ein gutes. Wir wissen ja, daß zwei Größen sich selbst gleich sind, und daß, obgleich man der Weltgeschichte als dem Weltgerichte für die Zukunft das Stabbrechen über Fürsten, Könige und Kaiser aus den Händen spielen will, doch nichts der Nemesis entgeht, und sollte sich diese statt des Schwerdtes einer Fliegenklatsche bedienen. Ueberdieß sind ja die Virtuosen in der Kunstgeschichte als Individuen vorübergehende Erscheinungen, deren Bestrebungen und Leistungen doch lediglich Resultate eines allgemeinen Kunstzustandes sind, der durch die Richtung der Zeit in Bezug auf intellectuelles, moralisches, politisches und sociales Leben modifirt erscheint. Anders verhält es sich mit den Componisten. Sie sind gleichsam die prismatisch geschliffenen Gläser, die das Licht der Kunst in schönen Farben gebrochen, nach allen Richtungen hin widerstrahlen, während die Virtuosen den Spiegelglas-Lichtreflectoren an Lampen und Wandleuchtern gleichen. Für den reellen Nutzen, den sie der Kunst bringen, darf man ihnen um so mehr den Ruhm und die Verehrung, die sie erringen, als Lohn gönnen, als ihr Eintagsleben eine lebenzeugende Fortwirkung für die Nachwelt ausschließt, und für die großen Nachtheile, die sie auf die Kunst äußern, sind sie minder zurechnungsfähig, als es scheint, obgleich sie doppelt schwer mit dem: „Versunken und Vergessen" — die Nemesis richtet.

Je bedeutender ein Virtuos ist, desto trübseliger ist die Stimmung, in die uns das von ihm arrangirte Concert in der Regel versetzt. Seine Präsentation vor dem glänzenden Publicum im schwarzen Frack und mit den weißen Glacéehandschuhen, die gewöhnlich wenige Minuten vorher den kunstfertigen Fingern aufgezwängt, mit nachlässiger Grazie nach der Verbeugung abgestreift werden müssen, das in Spannung versetzende Zurechtrücken des Sessels, das wie wohl nöthige, aber eben so gut einem Diener vorher zu übertragende Abwischen der Claviatur mit dem weißen Taschentuche, das Ordnen der langen Virtuosen-Haare, überhaupt alle die an eine hochnothpeinliche Execution erinnernden Manövers, die bei den Virtuosen gewöhnlichen Ranges den Humor herausfordern, alles dieß gemahnt uns an die Worte: „Das ist das Loos des Schönen auf der Erde" und theilt uns eine Stimmung mit, in welcher Humor und Begeisterung uns verlassen. So vernahmen wir nach der Ouverture zur Vestalin, mit welcher das Concert eröffnet wurde, den Anfang des Pianoforteconcerts in Esdur von Beethoven, bis allmählig die herrliche Composition und der vollendete Vortrag derselben uns aus der Letargie zu regerer Theilnahme aufweckten. Es ist heut zu Tage ein großes Lob, wenn wir sagen, daß ein Pianist wie Herr Willmers mit so eminenten technischen Mitteln das Concert sehr decent und mit Geschmack vortrug, und daß der glänzende Applaus trotz dem, daß der letzte Satz wohl eine noch etwas schwungreichere Accentuation vertragen hätte, uns ein noch unzureichender Dank erschien. Gegen seine Fantasie über die Melancholie von Prüme für Pianoforte componirt, erscheint die technische Schwierigkeit des Beethovenschen Concerts fast unbedeutend. Die Art und Weise wie Herr Willmers seine Aufgabe im Arrangement sowohl als in dem Vortrage gelöst, ist wahrhaft bewundernswürdig; namentlich ist es die Steigerung des Effects bis zur äußersten Grenze, und kein Wunder, wenn das Publicum in seiner Begeisterung stürmisch da capo rief, ohne zu bedenken, wie groß eine derartige Zumuthung ist. Wir möchten über die große Fantasie über Themen aus Robert der Teufel für das Pianoforte, als Composition schweigen, da dergleichen andere Virtuosen nicht viel besser geliefert haben, doch steht sie im Programm und somit sei sie erwähnt, zumal da sie dem Virtuosen großen Applaus errang. Er kämpfte wahrhaft herkulisch, und hatte er glücklich einem Drachen den Kopf abgehauen, gleich wuchs wieder ein anderer nach, so daß wir in Angst und Verzweiflung kein Ende des furchtbaren Kampfes voraussahen. Endlich aber fielen Kopf, Rumpf und Schwanz und — er hatte gesiegt! —

Die schönste Composition, die wir bis jetzt von dem Virtuosen gehört haben, ist seine Tarantella furiosa. Da ist Eigenthümlichkeit der Erfindung, characteristischer Ausdruck und Frische der Empfindung! Ueberhaupt hat uns diese Composition, so wie das von wahrhafter und tiefer künstlerischer Einsicht zeugende Arrangement der herrlichen nordischen Nationalmelodien von dem productiven Talente Herrn Willmers aufs klarste überzeugt. Er hat in dem Vortrage jener Melodien den wunderbaren Zauber tiefer Empfindung bei jenem characteristischen Grundzuge nordischer Melancholie entwickelt und entließ mit ihm das begeisterte Publicum. Auf das, was bereits in voriger Nummer eine entscheidende Autorität über ihn als Virtuosen ausgesprochen, sei uns erlaubt, der Kürze wegen, zu verweisen.

Herr Musikdirector Hiller unterstützte den Künstler durch Direction des Concerts, so wie Fräulein Macasy als Sängerin einer Arie aus Anna Bolena, so wie eines Liedes von Steinhart (der Eistropfen) und eines andern in böhmischer Sprache von Skraup (Sehnsucht) und Fräulein Simon, eine junge Sängerin aus Leipzig, durch den Vortrag einer Arie aus Kreutzers Oper: Marie. Beide fanden erfreulichen Beifall.

J. B.

Signale aus Berlin.

Des Teufels Antheil wurde am 27. Febr. zum letztenmale vor der Urlaubsreise des Fräulein Marx gegeben, und gefiel wieder sehr; namentlich durch die genannte Künstlerin und durch das ungemein liebliche Spiel und den Gesang des Fräulein Tuczeck als Carlo Broschi. Die beiden Künstlerinnen und Mantius wurden gerufen.

Am 1. März trat Frau Schröder-Devrient wieder als Romeo auf, das Haus war trotz erhöhter Preise überfüllt, um die Künstlerin in ihrer Glanzrolle zu sehen, und in der That sie ist noch immer hinreißend in dieser. Der 3. und 4. März brachte „Mary, Max und Michel" von Blum, ein ziemlich unbedeutendes Werk, das indessen durch das gute Spiel der Fräulein Marx und des Herrn Mantius gehoben wurde, und ein neues recht hübsches Ballet, das Liebesverbot von Taglioni mit Musik von Gährich. Die Musik, mit der wir es eigentlich hier zu thun haben, ist sehr melodiös, und macht einen ebenso angenehmen Eindruck wie die der bekannten Ballets Seeräuber und Don Quixote. So werden denn diese Liebesverbote mit ihrer in jeder Beziehung prächtigen Ausstattung noch viele volle Häuser machen.

Das italienische Theater geht seinen ruhigen Gang fort. Nächstens soll der Schwur zur Aufführung kommen. Obgleich Mercadante zu den besten italienischen Operncomponisten gehort, namentlich was die Behandlung des Gesanges und der Instrumentirung betrifft, so hat er doch in Deutschland nie rechten Anklang finden können; wir erinnern an die deutsche Aufführung dieser Oper vor einigen Jahren.

Der neue Cyclus der Sinfoniesoiréen begann am 28. Febr. mit der Ouverture zur Leonore von Beethoven, der Gdur-Sinfonie von Haydn, und der Ddur-Sinfonie von Mozart. Miß Birch sang die Arie von Beethoven „Ah perfido," und eine Arie von Händel, und Herr Moritz Ganz spielte ein Violoncelloconcert eigner Composition. Wie sehr die Kritik auch den Gesang der jungen Engländerin anerkannt, eben so stark und einstimmig tritt sie dagegen gegen die ganze, neue, verkehrte Richtung dieser Sinfoniesoiréen auf. — Die Milanollo haben sich nun auch hier am 3. März hören lassen. Der Ruf der Schönheit, der ihnen voranging, ist minder begründet als der ihres in der That außerordentlichen musikalischen Talentes; wenn wir auch die aus vollen Backen ertönenden süddeutschen Ueberschwenglichkeiten eben nur als solche würdigen können. Wir hätten geglaubt, daß das Concert voller sein würde. Die Zahl der Anwesenden mochte sich auf 300 bis 350 belaufen, (in dem ersten Liſztschen Concerte in Berlin waren 800 bis 900 Personen) was in der That wenig ist, da ein Concert in Berlin mit dem Austheilen einer großen Anzahl von Freibillets verknüpft ist und sich selbst sehr wohlhabende Musiker nicht schämen, um ein Freibillet zu betteln. Die nächsten Concerte werden sich indessen schon machen, da wir auf einigen Gesichtern die deutlich ausgeprägten Symptome des ausbrechenden Enthusiasmus-Fiebers wahrgenommen haben.

C. G.

Consonanzen und Dissonanzen aus Gratz.

1.

Isoard's „Joconde" gab Fräulein Eschen am 10. Febr. zu ihrem Benefice, die Oper fand nicht den früheren Anklang.

2.

Das dritte Mitglieder-Concert am 11. Febr. im Rittersaale (da der großen Theilnahme wegen jetzt der Vereinssaal um Vieles zu klein ist) brachte uns Beethoven's „Sinfonia eroica," ein Duett aus Webers „Freischütz," ein „Ave" von Onslow, und den Schlußchor aus dem 42. Psalm von Mendelssohn-Bartholdy. — Die Ausführung unter Director Ott's Leitung war im Ganzen eine gelungene zu nennen, besonders

vortrefflich war die der Sinfonie, was bei den großen Schwierigkeiten derselben sehr viel sagen will und soll. Nie hörte ich Herrn Kladeck seiner Oboe einen so schönen Ton entlocken, und mit solcher Delicatesse spielen, als in diesem Adagio. Ebenso verdienen auch die Hornisten alles Lob, besonders Hr. Schantl. — Die Theilnahme war allgemein, und eine baldige Wiederholung der Sinfonie der vielseitige Wunsch, weshalb sie auch im nächsten Mitgliederconcert wieder zur Aufführung kömmt. — Hierin liegt neuerdings ein Beweis des allgemeineren Kunstsinnes unserer Stadt, und daß man wohl ein Verlangen nach ernster Musik habe, und sich auch durch das Wort Psalm — nicht abschrecken lasse vom Besuch. Dies für gewisse Leute!

3.

Am 13. Febr. wurde Mozarts „Don Juan" gegeben, den Herr Pichler mit vieler Meisterschaft sang.

4.

So erfreulich die Ausführung der Beethoven'schen Sinfonie für die vorzugsweise Befähigteren war, ebenso traurig war die Ausführung seines Amtes am 18. Febr. in der Franciskanerkirche anzuhören. Am 19. kam in derselben Kirche Eybler's Fdur-Messe und am 20. die Ddur-Messe No. 3 von Hummel zur Aufführung, welche letztere so leidlich executirt wurde.

5.

Der für den dahingeschiebenen Vereinscapellmeister und Theaterorchester-Director Eduard Hysel mittelst Subscription angefertigte Grabstein soll nun vollendet sein.

6.

Den 26. Febr. wurde Mozarts „Zauberflöte" zum Vortheile des Herrn Pichler gegeben. In derselben war besonders Herr Erl als Tamino ausgezeichnet und wurde nach der Arie: „Dies Bildniß ist bezaubernd schön," stürmisch gerufen. Auch Herr Schifbenker (Sarastro) erhielt dieselbe Auszeichnung nach der Arie: „In diesen heiligen Hallen." — Aus unbegreiflichen Ursachen (!!?) hatte unsere prima donna assoluta nicht die Partie der Königin übernommen, weshalb die hier privatisirende Sängerin Fräulein Schmidt aus Achtung für das Publikum und Gefälligkeit für den Beneficianten den Part übernahm, dafür aber auch mit Applaus empfangen, und nach der großen Arie gerufen wurde. Das Haus war in allen Räumen voll.

7.

Der mit Ostern hier abgehende Chorist Carl Tröls, einstens Laibachs erster Tenor, veranstaltete eine Soirée im Gasthof zum Elephanten und machte eine gute Einnahme. Vier Choristen sangen Kreutzers „dies ist der Tag des Herrn." Der Flötist Nindl spielte Variationen von Drouet, ein Chorist sang im Tabacksdampf: „In diesen heiligen Hallen," Hr. Schmutzer spielte Lafont's Fantasie über Motive aus der „Stummen" auf dem Violoncell, Hr. Tröls gab dann eine humoristische Vorlesung zum Besten, von ihm (?) verfaßt, die ihre Wirkung nicht verfehlte. In der 2. Abtheilung wurde ein Andante aus dem großen Quintett von Beethoven, ein Andante für 4 Hörner von L. E. Seydler, steirische Tänze für 4 Hörner von Schantl, dann Alpengesang von Ott — ausgeführt. Das angekündigte Rondo und der erste Satz aus obigem Quintett von Beethoven unterblieb; dafür wurde das Sextett aus Czaar und Zimmermann für 6 Hörner eingerichtet von Schantl, und mehrere andere Lieder executirt. Das Publikum sehr zufrieden gestellt, verweilte bis in die späte Nacht.

8.

Am 28. Febr. wurde in der Maria-Hilfer-Kirche Mozart's Cdur-Messe aufgeführt, am 1. März soll Haydn's und am 2. Röder's Messe gut vorgeführt worden sein.

9.

In der hiesigen Hofkirche wurde am 2. März zur Todtenfeier des Kaiser Franz, Tomaschecks Requiem mit Präcision ausgeführt.

10.

Am 3. März wurde in der Kirche zu Maria Hilf Rinks Vocalmesse aufgeführt. Eine große Anzahl von Kunstfreunden wohnte hieser Aufführung bei, welche, obwohl befriedigend ausgeführt, doch den Erwartungen nicht vollkommen entsprach. Bei dieser Gelegenheit möchte ich dem Dirigenten in Erinnerung bringen, auch für das Responsiren bedacht zu sein, und den Organisten bei denselben, wenn er den Ton nicht findet, wie dies einige Mal geschah, lieber schweigen zu lassen. Auch wäre mehr Ruhe zu wünschen. Uebrigens gebührt Hrn. Gänser für seinen Eifer alles Lob.

11.

Herr Anders ist von Ostern an als zweiter Capellmeister beim hiesigen Theater engagirt.

12.

Mendelssohn's Ouverture zum Sommernachtsteaum, die ehestens gegeben werden wird, soll bei der Probe im Musikverein Kenner und Laien im hohen Grade entzückt haben. Alle diese Genüsse haben wir Hrn. Ott zu danken, der mit unermüdetem Eifer dafür bedacht ist.

13.

Die in No. 1 dieses Blattes enthaltene Beurtheilung aus Gratz hinsichtlich der Ausführung der Cherubini'schen Messe (Fdur) zu St. Andrä ist — subjectiv. Es ist weder die Ausführung der Cherubini'schen Fdur-Messe eine ganz verstümmelte zu nennen, so wenig man die Cdur-Messe von denselben Meister am Maria Hilfer Chor eine meisterhafte nennen kann. Beide Ausführungen, die der Fdur-Messe zu St. Andrä, wie die der Cdur-Messe zu Maria Hilf unter einem und demselben Dirigenten, von einem und demselben Personale ausgeführt, sind, wenn auch nicht meisterhaft, doch gut zu nennen. — Auch hat Hr. Leyringer meines Wissens noch nie einen, vielweniger mehrere Chöre geleitet, wie D. W. sagte, — wohl aber stimme ich hinsichtlich des Bestrebens dieses ehrwürdigen Veteranen, uns classische Werke auch gut vorzuführen, — mit D. W. überein. — Zur Steuer der Wahrheit muß ich noch beifügen, daß D. W. in diesem Berichte stark aufgeschnitten hat, indem dieser Aufruf, den D. W. dort angeführt, nicht zehn, vielweniger hundert Mitglieder zuführte. Alle neu eingetretenen Mitglieder sind ohne Aufruf demselben beigetreten. —s.

Neuigkeiten.

Artus, A. Valse des Bohémiens de Paris pour Pfte. Mainz, Schott.

Benedict et Tulou. Fantaisie concertante pour Pfte et Flûte sur la Norma. Mainz, Schott.

Burgmüller, Norbert. Quartett No. 4. für 2 Viol., Alto und Velle. Op. 14. Leipzig, Hofmeister.

Lachner, F. Quatuors pour Violon. Op. 75, 76, 77. Partitur u. Stimmen. Mainz, Schott.

Marschner, H. Zwei Arien und ein Duett, neu componirt zu der Oper Hans Heiling. Leipzig, Hofmeister.

Mayer, C. Le Trémolo. Gr. Etude pour Pfte. Op. 61 No. 2. Leipzig, Hofmeister.

Müller, Fr. Sinfonie No. 2 für Orchester. Op. 54. Leipzig, Hofmeister.

Rosellen, H. Quadrille de Contredanses brill. et variées pour Pfte. Op. 62. Mainz, Schott.

Schmitz, L. A. Wo weilest Du? Gedicht von A. Kahlert für eine Stimme mit Pfte. Mainz, Schott.

Taubert, W. 8 Lieder von R. Burns für eine Stimme mit Pfte. Op. 61. Heft 1, 2. Leipzig, Hofmeister.

Vollweiler, G. J. Elementar-Gesang-Unterricht besonders für Schulen. Mainz, Schott.

Wodnicki, T. Impromptu pour Pfte. Op. 3. Leipzig, Hofmeister.

Dur und Moll.

* Leipzig. Fräulein Marx ist bereits als Norma, Valentine in den Hugenotten und Rebecca im Templer und der Jüdin mit dem glänzendsten Erfolge aufgetreten.

Am 11. März veranstaltete der hiesige „Zittauer Gesangverein" im Hôtel de Pologne ein Concert.

Mit dem Concert am 12. März hat die Musikgesellschaft „Euterpe" ihren diesjährigen Cyclus geschlossen.

Herr Schmidt, erster Tenor unsers Theaters, hat in Hannover als Othello, Fra Diavolo und Postillon von Longjumeau mit vielem Beifall gastirt; es heißt, er sei in Hamburg engagirt.

Die Kölnische Zeitung enthält eine Correspondenz aus Leipzig „in Sachen der Musik," d. h. in Sachen des Hirschbach'schen Repertorium; nach dieser Correspondenz sollte man meinen, ganz Leipzig wäre seit einem Vierteljahr in Aufregung pro und contra Hirschbach. Das ist aber nicht so, die Leipziger Aufregungen sind sehr gelinder Natur, auch hat es das Repertorium doch wohl noch auf andere Erfolge als locale abgesehen, denn diese kann man allerorten sehr billig haben. Ein Unternehmen, welches wie dieses Repertorium ins Leben tritt, von dem hätten wir erwartet, daß es diese kleinen journalistischen Spiegelfechtereien der Hölle entbehren könne, daß es Kraft in sich fühle, ungelobt seines Wegs zu ziehen. An derartige Popanz-Correspondenzen, die sich wie Buchhändleranzeigen endigen, glaubt Niemand mehr, und wenn sie auch in der Kölnischen stehen. Angriffe, die bittersten, dürfen das einzige Lob für das Repertorium sein; wenn man es anfängt gut unterrichtet zu loben, dann können die triumphiren, für welche es nach der Kölnischen Zeitung ein so schauderhaftes „Schreckbild" sein soll.

Wenn die Wiener Musikzeitung unsere Feuilletons benutzt und nachdruckt — und sie thut dies nicht selten — so heißen wir entweder gar nicht, oder wir heißen „Sig." — wenn die Wiener Musikzeitung uns aber einen Hieb versetzen zu müssen glaubt, dann rutscht ihr unser ganzer Titel sehr geläufig zur Feder heraus. Das finden wir ganz allerliebst.

* Duprez reiste am 5. März von Paris nach London, wo er in der Favorite und in Wilhelm Tell auftritt. Am 24. Febr. versammelte er noch zum Abschiede eine gewählte Gesellschaft in seiner freundlichen Wohnung der rue Turgot, der eine Reihe der ausgezeichnetsten Kunstgenüsse bot. Madame Caroline Ungher-Sabatier, Mademoiselle Masson, eine Schülerin Duprez's, und der Herr und die Frau des Hauses repräsentirten die Vocal-Partie dieses interessanten Abends. Nicht minder vorzüglich war die Instrumental-Partie bedacht, die uns Gelegenheit gab, den Bruder Duprez's, Herrn Osborne und einen jungen deutschen Violinspieler, Herrn Kiesewetter aus Hannover, zu hören.

* In Wien ist zu Staudigl's Benefiz eine neue Oper von dem Engländer Haton: „Pasquale Bruno" im Kärnthnerthortheater gegeben worden und hat total Fiasco gemacht.

* Das neue Ballet „Gypsi," welches vor wenig Tagen in Wien zur Aufführung kam, ist auch durchgefallen. Man sollte im Kärnthnerthortheater wirklich bald ein neues Podium machen lassen, es fällt ja Alles durch.

* In Pesth hat sich ein Verein von Künstlern gebildet unter dem Namen „Concordia," in demselben sollen die neuesten literarischen und musikalischen Producte vorgeführt werden. Concordia bei den Ungarn, das wäre das erstemal.

* Die in Odessa lebenden Deutschen hatten vorigen Sommer den großen Genuß, deutsche Musik zu hören. Es war nämlich eine deutsche Truppe, unter Direction des Herrn Feisch aus Jassy dorthin gekommen, die bei stets überfülltem Hause Don Juan, Robert der Teufel, den Freischütz und einige andere Opern, aufführte.

* In der Pariser Opéra comique gähnte das Publicum eine neue Oper von A. Thys an; sie heißt Oreste et Pylade, der Text ist von Scribe und Dupin.

* Fanny Elßler hat sich die „Jungfrau von Orleans" zu einem Ballet einrichten lassen und wird in demselben nächstens in London auftreten.

* Der Tenorist Härtinger gastirt in Stuttgart.

* Netzers Oper „Mara" kömmt demnächst in Cassel zur Aufführung, die Direction hat die Partitur vom Componisten vor Kurzem angekauft.

* In Mainz sehnt man sich sehr nach einem besseren Theater.

* Anstatt der Benennung „Händepeiniger" (für Claqueur), welche wir in einer früheren Nummer anzeigten, schlägt der „Morgenstern" eine noch viel treffendere vor: „Pfotenhauer."

* In Stettin beabsichtigt die Kaufmannschaft ein neues Theater zu bauen.

* Die Berliner Musikzeitung hält das jetzt übliche Noten-Hochformat für eine unzweckmäßige Modethorheit. Unserer Ansicht nach scheint sie auf dem Holzwege zu sein. Auch ist dieses Hochformat eine sehr alte Mode.

* Musikdirector Ferd. Kahles in Cöln hat seine Vorlesungen mit einem historischen Concert beschlossen.

* Die Berliner Blätter kämpfen gegen die Neuerung, daß jetzt in den Berliner Sinfonie-Soiréen auch Gesang und Solospiel zu Gehör kommt. Aber, meine Herren, zwei, drei Sinfonien hintereinander, das ist doch auch ein wenig stark, das hält nicht Jeder aus.

* In Manchester hat sich vor drei Jahren eine Liedertafel meist aus jungen Hamburger Kaufleuten gebildet, welche das deutsche Männerquartett in wöchentlichen Zusammenkünften fröhlich cultivirt. Die Liedertafel feierte am 10. Februar den dritten Jahrestag ihres Bestehens.

* In Weimar wurde der „Faust" von Radzivil zur Aufführung gebracht; Prof. O. L. B. Wolff aus Jena las das Stück und Lißt phantasirte an den geeigneten Stellen Clavier dazu.

* In Berlin geben die Milanollos Concerte, Miß Birch hat das ihrige am 11. März gegeben. Der Violoncellvirtuose Samuel Kostowski aus Lemberg war dort angekommen.

* In Wien sind die Herren Preyer und Randhartinger zu Vice-Hofcapellmeistern ernannt worden; es heißt, daß Preyer Director des Conservatoriums werden soll.

Nipptisch.

* Nach der ersten Aufführung von Mendelssohn-Bartholdy's „Paulus" in Düsseldorf überreichte ein dortiger Verein von Künstlern dem Componisten ein prachtvolles Exemplar der Partitur mit 8 bis 10 vortrefflichen Handzeichnungen von Hübner, Bendemann etc. Schrödter hat das Titelblatt dazu geliefert, und nach der Kölnischen Zeitung, welche kürzlich Schrödters Leistungen besprach, hat sich sein Talent darin wahrhaft großartig und historisch ausgesprochen. Das Blatt besteht aus zwei Feldern: auf dem obern sitzt die Musik, eine großartig symbolische weibliche Figur voll hoher, tiefempfundener Schönheit, unter einem Palmbaume, auf dessen Blätter die Namen der classischen Componisten aufgezeichnet sind. Sie hat ein Blatt der schönen breiten Pflanze heruntergebogen, und ist beschäftigt, Mendelssohns Namen darauf zu schreiben. Ueber der Palme und zu den Seiten der Gestalt rankt exotisches Laubwerk, in dem fremde Wundervögel singen. Von ganz anderer Beschaffenheit ist das untere Feld des Blattes. Dort trifft das Auge auf ein wunderbares Geflecht von riesigen Pflanzengebilden, zwischen denen die verschiedenartig characterisirten Mitglieder eines humoristischen Orchesters mit den tollsten Geberden pauken, trompeten und geigen.

* Die Theaterchronik erzählt: Das Duett in der „Zauberflöte" als sich Papageno und Papagena zum ersten Male erblicken, war anfangs ganz anders componirt, als wir es gegenwärtig hören. Beide riefen nämlich einige Male staunend aus: „Papagena!" „Papageno!" Als aber Schikaneder dieses hörte, rief er in's Orchester hinab: „Du Mozart, das ist nichts, da muß die Musik mehr Staunen ausdrücken, Beide müssen sich erst stumm anblicken, dann muß Papageno anfangen zu singen: Pa — papapa, papa, Pa —," Papagena muß das wiederholen, bis endlich Beide den ganzen Namen aussprechen. Mozart befolgte Schikaneders Rath und das Duett wird noch heute gewöhnlich da capo verlangt.

* Aus Paris. Madame Persiani ist gestern Abend, obwohl ernstlich krank, nach London abgereis't, wo sie die Saison eröffnet; — in ihrem Benefiz, das am Montage stattfand, wurde auch sie das Opfer einer hier jetzt sehr üblichen Mystification. Schon bei dem großen Maskenballe der Gräfin Merlin waren in ganz Paris mehr als fünfhundert täuschend nachgemachte Einladungskarten vertheilt worden; zum Glück erfuhr die Gräfin den Spuk noch bei Zeiten, ließ neue Billete drucken und die Sache hatte keine Folgen, als daß einige mit falschen Billeten kommende Personen abgewiesen wurden. Bei der Benefiz-Vorstellung der Persiani wiederholte sich der Spaß; — eine Menge Logen-Billete des ersten und zweiten Ranges, so geschickt nachgeahmt, daß Billeteurs und Controlle-Cassierer mit ihren Argus-Augen daran irre wurden, waren am Morgen in alle übelberüchtigte Häuser von Paris geschickt worden, deren Damen, natürlich darin die Spende eines Verehrers vermuthend, hochgeputzt im Theater erschienen. — Nach dem ersten Acte der Norma wurde der Barbier gegeben, zu diesem, als der eigentlichen Oper der Serata, erschien nun die haute volée und fand ihre Logen schon besetzt. Großer Spektakel, Proceß, Streit, Aufklärungen, ein Polizei-Commissair mit der Schärpe, Procès-verbal und endlich schmählicher Rückzug der Damen mit den falschen Billets lieferten ein Intermezzo, das noch lange bis in den ersten Act des Barbiers hineinwährte. — Man ist jetzt zur Vermeidung ähnlicher Mistificationen dahin übereingekommen, bei großen Gesellschaften und Bällen außer den Einladungskarten auch noch ein Losungswort zu geben. — (Frankf. Convers.-Bl.)

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 12. Leipzig, März. 1844.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Zweiter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅓ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Expedition der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Neunzehntes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(d. 14. März.)

Weit schwerer ist's, von der Begeisterung herab, als von der nüchternen Anschauung zu ihr empor zu steigen. Wie bei der Mehrzahl unserer Berichte über die großen Concerte ist auch bei dem vorliegenden uns die schwerere Aufgabe gestellt. Man will nicht, was Begeisterung giebt, die Poesie, man will die schlichte Prosa, obwohl beiden ein und dasselbe Ziel, nur auf verschiedenen Wegen, erreichbar ist. Wie gern kleideten wir daher unsere Begeisterung für Beethoven's Musik zu Egmont und deren meisterhafte Ausführung in die Ausdrucksweise eines Dichterphilosophen wie Plato, doch müssen wir uns wohl der nüchternen und schmucklosen Denkweise unterzuordnen versuchen, in der uns der große Lessing, wie wohl als unerreichbares, doch nachahmungswürdiges Vorbild gilt. Er sagt in seinen dramaturgischen Blättern (Band 1 No. 27):

„Die Absichten eines Tonkünstlers merken, heißt: ihm gestehen, daß er sie erreicht hat. Sein Werk soll kein Räthsel sein, dessen Deutung eben so mühsam als schwankend ist. Was ein gesundes Ohr am geschwindesten in ihm vernimmt, das und nichts anderes hat er sagen wollen; sein Lob wächst mit seiner Verständlichkeit; je leichter, je allgemeiner diese, desto verdienter jenes."

Gelte dies Wort würdiger der Beethovenschen Musik zu Egmont als unser poetischer Herzenserguß dies vermöchte! — Für die herrliche Ausführung wünschten wir aber dem Director wie jedem Betheiligten Künstler unseren besondern Dank bringen zu können. Mögen denselben diesmal die Oboe, das Horn und die Pauken als ausgewählte Deputirte empfangen! Die hochgeachtete Künstlerin Madame Dessoir sprach das die Musikstücke verbindende Gedicht von Mosengeil und Fräulein Marx sang die beiden eingewebten Lieder, für deren erforderlichen sinnlichen Reiz der Jugendfrische einer Stimme wie „Clärchens!" die bedeutend künstlerisch intellectuelle wie technische Befähigung der Fräulein Marx nicht ausreichen konnte. In weit günstigerem Lichte konnte sie sich dagegen in der Scene und Arie aus Spohrs Faust (die stille Nacht entweicht ꝛc.) so wie in einer dergleichen aus Donizetti's Lucia di Lammermoor zeigen. Die Rapidität ihrer Läufer, die Keckheit ihrer Sprünge und

herausgeschmetterten Triller, die Unmittelbarkeit ihrer Nüancirungen, überhaupt das dramatische Leben ihres Vortrags mußten wohl so rauschenden Applaus hervorrufen. Gleichen Beweises der Anerkennung hatten sich die Herren W. Haake und Sachse, beide Mitglieder des Orchesters, zu erfreuen; ersterer durch den Vortrag eines für die Flöte von ihm gut componirten Concertino und letzterer (ein Schüler Davids) durch Ausführung von Introduction und Variationen für die Violine über ein Thema aus der Oper „die Tochter des Regiments" von Donizetti, ebenfalls eigene Composition, die wir um des in ihr geoffenbarten Talents, eines geläuterten Geschmacks und, was bei einem jungen Künstler besonders zu berichten, um der Fertigkeit in Beherrschung der Form willen, zu den besseren dieser Gattung zählen. Mit Erwähnung der schönen Ausführung der großartigen Ouverture zu Gluck's Iphigenia auf Tauris, womit das Concert begann, sei unser Bericht würdig geschlossen. J. B.

Signale aus Berlin.

Die Aufführungen des neuen Ballets „die Liebesverbote oder Liebesinsel" können noch nicht die Masse der Schaulustigen befriedigen. Ein eingesandter Artikel in der hiesigen Zeitung eiferte gegen den Mangel an parure bei den Amoretten; der Verfasser war wahrscheinlich ein Galleriebesucher, der das Parquet und Parterre beneidete, und ist bereits verschiedentlich über seine decenten Ansichten in Betreff des Costümes zurecht gewiesen worden. Die Vorstellungen der italienischen Oper erregen fortwährend einen lebendigen Enthusiasmus bei den Freibillets. Am 9. März ging der Schwur über die Bretter. Die Concerte vermehren sich bis ins Beunruhigende. Am 4. war die letzte Versammlung der Quartettsoirée. Am 5. traten die Gebr. Moralt (Hornist und Violinist,) die Sie in Leipzig ebenfalls gehört, im Schauspielhause mit ziemlichen Beifall auf. An demselben Tage veranstaltete Herr C. O. Hoffmann, der eigentliche Redacteur des Figaro, ein talentvoller Mann, der bei einer freiern Stellung, auch im musikalisch-kritischen Fache bald eine Stimme sein würde, eine sehr glänzende Soirée im Hôtel de Russie. Die ausgezeichnetsten Schauspieler trugen von ihm verfaßte Gedichte vor, die allgemeine Heiterkeit erregten. Hr. Damke mit seinem St. Simonistenbart, eine Ehrfurcht erweckende Erscheinung, fortepianinte mit verdientem Beifall. Miß Birch sang eine Arie aus Roberto Devereux, Frl. Tuczeck das hübsche Lied der Amine aus Bulwers Eroberung von Granada comp. vom Baron von Oertzen, Herr Böttiche̊r den Lord Lochinvar von Truhn. Am 6. März brachte die Sinfoniesoirée die Esdur-Sinfonie von Haydn, Mendelssohns Ouverture zur Fingalshöhle, die Eroica von Beethoven und Gesangsvorträge von Miß Birch und Herrn Zschiesche. Welche Gerechtigkeit man auch der vortrefflichen englischen Sängerin widerfahren läßt, die Opposition gegen die Einführung von Gesangsachen in diese Concerte bleibt ungeschwächt; ja die Ultras sprechen davon, die ursprüngliche Instrumentalreinheit dieser Concerte auf gerichtlichem Wege zu erzwingen. — Herr und Mad. Mortier de Fontaine gaben ihr zweites Concert am 7. März in der Singacademie; der Saal war sehr gefüllt. Je länger dieses gediegene Künstlerpaar hier verweilen wird, desto wachsender und nachhaltiger wird die Anerkennung sein, die ihm gebührt. — Miß Birch und Frl. Tuczeck wirkten mit. — Die Milanollo's gaben am 8. und 10. März sehr stark besuchte Concerte; Hr. Milanollo scheint den Werth der Zeit zu kennen. — Die Männergesangsacademie von Wieprecht und Flodoard Geyer gegründet, feierte ihr zweijähriges Bestehen mit einem Concert und einem gemeinsamen Mahle. — Das Concert begann mit einer treffend aufgefaßten Ouverture zum König Lear; dann folgten in jeder Beziehung sehr gelungen zu nennende Aufführungen von Männergesängen der verschiedensten Art, den Beschluß

bildete eine Cantate von Sommer, der Zauberring. Zu dem Festmahl war der Ehrendirector, Hofrath Lißt, erschienen, der mit vieler Huld einen ihm vorgesungenen Lobpsalm anhörte. Hofrath Lißt wird keine Concerte hier geben, weil er wohl weiß, daß das Berliner Publikum eingesehen hat, daß es sich anno 42 mit seinem übertriebenen Enthusiasmus lächerlich gemacht hat. Der Violoncellist Herr Kossowski gab an demselben Tage ein Concert im Hôtel de Russie; — eine bedeutende technische Fertigkeit, aber auch zugleich den Verirrungen der ultraromantischen Schule verfallen. Hr. Schneider ließ am 11. März seine Cantate, Deutschlands Befreiung, aufführen. Der Mann kommt etwas zu früh; — stiller russischer Einfluß, — Censur. Doch still! — Miß Birch gab an demselben Tage ihr erstes, eigenes Concert. — Fast täglich zwei Concerte und eine Oper! Das ertrage, wem's gefällt. C. G.

Neuigkeiten.

Abendroth, Th. Drei Lieder von Adolf Schritt (Verfasser des „Herzenloab") für eine Stimme mit Pfte. (Die todte Liab — Stadt und Land — Mein erste Liab.) Prag, Berra u. Hoffmann.

Becker, Jul. Die Zigeuner, Rhapsodie in 7 Gesängen für Solo- und Chorstimmen mit Begleitung des Orchester oder Pianoforte. Clavierauszug vom Componisten. Op. 31. (Die Instrumental-Begleitung sowohl in Partitur als Stimmen ist in correcter Abschrift durch die Verlagshandlung zu beziehen.) Leipzig, Peters.

Dürrner, J. Acht Lieder und Gesänge für eine Stimme mit Pfte. Op. 10. Leipzig, Peters.

Kalliwoda. Introduction et Variations p. Clarinette av. Orchestre ou Pfte. Op. 128. Leipzig, Peters.

— Second grand Trio pour Piano, Violon et Violoncelle. Op. 130. Leipzig, Peters.

— Deux Marches militaires pour Piano. Leipzig, Peters.

Kugler, Rich. Trio facile et agréable pour Piano, Violon et Alto. Op. 1. Leipzig, Peters.

Labitzky, J. Duoro-Walzer. Op. 85. Prag, Berra u. Hoffmann.

Lemcke, H. Variations brill. sur un thème de Niobe pour le Piano. Op. 24. Leipzig, Peters.

— Trois Mazurkas brillantes p. Piano. Op. 25. Leipzig, Peters.

Liehmann. Moriani-Walzer. Op. 23. Prag, Berra u. Hoffmann.

Netzer, J. Das letzte Lied, an Sophine Rupertus, für eine Stimme mit Pfte. Op. 15. Prag, Berra u. Hoffmann.

Reissiger, C. G. Sixième Quatuor p. Piano, Violon, Viola et Violoncelle. Op. 173. Leipzig, Peters.

Strauß, J. Brüder lustig! Walzer im Ländler-Style. Op. 155. Wien, Haslinger.

Tomaschek. Trois Rapsodies pour Pfte. Op. 110. Prag, Berra et Hoffmann.

Veit, H. W. Sechs Gesänge für eine Stimme mit Pfte. Op. 21. Prag, Berra u. Hoffmann.

— Fantasie-Stück für Pfte. Op. 22. Prag, Berra u. Hoffmann.

Dur und Moll.

* Leipzig. Ich erhielt nachstehendes Schreiben:

„Ew. Wohlgeboren haben in Ihren Signalen einen Artikel, welcher eine Correspondenz aus Leipzig in der Cölnischen Zeitung so deutet, als wenn ich oder Herr Whistling denselben (dieselbe) verfertigt, oder ein Freund von uns auf unsere Anregung ihn (sie) verfertigt hat. Ich fordere Sie, auch in Herrn Whistling's Namen, auf, dies innerhalb 14 Tagen zu beweisen oder zu widerrufen. Geschieht dies nicht, so werde ich die Sache als eine Lüge und Sie als Lügner der Oeffentlichkeit preisgeben.

Leipzig, den 15. März 1844. Herrmann Hirschbach."

Nach Empfang dieses zärtlichen Billet-doux habe ich die betreffende Notiz nochmals gelesen, finde aber von alle dem, was Herr Hirschbach und sein Verleger darin suchen, kein Wort. Die Herren scheinen demnach also blos gedruckt erfahren zu wollen, was ich über jene Correspondenz denke, glaube. Gedanken sind zwar zollfrei und Herr Hirschbach wird es hoffentlich Niemandem wehren, zu glauben was er Lust hat, selbst von dem Repertorium; dennoch sollen die Herren auch meine Gedanken als Zugabe zu der Notiz erhalten. Es fällt mir nicht ein, zu glauben, daß Herr Hirschbach oder Herr Whistling jene Correspondenz „verfertigt,“ veranlaßt oder eingesandt haben, ich habe dies unmittelbar nach Lesung derselben Herrn Whistling mündlich ausgesprochen; wenn sie mir etwas dergleichen schuld geben, so müssen sie annehmen, daß ich an ihren gesunden Menschenverstand zweifle. Ich glaube aber, daß diese Correspondenz ein Freund von ihnen geschrieben hat, ich glaube, daß diese Correspondenz aus Leipzig Herrn Schindler aus Aachen zum Verfasser hat, denselben Herrn Schindler, der in No. 1 und 2 des Repertorium Scizzen aus Beethovens Nachlaß mittheilt. Das glaube ich, wenn's die Herren nun einmal wissen wollen. Es ist möglich, daß ich mich irre, allein das geht Herrn Hirschbach nichts an. Er beweise, daß ich Unrecht habe. — Seltsam, daß Herr Hirschbach, der über Alles loszieht und aburtheilt mit eingebildeter Unfehlbarkeit, nicht einmal die Güte haben will, zu erlauben, daß man eine das Repertorium betreffende Correspondenz lächerlich findet.

Das Feuilleton der Signale, das ganze Blatt, entsteht äußerst flüchtig, es vergeht ebenso, die Notizen darin sind nicht gedrechselt und sollen es nicht sein, deshalb wird man mich stets bereit finden, nicht zu vermeidende Irrthümer zu berichtigen. Die Art und Weise, wie Herr Hirschbach eine Erklärung fordert, ist Veranlassung, daß die Sache nicht mit zwei Worten abgemacht werden konnte. Bartholf Senff.

In dem eben erschienenen zweiten Heft des Repertorium heißt es: „der Recensent der Gewandhausconcerte in der allgemeinen musikalischen Zeitung tadelt gewiß gegen sein eigenes Gewissen Hillers Aufführungen Mozart'scher ꝛc. Sinfonien. — Zählt Herr Hirschbach diese Verdächtigung unter die „erweisbaren?“ Wir wären sehr begierig, zu erfahren, wie Herr Hirschbach „beweisen“ will, daß ein Recensent gegen sein eigenes Gewissen tadelt. Dies nur ein Beispiel der Consequenzen!

Am Charfreitage wird in der Paulinerkirche ein geistliches Concert stattfinden, zum Besten eines zu gründenden Pensionsfonds der Musiker-Wittwen. Es kömmt darin zur Aufführung: der 42ste Psalm von Mendelssohn-Bartholdy und Mozarts Requiem, unter Direction von Herrn Musikdirector Hiller.

Zur Restauration des hiesigen Theatergebäudes (Gasbeleuchtung, Erweiterung des Parquets, der ersten und zweiten Gallerie; Umwandelung der Mittelloge in freie amphitheatralische Sitzreihen) haben die Stadtverordneten auf Antrag des Stadtrathes 10,000 Thaler bewilligt.

Am 22. März kömmt Cherubini's „Wasserträger“ zum Besten des Theaterpensionsfonds zur Aufführung. Die Oper wurde seit 1833 hier nicht gehört.

Laut Anzeige der Verlagshandlung Diabelli und Comp. in Wien am Schluß der heutigen Nummer, hat Herr Gollmick in Frankfurt a. M. durchaus kein Recht, die Partitur der Oper „Don Pasquale“ von Donizetti zu verkaufen. Wir haben dies bereits in No. 4 d. Bl. angedeutet.

Knigge's „Umgang mit Menschen“ ist soeben in der zwölften Auflage erschienen.

* Die treffliche Sängerin Frau von Hasselt-Barth hat Mozart auf dem St. Marxer Gottesacker in Wien einen Grabstein setzen lassen. Auf grauem Marmor stehen golden die Worte: „Jung groß, spät erkannt, nie erreicht.“ Das Bildniß Mozart's en medaillon steht über dieser kurzen Charakteristik.

* Mad. Viardot-Garcia ist für die nächste Saison in Petersburg mit einer Gage von 65,000 Rubel Papier und einem Benefiz engagirt. Zu ihrem Benefiz am 5. Februar, wo sie 17 Mal gerufen wurde, erhielt sie vom Kaiser ein kostbares Armband.

* Der Director und Eigenthümer des Lemberger Theaters, Graf Skarbeck, Besitzer einiger 30 galizischer Herrschaften, hat sein aus denselben bestehendes ganzes Vermögen von anderthalb Million Gulden C.-M. zur Errichtung eines Armen- und Waisen-Institutes in Galizien bestimmt.

* In Cöln gastirt der Baritonist Pichon aus Würzburg.

* Das Rheinland sagt, Dr. Lißt habe sich durch die vielen deutschen Orden Brustbeschwerden zugezogen.

* Herr Capellmeister Pott hat auf seiner Reise nach Petersburg im Verein mit seiner Frau (Clavierspielerin) und der Sängerin Fräulein Schloß, in Kiel Concert gegeben.

* Von J. Lasker, dem Redacteur des „Freimüthigen" kömmt in diesen Tagen eine einactige Posse mit Gesang auf dem Königstädter Theater in Berlin zur Aufführung. Sie heißt: „Die spanische Wand, oder zwei Stimmen und eine Kehle." Der Discant- und Baßsänger Stark aus Pesth, wird darin als Gast mitwirken.

* Am 3. März wurde die Oper „Robert der Teufel" in Paris zum 247sten Male aufgeführt.

* In einem Berliner Blatte wünscht sogar Jemand, die Abonnenten möchten gerichtlich darauf dringen, daß die Sinfonie-Soiréen in der früheren — außer Berlin unbegreiflichen — Weise fortgesetzt würden. O ja, das ist den Berlinern zuzutrauen, sie lassen sich nöthigenfalls das Ennui etwas kosten. Zwei, drei Sinfonien, und zwei Ouverturen an einem Abend hintereinander, da müssen doch die Zuhörer berlinerblau anlaufen; das ist fast noch schlimmer wie in Paris, wo man an einem Abend ohne aufzustehen ein halbes Dutzend Trauerspiele genießen kann. — Nur man ville! Uebrigens müßte es ein allerliebstes Intermezzo abgeben, wenn eines Abends Gensd'armen einträten und der Sängerin andeuteten: „Erlauben Sie gütigst, die Sinfoniesoiréen dürfen nicht verunreinigt werden."

* „Es ist sehr störend, daß Leute die letzten Tacte einer vortrefflich ausgeführten Beethoven'schen Sinfonie nicht abwarten können.— Wie verträgt sich das mit musikalischer Bildung und mit öffentlichem Anstande?" (Berliner Vossische Zeitung.)

* Auf eine Anfrage des Theaterdirectors Tietz in Königsberg an das Ministerium, hat derselbe den Bescheid erhalten: „daß weder Director noch Schauspieler verbunden wären oder polizeilich gezwungen werden könnten, dem Hervorrufe des Publicums zu folgen, sondern dies allein von ihren Belieben abhinge." Man macht das Publicum mehr und mehr zur Nebensache.

* Im verflossenen Jahre hat die zur Unterstützung hilfsbedürftiger Musiker seit 106 Jahren bestehende Gesellschaft zu London 2389 Pfund Sterling an arme Musiker vertheilt.

* Josephine Lang, die Componistin vieler reizender Lieder, hat den Professor Köstlin geheirathet und lebt jetzt in Tübingen. Ihre schönen Tondichtungen sind leider noch viel zu wenig bekannt.

* Die Honoratioren von Bautzen sollen 800 Thaler zusammengebracht haben, um damit Franz Lißt zu veranlassen, ein Concert in ihrer Stadt zu geben. Wir meinen diese Honoratioren hätten sich für etwas Vernünftigeres begeistern können.

* Capellmeister Guhr in Frankfurt a. M. veranstaltete am 15. März im Saale des Weidenbusches eine Art historisches Concert, in welchem Compositionen der vorzüglichsten dramatischen Tonsetzer von Gluck bis auf die neueste Zeit zu Gehör kamen.

* In Dresden führte die Dreyßig'sche Singacademie zur Feier ihres Stiftungsfestes am 6. März das Oratorium Belsazar von Händel auf, die Ausführung desselben war unter Leitung des Hoforganisten Schneider gut.

* Das kleine neapolitanische Volksliedchen, dessen wir in No. 52 d. Bl. vom vorigen Jahre erwähnten, und welches sich durch seine reizende Melodie von Neapel aus fast in einem Augenblicke über ganz Italien verbreitete, ist jetzt mit einer deutschen Uebersetzung bei C. G. Probst in Leipzig erschienen. Der Refrain lautet: To voglio ben assi e tu non pensi a me (Ich liebe dich so innig und du denkst nicht an mich.)

Nipptisch.

* Die „Iberia musical" erzählt zum Beweise, wie sehr sie Beifall finde, eine Thatsache, die von spanischem Enthusiasmus zeugt. Die Redacteure des Journals hatten sich am 2. Febr. zu einem freundschaftlichen Mahle vereinigt. Plötzlich öffneten sich die Thüren des Speisaales: mehrere Diener traten ein, mit silbernen Schüsseln in den Händen, von denen die eine mit Bonbons und andern Süßigkeiten bedeckt war, und die Inschrift trug: „a los redactores de la Iberia musical y litteraria varios suscritores entusiastas de la joventud illustrata." Auf der andern Schüssel lagen

mehrere artige Geschenke, von Damenhänden gefertigt, oder von ihnen gegeben, Bleistift-Etuis, Lorgnetten, sammetne Brieftaschen, gestickte Halsbinden, welche die Empfänger durch das Loos unter sich vertheilten und dann den schönen Geberinnen ein Lebehoch brachten. (Oettingers Charivari.)

* Herr X. ist ein großer Verehrer Mozart's. Kürzlich war sein Geburtstag; womit konnte ihm seine Gattin mehr erfreuen, als durch die Aufführung einer der wundervollen Dichtungen Mozart's? Sie kleidete ihre Töchter als die drei Damen aus der Zauberflöte, schickte sie am Morgen des Geburtstages in das Zimmer des schlummernden Vaters, leise traten die Töchter an dessen Bett, und als er erwachte, sangen sie los: „Stirb Ungeheuer!" (mit diesen Worten beginnt das Terzett der drei Damen, welche die Schlange tödten, von welcher Tamino verfolgt wird.) Die Gattin küßte ihren aufs Tiefste gerührten Gemahl und sagte: „Nimm unser Aller herzlichen Wunsch freudig hin!" (Laskers Freimüthiger.)

* Kürzlich fand in Paris ein Proceß zwischen einem Tänzer und einem Arzte statt. Jener war lange krank gewesen und erkärte nach der Genesung, daß er nicht bezahlen könne, aber zur Tilgung seiner Schuld dem Herrn Doctor täglich eine Tanzstunde geben wolle, eben so lange, wie dieser ihn besucht habe. Da der Doctor nun nicht gutwillig tanzen wollte, verlangt der Tänzer, das Gericht solle ihn dazu anhalten.

* In Frankfurt a. M. wurde Cherubini's „Medea" gegeben. Das Conversationsblatt sagt: Das Finale des dritten Actes der Medea wurde bei der letzten Aufführung durch das, gelinde ausgedrückt, rücksichtslose Betragen einiger Logeninhaber gestört, welches den Unwillen des gebildeteren Publicums rege machte. — Es ist den höhern Logenrangklassen nicht zu verübeln, daß die Cherubinische Musik sie langweilt. Wir finden das in der Ordnung. Allein das heftige Zuschlagen der Thüren vor dem Schluß des Stückes sollte eben so wenig, wie bei einer Donizettischen Oper stattfinden, da es einen Mangel an Rücksicht gegen den Theil des Publicums bekundet, der aus Achtung für ein hohes Kunstwerk, die Sehnsucht nach dem Kartoffelsalat bekämpft.

* Gewiß ist es im Sinne Vieler, wenn einige Abonnenten des Gewandhausconcerts sich hiermit öffentlich beklagen, daß die üble Gewohnheit, den Saal vor dem Schlusse des letzten Musikstückes zu verlassen, immermehr überhand nimmt. Es verräth nicht allein wenig Sinn für die Kunst, sondern raubt auch Andern auf die rücksichtsloseste Weise den Eindruck des Ganzen. (Leipziger Tageblatt.)

* Die Sängerin M. in B. weigerte sich vor einiger Zeit, angeblich wegen Heiserkeit, zu singen. Auf die Frage des Arztes, wie sie denn bei der warmen Witterung sich habe erkälten können, erwiederte sie: „Ich habe gestern den unglücklicherweise noch feuchten Theaterzettel gelesen."

* Fräulein Therese Milanollo hat an den in der Fertigung von Bögen sowie in Reparaturen gleich ausgezeichneten Instrumentmacher Bausch in Leipzig folgendes Billet geschrieben:

Leipzig, le 27 Février 1844.

Monsieur,

C'est avec la plus grande satisfaction que je peu vous déclarer que la réparation que vous avez fait à mon Straduarius, a rendu cet instrument infiniment meilleur de ce qu'il était déjà d'avance, et je me ferai un devoir Monsieur, de faire connaître votre immense talent à tout les artistes et amateurs de Violons que j'aurai l'honneur de rencontrer dans mes voyages. Agréez Monsieur l'assurance de ma plus haute considération. Theresa Milanollo.

No. 1. 2. Robert der Teufel à 54 Xr.
- 3. 4. Straniera . . . à 54 Xr.
- 5. 6. Fra Diavolo à 1 fl. 45 Xr.

Dotzauer, J. J. F. Sechs Rondinos über beliebte Opern-Melodien für das Violoncelle mit Begleitung des Pianoforte. Op. 131.
No. 1. 2. Capuletti und Montechi 1 fl. 15 Xr. 1 fl.
- 3. 4. Norma . . . . à 1 fl.
- 5. 6. Sonambula . . . . à 1 fl.

—— Quatre Amusements pour le Violoncelle et Pianoforte sur les Motifs des Opéras. Op. 140.
No. 1. L'estocq d'Auber . . . . fl. 1.
- 2. I Puritani de V. Bellini . . . fl. 1.
- 3. Marino Falliero de G. Donizetti fl. 1.
- 4. Rhapsodies musicales in D. . . — 45 Xr.

—— Amusement über böhmische Lieder für das Violoncelle mit Begl. des Pfte. Op. 157. fl. 1. 20 Xr.

—— Trois Morceaux de Salon, pour Violoncelle et Pianoforte, d'après des Melodies des Opéras favoris. Op. 163.
No. 1. Morceaux fantastique, sur l'Ambassadrice de D. F. E. Auber . . . . fl. 1. 8 Xr.
- 2. Introduction melancolique et Rondo sur un motif de l'Opéra Guillaume Tell de Rossini fl. 1. 8 Xr.
- 3. La Sérénité, Pièce fantastique sur des motifs de l'Opéra „le Domino noir" . . . fl. 1. 8 Xr.

—— Les fleurs d'Italie. Trois Fantaisies elegantes d'après des Melodies des Opéras de G. Donizetti, pour Violoncelle et Pfte. Op. 164.
No. 1. Belisario . . . . . . fl. 1.
- 2. Lucia di Lammermoor fl. 1.
- 3. Elisir d'Amore . . . fl. 1.

Hüttner, J. B. Potpourri pour Violoncelle avec Pianoforte. fl. 1. 15 Xr.

—— Introduction und Variationen über ein steyrisches Lied: „Wie i bin verwichen, zu meinem Dirndl geschlichen," für das Violoncelle und Pianoforte. 54 Xr.

—— Introduction et Variations sur la Cavatine favorite de la Violette de Carafa (Pièce facile) pour Violoncelle et Pianoforte. 48 Xr.

—— Introduction et Variations sur le Thême le Garçon suisse (Pièce pour les Amateurs) pour Violoncelle av. Pfte. fl. 1.

Ouverturen für zwei Pianofortes zu 8 Händen.

Auber. Stumme von Portici . . . . fl. 2. —
Herold. Zampa . . . . fl. 2. —
Mozart. Zauberflöte . . . . fl. 1. 15 Xr.
—— Don Juan . . . . fl. 1. 45 Xr.
—— Titus . . . . fl. 1. 15 Xr.
—— Figaros Hochzeit . . . . fl. 2. —
—— Idomeneo . . . . fl. 2. —
—— Entführung . . . . fl. 2. —
—— Cosi fan tutte . . . . fl. 2. —
Righini. Tigranes . . . . fl. 1. 40 Xr.
Spontini. Ferdinand Cortez . . . . fl. 2. —
Tomaschek. Ouverture in Es . . . . fl. 1. 40 Xr.
Winter. Opferfest . . . . fl. 1. 30 Xr.
Lattenberg. Air national „God save the Queen," varié, pour deux Pianofortes à huite mains. Op. 15. . . fl. 2. 30 Xr.
Mozart, W. A. Sinfonie in Cdur und der Fuge, eingerichtet für 2 Pianoforte zu 8 Händen . . . . fl. 5. 30 Xr.

Anzeige für Bühnen-Directionen.

Obschon die Gefertigten bei Ankauf der Partitur der von Herrn G. Donizetti componirten Oper: „Don Pasquale" das erlangte Eigenthumsrecht derselben für Deutschland in den öffentlichen Blättern angezeigt haben, so ist doch in der Leipziger allgemeinen musikalischen Zeitung No. 1 vom 3. Januar 1844 die Oper Don Pasquale in einer deutschen Uebersetzung von Herrn Carl Gollmick in Frankfurt a. M. den Bühnen-Directionen angeboten worden.

Nachdem nun der hohe Bundestag die Verfasser musikalischer Compositionen und dramatischer Werke gegen unbefugte Aufführung im deutschen Bundesgebiete mit Beschluß vom 22. April 1841 in Schutz zu nehmen geruhte, so erlauben sich die Gefertigten den geehrten Bühnen-Directionen bekannt zu machen, daß dieselben den § 4 der obigen hohen Verordnung, zufolge dessen nebst dem nach den Landesgesetzen zu leistenden vollen Schadenersatze stets und für jeden Fall der ganze Betrag der Einnahme von jeder unbefugten Aufführung ohne Abzug der auf dieselben verwendeten Kosten, und ohne Unterschied, ob das Stück allein oder in Verbindung mit einem anderen den Gegenstand der Aufführung gemacht hat — in Beschlag zu nehmen, gegen obige auf die Beeinträchtigung ihres Eigenthumsrechtes gegründete Speculation in der ganzen Ausdehnung in Anspruch zu nehmen, und bei jeder ohne ihre ausdrückliche Einwilligung erfolgten Vorstellung dieser Oper in Anwendung zu bringen entschlossen sind.

Uebrigens sind die Gefertigten bereit, den geehrten Bühnen-Directionen die Partitur der Oper „Don Pasquale" mit deutscher Uebersetzung von Heinrich Proch auf rechtmäßigem Wege unter den billigsten Bedingungen zu überlassen.

Wien, den 19. Februar 1844.

A. Diabelli & Comp.

Erklärung.

Ich bestätige hiermit, daß die Herren Diabelli & Comp. in Wien das Eigenthumsrecht der Partitur der von mir componirten Oper „Don Pasquale" von Herrn Johann Ricordi, an welchen ich diese Partitur für Italien und Deutschland eigenthümlich überlassen habe, zufolge des von mir mitgefertigten Vertrages ddo Wien den 20. Juni 1843 für Deutschland gekauft haben, und daß demzufolge die Herren A. Diabelli & Comp. in ganz Deutschland als die alleinigen rechtmäßigen Eigenthümer der Partitur der von mir componirten Oper „Don Pasquale" zu betrachten sind.

Wien, den 17. Februar 1844. Gaetano Donizetti m/p.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 13. Leipzig, März. 1844.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zweiter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Expedition der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Zwanzigstes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(d. 21. März.)

Grüßte uns beim Abschiede von den musikalischen Genüssen, welche die Wintersaison bot, der Frühling mit seinen tausend fröhlichen Stimmen einer neu erblühenden Natur, wir würden die Trennung vielleicht minder beklagen und mit schönen Erinnerungen uns der heitern Hoffnung auf Wiedersehen hingeben; so aber stürmt und schneit es statt dessen draußen, während Beethovens Pastoral-Symphonie uns einen ganzen Frühlingshimmel mit Blumen und Sternen ins Herz lächelt, und wir haben nur den Verlust der Kunstgenüsse zu beklagen, um so mehr, als uns die der Natur nicht entschädigen. Daß diesem letzten Concerte das überaus zahlreich versammelte Publikum den regsten Enthusiasmus entgegenbrachte, ist eben so erklärlich als der Umstand, daß schon die Wahl der Musikstücke, so wie deren Ausführung denselben herausforderte. Das Concert begann mit Mendelssohn-Bartholdy's Ouverture zur Fingalshöhle, wie immer trefflich, also des Werkes würdig ausgeführt. Ihr folgte eine Arie aus Bellini's Somnambula, mit jenem bereits gerühmten dramatischem Schwunge von Fräulein Pauline Marx vorgetragen. Wie in dieser Arie, so erwarb sie sich in der Ausführung eines Liedes von Gumbert, einer derjenigen Compositionen, die sich nicht durch sich selbst, sondern erst durch Dedication an eine berühmte Sängerin bemerkbar machen können, so wie in der originellen Tarantella von Rossini, welche da capo verlangt wurde, den lebhaftesten Applaus. Das Publikum wurde hierauf mit der im Programm nicht angekündigten Arie: „dies Bildniß ist bezaubernd schön" überrascht, welche Herr Koch aus Sondershausen mit seiner schönen, frischen Tenorstimme unter verdienten lebhaften Beifallsäußerungen vortrug. Er hat nur das Brustregister, das, wie es selten der Fall, mit der leichten Ansprache der höheren Töne so schöne Tonfülle gegen die Tiefe hin verbindet, angewendet, und wir hoffen, daß er, seine Stimme vor frühzeitigem Verblühen zu sichern, dem Falsettregister sein Recht wiederfahren zu lassen verstehen werde, das ja einem vollendeten Tenorsänger herrliche, von der Bruststimme nicht zu erreichende Mittel bietet.

Das Publikum brach in rauschenden Applaus aus, als der gefeierte David aus dem Orchester hervortrat, um sein Concert für die Violine (Emoll) vorzutragen.

Die Größe dieses Künstlers trat um so unmittelbarer vor das musikalische Bewußtsein der Kunstkenner, als die Leistungen der vielen Violinisten, welche in letzter Zeit hier selbst mit Erfolg auftraten, nur einen kleinen Maaßstab für die seinigen bieten konnten. Seine vollendete Technik, sein großer, mächtiger Ton, sein ausdrucksvoller, energischer, geistreicher Vortrag, lassen ihn in die Schranken mit unsern größten Violinvirtuosen treten, aber als Componist können wir ihm keinen an die Seite stellen, der gleiches, die höchsten Anforderungen der Aesthetik Befriedigendes in dieser Gattung der Composition geleistet hätte. Wir erinnern an das, was wir bereits bei Gelegenheit des zweiten Concerts der diesjährigen Saison über sein neuestes Violinconcert, welches er da zu Gehör brachte, erwähnt haben und bekennen, daß wir die Größe unserer Behauptung in ihrem ganzen Umfange erwogen haben, mit der sich gleichwohl die Anerkennung des Trefflichen und Bedeutenden, was mehrere unserer größten Meister in diesem Fache geleistet, verträgt. Wir finden bei diesen eben auch frischen Schwung der Phantasie, eigenthümliche Effecte, originelle Combinationen, aber diese geistreiche und innige Verknüpfung der Principalstimme mit dem Orchester bei einer Form, die durch das schöne Ebenmaaß der einzelnen Theile und deren harmonische Gliederung zum Ganzen, dieses gleich einem Werke der architectonischen Kunst als etwas Nothwendiges, Bedingtes, im Gegensatze zum Willkürlichen, Zufälligen erscheinen läßt, ist uns noch nirgends so schlagend entgegen getreten als hier.

Was sollen wir aber nun zu Beethovens Pastoralsymphonie und deren herrlicher Ausführung sagen, womit die Musiker unter Ferdinand Hiller dem verewigten Meister einen Lorbeerkranz auf's Grab gelegt und in das treugepflegte Immergrün der Kunst Leipzigs das sinnige Vergißmeinnicht geflochten? — Wir würden nur Bekanntes wiederholen! —

Doch Eines auszusprechen drängt uns noch der Augenblick, in dem wir mit schönen Erinnerungen der Zukunft gedenken; es ist: die frohe Zuversicht, das Concertdirectorium werde bei dem schon seit vielen Jahren glänzend offenbarten Streben, die höheren, reineren Interesse der edlen Kunst zu fördern, auch ferner die Hallen, in denen man ihr huldigt, als Tempel wahren und schützen; es werde den großen Meistern hier ein sicheres Asyl im Wechselkampfe der momentanen Erscheinungen der Zeit gewähren, vor allem aber den Genius Beethovens, dessen unsterblichen Werken vielleicht in später Zeit der Leipziger Gewandhausconcertsaal das sein kann, was den erhabenen Werken altitalinischer Kirchencomponisten jetzt noch die sixtinische Kapelle ist! —

J. B.

Vierte musikalische Abendunterhaltung im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(d. 23. März.)

Wir möchten, wie Goethes Klärchen ihrer an das Vergängliche alles Schönen mahnenden Mutter antwortet, sagen: „daran zu denken ist schon schreckhaft!" denn mit dieser vierten Abendunterhaltung ward die diesjährige musikalische Saison beendigt. Doch wenden wir uns lieber der Begeisterung zu, mit der uns der Vortrag des Quartett von L. Spohr (Emoll) vorzugsweise aber das von Beethoven (Cmoll) erfüllt. Wir sahen die Herren: Concertmeister David, Klengel, Hunger und Wittmann und glaubten gleichwohl nur einen Meister zu hören, der mit den 4 mal 4 Saiten uns in die Kreise einer Zauberwelt gebannt. Die Herren: Musikdirector Ferd. Hiller, Diethe, Heinze jun., v. Inten und Pohl ließen uns in der Ausführung von Mozarts Quintett für Pianoforte, Oboe, Clarinette, Fagott und Horn, den Geist des großen Meisters von Angesicht zu Angesicht schauen, und wir meinten in einen tiefen, klaren See zu blicken, der keine trübe Welle schlägt. —

Indem wir von dem Vortrage der großen Beethovenschen Adur-Sonate für Pianoforte und Violine sprechen und die Begeisterung schildern wollen, in welche Ferd. Hiller und Ferd. David das ausgewählte Publikum versetzt, kommt es uns recht klar zum Bewußtsein, daß gerade für das, was uns tief und gewaltig bewegt, die Sprache zu arm, das Wort zu kalt erscheint. Und doch, wer trüge eine beseligende Freude leichter als einen großen Schmerz stumm in sich und gäbe ihr nicht Worte? — Freilich sind sie nur die unvollkommenen Bilder für den innern geistigen Zustand, kaum nur die Silhouetten unserer Gedanken und Gefühle, und nur die gleichgestimmte Seele kann sie zum lebensvollem Bilde in sich wieder ausgestalten; aber was wir auch sagen würden, es wäre ja doch nur die poetische Ausführung des in die Worte zu fassenden Thema: mit so vollendeter Meisterschaft und so hochgeweihter Begeisterung haben wir diese Sonate noch nie ausführen hören, und zu gleichem Enthusiasmus sahen wir das Auditorium noch nie hingerissen, als es diesmal der Fall war. Mit ihr entließen Hiller und David das begeisterte Publikum und in ihm viele, die, um eine schöne Erinnerung reicher, dem realen Leben durch die Kunst den Schimmer des Idealen leihen. —

J. B.

Signale aus Berlin.

Bei der königl. Oper ändern Krankheiten und Kränklichkeiten das Repertoir alle Augenblicke, so kamen statt des fliegenden Holländers und der Hugenotten der Freischütz und die Tochter des Regiments an die Reihe. Blaubart von Grétry ist nun auch einstudirt. Die Intendantur machte am 18. März bekannt, daß sie die Tantième eingeführt habe; der Verfasser eines Dramas oder einer Oper, die einen Abend füllt, erhält 10 %. Im Königstädter Theater muß Herr Döbler, nicht mit Herrn Döhler zu verwechseln, durch seine Luftbilder den Italienern zu Hilfe kommen. Ein wahrhafter Virtuosencongreß ist jetzt hier versammelt, die Milanollo's, die Miß Birch, Willmers, Mortier de Fontaine, seine Frau, Riefstahl, der öfter lohnende Ausflüge nach den Provinzialstädten macht, Kossowski u. s. w. — Lißt ist von hier spurlos verschwunden. — Eine schöne Ausführung der Bach'schen Passionsmusik gab uns die Singacademie am 13. März. Dagegen haben die Frösche des Aristophanes, mit Musik von Commer, in ihrer erneuten Privatdarstellung im Schauspielhaussaale bei Philologen und einigen musikalischen Leuten ein großes Entzücken erregt, das wir indessen nicht theilen können, weil uns eine philologische Phantasie und Begeisterung fehlt. Die Milanollo gaben in dieser Woche wieder zwei überfüllte Concerte in der Singacademie. Der Beifall war wie gewöhnlich ohrenüberwältigend. — Rud. Willmers veranstaltete am 18. sein erstes Concert. — Aufrichtig gesagt, hatten Ihre Kritiken über diesen Künstler mir etwas zu rosenfarbig geschienen. Ich gestehe meinen Irrthum ein, und trete Ihnen in Allem bei. Seine technische Fertigkeit ist vollendet, sein Anschlag rund und kräftig, sein Vortrag edel und frei von allen Charlatanerien und Gliederverrenkungen. Er spielte eine Phantasie über die Melancholie von Prume, den norwegischen Sommertag, die Cismoll-Sonate von Beethoven; von den kleinen Stücken die er vortrug gefielen besonders, die Sérénade d'un troubadour und la Pompa di festa; Mad. Mortier de Fontaine, Herr Mantius und Herr Böttcher unterstützten den Künstler. Der Saal war sehr gefüllt und der Beifall sehr lebhaft.

C. G.

Lißt's schönster Abend in Berlin, anno 44.

Als biographisches Material mitgetheilt von Dr. P.

Lißt war in Berlin und kein Mensch nahm Notiz von ihm. Welcher Unterschied zwischen dem Lißt von 1842 und 1844. — Er hat sich die Haare abschneiden lassen, und kein Blatt berichtet darüber? Unerhört!!

Hoch war der Einsatz
Un der Zug 'ne Niete!

Da hatte doch Alcibiades mit seinem englisirten Pudel mehr Glück. — Lißt gab kein Concert, denn er hatte erkannt, daß er die Concurrenz mit den Milanollo's und Bosco nicht würde bestehen können. Welche Freuden er hier im Privatleben genossen hat, kann ich nicht verrathen, aber einer halb öffentlichen Anbetung seiner Person mit obligatem Weihrauchgewedel hatte ich das Glück beizuwohnen. Die Männeracademie feierte ihr Stiftungsfest, Lißt ist ihr Ehrendirector und Wieprecht, der Hauptdirector, beschloß, jenen ganz extra zu fetiren. Man höre und staune, Lißt tritt ein, er wird mit dem bekannten ungarischen Sturmmarsch empfangen, leider hat er aber den Marsch nicht componirt, sondern nur für das Clavier paraphrasirirt; es geht nichts über eine feine Schmeichelei. Nachdem mehrere Toaste während der Tafel ausgebracht worden, ließ H. W. seinen im Chor mit Posaunen- und Trompetenbegleitung singen, dessen Refrain lautete:

„Der so gut als groß Du bist,
„Hoch lebe Meister Lißt."

Und also schloß er:

„Wunderbar ist was er kann,
„Groß ist, was er thut,
„Großer Mensch und großer Mann,
„Edel, hülfreich, gut.
„Der so gut rc."

Wie ich weiß, ist dieser Toast von einem Freunde Lißt's einst bei der Flasche improvisirt worden; und da laß ich ihn mir gefallen, aber auf diese Art angewendet, macht er einen höchst widrigen Eindruck auf jeden Menschen, der seine eigene Würde zu schätzen weiß. W. dirigirte feuerspeiend. Als Musik zu dem Toast hatte er Schuberts Erlkönig verarbeitet. Leider aber hat Schubert den Erlkönig componirt, und Lißt ihn nur für das Piano paraphrasirirt. — Was Schmeicheleien doch manchmal für einen ironischen Anstrich haben. Der angesungene Hofrath stand da, wie der Baal zu Babel, und mir fiel unwillkürlich der Chor aus Auber's Gesandtin ein:

Heil dir Sultan Känguruh!

Sie sehen also verehrtester Herr Redacteur, und du ganzes Deutschland, so viel von dir diesen Bericht liest, daß es in Berlin immer noch Pontifexe des feuerspeienden Enthusiasmus giebt, die, wenn der Krater ausgebrannt, in ihren Schwammdosen den Funken nähren.

Signale aus Holland.

In Amsterdam kann man wöchentlich 3 bis 6 Concerte, 6 französische und italienische Opern nebst einigen holländischen Schauspielen und Vaudevilles hören. Das letzte Concert der Cäcilia, unter Leitung des tüchtigen van Bree, war ausgezeichnet.

Die Italiener singen in Amsterdam fortwährend den Bravo von Mercadante bei vollem Hause. Mlle. Boldrini und Mad. Donatelli sind die Lieblinge des Publicums.

Im Haag ist durch den Verein zur Beförderung der Tonkunst das Stabat Mater von Rossini nach einem Theil vom „Paulus" gegeben worden. Die Kenner dachten bei dieser eleganten Musik, sie wären in der Opéra!

Unser Componist A. Berlyn hat dem Prinzen von Fürstenberg ein Werk dedicirt, und dafür ein Geschenk bekommen. Auch so wird speculirt.

In Rotterdam ist ein neuer und schöner Concertsaal gebaut und durch ein gut und stark besetztes Orchester eingeweiht worden. Außer der Symphonie von R. Schumann war die Wahl der Musikstücke ziemlich unpassend.

In Rotterdam existirt ein Gesangverein unter dem Namen „Cäcilia," wo man Opernmusik singt, Punsch trinkt und Karten spielt! O heilige Cäcilia! Wie wird der Director verlegen dastehen, wenn du ihm vor Gericht rufst!

Die Symphonie von Robert Schumann hat im Haag und Rotterdam sehr gefallen.

Man weiß in Deutschland noch nicht, welche kluge musikalische Kritiker wir in Holland besitzen. Zum Beispiel diene, daß die Symphonie von Verhulst, womit er in Leipzig Ehre eingeerntet hat, in der politischen Zeitung von Vlissingen fürchterlich getadelt worden. Bei Gelegenheit schicke ich ihnen einige Proben von dem Phönix-Recensenten Bemol, wie er heißt.

Miß Laidlaw erweckte in dem 4. Stadtconcert in Utrecht mit dem Vortrage der Fantasie über Moise von Thalberg Enthusiasmus, und wurde hervorgerufen. Viele Pianospieler geißeln das Instrument; die liebliche Miß L. spielt wie eine Künstlerin aus einer guten Schule.

Der ausgezeichnete Harfenspieler F. Godefroid hat fortwährend überall Furore gemacht. Auch im 3. Stadtconcert in Utrecht trat er unter stürmendem Beifall auf. Er begeisterte das ganze Auditorium, und ein Wunder in unsern Tagen...... ohne Charlatanerie.

Sivori hat in Utrecht zweimal, leider vor leeren Plätzen, gespielt. Hätte jede Note, welche er gespielt, die kleinste unserer Münze rentirt, er wäre ein Crösus geworden.

Durch die Auflösung der Musikchöre in unserem Vaterland, hat das Volk nicht blos seine Musik verloren, sondern auch die Kunst wird hie und da verdorben, weil einige dieser Leute für einen billigen Preis Lectionen geben, und oft auf Instrumenten, welche sie kaum dem Namen nach kennen. K.

Neuigkeiten.

Abt, Fr. Pièces faciles pour Pfte (Part du Diable.) Op. 46. Mainz, Schott.
— 2 Rondinos sur des Thèmes de l'Opéra la Part du Diable pour Pfte à 4 Mains. Op. 47. Heft 1, 2. Mainz, Schott.

Benedict, J. Nocturne pour Pfte (Don Pasquale) Op. 35. Mainz, Schott.

Bernhardt, A. Offertorium. Op. 1. Wien, Diabelli & Comp.

Chwatal. Var. sur l'Air: „Chacun le sait" de l'Opéra: la fille du Regiment, pour Piano à 4 Mains. Op. 69. Berlin, Bote & Bock.

Cramer, H. Valse romantique pour Pfte. Op. 26. Mainz, Schott.
— Du. Gedicht von B. Bode, für eine Stimme mit Pfte. Mainz, Schott.

Fuchs, F. C. Das blinde Mädchen, für eine Stimme mit Pfte. Op. 29. Berlin, Bote & Bock.

Grell, A. E. 36 vierstimmige Orgelpräludien. Op. 29. Berlin, Bote & Bock.

Herz, H. Variations caracteristiques pour Pfte sur un Thème arabe. Op. 137. Mainz, Schott.

Lanterne magique. 18 Valses pour Pfte. Cah. 1—5. Mainz, Schott.

Lecarpentier, A. Fantaisie pour Pfte sur Motifs de Maria di Rohan. Op. 80. Mainz, Schott.

Löwe, C. Prinz Eugen der edle Ritter. Ballade für eine Stimme mit Pfte. Op. 92. Berlin, Bote & Bock.

Masini, F. Une Fleur pour reponse. Romance av. Pfte. Mainz, Schott.

Neithardt, A. 3 humoristische Gesänge für 4 Männerstimmen. Op. 128. Berlin, Bote & Bock.

Randhartinger. Da Bua in da Fremd oder 's Hoamweh. Gedicht von Schmidl, für eine Stimme mit Pfte und Violine oder Zither. Wien, Diabelli & Comp.

Rosellen, H. 12 Edudes brill. pour Pfte dans le Style de la musique moderne. Op. 60. Heft 1, 2. Mainz, Schott.

Titl, A. E. Der Todtentanz. Zaubermärchen nach einer slavischen Volkssage: die Willis, von Told. Clavier-Auszug. Wien, Diabelli & Comp.

Truhn, H. Lieder eines fahrenden Schülers. 4 Gesänge für eine Baßstimme mit Pfte. Op. 66. Berlin, Bote & Bock.

Vivenot. Ich denk von dich. Gedicht von Turteltaub für eine Stimme mit Pfte und Horn oder Vcll. Op. 14. Wien, Diabelli & Comp.

— Herzensfrühling, von Saphir, für eine Stimme mit Pfte. Op. 15. Wien, Diabelli & Comp.

Zundel. Zwei Orgelfugen mit 3 Subjecten. Op. 4. Mainz, Schott.

Dur und Moll.

* Leipzig. Die eigentlichen Concerte unserer Stadt sind wieder einmal vorüber; aber der Frühling ist noch nicht gekommen, das ist ein Malheur. Herr Musikdirector Hiller verläßt uns in diesen Tagen und begiebt sich zunächst nach Berlin. — Herr Voß, ein Clavierspieler und Componist aus Neustrelitz, war einige Tage hier. Im Theater gab man am 25. März Marschners „Hans Heiling." — In der Musikschule findet in diesen Tagen wieder eine große Prüfung statt. Das wäre Alles in musikalischer Beziehung. Außerdem hat sich der „Morgenstern" in einen Abendstern verwandelt und ist untergegangen. Es wurde Herloßsohn angst und bange, wo er im Sommer die vielen tausend kleinen Notizen herbekommen werde, und er schob den Morgenstern hinunter in die ewige Nacht. Auch den Signalen möchte bangen vor dem Sommer, da bekanntlich zu dieser Zeit die musikalische Welt in den Sommerschlaf fällt. Die Sperlinge, Nachtigallen, Mücken und Maikäfer sind nicht recensionsfähig und über Maulwurfshaufen, Gänseblumen und andere Zustände, kann man in einer musikalischen Zeitung auch nicht schreiben — also sind wir sehr neugierig, was in den nächsten Monaten in diesen Bl. stehen wird. Wir zahlen übrigens gleich den Juwelier[n], die zur Leipziger Messe kommen und für couleurte Steine und Juwelen die höchsten Preise bieten, ebenfalls für couleurte Sommernotizen die höchsten Preise. Auch sind wir zu Notiz-Changen bereit, da wir fortwährend ein wohlassortirtes, in alle Fächer einschlagendes Lager davon halten.

* Herr Leonhardt aus Gratz hat uns eine Entgegnung eingesandt, betreffend eine Erwähnung seiner in einem Bericht aus Gratz. Er sagt darin, daß er weder ein Tongemälde noch eine Ouverture für 200 Trommeln aufgeführt habe, sondern nur einen Marsch, bei dem etwa 70 Tambours mitgewirkt hätten. Herr Leonhardt hat sehr unrecht, die Signale vom October erst jetzt zu lesen und die Entgegnung ist viel zu lang, als daß wir sie wörtlich abdrucken könnten, auch scheint uns der Bericht über sein Tongemälde bei weitem weniger boshaft und scheelsüchtig, als er annimmt.

* Aeolische Seesignale. Man ist auf eine neue Methode verfallen, die Bewegung der Meereswellen zu einem praktischem Zwecke zu benutzen, und zwar sollen die Wellen selbst an einer gefährlichen Küste als ihre eigenen Warnsignale für Seefahrer dienen. Der Erfinder schlägt vor, hohle Boyen in der Nähe einer gefährlichen Küste oder Sandbank zu befestigen und daran Pfeifen in der Art wie Orgelpfeifen anzubringen. Metallzungen, so eingerichtet wie bei den Accordions, sollen an den Pfeifen angebracht werden, so daß wenn die Boyen durch die Wellen auf- und niedergestoßen werden, die Luft hindurchdringt und so warnende Töne erzeugt, welche immer lauter und lauter werden, je heftiger die See tobt und je mehr die Gefahr steigt.

* In Cöln wird sich ein Orchesterverein constituiren, dessen Streben dahin gehen soll, die tüchtigeren Kräfte zu einem Ganzen mit einander zu verbinden, um auf diese Weise ein Institut herzustellen, welches wie in mehreren andern Städten allen Anforderungen eines guten Orchesters entspricht, den Sinn für Musik belebt und ausbildet und die Mitglieder durch fixirten Gehalt und spätere Pensionen sicher stellt.

* Duprez hat in 25 Stunden die Reise von Paris nach London gemacht, und ist in Drurylane in dem Augenblicke angekommen, wo eben die Probe zu „Wilhelm Tell" stattfand. Ohne sich auszuruhen sang er sogleich den Arnold, mit einer solchen Kraft, daß Bunn, der Unternehmer, darüber erstaunte.

* Thalberg wird Ende März in London erwartet.

* Mad. Cinti-Damoreau und Artot waren nach den letzten Nachrichten auf Cuba in der Havanna, wo sie im großen Theater 12 Concerte gegeben haben;

am 9. Februar wollten sie sich nach Mexico einschiffen. Die Wohlthätigkeitsgesellschaft in Newyork hat ihnen, als Anerkennung ihrer Uneigennützigkeit, mit der sie ein Concert für die armen Franzosen veranstaltet hatten, jedem eine goldene Medaille überreichen lassen.

* Am 19. Mai findet zu Lörrach das dritte Oberländer Sängerfest statt, wozu bereits an 400 Sänger und 60 bis 70 Instrumentalisten angemeldet sind.

* Lipinski ist in Warschau und findet großen Beifall.

* Die bei W. Körner in Erfurt erscheinenden Orgelwerke: der Orgelfreund und das Präludienbuch hat das Königl. Sächs. Hohe Ministerium des Cultus und öffentlichen Unterrichts zu Dresden, in Folge eines von Sachverständigen abgegebenen Gutachtens, allen Seminaristen, Schullehrern, Organisten und Cantoren des Königreichs Sachsen angelegentlichst empfohlen, auch deren Ankauf für die Seminarien zur Benutzung beim Unterricht im Orgelspiel angeordnet.

* In einer kleinen Residenz, die wir nicht nennen wollen, gastirte kürzlich ein Tenorist und gefiel; am Tage nach dem Gastspiel besuchten ihn drei Recensenten. Einer war ein Hofrath, er wollte nichts, aber die beiden andern machten ihm begreiflich, daß umsonst der Tod sei. Der Tenorist war so klug, sich dumm zu stellen. Die Herren werden ihn also nun in ihren vortrefflichen Blättern mysteriöse Rudolf'sche Püffe versetzen.

* Der „Gesellschafter" berichtet: Im Kölner Theater behält das Publikum bis zum Anfang des Schauspiels regelmäßig den Hut auf dem Kopfe. Nur im ersten Range darf dies nicht geschehen, denn der demokratische Sinn des Kölner Parterres meint, wer sich einmal in aristokratische Schranken einschließt, müsse auch die Unbequemlichkeiten der Etikette tragen. Das Parterre duldet daher nur unbedeckte Häupter im ersten Range, aus jenem Grunde, nicht etwa, weil es hier weniger offene Köpfe vermuthet.

* Herr Dr. Kist, Redacteur der in Utrecht erscheinenden holländischen Musikzeitung, ist vom Salzburger Dom-Musikvereine zum Ehrenmitglied ernannt worden.

* Der Tenorist Rocke hat in Weimar in drei Rollen gastirt, sehr gefallen und ist vom 1. April an dort engagirt.

* Der Pianist Friedrich giebt in Hamburg mit Beifall Concerte.

* Herr Musikdirector Elkam aus Hamburg will in Petersburg 6 Vorlesungen über Musik halten.

* In Lissabon ist die erste Sängerin der dortigen italienischen Oper, Madame Rossi-Caccia, eine Französin, gestorben. Sie war so beliebt, daß man noch kurz vor ihrem Tode eine Subscription circuliren ließ, um ihr eine goldene Krone zu verehren.

* Die „Antigone" ist in Dresden zum Zankapfel zwischen den Damen Berg und Bayer geworden. Die Erstere besteht darauf, sich den Dresdenern als griechische Braut Antigone zu zeigen und soll nur unter dieser Bedingung ihrer Schülerin, dem Fräulein Müller, die Ismene einstudiren wollen.

* In Straßburg hat der Stadtrath dem Theaterdirector für dieses Jahr nebst freiem Hause eine Unterstützung von 34,500 Francs bewilligt.

* Der Tenorist Montresor ist in Warschau engagirt.

* Halevy hat eine neue Oper fertig: „der Lazzarone."

* Oettinger hat ein historisches Lustspiel geschrieben: „der neue Methusalem."

* In Rom gefiel eine Oper von Verdi: „I Lombardi."

* „Giuditta," neue Oper von Peri, hat an der Fenice in Venedig einen sehr bescheidenen Erfolg gehabt. Die Aufführung soll aber auch von sehr bescheidener Vollkommenheit gewesen sein.

* In Paris tanzt man in diesem Augenblick weiter nichts als Polka. Alle übrigen Tänze sind auf die Seite geworfen worden und die Tanzmeister haben nie so viel Schüler gehabt, als jetzt.

* Signora Piris ist in Genua ein Gegenstand immer zunehmenden Entzückens.

* Adelige Concerte. Der Claviervirtuos Leopold von Meyer gab am 13. März in Wien ein Concert. Ebendaselbst im Musikvereinssaale fand ein Concert der Clavierspielin Fräulein von Grünberg statt.

* In Cremona enthusiasmirte „Robert der Teufel," welche Oper allmälig Eingang auf den italienischen Bühnen findet. Auch in Verona sprach die Oper sehr an.

* Fräulein Louise Zieger aus Leipzig hat im vierten Abonnementconcert in Chemnitz mit vielem Beifall gesungen. Sie trug eine Arie aus der Schöpfung von Haydn, ein Lied von Mendelssohn-Bartholdy und eine Canzonette von Hauptmann vor.

* Die Schwestern Milanollo kündigten in Berlin bereits ihr achtes Concert an. Auch Miß Birch gab dort ein zweites.

* Auf eine an ihm ergangene Einladung hat sich Schnyder von Wartensee bereit erklärt, das diesjährige schweizerische Musikfest in Solothurn zu dirigiren.

* Der Claviervirtuos Krüger hat in Altenburg unter Mitwirkung von Fräulein Marx und Herrn Weißenborn am 23. März ein Concert mit glänzendem Erfolge im Theater veranstaltet. Herr Krüger wird sich einige Monate am Altenburger Hofe aufhalten.

Nipptisch.

* Lißt's Galop chromatique. Ein junger Notar in Berlin liebte die Tochter eines Vaters, der zwar nichts von Musik verstand, aber dennoch leidenschaftlich für Lißt schwärmte. Er hatte in seiner chromatischen Leidenschaft beschlossen, nur derjenige solle sein Schwiegersohn werden, der den Galop chromatique verarbeiten könne. Natalie war schön wie der Tag, sie hatte lange schwarze Locken, glänzende Augen und eine dünne, dünne Taille; es fanden sich viel langharige, schmachtende, fahle, schmale Pianistengesichter ein, doch wie famöse sie auch den Galop chromatique spielten, keiner wollte dem Töchterlein gefallen; sie blieb getreu ihrem Julius. Aber mit dem sah es sehr traurig, er hatte bis jetzt nur die Füße zum Galop benutzt, er spielte nicht eine Note. Was war zu thun. Er hing das Jus an den Nagel, nahm Clavierstunden, spielte Tag und Nacht, und endlich nach zwei langen Jahren hatte er es mit unsäglicher Mühe und Ausdauer bis zum Galop chromatique gebracht. Die Hochzeit geht vor sich. Nach acht Tagen wird der Bräutigam krank und stirbt einige Wochen später am Nervenfieber.

* Charles Froment, Herausgeber und Redacteur eines kleinen Theaterjournals, der unlängst in einem Alter von fünfunddreißig Jahren gestorben ist, war einer der berühmtesten Lebemänner Frankreichs, welcher in kurzer Zeit ein bedeutendes Vermögen verpraßt hat. Ein Zug aus seinem Leben wird ihn vollständig characterisiren. Eines Abends wollte er in Montmorency beim Restaurant des Cheval blanc nach dem Gastmahle, zu dem er einige Freunde eingeladen hatte, eine Bowle Punsch machen. Er füllte einen riesengroßen Napf mit Rum und stellte einen ganzen Hut Zucker hinein, den er in Flammen setzte. Der Wirth rief erschreckt: „Aber Herr, Sie stecken mein ganzes Haus in Brand!" Froment antwortete ganz gelassen: „Wenn das geschieht, so schweigen Sie und setzen es auf meine Rechnung!" (Oettingers Charivari.)

* Eines Morgens, als eben die berühmte Sängerin Billington in ihren Wagen steigen wollte, um zu dem Maler Sir J. Reynolds zu fahren, der sie als heilige Cäcilie malte, erschien Haydn bei ihr, um ihr einen Besuch zu machen. Sie vermochte ihn, sie zu dem Maler zu begleiten. In dem Atelier desselben betrachtete er das beinahe ganz vollendete Bild eine ziemliche Zeit lang, dann rief er aus: „Ich kann nur einen Fehler an ihrem schönen Gemälde finden, Sir Joshua, aber es ist dies ein sehr großer." — „Wirklich?" entgegnete der Maler, „und welches wäre dieser große Fehler?" — „Sie haben," antwortete Haydn, „Mrs. Billington den Gesang der Engel lauschend gemalt, Sie hätten die Engel darstellen sollen, wie sie dem Gesange der Mrs. Billington lauschen."

* In Magdeburg, wo recht gute Concerte stattfinden, pflegt man in der Regel nach Beendigung derselben in einem an den Concertsaal stoßenden Locale zu speisen. Kürzlich begab es sich, daß die Leonoren-Ouverture von Beethoven aufgeführt wurde, um die Wirkung zu erhöhen, ertönten die Trompetenfanfaren der herrlichen Composition aus dem Nebensaale. „Jott!" — seufzte eine schmachtende Magdeburgerin, „die Leute plagen sich noch hier auf's Orchester, und drinne wird schon zum Essen geblasen!"

Signalkasten. L—dt in G. Ihre Mittheilungen werden uns angenehm sein. Leipzig. B. B. Namennennung! — Weimar. St. Ja! Aber Interessanteres!

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig. — Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 14. Leipzig, April. 1844.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zweiter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅓ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Expedition der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Eigenthümliches und Nachdrückliches.

Der Streit um das deutsche Eigenthum der Hugenottenfantasie von Lißt, ist vom königl. sächs. Appellationsgericht jetzt entschieden worden. Bekanntlich ist das Werk vom Autor an F. Hofmeister verkauft worden und im Anfange des Jahres 1838 erschienen. Für Frankreich hatte es derselbe an Moritz Schlesinger verkauft, dieser aber an seinen Bruder Heinrich Schlesinger in Berlin Exemplare geschickt, um welche Titel geschlagen wurden mit der Berliner Firma. Vier Jahre später druckte Heinrich Schlesinger in Berlin das Werk selbst und versendete es ohne Rücksicht auf die Einsprache Hofmeisters. Es entspann sich nun ein heftiger Kampf im Börsenblatte, beide Gegner beschuldigten sich des Nachdrucks und sagten einander allerhand Höflichkeiten. Schlesinger stach dabei Hofmeistern einen Passus auf, der entfernte Aehnlichkeit mit einer Injurie hatte und verklagte ihn darum beim Criminalgericht. Hofmeister mußte nachweisen, wie er das angefochtene Werk vom Autor selbst gekauft und wie er die Wahrheit gesagt bei einer in anständigem Tone gemachten Beschuldigung. Das Erste war nicht ganz leicht, weil ihm eines der brieflichen Documente von einem Autographensammler entfernt worden. Er war gezwungen, den Componisten mittelst Requisition über die fraglichen Punkte vernehmen zu lassen. Das zog sich in die Länge und inzwischen fiel ein ungünstiges Urthel von der Mittelinstanz. Der Nachweis von Nachdrucksdebit in früherer Zeit, Seitens der Berliner Handlung war leichter zu führen. Indessen langten endlich Lißt's Aussagen an. Sie waren, wie natürlich, eines Ehrenmannes würdig, dem Beklagten höchst günstig. Das Urtheil höchster Instanz lautet dahin, daß von einer Strafe nicht die Rede sein könne und wider Hofmeister, gestellten Sachen nach, weiter nichts vorzunehmen sei.

Der Fall ist darum interessant, weil wir aufs Neue daran sehen, daß getheiltes Eigenthum für verschiedene Länder nur zuverlässig vom Autor selbst abgegeben wird.

Gegen Schlesinger wird sich nun der Spieß herumdrehen. Es wird die Frage zur Beantwortung kommen, wie er den Widerabdruck der, bis zum Unleserlichen abgenutzten Platten der Hugenottenfantasie, bei Weglassung einiger Platten und Zufügung anderer, mit der Phrase versehen mochte „neue, einzig rechtmäßige Auflage." Möchte

er glauben, es gebe kein Recht mehr in der christlichen Welt, oder der Autor werde anders aussagen vor Gericht, als der Wahrheit gemäß? Genug, auf die ungeheure Arroganz folgt die ungeure Beschämung. Al.

Signale aus Berlin.

Unser Herrgott ist mit den Virtuosen im Bunde. Alle Welt freut sich des Frühlings und siehe, der Lenz erscheint mit einer anständigen Festgabe an Schnee und einigen Graden unter Null. Die fleischgewordene Virtuosenwelt läßt sich das nicht zweimal sagen, und der ganze Ameisenhaufen geräth in Bewegung; ja Ameisen sind die Virtuosen, wenn man auch nicht immer ihre Kunst bewundern kann; ihr eiserner Fleiß verdient es stets. — Auf den Wunsch des Königs kömmt unter Mendelssohns Leitung am Palmsonntag Händels „Israel in Aegypten" in der Garnisonkirche zur Aufführung. Großartige Gerüste werden für Sänger und Instrumentalisten gebaut. Der König hatte überhaupt die Kirchenmusik in die protestantischen Kirchen einführen wollen, Mendelssohn sollte diese Angelegenheit leiten, die aber an dem Widerstande der Geistlichen scheiterte. Mendelssohn-Bartholdy weiß jedes Orchester trefflich zu bändigen und die unlenksamsten und widerspenstigsten Musici zu zähmen, aber mit den Geistlichen würde selbst der Sohn Jupiters und Alkmenens nicht fertig werden, der bekanntlich statt des Tactstabes einen anständigen Prügel, Keule genannt, führte. —

Mortier de Fontaine hat ein neues Leiden erfahren müssen. Er ist bekanntlich ein halber Pole, denn er ist in Warschau geboren, und seine Mutter eine Polin. Neulich spielte er mit bei Kossowski, einem Violoncellisten, dessen Sie sich noch aus meinem neulichen Berichte erinnern werden, und äußerte sich in seiner Offenherzigkeit aber mit vollem Rechte nicht besonders günstig über Kossowski. Das haben die Polen so übel genommen, daß sie, die Mortier de Fontaine's Concerte stets besucht, bei dem letzteren gänzlich weggeblieben sind. Ich habe in diesen Blättern wie an andern Orten stets meine Sympathie für die Polnische Sache offen zu erkennen gegeben, kann aber in solchen Ausbrüchen eines kranken Patriotismus nicht viel Glückweissagendes entdecken. Nach diesen kleinen Geschichten will ich mich an das Berichten machen. Die königl. Oper brachte zum Benefiz der Frau Schröder-Devrient neu einstudirt den „Blaubart" von Grétry. Der Erfog war nicht sehr bedeutend, so groß Grétry für seine Zeit auch war, so steht uns doch die Zeit und die Eigenthümlichkeit des Componisten so fern, daß die Oper nur ein historisches Interesse erwecken kann. Die italienische Oper hat einen neuen Tenor, Signor Donati, primo Tenore aus Rom, gewonnen, — warum nicht lieber „von Rom." Deutschland laß dich nicht verblüffen! Herr Donati ist sonst kein übler Sänger, besitzt eine gute, wenn auch nicht starke Bruststimme und gute Schule. Er trat zum erstenmale unter der Aegide der Döblerschen Nebelbilder am 20. März in dem Liebestrank auf. An demselben Tage fand die 3. Sinfoniesoirée statt, und siehe da! ohne Gesang; die Presse hat gesiegt. (Odur-Sinfonie von Beethoven, Gmoll-Sinfonie von Mozart und die Ouverturen zum Egmont und zum Freischütz.) Der 21. März brachte das zweite Concert für die Abonnenten der Berliner musikalischen Zeitung. Ein äußerst zahlreiches und elegantes Publikum (leider nicht lauter Abonnenten) hatte sich versammelt, theils durch die Künstler ersten Ranges, theils durch das besondere Interesse angelockt, welches die Wahl der Stücke bot. Nahid und Omar, eine Novelle aus den Bildern des Orients erlesen und vom Professor A. B. Marx componirt, kam zur Aufführung. Frl. Tuczeck und Herr Mantius hatten die Hauptpartien übernommen und nie schöner gesungen, Frl. Krohmer, Frl. Tondeur und einige Dilettanten die Nebenpartien. Fast jeder einzelnen Nummer folgte der lebendigste Beifall. Der Componist dirigirte und accompagnirte auf einem trefflichen Flügel der Breitkopf & Härtel'schen Fabrik. — Selbst Rellstab, der bekanntlich

einer der größten Gegner des Componisten ist, und früher öffentlich mit ihm gekämpft hat, spricht dieser Musik vielfache Schönheiten zu, und das ehrt beide. Die übrigen Blätter ergehen sich fast alle im unbedingten Lobe über die Composition. Außerdem trug Herr Brißler zwei seiner originellen Scherzo's und eine Etude von Henselt auf einem Flohrschütz'schen Flügel vor, und gefiel eben so wie der durch sein sauberes und außerordentlich reines Spiel ausgezeichnete Violinist Herr Steffens. Die Herren Würst, Jacquemar, Espenhahn und Griebel spielten ein Quartett von einem jungen Componisten, Hrn. Wohlers, das von einem entschiedenen Berufe zur Kunst zeugte. — Zur Feier des Geburtstages des Prinzen von Preußen brachten die sämmtlichen Militairmusikchöre und die Mitglieder der Academie für Männergesang unter Wieprechts Leitung dem Prinzen am 22. März eine großartige Musikaufführung in der Rotunde seines Palais. An demselben Abend gab Papa Milanollo, der in der Nationalzeitung eine derbe Zurechtweisung wegen Unhöflichkeit gegen das Publikum erhielt, wieder ein Concert um 6 Uhr, und ließ darauf seine Töchter in einem Hofconcert mitwirken, in welchem außer unsern ersten hiesigen Künstlern auch die Herren Willmers, Mortier de Fontaine spielten. Herr Willmers gab sein zweites Concert am 23. März und erregte wieder durch seine wahrhaft staunenswerthe Virtuosität einen unbegränzten Enthusiasmus, der zu seiner ruhigen und würdigen Haltung einen schönen Contrast bildete. Mit seiner Auffassung der pathetischen Sonate von Beethoven konnten wir uns weit einverstandener erklären als mit der neulich gespielten Cismoll-Sonate. Die Tarantella furioso und seine Fantaisie über schwedische, dänische und norwegische Volkslieder sprachen am meisten an. Herr und Frau Mortier de Fontaine veranstalteten am 24. März ihr letztes Concert im Saale der Singacademie. Ein Psalm von Marcello, eine Arie aus der Favoritin von der Concertgeberin vorgetragen, gefielen beide gleich sehr. Herr Mortier spielte ein Hummel'sches Concert, sein Rondo, und mit Frl. Römer und Herrn Steifensand das Concert für drei Claviere von Bach. Fräulein Kramer sang Lieder von Schubert und Krebs. C. G.

Neuigkeiten.

Bazzini, A. Romanza. L'Esule! per voce di Basso. Kopenhagen, Lose & Olsen.

Beethoven, L. v. Arie des Pizarro mit Chor aus Fidelio, für eine Baßstimme mit Pfte. (Nachgelassenes Werk.) Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Benoni, J. Rastloses Wandern. Lied für eine Stimme mit Pfte. Wien, Mechetti.

Czerny, C. Die Kunst der Fingerfertigkeit, als fortschreitende Fortsetzung der Schule der Geläufigkeit, bestehend aus 50 Studien im brillanten Style für Pfte. In 6 Heften. Op. 740. Wien, Mechetti.

Donizetti. L'amor funesta (Unglückliche Liebe) Romanza per voce di Baritoni con Acc. di Corno e Violoncello e Pfte. Wien, Mechetti.

Franz, R. 6 Gesänge für eine Stimme mit Pfte. Op. 3. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Gade, N. W. Skandinaviske Folkesange udsatte for Pianoforte (Skandinavische Volksgesänge für Pfte bearbeitet). Kopenhagen, Lose & Olsen.

Halevy, F. Karl VI. Oper, in vollständigem Clavierauszuge. Ohne Worte. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Hauser, M. Liebeslied und Wiegenlied. Lieder ohne Worte für Violine mit Pfte. Op. 11. Kopenhagen, Lose & Olsen.

Kochlow. Der Liebe Sehnsucht. Lied für eine Stimme mit Pfte. Op. 5. Wien, Mechetti.

Labitzky, J. Neuer Immergrün-Galop. Op. 99. Prag, Berra & Hoffmann.

Lachner, F. Der 120. Psalm. Chor für 2 Sopran- und 2 Altstimmen. Wien, Mechetti.

Lecarpentier, A. Divertissement sur des motifs de Charles VI. pour Piano à 4 mains. Op. 79. Leipzig. Breitkopf & Härtel.

Lemoch, J. 2 Mazurkas pour Piano. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Lortzing, A. Das Mädchen aus der Fremde. Quartett für 2 Sopr., Tenor und Baß. Wien, Haslinger.

Mann, Fr. Valse d'Alexandrine pour Pfte. Op. 22. Coburg, Riemann.

Marx, A. B. Mose. Oratorium. Clavierauszug nebst Chorstimmen. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Mendelssohn-Bartholdy, F. Die erste Walpurgisnacht. Ballade von Goethe für Chor und Orchester. Op. 60. Partitur und Orchesterstimmen. Leipzig, Kistner.

Merk, J. Fleurs d'Italie. Fantaisies pour Violoncelle avec Pfte. Op. 26 No. 3. Wien, Mechetti.

Müller, A. Rosenlieder-Gedichte von Breier für eine Stimme mit Pfte. Op. 54. Wien, Mechetti.

Nicolai, O. Wilhelmine, Lied für eine Stimme mit Pfte. Op. 29. Wien, Mechetti.

— Die Thräne. Gedicht von Castelli für eine Stimme mit Horn oder Violoncell und Pfte. Op. 30. Wien, Mechetti.

Parish-Alvars. Impromptu à la Fugue pour Pfte. Op. 70. Wien, Mechetti.

Pirkhert, L. Six Melodies pour Pfte. Op. 9. Wien, Mechetti.

Schumann, R. Lied für eine Stimme mit Pfte: Ich wandere nicht. Wien, Haslinger.

Thalberg, S. Viola. Melodie pour Pfte. Wien, Mechetti.

Veit. Drei Lieder für eine Stimme mit Pfte. Op. 23. Prag, Berra & Hoffmann.

Waitz, Th. Sonate in F-moll für das Pianoforte. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Wielhorski, Jos. 2 Nocturnes pour Piano. Op. 11. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

— Ballade pour Piano. Op. 12. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Dur und Moll.

* Leipzig. Am 29. März fand im Gewandhaussaale die erste öffentliche Hauptprüfung im Conservatorium der Musik statt, und es hatte sich zu derselben ein zahlreiches Publikum eingefunden. Das Resultat war ein sehr befriedigendes, wenn man das erst einjährige Bestehen der Anstalt erwägt: theilweise überraschendes. Die Leistungen auf der Violine und dem Clavier dürften jedoch in den Vordergrund zu stellen sein. — Am 2. April ist eine öffentliche Prüfung mehrerer Schüler im Orgelspiel, in der Nicolaikirche.

Herr Johann Hoffmann aus Prag, einer der thätigsten Musikalienhändler, war einige Tage hier.

Der junge Violinspieler Joachim, der sich hier wiederholt öffentlich hören ließ und durch sein außerordentliches Talent in Erstaunen setzte, ist vor einigen Wochen nach London abgereist.

Herr Koch, welcher durch seine angenehme Tenorstimme im letzten Gewandhausconcerte sehr gefiel, wird in den nächsten Tagen in Magdeburg gastiren.

Mad. Brüning, eine gewandte Schauspielerin, die auch in der Oper bisweilen mitwirkte, ist in Breslau vom Mai an engagirt.

* Einige musikalische Blätter brachten die Nachricht, die Anwesenheit des Grafen Westmoreland in Hannover sei Veranlassung gewesen, daß statt der angesetzten Oper: „der Templer und die Jüdin" von Marschner, Donizetti's „Lucia di Lammermoor" gegeben worden sei. Wir sind veranlaßt dem zu widersprechen. Weder die Anwesenheit des Grafen Westmoreland, noch eine Stimme von Oben oder Unten hinderte die Vorstellung, sondern einzig und allein die plötzliche Erkrankung des Bruder Tuck, ohne welchem die Aufführung nicht stattfinden sollte und konnte. Drei Tage darauf wurde die Oper gegeben und war vom Lord Westmoreland wie vom ganzen Hofe besucht.

* Man schreibt uns aus Weimar: C. Lobe's trefflicher Aufsatz über Lißt in der Allg. musik. Zeitung ist hier überall mit großem Antheil aufgenommen worden. Es ist für uns Weimaraner wahrhaft wohlthuend, auch einmal die klare Sachkenntniß eines anerkannt tüchtigen Musikers zu vernehmen, da, namentlich während Lißt's Anwesenheit in unserer Stadt, sowohl über dessen Wirken, als auch über den Zustand des hiesigen Hof-Theaters gar zu abgeschmackte Urtheile veröffentlicht worden sind. Wir sind weit entfernt, jene ungemessenen Lobhudelein, welche von gewissen Personen über hiesige künstlerische Verhältnisse ausgehen, vertreten zu wollen. Doch böswillig überall nur Mängel hervor suchen, auf Persönlichkeien sich beziehen und fade Witzelein auf Kosten eines achtbaren Instituts, ja sogar einer ganzen Stadt machen, verräth stets einen gemeinen Geist und verdient die Verachtung jedes Gebildeten.

* Die Clavierspielerin „mit dem Herzen" Miß Robena Laidlaw ist in Berlin angekommen; vor ihrer Abreise von Hannover schenkte ihr der König Ernst August ein kostbares Armband.

* Berlioz wird in der Opéra comique in Paris am 6. April ein großes Concert veranstalten. Berlioz wird nicht nöthig haben, außer den Billets noch eine Parole zu geben.

* Die Sängerin Fräulein Nissen ist für die nächste Saison in Paris nicht wieder engagirt; sie begiebt sich nach Italien und wird den kommenden Winter in Leipzig singen.

* Döhler gab am 21. März im Erard'schen Salon in Paris ein Concert.

* Bei der letzten Vorstellung der italienischen Oper in Petersburg, in welcher sich namentlich die Viardot-Garcia, Rubini und Tamburini überboten, sollen so viel Blumen geworfen worden sein, daß ein einziger Blumenhändler allein für 1400 Rubel verkaufte.

* Mad. Gentiluomo heirathet den englischen Gesandten am sächsischen Hofe. Bei ihrem letzten Auftreten in Dresden wurde sie mit Blumen überschüttet.

* Die Sängerin Rossi-Caccia ist nicht gestorben, ein Reisender, welcher Lissabon am 20. Februar verließ, versichert, sie befinde sich sehr wohl und feiere fortwährend Triumphe.

* Remmers (Geige) und G. Schumann (Clavier) gaben zusammen in Hamburg ein wenig besuchtes Concert.

* Es heißt in einem Berliner Blatte: „Herr Kossowski wurde zwar von seinen Freunden hervorgerufen, doch darf ihn eine solche Freundesnachsicht nicht abhalten, noch mehr Fleiß auf Ausbildung seines Talentes zu verwenden."

* Carl Eckert aus Berlin gab im Verein mit Herrn Frank vor einigen Tagen in Rom, wo er sich seit mehreren Jahren aufhält, ein zweites Concert im Palast Odescalchi, welches namentlich von Seiten der Fremden sich großer Theilnahme zu erfreuen hatte. Mehrere Compositionen des Künstlers wurden mit Beifall aufgenommen.

* Wagners „Rienzi" ist in Hamburg gegeben worden, hat aber nicht durchgegriffen. Der anwesende Componist wurde gerufen.

* Bevorstehende Ostern geht die Direction des Gratzer Theaters von Herrn Funk auf Hrn. Carl Remmark über, der unter einer ständischen Ober-Direction steht. Funk ist ein streng rechtlicher Mann, allein sein mehrjähriges Regiment an der Gratzer Bühne soll wohl für seinen Beutel ein Gewinn gewesen sein, aber nicht für die Kunst!

* Am 27. März kam in Weimar Marschner's „Hans Heiling" zum ersten Male zur Aufführung.

* Servais gab am 1. April in Magdeburg im Saale der Stadt London ein Concert.

* Hut und Schwert. In Hannover ist den Officieren bei Hofbällen vorgeschrieben worden, auch während des Tanzens Hut und Degen nicht abzulegen.

* Der Pianist Waldmüller aus Wien trug in Paris in einer Soirée bei Rothschild seine Composition über Motive aus Donizetti's „Elisir d'amore" vor, und erntete vielen Beifall durch sein außerordentlich schönes Spiel. Am 27. März wird er in den Pleyel'schen Salons ein öffentliches Concert veranstalten.

* Fräulein Evers gastirt in Bremen, sie trat bereits zweimal als Norma, als Romeo, Donna Anna und Rosine auf und erfreute sich stets des lebhaftesten Beifalles.

* Moriani und seine Begleiterin, Fräulein Rosetti, haben Hamburg, nachdem sie dort wahrhafte Triumphe gefeiert, verlassen.

* Remie übernimmt die Leitung der Mainzer Bühne auf fernere drei Jahre. Er wird auch eine deutsche Oper nach London führen und hat mit dem Director des Londoner Opernhauses am Strande einen Vertrag über 40 abonnirte deutsche Opernvorstellungen und mehrere Benefice außer dem Abonnement abgeschlossen. Das am Strande gelegene Opernhaus ist kleiner als die Bühne von Drurylane und Coventgarden und verspricht einen sichern Ertrag.

* Lißt hat in Magdeburg in vier Tagen drei Concerte gegeben, eines im Saale der Stadt London und zwei im Schauspielhause. Auch in Magdeburg fand der jetzt schon regelmäßig gewordene Lißt-Cravall statt. Man sollte meinen, Lißt müßte den lauten Beifall, das Belagern seines Hotels ꝛc. herzlich satt haben.

* Der „Abendzeitung" wird aus dem Haag geschrieben: „Das Theater zeichnet sich durch nichts aus, es ist ein ganz gewöhnliches Haus, und die Vorstellungen fallen in die Kategorie der Mittelmäßigkeit. Die französischen Schauspieler geben wöchentlich drei Mal Oper und Vaudeville; sie werden vom Könige besoldet und sind sehr schlecht; die Holländer geben zwei Mal in der Woche Schauspiele und Dramen, werden nicht vom Könige salarirt, sondern haben nur eine ganz unbedeutende Subvention, leisten übrigens eben so wenig als die Franzosen. Eine Capelle giebt es nicht; die Musiker werden von Jahr zu Jahr engagirt. Das Conservatorium ist unbedeutend, was indeß nicht Schuld der Professoren, welche — wie fast alle Musiker der Stadt — Deutsche sind, sondern auf Rechnung eines lächerlichen Vorurtheils der Holländer zu setzen ist, welche in dem Musiker nur den Handwerker sehen, weshalb derselbe fast wie ein Paria betrachtet und von der guten Gesellschaft ausgeschlossen wird. Das liegt wohl zum Theil in dem Gesetze, wonach jeder Musiker, vom Capellmeister bis zum Balletmusikanten herab, für das Recht, sein Handwerk ausüben zu dürfen, jährlich 3 Gulden Steuer bezahlen muß; und in dieser Stellung ist wohl die Ursache zu finden, daß unsere deutschen Musiker dort sich so unglücklich fühlen."

* Mendelssohn-Bartholdy geht in der Mitte dieses Monats nach England.

* Fräulein Rudersdorff hat mehrmals in Frankfurt a. M. gastirt und ist engagirt. Die Recensionen über ihren Gesang im Frankfurter Conversationsblatt lauten nicht sehr günstig. Fräulein Rudersdorff soll unter andern auch die Eigenheit haben, daß sie Mozart „verbessert."

* Im letzten Stadtconcert in Utrecht wurde die achte Sinfonie von Beethoven ziemlich gut aufgeführt; ferner Mendelssohn's Ouverture zum Sommernachtstraum und eine Ouverture von Kufferath, welche viel Schönheiten enthält. Der Tenorist Tuyn hat schön gesungen, die Clavierspielerin Mad. Girschner aus Brüssel und die Herren Dahmen und Craeyvanger (Violine) haben recht brav gespielt.

* In der Leipziger Staatszeitung wurde von Dresden aus gegen Insertionsgebühren auf den Pianisten Russo einigemale, in französischer und deutscher Sprache aufmerksam gemacht. Am Schlusse heißt es: Herr Russo habe sich auch in diesen Tagen in Bernburg hören lassen!! —

Nipptisch.

* Man erzählt sich in den Pariser Salons ein beißendes Epigramm, das man Lablache gesagt haben soll. Er sang kürzlich in den Puritanern und mit weniger Beifall, als er ihn vor drei Jahren gehabt hatte. Dem Sänger fiel dies auf und er sagte zu Jemandem, als er in die Garderobe ging: Man sieht, die Musik zu den Puritanern ist veraltet. „Nur die Musik?" war die Antwort.

* Vor Kurzem kam in eine Musikalienhandlung der Stadt E. ein Bauer, und verlangte für seinen musikalischen Sohn, den er selbst gebildet, ein Heft Violin-Duetten. Der Gehilfe der Handlung legte ihm ein Heft nach dem andern vor, doch keines von allen entsprach seinen Wünschen, nachdem er den Preis derselben gehört. Der Gehilfe, des Suchens müde, fragt ihn, was er denn nur eigentlich wünsche? Hierauf antwortete der Bauer: „Ich hann gehürt, daß Se de Nuten in Päckchen hätten, wovon das Pfund ä Sächser koste!" —

* Die Abendzeitung erzählt: Ein Kunstmäcen suchte einst eiligst einen berühmten Violinvirtuosen auf, der eben in der Stadt angekommen war. Der Mäcen war ganz Enthusiasmus und schloß seinen Besuch wie gewöhnlich mit einer Einladung zum

Thee. Der Künstler sagte nothgebrungen zu und beim Fortgehen erwähnt unser Kunstfreund gleichsam beiläufig: „Nicht wahr, liebster ...., Sie bringen Ihre Violine mit?" — „Meine Geige trinkt keinen Thee," erwiederte trocken der Künstler.

* „O Liebe ist die Seele jedes hübschen Irländers. Er liebt alles was liebenswürdig ist und alles was er sieht. Mit seinem Zweig von Shalala und seinem Shamrock so grün." So heißt ein Volkslied, welches die Irländer auf sich selbst gemacht haben.

Dringende Aufforderung.

Der rühmlich bekannte Violinvirtuose Joseph Gehring (ehemals in Wien), der sich seit dem Jahre 1816 im Auslande befindet, ohne je eine Nachricht von sich gegeben zu haben, wollemir— da ich ihm wichtige Mittheilungen zu machen habe — seinen Aufenthaltsort anzeigen. Sollten übrigens Kunstgenossen oder Freunde Gehring's glaubhafte Kunde von seinem etwa erfolgtem Ableben zu geben vermögen, so bitte ich, solche an mich gelangen zu lassen, damit ich im letzteren Falle meine Eröffnung an Gehring's Hinterbliebene machen kann.

Aug. Schmidt,
Redacteur der allg. Wiener Musikzeitung.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 15. Leipzig, April. 1844.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Zweiter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Expedition der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Die erste Walpurgisnacht
von
Felix Mendelssohn-Bartholdy.
(Aufgeführt in Wien im 4. Concert spirituel.)

Die erste Walpurgisnacht ist ein Werk, das wirklich Epoche in der Kunstwelt machen wird, und unbedenklich Mendelssohns schönste Schöpfung genannt werden kann. Ich mißtraute einigermaßen dem Ausspruche des fantasiereichen und enthusiastischen Berlioz, den ich vor einigen Monaten im „Journal des débats" gelesen hatte; denn die Begeisterung, die den Componisten erhebt und befähigt, steht dem Kunstrichter nur schlecht an und man muß nüchtern sein, wenn man ein gründliches Urtheil fällen will. Aber hier hat Berlioz nicht zu viel gesagt. Ueber die gründlichen musikalischen Kenntnisse, die ausgezeichnete Orchestration, die Auffassungsgabe, die innige Bekanntschaft Mendelssohns mit allen Hilfsmitteln der Kunst, herrscht schon lange nur eine Stimme in der musikalischen Welt und die auswärtigen Zeitschriften haben nicht gesäumt, seinen Ruf nach Kräften zu verbreiten. Bei uns, die wir an Mozart und Beethoven gewöhnt sind, hatte er noch im eigentlichen Sinne nicht gezündet; sein größtes Werk, das Oratorium: „Paulus", ist, trotz vieler Schönheiten, etwas gedehnt; seine Ouverture zum „Sommernachtstraum" verdankte den Erfolg der vortrefflichen Aufführung in den philarmonischen Concerten und wir hatten Mühe, uns mit seiner strengen, fast puritanischen Manier, welcher der Genius des alten Sebastian Bach sichtbar zum Grunde lag, zu befreunden; bei vieler Bewegung in der Begleitung, bei reicher Anwendung der Kunstmittel vermißten wir die breiten melodischen Gedanken, an welchen wir in musikalischen Werken gewöhnt oder verwöhnt sind, und hauptsächlich die hinreißende Gluth, welche besonders Beethovens Schöpfungen belebt und ihren Eindruck unwiderstehlich macht. In der „Walpurgisnacht" ist Mendelssohn Hand in Hand und gleichen Schrittes mit dem Altvater Goethe gegangen und siehe! der Wurf ist ihm gelungen, und es ist eine Schöpfung entstanden, die Wiederhall in der Welt finden wird und muß. Wer aber tief in diese herrliche Dichtung eingedrungen ist, wer sie verstanden hat, sei er auch kein Künstler, hat schon ein Kunstwerk erschaffen, in seinem Innern zwar nur, aber seine Seele fühlt sich erhoben, und schwebt

hoch empor über das gewöhnliche Dasein. Man hat Goethe verketzert, weil er das gewöhnliche Kannegießern, das Drängen um Stellen, den Ruf: „Hebe dich da weg, damit ich mich hinsetze," nicht leiden mochte. Aber er hat die schönen Verse gedichtet:

Die Flamme reinigt sich vom Rauch,
So reinig' unsern Glauben!
Und raubt man uns den alten Brauch,
Dein Licht, wer kann es rauben!

Der greise Dichter schrieb auch an Mendelssohn unterm 9. September 1831 in Bezug auf die „Walpurgisnacht" Folgendes, das sehr Beherzigung verdient, und dem Clavierauszuge des Werkes vorangedruckt ist: „Dies Gedicht ist im eigentlichen Sinn hochsymbolisch intentionirt. Denn es muß sich in der Weltgeschichte immerfort wiederholen, daß ein Altes, Gegründetes, Geprüftes, Beruhigendes durch auftauchende Neuerungen gedrängt, geschoben, verrückt, und, wo nicht vertilgt, doch in den engsten Raum eingepfercht werde. Die Mittelzeit, wo der Haß noch gegenwirken kann und mag, ist hier prägnant genug dargestellt, und ein freudiger, unzerstörbarer Enthusiasmus lodert noch ein Mal in Glanz und Klarheit auf." Daß Goethe das Licht nicht rauben wollte, ist doch so unverkennbar, und nicht zu bestreiten, und somit zerfallen viele der gegen ihn erhobenen Beschuldigungen in ihr Nichts zurück. Diesen Weltstoff, mit seinen erhaben-ernsten, seinen humoristischen Partien, mit seinem Jammer und seinem Entzücken, hat Mendelssohn echt poetisch aufgefaßt, und die musikalische Dichtung trägt ganz das wahre Gepräge einer Meisterarbeit; die schönen Glieder sind nothwendig verbunden, Solostimmen und Chor wechseln effectvoll mit einander ab, die Gedanken sind neu, wirkungsreich, den Worten stets angemessen, es herrscht im Ganzen ein üppiger, reicher Wechsel, Alles tritt gehörig heraus, trotz der reichen, überall klaren Figuren der Instrumente, und das Ganze ist ein Guß, oder vielmehr der schöne Lauf eines breiten Flußes an anmuthigen Ufern vorüber, in das weite, ruhige, von der glänzendsten Sonne bestrahlte Meer, wo der Gedanke wohlthuend ruhen kann beim Anblicke der Unendlichkeit, im Genusse der Wunder der Schöpfung: dieser Stoff sagte der Individualität des Componisten zu, das fühlt man bei jedem Tacte, und seine Arbeit flicht ihm um die Stirne eine glänzende Lorbeerkrone. Vielleicht wäre einem anderen Componisten ein anderes Bild zur Ouverture beigefallen; den Uebergang des Winters zum Frühlinge in Tönen zu schildern, lag aber in der Individualität Mendelssohns, und ist ihm gelungen. Ich will mit ihm darüber nicht streiten. Frisch und erhebend ist der erste Chor mit Tenorsolo, so wie die effectreiche Stretta; characteristisch der Gesang der alten Frau mit dem Weiberchor, erhaben die vom Druiden vorgetragene Melodie; doch noch wirkungsreicher der herrliche Chor: „Vertheilt euch hier!" Der darauf folgende: „Kommt mit Hacken und mit Gabeln," ist wahrhaft genial. Welche Abwechslung! welcher Effect! wie geistreich die Instrumentirung, die Vertheilung der Stimmen! Ernst und mit innerem Grimme singt darauf der Druide die Worte: So weit gebracht u. s. w. Die Wächter fliehen und den imposanten Schluß bilden die schon angeführten Verse, der Schlußstein des Ganzen. Ich wiederhole es, dieses Werk, das keine zu großen Schwierigkeiten bietet, wird überall im hohen Grade gefallen und, wie ich hoffe, auch bald aufgeführt werden. Es erhielt verdiente Anerkennung und am Schlusse großen Beifall. Daß dieser nach den einzelnen Nummern nicht immer laut wurde, liegt wohl in dem Baue der Cantate, die ein Ganzes bildet und keine einzelnen Arien, Duette oder Chöre darbietet, die, mit einem gewöhnlichen Schlusse versehen, dem meistens zerstreuten Publikum zu sagen scheinen: Jetzt bin ich zu Ende, plaudite. Dichtung und Composition sind tief und wollen im Innersten erfaßt werden, das aber nicht immer Sache der Zuhörer bei einem ganz neuen Werke ist. Die Solopartien, Dem. Bury, die das Altsolo sehr schön vortrug, so wie Hr. Gustav Hölzel, der den Priester mit tiefem Gefühl, schöner Stimme und mit Begeisterung sang, errangen sich allgemeinen Beifall. Hr. Granfeld, den ich schon

öfter Lieder sehr gelungen vortragen hörte und der statt des Herrn Lutz die Tenorpartie übernommen hatte, schien noch an den Folgen einer vorhergehenden Heiserkeit zu leiden. (Wiener Theaterzeitung.) H. Adami.

Signale aus Berlin.

Frau Schröder-Devrient trat am 26. in der Iphigenie und am 30. im Fidelio zum letztenmale auf. Der Fidelio ist eine ihrer Glanzrollen, und so wurde sie denn auch nach dem Beschluß der Oper stürmisch gerufen.

Herr Kossowski gab am 26. März sein zweites Concert. Er scheint allen den Zeitschriften, die ihn nach seinem ersten Concerte nicht gehörig gelobt, keine Billets geschickt zu haben. Das Concert war übrigens sehr einfarbig, da außer ihm nur Frau Burchhardt mitwirkte. Das Publikum bestand größtentheils aus Polen, die es an Beifall nicht fehlen ließen. Am 27. wurden die Sinfoniesoiréen mit der 9ten Sinfonie von Beethoven geschlossen. Mendelssohn hatte dieselbe auf's sorgfältigste einstudirt, und bis auf die Unmöglichkeiten dieses Riesenwerkes, wozu wir ganz besonders die Chöre rechnen, gelang es vorzüglich. Milanollo gab Concerte: am 28. in Berlin, am 29. in Potsdam, am 30. in Berlin, am 1. April für die Armen, und bewies, daß sein Ruf der Thätigkeit ein durchaus begründeter ist. In diesen Concerten ließ sich Frl. Hager aus Wien hören, eine schöne klangreiche Stimme von drittehalb Octaven im Umfang. Miß Birch gab am 29. ein Concert, in welchem sie einen sehr stürmischen Beifall einerndtete, die Herren Damke, L. Schneider, Kossowsky u. s. w. wirkten mit. Am 31. März, dem vielgefeierten Tage des Einzugs der Verbündeten in Paris wurde in der erleuchteten Garnisonkirche von großen Stimmen- und Instrumentenmassen Händels Israel in Egypten aufgeführt. Das Werk ging auf's vortrefflichste unter Mendelssohns energischer Leitung. Der Eindruck war mächtig, um so mehr, als dies Oratorium hier wenig gekannt und also fast für alle Zuhörer neu war. Herr Mantius und Frl. Tuczek sangen die Hauptpartieen. Ein Zeitungsstreit, der wahrscheinlich von zwei hiesigen Musikalienhändlern (B.? und S.?) vermittelst eingesandter Zeitungsartikel geführt ward, belustigte und entrüstete das hiesige Publikum. Der eine that kund, daß der Hofrath Lißt es nicht gewagt hätte, während seiner Anwesenheit hier ein Concert zu geben, und daß die Mittheilungen eines hiesigen Feuilletonisten von den Tausenden, die sich vor Lißt's Hôtel versammelt, leerer Wind sei; der andere deckte dagegen auf, daß Herr Milanollo seine Billets an die Studenten billiger verkaufen lasse, und daß Herr Willmers bei seinem ersten Concerte viele Freibillets vertheilt hätte, was übrigens ein Jeder thut. — Ein Duell wird aber aus dieser Geschichte nicht entspringen. C. G.

Neuigkeiten.

Burgmüller, F. Fantaisie et Valse sur l'Opéra: Lambert Simnel de Mompou, pour Pfte. Op. 86. Mainz, Schott.

Czerny, C. Fantaisie für Pfte über ein bisher unbekanntes Lied von Beethoven. Op. 752. Wien, Haslinger.

Diabelli, A. Festmesse No. 6, in D. Op. 178. Wien, Diabelli & Comp.

Kalliwoda. Vier Gesänge für Sopran, Alt, Tenor und Baß. Op. 124. Mainz, Schott.

— Fantaisie pour Violon avec Orchestre ou Pfte. Op. 125. Mainz, Schott.

Lecarpentier. Petit Solfèges avec Pfte pour les enfants. Mainz, Schott.

Miné. Fantaisie pour Pfte et Violoncelle sur des Motifs de l'Opéra: la Fille du Regiment. Mainz, Schott.

Pearsall. Quartett für 2 Violinen, Viola und Violoncelle. Op. 26. Mainz, Schott.

Vollweiler. 3 Etudes lyriques pour Pfte. Op. 9. Mainz, Schott.

— 2 Etudes lyriques pour Pfte. Op. 10. Mainz, Schott.

Wolff, L. Souvenirs de l'Opéra: la Part du Diable. Fantaisie élégante pour Pfte à 4 Mains. Op. 87. Mainz, Schott.

Dur und Moll.

* Leipzig. Am Charfreitage, den 5. April, hatte in hiesiger Paulinerkirche eine, seit Jahren an diesem Tage wiederkehrende, große Musikaufführung statt, deren Ertrag diesmal, wie bereits erwähnt, für die Begründung einer „Orchester-Wittwen-Kasse bestimmt ist." Wir hörten das Requiem von Mozart, und den 42sten Psalm von Mendelssohn: „Wie der Hirsch schreit ꝛc." — Die Ausführung beider Compositionen unter Leitung des hiesigen talentvollen Musikdirector Richter kann im Allgemeinen eine gelungene genannt werden. Mit ganz besonderer Präcision wurden jedoch im Requiem der Chor: Confutatis maledictis u. s. w. und der Schlußchor in diesem, sowie im Psalm, durchgeführt und konnte somit deren ergreifende Wirkung auf die Zuschauer nicht verfehlt werden. Die Soli waren mit dankenswerther Bereitwilligkeit von hiesigen Künstlern und Künstlerinnen, darunter gefeierte Namen, übernommen worden, so daß jene beiden herrlichen Tonwerke in ebenso gediegener als würdiger Weise zu Gehör gebracht wurden. Die Chöre, von hiesigen Dilettanten, dem Thomanerchor und der Sing-Academie, ausgeführt, ließen nichts zu wünschen übrig, sowie das Orchester mit eben so hoher Begeisterung für die Tonschöpfungen, als für den edeln Zweck der Aufführung derselben, das seinige zum Gelingen des Ganzen in gewohnter Weise beigetragen hat.

Herr Michel Angelo Russo beabsichtigt in der Kürze hier ein Concert zu geben. Viel Muth.

Miß Birch ist von Berlin angekommen.

Es werden demnächst hier zwei Musiker-Wittwen-Kassen gegründet, an der einen hat nur das wirkliche hiesige Concert- und Theater-Orchester Antheil, bei der anderen aber kann sich jeder wirkliche oder unwirkliche Musiker, sowie auch jeder mit der Musik in naher oder entfernter Verbindung stehende ordentliche Mensch in Deutschland betheiligen.

Der Bassist Dettmer aus Dresden wird nächstens in einem hier stattfindenden Abschiedsconcerte zweier Bühnenkünstler mitwirken. Er geht dann zu Gastrollen nach München und Berlin.

Endlich sind Zöllner's vierstimmige „Müllerlieder" in einer sehr hübschen Ausgabe bei Friedlein & Hirsch erschienen. Gewiß für alle Liedertafeln und Gesangvereine eine längst ersehnte Nachricht.

* Am 26. März ist des 67jährigen Auber neue Oper: „la Syrene" in der Opéra comique zu Paris in Scene gegangen und hat einen entschiedenen Erfolg erlangt. Man rühmt an ihr vorzüglich eine jugendliche Frische, kräftige und doch ziemlich elegante Instrumentation. Das geschickt gemachte Opernbuch ist natürlich von Scribe. Für Deutschland bietet die Oper insofern Schwierigkeiten, als alle Partien auch fein und elegant gespielt werden müssen; ferner ist im zweiten Act die Bühne horizontal in zwei Theile getheilt, der obere stellt eine waldige Gebirgsgegend, der untere ein Wirthshaus, den Sammelplatz der Räuber vor, zum Aufbauen des Gerüstes, wozu man in Paris 15 Minuten braucht, bedarf es in Deutschland wenigstens einer Stunde.

* Die Leipziger Modezeitung erzählt: die in Paris jetzt so en vogue gekommene Polka sei unser „Schottisch." Ja, ganz gewiß, aber etwas Neues ist es dies nicht, denn man tanzt in Deutschland die Polka schon seit Jahren auch unter diesem Namen.

* Fr. Wiest gab am 24. März in Wien im Musikvereinssaale eine musikalisch-declamatorische Academie und fand eine glänzende Aufnahme. Obgleich die Eintrittspreise sehr hoch waren, so war doch die Academie die besuchteste, welche dieses Jahr in dem Saale stattgefunden hat.

* Am 12. April veranstalten die Schwestern Milanollo in Berlin ihr 12tes und letztes Concert; sie werden nun nach Hamburg reisen.

* Rubini ist zum Chef der kaiserlichen Capelle in Petersburg ernannt worden, hat Obersten-Rang und bezieht einen ansehnlichen Gehalt.

* In Paris hat man kurzen Proceß mit der Tänzerin Lola Montez gemacht. Sie trat in einem Divertissement auf, welches die Direction der großen Oper den Ball aus Don Juan genannt hatte. Es war das Gerücht verbreitet, sie werde nur einmal tanzen und das Haus war überfüllt. Das Frankfurter Conversationsblatt berichtet: Sie kam vor und rutschte zurück, bog sich herüber und hinüber, sprang in die Luft, telegraphirte mit den Armen, coquettirte mit den Augen, aber ein regelrechter Tanz war nirgends zu bemerken. Die Hauptbewegung, die auch am Meisten Effect machte und daher stereotyp wieder kam, war eine Bewegung, als ob sie ihre Röcke nehmen und über den Kopf aufheben wolle. Das Publicum lachte — machte Bonmots — da rissen der Heldin die Schuhe und sie brach den Tanz ziemlich barsch ab; ein allgemeines Zischen brachte die Claque zur Ruhe, welche applaudiren wollte. Lola Montez wird nicht wieder tanzen.

* Halevy's neue Oper: „le Lazzerone, ou le bien vient en dormant“ ist am 29. März zum ersten Male in der Academie royale de Musique in Paris gegeben worden.

* Von Ernst und Heller erscheint nächstens ein Duo für Pianoforte und Violine bei Mechetti in Wien.

* Gade ist von Wien nach Rom abgereist, kömmt im Herbst nach Wien zurück und geht dann nach Paris. Ein Portrait des jungen Künstlers, von Kriehuber lithographirt, erscheint nächstens bei Kistner in Leipzig.

* Man hat auf Adam's neue Oper „Cagliostro“ folgendes Epigramm in Paris gemacht:

Que je plains le destin du grand Cagliostro,
Tous ses honneurs sont réduits à zéro;
Dans un cachot terminant sa carrière,
Dévalisé par Monsieur de Cauchamp,
Il ne lui restait plus par misère dernière,
Que d'être chanté — par Adam.

Uebrigens soll die Oper so sehr schlecht nicht sein und mehrere recht hübsche Nummern enthalten. Allein Adam hat sich von der Kritik irre führen lassen, die ihm einen Vorwurf macht aus seinen muntern und flotten Melodien.

* Der Violinvirtuos Steveniers hat in Preßburg ein Concert gegeben und sehr gefallen.

* Am 8. April beginnt die italienische Oper in Wien ihre Vorstellungen.

* Hannover wird üppig, es erzeugt Carricaturen; wir werden also in den Geographien später lesen, daß Hannover außer reichen Garten- und Flachsbau außer starkem Hornvieh, ostfriesischen Pferden und Haideschnucken auch eine Carricatur und zwar eine musikalische aufzuweisen hat: „Les héros du Piano en 1854.“ I. Etude de Chopin à 4 Mains par le pied gauche. 2. La Sérénata equilibrica, ein Clavierheld balancirt eine Feder auf der Nase, fängt mit der linken Hand Kugeln und spielt mit der rechten Clavier dazu. 3. Galoppe olimpique. Wird zu Pferd ausgeführt. Der Flügel steht auf drei galoppirenden Pferden, auf den beiden Hinterpferden spielt Monsieur le Pianiste stehend und zugleich die Pferde bändigend. Das ganze ist nicht übel.

* Von dem mehrerwähnten neapolitanischen Volkslied ist auch jetzt in Berlin bei Gaillard & Co. eine Ausgabe erschienen, der deutsche Text von Louise Mühlbach.

* Die pecuniairen Kräfte der Pesther Bühne sind dermaßen zerrüttet, daß in den letzten Monaten mehrmals gerichtlicher Beschlag auf die Kasseneinnahme gelegt wurde.

* „Margherita d'Arregona,“ eine neue Oper von Battista, reussirte in Neapel vollkommen; man verspricht sich von diesem Componisten eine neue Stütze der italienischen Musik. Die Goldberg entzückte in der Hauptrolle.

* Der Guitarrist Sczepanowski gab am 27. März in Paris eine musikalische Matinée.

* Die Cerrito wird zwanzigmal in Berlin tanzen, gegen ein sehr anständiges Honorar.

* Donzelli kehrt nächstens wieder auf die Bühne zurück und wird ehestens in Ferrara als „Bravo“ debutiren.

* Der Pianist Evers gab am 29. März in Hamburg im Apollosaale ein Concert.

* Die Oper „Giuditta," welche in Venedig nicht gefallen hat, ist nicht von Peri, sondern von dem dortigen Musiker Levi.

* Der Tenorist Salvi von der italienischen Oper in Paris wird in Schottland Concerte geben.

* Ernst ist von Paris nach London zur Concertsaison abgereist.

* Rossini hat zur 300jährigen Feier des Geburtstages Torquato Tasso's eine Cantate componirt, welche in Bologna bereits drei Mal unter großem Zudrange aufgeführt worden ist. Auch soll er in seiner Zurückgezogenheit mit großer Vorliebe an einer großen Oper in fünf Aufzügen arbeiten, welche die Johanna d'Arc von Schiller zum Gegenstand hat.

* Breiting gastirt in Frankfurt a. M., ebendaselbst die Sängerin Fräulein Köhler vom Theater zu Riga.

* Von Finks musikalischem Hausschatz ist die 10. Lieferung jetzt erschienen und damit das Werk geschlossen.

* Der Instrumentalmusikverein in Frankfurt a. M., der sich unter Leitung seines Directors, Herrn Al. Schmitt, schon mehrfach ausgezeichnet hat, gab am 26. März im Saale des Weidenbusches ein großes Concert. Ein Herr Aug. Heroux, 16 Jahr alt, spielte darin das Asdur-Concert von Hummel.

* Adelige Concerte. Die Clavierspielerin Kathinka von Dietz wird binnen Kurzem von Paris nach London gehen, um dort unter dem Patronat der höhern Gesellschaft eine Reihe von Concerten zu veranstalten.

* Der Director der italienischen Oper in Paris hat dem Sänger Lablache eine kostbare goldene Dose übersandt. Lablache hat bekanntlich eine sehr reichhaltige Dosensammlung.

* Dr. Ferd. Stolle giebt im Verlagscomptoir zu Grimma ein neues Journal für Lachlustige und Grillenfeinde heraus; es heißt „der Dorfbarbier" und das Feuilleton hat die Ueberschrift: Scheerbeutel.

* Die Firma der Wiener Musikalienhandlung Mollo und Witzendorf hat sich in „Witzendorf" umgeändert.

Nipptisch.

* Sternau erzählt in seiner Damenzeitung: Franz Lißt, zum ersten Male in Magdeburg, hat auch hier ungewöhnliche Triumphe gefeiert, und die Magdeburgerinnen haben den Berlinerinnen in keiner Weise nachgestanden. Am Tage seines zweiten Concertes kam mein Barbier athemlos zu mir hereingestürzt: „ich habe Lißt barbiert!" So sank er erschöpft auf das Sopha und ich antwortetete ihm besänftigend: „Beruhigen Sie sich, Lieber, Lißt barbiert die ganze Welt!" — Als Lißt in seinem ersten Concerte im Theater den weißen Glacéhandschuh von der langen, spitzen, feinen Hand streifte, ließ er ihn auf den Boden niederfallen, ob absichtlich oder unwissentlich kann ich nicht sagen. Nun waren die Blicke aller Damen auf diesen einen Culminationspunkt gerichtet, auf diesen feinen, weißen Handschuh. Endlich, als Franz Lißt den Rücken gewandt, faßte sich eine junge Dame das Herz, hob den feinen weißen Handschuh auf, verbarg ihn sorgsam, und neidisch blickten die übrigen Damen der kostbaren Reliquie nach. Nur schade, daß der feine weiße Handschuh von Ziegenleder war!

* Portefeuille musikalischer Curiosa. „Ich sah'," erzählte ein Aufschneider in einer Gesellschaft, „einen Flötenbläser, der eine so löwenmäßige Lunge hatte, daß, wenn er alle Löcher der Flöte zuhielt und hineinblies, die Flöte zersprang." — „O!" entgegnete ein Anwesender, „dies ist noch wenig. Ich sah einen Waldhornisten, dessen Waldhorn sich aufrollte und so gerade wie eine Orgelpfeife wurde, wenn er mit ganzer Kraft hineinstieß, und so rollte es sich auch wieder in seine frühere Gestalt zusammen, wenn er das Wasser herauszog."

* Mozart. Unter die weniger bekannten Anecdoten aus dem Leben dieses großen Tonmeisters dürfte auch folgende gehören: Als er im kindlichen Alter seine erste Reise mit seinem Vater Leopold Mozart, Unterdirector der Capelle des Erzbischofs von Salzburg, von dieser seiner Geburtsstadt nach Wien machte, wurde er auch der Kaiserin Maria Theresia vorgestellt. Zutraulich sprang der Kleine der Kaiserin auf den Schooß und umarmte sie herzlich. Die große Frau lächelte und ließ sich diese kindliche Unbefangenheit gerne gefallen. Ein Jahr später, 1763, wollte der kleine Wolfgang, als er bei seiner Anwesenheit in Paris der Marquise von Pompadour vorgestellt wurde, dieselbe Procedur wiederholen. Diese wehrte ihn jedoch ab, da fragte

der Kleine beleidigt: „Wer ist denn die, daß sie mich nicht küssen will, da mich doch meine Kaiserin geküßt hat." (Wiener Musikzeitung.)

* Die Einsegnung von Barilli. Barilli, ein ausgezeichneter Baßbuffo und Liebling Napoleon's kam auf einer Kunstreise im Winter in Lyon an und stieg im Hôtel de l'Europe ab. Er verlangte ein einfaches Abendbrod. Die Wirthin machte demüthige Verbeugungen vor ihm und ließ ihm ein ausgezeichnetes Abendessen mit delicaten Weinen und allen nur möglichen Leckereien der feinsten Sorte auftragen. Er sagte, daß er das nicht wünsche. Die Wirthin antwortete jedoch: er solle außer aller Sorge sein, es würde ihm nichts kosten, indem sie sich noch sehr bei ihm verpflichtet fühle, daß er in ihrem Hôtel abgestiegen sei. Aber ich kann unmöglich von dem Gebrauch machen, was vielleicht von Rechtswegen einem Andern zukommt. Ich bin Baßsänger der komischen Oper in Paris. „O lassen Sie das gut sein — antwortete die Wirthin — das ist Leuten von Ihrem Stande sehr leicht zu verzeihen, wenn sie auf Reisen sich dieser kleinen List bedienen, um recht gemüthlich leben zu können. Aber seien Sie von unsrer Verschwiegenheit überzeugt."

Was wollte er machen, er ließ sich Alles gefallen und blieb auch noch mehrere Tage da. Als er abreisen wollte, bemerkte er an seinem Wagen die Wirthin, deren Eltern, Verwandte, Freunde und Dienerschaft, welche um seinen Segen baten. Er bot der Wirthin seine volle Börse an, welche sie aber nicht annahm. Barilli sagte: Ihr schlagt mein Geld ab und verlangt dafür meinen Segen; es wäre sehr undankbar von mir, Euch diesen zu entziehen. Im Namen des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes; und während die Versammlung Amen sagte, stieg er in den Wagen und fuhr davon. Nach einer Weile dachte er erst daran, daß er, da ihn auf der Reise sehr gefroren, einen Priesterrock mit Pelz besetzt aus seiner Garderobe angezogen habe und damit in das Hôtel eingetreten sei, wo man ihn höchst wahrscheinlich nun für einen hohen Geistlichen gehalten hatte.

* Der Vater des unsterblichen Kästner war — wie dieser in seinem „Leben" erzählt — „ein großer Freund der Musik, spielte verschiedene Instrumente, auch die in unsren Zeiten zu tiefsinnige und zu wenig lärmende Laute. Es war seine ernste Meinung, wir würden im Himmel Musik haben, eine Aussicht in die Ewigkeit, die wenigstens eben so verzeihlich ist, als viele andere, und sich allenfalls wohl eher rechtfertigen ließe, als die Behauptung mancher Theologen, daß im Himmel hebräisch gesprochen würde. Bei dieser Gesinnung wünschte er doch wohl sehr, seinen Sohn auch als Musiker zu hören, und daraus ward nichts. Ich hatte Lehrer auf dem Clavier, noch außer meinem Vater; ich lernte auch wirklich „Nun danket alle Gott" und ein paar Menuetten spielen, aber nicht nach Noten: denn die zu lernen hatte ich die Geduld nicht. Da beging nun mein Vater wirklich einen pädagogischen Fehler: er meinte, ich sollte Musik durch Hören lernen, und hätte mich doch so viel kennen sollen, daß ich sie eher durch Lesen gelernt hätte. Hätte er mir Bücher von der Musik gegeben, so hätte ich sie als etwas Gelehrtes geschätzt; so kannte ich sie nur als eine Kunst zum Vergnügen, und da war sie mir nicht reizend. Als ich erfuhr, daß es eine mathematische Theorie der Musik gebe, lernte ich sehr begierig Töne berechnen; aber nun war es zu spät für die Uebung, Töne hervorzubringen! —

* Als Göthe die Catalani in Karlsbad hörte, sagte er ganz eigentlichst aus dem Stegreife:

Im Zimmer, wie im hohen Saal,
Hört man sich nimmer satt,
Und man erfährt zum ersten Mal,
Warum man Ohren hat.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 16. Leipzig, April. 1844.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Zweiter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Expedition der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Signale aus Petersburg.

Mad. Clara Wieck-Schumann, die liebenswürdigste und größte Pianoforte-Künstlerin, welche wir je in Petersburg gehört haben, hat hier 4 Concerte mit seltenem Beifall gegeben. Wenn sie nicht gar zu spät eingetroffen wäre, hätte sie deren 8 geben können. In jedem ihrer Concerte mußte sie das beliebte Frühlingslied von Mendelssohn spielen und wiederholen, ja bei dem Kaiser drei mal. Sie wurde in den höchsten Zirkeln mit Liebe und Vertrauen empfangen und hoch gefeiert; die Kaiserin stand an der Spitze. Im 3. Concert wurde Schumann's herrliches Quintett gegeben und erregte enthusiastischen Beifall, da alle, namentlich Heinrich Romberg, Maurer und Groß mit großer Theilnahme in die Composition eingingen. Schumann's Sinfonie wurde auch zu Gehör gebracht, und seine zarten und sinnigen Variationen für 2 Flügel spielte Clara Schumann mit Henselt, der das öffentliche Spielen nun ganz aufgegeben hat, bei dem Prinzen von Oldenburg, des Kaisers Neffen, an dem Schumann's den freundlichsten Gönner fanden und dessen Gemahlin die Sanftmuth und Güte selbst ist.

Schumann's folgen nun einer Einladung nach Moskau, werden dann wieder nach Petersburg zurückkehren und von da über Reval, Helsingfors, Abo, Stockholm reisen und Anfangs Juni das deutsche Vaterland wieder begrüßen.

Am 5. März wurde der Mad. Clara Wieck-Schumann das Diplom als Ehrenmitglied der philharmonischen Gesellschaft zu St. Petersburg feierlich überreicht, nachdem sie den 4. März, in dem Concert, welches die Gesellschaft zum Besten ihrer Wittwen und Waisen gab, gespielt hatte. Die deutsche akademische Zeitung vom 7. März drückt sich unter andern folgendermaßen darüber aus: „Die besondere Gefälligkeit dieser unvergleichlichen, genialen Künstlerin, weiß die philharmonische Gesellschaft um so höher zu schätzen, da sie erst an dem Tage unmittelbar vorher ihr eigenes erstes Concert gegeben hatte und noch ferner Concerte zu geben beabsichtigt, in so fern also ihr eigenes Interesse dem wohlthätigen Zwecke des Vereins so willig zum Opfer gebracht hat. Ja, was noch mehr ist, ihre Gefälligkeit war so groß, daß, als zwei andere Künstler, die ihre Mitwirkung bei dem Concerte zugesagt hatten, Krankheit wegen nicht erscheinen konnten, Mad. Schumann zweimal mit immer steigenden Beifall und Entzücken auftrat, welches sich am Schluß in einem, aus Begeisterung

des Orchesters plötzlich eingestimmten, feierlichen Pauken- und Trompeten-Tusch äußerte. H.

Signale aus Berlin.

Frau Schröder-Devrient ist abgereist, und Frl. Marx ist angekommen. Daß die Erstere im Fidelio zum Letztenmale auftrat, habe ich Ihnen bereits mitgetheilt. Die Künstlerin hat hier glänzende Anerkennung, herben Tadel, ja sogar hämische Anfeindungen gefunden. Die Wahrheit ist aber: Frau Schröder-Devrient hat von der Schönheit ihrer Stimme Manches eingebüßt, sie benutzt aber das, was ihr geblieben mit künstlerischer Einsicht und reißt durch ihr glutvolles Spiel, bei dem man selbst hier und da eine zu scharfe Schattirung übersieht, gewaltsam mit sich fort. — Sie erhielt für jeden Abend 40 Friedrichsd'or, und hat dabei sicher bessere Geschäfte gemacht als das Theater; denn sie sollte eigentlich in dem abgebrannten, dreimal größern Opernhause auftreten. Fr. Marx, von Leipzig zurückgekehrt, trat in der Norma am 2. April auf, und sang mit der glänzenden Stimmfertigkeit, welche diese Sängerin auszeichnet; der Beifall fehlte natürlich nicht. Im Uebrigen ging es auf dem Königlichen Theater in der stillen Woche sehr stille. Vom 4—6 April war das Haus geschlossen, am ersteren und letzteren Tage zum erstenmale in Berlin, was natürlicherweise viel Stoff zu Bemerkungen gegeben hat. Die Häupter der pietistischen Parthei sollen sich vergnügt die Hände gerieben haben, und ich will sie für heute nicht in ihrem Vergnügen stören. Dagegen lobe ich mir Herrn Cerf, er weiß Religion mit Philosophie zu verbinden, und ließ als ein schönes Zeichen religiöser Toleranz — er ist bekanntlich ein Jude — vor einer protestantischen Bevölkerung eine katholische Kirchenmusik, das Stabat mater von Rossini, im Königstädter aufführen. Ich glaube der Mann hat einen tiefern Blick in das Wesen der Dinge, als die Welt ahnt. Graun's Tod Jesu wurde am 3. April durch das Schneider'sche Gesangsinstitut lobenswerth in der Garnisonkirche ausgeführt, und am 5. April ausgezeichnet durch die Singakademie unter Rungenhagens Leitung. An weltlichen Concerten gaben die Milanollo's eins am 1. April zum Besten der Armen. Die übrigen Concertgeber verhielten sich in wohlwollender Ruhe. Willmers hat Berlin verlassen und ist, wie man sagt nach Wien gegangen. Das thut uns leid um seinetwillen, weil er, wenn er ausgehalten, sicher die ehrende Anerkennung gefunden, die ihm gebührt. C. G.

Kritische Signale.

Weiheklänge. 31 Jugendlieder von verschiedenen Meisterdichtern für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte componirt von M. F. Lehmann. Berlin in Commission der Logier'schen Buch- und Musikalienhandlung. Preis 12½ Sgr.

Es dünkt uns eine nicht eben leichte Aufgabe, Kinderlieder so wohl zu dichten als zu componicen, ohne entweder den objectiven Standpunkt, von dem aus wir die Kinderwelt betrachten, zu sehr zu verrathen, oder bei möglichster Selbstverleugnung statt des Kindlichen, das Kindische zu berühren. Gleichwohl hat der Autor seine Aufgabe glücklich gelöst, indem er der engen Sphäre der Kinderwelt nichts aufgedrängt, was an jenes Herablassen eines reiferen Geistes zu ihr erinnerte, sowohl in guter Wahl der Texte als deren einfachen und zweckmäßigen musikalischen Behandlung. So leicht und einfach die Lieder in melodischer Beziehung sind, so klar und faßlich erscheinen sie hinsichtlich ihrer rhythmischen Ausführung und was die Begleitung betrifft, so entspricht sie in harmonischer Beziehung ebenso der Tendenz des Ganzen wie sie besonders, als sehr leicht ausführbar, von praktischem Tacte zeugt. Wir dürfen aus diesen Gründen das Werkchen Aeltern und Erziehern um so mehr empfehlen, als es bei jener schlichten aber sehr anständigen und correcten Ausstattung äußerst billig ist. — r —

Die Kunst, in einer Stunde auf dem Accordion oder der Zieh-Harmonika ohne Lehrer und ohne Notenkenntniß ein Stück spielen zu lernen. Nebst einem Anhange von 50 leichten und bekannten Musikstücken, Chorälen, Liedern, Märschen, Tänzen ꝛc. von Friedrich Rüdiger. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Berlin bei C. F. Recht. Preis 15 Sgr.

Der Verfasser offenbart mit seiner Hyperbel auf dem Titel, entweder eine poetische oder rhetorische Ader, und hat er die ja nicht, so heißt offenbar eine Stunde so viel bei ihm als: Lection. Jedenfalls dauert dann eine solche bei ihm so lange, wie bei andern 2, 3, 4, 6 und mehr Stunden. Wir beklagen, daß wir keine Zieh-Harmonika zur Hand hatten, und so kommt die Welt um einen Virtuosen eines Instrumentes, auf dem uns unser unermüdlicher unbekannter Nachbar, seinen musikalischen Enthusiasmus fast jeden Abend in großen Septnonenaccorden zu Gemüthe führt. Was das System betrifft, welches der Autor in seinem Werkchen aufgestellt, so zollen wir ihm alle Anerkennung, da es sehr einfach ist und uns zweckmäßig erscheint. In dieser Meinung unterstützt uns wenigstens der Umstand, daß es bereits eine zweite Auflage erlebt hat. Sollte daher ein Harmonika-Enthusiast unter unsern Lesern sein, oder sollte er einen Bekannten haben, in welchem ein Talent für dieses Instrument schlummert, so kann er sich durch Empfehlung dieses Werkchens ein großes Verdienst erwerben, welches uns den Ziehharmonicisten unter unsern Lesern gegenüber hoffentlich mit unserer Empfehlung Niemand streitig machen wird. — r —

Neuigkeiten.

Bärmann, H. Divertissement für Clarinette mit Orchester. Op. 39. Stuttgart, Allgemeine Musikhandlung.

Beethoven, L. v. Gedenke mein! Lied für eine Stimme mit Pfte. Aus dessen Nachlaß erst jetzt herausgegeben. Wien, Haslinger.

Boch, Franz. „So möchte ich begraben sein.“ Lied mit Pianoforte und Violonc. oder Horn. Stuttgart, Allgemeine Musikhandlung.

Herz, H. Grande Fantaisie pour Pfte. sur un Motif de Linda di Chamounix. Op. 138. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Hoven, Hans. Der Säufferkampf, oder cüriöse und wahrhafte Beschreibung, wie der ehrenveste andennoch gottvergessene Ritter Cuno, durch den salva venia Gott sei bei uns, im Sauffen überwunden und auf die Letzt geholt worden. Eine schöne tröstliche Historia allen gottfürchtigen Gesellen und Junggesellen, zu Trost und Unterricht, allen bösen, unzüchtigen, halsstarrigen Säuffern zur Besserung gehalten und allen Christenmenschen fast nützlich und kurzweilig zu hören, in vergnüglichen Reimen geschrieben durch Dr. August Eberhard Schmidt, mit weltlicher Musika von Hans Hoven. Op. 26. Leipzig, Kistner.

Jäger, F. „Ihre Augen“ Lied mit Pianoforte oder Guitarre. Stuttgart, Allgemeine Musikhandlung.

Kalkbrenner, F. Fantaisie brill. pour Pfte sur la Romance „le fil de la vierge.“ Op. 170. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Lindpaintner, P. „Die Fahnenwacht“ Lied mit Pianoforte. Stuttgart, Allgem. Musikhandlung.

Moscheles, J. Deux Fantaisies brillantes pour Pfte sur des Airs favoris de l'Opera: „la Bohemienne“ de Balfe. Op. 108. No. 1, 2. Leipzig, Kistner.

Neukirchner. Fantasie für Fagott über Themas aus dem Maskenball mit Orchester. Op. 6. Stuttgart, Allgemeine Musikhandlung.

Pacher, J. A. 3 Etudes de Salon pour Pfte. Op. 3. Wien, Haslinger.

Dur und Moll.

* Leipzig. Mendelssohn-Bartholdy befindet sich auf seiner Durchreise nach London seit einigen Tagen hier. Am 12. April kam die „Antigone" wieder einmal zur Aufführung; am 15. „Faust" von Spohr. Außerdem werden die „Geheimnisse von Paris" bei jeder Vorstellung ausgepfiffen. Herr Ringelhardt giebt sie aber ruhig fort.

Unter der neuen Direction soll unser Theater vielfache Verbesserungen erfahren. Es werden sämmtliche Decorationen und Costüme neu und brillant sein. Der Chor, welcher jetzt aus 14 männlichen und 12 weiblichen Personen besteht, wird auf 20 weibliche und ebensoviel männliche gebracht werden und überhaupt von der Art sein, wie es sich für eine Stadt wie Leipzig gehört. Als Chordirector ist Herr Musiklehrer Günther angestellt. Der Anfang der Vorstellungen wird vernünftigerweise um 7 Uhr oder doch halb 7 Uhr stattfinden; da in Leipzig die Cavaliere rar sind und das Theaterpublicum größtentheils aus Geschäftsleuten besteht, so ist das gewiß sehr erwünscht. Das Parterre wird nicht — wie es anfänglich hieß — zu einem Stehplatz umgewandelt werden, sondern man wird dort nach wie vor sitzen. Auch nicht mehr wie billig, Leipzig ist nicht groß genug, um die Leute für 1/3 Thaler stehen lassen zu können.

Die Restauration im Innern des Theaters hat Herr Decorationsmaler Widder, unter dessen Leitung auch der Gewandhaussaal neu gemalt wurde, übernommen, und es steht also auch in dieser Beziehung jedenfalls eine möglichst elegante und geschmackvolle Herstellung zu erwarten.

Unmittelbar nach der Messe hören die Vorstellungen auf; die Herren Baudius und Reger, welche unsere Bühne verlassen, veranstalten aber im Theater noch eine Abschiedsacademie, in welcher, wie bereits erwähnt, der Bassist Dettmer aus Dresden mitwirkt und in der die Abschiedssinfonie von Haydn zur Aufführung kommen wird. Die Herren Ballmann und Berthold, welche wieder engagirt sind, werden eine ähnliche Abendunterhaltung im Saale des Schützenhauses geben, zu welcher der Komiker Beckmann von Berlin herüberkömmt.

* Am 7. und 8. August wird in Meißen ein Männergesangfest stattfinden, dasselbe bezweckt, nach dem ausgegebenen Programm, den Theilnehmern durch das Zusammenwirken großer Massen in Einem Chor die eigenthümliche Schönheit, Kraft und Fülle des Männergesanges vorzuführen; die Sänger als Sänger durch Lied und Wort einander näher zu bringen und inniger zu befreunden; dem kunstliebenden Publicum einen außergewöhnlichen Genuß zu bereiten und im Volke für edlerern Gesang, als ein so herrliches Bildungsmittel, mehr Begeisterung zu erwecken. Am 7. Aug. Nachmittags 4 Uhr findet im Dome die Aufführung einer geistlichen Musik statt, in sich schließend: 1) einen Choral, — 2) Psalm: „der Herr ist Gott" von F. W. Berner, (mit Orchester) — 3) Hymnus: „Gott sorgt für mich" von C. G. Reißiger (für das Fest besonders componirt), — 4) Hymnus: „Wo ist so weit die Schöpfung reicht ꝛc." von Reithardt, (mit Orchester), — 5) Motette: „Ich danke dem Herrn" von B. Klein — 6) Psalm: „Gott, sei uns gnädig (doppelchörig und mit Orchester), von Fr. Schneider (ebenfalls für das Fest componirt). — Am zweiten Festtag versammeln sich alle Sänger früh 7 Uhr zu einer Probe für die allgemeinen Gesänge, begeben sich in Chören, deren Reihenfolge durch das Loos bestimmt wird, auf den Marktplatz und tragen daselbst einige allgemeine Gesänge vor. Jedem Chore ist ein Begleiter aus der Mitte des Comité, oder der Meißner Liedertafel beigegeben. Der ganze Zug bewegt sich an der Elbe aufwärts — mit wohlwollender Genehmigung des Generallieutenant von Miltitz — durch Siebeneichens schöne Anlagen nach der Wilsdruffer Straße über Polenz in das Buschbad. Bei der Ankunft daselbst werden einige allgemeine Gesänge vorgetragen. Diejenigen Vereine, welche im Buschbade einige Gesänge vortragen wollen, haben sich nach der, durch das Loos bestimmten Ordnung zu richten. Uebrigens bleibt es jedem Theilnehmer überlassen, hier die Zeit nach eigenem Gutdünken zu benutzen, z. B. den Götterfelsen und andere interessante Punkte von hier aus zu besuchen. Die Rückkehr erfolgt 1/24 Uhr. Vorher einige allgemeine Gesänge. Aufenthalt auf der Schießwiese bis spätestens 1/26 Uhr.

Auf dem großen Markte in Meißen angelangt, werden ebenfalls einige allgemeine Gesänge vorgetragen, worauf sich die Theilnehmer zu einem gemeinschaftlichen Mahle begeben. — Die musikalische Leitung haben übernommen: Herr Hofcapellmeister Reißiger in Dresden, Herr Hofcapellmeister D. Schneider in Dessau und Herr

Musikdirector Hartmann in Meißen. Zur Leitung aller übrigen Festangelegenheiten hat sich ein, zum Theil aus der Mitte der städtischen Behörden, zum Theil aus der Mitte der Liedertafel gewählter Comité gebildet. Als Vorsitzender und Festordner steht an der Spitze desselben Herr Bürgermeister Tzschucke. Die zur Theilnahme am Feste entschlossenen, aber noch nicht angemeldeten Sänger, haben ihre Anmeldungen ehestens in folgender Weise zu adressiren: a) die aus Meißen und der Umgegend an Herrn Fischer, Comptoiristen bei der Königl. Porzellanmanufactur; b) die aus dem Dresdner Kreisdirectionsbezirke rechtes Elbufer und der Lausitz an Herrn Berger, Sextus a. d. Stadtknabenschule und Selecte; c) die aus dem Dresdner Kreisdirectionsbezirke linkes Elbufer, incl. der Stadt Dresden an Herrn Holle, Actuarius bei dem Hauptsteueramte; d) die aus dem Leipziger Kreisdirectionsbezirke und dem Auslande an Herrn Ziegler, Lehrer an der Vorstadtschule und Selecte; e) die aus dem Zwickauer Kreisdirectionsbezirke an Herrn Dittrich, ersten Lehrer an der Mädchenschule. In dieser Anmeldung haben sie genau anzugeben: ihren Namen, Stand*) und ihre Stimme (mit specieller Bezeichnung des 1. und 2. Tenores, des 1. und 2. Basses; ob sie am Festmahle (ungefähr zu 12 Ngr.) Theil zu nehmen und ob sie eine Wohnung zu ermäßigten Preisen, oder nach Befinden freie**) wünschen.

Um der kirchlichen Aufführung eine möglichst gute Ausführung zu sichern, ist es unbedingt nothwendig, daß jeder Sänger den dazu bestimmten zwei Hauptproben beiwohne. Beide finden im Dome statt, und zwar die erste den Tag vor dem Feste, also den 6. August von Nachmittags ½4 Uhr, die zweite den ersten Festtag von früh 8 Uhr an. Wer diesen Proben nicht regelmäßig beiwohnt, findet bei der Aufführung nur gegen das festgesetzte Entrée in der Kirche Einlaß.

* Die erblindeten Virtuosen Berlins hatten von ihrem kärglichen Erwerb eine kleine Privatsparkasse begründet, zu der jeder monatlich einen Silbergroschen beisteuerte. Die Verwaltung dieser Kasse, die zur Unterstützung ganz Hilfloser und schwer Erkrankter dienen sollte, hatten sie einen aus ihrer Mitte übertragen, dem dieselbe, aus circa 40 Thaler bestehend, durch ruchlose Hand gestohlen wurde. Der letzte Nothgroschen bitteren Elends fiel in verbrecherische Hände. Der Director der Blindenanstalt, Herr Professor Zeune, Wilhelmsstraße No. 139, erklärt sich bereit, mildthätige Gaben zum Ersatz des Geraubten in Empfang zu nehmen. Wir zweifeln nicht, daß auch diese Anzeige in unserm Blatte, den Unglücklichen milde Gaben zuführen wird.

* Von der neuen Ausgabe des Handbuches der musikalischen Literatur ist die dritte Lieferung erschienen, sie reicht bis Kuhlau in den Pianoforte-Solo's

* Die Sängerin Köster-Schlegel hat die Schweriner Bühne verlassen; sie tritt im August ihr Engagement in Breslau an, bis dahin wird sie mit ihrem Dichtergatten spazieren gehen.

* Sie will nicht. Demois. Jazedé kommt nicht nach Leipzig, sie ist vom September an wieder in Hamburg engagirt.

* Servais, der große Violoncellist, hat nun auch in Dresden Concert gegeben. Er scheint Leipzig zu umfahren.***)

* Man schreibt aus Wien: Der Löwe des Tages ist in diesem Augenblick der Clavierspieler Leopold von Meyer. — Zum Leidwesen des größern Theils des Publicums kommen nachgerade die schon oft gerügten „Nachtconcerte" wieder in Schwung. Die Nacht zum Tage machen gilt nun einmal für fashionable. — Die italienische Oper, welche begonnen hat, verspricht drei neue Opern und zehn Ballette mit Fanny Elßler.

* Im Mai wird Fräulein Marie Cecca aus Petersburg in Berlin eintreffen und dort gastiren. Sie ist die Tochter der berühmten Gesanglehrerin Cecca und ertheilte den nunmehr vermählten Großfürstinnen Gesangunterricht. Sie wird als eine kunstgebildete und schöne Sängerin gerühmt.

* Bei Thorwaldsens Leichenfeier in Copenhagen sang die königl. Capelle eine Cantate von Oehlenschläger, componirt vom Capellmeister Gläser, und die Feierlichkeit schloß mit einem „Lebewohl" gedichtet von Andersen und componirt von Hartmann, welches die Mitglieder des Studentensingvereins sangen.

---

*) Wozu der Stand bei einem Sängerfest? Das deutsche Michelthum ist unvertilgbar!

**) Eine eigene Zumuthung, ein theures, ermäßigtes oder freies Wohnungsbekenntniß ablegen zu sollen.

***) Soeben erhalten wir die Nachricht, daß Servais während der Messe in Leipzig Concert geben wird.

* Wie verschieden ist der Geschmack. Das Lied von Kücken, der Abschied, welches in Norddeutschland sehr gefällt und außerordentlich viel gekauft wird, ist neulich in Wien laut dortiger Musikzeitung in einer musikal. Soirée durchgefallen.

* Johann N. Skraup jun. ist zum einstweiligen Director der Sophienacademie in Prag ernannt worden.

* In Wien hat sich ein Männergesangverein, der erste, gegründet. Die Wiener Musikzeitung enthält in Bezug darauf einen sehr hochnäsigen, aroganten Bericht dem Auslande gegenüber. Herr „Gr. Ath—s" irrt sich sehr," wenn er meint, die Welt würde sich über diesen Verein groß beunruhigen.

* Die Trauermusik, welche bei dem Begräbniß des Königs von Schweden aufgeführt wurde, hatte der Capellmeister Bärwald componirt.

* Reisende Walzer. Der Tanzcomponist Jos. Gungl giebt mit seinem aus 24 Personen bestehenden Orchester in Magdeburg Concerte.

* Die Nassauischen Sängervereine wollten beim Einzuge ihres Herzogs, Arndts schönes Lied: „Was ist des deutschen Vaterland" singen, sie durften aber nicht. O Nassau!

* Mad. Schröder-Devrient hat ihr neues Engagement in Dresden angetreten.

* Die Sängerin Hermine Rudersdorff ist bei der Mannheimer Bühne an die Stelle der Mad. Lehmann-Rauch auf drei Jahre engagirt.

* Auber's neue Oper „la Syrène," wird demnächst im Verlag von Breitkopf & Härtel erscheinen.

* Der Componist J. E. Leonhardt ist in Hamburg angekommen, und gedenkt dort einige seiner größern Compositionen zur Aufführung zu bringen.

* In Paris wurde ein Vaudeville und ein Ballet aus der Polka gemacht. Letzteres fand im Theater Comte viel Beifall.

* Dingelstadt wird nächstens die Sängerin Jenny Lutzer heirathen und diesen Sommer in Kannstadt zubringen.

* Mendelssohn-Bartholdy's „Paulus" kam in Prag zur Aufführung.

* Am 8. April fand in Weimar die erste Aufführung des „Sommernachstraum" zum Geburtstage der Erbgroßherzogin statt.

* Adelszeitung. An der Lemberger Bühne ist die Concertsängerin Fräulein von Riese, von Prag, als Prima Donna engagirt.

Nipptisch.

* Daß ein Dresdner Polizeidiener vor mehren Jahren einen ungarischen Husarenoffizier, in der Meinung, es sei eine Faschingsmaske, auf die Districtswache brachte, ist bekannt. In diesen Tagen wurde hierzu ein passendes Seitenstück geliefert. Der Inhaber der auf der Räcknitzer Höhe in der Nähe des Moreau-Denkmals gelegenen Restauration zeigte nämlich vor den Feiertagen an, daß die berühmte und wohlbekannte Sängerfamilie Lerche angekommen sei und ihre Concerte gratis bei ihm executiren werde. Sofort erschienen zwei Diener der Dresdener Polizei bei dem Wirthe, um ihn wegen unbefugter Ankündigung von Concerten während der geschlossenen Zeiten, sowie auch über die Personalitäten der Sängerfamilie Lerche zu befragen. Der Wirth führte die forschende Polizei mit der größten Bereitwilligkeit in's Freie, und hier sagte er, auf eine in den Lüften schwebende singende Lerche deutend: „Sehen Sie, meine Herren, dieß ist der erste Tenorist der Familie Lerche; wollen Sie sich ein wenig gedulden, so werden Sie auch die Bekanntschaft der übrigen Familienglieder machen." Die Polizeidiener sahen sich verwundert an und mögen wohl ziemlich lange Gesichter gemacht haben über ihr vereiteltes Lerchenstreichen.

* Panischer Schrecken in einem Theater. Eine außerordentliche Zahl von Zuschauern war am 31. März im Adelphi-Theater zu Glasgow (Schottland) versammelt. Die Vorstellung fand zum Vortheile des beliebtesten Schauspielers der Gesellschaft des Herrn Miller statt. Alles ging ruhig vorüber. Um halb eilf Uhr Abends entstand aber plötzlich ein Lärm, der traurige Folgen nach sich zog. Im Hause eines

in der Nähe wohnenden Buchdruckers war Feuer ausgebrochen. Unvorsichtigerweise wurde unter dem geräuschvollsten Hülferufen die Unterstützung mehrerer Pompiers in Anspruch genommen, die den Dienst im Schauspielhause versahen. Das Publikum bildete sich augenblicklich ein, daß im Innern des Theaters selbst eine Feuersbrunst entstanden sei. Dadurch erfolgte eine unbeschreibliche Verwirrung. Sämmtliche Zuschauer stürzten nach den Thüren, und da die Corridors versperrt waren, so stiegen eine Menge Personen in die Parterre-Logen oder stürmten Orchester und Bühne. Viele Männer und Frauen, zu Boden geworfen, erhoben ein Jammergeschrei. Einige Schauspieler hatten die Geistesgegenwart, die Bühne nicht zu verlassen und das Publikum aufzufordern, auf den Plätzen zu bleiben, da sie nicht die mindesten Zeichen einer Gefahr wahrnähmen. Man gab ihnen kein Gehör; einige Schauspieler erhöhten noch die Bestürzung und Unordnung, indem sie in ihrem vollständigen Theatercostüme auf die Straße flüchteten. Nur zu spät nahm man wahr, daß man sich unbesonnener Weise der Angst überlassen hatte. Es kam zwar Niemand um's Leben aber viele Menschen erhielten nicht unbedeutende Verletzungen. Ein alter Logenschließer ward von einem Niederträchtigen zu Boden geworfen und seiner Börse beraubt. Der Schaden ist nicht unbeträchtlich: zerbrochene Sitze, eingeschlagene Thüren, zerschmetterte Lampen und Candelabres zeugen von dem Ereigniß.

* Die Leipziger Modezeitung sagt: Manche Zeitschriften verfolgen einen wohlbekannten Theaterdirector, der kürzlich einen Orden erhielt, mit Spott über seinen Mangel an Schreibfertigkeit; ein sehr berühmter anderer Director aber, Barbaja, konnte auch keinen Brief schreiben; er war früher Kellner in einem Kaffeehause in Mailand gewesen und leitete später drei große Theater auf ein Mal, das San-Carlo-Theater in Neapel, die Scala in Mailand und die Oper in Wien. In keiner Sprache lassen sich die Schimpfreden wiedergeben, mit denen er seine Sänger und Musiker überschüttete, sobald sie ihm mißfielen; aber sie nahmen es ihm nicht übel, weil sie wußten, daß er sie zuerst umarmte und beglückwünschte, wenn sie ihre Sache recht gut machten, und daß er sie bei Krankheiten selbst pflegte und wartete, wie ein Vater oder Bruder. Er hatte wie erwähnt, durchaus keine Erziehung genossen, konnte nicht schreiben und verstand keine Note von Musik; gleichwohl gab er seinen Componisten häufig die zweckmäßigsten Rathschläge und hat den Plan zu mehr als einen Operntexte dictirt. Seine Stimme war die rauheste und unangenehmste, er bildete aber dennoch einige der ersten Sänger Italiens. Er sprach nur das gemeine Mailändische, unterhandelte aber mit Königen und Kaisern auf dem Fuße vollkommener Gleichheit. Ein besonderes Fest soll es gewesen sein, ihn in dem Carlo-Theater bei den ersten Aufführungen einer neuen Oper in seiner Loge, der königlichen gegenüber sitzen zu sehen. Sobald ein Sänger etwas nicht recht machte, donnerte er ihm so laut, daß das Haus erzitterte, fein can de dio (Himmelhund!) zu; äußerte aber das Publikum mit Unrecht Mißfallen, so sprang Barbaja auf, legte sich über die Brüstung seiner Loge hinaus, und schrie in das Parterre: „Figli d'una vacca.“ Wollt Ihr die Mäuler halten! Ihr verdient gar keine guten Sänger.“ Applaudirte der König einmal nicht zur rechten Zeit, so zuckte Barbaja die Achseln und verließ murrend die Loge. Barbaja war es, der Lablache, Tamburini, Rubini u. s. w., die Colbran, Pasta und Fodor bildete, und Donizetti, Bellini und selbst den großen Rossini erhob.

* Als ein Gelehrter in Berlin nach dem Tode des berühmten Schauspielers Fleck (1801) zu Engel'n sagte: „Einen Fleck wird das Theater nicht wieder bekommen,“ antwortete dieser: „Ach, manchen Fleck wird es bekommen; aber keinen Schauspieler.“

* Eine dankbare Schülerin des im ersten Viertel dieses Jahrhunders zu Gotha verstorbenen, tüchtigen Cantors Schade, schrieb in das Stammbuch dieses ihres Musiklehrers: „Durch Schaden wird man klug.“

* Glasbrenner hat ein Gedicht gemacht, welches wir den Componisten für eine Singstimme mit Hornbegleitung unter dem Titel „Zwei Wünsche“ empfehlen:

Ach, zwei Wünsche wünscht' ich immer,
Leider immer noch vergebens.
Und doch sind's die innig-frommsten,
Schönsten meines ganzen Lebens!

Daß ich alle, alle Menschen
Könnt' mit gleicher Lieb' umfassen,
Und daß Ein'ge ich von ihnen
Morgen dürfte hängen lassen.

Wer möchte dieses Lied nicht singen!

Ankündigungen.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 17. Leipzig, April. 1844.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zweiter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅓ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Expedition der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Der Violoncellist François Servais.

Wir wollen versuchen, das Spiel dieses Giganten auf seinem so äußerst schwierigen Instrumente, zu schildern und bitten die musikalischen Leser, uns als Jemanden betrachten zu wollen, welcher sich gedrungen fühlt, über Servais, aus der Tiefe der Seele und mit innigster Ueberzeugung einige Worte der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Servais ist durch und durch ein musikalisches Original. Er kann mit keinen früheren und jetzt lebenden Violoncellisten verglichen werden. Er steht, wie seiner Zeit Paganini, vor seinen Vorgängern und Zeitgenossen unerreicht da. Man kann ihn mit Recht den König seines Instruments nennen. Tüchtige Kenner haben dies auch schon mehrere Male gethan — der berühmte Violoncellist Merk in Wien, an der Spitze.

Die Perfection Servais's beruht hauptsächlich in seinem musikalischen Genie. Er gibt sich in seinem Spiele gerade wie er fühlt und das ist eben die einzig richtige Weise die Hörer zu ergreifen, wenn nämlich das Gefühl des Spielers, wie es bei Servais der Fall, ein edles ist.

Was die Ueberwindung von Schwierigkeiten anbetrifft, so grenzt dieselbe wirklich an's Fabelhafte. Terzen, Septen, Octaven und Decimen wirft er mit einer Schnelligkeit und Sicherheit heraus, daß ein geübtes Ohr zweifeln möchte, sie gehört zu haben. In chromatischen Läufen gefällt er sich sehr oft und sein Staccato hinauf und herunter ist auf dem Violoncell bis jetzt noch nicht dagewesen, der riskantesten Sprünge nicht zu gedenken, welche ihm jederzeit glücken.

Wodurch er aber eigentlich die Herzen seiner Zuhörer allgewaltig hinreißt: da ist seine Cantilene. Seelenvolleres kann man nicht hören. Mögen Splitterrichter darüber kritteln, daß er mit den Fingern fast ein wenig zu viel bebe; das schadet nichts. Die Art und Weise, wie er es macht, ist unübertrefflich und darin liegt ebenfalls eine Vollkommenheit seines Spiels.

Was seine Compositionen anlangt, so ist das, was wir zu hören Gelegenheit hatten, zwar in einem edlen und grandiosen Style gehalten, doch

kommen darin öfters Härten vor, welche sich wohl vermeiden ließen. Wir wünschen, daß er nicht zu sehr der neuen romantischen Schule folge.

Wir wollen mit des seligen Seyfrieds Worten über Paganini schließen: „Servais überflügelt den Culminations-Punkt alles je gehörten (Violoncell) Spiels."

**

Morgen-Concert im großen Saale der Buchhändlerbörse zu Leipzig gegeben von S. Kossowski.

[Den 21. April 1844.]

Man muß Leipzig nicht zur Meßzeit von seiner musikalischen Seite kennen lernen wollen, am wenigsten zur Ostermesse! Es gleicht da dem Nachtigallenwäldchen zur Winterzeit von welchem Spatze und Dohlen in deren Abwesenheit Besitz genommen haben. Das piept und krächzt auf allen Straßen, in allen Häusern von reisenden oder vielmehr reißenden Musikanten aller Art, die in ihrem harmlosen Thun und Treiben und mit einer beneidenswerthen Zuversichtlichkeit selbst den der erhabenen Muse der Tonkunst geweihten Gewandhaussaal nicht verschonen würden, wenn er zugänglich wäre. Aber so ist er verschlossen und somit hat zugleich das musikalische Leipzig den Mittelpunkt verloren, nach welchem sein Kunstenthusiasmus, den Gesetzen der Centripetalkraft gemäß, strebt. Wie es ohne den einen Pol den andern nicht giebt, so ohne diese nicht die Centrifugalkraft und es ist erklärlich, warum statt des Kunstenthusiasmus ein vollständiger Kunstindifferentismus unter dem großen Publikum herrscht. Wir beklagen daher die Künstler wie das Publikum wenn während der Ostermesse ein interessantes Concert angekündigt ist. Wird es nun vollends nicht in dem Gewandhaussaale sondern in dem der Buchhändlerbörse gehalten, dann kann man sicher auf Sonorität, die dem sonst schönen und großen Lokale ganz abgeht, rechnen, da die Schallwellen in dem langen Raume sich ungehemmt ausbreiten können. Wäre der Vortheil für den Concertgeber in diesem Falle derselbe wie für die Zuhörer, so würden wir nur beklagen, daß nur eine so geringe Anzahl letzterer daran Theil nehmen können. Und dies beklagen wir denn auch bei dem Concerte des Herrn Kossowski, welcher durch sein treffliches Violoncellospiel die rege Theilnahme seiner Zuhörer zu erwecken wußte. Sein Spiel ist weniger brillant als solid, weniger kräftig als zart, weniger feurig als innig und aus dieser durch seine angeborene Künstlernatur bedingten eigenthümlichen Offenbarung nach außen erklärt es sich, warum sein Ton wenn auch nicht groß, doch rund, wenn auch nicht breit (large sagt bezeichnender der Franzos) doch gesangvoll ist. Seinem Spiele entsprechen daher auch seine Compositionen, die mit denen eines Vieuxtemps und de Beriot ziemlich auf gleicher Stufe stehen werden, wenn er Sicherheit in diesem seinen gewählten Style erhalten haben wird, nur daß in denen des Concertgebers mehr elegischer Ausdruck vorwaltet. Man kennt bereits die Urtheile der Aesthetiker über genannte Componisten, deshalb enthalten wir uns des unsrigen über die Compositionen Kossowski's. Er trug Variationen über ein Thema aus dem Alpenkönig, eine Fantasie melancolique und „Carneval von Venedig" ein Charakterstück, sämmtlich eigene Compositionen vor, außerdem noch eine Fantasie aus den Puritanern von Lipinski von ihm für das Violoncello arrangirt. Die Fantasie melancolique war, obwohl in einzelnen Partien zu lang, die eigenthümlichste Composition. Was das rein Technische betrifft, so haben wir vorzüglich die große Reinheit der Intonation, die trefflichen keck modulirenden Arpeggio's mit dem Daumeneinsatze in hohen Lagen und seine von ungewöhnlicher Fertigkeit zeugende Benutzung des Flageolett mit Hilfe des Daumeneinsatzes bewundert, der Keckheit in den reingespielten Doppelgriffen zu geschweigen.

Der dreizehnjährige Thomas Szpakowski, ein sehr hoffnungsvoller Knabe, unterstützte den Concertgeber und theilte so verdientermaaßen mit diesem die Lorbeeren des Tages. Er spielte im ersten Theile eine Fantasie für Pianoforte von Thalberg über Motive aus Donna del Lago und im zweiten eine Cadenze von Thalberg und Notturno von Döhler, alles zu unserer großen Verwunderung, nur daß uns in einigen Scalen, selbst chromatischen Gängen, die gehobenen Dämpfer an einen Fehler erinnerten, der uns öfter schon bei erwachsenen Virtuosen beleidigt und den bereits F. Wieck schon öfter gerügt hat.

Nun aber noch ein Wort, das nicht dem Concertgeber sondern der Richtung, die in unserer Zeit das Virtuosenthum genommen und das eine sie sehr characterisirende Veranlassung hat, gilt. — Wenn schon die Vorstellung von der sogenannten „stummen Claviatur" dem für die reine, keusche Muse der Tonkunst begeisterten Künstler alle Illusion raubt, was soll er dann fühlen wenn er im Concert während des Vortrags von Seiten des Concertgebers, den Pianisten im Hintergrunde auf einer solchen stummen Claviatur seine Finger für alle die Verrenkungen und equilibristischen Pas vorbereiten sieht, mit deren Hilfe er den Applaus des Publikums sobald sein Vorgänger geschlossen hat, herausfordern will? — Ist das nicht beleidigend? nicht — — —? Doch wir wollen unsern Zorn aufsparen; wir erleben vielleicht noch Schlimmeres! —

J. B.

Signale aus Berlin.

In Lortzings Wildschütz trat Mantius am 14. April zum letzten Male vor seiner Urlaubsreise auf. Der Beifall für ihn wie für Fräul. Polin, die hier, nach einer längern Kunstreise in Italien, wieder die Gitana und einen andern Tanz tanzte, war sehr lebhaft. Die Lücke im Tenorfach wird durch Hrn. Pfister ausgefüllt werden. Die Italienische Oper fristet kümmerlich ihr Leben, sie hat manche tüchtige Mitglieder, aber — sie sind nicht beliebt, und nur die Freibillets sind die lodernden Scheiterhaufen des künstlichen Enthusiasmus. Am zweiten Osterfeiertage gaben die Milanollo's ihr letztes Concert. Sie spielten allein und nur Frau Crelinger trug ein Gedicht vom Hofrath Förster vor, einen etwas wahnsinnigen Lobhudel auf die Schwestern. Dieser Mann hat eine unüberwindliche Manie Virtuosen und Zweckesser in Toasten, und alle mögliche hervorragende Personalitäten und Realitäten anzusingen; er muß wenigstens 12 Folianten voll derartigen Gelegenheitsgedichte geschrieben haben; es fließt ihm vom Munde wie Honig und Butter im Juli. Das allerletzte Concert am 12. April war überaus besucht. Frau Burchhardt sang einige Gesänge mit Begleitung von 4 Männerstimmen von Ihrem F. Hiller, die recht ansprachen. Rellstab schließt seine Recensionen über die Milanollo's mit einem sehr süßen Sonett; daraus folgt daß die Milanollo's die wahren Amors der neuern Zeit sind, der alte fesselte Herkules mit Rosengewinden, diese schaffen den bärbeißigsten aller Recensenten, in einen Sehnsucht und Gefühle flötenden Petrarca um.

E. G.

Signale aus Ulm.

Unsere Opernsaison ist mit dem 1. April geschlossen worden. Ein Aufruf unserer thätigen Direction in der „Ulmer Schnellpost" das Stadttheater zu einer stabilen Bühne zu erheben, hat bis jetzt zu keinem Resultat geführt. — Geschau- und gelustspielt wird mit Hülfe gut renommirter Gäste noch diesen ganzen Monat durch. Bis jetzt gastirten Wallner (im „Verschwender" und zweimal im „Vater der Debutantin") und Lang aus München. Letzterer im „Verwunschenen Prinzen, Verschwender, Staberls Reiseabentheuer, Ebener Erde und erster Stock (2 mal) und Schnoferl in „das schöne

Mädchen aus der Vorstadt.“ Beide gefielen außerordentlich. Während Lang eine schönere Stimme voraus hat und namentlich mit Coleraturen trefflich zu coquettiren versteht, exzellirt Wallner durch seine witzigen Couplets und dadurch, daß er ein Original-Wiener ist und die Rollen geschickt für seine Individualität durch Einlegen umzuschaffen versteht, ohne ihnen etwas von ihrer Originalität zu nehmen. Wallner scheint mir durchgeistigter, Lang routinirter. — Neu waren in der laufenden Opernsaison nur: die „Regimentstochter“ und „der Wildschütz.“ Erstere wurde bei stets überfülltem Hause dreizehn Mal, und letztere des Schlusses der Saison wegen zwei Mal mit unerhörtem Beifall gegeben. Alle junge Herren legen sich allabendlich mit der Regimentstochter“ zu Bett, und die jungen Damen stehen regelmäßig mit dem „Wildschütz“ auf. Es ist zum Rasendwerden, wo man hinhört, in den Concerten, auf der Parade, in den Bierhäusern und in hundert Privatzirkeln werden Nummern aus diesen Opern gespielt und gesungen, und selbst die Zuchtsträflinge schreien durch ihre vergitterten Fenster: „Heil Dir mein Vaterland!“ Unsere Oper war übrigens vortrefflich, so zwar, daß sie mit berühmteren Theatern einen Wettkampf hätte bestehen können. Hr. Tenorist Dreizler hat mit dem Cassler Hoftheater ein Gastspiel abgesschlossen; auch dort wird man sich überzeugen, daß er eine der angenehmsten Stimmen hat, die es gibt Das ist zwar Viel gesagt, aber es ist Thatsache. Uebrigens ist das auch sein einziger Vorzug, denn seine Stimme ist schwach, dabei ist er unsicher, nicht besonders gut geschult und hat ein jammervolles Spiel. Umgekehrt verhält es sich mit unserer Opernsoubrette (Fr. Krause). Das Spiel dieser ist allerliebst, aber ihre Aussprache undeutlich und die Stimme kaum mehr als leidlich, dabei ist sie durch das Publikum und durch unsern Musikdirector, mit dem sie eine Liaison hat, verwöhnt und überschätzt.

***

Neuigkeiten.

Assmayr, J. Graduale de Tempore für Alt- oder Baß-Solo mit Begleitung. Op. 52. Wien, Mechetti.

Bertini, H. 25 Etudes très faciles pour Pfte à 4 Mains. Op. 149. Mainz, Schott.

Burgmüller, F. Valse sur Lambert Simnel pour Pfte. Mainz, Schott.

Dessauer, G. 6 Ariette con Acc. di Pfte No. 1, 2. Wien, Mechetti.

Gade, N. W. Portrait, lithographirt von Kriehuber. Auf chinesischem Papier 1 Thlr. Auf Velinpapier 22½ Ngr. Leipzig, Kistner.

Hutschenruyter. Sinfonie für Orchester. Mainz, Schott.

Jüllig, F. Minnelieder. Characteristische Melodien für Pfte. Wien, Haslinger.

Knorr, J. Materialien für das mechanische Clavierspiel in einer vollständigen und geordneten Sammlung. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Köhler, Louis. Compositions de Salon modernes et caractéristiques pour Pfte. (Poëme d'amour — Cantique du sommeil — Les cloches — Cantique du soir — Melodie à la chasse — Romance et Etude.) Op. 1. Complet und in einzelnen Nummern. Leipzig, Brauns.

Lablache, L. Vollständige Gesangschule für Baß oder Bariton. Mainz, Schott.

Liszt, F. Feuille d'Album pour Pfte. Mainz, Schott.

Louis, N. Sérénade pour Pfte et Violon sur des Motifs de l'Opéra: la Part du Diable. Op. 135. Mainz, Schott.

Masini, F. Sans lui. Romanze avec Pfte. Mainz, Schott.
— Emma. Bluette avec Pfte. Mainz, Schott.

Mayseder, J. Quatrième Trio pour Pfte, Violon et Violoncelle. Op. 59. Wien Haslinger.

Mendelssohn-Bartholdy, F. Antigone des Sophokles für Pfte zu 4 Händen eingerichtet von F. L. Schubert. Op. 55. Leipzig, Kistner.

Mertz, J. K. 6 Ländler für Guitarre. Op. 9. Wien, Haslinger.

Romberg, Carlo. Rondo giocoso p. Violoncelle avec Pfte. Wien, Haslinger.

Ries, F. Trio. Op. 143 arrangé en Duo pour 2 Pianos par Michelot. Mainz, Schott.

Rosellen, H. Fantaisie brillante pour Pfte sur l'Opéra „Nina" de Thomas. Op. 63. Mainz, Schott.

Voss, Ch. L'inquiétude. Etude caracteristique pour Pfte. Op. 46. Mainz, Schott.

Weber Mlle C. Fantaisie pour Pfte sur des Motifs favoris de Norma de Bellini. Mainz, Schott.

Dur und Moll.

* Leipzig. Die Violinspielerin Fräulein Hortensia Zirges von hier, hat zum 27. April Concert angekündigt im großen Saale der Buchhändlerbörse. — Der Violoncellist Servais gibt heute Abend im Gewandhaussaale Concert, Mendelssohn-Bartholdy wirkt in demselben mit. Auch der Claviervirtuos Russo will in dieser Woche noch Concert geben. Fräulein v. Hagn aus Berlin gastirt.

Am Sonntag ging Räder's „Don Quixote" zum ersten Male über unsere Bühne, das Stück soll noch schlechter sein, als der „Weltumsegler."

* Halevy's neue Oper: „le Lazzarone" hat bei ihrer Aufführung in Paris nicht gefallen.

* Ueber die Entstehung von Auber's neuer Oper: „Syrene" erzählt man sich Folgendes: „Scribe speiste bei Auber, man saß beim Dessert, und schlürfte die kleine Tasse Mocca, sprach dabei von dem Verfalle der großen Oper und des Theatre français, von guten alten Zeiten, und neuen Operntexten. — Es war doch eine schöne Zeit, sagte Auber, als wir den „Fra Diavolo" schrieben. — Ja wohl, meinte Scribe, damals blühte die Kunst noch. Welcher Erfolg! — Die Kritiker meinten zwar, fuhr Auber fort, die Musik enthalte viele Gassenhauer. — Das Textbuch sei unwahrscheinlich und albern, ergänzte Scribe. — Aber dennoch 200 Vorstellungen in Paris; sagte Auber triumphirend. — Fünfzehnhundert in Departements; jubelte Scribe. Sieben Uebersetzungen in's Deutsche. Eine in's Italienische und eine in's Spanische. — Ach es war doch eine schöne Zeit! seufzten Beide. Wie wär's fuhr Auber nach einer Pause der Erinnerung fort, wenn wir eine neue Auflage des „Fra Diavolo" veranstalteten. — Das dürfte schwer werden, entgegnete Scribe. — Ach, mit Geist führt sich alles durch! tröstete Auber; ein Wort gab das Andere, und drei Monate darauf trat: „la Syrene," neue Oper in drei Acten, von Auber und Scribe, auf die Bretter der komischen Oper.

* Die „Antigone" mit Musik von Mendelssohn-Bartholdy soll nächstens in Paris zur Aufführung kommen; man hat sich an die Intendantur nach Berlin gewandt um durch deren Vermittelung die Details der Arrangements &c. zu erhalten. Privatim ist die Antigone schon einige Male in Paris gehört worden.

* Der Acustiker Kaufmann aus Dresden, ist mit seinen Instrumenten in Berlin angekommen.

* Herr Jos. Blaes ist zum Professor der Clarinette am Conservatorium in Brüssel ernannt worden.

* Der Pianist Kuhe aus Prag gab in Linz drei überfüllte Concerte. Der dortige menschenfreundliche Director Neufeld hatte allen Sängern und Orchestermitgliedern untersagt in Kuhe's Concerten mitzuwirken, es war also blos Clavier zu hören. Und dennoch drei überfüllte Concerte! Auf nach Linz!

* Der Director des Kärnthnerthortheaters in Wien, Balochino, dessen Contract mit diesem Jahr zu Ende geht und der einen jährlichen Zuschuß von 75,000 Gulden C.-M. vom Staat erhält, war mit dieser Summe nicht zufrieden, und hat in der Absicht mehr zu erlangen, seine Kündigung eingereicht, welche aber wider Erwarten angenommen wurde. Unter den vielen neuen Bewerbern um die Bühne, sind auch die Herren Donizetti und Merelli, der letztere ist Unternehmer des Scalatheaters in Mailand und war auch an der Balochino'schen Direction mit betheiligt. Die Aussichten sind nicht sehr erfreulich, wenn Donizetti reüssiren sollte, namentlich für die deutsche Oper.

* Es geht ein Weheruf durch die deutschen Blätter über das frühe Hinscheiden der jugendlichen und talentvollen Bühnenkünstlerin Adolphine Neumann. Ihr Tod hat eine tief-schmerzliche Bewegung veranlaßt. Alle Kunstgenossen Berlins be-

gleiteten sie am 11. April zur Ruhestätte. Am Schluß einer vom Prediger Brunneman gehaltenen Grabrede ertönte von den ersten Künstlern der Bühne der Gesang:

Im Arm der Liebe ruht sichs wohl,
Wohl auch im Schooß der Erde.

* Sehnsucht in Rußland. Die beiden hübschen Lieder von Truhn: „der Zigeunerknabe im Norden" und „der Hidalgo" waren in Warschau sehr beliebt geworden, das erstere, welches der Tenorist Dobrsky mit polnischem Texte sang, fast populär. Das war vor drei Jahren, als sich der Componist gerade in Warschau aufhielt. Wir erfahren jetzt von einem Reisenden, daß beide Lieder in Warschau, also wohl auch im übrigen Rußland verboten sind, „weil zu viel Sehnsucht nach dem Vaterland (Spanien nämlich) in Text und Musik ausgedrückt sei."

* Der Text von Goethe zur Walpurgisnacht von Mendelssohn-Bartholdy mußte auf Anordnung der Censur bei der Aufführung in Wien mehrere Abänderungen erleiden. So mußte z. B. bei der Stelle:

„Mit dem Teufel den sie fabeln"

das „fabeln" wegbleiben.

* In Breslau machte ein Herr Ronetti als „Alamir" im „Belisar" seinen ersten theatralischen Versuch.

* Meyerbeers Hugenotten haben in Copenhagen einen außerordentlichen Erfolg gehabt; sie wurden in 14 Tagen sechsmal aufgeführt.

* Der Pariser Charivari bringt am 1. April unter mehreren anderen Späßen auch Folgendes: „Man meldet, daß Herr Meyerbeer nur sechs Jahre gebraucht hat, um eine neue Oper zu verfertigen, und daß er nur acht Jahre festgesetzt hat, um sie in Scene zu setzen. Doch scheint dieses Gerücht noch der Bestätigung zu warten.

* Natalie Fitzjames ist eine merkwürdige Erscheinung, sie feiert in Turin, Bologna, Padua und Venedig abwechselnd als Tänzerin und Sängerin Triumphe.

* In Wien starb am 8. April im 92. Lebensjahre der um die Musikwelt namentlich als Schriftsteller und Theoretiker verdiente Ignaz v. Mosel.

* Die Oper „Cornelio Bentivoglio" von Mirecki hat an der Scala in Mailand Fiasco gemacht, nur ein Duett wurde beklatscht.

* Die „Antigone" mit Musik von Mendelssohn-Bartholdy kam am 12. April in Dresden zum ersten Male zur Aufführung, sie ist prachtvoll in Scene gesetzt. Die Decorationen sind nach Angabe des Prof. Semper von Otto Wagner gemalt. Herr Heese gab den „Hämon" wie früher in Leipzig, vortrefflich.

* Ricci hat vom Impresar der italienischen Oper in Paris ein prächtiges Reisenecessair in ciselirtem Silber zum Geschenk erhalten.

* In Paris verkauft man jetzt flötende Stöcke, „Batons flûtons;" sie sind sehr wohlfeil und namentlich deren Anschaffung vor dem Besuch des Theaters zu empfehlen, da sich dieselben sehr wohl zum Auspfeifen eignen.

* Moriani und Fräulein Rosetti haben bereits in Amsterdam in einem Concert mit Beifall gesungen. Sie sind vorläufig auf vier Gastrollen engagirt, deren erste „Lucrezia Borgia."

* Der italienische Componist Pedrotti hat für das Theater zu Amsterdam eine neue Oper componirt: „des Schützen Tochter," welche außerordentlich gefiel.

* Die Magdeburger Damenzeitung enthält folgende Notiz: „In Leipzig existirte früher eine Gesellschaft unter dem Namen: Schwermuth. Die Mitglieder derselben sollen aber so schwermüthig geworden sein, daß sie es für besser hielten, die Gesellschaft eingehen zu lassen." — Wenn wir unsern Lesern erzählten: „In Magdeburg existirte früher eine Damenzeitung, den Mitarbeitern an derselben fiel aber so wenig Lesenswerthes ein, daß der Verleger es für besser hielt, die Zeitung eingehen zu lassen," so hätten wir doch wenigstens die Möglichkeit dieser Behauptung für uns — daß aber die „Schwermuth" jemals eingehen könnte, ist effectiv unmöglich. Wer von unsern Lesern sich über diese Notiz ennuyirt, dem theilen wir mit, daß die Signale für die musikalische Welt zugleich halbofficielles Journal des schwermüthigen Ministerium sind; jedoch ohne Zuschuß.

* Frage. Könnte man, nachdem das Wort zirndorfern, in der bewußten Bedeutung emancipirt ist, nicht auch par conseq. „Wallnern" in die deutsche Sprache aufnehmen, mit der Bedeutung, einen verkäuflichen Recensenten entlarven, an den Pranger stellen?"

* Musikalienhändlerische Chronik. Die Herren Berra & Hoffmann

in Prag haben sich wieder getrennt und setzen Beide ihre Musikaliengeschäfte unter ihren früheren Firmen fort. — **Herr Spehr in Braunschweig hat den größten Theil seines Musikverlages an Herrn Bachmann in Hannover verkauft.**

Nipptisch.

* Zur Zeit, als Mehul, den man nicht mit Unrecht den französischen Morzart benannte, der Berühmtesten Einer, es war 1808, nach Givet, seiner Vaterstadt kam, wollte der Maire ihm durch die Aufführung eines seiner Werke, eine Huldigung darbringen, und der Tonsetzer wurde eingeladen, der Vorstellung anzuwohnen. Es waren aber nur Schauspieler und keine Sänger bei der Truppe. Wie zog man sich nun aus dem Handel? Man höre! Auf dem Zettel stand Folgendes zu lesen: „Theater von Givet. Heute, um die Anwesenheit unsers berühmten Mitbürgers, Herrn Mehul, zu feiern, wird aufgeführt: Une folie (je toller, je besser), komische Oper in zwei Acten von Bouilly und Mehul. Man hielt es für nothwendig, die Musikstücke wegzulassen, um den Gang der Handlung dieses interessanten Stückes nicht aufzuhalten.“ — Das Haus war gefüllt und Mehul wurde mit Feierlichkeit in die Loge des Herrn Maire's geführt. Das Stück von Bouilly begann, und so oft eine Stelle beklatscht wurde, mußte Mehul sich erheben und dem Publikum danken für die geschickte Art, wie es seinen berühmten Mitbürger zu ehren verstand. — Wie mancher Tonsetzer, der das Glück hat, auf gewissen Theatern sich dargestellt zu sehen, wünschte nicht im Stillen, daß seine Musik ausgelassen würde, „um nicht den Gang der Handlung zu stören.“

(Europa.)

* Als die Gräfin Rossi in Berlin (die früher berühmte Sängerin Sonntag) kürzlich die Schwestern Milanollo zu sich bat, um sich etwas von ihnen vorspielen zu lassen, glaubte sie, nachdem dies geschehen war, sich dadurch zu revangiren, daß sie den kleinen Geigerinnen etwas vorsinge. Sie that es und fragte dann, wie es ihnen gefallen hätte. Darauf antwortete die kleine Maria Milanollo: Ach Sie singen recht hübsch; wenn Sie sich üben, können Sie noch eine berühmte Sängerin werden!

(Damenzeitung.)

* Rellstab widmet den Schwestern Milanollo nach ihrem Abschiedsconcert in Berlin nachstehendes Sonett:

Zwei Knospen, die die Blüthe kaum erschlossen,
Gepaart zu holdem, schwesterlichen Bild,
Zwei Friedensengel scheint ihr, ernst und mild
Von reiner Lilie lichtem Kleid umflossen.

Viel Thränen sind bei Eurem Spiel geflossen,
Es trocknete auch manche Thräne mild,
So hat es süßen, bittern Schmerz gestillt,
Wie sollten Euch nicht Dankes-Kränze sprossen.

Und Wünsche mögen das Geleit Euch geben,
Die als Gebet zum Himmel aufwärts schweben:
Du, der die Herzen rein behütend wahrte,

Zur Wundergabe heil'ge Reize paarte,
So leite ferner durch das Land der Erden
Ihr Wandeln. „Daß sie scheinen bis sie werden.“

* Auch eine Theaterkritik. Der „Ungar“ berichtet aus Pesth: Ein hiesiger Musikfreund ist gleich nach der Vorstellung des „Fidelio“ von Beethoven nach Wien gereist. Er will sich dort den Sarg des unsterblichen Meisters öffnen lassen, um nachzusehen, ob sich Beethoven nicht im Grabe umgedreht hat.

* Bei dem Concertinstitut in *** war ein neuer Musikdirector angestellt worden; nach dem Schluß der Concerte brachte der Diener unter andern auch mit in Rechnung: „den Tactirstock viermal neu mit Leder überziehen lassen.“ Viermal? — fragte erstaunt der Cassirer — sonst haben wir ihn jährlich nur einmal überziehen lassen! „Hm — meinte der Diener — es schwitzt doch ein Musikdirector mehr wie der andere!“

* Man schreibt aus Bukarest. Bei uns werden die missfälligen Theaterleute nicht mehr ausgepfiffen, sondern ausgeblasen. Als die Sängerin Signora G—i, die sich einige Umtriebe erlaubt hatte, eben ihre Arie beginnen wollte, ertönte aus der Loge des Fürsten G—i ein Posthorn, das dieselbe Arie recht nett zum allgemeinen Gelächter des Publicums vortrug. Die Opernvorstellung ward somit unterbrochen.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.
Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 18. Leipzig, Mai. 1844.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zweiter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Expedition der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Die Leipziger Meßmusik.

Der große Kant sagt: „Das Schöne ist das, was ohne Begriff als Gegenstand des allgemeinen, nothwendigen Gefallens anerkannt wird." Unter der Aegide dieses philosophischen Grundsatzes kann man kühn für die unbegreifliche Schönheit eines Gegenstandes kämpfen, der, eben weil er ohne alle Begriffe ist, eigentlich Gegenstand des allgemeinen, nothwendigen Wohlgefallens sein sollte. Die Musik, die unbegreiflichste und darum schönste der schönen Künste, spricht von Kammer-, Salon-, Haus-, Kirchenmusik ꝛc. Von jeder dieser Arten haben sich gewisse Begriffe ausgebildet; aber die Meßmusik, die alle jene Arten in sich begreift, liegt höher als der Begriff, geht über alle Begriffe.

Das kam mir schon heut Morgen im Bette zum Bewußtsein, als mich der Choral: „Wachet auf ruft uns die Stimme" erweckte. Die schrillende Clarinette mit dem chronischen Catarrh, das prasselnde Horn mit seinen leibschmerzlichen Klängen, die schmetternde Trompete, auf welchen ein rothbäckiger Sohn der Ceres Feuersteine blies, und der schnarrende Fagott, welcher den Baß dazu hustete; wie natürlich und wahr sie die Dissonanzen des vierstimmigen Satzes ausführten! — O großer Mozart! Dein berühmtes Quartett mit den scharfsinnig berechneten Mißklängen — es ist nur eine Schüler-Arbeit gegen dieses Meisterstück improvisirter Dissonanzen!

„Ich habe gestern erst eine ganze Schachtel voll Rattenpulver gekauft, — heute hätt' ich's ersparen können!" sagte eine offenbar unmusikalische Seele, als der Schlußaccord mit seiner genialen, durch das B im Horn hervorgebrachten Septime verklungen war. — Der Mann hatte offenbar zu viel Begriff von der Sache und war ein Anti-Kantianer.

Noch klangen in mir die Töne nach wie auf einem Piano ohne Dämpfer, dem man einige Begriffe im eigentlichsten Sinne des Wortes beigebracht, als eine Salonmusik begann; denn auf meinem Vorsaale marterte einer die Flöte, indeß ein anderer die Violine zu sägen eifrig bemüht war und ein dritter Nachtwächterprobe auf einem verrosteten Horn hielt. Die Blasinstrumente waren die beiden Endpunkte einer Balancirstange; jedoch überwog das Horn die Flöte um mehr als einen Viertelton, welcher ihr fehlte. Die Violine schwebte mitten innen und suchte so die Differenzen aus-

zugleichen. Repräsentirte auch das Trio die Dreieinigkeit nicht, so war es doch ein dreifältiges, und da jedes Instrument sich nach Möglichkeit geltend machte, konnte man's kein einfältiges nennen. Ueberdies war es im grandiosen Style gehalten. Die Flöte lief wie eine emsige Spinne auf der Tonleiter auf und ab, die Violine mit ihren drei Saiten (die Quinte fehlte vielleicht seit Wochen) war gleichsam das musikalische Prisma, welches statt des Lichtes den Ton mannigfach gebrochen zurück wirft. Das Horn dagegen irrte in der dunkeln Tiefe der Bässe herum und suchte im Grunde vergeblich den Ton, das heißt den Grundton. Wie aber bei der Decorations-Malerei nur in gehöriger Ferne die groben Pinselstriche verschwinden und die grell abstechenden Farben harmoniren, so würde dieses großartige Tonstück den wahren Effect nur dann völlig erreicht haben, wenn das Orchester vielleicht in Taucha und das Publikum in Leipzig hätte sein können. Es war offenbar nur für eine solche Entfernung berechnet.

Die Leipziger Meßmusik steht auf einer hohen Stufe der Vollendung. Frei von aller Kunstaristokratie hat sie sich nach allen Seiten hin ausgebildet. Jenes sieben-blätterige Kleeblatt der Bergmusikanten, weniger groß in der Kammer- als in der Hofmusik, es wäre denn, daß der Hof, wo sie blasen, kleiner wäre als eine Kammer, bildet gleichsam den Höhepunkt der musikalischen Leistungen. Nicht daß sie blos Choräle und Tänze mit Fertigkeit executiren; nein auch auf die Oper, und selbst die Symphonie haben sie ihr Ohrenmerk gerichtet. Sie spielen, mit Zepter und Krone und Stern, und der Fagottist mit seinen Nachschlägen auf dem leichten Takttheile des Strophenschlusses beweist, daß ihm das Scherzo der Pastoralsymphonie nicht fremd geblieben, wo der Fagott so jovial burlesk sich im Nachschlage geltend macht. — Aber die Gewitterscene derselben Symphonie, wo alles drunter und drüber geht — wie wahr und natürlich gelingt sie denselben, die über dem musikalischen Ungewitter stehen wie der siebenfarbige Regenbogen. In jener Höhe gewahren sie die Dissonanzen nicht mehr, die wie wüthende Blitze das Ohr der Zuhörer durchzucken. Ruhigen Gesichtes ziehen sie weiter wie wandelnde Wolken, theilnahmlos und göttlich ruhig. Wer aber rief mit Maria Stuart?:

„Eilende Wolken,
Segler der Lüfte,
Wer mit euch wanderte,
Wer mit euch schiffte!"

Ja hätt' ich Flügel der Morgenröthe, ich flöge bis an's äußerste Meer und lauschte dort den Liedern der Nymphen und Sirenen. — Aber nein! Was soll ich zum Ikarus werden, dem das Fliegen schlecht bekam, da ich's bequemer haben kann? Ich bleibe ruhig sitzen und denke an die Zeiten David's und Salomo's und beneide das Loos der heilgen Harfen auf denen, wie Schiller singt: „Laura's Finger durch die Saiten meistert." Sie werden zwar manchmal von den Laura's entsetzlich gekniппen, doch — keine Rose ohne Dornen! Ach und die Lieder der harfenirenden Syrenen! — Wo ist heut zu Tage der Ulisses, der sich an den Mastbaum binden ließ, als er in ihre gefährliche Nähe kam? Wo sind seine Gefährten, die sich Wachs in die Ohren klebten, um des Liedes Zauber nicht zu unterliegen? — Die Zeiten haben sich gar sehr geändert! Nicht am Gestade der salzigen See, sondern an den bittersüßen Gewässern der Kaffee-, Bier- und Weinhäuser, wo es keine Mastbäume gibt, singen sie ihre gefährlichen Lieder.

Ihre höchsten Triumphe feiert aber die Meßmusik außerhalb der Stadt an einem Orte, wo sich gleichsam alle Lichtradien der Meßsonne wie in einem Hohlspiegel zu einem einzigen Focus vereinigen — und dieser ist jener Platz, der in der gemeinen Umgangssprache der Roßplatz genannt wird, eigentlich aber der Hyppochriphenplan

heißen sollte. Dort, wenn es dunkel geworden, wenn die Taschenspieler, Guckkästner Kunstreiter, Seiltänzer ꝛc. wie Sterne erster Größe am Budenviertel-Himmel aufsteigen, wenn die wilden Thiere gefüttert und durch Schläge und Stöße zum Probebrüllen aufgemuntert werden, dort ertönt dann der heiligen Nacht ein Hymnus, ein Notturno im türkischen Geschmack.

Die Zeiten der olympischen Spiele kehren wieder. Ein musikalischer Wettkampf beginnt, wo selbst der scharfsinnigste Kritiker und der tiefsinnigste Contrapunctist ausrufen müßte: hic häret aqua. Allein es bleibt nicht lange heitres Spiel, es wird schwarzer, rabenschwarzer Ernst! Ein musikalischer Krieg bricht los, in den selbst die mit Harfen bewaffneten Jungfrauen und der blinde Leierkastenmann verwickelt werden, jenes Kunstleierkastenmannes zu geschweigen, welcher sämmtliche Potentaten Europa's, Napoleon in ihrer Mitte, und einige Schornsteinfeger im Rücken, die alle mit den beweglichen Armen tactmäßig dazu wackeln, in's Feld rücken läßt. Als Wachtfeuer brennen ringsum die Kohlenpfannen der Fleischerbuden. Der Opferduft von dampfenden Bratwürstchen, die den Gesang der 3 Männer im feurigen Ofen nachahmen, steigt aromatisch zum Himmel und ein hungriger Spitz, berauscht vom Opferdufte und begeistert von dem Feuergesange, winselt das Opferlied. Neben dem Spitz, der auf Raub sinnt, singt ein alter Fiedelmann, der sich, wenn auch nicht angeblich wie Paganini in den Bleidächern von Venedig, doch in einer deutschen Versorgungsanstalt für Langfingerfertige zum Virtuosen gebildet zu haben scheint, das Lied:

„Ueb' immer Treu und Redlichkeit! ꝛc."

Aber die mahnende Stimme verhallt, denn alles spielt und singt, klirrt und klingt, kämpft und ringt bunt durcheinander, so daß man es dem armen blinden Leierkastenmann als bittre Ironie auslegen muß, wenn er von Morgens früh bis Abends spät den Choral aborgelt:

„Nun ruhen alle Wälder,
Stadt, Menschen, Vieh und Felder ꝛc."

Obgleich die B-Tonarten der Blechinstrumente den Hauptchor bilden, so schwärmen doch die Kreuztonarten der Fiedeln, Leierkästen, Flöten, Harfen, Clarinetten und Hackebreter als feindliche Volontairs um dasselbe herum und treiben es gewaltig in's Enge. Einige große Trommeln lassen mit ihrem Schlachtkanonendonner nicht errathen, auf welche Seite der Sieg sich neigen werde, nicht minder auch das Kleingewehrfeuer eines trommelnden Hasen in der Gauklerbude, daß aber ein furchtbares Gemetzel stattfinde, ist gewiß.

Doch es falle der Schleier über das Bild! Wie leicht könnte Jemand durch das Bild einen Begriff von der Meßmusik bekommen; und hat man diesen einmal — dann ist's aus mit ihrer Schönheit, denn Kant sagt: „Das Schöne wird Gegenstand des Wohlgefallens ohne Begriff;" und ich schließe, durchdrungen von der unbegreiflichen Schönheit der Leipziger Meßmusik, wie das Choral-Quartett mit der Septime B im Horn statt der Tonika, nämlich mit einem Trugschlusse, überzeugt, daß ich dem großen Philosophen Kant damit nicht in's Horn geblasen habe. J. B.

Concert von F. Servais, ersten Violoncellisten des Königs der Belgier im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(den 24 April.)

Man hat Lißt den König des Piano genannt, doch wie nahe auch die Parallele zwischen ihm und Servais, wir ziehen sie nicht, denn abgesehen davon, daß beide in ihrer rein ästhetischen Richtung von einander abweichen, so könnte dieser Vergleich als

ein wohlfeiler Lobposaunenstoß erscheinen, dessen es bei einem Künstler wie Servais, der seines Gleichen sucht und nicht findet, wahrhaftig nicht bedarf. Leipzig selbst besitzt unter seinen tüchtigen Violoncellisten zwei treffliche Virtuosen dieses Instrumentes, man hatte noch in jüngst vergangener Saison Gelegenheit, einige der ausgezeichnetsten fremden Künstler als solche zu hören, und es ist kein Wunder, wenn man mit der Vorstellung: „Violoncello-Virtuos" nicht den Begriff des Wunders verbindet; aber trotz dem hat der Concertgeber zu einer Bewunderung hingerissen, wie sie eben nur alles wahrhaft Vollendete herausfordern kann, zu einem Enthusiasmus, den selbst die Künstler von Fach in hohem Grade theilen, die bekanntlich aus leicht erklärlichen Gründen haushälterischer damit umgehen, als das große Publicum. Und in der That vereinigt Servais nicht nur das in sich, worin einzelne große Violoncellisten vorzugsweise glänzen, sondern er überbietet die uns bisher bekannt gewordenen in Eigenthümlichkeiten, welche für dieses Instrument wenigstens, in ziemlich gleichem Verhältnisse zu denjenigen stehen, die sich z. B. seit Paganini datiren. Nicht wie bei diesem, den wir nur des Beispiels wegen anführen ohne ihn in nähere Beziehung zu Servais bringen zu wollen, treten diese Eigenthümlichkeiten frappant hervor, da wir durch die Violinspieler der Gegenwart längst damit vertraut worden sind, sondern sie zeigen sich nur als solche, wenn man versteht, was es sagen will: „das Violoncello wird unter seiner Hand zur Violine." Nicht daß es darum seinen eigenthümlichen, hauptsächlich dem Elegischen zugeneigten Character, dem eine engere Sphäre als der für jeden Ausdruck fähigen Violine angewiesen ist, untreu würde; nein, es entfaltet vielmehr bei dieser an die Violine erinnernden technischen Vollendung in der Behandlung den ganzen Zauber seiner Zartheit und Grazie, ohne seine Kraft und seinen Ernst zu verläugnen. Es ist unter Servais Hand nicht mehr todtes Instrument, und es gehört wenig Illusion dazu, zu glauben, es lebe durch ihn, wenn man die Grazie sieht, mit der er es behandelt. Daß alle seine Bewegungen dabei Resultat innerer künstlerischer Bewegungen sind, darf wohl nicht erst erwähnt werden, eben so wenig, daß sich so etwas nicht leicht nachahmen läßt ohne den Anschein einer lächerlichen Affectation zu gewinnen. Nur er kann, wenn er auf der C-Saite einen großen Ton entwickeln will, das Instrument mit der linken Hand von sich abdrängen, indeß die rechte den Niederstrich ausführt; eine höchst ausdrucksvolle Bewegung, die gleichwohl nicht ohne Einwirkung auf den Ton selbst ist, was sich aus physiologischen Gründen wohl nachweisen ließe.

Und mit welcher Grazie, mit welchem, wir möchten sagen plastisch-mimischen Ausdrucke führt er den Bogen, den er je nach dem Tone, welchen er zu entwickeln hat, bald blos mit dem Daumen und Zeigefinger beim leisen Staccato mit kurzem Springbogen, bald aber auch, und zwar blos bei langgehaltenen Tönen auf der C-Saite mit allen fünf Fingern Frosch und Stangenende zugleich umfassend, hält! Dieß, und alles, was dem Laien als bedeutungslose Aeußerlichkeit erscheinen könnte, ist gleichwohl nothwendig bedingt, unmittelbare Offenbarung des Talents; und wir glauben das Charakteristische besser damit bezeichnen zu können, als wollten wir alle die Vorzüge, welche unsern größten Violoncello-Virtuosen den Maaßstab bieten, ausführlicher besprechen und rühmen. Wir schweigen daher über seine enorme Fertigkeit und erwähnen nur, daß es ihm nicht genügt mit Hilfe des bekannten Flageolet die bekannten Effecte zu erreichen. Statt einen hohen Ton mit Hilfe dessen zu berühren, springt er mit ungeheurer Keckheit und Rapidität bis an's äußerste Ende des Griffbrett's, und in jener schwindelnden Höhe trifft er den gegriffenen Ton goldrein! Octaven- und Sextengänge, vollgriffige, modulirende Accorde, alles ist ihm ein Spiel! An ein Mißlingen des Schwierigsten ist nicht zu denken, seine Sicherheit läßt nicht

einmal die leise Furcht von einem doch möglichen Straucheln aufkommen und man möchte fast wünschen, daß solch eine menschliche Theilnahme rege würde.

Nur ein Beispiel führen wir an, damit man sich einen Begriff von seiner ungeheuren Fertigkeit machen kann. Er setzt den Daumen auf der D-Saite ein, greift auf der A-Seite die Octave dazu, geht im langsamen Portamento gleichzeitig mit beiden Tönen in die Sexte aufwärts, und nicht blos auf dem Grenztone des Portamento angelangt, ist die Octave rein, nein, in allen Nüancen der Höhe ist sie es, so, als ob man eine einzige Saite hörte! — Doch genug! —

Servais ist aber nicht blos großer Virtuos, sondern auch tüchtiger Künstler überhaupt; und haben uns auch nicht seine Compositionen zu dieser Ueberzeugung gebracht (er spielte von sich ein Concert, eine Fantasie „Souvenir de Spa" und Fantasie burlesque über Themen aus dem Carneval von Venedig) so doch der meisterhafte Vortrag des großen B-Dur-Trio von Beethoven, welches mit ihm Herr Generalmusikdirektor Dr. Mendelssohn-Bartholdy und Herr Concertmeister David ausführten. Vollendeter ist die herrliche Composition noch nie zu Gehör gebracht worden! — Fräulein Marie Sachs sang die Arie: „Rose wie bist du so reizend ꝛc." ein Lied von Mendelssohn-Bartholdy, so wie ein anderes von Eckert und ward, wie verdient, mit lebhaftem Applaus belohnt. Das zahlreichversammelte Publicum (wäre nicht Messe, so würden wir's nicht so nennen) entließ den Concertgeber mit einem wahren Beifallssturme, eben so wie es ihn bei seinem jedesmaligen Wiederauftreten begrüßte. J. B.

Signale aus Berlin.

Herr Pfister aus Wien, neu engagirtes Mitglied unserer Bühne, trat am 16. als Elwin in der Nachtwandlerin zum erstenmale auf, er gefiel und wurde gerufen. Der junge Künstler besitzt ausgezeichnete Mittel, eine klangvolle umfangreiche und kräftige Stimme. Bei entsprechendem Streben ist er sehr wohl geeignet, das Fach der Heldentenore vollkommen auszufüllen. Der übrige Theil der Woche war sehr balletreich, und brachte ferner das Singspiel, die Lottonummer, und das Nachtlager von Granada. Die Italiener führten zum erstenmale in Berlin die Oper l'Ingano felice (die glückliche Täuschung) auf; die Oper ist eben so ansprechend, als anspruchslos.

Ein Concertspätling tauchte in einer Matinée, zum Besten einer durch Unglücksfälle herabgekommenen Musikerfamilie, auf. Das reich besetzte Programm hätte im Verein mit dem Zweck gewiß eine eben so glänzende als zahlreiche Versammlung veranlaßt, wenn nicht die zu spät erfolgte obrigkeitliche Erlaubniß, und eine solche, und eine ganz außerordentliche, gehört in Berlin zu einer Sonntagsmatinée, erst am Sonnabend um 10 Uhr eingetroffen wäre. Ohne die Erlaubniß läßt die Censur keine Anzeige in den Zeitungen durch. So beschränkte sich das Publikum auf die unter der Hand Geworbenen, und im Uebrigen folgte man dem Beispiele des Mannes im Evangelio, der eine Hochzeit anrichten wollte. — Nach einer längeren Abwesenheit von Berlin trat in dieser Woche Fräulein Kunth-Valesi, erste Sängerin an der Königlichen Oper zu Brüssel, auf. Die Künstlerin ist bekanntlich auf des verstorbenen Königs Kosten in Italien, und des gegenwärtigen in Paris gebildet worden, und hat zuletzt in London gesungen. Sie sang hier die Arie aus dem Giuramento mit außerordentlicher und glänzender Virtuosität, namentlich hat ihre Höhe eine seltene Kraft. Der Beifall war sehr stürmisch. — Auch Fräulein Kramer, eine eben so angenehme Erscheinung als Stimme, deren Name auf den meisten Concertprogrammen der verflossenen Zeit uns entgegen trat, fand in dem Lied der Amine aus der Belagerung von Granada, und mit Fräulein von H. in den ansprechenden Frühlingsduetten von Rich. Würst einen sehr lebhaften Beifall, so auch Herr Fischer von der Königlichen Oper in

dem Tell von Otto Nicolai und dem Tyroler Heimweh von J. J. Dotzauer. Herr Würst spielte mit Herrn Simons (Pianisten) und dem Dr. Bruns (Cellisten) ein von ihm componirtes Trio, und später Variationen von Beriot; Herr Wohlers (Cellist) Concert-Variationen von Kummer (Montecchi). Wenn ich sage, daß Mendelssohn an dem Entwicklungsgange der Herren Würst und Wohlers ein sehr warmes Interesse nimmt, so ist das wohl das größte Lob, welches ich über die beiden jungen Männer aussprechen kann. Herr Emil Pfaffe trug eben so sauber wie fertig die Straniera-Fantasie von Thalberg und das Poëme d'amour von Henselt vor. Der junge Pianist, der 16 bis 17 Jahr alt ist, übertrifft unbedingt manchen alten Knaben, der sich für einen großen Virtuosen hält; eben darum wollen wir ihm doch rathen, immer fleißig fortzustreben, und namentlich dem Höheren in seiner Kunst, der schöpferischen Seite einen gleich thätigen Eifer zu widmen. Herr Simons verdient ebenfalls eine lobende Anerkennung sowohl für sein Spiel im Trio, als ganz besonders für die Anschmiegung, Genauigkeit und bescheidene Mäßigung bei der Gesangsbegleitung. Der Herzoglich Dessauische Schauspieler Herr Gerber trug mit Wärme und Geist „der olle Fritz" von Bornemann und „das erstürmte Fort" und „der Ueberfall" aus den Bildern von Tscherkessien (von Gaillard) vor. Herr Gerber besitzt ein selten schönes klang- und modulationsreiches Organ.

Herr Kaufmann aus Dresden ist hier eingetroffen, um die von ihm erfundenen Instrumente zu zeigen. — Der Geh. Commissionsrath, Ritter 2c. Cerf, Director des Königstädter Theaters, hat einen sehr einfachen und sinnreichen Feuerlöschapparat erfunden; gesehen habe ich ihn nicht, aber er soll aus einem Eimer Wasser, einem Schwamm und einem langen Stiel bestehen. Die Milanellos werden von Hamburg wieder nach Berlin kommen. Bazzini und Willmers *) sind wieder hier eingetroffen, werden aber wahrscheinlich keine Concerte geben.

Eine mit Sachkenntniß geschriebene Broschüre von Dr. Sommer macht hier in manchen Kreisen Aufsehen, sie handelt dem Titel nach über Moriani, in der Sache gegen Rellstab, und bezweckt nicht Minderes, als diesen um den unbedingten Glauben zu bringen, welchen ihm die Epiciers der guten Stadt Berlin und die Abonnenten dieser Kategorie auf die Vossische Zeitung in der Provinz widmen. C. G.

Neuigkeiten.

Baumann, A. Erwartung am Meere. Barcarole für eine oder zwei Stimmen mit Pfte. Op. 4. Wien, Diabelli u. Comp.

Battanchon. 2 Melodies p. Violoncelle av. Pfte. Op. 3. Leipzig, Hofmeister.

Berger. 12 Lieder f. eine Stimme m. Pfte. Op. 43. (Sämmtl. Lieder 7te Lief.) Leipzig, Hofmeister.

Bergson. Op. 10, u. Iw. Müller, Op. 97, gr. Duo brill. p. Pfte et Clarinette. Leipzig, Hofmeister.

Briccialdi, G. Air final de Lucia di Lammermoor, arrangé et varié pour Flûte avec Pfte. Op. 22. Wien, Diabelli et Comp.

Diabelli, A. Der allererste Anfang im Pianoforte-Spiel. Op. 181. Wien, Diabelli u. Comp.

Geiger, I. Messe solennelle à 4 Voix avec Acc. de grand Orchestre. Op. 7. Wien, Diabelli et Comp.

Gurlitt, C. Sonate für Pianoforte und Violoncello. Op. 3. Altona, Wiebe u. Bruckmann.

Hiller. 3 Morceaux de Salon p. Pfte. No. 1, Bolero, No. 2, Rondeau napolitain, No. 3, Grande Valse. Op. 29. Leipzig, Hofmeister.

Hünten, Fr. Op. 121. Divertissement (Motif de Roberto Devereux) p. Pfte à 4 Mains et à 2 Mains. Leipzig, Hofmeister.

*) W. ist bereits über Leipzig nach Hamburg abgereist.

Hunyady, B. v. Der Erlkönig von Schubert für Violine übertragen. Wien, Diabelli u. Comp.
Lachner, F. Ouverture für Orchester zur Cantate: Die vier Menschenalter. Wien, Diabelli u. Comp.
Mendelssohn-Bartholdi, F. Sonate f. Pfte und Violine eingerichtet von Ferd. David. (No. 2.) Op. 58. Leipzig, Kistner.
— Sechs Lieder ohne Worte f. Pfte. Heft 5. Op. 62. Bonn, Simrock.
Roth, A. Die Heimath. Gedicht von Rupertus für eine Stimme mit Pfte. Wien, Diabelli u. Comp.
Wanczura, J. Introd. u. Variationen über die Arie: „Heil dir mein Vaterland" für Pfte im leichten Styl. Op. 36. Wien, Diabelli u. Comp.

Dur und Moll.

* Leipzig. Am 27. April veranstaltete die Violinspielerin Hortensia Zirges im großen Saale der Buchhändlerbörse ein Concert. Die Damen Krüger und Dessoir vom Theater wirkten mit. Der in diesen Blättern schon mehrfach erwähnte Claviervirtuos Emil Pfaffe aus Berlin giebt heute im Saale des Gewandhauses Concert.

Die Opernsängerin Fräulein Diehl vom Kärnthnerthortheater in Wien, eine sehr angenehme Erscheinung, hat sich einige Tage hier aufgehalten, sie beabsichtigt in Norddeutschland zu gastiren.

Von auswärtigen Musikalienhändlern sind zum Besuch der Buchhändlermesse bereits angelangt: die Herren Hoffmann aus Prag, Diabelli & Comp. aus Wien, Mechetti aus Wien, Körner aus Erfurt, Meyer jun. aus Braunschweig.

Wer sich über Leipziger Musik-, Literatur- und Kunstzustände gut unterrichten will, der lese eine Correspondenz aus Leipzig in der neuesten Lieferung des Humoristen.

Herr Lederhändler Schwedt aus Danzig hat, nachdem er auf hiesiger Messe für 50,000 Thaler Leder eingekauft, am 29. April im Café français ein höchst amusantes Concert veranstaltet, zu dem er nachfolgendes Programm ausgegeben hatte:

„Heute Montag den 29. April 1844. Zweites*) Concert des Violinisten und Kaufmann M. Schwedt aus Danzig im weltberühmten Café français hier, worin derselbe unter anderen folgende Piecen zum Vortrage gelangen lassen wird:

1) Grand-Concert in forma di Scena cantante von Louis Spohr.
2) Variations brillants von Mayseder.
3) Der beliebte Sehnsuchtswalzer von Pechatschek.

Auch wird der genannte Dillettant, welcher zugleich Pianist ist (!) eine freie Fantasie auf dem Pianoforte aus dem Steg-Reife vortragen, da er sich in der Theorie der Musik auf einer nicht geringen Stufe befindet.

Um zahlreichen Besuch bittet ergebenst präcis 8 Uhr Abends

M. Schwedt,

Kaufmann aus Danzig, früherer Schüler des geschätzten Concertmeister Hubert Ries aus Berlin und des bereits verstorbenen Pianisten Hauck."

Das Concert war sehr zahlreich besucht und wir wünschen jedem Concertgeber auf dieser grünen Erde ein gleich dankbares Publicum, denn das Klatschen und Bravorufen nahm kein Ende. Wer nicht in diesem Concert war, der hat noch kein Concert gehört und gesehn. Herr Schwedt, dieser Dilettantenkönig vereinigt beim Vortrag alle jene kleinen reizenden Coquetterien eines Lißt, Servais, Prume rc. und fügt diesen noch einige hundert eigene Liebenswürdigkeiten hinzu. Seine Leistungen auf dem Clavier und der Violine stehen auf ziemlich gleicher Höhe, sein Ton auf der letztern ist weniger groß als unrein, dabei trägt Herr Schwedt mit einem Gefühl vor, welches durch neun gegerbte Ochsenhäute geht. Herr Schwedt besitzt außerdem eine seltne, vielen Künstlern abgehende Geistesgegenwart, wo es nicht mehr geht, da hört er auf. Was wird Herr Dr. Laube dazu sagen, daß Herr Schwedt dem Virtuosenthum eine so bedeutende Schlappe beigebracht, von der es sich sobald nicht erholen dürfte! Hut ab! ihr Virtuosen, ein Lederhändler besiegt euch! wer von euch kann sich eines gleichen Enthusiasmus rühmen? Wenn wir etwas bei dem interessanten Concert beklagen, so ist es lediglich, daß Hr. Schwedt sich nicht auch als Sänger producirte, er soll eine außerordentlich schöne Tenorstimme haben und es ist immerhin interessant ein so vielseitiges

*) Das erste hat wahrscheinlich in einem anderen Theile Deutschlands gespielt.

Talent nach allen Richtungen hin kennen zu lernen. Möge sich Herr Schwedt bewegen lassen noch ein Concert, aber in einem größeren Locale, vielleicht im Gewandhause, recht bald zu veranstalten.

* Molique, hat den Cyklus seiner Concerte in Petersburg beendigt und über Warschau und Breslau seine Rückreise angetreten. Ueber den erstaunlichen Erfolg und den ungetheilten Beifall, der diesem Künstler sowohl von Seiten der kaiserlichen Familie, als von Seiten des Publikums zu Theil wurde, berichten alle dortigen Blätter. Zum Schlusse brachte Molique, in dem Concert am 13. März, durch seine Variationen über ein russisches Volkslied, nach dem durchaus begründeten Berichte eines dortigen Blattes, „unendliches Entzücken" hervor. Molique wurde in diesem Concerte nicht weniger als neun Mal gerufen. Neben den großen und glänzenden Zeichen höchster Anerkennung ist Molique noch weiter mit einem sehr schönen Andenken überrascht worden. Er hatte in einem Concert zum Besten des Krankenhauses für arme Kinder, welches unter dem allerhöchsten Schutze J. Maj. der Kaiserin steht, entzückend gespielt. Nun wurde ihm ein prachtvoller silberner und vergoldeter Pokal nach russischer Form übersendet, welcher die freundliche Inschrift trägt: L'hôpital des enfants-pauvres au talent bienfaisant de Mr. B. Molique, le 22. Fevrier 1844, Petersbourg.

* Der junge Violinspieler Joachim hat sich in London im Drurylann-Theater mit außerordentlichem Succeß hören lassen. Die Kunstwelt Londons, Moscheles an der Spitze, ist entzückt von dem Spiele des genialen Knaben.

* Ein neuer Pianist erscheint am Kunsthorizonte er heißt: Aermel.

* Der gegenwärtig in Frankfurt a. M. lebende Literat Dr. L. Wiehl hat den Text zu einer komischen Oper — der Abenteurer — vollendet. Derselbe ist frei nach einer französischen Novelle bearbeitet und soll sowohl den Anforderungen an Bühneneffect, als auch an lyrischen Momenten und dankbaren Motiven für den Componisten genügen.

* Die nächsten von Thalberg zu erwartenden Pianoforte-Compositionen sind Fantasien über die Stumme von Portici und Othello.

* Bei Witzendorf in Wien erscheinen nächstens zwei Violoncell-Compositionen: Dont, Variations avec Pfte Op. 21 und Stransky, Fantasie avec Pfte. Op. 79.

* Wien. Die Sängerin Brüning-Wohlbrück ist verreist; sie leidet an Familienangelegenheiten.

* Im italienischen Theater des französischen Paris giebt jetzt eine spanische Operngesellschaft Vorstellungen, unter Leitung des Compositeurs Basili, der unter andern auch seine Oper: „die Räuber in den Pyrenäen" aufführen wird.

* Chronik des Musikalienhandels. Herr F. Glöggl etablirte in Wien (Strauchgasse No. 242.) eine neue Musikalienhandlung, er hatte schon seit mehrern Jahren ein „Musik-Auskunfts-Bureaux." Sein Commissionär ist F. Whistling in Leipzig.

Nipptisch.

* Abschied zweier Trinker. Hackword der Violinspieler, dessen Gesellschaft seiner originellen Laune wegen sehr gesucht wurde, trank in seinem Leben so viel Wein, daß ein Schiff damit hätte flott gemacht werden können, lebte aber trotz dieser Unmäßigkeit 90 Jahre. Vorzüglich vertraut war er mit dem Baron G. v. H., der ein großes Gut in Lincolnshire besaß und wenn er die Gicht nicht hatte, einer der ersten Trinker war. Einst war bei ihm eine Trinkgesellschaft und Hackword, der am Tage eine wichtige Sache zu besorgen hatte, wollte sich entfernen, als es früh Eins schlug. „Wohin wollen Sie so zeitig Hackword?" fragte der Baron. „Nach Hause!" antwortete der Violinist — „es hat Eins geschlagen." — „Pah! Eins ist nicht zu viel, setzen Sie sich, setzen Sie sich!" Hackword verließ dennoch das Zimmer, aber der Baron folgte ihm und schwur, daß sie noch das Abschiedsglas trinken müßten. Er hieß den Bedienten sechs Flaschen holländischen Wachholderbrandtwein holen, und diese leerten die beiden Trinker aus, indem sie auf der Treppe Abschied von einander nahmen.

(Abendzeitung.)

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 19. Leipzig, Mai. 1844.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Zweiter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Expedition der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Signale aus Berlin.

Der königl. Hannöversche Hofopernsänger Stiegelli trat bei der königl. Oper am 25. April in den Puritanern, und am 28. im Tell von Rossini auf. Seine Stimme ist nicht übel, recht angenehm, aber für einen dramatischen Sänger doch nicht stark genug von Klang, im Ganzen gut geschult. Herr Kloß veranstaltete am 22. April ein geistliches Concert in der Garnisonkirche, da er es aber erst am Concerttage selbst angezeigt, so war die Kirche nicht ganz so gefüllt, wie es bei dergleichen Anlässen zu sein pflegt. Herr K. zeigte sich als ein geschickter Orgelspieler und auch als Componist in einer Motette von vortheilhafter Seite. Der Hymnus von Palästrina a capella gesungen, verfehlte seine Wirkung, zu schwach besetzt, schwankte es noch obendrein. Der Instrumentmacher Willmanns (Fr. Westermann & Comp.) gab am 28. April in seinem Salon eine Matinée, wo wir Compositionen von F. Jähns, B. Wurst und Simon, von den Componisten selbst vorgetragen, hörten. Der Akustiker Kaufmann aus Dresden hat seine Instrumente im Jagor'schen Saale aufgestellt und wird am 2. Mai ein Concert auf denselben veranstalten.

C. G.

Signale aus Holland.

* Ein Franzose, mit Namen d'Eterville, wurde als Solo-Sänger (man dachte er wäre ein Phönix) von dem Directorium von Felix Meritis in Amsterdam für einen Concert-Abend engagirt. Der Sänger trat auf, sang wie ein Esel und machte Fiasco, wodurch das Directorium natürlicherweise in große Verlegenheit gerieth, und noch mehr, als bekannt wurde, der Sänger sei ein Ex-Zögling des Conservatorium in Paris, aber jetzt . . . . was meinen Sie? . . . . . ein Commis-voyageur en parfumeries! das heißt man hier: einen Bock schießen.

* La Figlia del Arciere, eine neue Oper von Pedrotti, Musikdirector der italienischen Opern-Gesellschaft in Amsterdam, wird mit großem und steigenden Beifall gegeben. Man sagt, die Composition sei eine Combination von italienischen Melodien und deutscher Harmonie und Instrumentirung; das Ganze ist sehr effectvoll. Daß, um einen großen dramatischen Effect hervorzubringen, auch in dieser Oper Leute sterben müssen, versteht sich, sonst wäre das Spiel in unserer Zeit unvollkommen. Pe-

drotti will mit seiner Partitur nach seinem Vaterlande reisen, und damit alle lebendigen Componisten auf i und ini todt machen. — Ce n'est pas juré gros.

* Im Haag ist im letzten Concert Diligentia die 9. Symphonie von Beethoven schön ausgeführt worden. Herr Lübeck ist da immer thätig. Ein recht kluger Director und Künstler.

* Die Kasse des französischen Theaters im Haag macht fortwährend gute Einnahmen durch La reine de chyppre von Halevy. Sonderbar, daß ungeachtet der Millionen, welche wir bezahlen müssen, die Theater-Gebäude (vier auf einen Abend in Amsterdam), meistens sehr gefüllt sind. Also noch keine Noth!

* Die Maatschappy Cäcilia in Amsterdam hat wieder ein prächtiges Concert gegeben und die Eroica-Symphonie von Beethoven, das große Septuor und die Ouverture zu Egmont sehr schön ausgeführt. Der Componist van Bree steht an der Spitze, und ist ein lobenswerther Director.

* Im Haag ist ein junger sehr geschickter Hornist, Herr Vink, Zögling des Conservatoriums, gestorben. Die Kunst verliert da sehr viel an ihm.

* Der Violinist Gulomy spielte in Amsterdam und Rotterdam, und hat Furore gemacht; Mad. Gordon, Alt-Sängerin aus Paris nicht, denn sie ist Alt in Allem, und wäre besser in einem Invaliden-Stift als in einem Concert.

* Zum Besten einer Kinder-Bewahrschule ist am 2. März in Utrecht durch den Gesangverein, unter Leitung des Herrn Kufferath, die 3. Symphonie und der 42. Psalm von Mendelssohn, Quartetten für Männerstimmen, Quartett aus der Jubelcantate von Kufferath und die Nacht (Hymne) von Neukomm sehr gut gegeben worden. Jetzt warten wir, was der sogenannte große Gesangverein wird hören lassen.

* Epidemisch grassirt in vielen Städten heftiger Catarrh und Heiserkeit; die Thoren dachten, auch die neu erbaute Orgel in einer katholischen Kirche zu Utrecht sei dadurch afficirt, weil sie so fürchterlich heiser klang; aber dies hat leider eine andere Ursache: ein schlechter Orgelbauer hat das Instrument ganz und gar verpfuscht — wie schrecklich! K.

Neuigkeiten.

Daniele, G. Les petits Mystères de Paris. Quadrille pour Pfte. Mainz, Schott.

Döhler. Deux Fantaisie pour Pfte sur l'Opéra: Nabucodonosor de Verdi. Op. 48. No. 1, 2. Mainz, Schott.

Evers, C. Ostertage eines Musikanten im schlesischen Erzgebirge. Lieder mit Pfte. Op. 24. Wien, Haslinger.

Gade, N. W. Zweite Symphonie für Orchester und arrangirt für Pianoforte zu 4 Händen. Op. 10, in Edur. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Händel's, G. F. Stammbaum, aufgestellt und erläutert von Carl Ed. Förstemann. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Haslinger, C. Erstes Trio für Pfte, Violine und Violoncello. Op. 36. Wien, Haslinger.

Herzog. Praktisches Hilfsbuch für Organisten. Op. 10. Mainz, Schott.

Krigar, H. Fünf Lieder für eine Stimme mit Pfte. Berlin, Krigar.

Lanner, Jos. Die Rosensteiner. Walzer. Op. 204. Wien, Haslinger.

Lortzing, A. Der Wildschütz oder die Stimme der Natur. Komische Oper in 3 Acten arr. für das Pianoforte zu 4 Händen. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Mayer, Ch. Etude pour Piano. Mainz, Schott.

Meyer L. v. Airs russes pour Pfte. Op. 20. Cah. 1. Wien, Haslinger.

Mendelssohn-Bartholdy, F. Ein Sommernachtstraum von Shakespeare. Vierhändiger Clavierauszug vom Componisten und Singstimmen. Op. 61. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Nägeli, H. Die Nägeli-Lieder. Gedicht von Reithardt für eine Stimme mit Pfte. Zürich, Nägeli.

Sieber, F. 6 Lieder für Alt oder Baß mit Pfte. Op. 1. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

— 6 Lieder für Sopran oder Tenor mit Pfte. Op. 2. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Tulou. Thême varié pour Flûte. Op. 69. Mainz, Schott.

Wolff, E. Bolero sur l'Opéra: Mina d'A. Thomas pour Piano. Op. 93. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

— Duo brillant sur l'Opéra: Mina d'A. Thomas pour Piano à 4 mains. Op. 96. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

— L'Andalouse. 3ième grande Valse originale pour Piano. Op. 97. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

— Fantaisie sur les plus jolis motifs de Dom Sébastien de Donizetti pour Piano à 4 mains. Op. 98. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

— Grand Caprice sur des motifs de Dom Sébastien de Donizetti pour Piano. Op. 99. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Dur und Moll.

* Leipzig. Es gehört seit einiger Zeit bei den hiesigen jungen Damen zum guten Ton, Noten auf der Straße zu tragen, das Heft, der Band oder das Packet kann sogar ein Gewicht bis zu einem Viertel-Centner erreichen, nur müssen die Musikalien so getragen werden, daß man den Titel ein wenig sieht. Henselt, Chopin und Liszt gehören namentlich zu den Morgenpromenaden. Diese Mode kleidet junge Damen sehr gut und wirft noch einen matt-romantischen Schimmer um die anderen; dabei ist der Stoff nicht theuer und hält sich sehr lange.

Die Wiener „Sonntagsblätter" erzählen: „Junghannß ist der Name eines neuen Pianoforte-Virtuosen, der so eben in Leipzig mit seiner „noch nie dagewesenen Kunstfertigkeit entzückt." — Allerdings ist die Junghannß'sche Kunstfertigkeit noch nie dagewesen, denn man weiß hier nichts davon.

Herr Brendel, durch seine interessanten Vorlesungen über Musik, die er seit einigen Jahren in Dresden, Freiberg ꝛc. hielt, vortheilhaft bekannt, ist hier angekommen und beabsichtigt, in den nächsten Tagen drei Vorlesungen im Gewandhaussaale zu halten.

Fräulein Haupt trat in einer Glanzrolle der bedeutend erkrankten Fräulein Günther als Tochter des Regiments auf und hat in dieser Rolle den lebhaftesten Beifall gefunden, der ihr je in Leipzig zu Theil wurde.

Von auswärtigen Musikalienhändlern sind noch eingetroffen: die Herren A. Spina (Chef der Handlung Diabelli u. Comp. in Wien), Lose aus Copenhagen, Schott aus Mainz, Cranz aus Hamburg, Paul aus Dresden, Schlesinger aus Berlin, Bachmann aus Hannover, Spieß und Comp. aus Warschau, Spehr aus Braunschweig, Böhme aus Hamburg, Meser aus Dresden, Witzendorf aus Wien, Bote und Bock aus Berlin.

Am 22. April wurde — wie wir aus der Dorfzeitung erfahren — das 300jährige Jubelfest des Convictoriums durch Musik und Festtafel gefeiert.

* In Ulm hat Lortzings Wildschütz ungemein gefallen; wir theilten dies schon in einer frühern Nummer mit und kommen heute lediglich darauf zurück, weil wir hören, daß die dortige Theaterdirection die Partitur der Oper nicht auf rechtmäßige Weise vom Componisten bezogen hat, denn dieser weiß nichts davon. Wir werden in der Folge bei dergleichen Fällen, die wir in Erfahrung bringen, immer kurz dem Bericht über die Aufführung hinzufügen, ob die Partitur gestohlen oder gekauft wurde, und bitten die Componisten um desfallsige Mittheilungen.

Das 26. niederrheinische Musikfest findet am 26. und 27. Mai im Saale Gürzenich zu Köln statt und wird von Heinrich Dorn dirigirt. Es kommen zur Aufführung: Jephta von Händel, Missa solemnis von Beethoven, Sinfonie in C-dur von Mozart und Hymnen von Cherubini.

* Kapellmeister Guhr aus Frankfurt begiebt sich demnächst nach Oestreich; er beabsichtigt dort für die Frankfurter Oper einen Baritonisten zu entdecken.

* Tichatschek bekommt in Dresden jährlich 5000 Thlr. und hat 3 Monate Urlaub.

* Herr Anton Diabelli in Wien empfing vom Fürsten Erzbischof von Olmütz für die Dedication seiner sechsten Messe eine goldene Dose mit Namenszug in Brillanten und ein höchst schmeichelhaftes Schreiben.

* Das Theater in Athen, eigentlich ein bloßes Opernhaus, wurde vor Kurzem gänzlich geschlossen. Es hatte sich größtentheils nur durch die Fremden erhalten. Das griechische Publikum bezeugte durchaus keine Lust, die Actienunternehmer zu unterstützen, deshalb zerstreute sich die Gesellschaft, die zumeist nach Italien zurückkehrt.

* Das „Rheinland" berichtet: Freitag den 5. April, an welchem Tage der Heiland vor achtzehnhundert Jahren gekreuzigt wurde, gab man uns den „Moses," Oratorium von Aloys Schmitt. Der Zettel sagte: „Zum Erstenmale;" ich bin auf das Zweitemal neugierig. Das Haus war eine schreckliche Einöde. Von allen Logen waren, so viel wir bemerkten, nur vier oder fünf besetzt; in einer sah man den trefflichen Dichter des Textes, den gemüthlichen Kilzer; in einer andern im zweiten Range waren die Engel, welche aus der Höhe zu singen hatten. Närrischer Gedanke, daß man, um die Stimmen vom Himmel tönen zu lassen, sie in die Prosceniumsloge versteckte! Die große Leere des Hauses erklärt sich leicht und natürlich aus dem unvorhergesehenen Eindrucke, den das Oratorium vor einigen Jahren machte, als man es im Cäcilienverein probirte. Ueber das Werk selbst will ich für's Erste nichts sagen, als daß es mir sehr komisch vorkam, die zehn Gebote in Musik gesetzt zu hören. Wenn junge Mädchen singen: „Du sollst nicht begehren Deines Nächsten Ochs, Esel und Weib," so ist dies allerdings ergötzlich. Auch eine Frage möchte ich mir erlauben: Seit wann geht denn der Comes in einer Fuge in einer Quarte, statt in einer Quinte? Hat sich das etwa seit Bach geändert?

* Für den Bau des Stuttgarter Theaters hat der König 350,000 Gulden ausgesetzt, man glaubt indessen nicht, daß diese Summe langen wird.

* Der Pianist Goldschmidt aus Prag ist in Stockholm angekommen und beabsichtigt dort Concert zu geben.

In Frankfurt a. M. gab ein Herr Aguilar aus London, Schüler von Schnyder von Wartensee, ein Clavierconcert zum Besten der Mozartstiftung. Er trug alle Kosten des Concerts selbst.

In Darmstadt — erzählt die Theaterchronik — ist das Herausrufen zu einem Industriezweig geworden. An der Spitze steht ein Barbier. Dieser bietet den Schauspielern förmlich seine Dienste an. Wer herausgerufen sein will, bezahlt ihn, und am Abend kann er des Erfolges gewiß sein.

* Der Tenorist Hanker hat in Dresden den „Postillon" mit viel Beifall gesungen; er mußte sogar einige Stücke wiederholen.

Am 27. April fand in der italienischen Oper in Wien die erste Aufführung von Donizetti's Maria di Rohan statt mit den für Paris neu componirten Einlagen. Die Oper gefiel, so wie auch namentlich der Tenorist Ivanoff, welcher zum Erstenmale debütirt. Die nächste Oper ist „Gazza ladra."

* Der Pianist Leopold von Meyer ist von Wien abgereist und begiebt sich nach London.

* Das Theater in Lüttich bringt Marschners „Vampyr" zur Aufführung; ein Lütticher Literat hat die Uebersetzung besorgt.

* In Frankfurt a. M. hat Lortzings Wildschütz außerordentlich gefallen. Auch die Aufführung war gut.

* Lißt giebt in Paris sehr besuchte Concerte.

* Die ausgezeichnete Sängerin Miß Birch ist in Wien angekommen.

* Donizetti's Oper: „Linda von Chamounix" ging in Prag am 26. April zum zweiten Male in Scene und erlangte einen außerordentlich günstigen Succeß.

* Der Engländer Hatton hat nach der zweiten Aufführung seiner Oper: „Pasqual Bruno" Wien verlassen und ist schnell nach London zurückgekehrt, um nicht durch eine dritte Aufführung ennuyirt zu werden.

* Am 22. April starb zu Paris der Operncomponist Berton im Alter von 80 Jahren. Er war das älteste Mitglied der musikalischen Section der Academie der schönen Künste.

* Familien-Nachricht. Am 27. April wurden Franz Dingelstedt und Fräulein Jenny Lutzer in Wien in der Pfarrei zu St. Peter ehelich verbunden.

Nipptisch.

* Warnung an die nach Amerika reisen wollenden Virtuosen. — O ihr Alle, die ihr träumt von einem Eldorado über dem Meer, ihr Streich-, Blas- und Schlag-Instrumenten-Künstler, überlegt es euch, da ihr noch Zeit habt. Und ihr zartfühlenden Sängerinnen, die ihr sucht eine neue Welt und neue Triumphe, laßt ab von diesen verderblichen Streben und Hoffen. Bleibt in Europa und eurem Vaterlande treu. Denn in diesem Amerika, in welchem ihr denkt herumzuschiffen mit all den Hoffnungen einer Künstlerseele, erwartet euch der größte Betrug. Amerika hat zu wenig musikalischen Sinn geerbt, und besitzt daher auch wenig Enthusiasmus dafür. Schon der Schwarm der jetzt sich dort befindlichen Concertgeber hat den musikalischen Sinn stumpf gemacht. Die Concerte sind leer. Die neue Welt existirt blos dem Namen nach; Amerika ist auch alt geworden und hat ausgelebt wie Europa. Man glaubte sich allein dort vergöttert, doch bemerkte man bald, daß Amerika ebenso seine Künstler und Virtuosen besitzt wie Europa, die freilich kein solch Geschrei von sich machen lassen, wie die lieben Leute in Europa. Mad. Damoreau und Artot sind jetzt noch die Einzigen, die glücklich zu nennen sind, weil sie in Orte gekommen, wo sie die Ersten waren. Ole Bull sah sich sehr bald getäuscht. Jetzt hört man gar nichts mehr von ihm. Zu diesem Allen kommt noch, daß Fanny Elßler die Erste war, welche Amerika besuchte und man überlege daher, was soll ein Künstler der Musik nach einer Künstlerin des Tanzes für Sensation machen!

* Mozart befand sich in Paris als er sich mit seiner Oper Don Juan beschäftigte. Eines Tages, nachdem er mehrere Stunden in seinem Zimmer gearbeitet hatte, blickte er auf seine Uhr. „Schon fünf Uhr!“ In dieser Stunde pflegte der Maestro gewöhnlich sein Mittagsmahl einzunehmen. Er kleidete sich in aller Eile an und begab sich zu einem Restaurateur im Palais-Royal, unterwegs aber keimte eine neue Idee, entwickelte sich und wuchs in seinem Hirne, beschäftigte ihn ausschließlich und so ganz, daß er nur maschinenartig aus Gewohnheit die Speisekarte überblickte, die man ihm reichte, und dann sagte: „Nudelsuppe!“ Die Suppe wurde aufgetragen, aber der Mästro rührte sie nicht an. Es vergingen zehn Minuten, eine Viertelstunde, und während sein Kopf gohr, während seine Phantasie in der höheren Sphäre des Idealen und der Poesie schwebte, bemerkte er nicht, daß seine Suppe kalt wurde. Nach einem halbstündigen Grübeln entschloß er sich endlich, das Schweigen nochmals zu unterbrechen. „Einen gebratenen Hecht!“ rief er dem Kellner zu. Die Suppe wurde weggenommen und durch den trefflich gebratenen Fisch ersetzt, der indeß auch weder seine Aufmerksamkeit erregte, noch den Appetit des sinnenden Componisten reizen konnte. Sechs Gerichte werden so nach einander verlangt, aufgetragen und von dem Maestro mit gleicher Gleichgültigkeit behandelt. Der Kellner ist über das seltsame Benehmen des wunderbaren Tischgastes ganz versteinert; er meint aber, es würde ganz vergeblich sein, denselben anzureden, denn er sei doch offenbar nicht wohl bei Sinnen. Zwei Stunden waren so seit der Ankunft des Componisten bei dem Restaurateur vergangen; den Kopf auf seine Hände gestützt, war er nicht einmal aus seinem Zustande des Nachdenkens und des Sinnens herausgekommen, mit einem Male aber richtet er die Stirn stolz empor; seine Wangen röthen sich, aus den Augen schießt ein Blick der Zufriedenheit und des Glückes, und nachdem er den Inhalt seiner Börse dem Kellner in die Hand geschüttet hat, springt er auf, verläßt freudig den Saal und ruft: „Endlich gefunden, endlich gefunden.“ Mozart hatte wirklich das Finale zum letzten Acte des Don Juans gefunden.

* Die Leipziger Modezeitung erzählt: Wie in China Alles streng geregelt ist und durch die Regierung beaufsichtigt und geleitet wird, so ist dies auch mit der Musik der Fall. Es besteht in Pekin neben den andern höchsten Behörden auch eine „Generaldirection der Musik“ (Yo-pu). Der Präsident derselben leitet sie in Verbindung mit einer gewissen Anzahl von Personen, Prinzen und hohen Beamten, die Talent für Musik haben. Diese Behörde hat die Aufgabe, nicht blos alle Compositionen zu liefern, welche man im Reiche braucht, sondern auch die nöthigen musikalischen Instrumente unter ihrer Leitung verfertigen zu lassen und die Musikaufführungen bei festlichen Gelegenheiten, Opfern 2c. anzuordnen. Die Musik, welche von dieser Behörde ausgeht, und man kennt in China keine andere, ist natürlich vortrefflich, kein Unterthan darf sich einfallen lassen, einen Tadel dagegen auszusprechen, wenn er nicht in strenge Strafe verfallen will; es giebt demnach auch keine Parteien, die sich für den und den Componisten erklären und die Musik aller Andern schlecht finden; im Gegentheile, es herrscht in Folge dieser vortrefflichen Einrichtung allgemeine Ruhe und Zu-

friedenheit und sie ist ein neues Beispiel, daß man in China in gar vielen Dingen vor uns voraus ist.

* Ein Musiker reichte dem Vorstande bei der letzten Liederkranz-Maskerade in Ulm nachstehende Rechnung ein: „Conto für musikmachende Dienstleistung der tanzenden Sing-Akademie ɪc."

* In Blankenburg bei Rudolstadt giebt es eine „Anstalt zur Pflege des Beschäftigungtriebes der Kindheit und Jugend," in welcher ein Familienbuch von Fröbel unter dem Titel: „Mutter- und Koselieder" erschienen ist. Die kölnische Zeitung meint: die Koselieder würden dem Beschäftigungstriebe der Jugend ganz angemessen sein.

* Im . . . burger Tageblatt wird eine Kammerjungfer gesucht, die allen häuslichen Arbeiten vorstehen, nähen und stricken, und die große Arie „Heil dir mein Vaterland" aus der „Regimentstochter" gut singen kann.

* Othello. Eine Schauspielerin in Paris sagte neulich: „Es ist doch seltsam, daß man Othello le mort de Venise nennt, er stirbt doch erst am Ende des Stückes.

* Beethoven sagte einst von Rossini: „Wenn ihm die Natur nicht verliebte, buhlerische Melodien schockweise in den Schooß geworfen, — von dem, was er gelernt, würde er seinen Wanst höchstens mit Kartoffeln haben abfüttern können."

* Als die Partitur von Mozart's Requiem bei Breitkopf und Härtel 1800 herausgekommen war, wurde diese Composition in der allg. musikalischen Zeitung in einer zwei Bogen starken Recension überaus gründlich beurtheilt. Die Recensenten waren der Hamburger Cantor und Musik-Director Schwenke, ein großer Theoretiker, und Hofrath Rochlitz in Leipzig. Dieser beurtheilte die Composition in ästhetischer, jener in theoretischer Hinsicht. In Deutschland blieb die gediegene Recension fast ganz unbeachtet; aber nach mehreren Monaten brachte das Journal de Paris eine Uebersetzung derselben von einem Franzosen, dem sie gefallen, der aber ein Drittheil des Originals weggelassen, und dem Uebrigen eine seiner Absicht angemessene Form gegeben hatte. Diese Arbeit zog nun auch in Deutschland die Aufmerksamkeit auf sich, und namentlich pries eine Berliner Zeitung die Gründlichkeit dieser französischen Originalrecension, und rieth nebenbei der Leipziger musikalischen Zeitung sie künftig zum Muster ihrer Beurtheilung von Compositionen sich zu nehmen. Sehr bald nahmen den Berliner Zeitungs-Artikel andere deutsche Blätter auf; aber Niemand kannte und entdeckte die Quelle, aus welcher der Franzose geschöpft hatte.

Leb' wohl.

Wenn Gott auch mir vergönnte,
Was er so reichlich Dir verlieh,
Wenn ich beglücken könnte —
Ich bliebe Dein, ich schiede nie.

Ich kann den Bann nicht brechen,
Ich geh' — Du kehrst zum Heil zurück,
Und weinend muß ich sprechen:
Fahr' hin, Du letztes, schönstes Glück!

Daß Dich ein Engel hüte!
Auf einen lebensvollen Strauch
Dich pflanze, junge Blüthe!
Mich ließ mein Schöpfer — laß mich auch!

(Wiener Zeitschrift.) Carl Beck.

Erklärung.

Etwas Neues und Piquantes zu berichten, ist von Interesse für den Leser, aber es muß Wahrheit sein. Wenn die „Abendzeitung" sagt: „das Conservatorium (im Haag) ist unbedeutend, was indeß nicht Schuld der Professoren, welche — wie fast alle Musiker der Stadt — Deutsche sind, sondern auf Rechnung eines lächerlichen Vorurtheils der Holländer zu setzen, welche in dem Musiker nur den Handwerker

schen, weshalb derselbe fast wie ein Paria betrachtet und von der guten Gesellschaft ausgeschlossen wird", so ist dies eine Unwahrheit. Ich habe 28 Jahre im Haag gewohnt, kenne die Welt der Residenz genau, und gestehe, daß das Conservatorium vorher stärker besucht war wie jetzt, aber unbedeutend ist es nicht, und jeder Künstler, der zugleich ein gebildeter Mensch von guter Moral und ohne närrische Einbildung ist, steht in Achtung, und wird nicht für einen Handwerker gehalten. So viel Ehre wie in Deutschland im Allgemeinen genießt er leider nicht. — Vielleicht theilt der Mann, der diese Nachrichten in der Abendzeitung geschrieben, aus Ursachen, die allgemeine Achtung im Haag nicht.

Was mich aber mehr wunderte, zu lesen, war in der Wiener Musik-Zeitung No. 35, wo man schreibt: „daß in Amsterdam die italienische Musik nicht gefällt, und man zweifelt, ob die dortige italienische Operngesellschaft sich noch lange halten könne — das ist jenes Amsterdam in Holland am Züdersee, mitten in der civilisirten Welt zwischen Deutschland, Frankreich und England. Man spricht aber sehr stark davon, daß durch einen zu veranstaltenden allgemeinen Völkercongreß eine totale Deportation der Amsterdamer ins Capland und die Versetzung der Hottentotten nach Holland beantragt werde." Diese etwas komischen Nachrichten sind falsch. Erstens liebt man in Amsterdam die wahrhaft berühmte und wirklich gute italienische Oper, vorzüglich die italienische Musik der großen Meister, Palästrina, Durante, Marcello, Cherubini und anderer sehr, die schlechten von Donizetti und dergleichen, klein und mager wie die Kühe in Pharao's Traum, gar nicht. Zweitens, was aber die Deportation anbelangt, glaube ich, daß, wenn eine solche Deportation stattfinden müsse, viele Wiener gern requestiren sollten, die Amsterdamer mit ihren vielen Millionen in ihrer Stadt zu empfangen, vielleicht andere auch um den guten Geschmack für die classische Musik in dem schönen Wien, wo man leider viel zu sehr für die unbedeutende italienische Musik und für Walzer eingenommen ist, zu befördern.

Es thut uns leid, daß, da wir in Wien viel Künstler und einige Dilettanten mit großen Vergnügen kennen lernten, und so viel Schönes hörten, unsere Meinung vielleicht etwas hart aussprechen müssen. Der sehr geehrte und rühmlich bekannte Redacteur A. Schmidt scheint mit dem Zustand der Musik und dem guten Kunstsinn in unserem Vaterland nicht genau bekannt (und das kann man ihm nicht übel nehmen) sonst hätte er solche Nachrichten nicht aufgenommen. Der Herr Redacteur weiß aber, daß in vorigen Jahrhunderten in den Niederlanden die Tonkunst glänzte, und wir freuen uns ihm und ganz Deutschland berichten zu können, daß diese Kunst jetzt wiederum mehr geübt wird und anfängt etwas zu blühen. Schade, daß so Wenige in Deutschland das Holländisch verstehen, sonst könnte man sie von unserem guten Kunstsinn und unseren Kunstleistungen durch die Niederländische musikalische Zeitung, welche Einige auch in Wien bekommen, gewiß überzeugen.

Dr. **F. C. Kist.**
Redacteur der Niederl. Musik-Zeitung.

Ankündigungen.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 20. Leipzig, Mai. 1844.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zweiter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Expedition der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Heinrich Heine über die musikalische Saison in Paris.

Heine ist wieder einmal da und liefert seinen jährlichen musikalischen Bericht; in der Augsburger allgemeinen Zeitung thut er die Musik ab. Hundert kleine Correspondenten schmieren das ganze liebe lange Jahr über Pariser Musik und arbeiten die ihnen anvertrauten Virtuosen auf kaltem Wege zu Berühmtheiten um; da kömmt Heine, schreibt ein paar Seiten und das mühsam aufgeleimte Ruhmgebäude fällt zusammen. Er mag irren in vielen Stücken, aber man liest doch wieder einmal etwas über Musik, ohne dabei einzuschlafen. Wir theilen nachstehend Einiges mit.

An concertgebenden Pianisten hat es auch dieses Jahr nicht gefehlt. Namentlich die Iden des Märzen waren in dieser Beziehung sehr bedenkliche Tage. Das alles klimpert darauf los und will gehört sein, und sei es auch nur zum Schein, um jenseits der Barrière von Paris sich als große Celebrität gebärden zu dürfen. Den erbettelten oder erschlichenen Fetzen Feuilletonlob wissen diese Kunstjünger, zumal in Deutschland, gehörig auszubeuten, und in den dortigen Reclamen heißt es dann, das berühmte Genie, der große Rudolf W., sei angekommen, der Nebenbuhler von Liszt und Thalberg, der Clavierheros, der in Paris so großes Aufsehen erregt habe und sogar von dem Kritiker Jules Janin gelobt worden, Hoseanna! Wer nun eine solche arme Fliege zufälligerweise in Paris gesehen hat, und überhaupt weiß wie wenig hier von noch weit bedeutenderen Personnagen Notiz genommen wird, findet die Leichtgläubigkeit des Publikums sehr ergötzlich und die plumpe Unverschämtheit der Virtuosen sehr ekelhaft. Das Gebrechen aber liegt tiefer, nämlich in dem Zustand unserer Tagespresse, und dieser ist wieder nur ein Ergebniß fatalerer Zustände. Ich muß immer darauf zurückkommen, daß es nur drei Pianisten giebt, die eine ernste Beachtung verdienen, nämlich: Chopin, der holdselige Tondichter, der aber leider auch diesen Winter sehr krank und wenig sichtbar; dann Thalberg, die vornehme Gestalt, der gar nicht nöthig hätte Clavier zu spielen, um überall als eine schöne Erscheinung begrüßt zu werden, und der sein Talent auch wirklich nur als eine Appanage zu betrachten scheint; und dann unser Liszt, der trotz aller Verkehrtheiten und verletzenden Ecken dennoch unser theurer Liszt bleibt, und in diesem Augenblick nicht blos ganz Paris, sondern sogar den sonst so ruhigen Schreiber dieser Blätter in eine Aufregung gesetzt, die nicht ab-

geläugnet werden kann. Ja, er ist hier, der große Agitator, unser Franz Lißt, der irrende Ritter aller möglichen Orden, der hohenzollern-hechingen'sche Hofrath, der Doctor der Philosophie und Wunderdoctor der Musik, der wieder auferstandene Rattenfänger von Hameln, der neue Faust, dem immer ein Pudel in der Gestalt Belloni's folgt, der ungarische Ehrensäbel seines Jahrhunderts, der geadelte und edle Franz Lißt! Er ist hier, der moderne Amphion, der mit den Tönen seines Saitenspiels beim Kölner Dombau die Steine in Bewegung setzte, daß sie sich zusammenfügten wie einst die Mauern von Theben! Er ist hier, der moderne Homer, den Deutschland, Ungarn und Frankreich, die drei größten Länder, als Landeskind reclamiren, während der Sänger der Ilias nur von sieben kleinen Provinzialstädten in Anspruch genommen ward! Er ist hier, der Attila, die Geißel Gottes aller Erard'schen Pianos, die schon bei der Nachricht seines Kommens erzitterten, und die nun wieder unter seiner Hand zucken, bluten und wimmern, daß die Thierquälergesellschaft sich ihrer annehmen sollte! Er ist hier, das tolle, schöne, häßliche, räthselhafte, fatale und mitunter sehr kindische Kind seiner Zeit, der heute kerngesunde, morgen wieder sehr kranke Franz Lißt, dessen Zauberkraft uns bezwingt, dessen Genius uns entzückt, dessen Wahnsinn uns selber den Sinn verwirrt, und dem wir — in jedem Fall Gerechtigkeit widerfahren lassen wollen!

Wenn ich früherhin von dem Schwindel hörte, der in Deutschland, und namentlich in Berlin ausbrach, als sich Lißt dort zeigte, zuckte ich mitleidig die Achsel und dachte, das stille sabbathliche Deutschland will die Gelegenheit nicht versäumen, um sich ein bischen erlaubte Bewegung zu machen, es will die schlaftrunkenen Glieder ein wenig rütteln, und meine Abderiten an der Spree kitzeln sich gern in einen gegebenen Enthusiasmus hinein, und einer declamirt dem andern nach: Amor, Beherrscher der Menschen und der Götter! Es ist ihnen bei dem Spectakel um den Spectakel selbst zu thun, um den Spectakel an sich, gleichviel wie dessen Veranlassung heiße, Herwegh, Saphir, Lißt oder Fanny Elßler; wird Herwegh verboten, so hält man sich an Lißt, der unverfänglich und uncompromittirend. So dachte ich, so erklärte ich mir die Lißtomanie, und ich nahm sie für ein Merkmal des politischen Zustandes jenseits des Rheins. Aber ich habe mich doch geirrt, und das merkte ich vorige Woche im italienischen Opernhaus, wo Lißt sein erstes Concert gab, und zwar vor einer Versammlung, die man wohl die Blüthe der hiesigen Gesellschaft nennen konnte. Jedenfalls waren es wachende Pariser, Menschen die mit den höchsten Erscheinungen der Gegenwart vertraut, die mehr oder minder mitgelebt hatten das große Drama der Zeit, darunter so viele Invaliden aller Kunstgenüsse, die müdesten Männer der That, Frauen, die ebenfalls sehr müde, indem sie den ganzen Winter hindurch die Polka getanzt, eine Unzahl beschäftigter und blasirter Gemüther — das war wahrlich kein deutschsentimentales, berlinisch anempfindelndes Publikum, vor welchem Lißt spielte, ganz allein, oder vielmehr nur begleitet von seinem Genius. Und dennoch, wie gewaltig, wie erschütternd wirkte schon seine bloße Erscheinung! Wie ungestüm war der Beifall, und wie nachhaltig! Die ganze Woche hindurch mußte ich davon hören, mit welcher grandiosen Ruhe der Triumphator die Blumenbouquette auf sich regnen ließ, und eine rothe Camellia, die er aus einem solchen Bouquet herauszog, an seine Brust steckte! Ich hörte dieses noch gestern Abend erzählen, und zwar in Gegenwart junger Soldaten, die eben aus Afrika gekommen, wo sie keine Blumen, sondern bleierne Kugeln auf sich regnen sahen, und ihre Brust mit den rothen Camellias des eignen Heldenbluts geziert ward, ohne daß man hier oder dort davon besonders Notiz nahm. Sonderbar, dacht ich, diese Pariser, die den Napoleon gesehen, der eine Schlacht nach der andern liefern mußte, um ihre Aufmerksamkeit zu fesseln, diese jubeln jetzt unserm Franz Lißt. Und welcher Jubel! Eine wahre Verrücktheit, wie sie unerhört in den Annalen des Furore!

Was ist aber der Grund bei dieser Erscheinung? Die Lösung der Frage gehört vielleicht eher in die Pathologie als in die Aesthetik. Die elektrische Wirkung einer dämonischen Natur auf eine zusammengepreßte Menge, die ansteckende Gewalt der Eckstase, und vielleicht der Magnetismus der Musik selbst, dieser spiritualistischen Zeitkrankheit, welche fast in uns allen vibrirt — diese Phänomene sind mir noch nie so deutlich und so beängstigend entgegengetreten wie in dem Concert von Lißt.

Der Uebergang vom Löwen zum Kaninchen ist etwas schroff. Dennoch darf ich hier jene zahmeren Clavierspieler nicht unbeachtet lassen, die in der diesjährigen Saison sich ausgezeichnet. Wir können nicht alle große Propheten sein, und es muß auch kleine Propheten geben, wovon zwölf auf ein Dutzend gehen. Als den größten unter den Kleinen nennen wir hier Theodor Döhler. Sein Spiel ist nett, hübsch, artig, empfindsam, und er hat eine ganz eigenthümliche Manier mit der wagrecht ausgestreckten Hand blos durch die gebogenen Fingerspitzen die Tasten anzuschlagen. Nach Döhler verdient H...é unter den Kleinen eine besondere Erwähnung; er ist ungefähr einer von denen, die sogar ein Wallfisch nicht vertragen kann und wieder ausspucken muß. Ich kann nicht umhin hier auch des Hrn. Schad zu erwähnen; er ist eine Art Habakuk, und erwirbt ziemlich viel Beifall. Ein ganz vorzügliches Concert gab Hr. Antoine de Kontski, ein junger Pole von ehrenwerthem Talente, der auch schon seine Celebrität erworben. Zu den merkwürdigen Erscheinungen der Saison gehörten die Debüts des jungen Mathias; Talent hohen Ranges. Die ältern Pharaonen werden täglich mehr überflügelt und versinken in muthloser Dunkelheit.

Als gewissenhafter Berichterstatter muß ich hier die Concerte erwähnen, womit die beiden musikalischen Zeitungen, die Gazette Musicale des Hrn. M. Schlesinger, und die France Musicale der HH. Escudier ihre Abonnenten erfreuten, wir hörten hier besonders hübsche und doch gute Sängerinnen: Me. Sabatier, Mlle. Lia Duport und Me. Castellan. Da diese Concerte gratis gegeben worden, so waren die Anforderungen des Publikums desto strenger, sie wurden aber reichlich befriedigt. Mit Vergnügen melde ich hier die wichtige Nachricht, daß der siebenjährige Krieg zwischen den erwähnten zwei musikalischen Zeitschriften und ihren Redacteuren Gottlob zu Ende ist. Die edlen Kämpfer haben sich zum Friedensbündniß die Hände gereicht, und sind jetzt gute Freunde. Diese Freundschaft wird dauernd sein, da sie auf wechselseitige Achtung gegründet ist. Das Project einer Verschwägerung zwischen beiden hohen Häusern war nur die müßige Erfindung kleiner Journale. Die Ehe, und zwar die lebenslängliche Ehe, ist jetzt in der Kunstwelt das Tagesthema. Thalberg vermählte sich unlängst mit der Tochter von Lablache, einer ausgezeichnet anmuthigen und geistreichen Dame. Vor einigen Tagen erfuhren wir, daß auch unser vortrefflicher Eduard Wolf sich verheirathe, daß er sich hinauswage auf jenes hohe Meer, für welches noch kein Compaß erfunden ist. Immerhin, kühner Segler, möge der Wind dir günstig sein! Jetzt heißt es sogar, daß Panofka sich verheirathe, daß auch dieser berühmte Virtuos das furchtbare Jenseits versuchen wolle. Wir leben in einer heldenmüthigen Periode. Dieser Tage verlobte sich ein ebenfalls berühmter Bratschist. Er hat wie Theseus eine schöne Ariadne gefunden, die ihn durch das Labyrinth dieses Lebens leiten wird; an einem Garnknäul fehlt es ihr nicht, denn sie ist eine Nähterin.

Die Violinisten sind in Amerika, und wir erhielten die ergötzlichsten Nachrichten über die Triumphzüge des Ole Bull, des Lafayette-Puffs beider Welten. Der Entrepreneur seiner Succèsse ließ ihn zu Philadelphia arretiren, um ihn zu zwingen, die in Rechnung gestellten Ovationskosten zu berichtigen. Der Gefeierte zahlte, und man kann jetzt nicht mehr sagen, daß der blonde Normann, der barrokgeniale Geiger seinen Ruhm jemanden schuldig sei. Hier in Paris hörten wir unterdessen den Sivori; Porzia würde sagen: da ihn der liebe Gott für einen Mann ausgiebt, so will ich ihn da-

für nehmen. Ein andermal überwinde ich vielleicht mein Mißbehagen, um über dieses geigende Brechpulver zu referiren. Alexander Batta hat auch dieses Jahr ein schönes Concert gegeben; er weint noch immer auf dem großen Violoncello seine kleinen Kinderthränen. Bei dieser Gelegenheit könnte ich auch Hrn. Seligmann loben; er hat es nöthig.

Ernst war hier. Der wollte aber aus Laune kein Concert geben; er gefällt sich darin, blos bei Freunden zu spielen und den wahrhaft Kunstverständigen zu genügen. Dieser Künstler wird hier geliebt und geachtet, wie wenige. Er verdient es. Er ist der wahre Nachfolger Paganini's, er erbte die bezaubernde Geige, womit der Genueser die Steine, ja sogar die Klötze zu rühren wußte. Paganini, der uns mit leisem Bogenstrich jetzt zu den sonnigsten Höhen führte, jetzt in grauenvolle Tiefe blicken ließ, besaß freilich eine weit dämonischere Kraft; aber seine Schatten und Lichter waren mitunter zu grell, die Contraste zu schneidend, und seine grandiosesten Naturlaute mußten oft als künstlerische Mißgriffe betrachtet werden. Ernst ist harmonischer, und die weichen Tinten sind bei ihm vorherrschend. Dennoch hat er eine Vorliebe für das Phantastische, wo nicht gar für das Scurrile, und viele seiner Compositionen erinnern mich immer an die Mährchenkomödien des Gozzi, an die abenteuerlichsten Maskenspiele, an „venetianischen Carneval.“ Das Musikstück, das unter diesem Namen bekannt ist, und unverschämterweise von Sivori gekapert ward, ist ein allerliebstes Capriccio von Ernst. Aber er kann auch rein poetisch sein, und ich habe jüngst eine Nocturne von ihm gehört, die wie aufgelöst in Schönheit: eine italienische Mondnacht mit stillen Cypressenalleen, schimmernd weißen Statuen und träumerisch plätschernden Springbrunnen. Ernst hat, wie bekannt ist, seine Entlassung genommen, und ist nicht mehr königlich hannöverscher Concertmeister. Das war auch kein passender Platz für ihn. Er wäre weit eher dazu geeignet am Hofe einer Feenkönigin, wie z. B. der Frau Morgane, die Kammermusik zu leiten; hier fände er ein Auditorium, das ihn am besten verstünde, und darunter manche hohe Herrschaften, die ebenso kunstsinnig wie fabelhaft, z. B. den König Arthus, Dietrich von Bern, Ogier den Dänen u. a. Und welche Damen würden ihm hier applaudiren! Die blonden Hannoveranerinnen mögen gewiß hübsch sein, aber sie sind doch nur Heidschnuken in Vergleichung mit einer Fee Melior, mit der Dame Abonde, mit der Königin Genevra, der schönen Melusine und andern berühmten Frauenspersonen, die sich am Hofe der Königin Morgane in Avalon aufhalten. An diesem Hofe (an keinem andern) hoffen wir einst dem vortrefflichen Künstler zu begegnen, denn auch uns hat man dort eine vortheilhafte Anstellung versprochen.

Signale aus Berlin.

Die Aufführung des Weltgerichts von Schneider fand am Bußtage (1. Mai) zum Besten der Spontini-Stiftung statt; sie war im Ganzen eine gelungene; die Herren Pfister und Böttcher, Fräulein Tuczek und Fräulein Hähnel hatten die Solopartien übernommen. Die Italiener führten an demselben Tage das Stabat mater auf. — Ihr ausgezeichneter Landsmann, Kaufmann aus Dresden, bildet für den Augenblick mit seinen Erfindungen das Hauptgespräch der Berliner Musikfreunde. Er gab am 3. Mai seine erste öffentliche Vorstellung, in welcher ihn Frau Krelinger und Herr Pfister unterstützten. Das Publikum ehrte den Erfinder mit den lebhaftesten Beifallsbezeugungen, und in der That, der Scharfsinn und die tiefe Einsicht Kaufmanns in das Wesen der Akustik sind bewundernswürdig. Ueberraschend ist der Effect, wenn er alle seine Instrumente zusammenwirken läßt; er setzt sich an das Harmonichord und spielt, da fallen plötzlich, von keiner menschlichen Hand berührt, die übrigen Instrumente ein und thun ihre Schuldigkeit, trotz einem k. Preußischen oder k. Sächsischen Kammermusikus oder

wohllöbl. Gewandhaus-Musiker; man möchte an Hexerei glauben, wenn Herr Kaufmann nicht auch zugleich ein so großer Mechaniker wäre. Bei dem Interesse, welches diese Erfindungen gewiß überall erregen werden, füge ich Ihnen die Beschreibung derselgen bei, wie sie der Erfinder in einem gedruckten Prospect selbst giebt. —

Dem Wunsche mehrerer Kunstkenner und Kunstfreunde, so wie der in öffentlichen Blättern vielfältig ausgesprochenen Aufforderung: „Einiges über den Bau, die Einrichtung und die Leistungen meiner Instrumente im Allgemeinen, so wie über den Standpunkt anzugeben, von welchem ich sie in mechanischer, musikalischer und akustischer Hinsicht betrachtet zu sehen wünschte," erlaube ich mir hier eine kurze Erklärung über meine Instrumente mitzutheilen:

1) Das **Harmonichord** ist der Form nach ein kleines aufrechtstehendes Flügel-Fortepiano, dessen frei aufgezogene Drathsaiten jedoch nicht wie beim Clavier durch Anschlag eines Hammers, noch auch durch Beihülfe des Windes, sondern durch Reibung eines mit Leder überzogenen und mit Colophonium durcharbeiteten Cylinders zum Ertönen gebracht werden. Der reibende Cylinder, der in seiner Wirksamkeit dem Bogen der Violine gleichkommt, wird durch einen unten angebrachten Tritt in Umdrehung gesetzt. Der ganz eigenthümliche Ton gleicht am meisten dem der Aeolsharfe und hält so lange an, als der Finger auf der Taste verweilt. Alle Nüancirungen des Tons, piano und forte, crescendo und decrescendo, und zwar in anschwellenden und aushaltenden Tönen, werden nur durch den Druck des Fingers hervorgebracht. (Für Sachverständige glaube ich die Bemerkung hinzufügen zu müssen, daß die Saiten nicht im Grundtone, sondern mit einem Schwingungsknoten schwingen, der aber gegen alle bisher bekannten Gesetze die Saiten nicht in gleiche Theile, sondern in einem Verhältniß wie 3 zu 5 theilt.

2) Das **Symphonion**, das **Chordaulodion** und das **Salpingion** sind sich darin ähnlich, daß sie durch innern Mechanismus die Musikstücke, ohne weitere Beihülfe, zur Ausführung bringen. Ich mache es mir bei derartigen Instrumenten zum Hauptbestreben, ihnen alle Abstufungen und Nüancirungen der Töne anzueignen, so wie den mathematischen, gleichförmigen Takt, der uns an den gewöhnlichen Spielmaschinen so lästig ist, zu entfernen, um an dessen Stelle einen mehr freien musikalischen Rhytmus treten zu lassen und jedem Musikstücke möglichst freien Vortrag und den ihm eigenthümlichen Charakter einzuflößen. In wie weit mir dies gelungen, überlasse ich dem Urtheile des Sachverständigen.

a. **Chordlaudion's** (von αυλο, die Flöte, und χορδη, die Saite, also Flöten- und Saitenwerk) wurden bereits von meinem verstorbenen Vater erfunden und gefertigt. Mein Bestreben bei solchen Instrumenten ging dahin, die Töne der Flöte, wie die der Saitenbegleitung so viel als möglich zu veredeln.

b. Das **Symphonion** (von mir erfunden), besteht aus einem Fortepiano, Flöten, Clarinetten, Piccolo, Schallstäben, Triangel und kleiner Pauke. Neue Erfindung ist hierbei besonders der willkührlich starke und schwache Anschlag des Fortepiano, so wie das crescendo und decrescendo der Flöten, durch Verstärkung und Verschwächung des Windes, unbeschadet der Stimmung. Ich glaube dieser Erfindung einen besondern Werth beilegen zu dürfen, weil es nun, durch Anwendung derselben Mechanik, möglich wird, auch mit den Labialpfeifen der Orgel ein Crescendo und Decrescendo hervorzubringen.

c. Das **Salpingion** (von σαλπιγξ, tuba) besteht aus einem Trompeten-Chore mit begleitenden Pauken. Ebenfalls von Wichtigkeit für den Orgel- und Instrumentenbau ist wohl die hierbei angewendete Erfindung aus einem

Rohre mehr als einen Ton zu erzielen, wodurch bei allen Zungenwerken die Hälfte der tongebenden Körper überflüssig werden. Auch für die Pauken-klöppel erfand ich einen neuen Mechanismus, wodurch schnellere und sichere Ansprache bewirkt wird.

3) Den Trompet-Automat bitte ich mehr als ein akustisches Experiment zu betrachten. Er liefert den Beweis, daß sich alle Principal- und Clarino-Töne durch Mechanismus auf ein und derselben Trompete hervorbringen lassen, daß ferner außer den gewöhnlichen Trompeten-Tönen noch andere, z. B. in der ersten Octave die Töne a, h, ohne Klappen rein geblasen werden können, und daß endlich und hauptsächlich die Luftsäule eines Blasinstrumentes einer doppelten Schwingung und also eines Doppeltons fähig ist.

Dur und Moll.

* Leipzig. Herr Musikdirektor Bach verläßt nach dem Schluß des Theaters Leipzig, wo er während 6 Jahren das Orchester meisterhaft dirigirte. Sein anspruchsloses und erfolgreiches Wirken, so wie sein biederer Charakter, erwarben ihm die größte Achtung Aller, welche mit ihm in Berührung standen, und sichern ihm ein freundliches Andenken.

Am Sonntag fand die erste Vorlesung des Herrn Brendel im Gewandhaussaale statt. Wir geben nach dem Schluß der drei angekündigten Vorlesungen einen ausführlichen Bericht darüber.

Fräulein Günther wird am 21. Mai im Gewandhaussaale ein Concert veranstalten, zu welchem der Tenorist Tichatscheк aus Dresden seine Mitwirkung zugesagt hat. Gestern fand im überfüllten Theater die Abschiedsvorstellung der Herren Reger und Baudius statt.

Herr G. Kunze, der bisher beim hiesigen Stadtmusikchor mitwirkte und dessen Arrangements und Tanz-Compositionen sehr beliebt geworden sind, ist nach Dresden übergesiedelt und hat dort einen Ruf als Musikdirektor bei dem dort garnisonirenden Leibregiment angenommen.

* Die „Rosen" berichten: „Von vorzüglichem Interesse ist ein neuerdings von Julius Rietz erschienenes größeres Werk. Dies ist das früher mehrfach componirte Singspiel „Jeri und Bäteli" von Goethe, welches mit Rietz's einfacher, doch in das Innere der Dichtung tief eindringender Musik den allgemeinsten Beifall erhielt, als wir kürzlich einer Aufführung desselben in einem Privatzirkel beiwohnten. Der Text, eine einfache Idylle, ist hinreichend bekannt, jedoch hat sich der Componist im Finale, indem er den vorgeschriebenen Chor der Senner wegließ, eine Abänderung erlaubt. Wir vermuthen, daß dies einestheils wegen der besseren musikalischen Abrundung in der Form, anderntheils deshalb geschah, um jeder kleinen Bühne, ja jeder musikalischen Gesellschaft die Ausführung möglich zu machen, und können nicht anders, als diese Aenderung für vollkommen gerechtfertigt anzuerkennen. Von den 13 Nummern, welche das Singspiel enthält, haben uns die Nummern 1, 3, 7—11 und das Finale am Meisten wegen der gelungenen Charakteristik in der Musik angesprochen, doch darf man keine einzige Nummer in der Auffassung verfehlt nennen, und es ist Rietz gelungen, die Koketterie der Bäteli, wie den soldatischen Uebermuth des Thomas und die Klagen des Jeri treffend zu charakterisiren. Wie es die Form des Singspiels verlangt, so sind (mit Ausnahme einer einzigen Arie) die Musikstücke nicht breit angelegt, sondern eigentlich nur Skizzen, aber diese Skizzen sind voll Geist und Leben, und fast in jeder Nummer finden sich kleine Züge, die den denkenden und talentvollen Musiker verrathen. Hörten wir diese Musik auch nur mit Begleitung des Pianoforte, (der Klavierauszug vom Componisten selbst arrangirt, erschien bei Friedr. Hofmeister) so können wir doch, da uns die Partitur zur Einsicht vorliegt, versichern, daß die Instrumentirung ausgezeichnet ist und wünschen, daß die Bühnendirectionen uns das Werk eines talentvollen deutschen Componisten nicht allzu lange vorenthalten möchten.

* Thalberg ist in Paris angekommen, er bleibt 14 Tage dort und geht dann nach London.

* Lißt gab in Gemeinschaft mit Herrn Berlioz und Döhler sein drittes Concert im italienischen Theater zu Paris und machte eine Einnahme von 13,000 Francs. Höchst

interessant war es, wie Berlioz eines seiner Tongemälde: Der Ball, mit ganzem Orchester executiren ließ und Lißt nun unmittelbar darauf dasselbe Tonstück allein spielte und, hundert anmuthige Variationen und Fiorituren einwebend, zehnmal mehr Effekt damit machte, als 140 Musiker des Orchesters zusammen. Zum Schluß spielte Lißt mit Döhler Doppelvariationen für zwei Klaviere von den ersten Notabilitäten des Piano's abwechselnd componirt; den Gesangstheil des Concertes führte Olle. Anna Zerr vom großherzoglichen Theater in Carlsruhe mit einer Arie von Beriot und einem deutschen Liede aus; auch sie machte sehr viel Glück.

* Wir machen aufmerksam auf eine neue Ausgabe der Elegie von Ernst, welche mit Einwilligung und wesentlichen Abänderungen des Componisten bei Lose und Olsen in Copenhagen erschienen ist.

* Joseph Gung'l macht in Berlin Furore mit seiner Kapelle und seinen Tanz- und Marsch-Compositionen, welche letztere sämmtlich bei Bote und Bock daselbst erschienen sind und ferner erscheinen werden. Aus Jalousie hat dem Vernehmen nach eine sich dort seit längerer Zeit aufhaltende Steyermärkische Musikgesellschaft sich veranlaßt gefunden, in Verbindung mit einem anderen Musikverleger Berlins einen neuen Gung'l aus Grätz zu verschreiben, der seines Namens wegen für Erstere die Direction übernehmen, für Letzteren Tänze componiren soll.

* In circa sechs Wochen werden die beiden neuen Opern von Rich. Wagner bei Meser in Dresden ausgegeben.

* Der Trauermarsch, welchen Hartmann zu Thorwaldsen's Leichenfeier componirt hat, und der jetzt in Partitur und im Klavier-Auszug bei Lose und Olsen in Copenhagen erschienen ist, wird von Kennern als außerordentlich schön bezeichnet.

In Rußland erscheinen sechs musikalische Zeitungen.

Nipptisch.

* Eine spanische Oper in der Vorzeit. Eine französische Dame sah zu Madrid, unter der Regierung Carls II., die Oper „Alzine" und hinterließ folgende Schilderung davon: „Die Götter stiegen vom Olymp auf einem Brete herab, das von einem Ende der Bühne zum andern reichte. Die Sonne bestand aus 12 Laternen von ölgetränktem Papier und die unterirdischen Geister stiegen bei Alzinens Verschwörung aus der Hölle ganz bequem mittelst Leitern auf die Bühne. Tonangeber im Theater war ein Schuster. Ihm lasen die Schauspieler die Stücke vor, ehe sie zur Darstellung kamen. Gähnte er, so gähnte das Parterre; ließ er seine Pfeife erschallen, so folgten ihm hundert Pfeifen; lachte er, so lachte Alles. Im Opernhause hatten die Damen von zweideutigem Rufe einen abgeschlossenen Platz, la casuela genannt. Alle Großen und Hofherren versammelten sich in ihrer Nähe und verursachten einen Lärm, daß man den Donner nicht gehört hätte, geschweige das Stück. Nur auf die crassen Späße des Gracioso beliebte man einige Aufmerksamkeit zu verwenden.

* Zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts befand sich ein Kaufmann aus Macedonien in der Contumaz zu Semlin, der ein großer Virtuos im Singen nach griechischen und türkischen Melodien war, Discant, Alt und Baß gleich rein und schön sang und eine so starke Brust hatte, daß er seinen Gesang zwölf Stunden hintereinander ohne Ermattung der Stimme fortsetzen konnte. Er hatte das Unglück gehabt, in die Gefangenschaft des Paswan Oglu zu gerathen, und ward als der Vertraute eines gefährlichen Feindes von demselben erkannt, zum Tode verdammt. In seiner Haft sang er zu seiner Zerstreuung einige rührende Lieder auf Tod und Abschied, zu denen er auf einer türkischen Geige spielte. Der Anführer der Wache nebst seiner ganzen Mannschaft wurden bewegt; er lief zu Paswan Oglu, warf sich ihm zu Füßen und rief: „Herr, in Deinem Gefängniß ist ein griechischer Sänger, dessen Gleichen Du noch nie gehört hast!" Paswan Oglu ließ ihn vor sich führen, und der Gefangene gewann ihn durch seine Töne so sehr, daß er ihn auf der Stelle begnadigte, ihn kleiden ließ und ihm vierzig Dukaten schenkte, wie auch einen Paß zu seinem weitern Fortkommen ertheilte.

* Welcher Handwerker ist in jeder Gesangschule anzutreffen? — Der Schleifer.

* In welchem Styl ist das Rathhaus zu Leipzig erbaut? Unstreitig im alten Kirchenstyl, weil vorn und hinten immer mehr Fugen zum Vorschein kommen.

* Welchen Zucker können die Componisten nie verdauen? — Den Achselzucker.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 21. Leipzig, Mai. 1844.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zweiter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Expedition der Signale für die mus. Welt**“ erbeten.

So wird man Tenorist.

Von

Theodor Drobisch.

Vor der Bühne.

Jeder sich bewegende Körper hat oder muß eine Seele haben. Diese Seele ist jetzt im schwindsüchtigen Körper des Theaters die O p e r.

Oper ist das Losungswort und jede kleine Gesellschaft flickt so ein Ding zusammen. Alle die classischen Stücke der Deutschen lassen leer. Der Postillon von Lonjumeau, der Brauer von Preston und dergleichen Restlinge der Tonsetzkunst locken mächtig in die Hallen des Theaters.

Tritt ein Fremder Sänger auf, so ist dies ein Ereigniß. Er füllt nicht allein die Casse des Directors, sondern auch die leeren Räume der Tagesblätter. Das hohe C einer Tenorröhre lockt Tausende in das Theater und ist fähig, die ganze Versammlung in ein Entzückens-Delirium zu versetzen. Bereits reisen Speculanten, wie dereinst der Marquis Corcy, in den deutschen Landen umher und neigen ihr Ohrgewinde an jedes Schäferhaus, worin vielleicht ein üppiger Gänsejunge seinem Gesange freien Lauf läßt. Rasten sie in einem kleinen Städtchen und die Schüler gehen singend von Haus zu Haus, so reißen sie die Fenster auf und horchen nach allen Winden. Auf diese Art geht es fort und es werden sonach im Interesse der Kunst oder des Geldbeutels förmliche Tenor- und Baßentdeckungsreisen gemacht.

Nimmt man jetzt ein Blatt zur Hand, so liest man von Musikvereinen und deren segensreiches Wirken. In großen Städten öffnen sich die Thüren der Conservatorien für Musik, wo junge Mädchen und Jünglinge zu Sängern und zugleich zu Gesanglehrern gebildet werden sollen. Die Erziehung, vorzüglich in Oestreich, ist rein klösterlich und wenn sie entlassen werden, wissen sie kaum gehörig einen Ton anzuschlagen.

Einer solchen Gesangprüfung mit beizuwohnen, ist eine kleine Tortur und hartnäckige Sünder, die im Verhör nicht bekennen wollen, würden gewiß bald ihre Schuld eingestehen, wenn ihnen der Himmel ein Quentchen musikalisches Gehör verliehen.

Darum macht jetzt alle Welt Gesangstudien, denn jeder, der ein Liedchen zur Guitarre plärren kann, glaubt, der Himmel habe ihn im Zorn zu einem Tenoristen ge-

schaffen und einen Schatz in seinen Kehlkopf gesenkt, der mit der musikalischen Wünschelruthe, der Scala, Tag und Nacht gesucht werden muß.

Gottlieb ist ein bescheidener artiger Bursche, der in einem Kräutergewölbe die Handlung lernt; sein Vater ein wohlconditionirter Schneidermeister.

Gottlieb singt Abends manchmal ein einfaches Lied mit Clavierbegleitung. Der Großvater und die Großmutter sind ganz Ohr. Gottlieb, der für den Hausbedarf ein recht nettes Stimmchen hat, singt noch einmal und gewahrt, daß er das Ehepaar aus der alten Zeit zu Thränen gerührt.

Einige zartfühlende Schneidermamsells, die sich zum Besuch bei seiner Schwester befinden, sind ebenfalls weg und Eine schwärmt schon für den blonden Gottlieb, der begeistert in die Tasten greift und abermals seine Stimme erhebt. Als der letzte Accord verhallt, öffnet sich leise die Thür und eine Stimme ruft: Bravo!

Der Schneider und der Sänger blicken sich um. Himmel! es ist Herr Staccato, Schauspieler und Sänger am Stadttheater, der in Creditangelegenheiten das Schneiderhaus betreten.

— Glücklicher Vater! nimmt der Operist das Wort. „Ihr Sohn ist ein Sänger comme il faut! — Herr! lassen Sie Ihren Sohn für die Oper ausbilden, Ihr Sohn hat Talent, Ihr Sohn hat eine Stimme, die ihres Gleichen sucht."

Gottlieb glüht wie ein kleiner Ziegelofen. Der Alte bekommt beinahe vor Freuden das Zittern und breitet die Arme aus, wo sein Fleisch und Blut hineinfällt.

Staccato hat jetzt Credit in die Million. — Jetzt wird ein Gesanglehrer angeworben und der Herr Schneidermeister begräbt schon im Geiste die Tenorheroen unserer Zeit. Ein Triller von Gottlieb und Moriani ist gemachte Arbeit, noch ein Triller und — Tichatscheck ist hin.

— O! ruft der Alte mit Begeisterung aus — mein Gottlieb ist ein Talent, dies hat mir nie geträumt. — Aber wie? diese Blume soll in einem Kräutergewölbe verkümmern? Nein! so weit sind wir noch nicht. Dieser Edelstein soll nicht vergraben werden unter Gummi arabicum und Bitterkleesalz. Nein! er muß unters Theater, er soll das Salz werden in der dramatischen Suppe des Gesanges.

Gottlieb wird dem Mercur entrissen, um sich der Kunst zu weihen und zu Thaliens Fahne zu schwören. Er hat die erste Unterrichtsstunde hinter sich und kommt nach Hause.

Der Alte sieht ihn kommen; genialwild, mit dem Notenblatte in der Hand.

— Junge! Gottlieb! Herr Gottlieb! Du bist jetzt Künstler und mußt Dich künstlerisch kleiden. Herab mit dem Frack! geh' hinüber in's Magazin und entnimm Dir den neuen kurzen Sammetrock, den vorgestern der fremde Graf bestellt hat.

Gottlieb zieht den Sammtrock an, läßt das Haar wachsen und wirft die steife Cravatte bei Seite, da er jetzt im bloßen Halse geht und ein weißes Umschlagekrägelchen trägt.

Der angehende Künstler geht in die besuchtesten Conditoreien, liest die Journale und hat Sitz und Stimme im Parterre des Theaters. Von Zeit zu Zeit besucht er Herrn Staccato, der sich herabläßt, mit ihm ein Duett zu singen, wenn das Modejournal einen neuen Bournous oder einen spanischen Mantel verkündigt.

Gottlieb muß jetzt ex officio singen. Schon früh Morgens um sechs Uhr, wenn auf der Straße der Sandverkäufer den Leuten Sand in die Ohren streut, ertönt die Stimme des Tenoristen, daß die Nachbarschaft unwillig wird.

Da ist bereits ein Jahr verflossen. Dem Sänger Gottlieb ist der Nadori in Jessonda und der Max im Freischütz eingetrichtert worden. Der Gesanglehrer spricht unaufhörlich von dem Wunderkinde, das er erzogen. Der Schneidermeister träumt noch von Lorbeeren, zehntausend Thalern Gage und Urlaub vom Neujahrstage bis

zum Sylvesterabend. Ach! er sieht sich schon mit seinem Gottlieb die Welt durchreisen; vierspännig, hinten auf dem Wagen ein Jäger und auf dem Bock ein Mohr.

Nach unzähligen Reden und Bitten ließ sich der Theaterunternehmer bewegen, Herrn Gottlieb auftreten zu lassen, wie sehr sich auch sein erster Tenorist dawider sträubt. Der Director denkt aber, es mag gehen wie es will, du machst doch eine gute Einnahme, denn die Neugierde lockt doch Manchen hinein. Jetzt wird über das Debüt gesprochen. Gottlieb will als Max im Freischütz auftreten. Man schlägt Jessonda vor, weil da das lange weiße Gewand die zwei Arme und zwei Beine bedeckt, die er unstreitig zu viel hat. Gottlieb besteht aber auf den Freischütz.

Es wird die Probe angesetzt. Gottlieb wird Stadtgespräch. Einer wettet Fünf gegen Eins, daß er nicht durchkommt, indem seine ohnedieß schwache Stimme schon hin sei, weil die Sache par force betrieben worden. Die Sänger vom Theater sagen gar nichts. —

Der Tag, wo er den Probeschuß thun soll, rückt immer näher. Der Schneider macht Ferien, obgleich es vollauf Arbeit gibt, denn jeder Chorist hat jetzt bei ihm Credit. Im Weinkeller, wo die Schauspieler und Kritiker frühstücken, sammelt er jetzt in der Stille Stimmen für seinen Gottlieb. Zwei kleine Redacteure, die er durch eine Flasche Champagner gewonnen, stellen in ihren Blättern schon seinem Söhnchen ein glückliches Horoskop und versäumen nicht, das Publikum auf diesen Gesangmessias aufmerksam zu machen. Der Probetag naht heran. Gottlieb, der an sämmtliche Bühnenmitglieder Visitenkarten geschickt, fährt in einem zugemachten Scheibenwagen in das Theater, damit ihm der Nebel nicht auf die Brust fällt.

Schon sind die in der Oper beschäftigten Sänger versammelt und harren im Conversationszimmer scherzend und spöttelnd der Dinge, die da kommen sollen, da erscheint der Theaterdiener und meldet, daß der Caspar krank geworden sei, sterbenskrank, der Theaterarzt werde sogleich das Attest schicken.

Die Versammlung geht auseinander. Vierzehn Tage darauf ist wieder Probe. Da legt sich die Agathe und der Oberförster. Das Aennchen schwindelt und der Eremit verreist auf einige Wochen, ohne aus der Stadt zu kommen. Samiel hilf! wie soll das werden. Alles krank. Schwindel und Wechselfieber. Der unterste Zipfel vom Theaterzettel sieht aus wie eine Hospitalliste. Wenn das so fortgeht, so bekommt Gottlieb Baß und graue Haare. Endlich ist die Agathe genesen, da tritt ihr achtmonatlicher Urlaub ein und der Freischütz wird bis zu ihrer Wiederkunft verschoben.

Jetzt ist sie wieder da, fühlt sich aber von den Reisestrapazen so angegriffen, daß sie noch vier Wochen pausiren muß. — Woran liegt's? fragt der Director und macht, so zu sagen, ein Feuer hinter die Sache. Da kommt endlich die Vorstellung zu Stande, denn die Proben sind glücklich beseitigt.

Der Schneider rennt schon früh im Stockfinstern mit der Laterne an die Ecke, wo der Theaterzettel angeklebt ist, um seinen Gottlieb gedruckt zu sehen. Beladen mit Billets, rennt er den Vormittag in der Stadt umher, gibt Jedem, den er kennt, eine Hand, und wo er nur ein Bischen Hornhaut bemerkt, da bleibt ein Billet kleben.

Die Schneidergesellen und Lehrjungen müssen heute in das Theater, wenn sie nicht den Zorn ihres Gebieters auf sich laden und fortgejagt werden wollen.

Gottlieb denkt weder an Essen, noch an Trinken. Sein Gaumen ist so trocken, wie die Wüste Sahara. Die Schläge seines Herzens verdoppeln sich mit jedem Stundenschlage. Er trippelt umher, ohne den Mittelpunkt der Ruhe zu finden. Ach! wenn nur jetzt Einer krank werden wollte. Jeder Stuhl, der in der Stube gerückt wird, däucht ihm, als poche man schon; Alles flimmert vor seinen Augen. Der geöffnete Kleiderschrank dünkt ihm die Wolfsschlucht, der Kanarienvogel im Käfig die Eule mit

den feurigen Augen, und ein langer dürrer Schneidergeselle das einherrollende Todtengerippe.

Ach! er zittert wie ein Espenlaub, denn so ein kleines Lampenfieber ist schon im Anzuge. Da schlägt die fünfte Stunde. Gottlieb blickt sich in der Stube um, als reise er nach Amerika und nähme Abschied auf ewig. Der Herr Vater im schwarzen Frack schließt ihn nochmals in seine Arme. Gottlieb wird abgeführt wie ein armer Sünder. Hinten und vorn Menschen; Freunde und Bekannte, denen er angelegentlich empfohlen. Alles läuft nach dem Theater, wo sie sich drängen und stoßen; darum schnell mit hin, denn — der Schneider theilt noch Freibillets aus.

Hier müssen wir von Gottlieb scheiden und ihn seinem Schicksal überlassen; wir werden ihn später betrachten auf der Bühne.

Herrn Fr. Brendels Vorlesungen über Musik,

gehalten im Gewandhaussaale zu Leipzig am 12., 16. und 19. Mai.

Es mag sehr schwer sein, Vorlesungen über die Geschichte der Musik vor einem gemischten, aus Kennern und Dilettanten bestehendem Publikum zu halten. Welchen Standpunkt soll man hier nehmen, welche Auswahl in Bezug auf die Masse des betreffenden Materials soll man treffen? Soll man die Musik als eine wahrhafte Lebensäußerung der Menschheit, ihre Entwickelung als das Resultat der in einer gewissen Zeit überhaupt wirksam gewordenen Bedingungen, also ihre Geschichte als einen Abschnitt der allgemeinen Culturgeschichte bezeichnen und vortragen? Oder soll man hierbei den gewohnten Weg des dürren, subjectiven Pragmatismus verfolgen, Biographien liefern, historische Ereignisse als das wunderbarer Weise unzufällig gekommene Resultat einiger zufälligen Handlungen betrachten, deren Urheber wieder einige zufällige Subjecte sind, und soll man höchstens noch das Ganze durch ein Paar wohlklingende Redensarten ausschmücken, bei deren Anhören die Leute fast eben so klug werden als sie schon gewesen sind? Das wäre der Weg des bequemen Dilettantismus! — Nicht minder groß erscheint die Schwierigkeit einer solchen Unternehmung, bedenkt man, daß hierbei sich nothwendig im Gelehrten, ausgerüstet mit gründlichem Wissen und vertraut mit klarem, philosophischen Denken, zugleich den Künstler vereinigen müsse, dem das Wesen und die ganze Bedeutung der Musik nicht allein durch die Theorie, sondern durch die Praxis aufgegangen sein müsse; denn es leuchtet ein, daß sich gar zu leicht bald das philosophische System auf Kosten der Kunst, als des zu behandelnden Gegenstandes geltend macht und deren Erscheinungen ohne Umstände in das Sparrwerk hinein zwängt; (was, beiläufig erwähnt, sehr bequem und ohne viel Aufwand von Scharfsinn sich thun läßt, steht man einem Publikum gegenüber, das sich mit einigen gelehrt klingenden Floskeln imponiren läßt), oder es leuchtet ein, daß im andern Falle der Künstler, trotz klaren Bewußtseins über die Einzelerscheinungen seiner Kunst, diese chaotisch durcheinander wirft und dem Gelehrten in ihm bei der Uebermasse des Stoffes die Möglichkeit, diesen philosophisch zu ordnen, erschwert, ja wenn nicht ganz raubt.

Indem wir nun damit die Schwierigkeiten angedeutet haben, welche Hr. Brendel zu bekämpfen hatte, verwahren wir uns zugleich vor einem entschiedenen Urtheile theils darüber, welchen von beiden genannten Wegen er bald da, bald dort unbedingt eingeschlagen habe, theils über die Frage, in wie weit beides, der Gelehrte und der Künstler, sich in ihm vereinigt und wo der Eine sich auf Unkosten des Andern geltend gemacht habe; denn abgesehn davon, daß wir hierbei, Schritt für Schritt dem Gange der Vorlesungen folgend, diese skizziren müßten (ein Unternehmen, das um so gewagter

und unerquicklicher wäre, da das jedenfalls viel weiter angelegte Heft durch das in's Enge ziehen ohnedies zuweilen ein fragmentarisches Ansehen gewann) so würde eine, in die Einzelnheiten übergehende Beurtheilung, die in einer Zeitschrift gesteckten Grenzen weit überschreiten und trotz dem nicht jene kleinen Schwankungen im völlig richtigen Verständnisse des flüchtig vorübergehenden Wortes ausschließen, welche, lägen uns die Vorlesuugen im Manuscript oder gedruckt zur Hand, nicht möglich wären. Es bleibt uns daher nur übrig, den Stoff für die betreffenden 3 Vorlesungen und die Art und Weise der Ausführung desselben zu bezeichnen.

Die erste hatte Gluck und dessen Verhältniß zur Musik seiner Zeit und dessen Einfluß auf die der späteren zum Gegenstande. Wir haben derselben leider nicht beiwohnen können und erwähnen daher nur, daß die interessanten, als Anlage dienenden Compositionen von Gluck durch eine Anzahl hiesiger Künstler und Kunstfreunde ausgeführt wurden. Die zweite Vorlesung hatte in gleicher Weise Beethoven zum Gegenstande; und obwohl im Wesentlichen nichts entschieden Neues und Eigenthümliches über ihn, so wie die Heroen seiner Zeit mitgetheilt wurde, so mußten gleichwohl die vielen interessanten Combinationen den Kenner fesseln, während der bei weitem größte Theil der Zuhörer sich von der gelehrten Miene, welche seine Sprache meist zur Schau trug, nicht eben angezogen fühlte. Wir würden Floskeln wie: „Befeuchtung der modernen Kunst durch die antike" oder: „substanzielle Leidenschaft" (wer soll das verstehen, der nichts vom Hegel weiß?) dem Vorleser nicht zum Vorwurfe machen, hätte nicht sehr häufig seine Diction gerade das Streben offenbart, dem großen Publicum zu gefallen. Diese Absicht hatte Hr. Brendel jedenfalls mit der bekannten Phantasie von A. T. Hofmann über Beethovens Sonate, welche er mittheilte. Wir wollen es ihm nicht verargen, obwohl dieses gelungene poetische Product für den Musiker durchaus keine tiefere Bedeutung hat, denn über jene Zeit, in welcher die musikalische Kritik nur auf diesem, dem rein poetischen Wege, ihren Objecten beikommen zu können meinte, sind wir längst hinweg; nur durfte die Phantasie nicht mit solcher Nachlässigkeit und Nüchternheit vorgelesen werden. So verfehlte sie natürlich nicht nur ihre Wirkung, sondern langweilte sogar, da man Herrn Brendel außerdem noch schwer dabei verstehen konnte. Aus jeder der drei Kunstperioden Beethovens, welche Herr Brendel scharfsinnig entwickelt, unterschieden und nachgewiesen hatte, trug Fräulein Tautmann aus Dresden ein Stück auf dem Pianoforte vor. Das erste war der erste Satz einer Sonate Op. 2., das zweite die C-dur-Sonate und das dritte ein Satz aus einer seiner letzten Sonaten. Fräulein Tautmann ist Schülerin von Field und erfreute sich eines sehr lebhaften Beifalls. Am meisten hat uns der Vortrag der ersten Sätze der C-dur-Sonate befriedigt, obwohl das sorgfältige Einstudiren derselben, das am schlagendsten bei Wiederkehr ein und derselben Stelle sich in deren fast ganz gleicher Accentuation kund gab, jene höhere Freiheit vermissen ließ, welche auch unsere eigene Begeisterung entfesselt.

Die dritte und jedenfalls in Rücksicht auf Inhalt und Form beste Vorlesung betraf einen allgemein geschichtlichen Ueberblick der Musik von ihrer ersten Entwickelung bis auf unsere Zeit. Bedenkt man, wie schwer es ist, diesen ungeheuren Stoff zu einem großen historischen Gemälde in den engen Rahmen einer kaum sechsviertelstündigen Vorlesung zu fassen, erwägt man, daß zur Bestimmung der Principien, welche Hr. Brendel hierbei befolgte, noch überdieß allgemeine ästhetische Erörterungen nöthig waren und erwägt man, daß zu diesem Zwecke nur die Hauptmomente der geschichtlichen Erscheinungen den Anknüpfungspunkt bieten konnten, so wird man Herrn Brendel ehrende Anerkennung für die Lösung seiner Aufgabe zollen und bei den für das große Publikum freilich zu unerbaulichen, in Form von Aphorismen und Sentenzen, so wie gehäuften Parallelen sich ergehenden Raisonnements über die Beziehung anderer Künste, namentlich der des Alterthums zu der

Culturgeschichte der Menschheit, über das christliche Princip, in welchem die Musik wurzelt, über das katholische und protestantische Element, das sich dort in der italienischen, hier in der deutschen Schule entwickelt, und welches letztere in Händel und Bach den Culminationspunkt erreicht, über das Charakteristische der italienischen, französischen und deutschen Musik, über die Bewegungen, welche die größten Geister derselben, wie ein Gluck, Bach, Händel, Haydn, Mozart, Beethoven, hervorgerufen, kurz bei seinen Raisonnements die zuweilen etwas lockere Verknüpfung des Einzelnen zum Ganzen entschuldigen. Eben so wollen wir in Berücksichtigung der Schwierigkeiten Hrn. Brendel damit keinen harten Vorwurf machen, daß er häufig aus dem später zu behandelnden Stoffe Beispiele als Belege für Vorbemerkungen wählte; aber daß er, obwohl sein Vortrag sich als genau durchdacht bekundete, dann und wann Consequenzen zog, die dem Musiker, wenn auch selten als unbedingt unwahr, doch meist als zu schroff erscheinen mußten, können wir nicht verschweigen. — Es ist hier nicht der Ort, uns in einen förmlichen Streit einzulassen, doch erwähnen wir, daß der Grund davon theils in der Ausdrucksweise liegt, theils darin, daß Herr Brendel nicht genug auf die Wechselwirkung zwischen Kunst und Leben Rücksicht genommen und aufmerksam gemacht hat. Es lag z. B. nicht unmittelbar im Wesen und Entwickelungsgange der Musik selbst, daß sie so lange Zeit ausschließliche Dienerin der Kirche war. Daraus, daß diese einst als Mittelpunkt aller politischen, wissenschaftlichen, wie künstlerischen Bestrebungen betrachtet wurde, erklärt sich, warum die größten Künstler damaliger Zeit sich auch ausschließlich mit der Kirchenmusik beschäftigten, und nur dem Umstande, daß die Theorie in keiner Kunst so sehr wie in der Musik das Uebergewicht behauptete, ist es zuzuschreiben, daß sie in in ihrer Entwickelung nach andern Richtungen hin gehemmt wurde. Von einer Entdeckung der Harmonie, wie Herr Brendel sagt, kann dabei nicht die Rede sein, wohl aber von einer Entäußerung des Vorurtheils, daß nur im Contrapunkt das einzige, wahre Heil zu finden sei. Eben so wenig können wir uns mit seinem schroffen, absprechenden, aber nicht genug begründeten Urtheile einverstanden erklären, nach welchem er in seiner zweiten Vorlesung dem mit Recht als nicht passend bezeichnenden Ausdrucke: „neuromantische Musik“ im Gegensatze zur classischen das Wort redete. Bezeichnet das Wort: „neuromantische Schule“ die Richtung, welche sich in der Musik der Gegenwart geltend macht, so muß man, was er „classische“ nennt, altromantische Schule heißen. Damit reicht man aber keineswegs aus, so wenig wie mit jener Parallele, welche Herr Brendel zwischen Malerei und Musik zur Bezeichnung und Erklärung der Musik der Gegenwart genommen. Weit tiefer ist der Erklärungsgrund dafür in der Richtung, welche unser Zeitgeist auf das rein Materielle genommen, zu suchen, das entschieden und vorzugsweise sich Geltendmachen der Subjectivität ist der hervorgerufene Gegenpol, und diesen bildet vornämlich die Musik unserer Tage. Am entschiedensten müssen wir uns aber gegen Hrn. Brendels Urtheil aussprechen, welches ein gemeinsames Ziel großer Bestrebungen, unzweifelhafter Meister, Sympathien mit den Interessen der Nation (? —) der Gegenwart abspricht und ihr dagegen vorwirft, es herrsche nirgends allgemeiner Kunststyl, es fehle substanzielles Inhalt (—), es fehle an einer Persönlichkeit, welche alles um und in sich vereint, man wisse nichts Großes, Neues zu sagen u. s. w. Wir wollen bei der Flüchtigkeit, mit welcher er damit den Schluß der Vorlesung herbeiführte, gern das Schroffe, Absprechende, der] eben so wenig durch Gründe unterstützten, wie als nothwendige Resultate der vorhergegangenen Erörterungen sich ergebenden Behauptungen entschuldigen, mußten aber bei seiner Verschweigung wahrhaft bedeutender Kunstwerke der neuesten Zeit und der Namen ihrer Schöpfer und bei der sonderbaren Zusammenstellung von Chopin, Schumann und — Berlioz — zu der Ueberzeugung kommen, daß sich doch Herr Brendel auf einem Gebiete bewege, welches er so wenig, wie

die neuesten Bewegungen im Gebiete der Kritik kennen gelernt. Freilich würde ein vollständiges, klares Orientiren in der Gegenwart manche Unbequemlichkeiten, manche Collisionen mit seinen in dieser Weise abgeschlossenen Ansichten zur Folge haben. Doch, wie dem auch sei, wir müssen in Herrn Brendels Vorlesungen einem Versuche ehrende Anerkennung zollen, welchem die löbliche Absicht zu Grunde liegt, das musikalische Element, welches unser Volksleben durchdrungen, zu einer bewußtvollen Bildung, zu einem Momente des begreifenden Geistes empor zu heben. Dieser Absicht wegen sehen wir einem für nächste Wintersaison versprochenen größeren Cyclus von Vorlesungen mit Freuden entgegen und wünschen dem Vorleser auch ferner ein zahlreiches Publikum. J. B.

Signale aus Berlin.

Es hilft uns nichts, wie uns die schönen Maitage auch verlocken, die Concertsäle und ihre Helden wollen keine Jahreszeit anerkennen und machen es im Gegentheil den Jünglingen nach, die dem lieben Gott zum Trotz in der Farbe der Unschuld gekleidet, den Frühling machen wollen, und nur das Kleid der Erde sich anziehen; ginge es nur den Virtuosen im Mai auch immer gleichermaßen. — O die Welt ahnt das nicht, was so ein armer Berichterstatter der guten Sache willen Alles dulden muß, er ist schlimmer daran als Adam, der bekanntlich verurtheilt war, im Schweiße seines Angesichts sein Brod zu essen, denn er muß im Superlative dieser Auflösung oft hungern und dürsten geistlich und leiblich. — Und welche Aussichten für die Folge! Ein Dutzend Concerte von berühmten und unberühmten Leuten liegen noch in den Windeln. Das wird ein Kindergeschrei geben! Auch die Milanollo's werden täglich erwartet. Glückt es ihnen, noch ein halb Dutzend Concerte, d. h. vollgeschichtete Concerte, bei der warmen Witterung zu geben, dann will ich an ihre unmittelbare Niederkunft vom Himmel glauben und als Strafe für meine früheren Zweifel drei Dutzend Sonette mit reinen Reimen abwechselnden Vokalen und weiblichen Endungen — der Galanterie wegen — schreiben, Sonette, die würdig denen Petrarca's und Rellstab's zur Seite stehen sollen. — Doch ich vergesse über die Embryonen meiner Thaten, daß ich über die anderer Leute zu berichten habe — also:

Herr Kaufmann aus Dresden erregt mit seinen Erfindungen fortwährend die Aufmerksamkeit aller Gebildeten; er gab seine zweite Unterhaltung im Jagor'schen Saal, Ed. Devrient und Fräul. Tuczek unterstützten ihn. — Herr Kloß hielt am 8. Mai eine Akademie und las über griechische Musik vor einem furchtbaar überfüllten Saale; er hatte zu billigen Preisen den Gymnasiasten Berlins Billets überlassen, die griechischen Gesänge, welche er dabei aufführen ließ, klangen sehr verständlich, von seinem Vortrage konnte man dagegen leider nicht viel verstehen; Flodoard Geyer, der durch seinen gediegenen Aufsatz über die antike Musik in der Berl. Musik. Zeit. seine Befähigung nachgewiesen hat, wird ihm in eben diesem Blatte opponiren, und diese griechische Musik, die neu durch Conjecturen auflebt, ist eine herrliche Arena, wo die Wurfgeschosse der Modernen, die Stahlfedern, nach Herzenslust fliegen können. Der Pianist Emil Pfaffe ist von seiner Leipziger Kunstreise wieder in das Elternhaus zurückgekehrt; man spricht von großen Summen, die er mit nach Hause gebracht. — Wenn ich vom italienischen Theater sprechen soll, so fällt mir unwillkührlich die Anekdote aus Meidingers französischer Grammatik von dem Hofmeister ein, der das Gesinde des Abends abwechselnd mit Rettig und Käse speiste. Bei der K. Oper macht eine junge, schöne und sehr decent tanzende Künstlerin, Fräul. Weiß, großes Glück, die zugleich eine sehr anmuthige Dichterin sein soll. Fräul. Kunth-Valesi, die als Agathe in dem Freischütz auftrat, gefiel sehr, obgleich die Künstlerin wohl für die leidenschaftlicheren Partien ganz besondern Beruf zu äußern scheint. Wir hoffen sie bald in der Jessonda zu sehen. Die Wahl hat ihr bei ihrem ersten Auftreten nicht frei gestanden, und das ist zu rügen, mehr aber noch, daß der Freischütz als Antrittsoper und als Lückenbüßer in der ganzen Welt gemißbraucht wird, und daß auf diese Weise die zu oft gehörte Oper die Auftretenden um die allgemeinen Theilnahme des Publikums bringt.

Ein in der Bühnengeschichte Berlins feierlicher Tag, der im Theaterkalender roth angestrichen werden muß, war der **12.** Mai; er brachte das 50jährige Jubiläum der Aufführung der Zauberflöte in Berlin. Unter den Zuschauern befanden sich durch eine jener wunderbaren Launen eines glücklichen Geschicks **Fr. Baranius**, welche vor **50** Jahren die Papagena und **Frau Müller, geb. Holmuth**, welche die Tamina sang. Mö-

gen die geehrten Frauen unsere Indiscretion in Betreff ihres Alters durch unsere gute Absicht entschuldigen.

Durch hiesige Liebhaber wurde kürzlich eine Operette aufgeführt. Wir wünschen jedem Sänger solch ein Publikum, aber nicht jedem Publikum solche Sänger. C. G.

Dur und Moll.

* Leipzig. Am 20. Mai veranstaltete Fräulein Günther vom hiesigen Theater ein Concert im Gewandhause, dasselbe war interessanter in Hinsicht auf diejenigen Stücke, welche aufgeführt werden sollten und nicht dran kamen, als wegen der aufgeführten; doch gereicht dies der Concertgeberin nicht zum Vorwurfe, denn es traten diesem Concerte alle nur denkbaren ungünstigen Verhältnisse, Ungefälligkeiten und Hindernisse so zahlreich entgegen, daß man damit sehr bequem die Concerte einer ganzen Saison hätte ausstatten können. Tichatschek, berühmt in Leipzig wegen seiner schönen Stimme, sowie wegen seines unschönen Nichtkommens, so oft er es noch versprochen, hatte mit Hand und Mund seine Mitwirkung zugesagt — er kam natürlich nicht; Fräulein Krüger aus Leipzig hatte sich erboten zu singen — sie ließ absagen; Herr Drechsler aus Dessau sollte Violoncello spielen — er spielte nicht; der Bassist Krüger aus Dessau sollte singen, er kam nicht u. s. w. Das Publikum sollte kommen — es kam auch nicht. Das war das Concert des beliebtesten Mitgliedes unsrer Bühne, der gefeierten Tochter des Regiments und des Carlo Broschi, das war das Concert, gegeben, um . . . . doch, das ist das Loos des Schönen auf der Erde! Das kunstsinnig-zahlende Leipzig hat viel verdienten Ruhm in musikalischer Beziehung, es ist aber auch einiger drunter, der von selbst gekommen ist, nach und nach, wie die grauen Haare. Wir müssen die bereitwillige Gefälligkeit der Herren Reinecke und Pögner rühmend anerkennen, mit welcher sie im Concert mitwirkten. Herr Reinecke spielte ein Capriccio seiner Composition mit Orchesterbegleitung und die Lucia-Fantasie von Liszt für Pianoforte mit jenen vortrefflichen Eigenschaften, welche sein Spiel auszeichnen; und Herr Pögner sang ein Duett mit der Concertgeberin.

* Der Tenorist Hr. Aug. Lehmann, jetzt in Aachen als Gast, ist vom 1. Aug. an, bei der Leipziger Bühne engagirt.

* Der Claviervirtuos Evers gab in Kopenhagen im Theater ein Concert, es wurden jedoch kaum die Kosten gedeckt.

* Herr Joh. Hoffmann in Prag, hat seinen sämmtlichen Musikalienverlag an Herrn Hofmeister in Leipzig verkauft. Auch die Tänze von Labitzky werden ferner in Leipzig erscheinen.

* In Weimar kam eine neue Oper von Chelard: „Die Seecadetten, oder: „nieder mit den Männern" zur Aufführung.

* In Berlin soll auf Befehl des Königs der ganze Göthesche Faust mit der dazu componirten Radziwillischen Musik in Scene gesetzt und demnächst in Potsdam gegeben werden. — Der Kostenanschlag soll sich auf 20,000 Thlr. belaufen.

* Für Pianoforte und Violoncello erschien bei Wiebe und Bruckmann in Altona eine Sonate von Cornelius Gurlitt, auf welche wir aufmerksam machen.

* Bei Glaser in Schleusingen ist erschienen: Zöllner, A., Liebe. Religiöser Chorgesang von Hoffmann von Fallersleben, für Männerchor mit Begleitung von 2 Hörnern und 2 Posaunen ad. lib.

* Von Maltzahn, beliebt bei der tanzenden Welt, sind zwei neue Walzer: Vielliebchenwalzer" und „Je toller, je besser" erschienen.

* Der Violinvirtuos Hauser hat zwei besuchte Concerte in Gothenburg gegeben und sehr gefallen.

* Die deutsche Theaterzeitung erzählt: Der Kapellmeister Maestro Aspa am theatro nuovo in Neapel hat ganz bestimmt erklärt, lieber seine Stelle zu quittiren, als Rossini's „Othello" einzustudiren, wozu das Theater gerade keine passenden Kräfte besitze. Das ist Energie und Kunstverehrung im wahrsten Sinne des Wortes. Bei den meisten deutschen Bühnen wagte der Capellmeister kaum allerdevotest darauf aufmerksam zu machen: „es werde nicht gehen!" Die Direction aber sagt: „es muß gehen" — und so geht es freilich auch darnach.

* In Manchester ist das Theater abgebrannt.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 22. Leipzig, Mai. 1844.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zweiter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Expedition der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Noch einmal Don Pasquale.

Herr Carl Gollmick in Frankfurt a. M. erläßt eine Erklärung gegen die Erklärung der Musikalienhandlung Diabelli u. Comp. in Wien, welche kürzlich in diesen Blättern abgedruckt war; eine Erklärung gegen das deutsche Eigenthum in Betreff der Oper Don Pasquale von Donizetti, welche Herr Gollmick in der Pariser Ausgabe in Deutschland verbreiten zu dürfen meint. Er stützt sich darauf, daß nach den Bundesgesetzen dem Autor eines dramatischen Werkes oder seinen Rechtsnachfolgern nur so lange ein Recht zustehe, als das Werk nicht gedruckt sei. Nun sei aber die Partitur zu Don Pasquale zugleich in Paris, in London, in Mailand und in Wien im Druck erschienen.

Herr Gollmick ist nicht im Klaren, er klemmt sich auf das Wort „gedruckt." Abgesehen davon, daß eine Oper etwas ganz anderes ist als ein Drama oder ein Buch, abgesehen davon, daß die Partitur gewissermaßen nur als Manuscript gedruckt ist, wenn sie überhaupt in Wien gedruckt ist, so hat Hr. Gollmick unter allen Verhältnissen kein Recht, in Deutschland mit französischer (in Frankreich erschienener) Musik zu handeln, die in Deutschland Eigenthum hat; das „gedruckt" oder „nicht gedruckt" kömmt hierbei gar nicht in Frage. Wäre die Oper blos im Auslande erschienen, so könnte Herr Gollmick dieselbe übersetzen und verkaufen, so viel es ihm beliebte; jetzt aber, da Donizetti die Partitur in vier Ländern verkaufte und dadurch für Deutschland die Herren Diabelli u. Comp. in Wien zu seinen Rechtsnachfolgern machte, kann die Oper rechtmäßigerweise in Deutschland nur von ihnen bezogen werden, und auch Herr Gollmick hat sich lediglich der Wiener Ausgabe zu bedienen, darf die Pariser Ausgabe weder ankündigen, noch verkaufen, ohne straffällig zu werden. Französische Ausgaben von Compositionen, die auch in Deutschland vom Autor verkauft wurden, existiren weder für Herrn Gollmick, noch für andere Leute.

Was sollte aus dem deutschen Musikalienhandel werden, wenn die Ansichten Herrn Gollmicks irgend Geltung erlangten, wenn das Publikum mit Pa-

riser Ausgaben derjenigen Werke versorgt werden könnte, wofür deutsche Verleger schwere Honorare zahlten. Leider geschieht es hin und wieder an verschiedenen Orten und insgeheim, aber öffentliche Ankündigungen, wie sie Herr Gollmick erließ, können wohl nur auf Unkenntniß der Gesetze beruhen. Frankreich weiß hierin die Rechte seiner Unterthanen kräftiger zu schützen, es darf nicht ein Blatt Musik, welches zugleich Eigenthum in Frankreich hat, die Grenze passiren, und es ist sogar mit den größten Schwierigkeiten verbunden, nur die Autoren-Freiexemplare nach Frankreich zu befördern.

Bartholf Senff.

Skandinavische Volkslieder (Skandinaviske Folkesange), für das Pianoforte eingerichtet von Niels W. Gade. Kopenhagen bei Lose und Olsen, Leipzig bei Fr. Kistner.

Wen könnte es befremden, daß die Musik des Norden eine ganz andere, als die des Süden sei, dessen heißere Sonne zwar glühendere Leidenschaft erweckt, aber nicht wie die mildere des Norden jene Tiefe und Innigkeit der Empfindung, wie sie uns in seinen Liedern anweht, erzeugt. Sie gleicht der Blüthe kälterer Zone, die den Stürmen des Nachwinters trotzt, während die der wärmeren schon von kühlem Nachthauche welkt. — Wer Lindblad's herrliche Bearbeitung schwedischer Volkslieder, denen deutsche Texte beigegeben sind, kennt, dem wird sich auch der eigenthümliche Character nordischer Musik enthüllt haben, brachte er ihnen nur einigermaßen poetisches Fassungsvermögen entgegen. Bei vorliegenden Volksliedern, theils Norwegen, theils Schweden, theils Dänemark angehörend, muß sich offenbar das Interesse für dieselben steigern, da uns mit ihnen ein Componist bekannt macht, der, mit Recht der nordische Sänger genannt, den eigenthümlichen Character nordischer Melodien in seinen Symphonien zu so hoher Bedeutung erhoben hat, wie er denn auch durch das ihnen damit gegebene nordische Gepräge etwas wahrhaft Neues und Originelles geschaffen. Die 30 fast durchgehends interessanten skandinavischen Volkslieder hat er nun eben so einfach, als in fast durchgängig vierstimmiger Ausführung mit gleich viel Umsicht, wie musikalischem Verständnisse für das Pianoforte bearbeitet, und sie beanspruchen so nicht blos wegen ihrer Leichtigkeit die Theilnahme des großen Publikums, sondern auch das besondere Interesse der Musiker von Fach. Es wäre übrigens zu wünschen, daß vorliegende Melodien einen befähigten Dichter und Musiker anregten, sie für Singstimme mit beigegebener deutscher Uebersetzung der Originaltexte zu bearbeiten, wie es Lindblad mit seinen schwedischen Liedern gethan. Nr. 17 der skandinavischen Lieder, das eine Variante des von Lindblad mitgetheilten: „Herr Hildebrand, er sprach zu seiner Muhme" ꝛc. zu sein scheint, erregte diesen Wunsch sehr lebhaft in uns. Doch auch in dieser Form dürfen wir die Gade'sche Bearbeitung mit Recht angelegentlich empfehlen, so wie wir der schönen Ausstattung von Seiten der Verlagshandlung unser Lob nicht versagen dürfen.

—r—.

Signale aus Berlin.

Durch zahlreiche Gastspiele wird der Oper fast täglich ein neuer Antheil zu erwecken gesucht. So hörten wir in der letzten Woche Hrn. Pellegrini aus München. Er trat in der Zauberflöte und in Figaro's Hochzeit auf. Seine Methode ist gut, sein Spiel nicht übel, und seine Stimme immer noch kräftig und wohlklingend. Die italienische Oper brachte eine anziehende Neuigkeit, die Dorfsängerin von Fioravanti, die Sign. Malvani und Bendini hatten die weiblichen Hauptrollen, und war besonders

die erstere recht lobenswerth, die zweite soll mit aller Gewalt zu einem Liebling des Publikums gemacht werden. Bis jetzt sind aber die Versuche noch nicht so recht geglückt, obgleich Frl. Bendini oder Benda hübsche Mittel mit hübschem Aeußern verbindet. Im Ganzen aber zeigten sich die Sänger nicht mit den Anforderungen des des Vortrages der älteren italienischen Musik vertraut. Herr Stiegelli, Stieghelli oder Stiegle ist nach Hannover zurückgekehrt. Herr Mortier de Fontaine, der sich hier in verwickelten Umständen befand, (er war bestohlen worden) ist durch ein glänzendes Königl. Geschenk zu allgemeiner Freude entwickelt worden, und hat Berlin verlassen. Die Signora Laura Assandri, der Liebling des Publikums, bei der vorjährigen Italienischen Oper ist eingetroffen. Hr. Anton Gubitz, ihr felsenfester Paladin in der Vossischen Zeitung, verknüpft die Anzeige ihrer Ankunft mit dem Wunsche ihres Auftretens in der Königl. Oper, und wir treten bei, denn der Chevalier Cerf ließe sie nicht um ein volles Haus singen, ihre Anhänger haben ihn zu tief verwundet. Michel Angelo Russo hat Berlin verlassen, ohne ein Concert gegeben zu haben, indessen hat er vor dem Hofe in Sanssouci gespielt, ebenso der blinde Flötist Friebe, und Kaufmann hat mit ihm zugleich seine Instrumente vorgeführt.

Ein Interesse anderer Art bot die Aufführung der Probearbeiten der Schüler der akademischen Schule für musikalische Composition, aus einer 5stimmigen Motette, einem Terzett und einer Fuge bestehend. Die Schüler Hr. Jacquemar, Hopfe und Maller hatten ihre Aufgaben mehr oder minder befriedigend gelöst, ein Trauermarsch von Herzberg und ein Festchor von Würst waren sehr ansprechend. Die ganze Akademie wird nur durch den Eifer der Herren Rungenhagen und Bach und durch einige Staatszuschüsse erhalten.

Das schon seit dem Februar angekündigte Concert des Sängers Rud. Mäder fand endlich am 18. Mai statt. Wenigstens ein Dutzend berühmter Namen sollte das Gewürz des Ohrenschmauses bilden, aber der Mensch denkt und der Kutscher lenkt. Indessen blieb doch genug, um das Gericht schmackhaft zu machen, Frl. Louise Kramer und die Herren Schneider, Pfister und Fischer sangen, ein paar Pianisten gar nicht zu gedenken, die sich tapfer anstrengten. An demselben Abend gab Hr. Kaufmann sein 3. Concert, Frl. Marx und der talentvolle junge Harfenspieler Grimm unterstützten ihn auf's glänzendste. Hr. K. wird sich wahrscheinlich mit Cerf einigen und die späteren Vorstellungen im Königstädter Theater geben. C. G.

Neuigkeiten.

Bärmann H. Divertissement für Clarinette mit Orchester. Op. 38. Stuttgart, Allgemeine Musikhandlung.

Esser, H. „So ist der Held, der mir gefällt," Gedicht von Goethe, für eine Stimme mit Pfte. Mainz, Schott.

— Des Glockenthürmers Töchterlein. Gedicht für eine Stimme mit Pfte. Mainz, Schott.

— Meine Freundin. Gedicht von Rückert für eine Stimme mit Pfte. Mainz, Schott.

— Trennung. Gedicht von Wimmer für eine Stimme mit Pfte. Mainz, Schott.

— Im Walde. Gedicht von Heine für eine Stimme mit Pfte. Mainz, Schott.

— Frauenlob. Gedicht von Rückert für eine Stimme mit Pfte. Mainz, Schott.

Gungl, J. Murlieder ohne Worte zur Erinnerung an Steiermark. Ländler. Op. 28. Berlin, Bote & Bock.

— Colombinen-Galop. Op. 29. Berlin, Bote & Bock.

Küffner. Potpourri No. 70 pour Pfte, Violine et Violoncelle, sur des Motifs de l'Opéra Thomas Riquiqui d'Esser. Op. 319. Mainz, Schott.

Küffner. Amusement du Guitarriste No. 13. Six Airs favoris de la Part du Diable. Mainz, Schott.

Kullak, F. Portefeuille de Musique. Morceaux de Salon pour Pfte. Op. 20. No. 1—5. Berlin, T. Trautwein.

Lemoine, H. 2 Morceaux récréatifs pour Pfte. Mainz, Schott.

Lindpaintner. Die Fahnenwacht. Gedicht von Feodor Löwe für eine Stimme mit Pfte oder Guitarre. Op. 114. Stuttgart, Allgemeine Musikhandlung.

Louis, N. 3 Fantaisies brillantes sur des Motifs de Masini, pour Piano in 4 Mains. Op. 108. No. 1—3. Mainz, Schott.

Müller, W. A. Musikalischer Blumen- und Fruchtgarten. Eine Sammlung ganz neuer und gefälliger Musikstücke zur Belustigung am Fortepiano. Heft 1. Meißen, Gödsche.

Musard. Le Bal masqué. Quadrille populaire. Mainz, Schott.

— Deux Quadrilles sur les Motifs de la Part du Diable.

Prudent, L. Grand Trio de Guillaume Tell de Rossini pour Piano seul. Mainz, Schott.

Strauß, J. Asträa-Tänze. Walzer. Op. 156. Wien, Haslinger.

Dur und Moll.

* Leipzig. Fräulein Günther, unsre talentvolle Soubrette, hat sich mit Herrn Dr. Bachmann verheirathet, wird aber auch ferner unsrer Bühne angehören.

* Herr Musikdirektor Rahles hat um die Concession zur Herausgabe einer musikalischen Zeitschrift nachgesucht, die unter dem Titel: „Musikalisches Organ für Rheinland und Westphalen" in Köln erscheinen soll.

* In der „Anstalt zur Pflege des Beschäftigungstriebes der Kindheit und Jugend" zu Blankenburg erschienen auch:

„Hundert Lieder zu den von den Kleinen ausgeführten Spielen mit dem Ball in dem Kindergarten zu Blankenburg."

Wahrscheinlich wird dadurch einem Bedürfniß abgeholfen.

* Im Conservatorium für Musik in Paris wird ein großes Concert für Bertons Wittwe gegeben.

* Das neue Opernhaus in Berlin, dessen völligen Ausbau man fortwährend eifrig betreibt, wird, während das am 18. August v. J. niedergebrannte nur drei Ränge enthielt, deren vier haben, so daß es an Höhe und Räumlichkeit den berühmtesten Theatern der Welt nur ein Geringes nachgeben dürfte. Die große königliche oder Hofloge, der Bühne gerade gegenüber, durchschneidet den zweiten Rang und geht in die Höhe bis zum dritten durch. Diese Hofloge ruht auf acht korinthischen Säulen, zwischen welchen sich 7 Bogen in gefälliger Schwingung zeigen werden. Bemerkenswerth ist auch, daß in allen Logen bewegliche Sessel — Fauteuils — in elegantem Geschmack und edler Form gearbeitet, stehen werden.

* Staudigl gab auf der Durchreise nach London in Köln bei überfülltem Hause den Bertram in „Robert der Teufel." Auch Mantius aus Berlin gastirt mit Beifall in Cöln.

* In England erhält merkwürdiger Weise der Componist einer Oper keine Tantième von den Aufführungen, sondern blos der Dichter des Textes; nur Weber bekam ausnahmsweise für seinen „Oberon" 500 Pfund St. In Frankreich ist für die Dichter am besten gesorgt, so hat der Dichter des Textes zu „Robert der Teufel", welche Oper 250 Mal gegeben wurde, bis jetzt 100,000 Francs bezogen.

* In Berlin starb der Musikalienhändler Carl Paez.

Nipptisch.

* Der zweite Artikel von H. Heine über die musikalische Saison in Paris bringt unter anderem Folgendes: „Jedesmal, wenn in der Académie de musique oder bei den Bouffes eine Oper durchfällt oder sonst ein ausgezeichnetes Fiasco gemacht wird,

bemerkt man dort eine unheimliche hagere Figur mit blassem Gesicht und kohlschwarzen Haaren, eine Art männlicher Ahnfrau, deren Erscheinung immer ein musikalisches Unglück bedeutet. Die Italiener, sobald sie derselben ansichtig, strecken hastig den Zeige- und Mittelfinger aus und sagen, das sei der Jettatore. Die leichtsinnigen Franzosen aber, die nicht einmal einen Aberglauben haben, zucken blos die Achsel und nennen jene Gestalt Monsieur Spontini. Es ist in der That unser ehemaliger Generaldirector der Berliner großen Oper, der Componist der Vestalin und des Ferdinand Cortez, zweier Prachtwerke, die noch lange fortblühen werden im Gedächtnisse der Menschen, die man noch lange bewundern wird, während der Verfasser selbst alle Bewunderung eingebüßt und nur noch ein welkes Gespenst ist, das neidisch umherspuckt und sich ärgert über das Leben der Lebendigen. Er kann sich nicht darüber trösten, daß er längst todt ist und sein Herrscherstab übergegangen in die Hände Meyerbeers. Dieser, behauptet der Verstorbene, habe ihn verdrängt aus seinem Berlin, das er immer so sehr geliebt; und wer aus Mitleid für ehemalige Größe die Geduld hat, ihn anzuhören, kann haarklein erfahren, wie er schon unzählige Actenstücke gesammelt, um die Meyerbeer'sche Verschwörung zu enthüllen. Man sagt mir, deutsche Gutmüthigkeit habe schon ihre Feder dazu hergegeben, jene Beweisthümer der Narrheit zu redigiren. Die fixe Idee des armen Mannes ist und bleibt Meyerbeer, und man erzählt die ergötzlichsten Geschichten, wie die Animosität sich immer durch eine zu große Beimischung von Eitelkeit unschädlich erweis't. Klagt irgend ein Schriftsteller über Meyerbeer, daß dieser z. B. die Gedichte, die er ihm schon seit Jahren zugeschickt, noch immer nicht componirt habe, dann ergreift Spontini hastig die Hand des verletzten Poeten, und ruft: „Jai votre affaire, ich weiß das Mittel, wie Sie sich an Meyerbeer rächen können, es ist ein untrügliches Mittel, und es besteht darin, daß Sie über mich einen großen Artikel schreiben, und je höher Sie meine Verdienste würdigen, desto mehr ärgert sich Meyerbeer." Ein andermal ist ein französischer Minister ungehalten über den Verfasser der Hugenotten, der trotz aller Ehrenbezeugungen, womit man ihn hier überhäuft, dennoch in Berlin eine Hofcharge übernommen, und unser Spontini springt freudig auf ihn los und ruft: „J'ai votre affaire, Sie können den Undankbaren auf's Härteste bestrafen, Sie können ihm einen Dolchstich versetzen, und zwar, indem Sie mich zum Großofficier der Ehrenlegion ernennen." Jüngst findet Spontini den armen Leon Pillet, den unglücklichen Director der großen Oper, in der wüthendsten Aufregung gegen Meyerbeer, der ihm definitiv angezeigt, daß er wegen des schlechten Singpersonals den Propheten noch nicht geben wolle. Wie funkelten da die Augen des Italieners. „J'ai votre affaire," rief er entzückt, „ich will Ihnen einen göttlichen Rath geben, wie Sie den Stolzen zu Tode demüthigen: Lassen Sie mich in Lebensgröße meißeln, setzen Sie meine Statue ins Foyer der Oper, und dieser Marmorblock wird dem Meyerbeer wie ein Alp das Herz zerdrücken. —

— Der jüngste Kunstgenuß, den uns die Académie de musique geboten, ist der Lazzarone von Halevy. Dieses Werk hat ein schreckliches Schicksal gehabt. Halevy hat hier sein Waterloo gefunden, ohne je ein Napoleon gewesen zu sein. Das größere Mißgeschick ist für ihn bei dieser Gelegenheit der Abfall von Maurice Schlesinger. Letzterer war immer sein Pylades, und wenn Orestes Halevy auch die verfehlteste Oper schrieb und sie noch so kläglich durchfiel, so ging doch der Freund immer ruhig für ihn in den Tod und druckte das Opus. In einer Zeit der Selbstsucht war ein solches Schauspiel freundschaftlicher Selbstaufopferung immer sehr erfreulich, sehr erquickend. Jetzt aber behauptet Pylades, der Wahnsinn seines Freundes sei so gestiegen, daß er nichts mehr von ihm verlegen könnte, ohne selbst verrückt zu sein. —

— Einen ungeheuern Beifall findet Scribe's neue Oper: die Sirene, wozu Auber die Musik geschrieben. Autor und Componist passen für einander: sie haben den raffinirtesten Sinn für das Interessante, sie wissen uns angenehm zu unterhalten, sie entzücken und blenden uns sogar durch die glänzende Facetten ihres Esprit, sie besitzen ein gewisses Filigrantalent der Verknüpfung allerliebster Kleinigkeiten, und man vergißt bei ihnen, daß es eine Poesie gibt. Sie sind eine Art Kunstloretten, welche alle Gespenstergeschichten aus unserer Erinnerung fortlächeln, und mit ihrem koketten Getändel wie mit Pfauenfächern die summenden Zukunftgedanken, die unsichtbaren Mücken von uns abwedeln. Zu dieser harmlos-buhlerischen Gattung gehört auch Adam, der mit seinem Cagliostro ebenfalls in der Opéra comique die leichtfertigen Lorbeeren eingeerntet. Adam ist eine liebenswürdige Erscheinung und ein Talent, welches noch großer Entwickelung fähig ist.

Ich kann diesen Artikel nicht schließen, ohne zu bemerken, daß die musikalische Saison noch nicht zu Ende ist, und dieses Jahr gegen alle Gewohnheit bis in den Mai

fortklingt. Die bedeutendsten Concerte und Bälle werden in diesem Augenblick gegeben und die Polka wetteifert noch mit dem Piano. Ohren und Füße sind müde, aber können sich noch nicht zur Ruhe begeben. Der Frühling, der sich diesmal so früh eingestellt, macht Fiasco, man bemerkt kaum das grüne Land und die Sonnenlichter. Die Aerzte, vielleicht ganz besonders die Irrenärzte, werden bald viel Beschäftigung finden. In diesem bunten Taumel, in dieser Genußwuth lauert Tod und Wahnsinn. Die Hämmer der Pianoforte wirken fürchterlich auf unsere Nerven, und die große Drehkrankheit, die Polka, gibt uns den Gnadenstoß."

* Als der berühmte Capellmeister Naumann auf seiner Reise nach Stockholm in der ersten kleinen schwedischen Stadt anlangte, fragte ihn der Unteroffizier am Thor um seinen Paß, Stand und Namen; Naumann erwiderte, er sei Churfächsischer Capellmeister und gehe auf den Ruf des Königs von Schweden nach Stockholm. Der Unteroffizier wußte nicht, was ein Capellmeister sei, und so viele Mühe sich auch Naumann gab ihm einen Begriff davon zu machen, so gelang es ihm doch nicht. Ungeduldig über diesen unnöthigen Verzug, rief Naumann endlich aus: „Herr ich stehe in Churfürstlichen Diensten, bin der General aller Churfürstlichen Musikanten und reise auf Verlangen Ihres Königs nach Stockholm, um dort alle königl. Musikanten exerciren zu lehren." — „Ach! wenn das ist," versetzte der Unteroffizier mit ehrfurchtsvoller Verbeugung, „dann passiren Ew. Excellenz allerdings. Bursche heraus, in's Gewehr! ein Churfächsischer General der Musikanten." Eilig stürzte die ganze Wache heraus, trat in's Gewehr, und Naumann fuhr mit mühsam erhaltenem Ernste durch die militairischen Ehrenbezeugungen in die Stadt.

* Im Park von Lauenburg bei Wien stand ehemals ein sonderbares Gebäude. Es war von Gestalt achteckig und eingeschlossen mit einem Gitter, zusammengesetzt aus lauter zerbrochenen Lanzen des Mittelalters. Die vier äußersten Mauern waren mit Fresco-Gemälden geschmückt. Das Dach war bedeckt mit einer Masse von Honig und Wachs. An die Stelle der Wetterfahne hatte man Luftballons von den verschiedensten Farben angebracht. Beim Eintritt befand sich eine Küche, worin kleine Teufelchen Karte spielten, ohne Zweifel, anzuzeigen, daß das Spiel eine Erfindung der Hölle sei. Hierauf folgten mehrere Zimmer, lauter dergleichen Merkwürdigkeiten enthaltend, worunter auch der Musiksaal, welchen wir nicht unerwähnt lassen dürfen. An den Wänden waren eingegraben die Titel der berühmtesten Werke aller Componisten jeder Nation. Es waren auch an verschiedenen Orten Partituren an der Wand festgemacht, um mit Bequemlichkeit etwas nachzusehen. Die Tische und Stühle waren aus lauter Blasinstrumenten zusammengesetzt, so wie der Kronleuchter eine Pauke von kolossaler Größe dessen Aerme Jagdhörner waren. Bei der Belagerung von Wien im Jahr 1809 durch die Franzosen wurde dieses Haus so stark beschädigt, daß nichts davon übrig blieb, als die Mauern, welche noch stehen sollen.

* Als Philipp V. im Jahre 1707 durch Mont de Marsan reis'te, um vom Königreich Spanien Besitz zu nehmen, trat ihm der Vorstand der Stadt entgegen an der Spitze seiner Gemeinde und sprach: „Sire, lange Anreden sind lästig, und der Redner wird langweilig, ich werde ihnen daher etwas singen." Es war ein Lobgedicht in wenigen Versen. Dem Monarchen gefiel dieß so, daß er da capo rief. — Der Redner wiederholte sein Lied mit Freuden, und der König ließ ihm 10 Louisd'ors reichen. Jetzt rief der kühne Sänger: „Da capo, Sire!" — und Philipp V., um des Scherzes willen, gab noch einmal 10 Louisd'ors.

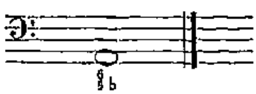
* Zu einem Minister an einem gewissen Hofe kam kürzlich bei Abwesenheit des Fürsten eine Offizierswittwe. „Mein Mann ist todt, so lange er lebte, hatte ich Brod, nun hab' ich nicht so viel, daß ich ihn begraben lassen kann; ach, um ihres guten Herzen willen, retten Sie mich und geben Sie mich nicht dem Hunger und der Verzweiflung preis!" — Es soll Ihnen geholfen werden, Madame, sagte der Minister, kommen Sie morgen wieder! den andern Morgen ließ er einen Sänger kommen: was haben Sie Besoldung, mein Herr? — Zwei tausend Thaler. — O! sagte der Minister, Sie könnten jetzt eine große, eine menschenfreundliche That, und die ganze Ehre davon allein haben: einer armen Witwe können Sie helfen. Wär's nicht möglich, daß Sie mit tausend Thalern leben könnten? — Diavolo! schrie der Sänger, lieber geben Sie mir meinen Abschied! — Was für ein edelmüthiger Mann Sie sind! sagte der Minister. Nun kann ich fünf Nothleidenden mit Ihrem Gehalt helfen. — Sie sollen Ihren Abschied haben. — Der Minister klingelte. Die Wittwe trat herein. — Madame, Ihnen ist geholfen. Hier ist eine Anweisung auf zweihundert Thaler für die Leichenkosten Ihres Gemahls, und ein Jahrgehalt von fünfhundert für Sie. Danken Sie nicht mir, sondern hier diesem würdigen

Mann, der die Güte gehabt, es Ihnen abzutreten. Die Wittwe neigte sich tief, und der entmannte Trillerschläger ging wie vom Blitze gerührt hinweg.

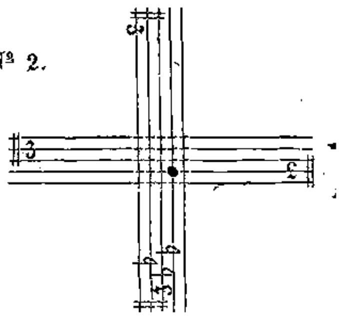
* Pater Abraham a santa Clara sagte: In euren Orchestern, ihr Leute, wird so arg geschwatzt, daß sie keine Orchester, sondern Maulchester sind, die Violinen sind Vieholinen, das Klarinett ist weder klar noch nett, die Flöten sind in Nöthen, die Hochboen sind tiefe Boen, die Hörner würden euch besser vor der Stirn stehen, als am Munde, spielt einer Klavier, ach! so klagen wir! Genug, alle Musikanten spielen ihre Schande, das Notenpult ist allein ohne Schuld, und euer Director ist ein Thier-Rector.

Musikalische Räthsel.

№ 1.



№ 2.



R.

Ankündigungen.

Ernst, H. W., Op. 18. Le Carnaval de Venise. Variations burlesques sur la Canzonetta: „Cara Mamma mia" pour Violon avec Quatuor et Contre-basse ou Piano. B. 1 Thlr. 5 Ngr.

—— Op. 18. Le même arrangé pour Piano seul par *F. L. Schubert.* A. 25 Ngr.

Gade, N. W., Op. 5. Sinfonie für Pianoforte zu 4 Händen eingerichtet von *F. L. Schubert.* Cmoll. 2 Thlr. 5 Ngr.

Hoven, H., Op. 26. Der Säuferkampf, oder cüriöse und wahrhafte Beschreibung, wie der ehrenveste andennoch gottvergessene Ritter Cuno, durch den salva venia Gott sei bei uns, im Saufen überwunden und auf die Letzt geholt worden. Eine schöne tröstliche Historia, allen gottfürchtigen Gesellen und Junggesellen zu Trost und Unterricht, allen bösen, unzüchtigen, halsstarrigen Säufern zur Besserung gehalten und allen Christenmenschen fast nützlich und kurzweilig zu hören, in vergnüglichen Reimen geschrieben durch Dr. *August Eberhard Schmidt*, mit weltlicher Musica v. *Hans Hoven.* 15 Ngr.

Lubin, L. de St. Op. 40. Fantaisie sur un Thème de l'Opéra: Lucia di Lammermoor, de *Donizetti*, Morceau de Concert et de Salon p. Violon seul. D. 10 Ngr.

Mendelssohn-Bartholdy, Fel. Op. 46. Duett No. 3 aus dem 95. Psalm, für 2 Sopran-Stimmen mit Pianoforte („Denn in seiner Hand") 10 Ngr.

—— Op. 55. Musik zur Antigone des Sophokles nach *Donner's* Uebersetzung, für Pianoforte zu 4 Händen eingerichtet. 2 Thlr. 25 Ngr.

—— Op. 58. Sonate für Pianoforte und Violoncelle (No. 2.) D. 2 Thlr. 10 Ngr. (Die Violoncelle-Stimme apart 15 Ngr.)

—— Op. 58. Dieselbe Sonate für Pianoforte und Violine eingerichtet v. *F. David.* D. 2 Thlr. 10 Ngr. (Die Violin-Stimme apart 15 Ngr.)

—— Op. 60. Die erste Walpurgisnacht, Ballade von *Goethe* für Chor und Orchester.
Partitur gebunden 7 Thlr. 15 Ngr.
Orchester-Stimmen 7 Thlr.
Singstimmen 2 Thlr. 15 Ngr.
Klavierauszug 4 Thlr.

Moscheles, I. Op. 107. Tägliche Studien über die harmonisirten Scalen zur Uebung in den verschiedensten Rhythmen. Ein Cyclus von 53 vierhändigen Characterstücken in allen Dur- u. Moll-Tonarten mit vollständigem Fingersatz, zur Unterhaltung für Lehrer und Lernende. Heft 1, 2 à 2 Thlr.

—— Op. 108. Deux Fantaisies brillantes sur des Airs favoris de l'Opéra: „la Bohemienne," de *Balfe*, pour Piano. Heft 1. 20 Ngr. Heft 2. 25 Ngr.

Onslow, G. Op. 65. Quatuor No. 34 pour 2 Violons, Alto et Violoncelle. Gm. 1 Thlr. 20 Ngr.

Rietz, J. Neun Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte. No. 1. Erinnerung: „Lindes Rauschen in den Wipfeln," von *Eichendorff.* — No. 2 bis 6. Alte Lieder: „Er hat zwei klare Aeuglein" — „Habt Acht ihr jungen Mägdelein" — „Wohlan, wohlan, von hier ich muss" — „Ich hab's gewagt, frisch unverzagt" — „Behüt' Dich Gott zu jeder Stund'." — No. 7. „Du meine Seele, Du mein Herz," von *Rückert.* — No. 8. „Herr, der Du Alles wohlgemacht," von *Rückert.* — No. 9. Der Schmied: „Ich höre meinen Schatz," von *Uhland* 25 Ngr.

Schreinzer, F. M. Op. 7. Six Egloques pour Piano. Cah. 1, 2. à 20 Ngr.

—— Op. 11. Trois Pièces caractéristiques pour Piano. 22½ Ngr.

—— Op. 15. Sehnsucht nach dem Vaterlande: „Wo die Ostsee brandet" von *Münzloff*, für eine Bass-Stimme mit Pianoforte. 10 Ngr.

—— Op. 19. Drei Gesänge von *W. Hauff* für eine Bass-Stimme mit Pianoforte. Reiters Morgengesang: „Morgenroth, leuchtest mir." — Der Krieger auf der Wacht: „Steh' ich in finstrer Mitternacht." — Ständchen: „Wenn vom Berg mit leisem Schritte."

Thalberg, S. Op. 47. Grandes Valses brillantes arrangées pour Piano à 4 Mains p. *F. L. Schubert.* 1 Thlr.

Ueber den Bau der Geige und anderer Saiten-Instrumente. Zum Gebrauche für Künstler, Dilettanten u. Instrumentenmacher. Nach einem in der Academie des Sciences in Paris von *Savart* gehaltenen Vortrage ins Deutsche übertragen. 15 Ngr.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 23. Leipzig, Juni. 1844.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Zweiter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Expedition der Signale für die mus. Welt“ erbeten.

Signale aus Berlin.

Diesmal habe ich Ihnen weiter nichts mitzutheilen, als daß Pellegrini mit seinen Gastspielen (Entführung, Hugenotten) fortfährt und daß Paltrinieri als Basso Buffo bei den Italienern gastirt. In Ermanglung eines Andern nehme ich einmal die Tanzmusik in Berlin vor, die auf eine beunruhigende Art sich einbohrt. — Noch vor wenigen Jahren bestanden die Gartenconcerte fast nur aus arrangirten Opernsachen; ja sogar Beethoven'sche Sinfonien wurden recht gelungen, besonders durch Wellers Bemühungen, ausgeführt, Tänze wurden mehr oder minder spärlich eingestreut. — Dieses silberne Zeitalter der Gartenmusik ist zu Grabe getragen, das eiserne ist aufgestanden, überall wo Sie hintreten, hören Sie mit alleiniger rühmlicher Ausnahme der Concerte in den Zelten, die vertracten durch ihre ewigen Wiederholungen wahrhaft gehirngefährlichen Tanzrhythmen. Das haben die Steyermärker verbrochen! Sie kamen hierher, spielten Tänze mit Dschingeratata, Bumberassassa, Peitschengeknall, Kindergeschrei und andern schrecklichen Tönen und wehmüthigen Verzierungen. Die Steyermärker hatten das große Verdienst, uns mit Gungl's unsterblichen Werken bekannt zu machen, sie waren arm, sie wurden wohlhabend, sie waren unbeweibt, sie beweibten sich. Den Anspruch an Arbeitskräften, den das Publikum stellte, konnte von der Steyermärker Colonie nicht durch naturgemäße Vermehrung und Entwicklung genügt werden, sie adoptirten Berliner Vollblut, gaben ihm den Steyrischen Skalp auf den Kopf und den Steyrischen Tomahawk in die Hand. Die Ceremonie wurde nicht symbolisch durch Blut besiegelt. Sie lebten herrlich und in Freuden, zeugten Kinder, spielten fleißig und verdienten Geld. Unter solchen oder zu solchen Aussichten wurde Josef Gungl von seinen Berliner Verlegern hierher citirt, denn:

> Das ist der Segen guter That,
> Daß sie fortdauernd Gutes muß gebären.

Gungl machte hier noch mehr Glück, die Steyermärker litten an der Stelle, wo der Mensch am empfindlichsten ist, am Geldbeutel — wer wollte es ihnen verdenken, wenn die Jalousie sie überkam, um so mehr als allerlei Mittel in Bewegung gesetzt wurden, durch eingesandte Artikel und Privatmittheilungen in den hiesigen Zeitungen Herrn Gungl die Krone der Unsterblichkeit aufzusetzen. So hieß es einmal in einer Privatmittheilung aus Magdeburg in der Vossischen Zeitung, daß wenn Gungl früher aufgetreten wäre, Lanner und Strauß gar nicht hätten reüssiren können, anderer ein-

fältigen Behauptungen gar nicht einmal zu gedenken; obgleich Gungl noch keinen Walzer geschrieben, der sich mit den besseren Labitzki's messen kann, während seine kleinen Tänze und Märsche allerdings sehr hübsch sind. Unter solchen Umständen ließen die Steyermärker Herrn Gungl's Vetter, Gungl, aus Grätz kommen, der schon dort mit jenem gewetteifert haben soll. Daß ein hiesiger Verleger (S.) dabei mitgewirkt hat, um die Ankömmlings-Sachen zu verlegen, ist nichts Außergewöhnliches im Handel, und würde von dem, der es gerügt, unter diesen Umständen vielleicht auch geschehen sein; doch! —

Das ist der Segen guter That,
Daß sie fortdauernd Gutes muß gebären.

Herr Siegl, der einst die Steyermärker angeführt, will nun nicht der zweite sein, und errichtet eine neue Tanzspiel-Gesellschaft, aus Böhmen bestehend, lauter geprüfte Künstler des Prager Conservatorium. (Erzieht das Prager Conservatorium zu diesem Zwecke Künstler?) Außerdem aber giebt es hier ein Dutzend und mehr Gesellschaften aus den Musikern der hiesigen Regimenter bestehend, die ganz eben so gut spielen; und o! des Grauses, auch Tänze. — Welche große Mittel zu kleinen Zwecken. —

C. G.

Neuigkeiten.

Auber. Die Sirene. Komische Oper. Klavierauszug mit Text in einzelnen Nummern. Leipzig, Breitkopf und Härtel.
Alary, G. Eleonora. Scena per Baritone con Acc. di Pfte. Wien, Mechetti.
Blumenthal. Vater unser, für 4 Stimmen mit Orchester und Orgel. Wien, Mechetti.
Czerny, C. Op. 735. Heft 1. Terzen-Etude für Pfte. Heft 2. 2 Etuden für die linke Hand. Wien, Mechetti.
Dont, J. Variations brillants pour Violon avec Piano. Op. 21. Wien, Witzendorf.
Hackel, A. Abendlied der Waise. Gedicht von Mosenthal für eine Stimme mit Pfte. Op. 79. Wien, Witzendorf.
Herz, J. Valse brillante sur un Motif de l'Opéra: „Dom Sebastian" de Donizetti. Op. 41. Wien, Mechetti.
Lacombe. Polonaise brillante pour Pfte. Op. 21. Wien, Mechetti.
Merode, Ch. de. Nocturne pour Piano. Op. 2. Wien, Haslinger.
Panofka H. Rêveries pour Pfte. Op. 46. Wien, Haslinger.
— Fantaisie-Caprice sur l'air de la Niobe pour Violon et Pfte. Op. 47. Wien, Haslinger.
Pirkhert C. Douze Etudes de Salon pour Pfte. Op. 10. No. 1—12. Wien, Mechetti.
Stransky, J. Fantaisie pour Violoncelle avec Pfte. sur un Motif de l'Opéra Linda di Chamounix de Donizetti. Op. 4. Wien, Witzendorf.
Strauß, J. Volksgarten-Quadrille. Op. 157. Wien Haslinger.

Dur und Moll.

Leipzig. Die Herren Ballmann und Berthold gaben am Sonntag Abend im Schützenhaussaale im Verein mit Frau Dr. Bachmann geb. Günther eine zweite Vorstellung, die sich eines zahlreichen Zuspruchs erfreute. In dieser, wie in der ersten, war die Sängerin Fräulein Haupt so gefällig, mitzuwirken. Sie machte diesmal namentlich durch den Vortrag einer Arie aus Semiramis Glück. Mad. Günther-Bachmann geht mit Herrn Berthold zu Gastrollen nach Wien. Fräulein von Tennecker ist in Folge eines sehr günstig aufgenommenen Gastspiels im Königstädter Theater in Berlin engagirt.

Die Mitglieder der Berliner italienischen Oper befinden sich auf ihrer Durchreise hier, und geben heute im Saale des Hôtel de Pologne ein Concert, welches aus nicht weniger als 14 Gesangpiecen besteht.

Robert Schumann und Mad. Clara Schumann-Wieck sind von ihrer Kunstreise hierher zurückgekehrt. Clara Schumann hat in Moskau, obgleich zu spät angekommen, um noch die ganze Elite der vornehmen Welt vorzufinden, doch noch 3 Concerte gegeben und den allgemeinsten Enthusiasmus für ihr poetisches Zauberspiel erweckt. Das Frühlingslied von Mendelssohn mußte auch da, wie auf der ganzen Reise und in Petersburg, öfters von ihr gespielt werden. Folgendes Sonett auf diesen

Mendelssohn'schen Clara-Frühling, von einer hochgestellten Russin in Moskau, dürfte nicht uninteressant sein:

Der Winter hielt in weißen Schneegewanden
Und in krystallnen Fesseln uns umschlossen,
Wir seufzten in den eisig-harten Banden,
In Pelze tief verhüllt, von Frost verdrossen;

Da plötzlich weht es wie aus fernen Landen
Und blitzgeschwind ist junges Grün entsprossen,
Er kommt — er lebt — er ist erstanden,
Heil ihm, dem Lenz, dem fröhlichen Genossen!

Doch sagt, wie hat das Wunder sich begeben,
Daß in der Luft schon frohe Lerchen schweben
Und in dem Wald der bunten Sänger Chor?

Der zauberischen Clara ist's gelungen,
Denn als des Frühlingsliedes Ton erklungen,
Da fuhr der Lenz aus tiefem Schlaf empor!

* Der Bericht über die Aufführung der „Walpurgisnacht" in Wien in Nr. 15. d. Bl., welchen wir der Theaterzeitung entlehnten, ist irrthümlich mit „Adami" unterzeichnet; er rührt nicht von Adami her. Das Versehen mag dadurch entschuldigt werden, daß ein Artikel mit diesem Namen unmittelbar unter obigem Bericht in der Theaterzeitung stand.

* Köln, 29. Mai. Die drei Tage unseres niederrheinischen Musikfestes sind vorüber, und haben, sowohl was die großartigen musikalischen Productionen auf dem Gürzenich, als die sonstigen für die Theilnehmer veranstalteten Unterhaltungen angeht, den gehegten Erwartungen vollkommen entsprochen. Die Solopartieen waren diesmal ausnehmend glücklich besetzt und besonders gelungen wurden das Händel'sche Oratorium Jephta und die Beethoven'sche Messe ausgeführt. Was den Besuch der Hauptconcerte an den beiden Pfingsttagen betrifft, so hätte derselbe, zumal am Sonntage, weit zahlreicher sein können; vielleicht haben die vorangegangenen Streitigkeiten manche hiesige Musikfreunde abgehalten, den Productionen beizuwohnen. Auch die Zahl der belgischen Gäste war minder ansehnlich, als man bei der jetzt so erleichterten Reisegelegenheit erwartet hatte. Vorgestern Abend fand nach beendigtem Concerte eine allgemeine Zusammenkunft auf der festlich beleuchteten Insel Rheinau statt, wo die glänzende Illumination des Bayenthurms, Fackelzug, Musik und großes Feuerwerk die Versammlung bis nach Mitternacht auf's angenehmste fesselten. Den fröhlichen Schluß des Festes bildete gestern Nachmittag die musikalische Eisenbahnfahrt nach Brühl, welche, obgleich zunächst nur für die beim Musikfeste Mitwirkenden bestimmt, doch Massen von Besuchern aus Köln, Bonn und der ganzen Umgegend nach dem freundlichen Orte gelockt hatte, wo der Vortrag ausgewählter Gesänge im Freien die zahlreiche Gesellschaft trotz der ziemlich ungünstigen Witterung bis zum Abend in heiterster Stimmung erhielt. Heute Vormittag haben uns die meisten Gäste wieder verlassen und wir dürfen hoffen, daß sie befriedigt geschieden sind und dem Musikfeste von 1844 eine wohlthuende Erinnerung bewahren werden.

* Die „Antigone" des Sophokles von Mendelssohn-Bartholdy ist im Odeontheater in Paris gegeben worden. Der Andrang war außerordentlich und die Musik fand großen Beifall, namentlich mehrere Chöre, ungeachtet der mangelhaften Aufführung. Die Bässe waren gut, die Tenore schwach und ungenügend, das Orchester schlecht.

* Am 20. Mai fand in Wien zu Ehren der Neuvermählten, des Erzherzogs Albert und der Erzherzogin Hildegard, im großen Rittersaale ein Hofconcert statt, bei dem sich besonders die Sängerin Viardot-Garcia und die Pianistin Fräulein Julie von Grünberg auszeichneten. Letztere spielte das Concertstück von Weber und fand viel Beifall.

* Der Verein für alte Musik in London (Ancient Concerts) gab am 1. Mai sein viertes Concert in dieser Saison unter Direktion des Grafen Howe und Leitung des Componisten Sir H. Bishop. Der größte Theil der aufgeführten Musikstücke war von deutschen Tondichtern, von Händel 5, von Mozart, von Beethoven, Gluck, Weber, Hummel und Himmel, von jedem eine Composition. Ein Chor von Händel aus dem Oratorium „Saul:" „Umgürte dich mit deinem Schwert, o Held, verfolge deinen Ruhm," war, wie es scheint, von dem Direktor des Abends zu Ehren des Herzogs von Wellington

ausgewählt worden, der an diesem Tage gerade sein 75stes Jahr erreicht hatte. Der Zufall wollte es, daß der Herzog gerade in die Versammlung trat, als jener Chor begann, was die Anwesenden so begeisterte, daß das ganze Auditorium, eben so wie vor fünf Jahren, als Graf von Westmoreland zu Ehren des Geburtstages des alten Helden einen anderen berühmten Händelschen Chor: „Sieh' er naht, mit Sieg gekrönt," ausführen ließ, von seinen Sitzen sich erhob und ihm auf diese Weise seine Huldigung darbrachte.

* Neulich fand im Theater der Königin in London ein höchst tumultuarischer Auftritt statt. Während der Vorstellung der Oper „Don Pasquale" warf nämlich ein Gastwirth von einem der oberen Ränge gedruckte Aufforderungen in das Parterre hinab, des Inhalts: das Publikum solle den Theaterunternehmer zwingen, den Tenoristen Salvi zu engagiren. Sehr bald verbreitete sich auch der Donnerruf: „Salvi! Salvi!" durch das ganze Haus, so daß der Vorhang fallen mußte. Der Regisseur erschien, aber das Publikum verlangte nach dem Director und vertrieb den Regisseur durch eine Kanonade von Kupfermünzen. Bänke wurden zertrümmert und schon stand eine Erstürmung der Bühne zu befürchten, als das Militair anlangte und die Ruhe herstellte.

* Auber hat wieder zwei Opern vollendet, welche nächsten Winter in Paris zur Aufführung kommen werden, eine komische in 3 Acten und eine große in 5 Acten. Auber scheint nicht für das Warten auf gute Tenore zu sein.

* In Berlin wird Netzer's Oper „Mara" einstudirt und wahrscheinlich im Juli zur Aufführung kommen.

* Gottfried Preyer ist zum Director am Wiener Conservatorium für Musik ernannt worden.

* In London sind die Concerte des Harfenspielers Chatterton sehr besucht; Ernst macht dort Furore.

* Pacini hat den Auftrag erhalten, für das Theater Fenice in Venedig eine neue Oper zu componiren, die im künftigen Carneval zur Aufführung kommen soll.

* Am Josephstädter Theater in Wien soll die Erstlingsoper von Preyer gegeben werden; sie heißt „Walladmor."

* Fräulein Lena Biber soll nach dem Pesther Tageblatt eine ausgezeichnete Pianistin sein.

* Die Milanollo's gaben in Hannover Concerte im Theater.

* Tichatschek gastirt in Köln.

* Bei der ersten Vorstellung der Mad. Cinti-Damoreau in New-Orleans wurden die Logenplätze versteigert und gingen meist zu 14 bis 18 Piaster weg. Obgleich der Regen in Strömen fiel, war Abends das Haus zum Erdrücken voll. Ein dortiges Blatt sagt: „Wäre das Wetter gut gewesen, so wäre das Haus eingestürzt."

* Im théatre italien in Paris ist die Aufführung mehrerer Opern von Bellini und Donizetti verboten, da in Folge einer neuen Verfügung Stücke vom Repertoir der französischen Theater, als Opern behandelt, nicht gegeben werden dürfen.

* Die jetzige Theaterdirection in Riga erhält das Haus frei und 5000 Silberrubel Zuschuß. Außerdem beträgt die Casseneinnahme inclusive des Abonnements 72,000 Silberrubel.

* Der Flötist Zizold, welcher nächstens eine größere Kunstreise zu unternehmen beabsichtigt, gab in Helmstedt ein Concert. Herr Hofopernsänger Fischer und Mad. Fischer-Achten, so wie der Violinspieler Suck aus Bremen wirkten mit.

* Dantan, der berühmte Bildhauer in Paris, hat Liszt's rechte Hand nachgeformt, und man sieht sehr viel Gypsabdrücke davon in den Salons, wo Musik getrieben wird. Das Beispiel fand Nachahmer: Döhler, Prudent, Thalberg haben ihre Hände in Gyps gesteckt und die Taglioni läßt ihr Bein formiren.

* Die „Europa" berichtet: Wir lesen in Münchener Blättern: die Schlacht bei Vittoria von Beethoven, oder „das musikalische Feldmanöver," großes militärisches Tongemälde, Sr. K. Hoheit unserem gnädigsten Kronprinzen in tiefster Ehrfurcht gewidmet von Streck. — Welchen Sinn kann das haben? fragten wir uns. Ein Werk, das Beethoven Wellington widmete, und das sich speciell auf diesen Helden bezieht, widmet Herr Streck Sr. K. H. dem Kronprinzen von Baiern! Nirgend in der Welt liest man doch wahrlich solche Taktlosigkeiten und widersinnige Schmeicheleien. Wenn Herr Streck etwas zu widmen hatte, so wäre es der zweite Titel „das musikalische Feldmanöver," denn an den hatte wohl Beethoven nicht gedacht und das mag denn als Herrn Streck's Eigenthum gelten.

* Als Dingelstedt mit der Sängerin Jenni Lutzer getraut wurde, er-

klärte ihr der Priester öffentlich, sie sei ewig verloren und zur Hölle verdammt, da sie einen evangelischen Mann heirathe.

* In der achten Heerabtheilung des deutschen Bundes soll das gute ehrliche Wort: „Zapfenstreich" in „Nachtwachesignal" umgeändert werden.

* In Lübeck beklagt sich Einer öffentlich darüber, daß ihm in Travemünde ein Leichenzug begegnet sei, bei dem der Organist, zugleich Leichendiener, auf Pantoffeln einhergegangen sei.

Ursachen und Wirkungen.

* Hektor Berlioz empfing eine goldene Dose, die Medaille für Kunst und Wissenschaft und ein Danksagungsschreiben vom König von Preußen, dem er sein Werk über die Instrumentirung zugeeignet hat.

* Der Clavierspieler, Mortier de Fontaine, hat vom König von Preußen für die Widmung einer Claviercomposition 80 Louis erhalten. Die Journale erzählen hierbei folgende Anecdote. Mortier de Fontaine war in Ueberreichungsangelegenheiten seiner Composition nach Potsdam gefahren und schrieb als Grund seines Aufenthaltes in die Fremdenliste: „Weil ich Sr. Maj. dem König was abgeben will."

* Fräulein Jenny Lutzer, jetzt Frau Hofräthin Dingelstedt, erhielt vom Magistrat in Wien in Anerkennung ihrer Verdienste, die sie sich durch öftere Mitwirkung bei den Academien zum Besten des Bürgerhospitals erworben, die große goldene Salvator-Medaille.

* Dreyschock erhielt nach einem Concert im Haag das Ritterkreuz des Eichenkronen-Ordens.

Nipptisch.

* Der Salon der Madame Meyerbeer. Es ist schon sehr viel über Meyerbeer geschrieben worden. Es läßt sich fast nichts Neues mehr über sein Genie, seine menschenfreundliche Liebe und seine bescheidene Liebenswürdigkeit sagen. Weniger bekannt ist seine geistreiche und liebenswürdige Gattin und doch gebührt ihr einer der ersten Plätze in der deutschen Flora der Frauen. Madame Meyerbeer hat unstreitig Grazie und Anstand, aber was noch mehr, sie hat Geist, einen sehr ausgeprägten unabhängigen Geist und Charakter, ja dieser Charakter ist so ausgebildet deutsch, ich möchte sagen berlinerisch, obschon sie eine Kölnerin ist, daß sie sich in Paris, wo sie eines der ersten Häuser machte, in welchem sich Minister, Dichter, Grafen und Herzöge um einen Platz stritten, trotz alle dem langweilte und beständiges Heimweh nach Deutschland hatte. Sie hat sehr viel Antheil an der Niederlassung Meyerbeer's in Berlin. Madame Meyerbeer ist eine gute Patriotin, obschon sie wenig auf das Urtheil der Presse gibt. Hierin steht sie über ihrem Manne. Sie hat weit stärkere Nerven für solche Kleinigkeiten als er, und an Witzen fehlt es bei ihr gewiß nicht, obschon sie zu zartfühlend ist, um sie einer Gesellschaft preis zu geben. Merkwürdig ist noch, daß ihre Mutter, die 73 Jahre zählt, in ihren Urtheilen noch prägnanter und vorurtheilsloser ist. So glaubt zum Beispiel Madame Meyerbeer an das Genie Lißt's, während ihre alte Muter ihm sogar, und mit Recht, das musikalische Talent abspricht. Der Salon Wilhelm Beer's gilt in Berlin für einen der ersten. Dort kann man jede Woche zwei Mal die Hochwürden der Beamtenwelt, der Journalistik, der Kunst und Wissenschaft und der Kaufmannschaft treffen. Es fehlt jedoch das Elastische, Künstlerische. Man ißt gut, trinkt gut, ästhetisirt und der Domherr öffnet den Mund weit, — doch kein Fräulein fragt, wie so? Und doch fehlt nichts, es ist alles glänzend und großartig; — aber es sind zu viel Titel und zu wenig Ritter vom heiligen Geist da. Es ist alles gebildet steif, mit geschnürter Herzensgegend. Es fehlt jedoch dort nie an schönen Frauen und Fräuleins, die Hausfrau selbst ist schön und auch die Tochter ist liebreizend, aber die Herren sind zu sehr beschäftigt mit dem Essen, und wenn sie eben gegessen haben, machen sie ihre Handschuhbücklinge und gehen. Herr Gubitz macht vielleicht hiervon eine Ausnahme. Er spricht, als wenn er deutsch verstünde, die andern buchstabiren blos einige Phrasen aus dem Lese- und Complimentirbuch. Anders aber ist es in dem Salon Meyerbeer's. Nicht etwa, daß es hier an steifen ceremoniellen unausstehlichen, aufgeblasenen Pumphosenmenschen fehle, nein, aber sie sind die nöthigen Nullen, um den Ziffern einen doppelten Werth zu geben, und an Ziffern fehlt es bei Meyerbeer nie, und man kann dort ungenirt die Geistes- und Herzenslokomotive dampfend losfahren lassen. Die Familie Meyerbeer ist reich. Um wahrhaft reich zu sein, muß man nicht allein sehr viel Geld, sondern auch sehr viel Geist haben. Wer Geld hat, hat Freunde und Schmeichler. Sie sind die Schatten der Sonne. So lange

das Gold der Sonne leuchtet, stehen sie als Schatten da, verschwindet diese Sonne aber, so verschwinden sie ebenfalls. Jeder Reiche daher, der blos Freunde hat wegen seines Geldes, seines Glanzes, seiner Diners und seines Einflusses, genießt nie die wahren göttlichen Freuden des Lebens. Im Gegentheil. Da man ihm das, was er gibt, nicht wiedergeben kann, so empört sich der menschliche angeborne Stolz und alle diese scheinbaren Freunde sind seine ärgsten Feinde. Ich studiere, wie Montaigne, den Menschen blos an mir. Wenn mir ein Reicher Geld, Speise und sogar Unterhaltung dadurch gibt, mir aber dabei nicht wirkliche Freundschaft und Liebe gibt, in der ich ihm vielleicht das Doppelte einmal vergelten kann, so muß ich ihn hassen; denn er raubt mir dadurch das Theuerste in mir, meinen eigenen Werth als Mensch und meine unabhängige Selbstständigkeit. In solche Zirkel bin ich nie zweimal gegangen und hätte es mich um mein täglich Brod gebracht. Erweist man mir aber wirklich Geist und Herz, so daß ich darnach streben muß mit derselben Münze zu zahlen, so ist die Freiheit meines Ichs gerettet, und ich kann trotz meiner Armuth, ein Mensch sein. Das aber verstehen wenig Reiche. Gott bewahre sie, je selbst arm zu werden, sie würden traurige Erfahrungen machen. Bei Meyerbeer vergißt man, daß er reich ist, er ist blos Mensch und Künstler, und bei seiner Gattin sieht man blos daß sie die schönste Frauenhand und den niedlichsten Frauenfuß hat, und selbstständig ist. — Nichts Gemüthlicheres als ein Familienmahl bei Meyerbeer, wenn er mit seiner Frau und seinen drei Mädchen am Tische sitzt und sich alle mögliche Mühe gibt, wie ein Philister zu Mittag zu essen. Es geht aber nicht; die Kinder selbst haben schon zu viel Geist und Witz dazu.

(A. Weill, in der Zeitung für die elegante Welt.)

* Die Wiener Musikzeitung erzählt: **Beethoven**, der sich eine Sommerwohnung unfern der Stadt gemiethet hatte, und die schönere Jahreszeit daselbst zubrachte, pflegte auf seinen Spaziergängen, die er in der Umgegend machte, immer Noten, Papier und Bleifeder mit sich zu nehmen, um, wenn ihm ein guter Gedanke angeflogen käme, denselben sogleich zu Papier zu bringen. Da dieses sehr häufig der Fall war, so traf es sich denn oft, daß er mit den neuen Gedanken zu sehr beschäftiget, nicht immer den geeignetsten Platz zu seinem Schreibtische auswählte. So geschah es einst, daß zwei Bauern die Straße von Grinzing herabfuhren, als eben **Beethoven** mitten auf der Fahrstraße emsig schreibend saß. Schon wollte er Eine, unwillig über den ihm den Weg Verstellenden, ihn mit einem derben Zurufe seines Weges gehen heißen, als der Andere ihn mit den Worten zurückhielt: Hans, thue dies bei Leibe nicht, denn dieser ist der große Musikant von Wien, der gerade wieder etwas Neues aufschreibt! — worauf beide so lange verweilten, bis **Beethoven** seine Idee zu Papier gebracht hatte, und sodann, ohne sich weiters um den Ort, oder seine Umgebung zu kümmern entfernte.

Auf einer solchen Wanderung, erzählt ein Musiker, der ihn beobachtete, stand der große Componist, auf einen Baumstamm gelehnt, und schien auf das Brüllen der Kühe, welche auf einer höher gelegenen Wiese weideten aufmerksam zu horchen; plötzlich ließ der Gemeindestier im kräftigen Contrabaß seine Stimme ertönen. Da nickte der Meister mit dem Kopfe und ein zufriedenes Lächeln schien um seinen Mund zu spielen. Nach einer Weile zog er Papier und Bleifeder hervor und schickte sich zum Schreiben an.

Der Musiker, welcher dieses von **Beethoven** erzählt, und der ihn selbst in diesem Augenblicke beobachtet hatte fügt die Bemerkung bei, daß er nicht mit Unrecht glaube, daß die so berühmte Pastoral-Symphonie diesem Vorfalle ihr Enstehen zu danken habe, da dieselbe bald darauf ans Licht trat.

* **Liszt als wohlthätige Fee.** Ein Pariser Blatt schildert Liszt als eine wohlthätige Fee. Schon sein Aeußeres — sagt es — deute auf etwas Feenhaftes hin: seine langen Haare, seine Augen, seine Taille, und wer ihn reden höre, dem sei es, als ob die Fee Carabosse mit ihm spräche. Aber die Hauptsache sei sein feenhaftes Dazwischentreten bei allen Wünschen, die geäußert werden. Gesetzt, ein Künstler auf dem Violoncello will ein Concert geben. Er betrachtet sein Instrument, er findet, es ist ungeeignet, einen Effect zu machen; hätte er Geld, er würde einen Straduarius kaufen.

Kaum hat er diesen Wunsch bei sich ausgesprochen, als man an die Thür klopft, eine unbekannte Stimme fragt, ob man eintreten dürfe. Die Thür öffnet sich, es erscheint ein Groom und bringt von Herrn Liszt einen prächtigen Straduarius.

Eine unserer beliebtesten Künstlerinnen — wird weiter erzählt — sollte im Concert eines berühmten Pianisten spielen; sie machte elegante Toilette, sie steckte künstliche Blumen in ihr Haar, und es schienen natürliche zu sein; sie sang die Scala und

keine Perle ihrer Stimme mangelte ihr; es fehlte ihr blos an einigen Perlen, zum Schmuck ihres Halses. Ich würde besser singen, dachte sie, wenn ich ein kleines Collier hätte. Im nämlichen Augenblicke erschien ein Jäger, der den Auftrag hatte, der Sängerin ein Paquet zu übergeben; er kam von Herrn Liszt. Sie öffnet das Paquet und findet ein Schmuckkästchen.

Ein berühmter Recensent sagte eines Tages: diese Cigarren zu fünf Sous sind abscheulich, wo werde ich nur bessere finden?

Als er am Abend nach Hause kommt, findet er zwei Kistchen Panatellas mit einer Karte von Herrn Liszt.

Seit diese Fee in Paris ist — schließt der Verfasser — wage ich nicht mehr, meinen Lieblingswunsch auszusprechen: ich wollte, daß ich 25,000 Livres Renten hätte! Ich fürchte, man offerirt sie mir — von Seiten des Herrn Liszt. (Mode.)

* Neue Art zu mahnen. Die Theaterchronik enthält in ihrem Intelligenzblatte folgende leise Andeutungen:

„Die mir sehr genau bekannt gewesene Sängerin wird hierdurch höflichst ersucht, ihren Verbindlichkeiten gegen mich unter der Adresse: „Julius Koch in Leipzig poste restante" nachkommen zu wollen. Im Unterlassungsfalle sehe ich mich genöthigt, ein von mir verfaßtes Lustspiel, wovon ich hier die Personen beifüge, der Oeffentlichkeit zu übergeben:

„Sänger, Tänzer und Böttchergesell."
Seitenstück zu „Lord, Krämer und Vagabund."

Personen:
Adine (Frau oder Fräulein).
Ein Schauspieler (vielleicht ihr Mann).
Ein Buchdrucker.
Ein Tenorist.
Ein Balletänzer.
Ein Böttchergesell.
Mehrere Officiere. Volk.
(Das Stück spielt in allen Ländern.)

Verfasser: Julius Koch, Balletänzer und Schauspieler."

* Beim Theater in Merseburg hat der Kapellmeister Morgen Fräulein Ueber geheirathtt; sie nennt sich nun Mad. Ueber-Morgen. Da beide sehr verschuldet waren, so gingen sie durch; wenn nun die Gläubiger fragen: „Wann werden wir unser Geld bekommen?" so antworten die Spaßvögel: „Uebermorgen."

* Ein junges Mädchen hörte, daß Mad. Garcia-Viardot im Theater am Kärntnerthore Furore mache, und fragte sehr naiv: „An welchem Thore ist denn Madame Fichtner angestellt?

* In U* begegneten sich ein Officier und der Redacteur des dortigen Lokalblattes, einen Theaterzettel in der Hand: „Was wird gegeben?" fragte der erstere. „Da lesen Sie selbst!" — Officier lesend: „Der Steckbrief," von Benedix. Manuscript. — „Nun, das muß auch wieder ein schönes Machwerk sein, wenn man es nicht einmal der Mühe werth gehalten hat, zu drucken.

* Sieben Silbergroschen für den Tag — das wäre doch beinahe wenigstens so viel, wie ein Handarbeiter erhält — nein, sieben Silbergroschen für die Woche war der Ertrag, welchen bei der Theilungsgesellschaft in Schkeuditz (bei Leipzig) ein Mitglied erhielt. „Und darum Räuber und Mörder!" brüllte der Schkeuditzer Carl Moor, schloß seine Amalie, mit der er beiläufig erwähnt, „ein Verhältniß" hatte, in seine telegraphischen Arme, und eilte fort in die böhmischen Wälder. (Theaterchronik.)

* Warum sind die Mönche so gute Musiker? — Weil sie sich viel mit Bekreuzen (B-Kreuzen) abgeben.

* Warum sind die Vögel die fertigsten Sänger? — Weil sie Alles vom Blatte weg singen.

Auflösung der musikalischen Räthsel in der vorigen Nummer.

Nr. 1. **Fesca.** Nr. 2. **Fasch.**

Signalkasten.

Darmstadt. Einverstanden. Uebrigens bin ich nicht Doctor! — **Düsseldorf.** Mit Vergnügen bereit. — **St. in H.** Sie verlangen zu viel Raum für den Flügelschlag Ihrer freien Seele; bedenken Sie, daß es noch mehr Flöten auf der Welt giebt. Dergleichen können Sie nur einem Localblatte zumuthen.

Ankündigungen.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 24. Leipzig, Juni. 1844.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.
Zweiter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅓ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Expedition der Signale für die mus. Welt" erbeten.

An den Schnupfen.

Epistel eines Theaterdirektors.

Jetzt 'mal ein ernstes Wort zu dir,
Du feuchter Nasenröther!
Du, Vetter von der Heiserkeit,
Du alter Stimmentödter.
Geschwisterkind der Grippe
Und Stimmmeister uns'rer Kehle,
Dir will ich lesen jetzt den Text
Mit wutherfüllter Seele.

Warum im Frühjahr und im Herbst,
Auch just den ganzen Winter,
Suchst Du all' meine Sänger heim,
Du alter grauer Sünder?
Warum, Falschmünzer, prägst Du um
Den Silberling im Gaume
Zu Kreuzern, daß ein Hefenbaß
Erwacht aus seinem Traume?

Du kommst zuweilen auch als Schein,
Ich kenne manch Exempel,
Wo durch die Wäss'rung aufgedrückt
Kein rother Nasenstempel.
Kaum setz' ich eine Oper an,
So heißt's: ich kann nicht singen!
Der Schnupfen plagt mich gar zu sehr!
Kein Ton will mir gelingen.

Ja, ja! mit Dir im Bunde steht
Jedweder beim Theater;
Die Primadonna und der Held,
Der serieuse Vater,
Der Baßbuffo, der Spieltenor,
's ist wahrlich zum Scandale!
O Kassenspitzbub: — Heiserkeit!
Dein Name ist Cabale.

Denn theile ich die Rollen aus
Und Hans kriegt nicht den Kaiser,
So heißt's am Tag der Vorstellung:
Ich bin entsetzlich heiser! —
Klatsch! klebt ein rother Zettel an,
Das Opernschiff ist lecke,
Und ungeheu're Heiserkeit
Steht nun an jeder Ecke.

Die Primadonna wird gestraft,
Weil sie nicht eingetroffen.
Wie? — Was? — gestraft? — Na wart! noch steht
Das Thor der Rache offen.
Fidelio ist angesetzt,
Da ändert sich das Wetter;
Und „le malade imaginair"
Kommt dafür auf die Bretter.

Der Baßbuffo geräth in Zorn,
Weil Vorschuß nicht vorhanden;
Er klagt die Sache dem Tenor,
Wohlan das Schiff muß stranden;
Denn heute soll der Feensee
Die Ebbe flüssig machen,
Partauz! „Der Lügner und sein Sohn."
„'nen Jux will er sich machen."

So zehrt Catarrh Jahr aus, Jahr ein,
Pfundweis, und nicht nur Lothe,
Heißhung'rig mit vom Publicum
Mir dargereichtem Brode.
Doch Alles ist verlor'ne Müh,
Man macht ihn doch nicht weiser;
Drum dixi: denn, sonst würde gar
Noch der Director heißer.

Theodor Drobisch.

Signale aus Berlin.

Vorläufig einige und dann noch einige Pausen. Herr Bötticher der bei dem Cölner Musikfest mitgewirkt, ist wieder eingetroffen und Herr Pellegrini wieder nach München zurückgekehrt, nachdem er zum letztenmale in Rossini's Tell aufgetreten. Am 31. schlossen die Italiener ihre Vorstellungen mit der Dorfsängerin. Diese armen Italiener haben hier nicht viel Glück gemacht, und daran ist Schuld die Unbeliebtheit der Di-

rektion, die Feindschaft der Presse gegen diese, ihre eigene durchschnittliche Mittelmäßigkeit und ihr schauderhaft langweiliges Repertoire. Die sonst recht tüchtige Primadonna Malvani hatte dadurch einen sehr üblen Stand, daß Herr Cerf sie an die Stelle der Sign. Laura Assandri, trotz der offen ausgesprochenen Wünsche des Publikums für jene, engagirte. Der Chevalier wird sich aus dem Erfolge eine Lehre gezogen haben. Das Publikum (?) bedeckte die Opfer seiner Theilnahmlosigkeit mit Blumen, es äußerten sich auch sonst viele Zeichen einer rührenden Liebe, deren Urheber ich weiter nicht verfolgen will. Die Singakademie hatte am 1. Juni eine Todtenfeier zu Thorwaldsen's Andenken veranstaltet. In dem „Freimüthigen" fand ich neulich als eine aus der Königsberger Zeitung entnommene Mittheilung, meinen Bericht in den Signalen über Mendelssohns Streitigkeiten mit den Geistlichen in Betreff der Kirchenmusik; das kommt mir gerade so vor, als wenn einem der eigene Sohn von einem Dritten als des Dritten Sohn vorgestellt wird. C. G.

Neuigkeiten.

Beethoven, L. van. Christus am Oelberge. Oratorium, Klavierauszug zu zwei Händen ohne Worte, eingerichtet v. Carl Czerny. Leipzig, Breitkopf u. Härtel.

— 3te Ouverture zur Oper: Leonore in C. für 2 Pfte. zu 8 Händen eingerichtet von G. M. Schmidt. Leipzig, Breitkopf u. Härtel.

Briccialdi, G. Il primo amore. Fantaisie pour Flûte avec Pfte. Op. 21. Leipzig, Breitkopf et Härtel.

Cranz, A. F. Sonates dramatiques pour Piano. Nr. 2: Il Matrimonio secreto. Hamburg, Cranz.

Döhler, Th. Fantaisie pour Piano sur des motifs de l'opéra: Sapho de Pacini. Op. 49. Leipzig, Breitkopf et Härtel.

Fürstenau, A. B. Die Kunst des Flötenspiels, in theoretisch-praktischer Beziehung dargestellt. Op. 138. Leipzig, Breitkopf u. Härtel.

Kullak, Th. Paraphrases pour Pfte. Nr. 5, 6. Wien, Mechetti.

Lecarpentier, A. 2 petits Divertissemens pour Piano. Op. 89. Nr. 1: Le spectacle à bénéfice d'A. Lair de Beauvais. Nr. 2: Reine de la prairie d'A. de Modave. Leipzig, Breitkopf et Härtel.

Neeb, H. Andreas Hofer von Jul. Mosen, für eine Stimme mit Pfte. Frankfurt a. M., Hedler. (Leipzig, Kistner.)

Raff, J. 3 Pièces charactéristiques pour Piano. Op. 2. Leipzig, Breitkopf et Härtel.

— Scherzo pour Piano. Op. 3. Leipzig, Breitkopf et Härtel.

— Morceau de Salon. Fantaisie brillante pour Piano sur des motifs de l'opéra Maria di Rudenz de Donizetti. Op. 4. Leipzig, Breitkopf et Härtel.

Röckel, E. Caprices pour Piano. Op. 3. Leipzig, Breitkopf et Härtel.

— Reveries. Nocturnes pour Piano. Op. 6. Leipzig, Breitkopf et Härtel.

— Il Lamento e la Consolazione. 2 Romances pour Piano. Op. 7. Leipzig, Breitkopf et Härtel.

Vogeler, Valeria. Pensées musicales. (Lieder mit Pfte.) Nr. 1: Lied: „Weil ich nicht vergessen kann." Nr. 2: Lied: Das Fischermädchen von H. Heine. Nr. 3: Canzonetta. Il Rimprovero. Dresden, Meser.

Dur und Moll.

* Leipzig. Für unsere neue Bühne, welche unter der Direction des Herrn Dr. Schmidt Mitte August wieder eröffnet wird, ist Fräulein Caroline Mayer vom kaiserl. Hoftheater in Wien als Primadonna gewonnen, sie theilte seit längerer Zeit mit Madame Hasselt-Barth und Jenny Lutzer den Beifall der Wiener und ist nach Allem was wir hören, eine sehr glückliche Acquisition, welche uns hoffentlich das

Nichtkommen der Demoiselle Jazedé vergessen machen wird, um so mehr, als außerdem noch eine Sängerin für erste Parthien engagirt ist, wogegen Demoiselle Jazedé protestirt hatte, da sie, obwohl nur im colorirten Gesange bedeutend, nebenbei auch die Passion hat, in tragischen Rollen aufzutreten.

Unser bisheriger Tenorist Herr Schmidt ist in Hamburg engagirt. Die Hamburger „Jahreszeiten" sagen: „Der Gewinn des Spieltenors Schmidt wird dem Stadttheater unzweifelhaft von bedeutendem Nutzen sein. Herr Schmidt kommt übrigens, obwohl er im Frühling erschien, etwas spät zu uns. Wenn ihn die Leipziger Lerchen so lange fesselten, so scheint ihm dagegen auch etwas von ihrer Gesangkunst in der Kehle geblieben zu sein.

Die Sängerin Fräulein Grünberg, welche in letzter Zeit an der Danziger Bühne engagirt war und dort sehr gefiel, ist zum Besuch in ihrer Vaterstadt; sie wird später wahrscheinlich ein Engagement an der Hofbühne in Schwerin antreten vorher aber in Berlin gastiren.

Auch Fräulein Haupt wird in Schwerin auf Engagement gastiren, und zwar sechsmal.

Otto Prechtler aus Wien, der Dichter einer großen Anzahl Operntexte, war einige Tage hier; er geht nach Berlin und Hamburg.

Musikdirector Guhr aus Frankfurt a. M. ist auf seiner österreichischen Entdekkungsreise glücklich gewesen, er hat einen ausgezeichneten Tenoristen gefunden, einen Ungar, Namens Gundy. Am 6. d. M. transportirte er denselben durch unsere Stadt.

Wir haben unsern Lesern erzählt, auf welch reizende Weise Madrider Damen neulich die Redactoren der dortigen musikalischen Zeitungen beschenkten; wir schilderten ihnen erst in der vorigen Nummer die feenhafte Art, mit der Franz Liszt in Paris Präsente austheilt; wir haben heute einen sehr erfreulichen Grund, hinzuzufügen, daß man es auch in Leipzig recht wohl versteht, Künstler auszuzeichnen, ihnen außergewöhnliche Freuden zu bereiten: Herr Concertmeister David erhielt in diesen Tagen, mit einigen anonymen Zeilen begleitet, eine ausgezeichnete alte italienische Geige zum Geschenk.

* In Berlin ist jetzt ein Institut für Gesangunterricht ins Leben getreten, womit früher auch Leipzig eine Zeit lang bedroht war. Man kann da auch zum berühmten Sänger gebildet worden, wenn man keine Stimme hat. Was thut der Deutsche doch alles für's Geld!

* Man sagt, daß Herr Merelli das Kärnthnerthor-Theater in Wien in Pacht erhalten werde: Donizetti hat allerdings mit concurrirt, ist sogar deshalb nicht nach Paris gereist und soll stiller Compagnon des Herrn Merelli sein.

* Wild singt neuerdings wieder im Josephstädter Theater in Wien und gefällt den Wienern trotz seiner 56 Jahre so außerordentlich, daß sie sagen, er scheine um 20 Jahre jünger geworden; er singt also 36jährig.

* In der Gewerbausstellung in Paris befindet sich ein Pianoforte von acht Octaven.

* Ein englisches Blatt sagt: die neue Oper von Benedict (ein in England lebender Componist) macht auf allen Theatern Deutschlands Sensation. Wo sind denn diese deutschen Theater mit der Benedict'schen Sensation?

* Durch den Bankerott des Bankier Caccia in Paris hat der Sänger Tamburini 250,000 Francs, sein ganzes Vermögen, verloren.

* In Pesth soll ein Herr Schwab einen neuen Violinbogen erfunden haben, der so vortheilhaft construirt ist, daß er die bis jetzt berühmtesten entbehrlich macht.

* Die Pariser Polizei hat strenge Anordnungen erlassen, daß die unzüchtigen Tänze, welche seit einiger Zeit unter dem Namen „Polka" Mode geworden, von nun an nicht mehr geduldet werden sollen.

* Der König von Holland hat dem Sänger Moriani einen Brillantring und Signora Rosetti ein kostbares Bracelette zum Geschenk gemacht.

* Herr Sudre, der Erfinder des musikalischen Telegraphen, hat vom Kriegsminister Marschall Soult den Auftrag erhalten, hundert Trompeten nach seinem Systeme anzufertigen, um sie unter die Regimenter zu vertheilen, welche nach Metz marschiren, um dort eine simulirte Belagerung vorzunehmen. Diese Regimenter werden untereinander durch das neue Ton-Signal-System correspondiren.

* Der „Wandelstern" berichtet, es müßten in Berlin alle Musikstücke, bevor sie zur Aufführung kämen, der Polizei vorgelegt werden. — Wahrscheinlich sehen die Polizeidiener nach, ob falsche Quinten darin sind.

* „Nur nach Deutschland!“ singt Truhn in einem seiner hübschen Lieder. Wir rufen den Instrumentmachern zu: „Nur nach London! dort ist ein Instrumentmacher, dessen jährliches Einkommen 200,000 Thaler beträgt. Er hat ein Leihinstitut, wo aller halben Jahre gegen 800 Klaviere vermiethet werden.

* In Dijon gab man vor einiger Zeit die Stumme von Portici. Als Masaniello zu Pferde am Proscenium vorbeiritt, stürzte das Pferd und war augenblicklich todt. Wahrscheinlich durch den starken Zug auf der Bühne.

* Saphir sagt im Humoristen: Kein Mensch soll verzweifeln! Jeder Mensch kann irgendwo ein Liebling des Publicums werden! In Modena ist Demoiselle Auguste Bothe in diesem Augenblick „Liebling des Publicums!“ Der Himmel kann viel.

* Rossini's Statue, vom Bildhauer Etex gearbeitet, ist im Foyer der großen Oper zu Paris aufgestellt worden.

* Bas bleu. Die Gemahlin des französischen Gesandschafts-Secretairs zu Rom hat eine Oper componirt des Namens: „Esmeralda.

Nipptisch.

* Wie kommt es, daß Schubert, obgleich gestorben, noch componirt? Auf den Boulevards in Paris steht ein blonder Musikalienhändler. Nicht zufrieden mit diesen zwei Vorzügen (blond zu sein und auch Musikalienhändler), ist er auch noch Componist. Nachfolgendes Gespräch fand statt zwischen Herrn Camille Prilipp, dem Componisten, und Herrn Camille Prilipp, dem Musikalienhändler.

Der Componist. Wahrlich, mein Theurer, Sie sollten wohl einige meiner Compositionen veröffentlichen.

Der Musikalienhändler. Ich wünschte es auch — aber —

Der Componist. Ich begreife Ihr „aber“ nicht. Denken Sie denn gar nicht daran, daß Sie das Autorrecht ohne Kosten besitzen, und daraus unendlichen Vortheil ziehen können.

Der Musikalienhändler. Daran habe ich schon lange gedacht, aber was nützt mir das Alles, wenn die Compositionen nicht gekauft werden?

Der Componist. Was sagen Sie da?

Der Musikalienhändler. Ich meinte so eben, mein theurer Freund, daß, ungeachtet Ihres großen ausgezeichneten Talents, Ihr Name nicht bekannt ist, nicht — wie soll ich sagen? — kurz — Mein Gott! — daß man nach ganz anderen Sachen jetzt verlangt, als nach den Ihrigen — mit einem Worte: — kein Mensch verlangt Compositionen des Componisten Prilipp.

Der Componist. Nichts weiter als dieses? Ich werde Ihnen Musik schreiben, welche Sie wünschen. — Wünschen Sie Musik von Rossini? Oder lieben Sie Meyerbeer mehr? Ich kenne Menschen, welche Meyerbeer vorziehen, Andere lieben wieder Rossini.

Der Musikalienhändler. Nein! Diese leben und könnten leicht Einsprüche machen wegen Ehrenverletzung.

Der Componist. Was wünschen Sie also?

Der Musikalienhändler. Ich werde mich niemals dazu entschließen, Ihre Compositionen zu veröffentlichen; ich fürchte, schlechte Geschäfte zu machen. Aber ich habe eine Idee: Gehen Sie zu einem anderen Musikalienhändler und bieten Sie ihm Ihre Compositionen an.

Der Componist. Nein, das mag ich nicht. Wie gefällt Ihnen die Schubert'sche Musik?

Der Musikalienhändler. Einiges gefällt mir. Sie wird sehr stark gekauft und das größte Unglück dabei ist, daß man diese Sachen nicht selbst im Verlag hat, sondern erst von Andern beziehen muß.

Der Componist. Sie sollen Nichts mehr anderweit beziehen und dennoch Schubert verkaufen. —

* * *

Seit dieser Zeit verkauft und gibt selbst heraus der Musikalienhändler Camille Prilipp: Mélodies et Lieder de Camille Schubert*). Jedermann weiß nun schon, daß das nicht der Componist des Erlkönigs, des Ave Maria ꝛc. ist, sondern der oben erwähnte Camille Prilipp. Unglücklicherweise sind diese Mélodies keine Melodien.

---

*) Die Franz Schubert'schen Gesänge führen bekanntlich in der Pariser Ausgabe den Titel: Mélodies et Lieder de F. Sch.

Nicht unterrichtete Personen, die ächte Compositionen vom wahren Schubert gehört hatten, haben nun auch von den Mélodies de Camille Schubert gekauft und haben natürlich großen Unterschied zwischen den Melodien des Franz Schubert und denen des Herrn Camille Schubert gefunden.

Wenn ich die Ehre hätte, ein Verwandter von Franz Schubert zu sein, so würde ich Herrn Camille Prilipp vor Gericht der Verläumdung anklagen.

Ich denke durch Aufdeckung dieser Sache eine Pflicht zu erfüllen gegen das Andenken eines großen Verstorbenen. Alphonse Karr.

* Aus dem Künstlerleben. Der italienische Sänger Montrésor, welcher vor zwei Jahren in den Leipziger Gewandhausconcerten sang, machte in dieser Zeit einen Abstecher nach Naumburg, um in dem dort veranstalteten Concert eines Leipziger Violinspielers mitzuwirken. Das Concert war ziemlich zahlreich besucht und Montrésor beschloß deshalb auf Zureden, in der nächsten Woche wiederzukommen und ein Concert für sich zu geben. Der Naumburger Musikdirector war so gefällig gewesen, die Besorgung des Arrangements zu übernehmen und Montrésor langte mit einigen Freunden am Abend des bestimmten Tages glücklich an, gut bei Stimme und gut bei Laune. Er sieht nach der Uhr und findet, daß er eine halbe Stunde zu spät kömmt. Desto besser, denkt er, so werde ich das Publicum bereits vollständig versammelt finden. — Er tritt in den Saal — ohngefähr 50 Personen scheinen den Concertgeber ungeduldig zu erwarten. Er geht heraus und frägt den Cassirer: Wie viel Billets haben Sie verkauft? — Sechs Stück à 10 Silbergroschen!" — Leise bezahlt Herr Montrésor die geringen Concertspesen, leise setzt er sich mit seinen Freunden wieder in den Wagen und fröhlich treten sie den Rückzug an. — Nach einer Stunde sollen sechs Naumburger Kunstfreunde den Saal verlassen und sehr laut ihre 10 Silbergroschen zurückgefordert haben. Leise, leise und trüben Sinnes — sagt man — sollen dann auch die übrigen 44 Concertliebhaber frei wieder hinausgegangen sein, wie sie hereingekommen.

* Nach so viel Freuden! In den Gewässern des Comersees sieht man täglich einen Nachen herumschiffen. Kein Fischer lenkt das kleine Fahrzeug, kein Steuermann sitzt am Schnabel — eine Frau allein sitzt in der Nußschaale und lenkt es mit sonnverbrannten Händen kraftvoll durch die Fluthen. Sie trägt ein Kleid von grobem Wollenstoff, darüber einen Mantel von wasserdichten Lein, nebst einem grobgeflochtenen Strohhut. Die Fußbekleidung, welche der kurze Unterrock erkennen läßt, besteht aus wollenen Strümpfen und Lederschuhen, die vor langer Zeit einmal roth gewesen sein mögen, jetzt aber nur eine unbestimmte Farbe tragen. Zu ihren Füßen steht ein Korb, in welchem ein Haken befindlich ist, um die kleinen Schlangen, welche die Schifferin etwa wahrnehmen möchte, zu erreichen und zu tödten. Diese Frau ist Madame Pasta! Madame Pasta singt nicht mehr, sie ist auf immer verstummt und fühlt sich glücklich in dem Bewußtsein, nicht mehr dem Theater anzugehören, das sie, ihrer Aeußerung nach, „verabscheut" hat. Dafür hängt sie mit ganzer Zärtlichkeit an ihrer geistvollen, reizenden und liebenswürdigen Tochter, welche mit einem Architecten glücklich verheirathet ist.

* Die Nachtwandlerin. Dieser überall beliebten Oper von Bellini liegt ein wirkliches Factum zum Grunde, das sich im Anfang dieses Jahrhunderts in Schottland zutrug. Das Mädchen, welches so gefährliche Nachtwanderungen machte, hatte einen schottischen Bailli zum Vater, welcher mit einem englischen Handelshause in bedeutendem Handelsverkehr stand; ein Commis-Voyageur diente als Zwischenträger. Am Tage des Rechnungsabschlusses kam der Commis; der Bailli war mit seinen Geschäften so zufrieden, daß er in ihn drang, bei ihm zu übernachten. Um den Gast besser zu empfangen, wies man ihm das Schlafgemach der Nachtwandlerin an und schickte das achtzehnjährige Mädchen in eine kleine Kammer. Der Commis saß in seinem Schlafzimmer und durchsah vor dem Schlafengehen seine Rechnungen, als sich die Thüre seines Zimmers öffnete. Das Mädchen trat herein, ging zum Tische und stellte den Leuchter auf den Tisch, setzte das Löschhütchen auf's Licht und legte sich in's Bett. Das Staunen des Gastes hörte nicht auf, als bis er überzeugt war, daß das Mädchen fest schlafe. Voll Zartgefühl (bei Commis-Voyageurs eine Seltenheit) entfernte er sich, überließ das Zimmer der Tochter seines Wirthes und begab sich in den Salon. Glücklicherweise war die erste Person, die er am andern Morgen traf, der Bailli selbst. Er erzählte ihm den ganzen Vorfall und wollte aus Rücksicht für das Mädchen sogleich abreisen, um sie durch seine Gegenwart nicht an die mißliche Lage zu erinnern, in die sie sich gesetzt hatte. Der Bailli aber widersetzte sich diesem Vorhaben, und bestand darauf, daß der junge Mann zum Frühstück bleibe, dem auch Jenny beiwohnen sollte. Beim Erwachen sah sich die junge Nachtwandlerin zu ihrem Erstaunen in ihrem Zim-

mer, aber wenige Worte machten ihr das Geheimniß klar. Sie war ein schönes Mädchen voll guten Sinnes, und obwohl sie das Mißliche ihrer Lage tief kränkte, widersetzte sie sich dennoch nicht dem Wunsche ihres Vaters und kam zum Frühstück. Beim Eintreten in den Saal ging sie gerade auf den jungen Mann los, der nicht minder verlegen war, als sie. Sie legte ungescheut ihre Hand in die seinige mit den Worten: „Kommen Sie bald zurück, um mich abzuholen, denn ich werde nur Sie heirathen!" Der Commis wendete seine Blicke von dem Mädchen auf den Vater, der, obwohl überrascht, seine Rolle in diesem Drama mit poetischer Inspiration spielte. Vierzehn Tage später war Hochzeit. (Wandelstern.)

* Napoleon. Es war den 9. Februar 1807, wo am französischen Hofe großes Concert mit Ballet am Schluß stattfinden sollte. Eine glänzende Gesellschaft hatte sich versammelt, denn man erwartete den Kaiser, und Crescentini sollte diesen Abend singen. Zur bestimmten Stunde wird der Kaiser gemeldet; er tritt ein und begiebt sich auf seinen Platz; das Programm liegt vor ihm. Das Concert beginnt; nachdem die Ouverture geendet hat, nimmt der Kaiser das Programm zur Hand, lies't es, und während das erste Gesangstück vorgetragen wird, ruft er mit lauter Stimme den Marschall Duroc und sagt ihm einige Worte in's Ohr; dieser geht hierauf quer durch den Saal zu Herrn Gregor, dessen Amt als Secretair der Musik des Kaisers es war, die Programme der Concerte zu machen, und sagt in strengem Tone zu ihm: „Herr Gregor, der Kaiser hat mich beauftragt, Euch zu sagen, künftig keine Witze in die Programme zu bringen." Der arme Secretair bleibt bestürzt sitzen und wagt kein Auge aufzuschlagen, indem er nicht begreifen kann, was der Marschall damit sagen will. In den Pausen zwischen den Musikstücken wird er von Jedem mit leiser Stimme nach dem Grunde dieser groben Beleidigung gefragt, und der unglückliche Gregor, hierdurch nur noch betrübter gemacht, erwiederte stets: „Ich weiß eben so wenig als ihr, einen Grund; ich begreife es nicht." Er erwartet, am nächsten Morgen seines Amtes entsetzt zu sein, und waffnet sich schon mit Muth, eine Ungnade zu ertragen, welche ihm unvermeidlich scheint, zufrieden, daß er sich keiner Schuld bewußt ist.

Das Concert ist zu Ende, eben so das Ballet; der Kaiser verläßt den Saal und das Programm bleibt auf seinem Lehnstuhle liegen; Gregor, der es bemerkt, läuft hinzu, ergreift und lies't es, lies't es fünf bis sechs Male, ohne darin etwas Tadelhaftes zu entdecken; er zeigt es den Herren Lesueur, Rigel, Kreutzer, Baillot, welche alle ebenfalls nichts weiter darin finden können, als was vollkommen schicklich ist. Schon fangen die abgeschmackten Scherze der Musiker an, auf den unglücklichen Secretair zu regnen, als ein plötzlicher Einfall ihm den Schlüssel zu diesem Räthsel gibt und seinen Schrecken verdoppelt. Das Programm fing nämlich mit den Worten an:

„Musique de l'Empereur,"

und anstatt darunter wie gewöhnlich eine einfache Linie zu ziehen, hatte, Gott weiß welcher Einfall den unglückseligen Gregor verleitet, eine Menge Sterne in Form eines Halbkreises darunter zu zeichnen, welche von der einen Seite aufsteigend bis zur Mitte immer größer wurden, und von da an bis zur andern Seite absteigend eben so wieder abnahmen. Sollte man glauben, daß Napoleon, damals auf dem höchsten Gipfel seines Ruhmes, in dieser unschuldigen Verzierung eine Anspielung auf sein vergangenes, gegenwärtiges und zukünftiges Glück sah. Eine Anspielung, eben so unangenehm für ihn, als unverschämt von Seiten des Unglückspropheten, von welchem er sie planmäßig gemacht glaubte, denn sie gab ihm zu verstehen, durch die beiden ganz unmerklichen, sich gegenüberstehenden Endsterne sowohl, als durch die übermäßige Größe der Mittelsterne, daß das kaiserliche Gestirn, damals so glänzend, nach und nach abnehmen, sich verringern und im umgekehrten Verhältniß verlöschen werde, als es ihm gefolgt war bis auf diesen Tag. Die Zeit hat bewiesen, daß es also sein sollte; aber der Geist des großen Mannes hatte ihm schon damals entschleiert, was das Schicksal ihm aufbewahre. Diese seltsame Empfindlichkeit dürfte es glauben machen.

Tschirch, W. Leichte Sonate. F-dur. . . . . 10 Sgr.
Wewetzer. Studien. 2s Heft. . . . . 20 Sgr.
(Das erste Heft ist beim Leipziger Conservatorium eingeführt.)
Chwatal, F. X. Rosen und Vergissmeinnicht. Nr. 1. Das Bild der Rose, mit Var. Nr. 2. Rose wie bist du so reizend und mild. Fant. Nr. 3. Die Rose blüht, mit Var. Nr. 4. Vergissmeinnicht v. Mozart. Fant. à 10 Sgr.
Geyer, Fl. Freie Gedanken über deutsche Volkslieder. Nr. 1. Immer langsam voran. Nr. 2. So viel Stern am Himmel stehn. Nr. 3. Morgenroth. Op. 9. . . . . à 15 Sgr.
Pfaffe, E. Deux Pièces caractéristiques. Lieder ohne Worte. . . 10 Sgr.
Schliebener, A. Sonate. D-dur. . . . . 1 Thlr.
Herz. Collection de Gammes etc. . . . . 20 Sgr.
Les Debuts du Pianiste au Salon, eine Sammlung leichter, brillanter und zum Vortrag geeigneter Sachen.
1. La Lucia di Donizetti. (Fantasie von Zogbaum.) . . . $12\frac{1}{2}$ Sgr.
2. La Niobe. (Rondo von Zogbaum.) . . . . 10 Sgr.
3. La fille du régiment. (Amusement von Neithardt.) . . . $7\frac{1}{2}$ Sgr.
4. Der Zweikampf. (Rondo von F. X. Chwatal.) . . . . . 10 Sgr.
5. Marschan, A. Rondo élégant . . . . 10 Sgr.
6. Das Nachtlager von Granada. (Divert. von Zogbaum.) . 10 Sgr.
7. Chodowiecki, Rondino. . . . . 10 Sgr.

Für Piano mit Begleitung.

Würst, Rich. 2 Romanzen für Viol. und Piano. Op. 2. . . . $22\frac{1}{2}$ Sgr.

Für Piano zu 4 Händen.

Geyer, Fl. Ouverture zum König Lear. . . . . 1 Thlr.
Teich. Erstlingsfrüchte (für die allerersten Anfänger. Neue Aufl.) 10 Sgr.
Zogbaum. Der Blumenpfad. . . . . 20 Sgr.

Tänze für das Piano.

Fretzdorf. H. Erinnerungs-Polka mit Gesang . . . . 5 Sgr.
Melancholie-Walzer (nach Prume's Melancholie). . . . . 5 Sgr.
Maltzahn, W. Wilhelminen-Walzer. . . . . 10 Sgr.
—— Vielliebchen-Walzer . . . . 10 Sgr.
—— Je toller, je besser . . . . 10 Sgr.
(Diese und die folgenden Walzer erfreuen sich hier eines lebhaften Beifalls.)
Schulz. Frühlingsknospen, Walzer . . . . 10 Sgr.
Schubert, F. Der Sommerabend, Walzer. . . . . 10 Sgr.
Horn, G. Sehnsuchtswalzer. 1. Lief. . . . . 5 Sgr.
Grawunder. 3 Brzozow. Masurek. . . . . 5 Sgr.
Gerlach. Neue Cracovienne. . . . . 5 Sgr.

Für Gesang mit Piano.

Marx, J. B. Omar und Nahid. . . . . 2 Thlr.
(Auch in einzelnen Nummern.)
Koch. Lieder und Balladen. 1. 2. . . . . à 15 Sgr.
Würst, Rich. Fünf Lieder. (Frl. Tuczek zugeeignet.) Op. 3. . 15 Sgr.
—— Duetten für Sopran und Alt. Op. 2. Nr. 1. Wenn's Frühling wird. Nr. 2. Frühlingsglaube. Nr. 3. Elfenfrühling. Nr. 4. Mailiedchen. à 5 Sgr.
Müller, C. Fr. W. 5 Lieder. Op. 1. . . . . 20 Sgr.
(worin das beliebte: „Ob ich dich liebe.)
Schmidt, Nap. 3 Lieder. . . . . $7\frac{1}{2}$ Sgr.
Bluhm, W. Das Sternlein der Liebe von Oettinger, und Ständchen von Körner. . . . . 10 Sgr.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 25. Leipzig, Juni. 1844.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Zweiter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Expedition der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Signale aus Berlin.

Der Actienschwindel hatte bei uns den musikalischen Schwindel abgelöst, je größer dieser, desto größer auch die Abspannung. Jetzt hat der Actienschwindel etwas aufgehört, und der musikalische, Gott sei Dank! noch nicht angefangen. Niemand spricht weder von Mozart, noch von Beethoven, noch von Döhler, Thalberg, Liszt, sondern von Chemnitz-Risa, Cöln-Mindner, Berbacher u. s. w., in Folge der allgemeinen Bestürzung, welche die neueste Cabinetsordre hinterlassen. So hätte ich nur an Neuigkeiten zu erwähnen, daß Fräulein Grünbaum die Bühne verlassen, und sich mit dem herzogl. Braunschweigischen Schauspieler Brecht verehlichen wird. An ihre Stelle ist Fräulein Conrad, früher in Stettin, engagirt worden, eine angenehme jugendliche Erscheinung, deren Debut am 9. d. M. im Freischütz unter Beifall statt fand. In derselben Oper trat Frau von Faßmann als Agathe, nach längerem Unwohlsein auf; und erfreute uns durch die sichtliche Kräftigung, welche ihre Stimme in der Zeit der Ruhe erlangt. Herr Bötticher, der beim Cölner Musikfest mitgewirkt, gab den Caspar. Ein kleines Divertissement von Stullmüller mit Musik von Gährich, „der verliebte Dorfschneider," hat Gnade vor den Augen der Balletfreunde gefunden. Fräulein Tuczek schied auf einige Zeit von Berlin, und nahm am 4. Abschied in der Regimentstochter. Was da manches Herz gefühlt, wer kann es ergründen. Wenn die anmuthige Künstlerin in Leipzig auftritt, wird so mancher Berliner Jüngling aus der alten und neuen Zeit, von der Eisenbahn Flügel leihn, und die Anhalter wie die Magdeburger Actien müssen steigen. Sie sehen, man kann sich diesem verzweifelten Eisenbahn-Actien-Einfluß nicht mehr entziehen. Ja ich glaube, daß die Virtuosen mit den Fixern im Bunde stehen, um die Welt bequem nach allen Seiten hin ausbeuten zu können. — Die Berliner Zeitungen brachten den Wunsch, daß Herr Wiprecht Berlioz's Sinfonie Marche funèbre zur Aufführung bringen möchte, die beiden Zeitungen à tempo! wer mag der Betreiber dieser Angelegenheit sein. Spiegelberg ich kenne Sie, nur zehn Grade feiner, und Sie könnten recht schlau sein; auch würde ihre gewiß uneigennützige Verwendung für Berlioz, sehr zweckdienlich sein, wenn wir uns nicht noch von früher her den Magen an dieser Musik verdorben hätten. C. G.

Signale aus Holland.

⁂ In Rotterdam, Amsterdam, Haag, Middelburg und anderen Städten, waren die Directionen des Vereins zur Beförderung der Tonkunst in diesem Jahre thätig,

es wurden Oratorien, Cantaten, Hymnen (auch eine Hymne von dem Herrn David Koning) ausgeführt. Das Directorium des Vereins (Abtheilung Utrecht) ist jetzt gefährlich krank, die Schlafsucht ist in Lethargie übergegangen; man bittet, ohne Noth nicht zu klingeln.

* Der berühmte Moriani und Mlle. Rosetti haben in der italienischen Oper zu Amsterdam, welche diesen Winter sehr besucht war, mit großem Beifall gastirt.

* Die Oper La figlia del Arciere von Pedrotti ist ein verdienstliches Werk und besser als viele von ti's und ci's. Unsre Königin hat die Dedication dieses Werkes gnädigst anzunehmen geruhet, und dem Componisten einen kostbaren Diamantenring zum Geschenke gemacht.

* Der Bassist Bouché und der Baritonist Alizard aus Paris gastirten mit großem Beifall im französischen Theater, was jetzt in wenigen Tagen geschlossen wird; da viele reiche fashionable Amsterdamer gewohnt sind, die Concerte der Nachtigallen auf dem Lande mit denen der Stadt und der Bühne zu vertauschen.

* Dreischock ist im Haag, hat am Hofe gespielt, auch nach der Mode, ein Concert für die Armen gegeben, und seine Campanella hören lassen, welche vielleicht ein Trutelkind von den Dilettanten werden könnte. Der große Pianist hat sehr gefallen, und der König hat ihn zum Ritter der Eichenkrone ernannt.

* Auf eine fehlerhafte und unpassende Kritik über Künstler hat der Spectator (eine unbedeutende Zeitung, eigentlich nur zur Beurtheilung von Schauspielern bestimmt) durch die Feder eines Künstlers in der Nied. Mus. Zeitung tödtliche Schläge bekommen. Wir ersuchen die Redaction der Signale, den Artikel: „Apropos van recenseren" in No. 8 der genannten Zeitung zu lesen. Man will wissen, der Kritiker sei ein schlecht singender Oelhändler.

* Man hat angefangen, hier und da mehr Elementar-Gesang-Unterricht zu geben. In Amsterdam fand ein Examen der Gesangschulen von 326 Schülern statt.

* In Utrecht fangen die Sommer-Concerte unter der Leitung des Hrn. Kufferath an. Auch die Harmonie-Gesellschaft unter Hrn. Palzer wird Concerte geben. K.

Signale aus Prag.

* Director Kittl hat durch seine Prüfungen als Vorstand unsers Conservatoriums auf eine eclatante Art bewiesen, daß er seiner Stellung vollkommen gewachsen ist. Die 3 Concerte in welchen die Zöglinge unter seiner Leitung die Jagdsinfonie, Ouverture Hebriden, Gade's Preis-Ouverture, Mozarts Sinfonie in G-moll, aufführten, sichern ihm den Ruf eines umsichtigen Orchesterdirectors und so sind seine Feinde, die ihm diese Eigenschaften auf die gröblichsten Arten streitig machen wollten, eines andern belehrt.

* Die Sophien-Academie, welche unter der Leitung ihres neuen Directors Hrn. Joh. Nep. Skraup ein großes Concert veranstaltete, in welchem die Walpurgisnacht von Mendelssohn-Bartholdy aufgeführt wurde und enthusiastische Aufnahme fand, wird ganz neu organisirt. Der ganze Bürgerstand interessirt sich für das Emporblühn dieses Instituts, und es ist zu erwarten, daß selbes binnen Kurzem eine bedeutende Stufe einnehmen wird.

* In Joh. Hoffmanns Kunst- und Musikhandlung, der sich von seinem liebenswürdigen Schwiegervater Marco Berra wieder trennen mußte, erscheint: die Krönungs-Messe von Tomaschek, in Partitur und Auflagstimmen, und zwar noch im Laufe dieses Sommers. Zwölf neue Polka-Hefte von Hilmar, Labitzky, Liehmann, Straka, Prochaska sind ebenfalls in demselben Verlage zur Herausgabe angezeigt, freut euch, ihr Polka-Tänzer!

* In der Kreuzherrn-Kirche hörten wir eine Messe von Heller, eine sehr gute Arbeit.

* Eine ächte Guarneri-Geige ist in der hiesigen Domkirche verkauft worden, der Kauf ist für den Käufer und Verkäufer sehr unglücklich ausgefallen.

* Rosini's Oper „Guillaume Tell" ist mit unserem Tenor Damke neu in die Scene gegangen, und macht volle Häuser.

* Zur feierlichen Einweihung des Monuments für weiland Doctor Mraczek ist C. G. Reißigers Messe in C. aufgeführt worden.

* Wir haben eine Menge Musik-Institute: als: Hobytz, Gesang und Pianoforte; Horak, Gesang und Pianoforte; Proksch, Pianoforte; Kinderfreund, alle Instrumente; Sophien-Verein, Gesang; Cäcilien-Verein, Gesang; Chladek'sches Musik-Institut; Conservatorium; Tomaschek's Compositions-Cursus.

* Fräul. Diehl ist in ihrem ersten Debut als Romeo förmlich unglücklich gewesen.

* Unsre erste Sängerin Fräulein Großer hat einen fünfmonatlichen Urlaub genommen, das ist für uns Prager schrecklich.

* Fräulein Steibler, Sängerin von Wien, wird in Lucretia ihre Gastvorstellungen bei uns beginnen.

* Fräulein Bergauer, Schülerin der Mad. Sandrini, ist in Rossini's Tell als Mathilde zum erstenmale aufgetreten, und gefiel sehr.

* Das Gut, worauf Mozart den größten Theil seiner Oper Don Juan componirt hat, wird jetzt in der Lotterie ausgespielt und heißt Bertramka. J.

Theater-Botanik.

An eine Bühne, wo überhaupt viel durch die Blume gesprochen wurde, kam einmal ein Mädchen aus der Fremde und theilte daselbst Blumen und Blätter aus. So bekamen denn:

Die Comité-Mitglieder	Beifuß.
Der Director	Eine Passionsblume.
Der Regisseur	Kopfsalat.
Die gefeierte Primadonna	Ehrenpreis.
Der (durchgefallene) Tenorist	Eine Pechnelke.
Der Heldenspieler	Rittersporn und Eisenhut.
Die Heroine	Eine Schwertlilie.
Die erste Liebhaberin (40 Jahr alt) .	Immergrün.
Die zweite Liebhaberin (18 Jahr alt) .	Brennende Liebe.
Der Intriguant	Nachtschatten.
Solotänzerinnen	Schlingenkraut.
Der zweite Liebhaber	Süßholz.
Characterspieler	Mannestreu.
Die geschwätzige Alte	Eine Klatschrose.
Die Anstandsdame	Eine Herbstzeitlose.
Der Bonvivant	Espenlaub.
Zärtliche Väter	Salbei.
Episodenspieler	Stiefmütterchen.
Der Inspicient	Sauerampfer.
Der Souffleur	Löwenmaul.
Der Cassirer	Tausendgüldenkraut.
Der Theaterarzt	Grundheil.
Der Recensent	Spicke.
Der Friseur	Hahnekamm.
Der Theaterschneider	Fingerhut.

Theodor Drobisch.

Neuigkeiten.

Anacker, Op. 26. 6 geistliche Lieder f. Bariton od. Alt m. Pfte. Leipzig, Hofmeister.

Banck, Op. 55. 6 Lieder für eine Singstimme m. Pfte. Leipzig, Hofmeister.

Beyer, F. 12 Morceaux faciles pour Pfte. et Flûte ou Violon, tiré de l'Opéra: the Gipsy's Warning. Mainz, Schott.

Donizetti, G. Miserere à plusieurs voix et avec choeurs. Mainz, Schott.

Ernst und Scherz. Original-Compositionen für große und kleine Liedertafeln. Nr. 2. (Inhalt: „Das Königswort" und „An der Katzbach" von A. Reithardt. — „Sehnsucht" und „Wanderlust" von C. Kreutzer. — „Müller und Schneider" von A. Zöllner. — „An die Kunstgenossen" von H. Truhn.) Schleusingen, Glaser.

Eykens, J. Messe für 3 Stimmen mit Orgel. Mainz, Schott.

Geißler, Op. 68. 9 Orgelstücke. Leipzig, Hofmeister.

Kufferath, F. Rêverie pour Pfte. Op. 4. Nr. 1. Mainz, Schott.

Lysberg, Op. 7. Barcarole pour Pfte. Leipzig, Hofmeister.

— Op. 10. Andante für Pfte. Leipzig, Hofmeister.

— Op. 15. Quatre Romances pour Pfte. Leipzig, Hofmeister.

Neukomm, S. Messe für 4 Männerstimmen, Solo und Chor mit Orgel. Mainz, Schott.

Prudent, E. 3 Ballades pour Piono. Op. 15. Mainz, Schott.

Tedesco, Op. 11. Galop de Bravoure p. Pfte. Leipzig, Hofmeister.

Wolff, E. Grande Fantaisie pour Piano sur des motifs de Robert le Diable. Op. 74. Mainz, Schott.

Zöllner, Carl. Nachtklänge der Liebe. Fünf Gesänge für vier Männerstimmen. Leipzig, Hofmeister.

Dur und Moll.

* Leipzig. Man versichert uns, daß der talentvolle Componist Niels W. Gade als Musikdirector für die Gewandhaus-Concerte des nächsten Winters gewonnen sei. Es wäre dies ohnstreitig eine sehr glückliche Wahl. Gade ist ein Talent ersten Ranges, jung, voll Begeisterung für seine Kunst, ein glänzendes Gestirn im Aufgehen. Und solche Säule bedarf Leipzig, um sich in musikalischer Beziehung oben zu erhalten. Aber auch für Gade wäre die Wahl ehrenvoll und von größter Bedeutung; von Leipzig ging der Name aus, den Gade sich schon jetzt gemacht hat.

Wir haben unsere Notiz von dem Sänger Gundy dahin zu berichtigen, daß derselbe nicht Tenorist, sondern Baritonist ist.

Außer Gundy hat Guhr noch einen Sänger in Wien engagirt, Herrn Baldewein, dessen schöne Stimme Baritonhöhe und Baßtiefe haben soll. Beide sind Schüler von Hauser in Wien, der früher bekanntlich selbst als Sänger glänzte. Hauser hat bis jetzt fünf Schüler auf der Bühne: Fräul. Wähner, erste Sängerin in Königsberg, Hrn. Boschi, Heldentenor mit einer ausgezeichneten Stimme ebendaselbst, Hrn. Zöhrer in Magdeburg, gleichfalls Tenor, mehr schmachtender Natur, der sich auch zur Noth im 5. Act ersticht, und die Herren Gundy und Baldewein in Frankfurt a. M.

Herr Draxler, Hofopernsänger aus Wien, ist hier durchgereist, er kömmt von Hamburg, wo er als Sarastro, Bertram rc. gefallen hat. Er geht nach Prag.

* Netzer's Oper „Mara" wird in Cassel zur Geburtsfeier des Churfürsten am 20. August in Scene gehen. Die Proben haben bereits begonnen und die dortigen Musiker, Spohr an der Spitze, loben die Musik.

* Prag. Wie schon seit mehreren Jahren, so veranstaltete auch in diesem, am 30. Mai, zur Feier des Namensfestes unsers Kaisers, Herr Kinderfreund ein Freiconcert in dem schönen Saale der Sophieninsel. Wir hörten in demselben Mendelssohns D-moll Trio, ein Meisterwerk dieser Gattung, eben so vortrefflich executiren von den Instituts-Professoren Schreiber (Piano), Herdtmann (Violine) und Traeg (Violoncelle). „Nur durch vieles Zusammenspiel, wozu genannten Herren in ihrer Stellung die

beste Gelegenheit geboten, kann ein solches Werk so präcis, so fein nüancirt und durchaus wahr wieder gegeben werden, wie es hier der Fall war. Die Schwierigkeiten, welche diese Composition dem Klavierspieler darbietet, überwand Herr Schreiber mit künstlerischer Besonnenheit, so wie er durchweg in seinem Vortrage den wahren Künstler erblicken ließ. — Variationen von Merk, vorgetragen von Eman. Kauders, Schüler des Hrn. Prof. Traeg, fanden lohnenden Beifall; ebenso legte Ferd. Filck, Schüler des Hrn. Prof. Schreiber, beim Vortrage des Capriccio von Mendelssohn mit Orchester, bedeutende Fortschritte an den Tag. — Ein Duo für Piano und Violine von Wolf und Beriot, vorgetragen vom Director Kinderfreund und dem Prof. Herdtmann, machte mit seinen herrlichen Motiven aus Robert der Teufel die gehörige Wirkung auf die große Menge. Dieses Duo dürfte sogar jedes Publikum enthusiasmiren, wenn die Klavier-Parthie mit derjenigen Bravour ausgeführt würde, welche die neuen Fantasiestücke erfordern. Ein gewisser Herr Held sang die Arie: „In diesen heil'gen Hallen"; seine starke und tiefe Baßstimme erwarb ihm Beifall. Zum Schlusse spielte Hr. Traeg ein hübsches Adagio von Kummer, leider zu kurz und zu wenig geeignet, die Aufmerksamkeit einer so großen Menge zu gewinnen, was bei seinen sonstigen Vorträgen schon öfter der Fall war. — Ein ehrenwerthes Zeugniß hat uns abermals dieses Concert für die innere Thätigkeit dieser gemeinnützigen Anstalt geliefert, wofür wir der Direction unsere lobende Anerkennung nicht versagen dürfen. Fr.

* Dresden. Der alte Schulmeister fragt: Werden sich denn nicht bald ein paar junge strebsame Tenoristen finden, die in Abwesenheit Tichatscheks wenigstens einige seiner Rollen übernehmen können, damit nicht Baritonisten hohe Tenorparthieen singen müssen?

* Fräulein Wagner aus Bernburg, eine Nièce des Kapellmeister Wagner, ist in Dresden auf drei Jahre engagirt; sie macht Aufsehen durch ihre starke und sonore Stimme. Möge sich die junge Sängerin nur nicht durch den Beifall des Publikums abhalten lassen, noch recht fleißig weiter zu studiren, denn dann erst wird sie die Ansprüche der Kenner befriedigen.

* Mad. Hasselt-Barth, die in Dresden gastirt, gefällt nicht sehr. Man bewundert weniger ihre Stimme, als ihre außerordentliche Ausbildung.

* Mendelssohn-Bartholdy macht in London wieder großes Aufsehen und tiefen Eindruck. In einem Concert, welches Moscheles dort kürzlich mit Ernst zusammen gab, wurde der letztere während des Spiels so bedeutend unwohl, daß er mitten im Stück abtreten mußte; er ist indeß jetzt wieder hergestellt und befindet sich augenblicklich in Manchester.

* Thalberg, Döhler und Piris untersuchten kürzlich in der Pariser Industrie-Ausstellung ein neues Piano von Boisselot aus Marseille, welches die Eigenschaft hat, daß darauf mit einem Finger eine Octave hervorgebracht werden kann. Die drei berühmten Virtuosen ertheilten dem Erfinder außerordentliches Lob für seine merkwürdige Neuerung an dem Klaviere.

* Flötenconcert à cheval. Das österreichische Morgenblatt sagt: Wir haben schon viele Concertisten auf der Flöte gehört, aber noch keinen, der einen solchen Vorsprung vor allen Flötenspielern gehabt hätte, wie derjenige, welchen wir unsern Lesern hiermit vorführen. Es ist dieß der junge Alessandro Guerra im Circus im Prater, der den Besuchern jener Räume etwas auf der Flöte vorbläst und zwar auf einem Pferde stehend, das in Galopp und Carriere den Circus umkreist, wodurch der kühne Flötenspieler (wie manche seiner minder waghalsigen Vorgänger auf diesem Instrumente) den zahlreichen Zuhörern, im wahren Sinne des Wortes: Sand in die Augen streut. Jedenfalls aber leistet Guerra Bewundrungswürdiges und erntet bei jeder Production allgemeinen Beifall.

* Kürzlich wurde in Glasgow die Benefice-Vorstellung der beliebten Sängerin Miß Faucit gegeben. Nachdem sie einigemale vom Publikum herausgerufen und mit Blumenkränzen beworfen worden, wurde auch der Director herausgerufen. Mit freudiger Miene trat dieser hervor, aber plötzlich und zu seiner schmerzlichen Ueberraschung sah er einen Regen von Kohl, Rüben und anderm Geschoß aus dem Krautmarkte, um sich herabträufeln. Eine Weile blieb der Director gelassen im Treffen unbeweglich stehen, als jedoch der schottische Olymp zu dem selbst geschaffenen Spaße noch zu grunzen (groan) anfing, apostrophirte ihn der Beworfene ganz muthig mit den Worten: „Ich bin kein nervöser, sondern ein nervigter Mann: sollte daher einer der Esels, welche all das Grünzeug herumwerfen, anstatt es aufzufressen, in meinen Garten kom-

men, so werde ich ihm den Schwanz unbarmherzig abhauen." — Diese kräftige Erklärung brachte Glasgows Janhagel augenblicklich zum Schweigen.

* Donizetti hat von der Königin Donna Maria von Portugal für die Widmung seiner Oper „Don Sebastian" den Orden der unbefleckten Empfängniß von Villa Viçosa erhalten.

* Am 6. Juni fand zu Erfurt das erste Gesang- und Musikfest des Erfurter Sängerbundes statt, welcher aus der Verbindung des dasigen Männergesang-Vereins mit dem Artillerie-Sängerverein, der Schützen-Liedertafel, dem Quartetten-Verein, der Thomas-Liedertafel und dem Sängerkreise, entstanden, und ungefähr 330 Mitglieder zählt.

* Am 1. Juli wird in Lübeck ein großartiges Sängerfest begangen, indem sich daselbst 25 verschiedene Liedertafeln, zusammen an 400 Sänger versammeln, um geistliche und weltliche Lieder, und letztere im Freien vor dem Burgthore zu singen. Dieses Fest ist nun das fünfte derartige Fest, was eine Anzahl norddeutscher Liedertafeln feiert.

Nipptisch.

Sänger und Tänzerin. In dem quartier latin zu Paris lebte ein Sänger und eine Tänzerin. Dieser Sänger sang etwas schlechter als Duprez, und diese Tänzerin pirouettirte nicht ganz so wie Fanny Elßler. Sie bewohnten ein hôtel garni und lebten von Kartoffeln, welche sie sich auf ihren Kunstreisen in den Provinzen gesammelt hatten. Sie hatten Anfangs Jedes ein besonderes Kabinet, als sie dann Bekanntschaft gemacht, vereinigten sie aus Oekonomie ihre beiden Zimmer in eines. Aber selbst diese Association half nichts, ihr Elend wurde immer größer, so daß die Tänzerin keine Schuhe mehr hatte, und wie eine Bayadere mit bloßen Füßen ihre Pas üben mußte, und der Sänger war genöthigt, seine Kravate zu verkaufen, um an einem Tage, wo ihn eine Heiserkeit befiel, eine bavaroise mit Milch trinken zu können.

In dieser Bedrängniß lasen sie im „Montieur des théâtres" die Anzeige: „Für das Theater in *** wird ein erster Tänzer und eine Primadonna gesucht. Zehn tausend Francs Gehalt sammt Reisespesen." —

Der Sänger stieß einen Seufzer in es-moll aus, und die Tänzerin machte einen sechs Fuß hohen entrechat.

„Schade, daß ich keine Stimme habe!" sagte sie.

Der Sänger machte eine zweite Sänger-Roulade. Endlich sagte er: „Reisen wir immerhin fort, wir werden schon sehen."

Vierzehn Tage darauf brachte der Theaterzettel in *** die ganze Bevölkerung der Stadt in Bewegung. Er kündete nämlich an: Hr. Zephyrin, erster Tänzer des Theaters in Stockholm, und Mlle. Melina, eine vor Kurzem aus Italien angekommene Primadonna, werden zum erstenmal auftreten.

Die Vorstellung fand Statt, und die Debutanten wurden mit Beifall und Kränzen überschüttet. Man bemerkte wohl, daß Zephyrin für sein Geschlecht etwas zu zarte Formen hatte, und daß die interessante Melina eine etwas männliche Stimme besaß, aber man vergaß diese leichten Mängel über die schönen rondes des jambes des Einen und über die pastosen Töne der Andern, und applaudirte recht darauf los.

— „Nun," sagte der Sänger, sein Kleid ausziehend, „was sagst Du zu meiner Idee?"

— „Vortrefflich," antwortete Zephyrin, welche sich einen Unterrock anzog.

— „Niemals pries ich die Natur so, wie heute," sagte Melina.

— „Warum denn?"

— „Daß sie mir so kleine Füße und keinen Bart gegeben hat."

„Das Drolligste ist, daß ich bisher immer schauderhaft ausgezischt wurde."

„Eben so, wie ich. Das war sehr wohlgethan, daß wir das Geschlecht wechselten."

Derselbe Triumph wiederholte sich durch acht Tage, dann verschwanden auf einmal erster Tänzer und Primadonna.

Zephyrin ließ sich von einem englischen Mylord mit seinen Pirouetten und entrechats nach London versetzen, und Melina folgte als Gesellschafter — in, mit zwölftausend Francs Gehalt, einer Baronin nach Petersburg.

* Kohl sagt in seinem eben erschienenen Werke: „Land und Leute der britischen Inseln": „Ich weiß nicht, welcher berühmte Mann es war, der, als man ihm eines Tages ein irisches Volkslied vorsang, sogleich entschied, es müsse ein unglückliches

Volk sein, von dem diese melancholische Musik herrühre. In der That spricht sich in der ganzen irischen Musik und Poesie eine tiefe Melancholie aus, die auch mit dem unglücklichen Schicksal, das diese stets unterdrückte Nation, die nie zu dem freudigen Gefühle einer nationalen Selbstständigkeit und Unabhängigkeit kam, verfolgt hat, eben sowohl harmonirt, wie die melancholische Musik der slavischen Bauern mit ihrer dauernden Knechtschaft. — Die Lieder des Thomas Moore und der andern irischen Barden, die das Unglück und die Unterdrückung ihres Vaterlandes besingen, sind herzergreifend und seelenrührend."

* Ueber die Einführung der deutschen Sprache in England, die den Briten so schwer vorkommt, wie uns das Chaldäische, sagt Kohl: „Bei den Damen half uns ohne Zweifel auch viel diejenige Kunst, derentwegen die Damen sonst in ganz Europa blos Italienisch lernten, nämlich die Musik. Ein schönes Schubert'sches Lied in der Ursprache singen zu können, wird jetzt von vielen Engländerinnen als ein beneidenswerther Vorzug betrachtet. Deutsche Musik hat sich in neuerer Zeit auf eine außerordentliche Weise in England verbreitet. Nach deutschen musikalischen Lehrsystemen lernen jetzt Alle das Singen. Deutsche Musiklehrer sind dort eine ganz gewöhnliche Erscheinung und auch in den meisten Regimentern der englischen Armee findet man eben so, wie fast in der ganzen russischen Armee deutsche Kapellmeister an der Spitze der Regimentsmusikchöre."

* Noch jetzt blättert die Gräfin Rossi, die ehemalige Henriette Sonntag, mit Vergnügen in ihrem Stammbuch, das sie zur Zeit ihres Ruhmes mit von London nach Paris gebracht. Dieß Album ist ein Geschenk W. Scott's. Auf der einen Seite der rothsammtnen Decke stehen die Worte: Souvenirs de Londres, auf der andern: Forget me not. Sie sind mit Gold gestickt und die Blätter das allerfeinste Velinpapier. Darin haben sich eingeschrieben: 2 Herzöge, 21 Lords, 87 Baronets, 168 Ritter, 113 andere Gentlemen und 59 Schriftsteller, worunter auch namentlich W. Scott, 43 Musik- und Gesangvirtuosen, unter ihnen Moscheles, Cramer, Pixis und Sir George Smart, 38 andere Künstler, aber nur 26 Damen, worunter 22 Herzoginnen.

* Ueber den einst berühmten Variationen-Componisten Gelinek schrieb C. M. von Weber einmal Folgendes nieder:

Kein Thema auf der Welt verschonte Dein Genie:
Das simpelste allein — Dich selbst — variirst Du nie.

* Rossini machte die Aufschriften seiner Briefe an seine Mutter folgendermaßen: Alla rever. Signora Rossini, madre del celeberrimo Maestro.

* Was ist Mozart? — Ein Gimpel.
Was ist Beethoven? — Ein Simpel.
Was ist Bach? — Ein Spott.
Was ist Donizetti? — Ein Gott. —

Berichtigung.

Sie haben in Nr. 19 der „Signale" eine so kränkende Notiz über unsern Schauspieldirector, Hrn. Darbenne, gebracht, daß ich mich gedrungen fühle, denselben in Schutz zu nehmen und Sie um unveränderte*) sofortige Aufnahme nachstehender Berichtigung im Interesse der Wahrheit angelegentlichst zu bitten. In der angeführten Notiz heißt es nämlich, daß die Ulmer Theaterdirection die Partitur des Lortzing'schen Wildschützen nicht auf rechtmäßige Weise vom Componisten bezogen habe. Hierauf ist zu erwidern, daß nicht die Direction jene Oper zur Aufführung gebracht hat, sondern unser Theater-Inspicient, Herr Richter, der sie von der ihm befreundeten Direction des Augsburger Stadttheaters zur einmaligen Aufführung, resp. zu seiner und seiner Familie Benefiz **leihweise** erhalten hatte. — Hr. Director Darbenne hat sich damals, als er Hrn. Richter die Erlaubniß ertheilte, die Oper zu seinem Benefiz zu geben, öffentlich und privatim gegen alle Reclamationen ausdrücklich verwahrt, und ist überhaupt in jeder Beziehung ein streng rechtlicher Mann, der alle seine Manuscript- und Partitur-Einkäufe nur auf rechtmäßigem Wege bezieht. Kurzum, Deutschland zählt unter seinen Schauspieldirectoren von gleichem Rang keinen gewissenhafteren Mann, als er ist. Das verbürge ich Ihnen.

Ulm, Ende Mai. B—l.

*) Das Stehengebliebene reicht vollkommen hin. Die Red.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 26. Leipzig, Juni. 1844.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zweiter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Expedition der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Das musikalische Wien.

Kapellmeister Guhr aus Frankfurt a. M. theilt im Frankfurter Conversationsblatt seine Ansichten über das Wiener Musikleben mit. Wir entnehmen diesem Reisebriefe Nachstehendes.

Ich theile Ihnen Einiges über Wien's musikalische Zustände, namentlich über das Leben und Treiben bei dessen Bühnen mit, in so weit man überhaupt bei einem nur kurzen Aufenthalt in einer großen Stadt, etwas davon sagen kann. Hier — in Wien — liegt indeß alles so klar vor Augen, daß, hat man nur diese, man bald mit dem Ganzen im Reinen ist, und nicht fürchten darf mit seinem Urtheile weit daneben zu schießen. Voran denn!

Es versteht sich von selbst, daß eine Stadt wie Wien, eine sehr große Anzahl der bedeutendsten Künstler aller Branchen aufzuweisen hat, daß es treffliche Componisten für viele Gattungen der Tonkunst besitzt, daß ausgezeichnete Männer das Richteramt der musikalischen Kritik ausüben, in wenig Worten, daß alle Ingredienzien und Potenzen zu einem tüchtigen, der Kunst eben so würdigen als förderlichen Zusammenwirken in reichem Maße vorhanden sind. Und doch — lassen Sie mich es offen gestehen — liegt die Kunst hier, gerade herausgesagt, gewaltig im Argen!

Es ist in der That sehr zu bedauern, daß die deutsche Kaiserstadt solchen Unfug duldet, wie er sich dort groß und breit macht und täglich noch mehr zuzunehmen droht. Giebt es denn keinen Dalberg mehr — der mit den Fäusten dreinschlägt und diesem Thun und Treiben ein Ende macht?! — Nichts ist betrübender für einen Künstler, für Jeden, der es mit der wahren Kunst ehrlich meint, als zu sehen, wie edle, große Kräfte planlos vergeudet werden. Wo ist aber in Wien ein Streben nach etwas Höherem zu finden? — Geistlos schlendert man dahin und entwürdigt die Kunst zu leerem Ohrenkitzel; ja selbst dieser Zweck geht bei den sehr mittelmäßigen Talenten — die mit zehn bis funfzehn tausend Gulden Conv.-Münze bezahlt werden, um drei Monate hindurch fünf bis sechs Opern herzuplärren, von denen man nicht weiß, ob man sich mehr über den schlechten Text oder die schlechte Musik ärgern soll — verloren. Das kaiserliche Hofoperntheater am Kärnthnerthor ist einem Italiener mit einem jährlichen Zuschuß von 72,000 Gulden C. M. — nebst noch andern 10,000 Gulden C. M. für die k. k. Logen, während der vom 1. April

bis Ende Juni dauernden italienischen Oper — zur Administration übergeben! Er allein ist das bewegende Princip der ganzen Anstalt, die beiläufig gesagt, ein ganz vortreffliches Orchester, einen ausgezeichneten Chor und ehrenwerthe, sehr talentvolle Capellmeister besitzt, von denen ich Ihnen hier nur den auch als tüchtigen Componisten schätzbaren Nicolai nennen will. Die Künstler des Orchesters sind bei ungeheurer Arbeit, sehr mittelmäßig bezahlt, und doch sagte mir einer dieser Herren: „Wir würden uns von Herzen gern jeder Anstrengung und Arbeit unterziehen, wären wir nur nicht verdammt, Jahr aus Jahr ein diesen italienischen Firlefanz herunterzuspielen; denn nur selten sind wir so glücklich, Mozart'sche oder andere Compositionen guter deutscher Meister mit unsern Tönen zu beleben. Ist die „italienische Saison" vorüber, so fangen die Deutschen wieder mit der „Norma" und der „Nachtwandlerin" an, und hören am Schlusse des Jahres regelmäßig mit „Puritaner" und „Montecchi" oder dergleichen wieder auf!!..." Bedeutende Componisten ersuchten mich: „ihre Symphonien doch in Frankfurt aufzuführen, da man in Wien nicht den geringsten Sinn für diese Gattung Tonstücke hätte!!..."

Ich habe gestern (den 25. Mai) für den geringen (!) Eintrittspreis von zwei Gulden achtundvierzig Kreuzer, für einen Sitz im Parterre in der sogenannten großen italienischen Oper, (für welche eine Loge im Abonnement für drei Monate **1120** Gulden Rh. kostet) eine sogenannte große italienische Oper — ich glaube „Maria di Rohan" hieß das Machwerk, von sogenannten großen italienischen Sängern gehört, und kann mich von meinem Staunen noch immer nicht erholen. Ich weiß nicht, soll ich die Geduld des Wiener Publikums bewundern, oder über die Schwäche desselben mich ärgern! Sie lächeln, lieber Freund, und glauben vielleicht, ich übertreibe: doch nein! Was ich schreibe ist die reine, lautere Wahrheit. Zu Ihrem Ergötzen und als argumentum ad hominem lasse ich hier die schwache Schilderung eines solchen „großen italienischen Genusses" folgen.

Gleich bei meinem Eintritte in das Theater, las ich auf einem kleinen Fetzen Papier die schlecht geschriebene (!!) und noch schlechter stylisirte Anzeige: Signora Tadolini befinde sich nicht „zum Besten," werde aber doch „ihr Bestmöglichstes" leisten. — Daß dich die Pest! dachte ich; wie muß nur dieser stylistische Esel heißen?!... Ungeduldig setzte ich mich in das Parterre, und kann die Zeit nicht erwarten, wo der Vorhang in die Höhe gehen soll. „Der Spektakel" sollte um 7 Uhr anfangen, allein es schlug ein Viertel, es schlug halb acht Uhr — und noch immer kein Anfang. Ich hatte mein hohes Entree bezahlt, und machte deshalb von meinem Rechte Gebrauch, das sehr geduldige Publikum zu animiren, auf übliche Weise den Anfang zu verlangen, was ich denn auch zu meiner lebhaften Freude glücklich durchsetzte. Die Ouverture eines Donizetti'schen Machwerks ist und bleibt langweilig, wenn sie aber noch so langwierig ist, wie die der heutigen Oper, so mögen Sie sich die Pein eines ungeduldigen deutschen Kapellmeisters denken, auf einem Platze ruhig sitzen bleiben zu müssen; denn ich hatte mir einmal vorgenommen, mein hohes Eintrittsgeld gehörig abzuverdienen und getreulich bis ans Ende auszuhalten. — Der brave Tenorist Ivanoff fing die Oper an und sang seine Caratine, vom bekannten Donizetti'schen Schlage, recht schön, sauber, und mit Gefühl; besonders gelang ihm — wenn Donizetti es richtig geschrieben, das hohe **b b**, auf italienisch **a** genannt — sehr gut, namentlich bei der Wiederholung, denn ohne Wiederholung seiner Phrasen kann Donizetti so wenig existiren, wie der Fisch ohne Wasser. Ich schöpfte Hoffnung und erwartete nun doch einigen Genuß, den mir die Sänger bereiten würden. Aber ich hatte mich — bitter getäuscht.

Signora Tadolini erscheint. Ein fürchterlicher Applaus — er verzögert die Vorstellung wenigstens zwei Minuten; — Verbeugung von oben — lebhafter Beifall

von unten. Die erste Verbeugung geschah mit dem Kopfe, nun folgt eine mit dem Oberleibe — tosender Beifall; nun folgt eine dritte mit dem ganzen Körper und gebogenen Knieen — rasender Beifall, nein, „kein Beifall mehr, ein Brüllen war's zu nennen." Allmälig beruhigen die gepeitschten Wellen des Beifalls sich wieder, und nur hie und da hört man in der Entfernung noch einige an das Ufer der Gallerie klatschen. — Endlich Todtenstille. — Man muß das Athemholen der Donna hören, sehen, mit ruhigem Blicke sehen, wie die Brust sich hebt und der Unterleib eingezogen wird nach allen Regeln der „höhern Gesangkunst." „Sehen Sie nur diese göttliche Mundstellung, die perlenartigen Zähne, die nur ein wenig zu sehen sind, damit die Lippen den göttlich=himmlischen Ton dieses Engels in den Schooß nehmen können, um ihn zu einem wollüstigen zu bilden!" — Ich war ganz Ohr und Auge, da der gute Mann mir in wenig Worten eine wahre musikalische Vorlesung gehalten, die ich bewundernd dankend anhörte. — Der Mund war geöffnet, der Ton — blieb aus. — „Ach die gute Donna — sie ist krank — pauvre enfant!" (Das „arme Kind" zählt wenigstens sechs und dreißig Frühlinge!) — lispelte mein Nachbar, den ein scheinbares Bedauern von meiner Seite noch zutraulicher macht.

Nun war mein Plan gefaßt. Amusiren willst du dich, dachte ich bei mir selbst; geht es nicht auf die eine Weise, so muß es auf die andere gehen, und nun wurde ich ein ungeduldiges Schaf, geduldig ein — **rasender Enthusiast!!!**. Jeder falsche Ton wurde applaudirt, jede mißlungene Fioritur, jede nur halb zum Vorschein gebrachte Roulade, mit lauten Bravo's begleitet, und so feierte die gute Donna, obgleich sie ihre Arien sammt und sonders ausließ, — denken Sie sich ein Machwerk, wie das in Rede stehende, ohne die Hauptscenen der prima donna assoluta! — einen größern Triumph als früher mit allen Arien und Duetten, die, beiläufig gesagt, auch alle so gut wie ausblieben.

Ronconi erscheint, ein sehr böswilliger Herzog mit der sanftesten Miene. Wiederholung der eben geschilderten Empfangs=, Verbeugungs= und Applaudir=Comödie, doch in vermindertem Grade. — Wenn der Mann rein sänge, wäre er nicht übel, aber mein Gott! — und das diene zu seiner Entschuldigung — wenn man die Stimme schwach angibt, kann man wohl ein paar Schwebungen zu tief kommen. Zwei Schwebungen hätte ich ihm für's Erste verziehen, aber drei und auch mehr — das geht doch zu weit über oder unter die gleichschwebende Temperatur! Uebrigens war ihm Consequenz nicht abzusprechen, und gegen das Ende der Arie — weßhalb weiß ich nicht und thut auch nichts zur Sache — ging es etwas besser; wahrscheinlich wollte er den Leuten beweisen, daß er noch mehr als 10,000 Gulden C.=M. und ein Benefiz verdiene, und ich muß gestehen, die vier hohen Töne **c̄ d̄ ē f̄**, und, als sein Aerger den höchsten Punkt erreicht, auch das **ḡes** waren nicht übel und hatten sogar Klang, der „für Liebhaber" mit jener Summe auch nicht zu theuer bezahlt sein mag. Bei der nun folgenden Fermate beruhigte sich der Zehntausendgulden=Sänger=Herzog in optima forma, wurde zuckersüß und machte im ultramodernsten, italienischen Geschmack eine Cadenza, begleitet von der zartesten Lippenbewegung und dem schmunzelndsten Gesicht, was denn auch die verlangte Wirkung hervorbrachte. Ein allgemeines Bravo, wobei sich jedoch viele italienische Gaumenstimmen hören ließen, erscholl. Wiederholung der Verneigungs= und Aplaudir=Posse wie oben. Der Sänger, der wüthend=sanfte Herzog, hat keinen Abgang. Um indeß mehrere Male gerufen werden zu können, beehrt er die Coulissen mit seiner allerhöchsten Gegenwart. Das Mittel war, wie der Erfolg bewies, sehr probat. Man ruft — man tobt — man brüllt — Alles wie oben. — Nachdem der Herzog seine Portion zur Genüge erhalten, kommt an der entgegengesetzten Seite die stimmenlose, göttliche Donna. Jetzt beginnt — mirabile dictu — das berühmte Duett für eine Stimme, denn die zweite Stimme fehlt — Signora

lispelte blos. Pauvre enfant!! — — — Der Vorhang fällt. Die göttlichen, ungehörten Leistungen der Donna müssen wie die des sanftmüthig wüthenden Herzogs belohnt werden! — Beide mußten heraus! — Einmal — zweimal — dreimal! Wäre der Vorhang geöffnet worden, so hätte dies zu viel Mühe gemacht, also kam man vor dem Vorhang zur Seite heraus, bald zur Rechten, bald zur Linken. — So ging es die ganze Oper hindurch. Es waren die langweiligsten und, wenn Sie wollen, die kurzweiligsten Stunden meines ganzen Künstlerlebens. Aber das ist gewiß: mich sieht man nicht mehr im Kärnthnerthortheater, wenn diese Italiener singen.

Signora Tadolini ist eine sehr geachtete Künstlerin, wenn auch nicht eine vom ersten Range. Aber die Dame hat Launen. Das Haus war an diesem Abende jämmerlich leer, und so schien es ihr wahrscheinlich nicht der Mühe werth, vor einem so geringfügigen Publikum die Reize ihrer Kunst zu entfalten. — Die andere Prima donna assoluta, Signora Garcia-Viardot, ist eine treffliche Sängerin hat jedoch nur zwei Opern, in denen sie excellirt, den „Barbiere“ und die „Gazza ladra,“ wie sie denn überhaupt mehr Concertsängerin ist.

Künstlerisches Streben bezeugt allein das Hofburgtheater. Die Vorstellungen in demselben haben mir, so oft ich ihnen beiwohnte, stets heiteren Genuß verschafft.

Auf den Theatern der Vorstädte herrscht Gemeinheit. Je ärger die Zoten, desto ärger der Beifall; je stärker die Schimpfworte, desto stärker das Bravogebrüll. Die Komiker sind nicht mehr, was sie früher waren; theils sind sie alt geworden, ohne gediegenen Nachswuchs; theils überbieten sie sich, das etwas pergamentartig gewordene Zwergfell des Volkes auf jede und daher derbe Weise zu erschüttern.

Wohin man blickt — nichts Erquickendes, nichts Erfreuliches. Trauernd wendet sich mein Auge von einer Stadt, die alle Mittel hat, das Höchste leisten zu können und diese Mittel auf solche Weise verschleudert. So soll es auch mit der deutschen Oper in vieler, vieler Hinsicht sein, die gute Mitglieder, ja vortreffliche zählt, die aber auf eine Weise verwendet werden, welche der Kunst, der deutschen Kunst, niemals aufhelfen und förderlich sein wird.

Signale aus Berlin.

Die Oper gab uns den Czar und Zimmermann und den Don Juan. Im erstern gefiel Fräul. Conrad, fand aber nicht den Beifall, wie im Freischütz; den Siegespreis des Abends verdiente Bader als Iwan. In Rollen, die seine Kräfte nicht übersteigen, und in günstigen Stunden leistet dieser Mann noch wahrhaft Bewundernswerthes. Im Don Juan gastirten Fräul. Kunth als Donna Anna und Fräul. Conrad als Zerline; Frau von Faßmann gab die Elvire. Alle drei, wie die männlichen Darsteller, wurden mit Beifall überschüttet.

Bis auf die Aufführungen der Singeakademie, die aber natürlicher Weise nur sehr ernste Compositionen bringen, nicht Jedermanns Seelenspeise, sind die öffentlichen Musikaufführungen aus der Stadt vertrieben und vor die Thore verbannt, wo die Musik Kaffee, Weißbier und Bairisch Bier hinunterspielen helfen muß und in Begleitung des Cigarrendampfes zum Himmel steigt. Der neue Gungl ist angekommen und das Publikum hat ihn moralisch, liebreich in seine Arme geschlossen. Die Prager haben sich auch mit Beifall hören lassen. Einige von ihnen sind in die Heimath zurückgeschickt und durch Berliner ersetzt worden.

Im Königstädter Theater producirt Mad. Weiß ihr Kinderballet; auch die Affen werden bald wieder ankommen und durch Pantomimen und Ballets das kunstliebende Publikum erfreuen. C. G.

Neuigkeiten.

Brandenburg, F. Ein Ton voll süßen Klanges. Lied für eine Stimme mit Pfte und Violoncello oder Horn. Op. 11. Dresden, Heydt.
Brunner. 3 Rondos für Pfte über beliebte Opernthema's (Romeo und Julie — die Tochter des Regiments — Czaar und Zimmermann.) Op. 43 Nr. 1—3. Hannover, Bachmann.
Burgmüller, F. Valse brillante pour Pfte sur des Motifs du Ballet: Lady Henriette. Mainz, Schott.
— Valse sentimentale pour Pfte. Mainz, Schott.
Gantzert, B. 6 Lieder für 4 Männerstimmen. Hannover, Bachmann.
Heller, St. Caprice pour Piano sur un Motif de l'Opéra: le Deserteur, de Monsigny. Op. 41. Hannover, Bachmann.
Herz, H. Les belles du Nord. 6 Polka pour Pfte Nr. 1—6. Mainz, Schott.
Huth, L. Lieder für 4 Männerstimmen. Heft 1, 2. Hannover, Bachmann.
Leonhard, J. E. Zwei Sonaten für Pfte und Violine (oder Violoncello, oder Flöte.) Op. 10. Nr. 1. Hannover, Bachmann.
Marschner, A. E. 6 Lieder für 4 Männerstimmen. Op. 15. Hannover, Bachmann.
Netzer, J. Ouverture zur Oper „Mara" für Pfte zu 2 und zu 4 Händen. Braunschweig, Spehr.
— Spanischer Nationaltanz und Ballet für Pfte aus der Oper Mara. Braunschweig, Spehr.
— Hochzeitsmarsch aus der Oper Mara, für Pfte zweihändig und vierhändig, Braunschweig, Spehr.
Nicola, C. Das Erkennen-Lied für eine Stimme mit Pfte. Hannover, Bachmann.
Rosellen, H. Fantaisie de Concert pour Pfte sur Dom Sebastian. Op. 64. Mainz, Schott.

Dur und Moll.

* Leipzig. Kein Theater, kein Concert, keine musikalisch-declamatorische Abendunterhaltung. Nichts. Es ist schrecklich! Seit drei Stunden stehe ich nun am Thore und warte, daß irgend ein berühmter Virtuose oder Musikdirector durchreisen soll — es kömmt noch immer keiner. Die musikalische Welt ist alle geworden; die Virtuosen und Sängerinnen fangen mir an zu fehlen. Wer hätte das gedacht! — Dazu geht das Conservatorium Ende dieser Woche in die Hundstage, die Claviere brauchen die Wasserkur und die Violinen trinken Püllnaer Bitterwasser. Nach Beendigung der Ferien werden also auch die „Rosen" gestehen müssen, daß sich das Conservatorium gewaschen hat. Leipzig, endlich ist die Zeit deiner Ruhe gekommen, noch einige Tage und du bist ohne Roulade, ohne Bogenstrich, ohne Tastenschlag. Schicke also auch dein feines musikalisches Gehör auf einige Wochen zur Stärkung in's Wasser, das kann auch nicht schaden.

Aber Briefe aus Wien sind angekommen. Mad. Bachmann-Günther und Hr. Berthold sind am 13., 14. und 17. Juni im Josephstädter Theater in der Regimentstochter aufgetreten. Erstere hat, obwohl im Anfange noch ziemlich befangen, entschieden gefallen, ohne jedoch Furore zu machen; — es ist aber außer allem Zweifel, daß, sobald sie das Publikum mehr kennen gelernt haben wird, ihr glänzendere Erfolge bevorstehen. Hrn. Bertholds Leistungen dagegen wurden sehr theilnahmlos aufgenommen; er hätte sich lieber in einem Vaudeville beim Publikum introduciren sollen. Als Opernsänger wird er den Wienern, die bekanntlich an ganz andere Stimmen gewöhnt sind, niemals gefallen können. — Dies ist die Meinung des Publikums, welches diesmal mit der Kritik ganz übereinstimmt.

Herr Kümmel, bisher Chordirector am hiesigen Theater, ist beim Theater in Chemnitz Musikdirector geworden.

* Bautzen. Am 16. und 18. Juni gab Mad. Schröder-Devrient bei der hier anwesenden Isoard'schen Operngesellschaft zwei Gastrollen. Sie trat als „Romeo" und als „Emmeline" auf, und erhielt von dem überzahlreichen Publikum die gebührende Anerkennung. Die Beifallsbezeugungen, welche Mad. Schröder-Devrient besonders als Romeo zu erleiden hatte, könnte man, wenn nicht wahnsinnig, doch polizeiwidrig nennen, denn sie wurde gleich nach der ersten Scene und nach dem zweiten und letzten Acte stürmisch gerufen und — von den Logen des ersten Ranges aus — mit

Blumen und Kränzen überschüttet. Schon am Abend vor ihrem Auftreten wurde ihr eine brillante Nachtmusik und ein Lebehoch als „Königin des dramatischen Gesanges“ gebracht.

* Die Abendzeitung schreibt: Aus dem Haag berichtet man uns, daß Moriani, der überall auch in Deutschland mit bedeutender Arroganz und Eitelkeit auftrat, sich dort folgenden Titel beilege: „Gesangskünstler am Hofe des Oestreichischen Kaisers, des Großherzogs von Toscana, und erster Tenor aller kaiserlichen und königlichen Theater Italiens.“ Wir bedauern die Theater Italiens, wenn das ihr einziger erster Tenor ist; wir bedauern Sgr. Moriani, denn er wird bei seiner Rückkehr in das Vaterland zerrissen werden, um gleichzeitig auf allen Bühnen zu singen; aber wir freuen uns, daß er zu der Selbsterkenntniß gelangt ist, nur Charlatanerie könne ihn noch interessant machen.

* In Paris wird es mehr und mehr Mode, statt der Soirées dansantes, Matinées zu geben. Die angesehensten Häuser wetteifern in diesem Augenblicke, einander in der Pracht und dem Glanze solcher Morgengesellschaften zu überbieten, bei denen fast nichts als Polka getanzt wird.

* Der Theaterunternehmer Remie ist eben im Begriff, eine stehende deutsche Opern-Gesellschaft in Brüssel zu gründen, und soll zu diesem Zwecke schon mit berühmten Sängern und Sängerinnen Arrangements getroffen haben.

* Von der bei Hofmeister in Leipzig erscheinenden neuen Ausgabe des Handbuchs der musikalischen Literatur ist jetzt das fünfte Heft fertig geworden und damit der zweite Band geschlossen. Er umfaßt die sämmtliche Pianoforte-Musik, Orgel, Harfe und Harmonika.

* In Koburg starb der Kammermusikus Ernst Eichhorn im 22. Lebensjahre.

* Der Tenorist Schmidt aus Leipzig scheint sich trotz seines günstig aufgenommenen Gastspiels in Hamburg mit der dortigen Direction nicht geeinigt zu haben. Er ist nach Lübeck abgereist.

* Nachrichten aus New-York vom 18. Mai zufolge war Ole Bull aus dem Gefängnisse entlassen, er hatte sich die erforderliche Caution von 10,000 Dollars verschafft und bei der Bank deponirt. Noch an demselben Tage gedachte er nach Boston abzugehen, um daselbst Concert zu geben.

Nipptisch.

* Höchst wichtige Nachricht. In Paris hat hat man zu Ausführung von Berlioz neuester Composition: „Das Erdbeben in Lissabon“ nach Angabe des Tonsetzers eine große Baßgeige machen lassen, die alle Welt in Erstaunen setzt.

Die Baßgeige ist 136 Ellen lang und 40 Ellen breit. Zum Boden sind 300 und zum Sattel 500 Schock Dielen gekommen.

Zu den Schrauben, Balken und dem Stimmstocke sind 2 Schock Eichbäume darauf gegangen.

Der Fiedelbogen erforderte die Schweife von 2 Cavallerie-Regimentern.

Der Steg ist zwei Gestock hoch; aus den abgefallenen Hobelspänen haben 70 arme Familien ihre Winterheizung erhalten.

Das F-Loch ist so breit wie die erste Coulisse im Opernhause.

Die Zarchen erforderten 22 Centner Leim und der Fiedelbogen 2 Schock Lorbeerbäume. Die Schraube daran wiegt 2, der Frosch 5½ Centner. Die sieben Saiten sind aus 2000 Därmen gedreht und die mit Kupfer übersponnene wiegt mehr als sämmtliche Pianisten in Paris. Als sie das erstemal gestrichen wurde, verloren 3 daneben stehende Musiker, wovon 4 Juden waren, das Gehör.

Beim Aufziehen der dritten Saite fiel ein Instrumentenmacher-Lehrjunge, der aus Vorwitz bis zum F-Loch hinaufgeklettert und allda schwindlig geworden, in die bodenlose Tiefe, wo er ¾ Stunde zubrachte, ehe er den Grund erreichte.

Beim Schmieren des Bogens erschöpfte sich der Colophoniumbedarf von 6 Kräutergewölben. Im Theater ist das Rieseninstrument nicht anzuwenden, denn wenn die Ouverture schon längst verhallt, tönt der Ton dieses Basses ziemlich bis zum Schluß des ersten Actes summend fort.

Das Ungeheuer hat bereits Unglück angerichtet, denn als der Bogen mit Hülfe einer Dampfmaschine über die Saiten strich, platzte die mittelste und schlug auf der

Stelle $12\frac{1}{2}$ Mann todt. Dreißig bekamen das Zittern und der Staub des Colophoniums war so arg, daß Brustkrankheiten und Blindheiten vorgefallen sind. D.

* Der in Paris lebende Lieder-Componist, Panseron, ist sehr eitel und hält sich für eine literarisch-musikalische Berühmtheit. Vor einigen Tagen ging er an dem Laden eines Trödlers vorüber, und wer schildert seine Entrüstung! — als er auf der Erde mitten unter altem Eisen, zerrissenen Stiefeln und zerbrochenen Casserolen sein eigenes Portrait entdeckt, sein Portrait, das er mit großen Kosten lithographiren und an seine Freunde vertheilen, auch in den ersten Musikhandlungen ausstellen ließ. Was kostet das Portrait, Madame? fragt Panseron, mit verhaltener Entrüstung. Die Trödlerin hatte, mit dem scharfen Blick ihres Geschlechts bereits die Aehnlichkeit zwischen dem Frager und dem Portrait entdeckt und antwortet dreist: Zwanzig Francs! — Wie, Madame, zwanzig Francs für das alte Bild! — ruft Panseron — der Rahmen ist ja ganz ordinair. — Ich spreche auch nicht vom Rahmen — entgegnet die verschmitzte Trödlerin sondern von dem Bilde. Es ist das Portrait des berühmten Panseron, der — genug, es ist das Portrait des Herrn Panseron. Panseron's Eitelkeit wurde angenehm gekitzelt, aber zwanzig Francs waren ihm doch zu viel. Er faßt daher einen andern Plan und geht. Diesen Pranger in effigie konnte er nicht dulden. Abends nimmt er daher eine falsche Nase, schleicht zur Trödlerbude und findet glücklicherweise den Trödler. Was kostet das Bild? — frägt er. Funfzehn Sous. — Panseron ist vor Freude außer sich: zitternd ergreift er das Bild, will das Geld zahlen, aber es fällt ihm in der Verwirrung auf die Erde zwischen das alte Eisen. Er bückt sich, um es aufzuheben, verliert den Hut, mit diesem die falsche Nase. In diesem Augenblick tritt die Trödlerin mit Licht ein, mit einem Blicke erräth sie Alles. Unglücklicher! — schreit sie ihrem Manne zu — das Bild kostet zwanzig Francs. — Aber Panseron schreit noch lauter: Das Bild ist mein! ist bezahlt! Das Geld liegt auf der Erde! — und läuft mit seinem Portrait davon. Die Trödlerin hat nun geklagt und die zurückgelassene falsche Nase, als corpus delicti, bei dem Tribunal deponirt. (Freimüthige.)

* Die „Jahreszeiten" schreiben von Berlin: „Es hatte sich hier vor einiger Zeit ein Zank zwischen der Musikalienhandlung des Herrn Schlesinger und derjenigen der Herren Bote und Bock entsponnen. Bei Hrn. Schlesinger ist nämlich der Sturmmarsch von Liszt erschienen, als Transscription eines Marsches von Badozki. Nun haben die Herren Bote und Bock nachgewiesen, daß dieser Marsch Composition des Musikdirectors Joseph Gungl sei und daß es gar keinen Componisten Badozki gebe. Der Schlüssel zu dem Räthsel ist nun gefunden. Noch vor Gungl's Ankunft in Berlin hatte das im Kämpfer'schen Local musicirende steyermärkische Corps dessen Sturmmarsch erhalten und führte ihn zuerst vor hohen Herrschaften in Potsdam auf. Von einem der Höchststehenden wurde der Dirigent des Corps befragt: Ist dies nicht der Ragozzi-Marsch? Bekanntlich ein berühmter ungarischer Nationalmarsch. Aus Devotion wagte der Angesprochene nicht zu widersprechen und nickte nur bejahend. Darauf wurde Befehl gegeben, der Marsch sollte Regimentsmusik werden, deren Verlag Herr Schlesinger hat. Leider hatte aber der stumme Devote auch den Namen Ragozzi nicht recht gehört. Es klang so etwas Aehnliches in seinen Ohren, und er setzte auf die Partitur: von Badozki. — Auf drolligere Weise ist noch kein Componist zu einem Namen gekommen."

* Bekanntlich lebte Haydn nicht im besten Vernehmen mit seiner Frau und lange getrennt von ihr. Der in Stuttgart verstorbene ehemalige Weimar'sche Concertmeister Kranz stand, während seines Aufenthalts in Wien mit Haydn auf ziemlich vertrautem Fuße. Einst fand er ein Päckchen zusammengebundener und noch nicht erbrochener Briefe mit der Aufschrift an Haydn. „Was sind dieß für Briefe?" fragte Kranz. „Lasse sie!" sagte Haydn und nahm sie ärgerlich hinweg, — „es sind Odiosa, Briefe von meiner Frau. Sie schreibt mir alle Monate regelmäßig, aber ich erbreche die Briefe nicht und antworte ihr, ohne ihre Zuschriften gelesen zu haben. Sie macht's mit meinen Antworten ebenso."

* Während des Carnevals im Jahre 1792 in Venedig wurde der berühmte Tenorist David in einer Bravour-Arie, bei der er den Minotaur bekämpfte und tödtete, immer zur Wiederholung aufgefordert. David zeigte sich stets bereit und auch das erwürgte Ungeheuer war so gefällig, sich wieder vom Boden aufzurappeln, um sich noch einmal schlachten zu lassen.

* Pabst Clemens VIII., der um das Jahr 1600 in seiner Capelle Castraten eingeführt haben soll, ertheilte ihnen ein Breve, wodurch die Castration autorisirt wurde. Dieses eines Pabstes würdige Breve endigte mit der Clausel: „ad honorem Dei."

* Unter König Carl II. von England gab ein Bischof eine Schrift unter dem Titel: „Die Musik des gemeinen Lebens" heraus. Er nennt darin ein junges Mädchen eine Sechszehntel-, die Frau eine Viertel- und den Mann eine halbe Tact-Note.

* Als Mozart von Berlin, wo ihm vom König Wilhelm die glänzendsten Anerbieten gemacht worden waren, nach Wien zurückkehrte, riethen ihm seine Freunde, den Augenblick zu benutzen und entweder nach Berlin zu gehen, oder sich vom Kaiser Joseph Anstellung und Gehalt zu erbitten. Er meldete sich auch wirklich zu einer Audienz beim Kaiser, fest entschlossen, den Rath seiner Freunde zu befolgen; als ihn aber der Kaiser mit den Worten anfing: „Wie, Mozart, Sie wollen mich verlassen!" da rief er: „Ich empfehle mich Ew. Majestät ganz gehorsamst, ich bleibe hier!" — und lief davon. Als ihn seine Freunde tadelten, daß er so leichtsinnig gehandelt und sich nicht eine Existenz gesichert habe, rief er: „Der Teufel mag in einem solchen Augenblicke an Geld denken!"

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 27. Leipzig, Juli. 1844.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.
Zweiter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅓ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Expedition der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Die Soirée bei der heiligen Cäcilia.

(Aus den Papieren des Cantors von Kuhschnappel, mitgetheilt von J. B.)

Da saß ich nun im Gasthofe zum Kometen in Flachsenfingen und studirte Astronomie, denn mir gegenüber glänzten ein Paar kohlenschwarze Sterne erster Größe, daß die weißen Sterne, die Augen der Nacht, dort droben am Himmel sich verstecken müssen. Der Wirth aber, der aus allen meinen Mienen errathen mochte, daß ich ein Sternkundiger sei, sorgte für gute Gläser, in die ich immer tiefer und tiefer vor lauter astronomischem Eifer hineinguckte. In Betrachtung der beiden schwarzen Sterne versunken und mit Hülfe der, wenn auch nicht achromatisch geschliffenen, doch aromatisch duftenden Gläser voll feurigen Burgunders wurde mir so selig um's Herz, daß, als die beiden Sterne längst aus meinem Gesichtskreise entschwunden waren, ich immer noch in den siebenten Himmel, der voll lauter Geigen hängt, zu blicken meinte. Von dem himmlischen Geigen und Fiedeln ward ich ganz fidel. Alles drehte sich um mich, und der Himmelsschwindel ließ nicht eher nach, als bis mir der heilige Petrus mit dem Schlüsselbunde in den Weg trat und mir mein Entreebillet abforderte. Erst jetzt dachte ich daran, daß ich zu einer Soirée bei der heiligen Cäcilia eingeladen war. Ich gab mein Billet ab und Petrus machte einen höflichen Bückling und sprach: „Belieben sie gefälligst hier herein zu spazieren!" Mit diesen Worten schob er mich in einen großen Himmelssaal. Der heilige Blasius, Ihro Hoheit Ober-Balg- und Windladeninspector, ein alter Bekannter von mir, empfing mich sogleich und stellte mich der durchlauchtigsten Fürstin und Ober-Himmels-Hof-Organistin vor. Nach dieser Zeremonie bot er mir den Arm an, und wir gingen im Saale auf und ab.

„Wer ist die Dame dort, um die sich alles drängt?" fragte ich. „Die Frau Oberhofräthin, Madame Violine," antwortete mir der heilige Blasius. „Eine höchst interessante Frau, innig und zärtlich wie eine Cantabile, neckend und schäckernd wie ein Staccato, capriziös wie das Pizzicato, jovial wie das arco saltando." Der Ober-Balg und Windladeninspector brach bei diesen Worten rasch ab, da sie eben an uns vorüberschritt. Ihr langer, schlanker Hals, das vierlockige, in Form einer Schnecke gewundene Toupée und die kühn ausgeschweifte Taille ließen mich in ihr eine lebendige Violine erblicken. Selbst an den Taschen des Tändelschürzchens fand ich die F-Löcher

wieder. „Sie ist schon sehr alt," sagte der heilige Blasius mit wichtiger Miene, gleich als wolle er damit einen Vorzug der Dame bemerklich machen.

Ich hatte mich kaum von meiner Verwunderung erholt, als eben Fräulein Flöte auf uns zu kam und sich vom heiligen Blasius etwas zuflüstern ließ. Als ich sie erblickte wurde mir so blümerant (wie die Berliner sagen) denn sie ist ein gar zartes Wesen von langer schlanker Figur, doch ohne Taille, süß schmachtend und ganz geeignet, weich geschaffene Seelen zu bezaubern. Das Interessanteste an ihr war für mich, daß sie nur einen Fuß hat, der in der Kunstsprache der C-Fuß heißt, eine sonderbare Benennung da man ihn vielleicht mit größerem Rechte den G-Fuß nennen könnte.

Ein lebhaftes Gespräch zog jetzt meine Aufmerksamkeit auf sich. „Wer ist der Herr, der sich dort so eifrig unterhält?" — „Das ist Herr Violoncello, der Haushofmeister Ihro Durchlaucht, ein naher Verwandter von Fräulein Viola, die dort sinnend in der Fensternische sitzt. Auch ist er Nebenbuhler des Herrn Fagott, jenes steifen ältlichen Herrn, mit dem er eben spricht.

Herr Violoncello ist ein Mann von Anstand und Grazie, höchst solid und nobel. Er widerlegte eben mit Ruhe und Sicherheit die Beschuldigungen des Herrn Fagott, daß er Quinten gemacht habe und berief sich dabei auf das Zeugniß des alten Generals Herrn Baß. Dieser, ein brummiger Alter, von streng militairischem Tacte übrigens aber ein ehrlicher Degenknopf, der sich noch flink auf einem Beine dreht, geigte dem Herrn Fagott den Text nach Noten. Herr Fagott ein alter Junggeselle, spielte eine komische Rolle. Eben so lang als dünn contrastirte seine Knochenfigur mit dem wohl conservirten alten General Baß. Er wendete sich aber bald zu Fräulein Oboe und suchte den Angenehmen zu spielen. Ein süßer Schmeichler fistelirte er, um das heisere seiner Bierbaßstimme zu milden, in Discanttönen. Das lange, steife Instrument gleichen Namens mit seinem zierlichen Fagott-s trat leibhaftig vor mir in Person dieses alten Galant-homme.

Die kleine Oboe, ein niedliches Geschöpfchen, voll neckischer Laune und Naivität, ein vollendeter Kammerkätzchen-Character, schien sich an den Artigkeiten des Herrn Fagott zu amüsiren, entschlüpfte ihm jedoch bald. „O wo bist Du?" rief dieser zärtlich, Oboechen aber kicherte und ließ ihren Adonis stehen.

„Herr Fagott und die kleine Oboe" (so blies mir der heilige Blasius in's Ohr) „stammen beide aus einer uralten Familie, deren Ahnen Landleute waren und sich in mehren Seitenlinien verzweigt vorfinden, von denen väterlicher Seite die ausgebreitete Sippschaft der Dudelsäcke, mütterlicher aber, die ländlichen Schalmeien noch übrig sind. Herr Fagott soll in seinen jungen Jahren ein artiger Schäfer gewesen sein. Eine vornehme Dame (die jetzt in Ruhestand versetzte Oberhofmeisterin Viola da Gamba) fand ihn liebenswürdig und ließ ihn studiren. Fräulein Oboe aber war ein Schäfer- oder Gänsemädchen bevor sie von einem Kenner entdeckt und ganz im Stillen zum Kammerfräulein der Serenissima emporgehoben ward."

„Apropos!" sagte der heilige Blasius, „haben Sie schon Fräulein Viola gesehen?" — „Dort die Dame mit der interessanten Blässe der Wangen?" — „Sie sind verwundert?" — „Allerdings," entgegnete ich, „denn nach der Beschreibung eines Erdenschriftsteller hielt ich sie für eine gute Köchin, weil sie zur harmonischen Fülle im musikalischen Haushalte viel beiträgt. Ich stellte mir daher unter ihr eine wohlconservirte runde Frauensperson vor." — „Sie irren!" entgegnete mir der Ober-Hof-Balg- und Windladeninspector. „Die Dame, welche Sie meinen ist Frau Bratsche, deren Schwester. Die Familie ist groß. Die Dame, die ich Ihnen zeigte, erinnert eher an die Blume Viola, als Ihre dicke Köchin; und in der That ist Fräulein Viola der Viole sehr ähnlich. Doch lassen Sie mich den Vergleich mit der Blume

nicht weiter ausführen, da er zu verblümt sein möchte; und mit der Chaisenträgerblume gewinkt zu haben, lasse ich mir nicht gern vorwerfen!"

Der heilige Blasius schwieg weil Fräulein Viola eben an uns vorüber schritt. Ihr Gang war langsam schwebend, ihr Haar blond, die Augen braun. Noch schaute ich ihr nach, als der Oberforstrath, Herr von Horn auf uns zukam, ein stattlicher Mann, gemüthvoll, aber ohne Witz. Seine erste Geliebte, Fräulein Echo, die Phrine der himmlischen Musikanten, setzte ihm ein Horn über das andere auf, daher sein Name. Da ihm beim Enthusiasmus in der Liebe der Humor fehlt, glaubte er, wie Verliebte von der Luft leben zu könenen; doch läßt er sich jetzt wacker stopfen, und die Hornisten auf der Erde meinen, im Stopfen läge der Hauptwitz.

Fräulein Clarinette hing an seinem Arme. „Sie heißt eigentlich: (berichtete der heilige Blasius) Claranette oder: nette Clara und ist, wie Sie wohl wissen, wegen ihrer schönen Stimme berühmt. Der Ton derselben sieht, wenn man ihn unter ein Ehrenberg'sches Microscop bringt, orangegelb aus." Ich nahm mir nicht die Mühe, den heiligen Blasius wegen seiner materialistischen Ideen, denen selbst die himmlischen Heerschaaren jetzt zu huldigen scheinen, zur Rede zu stellen, zumal da Fräulein Clarinette meine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Ihr glühendes Auge und der dunkle Teint erinnerte mich zu lebhaft an das schöne Land, wo die Citronen blühn, und ich wünschte nichts sehnlicher, als Clarinettist zu sein, und um mit ihr in einige Verbindung zu kommen. Indeß würde mir's nicht viel geholfen haben, weil ich mich nicht auf's Schnäbeln verstehe, denn als ich sie genau betrachtete fand ich, daß sie statt des Mundes einen Schnabel hat, gerade wie unsere Erdclarinetten, bei denen das Mundstück der Schnabel heißt.

Ein allgemeines Geräusch unterbrach jetzt unsere Beobachtungen. Die Durchlauchtigste Fürstin Cäcilia ergriff den Zepter, einen Taktirstab. Das Orchester trat zusammen und alles schrie, strich, pfiff und blies bunt durcheinander. Ja mir kam es vor, als nähmen die genannten Damen und Herren sich selbst in den Arm und pfiffen und strichen und bliesen sich selber. Es trat ein ungeheures Orchester zusammen. Alle Instrumente waren stark besetzt. Unter den Posaunisten fielen mir aber zwei besonders auf. Der eine war ein dicker Posaunenengel, derselbe, welcher schon bei Jericho ein großes Solo geblasen haben soll, der andere Madame Fama, nahe Verwandte des heiligen Ober-Balg- und Windladeninspector Blasius) welche trotz der Pausbacken bei dem Hin- und Herschieben viel Grazie in Bewegung ihrer junonischen Arme entwikkelte. Neben ihr stand ein untersetzter rüstiger Mann mit einem runden, vollen Gesichte und einer glänzend rothen Weinnase. Er blies Trompete, trug große Reitstiefeln und hatte, weil er gern hoch hinauswill, die Sporen an die Ellenbogen geschnallt. Ein kleiner bucklicher Engel schlug die Pauken.

Die Fürstin winkte mit dem Zepter. Todtenstille. — Sie schlug nieder und die Ouverture begann, mit dem einfachen Klange der Tonika, über welcher die Quinte schwebte wie mein geistiges Ich über der schweren Erdenhülle. In immer kürzer werdenden Rhythmen klangen Tonika und Quinte fort, und steigerten den Ausdruck banger Ahnung zu wilder Angst. Da erklang plötzlich eine große Terz, und als ich sie vernahm war mir's, als senkten sich alle Himmel mit ihrem Seraphinengesange in meine Brust. Die Terz aber war die Liebe. Selig durch diese harmonische Dreieinigkeit war ich in stilles Entzücken versunken als plötzlich eine Quarte in der dreigestrichenen Octave darein schrillte und Terz und Quinte löste. Der Grundton wurde zum Orgelpunkte. Wechselnde Accorde brausten rastlos durch alle Höhen und Tiefen; auf einem verminderten Septaccorde saß ein böser Geist und peitschte ihn mit Piccoloflöten-Arpeggios nach der Weltharmonie, daß er dieselbe übertäuben sollte. Auf dem canon infinitus des Weltgebäudes stand der Contrapunkt und sprach; „Der Rhytmus im Periodenbau

der Zeit hat aufgehört und die Weltharmonie ist aufgelöst.“ Da verstummte das Arpeggio, der Orgelpunkt sprang in einen Terzquartaccord über, und im Unisono brausten die Töne nach der dunklen Tiefe der Bässe. Eine große Generalpause verschlang alles, mich und die Liebe und das All. — Der heilige Blasius schien aber von dem Allen nicht besonders angegriffen zu sein, denn er benutzte die Pause mich zu fragen, ob ich diese noch ziemlich zahme Berlioz'sche Symphonie bereits kenne. Er lachte recht verschmitzt dabei, und als nach der Generalpause die Musik sich weiterspann störte er mich im Genusse derselben dadurch, daß er mir erklärte, er habe eigentlich Herrn Berlioz auf dem Zuge weil er in seinen andern Symphonien die Orgel angewendet habe. Es sei nach jeder Aufführung eine große Reparatur nöthig, weil die Zweiunddreißig-Füße, namentlich aber die tiefen Schnarrwerke die Sechszehn- und Zweiunddreißig-Theilchen nicht vertragen könnten, die er ihnen zumuthe, und weil die Bälge regelmäßig Löcher bekämen von der ungeheuren Masse Wind, der dabei verbraucht würde. Auch habe das Pedal, auf welchem dabei vierfüßig gespielt werde neuerdings mit Eisen beschlagen werden müssen, weil es so gut bedacht sei, daß eine einzige Symphonie hinreiche, um die Holz-Claves auszutreten. Ich war froh, als der heilige Blasius mich vor Anfang der neuesten Beethovenschen Ouverture und zwar der zu Faust, mit seinen weitern Lamentos verschonte. Sie begann. Erst düster, dann klarer und klarer. Nicht als wollte diese Musik mir neue Räthsel einer fremden Welt zu lösen geben, sondern sie löste die dunklen Räthsel meiner eigenen innern Welt und mein volles, heißes Herz floß über in seligen Thränen. Und selbst die Engel sah ich weinen; die aber zerdrückten die Thränen zu Träumen und sagten: aus ihnen entstünden die Menschenherzen.

Als mich St. Blasius weinen sah klopfte er mich vertraulich auf die Schulter und sprach: „Liebster Cantor! trösten Sie sich doch! Wie soll das werden, wenn Sie schon bei dieser Ouverture weinen! Jetzt kommt vollends eine große Doppelfuge. Bitte! nehmen Sie eine Priese! Das leitet die Thränen vom Auge nach der Nase ab!“ Er reichte mir seine Tabaksdose.

Während des waren die Sänger zusammengetreten und hatten zwei große Chöre zur Seite des Orchesters gebildet. Das Meisterwerk contrapunktischer Kunst begann. Es war, wie erwähnt, eine große Doppelfuge zu den Worten: „Schinken mit Klösen.“ Sankt Blasius sagte mir, es sei die erste große weltliche Fuge, die im Himmel aufgeführt werde und man habe statt des lateinischen Textes diesen ächt deutschen deshalb untergelegt, weil gerade Fasttag sei. Das gelehrte Werk wurde gewaltig applaudirt. Viele Zuhörer schwitzten sogar vor Angst, es möchte ihnen nicht gelingen, lebhaft und natürlich genug ihren Kunstenthusiasmus an den Tag zu legen. „S'ist doch hier oben gerade wie dort unten auf der Erde“ dachte ich und zog mich in eine Fensternische zurück. Ich schaute vom Himmel hinaus in den Himmel. Da ward mir zur Wahrheit, was die dunkle, heilige Mythe von der Sphärenmusik erzählt, denn die Sterne zogen tönend durch das Weltall. Ich aber schaute nach Mitternacht, von woher die tiefsten Bässe tönten, denn ein Concert verließ seine seit Anfang gewandelte Bahn und zog durch das Ewigkeitsblau nach Morgen. Sein Schweif aber war eine lange, ungeheure Partitur. Ich las in ihr die Töne die um mich klangen, und sah den Wirbel in der Paukenstimme, der mit dem leisesten Piano begann, und allmählig zum stärksten Forte anwuchs. Ein ungeheurer Schlag! — Das Paukenfell zerriß und — — krachend sprang die Thür meines Zimmers auf, in welchem ich geschlafen hatte. Ich erwachte. Franzerl trat vor mir. Ihre weiße Schürze hatte ich für den den Kometenschweif angesehen, die blauen Streifen auf derselben für Notenlinien. Ich rieb mir verdrießlich die Augen munter und folgte dem Mädchen, das mich zum Soupée einzuladen kam. An der Wirthstafel leuchteten mir wieder die schwarzen Sterne entgegen, welche eigentlich Schuld an dem ganzen astronomisch-musikalischen

Spuk gewesen waren. Der kleine stämmige Kometenwirth trug eine dampfende Schüssel voll Schinken mit Klösen auf den Tisch, sang aber keine Fuge dazu.

Signale aus Berlin.

Wahrscheinlich um einem längstgefühlten Bedürfniß abzuhelfen, veranstaltete der Pianist Jul. Hesse am 22. Juni ein großes Concert im Jagor'schen Saale. Herr J. Hesse ist so ein Quasi-Nachahmer von Liszt, d. h. darin, daß er anderer Leute Compositionen nach seiner eigenen Individualität ummodelt, und wenn Liszt dabei seiner Subjectivität folgt, so unser Held seiner Technik, die uns mit neuen Harmonien oder vielmehr Disharmonienfolgen beschenkt. Solcher Art konnten wohl die frischen, erst wenige Wochen alten Eindrücke seines Spiels uns nicht zu dem gefährlichen Wagniß antreiben, ihn noch einmal zu hören, um so mehr, als seine Mitarbeiter aus einem unbekannten Violinisten und zwei Schwestern bestanden, von denen die eine etwas Methode aber keine Stimme und die andere etwas Stimme aber keine Methode hat.

Adams König von Yvetot, hatte sich am 23. einer beifälligen Aufnahme zu erfreuen. Der Stoff ist unterhaltend die Musik glänzend instrumentirt, und nicht arm an hübschen, wenn auch nicht immer neuen Melodien und Rhythmen. Frl. Marx und Hr. Mantius gefielen in den Hauptpartien besonders. C. G.

Neuigkeiten.

Beethoven, L. v. Derwisch-Chor aus dem Singspiele die Ruinen von Athen, für Pfte zu 2 und zu 4 Händen arrangirt von C. Czerny. Wien, Artaria u. Comp.
Briccialdi, G. Fantaisie sur des Motifs de l'Opéra: les Hugenots, pour Flûte avec Pfte Op. 18. Braunschweig, Meyer jun.
Burgmüller, F. Menuet pour Pfte du Ballet Lady Henriette. Mainz, Schott.
Heller, St. Improvisata pour Pfte sur une Melodie de H. Reber. Op. 18. Mainz, Schott.
Köhler, L. 6 Lieder für eine Stimme mit Pfte. Op. 2. Heft 1, 2. Braunschweig, Meyer jun.
— 6 Lieder für eine Stimme mit Horn oder Violoncello und Pfte. Braunschweig, Meyer jun.
Küffner. Fantaisie facile pour Pfte et Clarinette. Op. 320. Mainz, Schott.
Netzer. S. Der Haideritt, für Sopran oder Alt mit Pfte. Op. 16. Braunschweig, Meyer jun.
— Schmerzensfang für Sopran mit Pfte. Op. 17. Braunschweig, Meyer jun.
Prudent, D. Souvenirs de Schubert. Fantaisie sur la Serenade pour Pfte. Op. 14. Mainz, Schott.
Wolff, E. Grand Duo pour Pfte à 4 Mains sur des Motifs de Robert le Diable. Op. 74. Mainz, Schott.

Dur und Moll.

* Leipzig. Herr Dr. Rob. Schumann hat die Redaction der „neuen Zeitschrift für Musik" vom 1. Juli an niedergelegt, die Zeitschrift wird ferner von Herrn Oswald Lorenz redigirt werden.

Herr Musikalienhändler Julius Schuberth, von seiner amerikanischen Ole Bull-Reise zurück, war hier.

* Wien, 22. Juni. Unsre Leipziger Theatergäste sind nun auch gestern und vorgestern im Czaar und Zimmermann aufgetreten und zwar Beide mit großem Succes, namentlich Mad. Günther-Bachmann gefällt außerordentlich, die heutigen belletristischen Journale sagen, daß in Bezug auf Spiel diese Parthie hier noch nicht so gelungen gesehen worden sei; Berthold sprach namentlich in der Gesangsprobe sehr an. Leider ist diese Oper hier schon so zur Genüge abgespielt, daß der Besuch von Seiten des Publicums nicht sehr zahlreich ausfällt. M.

* Der Claviervirtuos Goldschmidt aus Prag hat in Stockholm Concert gegeben. Die dortige Musikzeitung spricht sich sehr günstig über seine Leistungen aus, und meint in Bezug auf den Werth der vorgetragenen Stücke: „Die Bewunderung seiner fast unglaublichen Virtuosität ließ uns diesesmal nicht zum Bewußtsein eines andern Eindrucks kommen." Auch in Stockholm hatte sich Herr Goldschmidt noch nicht von der Thalberg'schen Somnambula-Caprice getrennt.

* An dem dritten Theater, das in diesen Tagen in Brüssel eröffnet wurde, hat man einige Neuerungen angebracht, die man allgemein rühmt und zur Nachahmung empfiehlt. Das Haus hat keinen Kronleuchter, sondern wird von oben durch eine durchsichtige Kuppel erleuchtet, durch welche das Licht herunterfällt. Aehnlich ist die Einrichtung auf der Bühne selbst. So haben z. B. bei einer Decoration, welche ein Zimmer vorstellt, die Fenster wirkliche Scheiben; bei den Scenen unter freien Himmel fällt das Licht von oben ein und der Schatten bleibt, wie in der Natur, nicht immer an einer Stelle. Ein Journal setzt hinzu, die Decorationen würden durch höchstens vier Leute beaufsichtigt und durch eine Dampfmaschine unter der Bühne mit unfehlbarer Sicherheit und der äußersten Geschwindigkeit aufgestellt und weggezogen.

(Leipz. Modezeitung.)

* Die Augsburger allgemeine Zeitung enthält folgendes Inserat: Einladung an die deutschen Kunst- und Musikalien-Verleger. Herr Franz Liszt, der weltberühmte Tonkünstler, beehrte mich Endesgefertigten im Jahre 1839 durch die Annahme der Dedication einer von mir componirten, aus 4 Stücken bestehenden Symphonie in C moll, welche zwar noch nicht ganz ausgearbeitet, sondern nur im Fortepiano-Auszuge zu 4 Händen aufgesetzt ist. Herr Fr. Liszt übernahm es gütigst, diesen Fortepiano-Auszug einem deutschen Musik-Verleger zu übergeben und die Herausgabe jener Symphonie zu besorgen. Durch eine Verkettung ganz besonderer Umstände ist es jedoch gekommen, daß jetzt sowohl Herr Fr. Liszt als ich in Unkenntniß sind, welcher Verleger dermal sich im Besitze jener Symphonie befindet. Die diesfälligen Nachforschungen glaube ich dadurch am schnellsten zu Ende zu führen, indem ich den Besitzer der fraglichen Composition, an deren Wiederfindung mir viel gelegen ist, einlade und ersuche, selbe gegen eine angemessene Recompens an den hierortigen Buchhändler Hrn. Favarger einsenden zu wollen. Triest, den 16. Junius 1844. Ferd. Karl Lickl, Tonkünstler und Compositeur." — So spielt das Schicksal mit einer 4händigen Sinfonie seit 1839. Diese Einladung ist übrigens sehr einladend und es wird gebeten auf das Manuscript zu fahnden, denn es wäre schrecklich, wenn es nicht wieder an seinen Erzeuger zurückkäme.

* Noch etwas Vierhändiges in Sinfonien. Am Ende des Verlagscataloges einer Mainzer Buchhandlung liest man Folgendes: „Bei uns ist zu haben: Abschriften der Partitur und Stimmen von Baron von Klein's: a) Ouverture zu Othello für großes Orchester. b) Jubelouverture zum Andenken der Wiederauffindung der warmen Quelle zu Asmannshausen im Jahr 1842. c) Von dessen 6 großen Symphonieen in c dur, g dur, c moll, h moll, und 2 es dur. — Der Componist ist wirklich mit 4 händigen Klavierauszügen diese Symphonieen beschäftigt." — Das muß jeden Musikfreund wirklich mit Entzücken erfüllen, wenn es wirklich wahr ist, daß der Componist sich wirklich mit 4händigen Klavierauszügen beschäftigt.

* Die 12jährige Pianistin Giuseppina Zilli aus Triest gab in Wien am 23. Juni ein Concert, in welchem die Herren Gustav Hölzel und Gerstäcker mitwirkten.

* Endlich wird Ruhe werden in Pesth: Mad. Schodel verläßt die Nationalbühne und eilt zur deutschen Oper nach Brüssel.

* In Wien ist der Bey Donizetti, Chef der Militairmusik des Sultans in Konstantinopel und Bruder des Opernsultans G. Donizetti, angekommen. Er hat den Wienern Hoffnung gemacht auf zwei ausgezeichnete Alttistinnen, welche nächstens aus dem Serail des Sultans nach Wien fliehen wollen.

* Zwei Suchende. Herr von Holbein geht nach Norddeutschland und Herr von Küstner nach Süddeutschland. Beide wollen etwas Bedeutendes für ihre Theater suchen. Ein Correspondent schreibt darüber: Steuert ihr muthigen Segler! Wie schlecht muß es in Deutschland mit der Kunst aussehen, wenn der Nordländer im Süden sucht, was der Südländer im Norden zu finden hofft. Es wird eine rührende Scene geben, wenn sich die beiden Diogenesse irgendwo in Mitteldeutschland weinend in die Arme fallen und hoffnunglos die Laternen ausblasen werden. (Freik.)

* Die Dorfzeitung erzählt: Am dritten Tage des Straßenauflaufs in Breslau fand man an allen Straßenecken mit großen Buchstaben angeschlagen:

„Die begonnene Revolution kann wegen eingetretener Heiserkeit der Schusterjungen nicht fortgesetzt werden!

Nipptisch.

* Die seltsame Flöte. Der Director eines Musikcorps hatte unter seinen Leuten ein Fagott, das die gebrannten Wasser mit einiger Leidenschaftlichkeit liebte; nun war aber strenge Ordre gegeben, daß während des Musikmachens „Einer" nicht getrunken werden durfte. Der Appetit unsers Musikers war sehr groß und die Zeit wurde zu lang für seine durstige Lunge. Er sann deshalb auf Mittel, die sein erfinderischer Geist auch sehr bald zu Gunsten seines Saugvermögens entdeckte. Er nahm eine große Flöte, vernagelte die Löcher mit Kork und brachte dies sein Lieblingsinstrument mit aufs Orchester. Wenn nun die Messinginstrumente am tollsten lärmten, wenn die große Trommel donnerte und die Becken klangen, da griff er nach der — Flöte und beruhigte seine Seele.

* Zuschneiden oder nicht? das ist die Frage. Während der ersten Aufführung der Oper eines jungen Componisten fragte im Parterre ein Mensch halblaut seinen Nachbar: „Soll ich zuschneiden? Soll ich zuschneiden?" Ein Policist, der diese verdächtigen Worte hörte, fürchtete für die Taschen des Publicums, packte das Individuum und arretirte es ohngeachtet heftigen Sträubens. Auf der Polizei sagte der Arrestant zur allgemeinen Belustigung Folgendes aus: „Ich bin Schneider und arbeite für den Componisten, dessen Oper so eben aufgeführt wird. Er hat wieder einen neuen Rock bei mir bestellt und mich mit der Bezahlung auf den Erfolg der Oper vertröstet. Da nun jetzt alle neue Opern durchfallen, so hatte ich wenig Zutrauen und habe den Rock noch nicht angefangen. Neben mir im Parterre saß mein Geschäftsführer, früher Mitglied eines Liebhabertheaters, der ein großer Musikkenner ist; diesen fragte ich von Zeit zu Zeit, ob er meine, daß ich zuschneiden könne."

* Der Herzog von Orleans hatte einst eine Oper componirt, wozu ihm der Dichter Lafare den Text geliefert, und welche im Palais-Royal blos vor eingeladenen Personen aufgeführt wurde. Einige Tage nachher traf der Herzog den Componisten Campra und fragte ihn um sein Urtheil über die Oper. Der Componist äußerte: „was die Musik zu gut das sind die Verse zu schlecht." Dieses erzählte der Herzog sogleich dem Dichter Lafare, worauf dieser erwiederte, gegen ihn hätte Campra dasselbe, nur umgekehrt, geäußert. Der Herzog sagte hierauf lächelnd: „Man kann also annehmen, daß an beiden nicht viel Gutes ist."

* Was machen Sie denn hier an dieser Stampfmühle? fragte ein Abonnent in H. den alten Musikus B. der so eben aus dem Concert kam, das daselbst Berlioz abgehalten. — I! sagte dieser, indem er sich leise umdrehte: Ich regulire mein Gehör.

* Als ein Chorist in Chemnitz vernahm, daß der Musikdirector Kümmel aus Leipzig an die Stelle des bisherigen Orchester-Dirigenten komme, der aus Nordhausen gebürtig, rief er aus: Das ist gut, daß einmal mit Kümmel abgewechselt wird, denn wenn ich an den Nordhäuser denke, der uns so oft auf's Korn genommen, da kriege ich gleich den Bittern.

* Zwei Dichter. Ein junger Dichter, dessen Talent von mehrern Seiten anerkannt worden war, brachte einst zu Molé ein Trauerspiel mit der Bitte um Durchsicht und wo möglich Annahme beim Theater. — Als nach einiger Zeit Ersterer sich wieder bei Molé einfand, gab ihm dieser sein Manuscript mit dem Bemerken zurück: es leide an großen Mängeln, obgleich Vorzüge nicht absprechen wären. — Nach 6 Monaten fand sich der Dichter wieder bei Molé ein mit einer Rolle Papier, Molé bittend, dieses neue Product einer Durchsicht zu widmen. — Als hierauf der Dichter sich nach einigen Tagen das Gebrachte wieder ausbat, äußerte Molé, daß es wohl besser wie früher wäre, aber dennoch nicht genügend zu einer öffentlichen Aufführung, er sollte aber die Lust nicht verlieren und muthig vorwärts streben. Nach dieser Rede öffnete der Dichter ganz ruhig die Rolle und zeigte Molé lauter unbeschriebene Bogen. — Das Erstaunen Molé's kann man sich denken.

* Ein Theaterdirector zählte am ersten des Monats die Gage für seine Mitglieder ab. Der Theaterdiener mußte sie stets vor Hinwegtragung nachzählen, ob Alles richtig sei. Als er das letzte für den Sänger Krause bestimmte Päckchen durchgeschossen, sagte er: Alles richtig; nur hier an der Krause-Münze fehlen vier Groschen.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 3. Juli.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 28. Leipzig, Juli. 1844.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zweiter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Expedition der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Die wahnsinnige Primadonna.

Novelle aus dem Künstlerleben.

Das italienische Theater zu Paris hatte sich von unten bis oben angefüllt. Alles war so von Bewunderung ergriffen und auf den leuchtenden Stern, auf das sublime Spiel der Grisi in der Rolle der Desdemona hingefesselt, daß nur Wenige bemerkten, was in einer Loge vorging, während auf der Bühne die Venetianerin sich mit so wahrer Verzweiflung unter dem Dolche des Mohren krümmte.

Ein Fremder sank da plötzlich in Ohnmacht; der nicht weit entfernte Doctor C.... aber hatte es glücklicherweise bemerkt, eilte ihm zu Hülfe, gab ihm Hirschhorngeist zu riechen, und führte ihn hinaus nach der frischen Luft des Corridors, wo sich der Kranke bald erholte. Doch war er noch sehr blaß und schwach, und seine Nerven noch in großer Aufregung. Drum gingen sie vollends hinunter in's Freie, und der Arzt bot ihm seinen Wagen an, um ihn nach Hause zu bringen.

„Danke verbindlichst" — erwiederte der Fremde — „die Aufregung, die mich so eben befiel, war so heftig, daß ich einen Rückfall befürchten müßte, wenn ich sie nicht durch einige Bewegung in kühler Nachtluft niederschlüge. Ich will lieber zu Fuß gehen. Auch ist das Hôtel Maurice, wo ich logire, nicht so entfernt von hier, daß mich der Gang dahin zu sehr angreifen sollte."

„Da ich gerade einen Krankenbesuch in der Nähe der Tuillerien zu machen habe," sagte der Doctor, „so erlauben Sie, Ihnen meinen Arm anzubieten, denn es wäre doch unvorsichtig nach dem gehabten Zufall, so weit allein zu gehen." Nachdem er seinem Kutscher befohlen mit dem Wagen zu folgen, wanderten sie vorwärts.

Bei dem hellen Lichte, das der Mond gerade auf die große Weltstadt herabgoß konnte man deutlich die zwei Figuren sehen, die Arm in Arm langsam vom Odeon nach der Seine-Straße herabwanderten. Grell stach die athletische Gestalt des Doctors gegen das kleine, dünne Wesen des Fremden ab, dessen stark ausgedrückte, olivenbraune Gesichtszüge den Spanier verriethen.

Langsam schlich er einher, gesenkten Hauptes und schien in düstere Gedanken vertieft. Plötzlich richtete er sein Haupt empor und sagte zu seinem Führer:

„Mein Benehmen befremdet Sie, Herr Doctor, nicht wahr? Ein Mann, der in

Ohnmacht fällt, weil er Musik hörte, muß Ihnen sehr schwach und lächerlich vorkommen..... Ach, wenn Sie wüßten, welche Erinnerungen der rührende Gesang und das lebendige Spiel der Grisi heute aus meiner Vergangenheit heraufbeschwor, Sie würden die Emotion begreifen und entschuldigen, die mich dabei befallen hat. Drum lassen Sie sich's erzählen."

Vor etwa 12 oder 15 Jahren, als ich in Madrid wohnte, war ich eines Tages genöthigt gegen zwei Uhr auszugehen. Und, wenn Sie nicht selbst in Madrid waren, werden Sie doch gehört haben, daß dieß nach dortigen Sitten eine ungewohnte Stunde zum Ausgehen ist; daß, wegen der großen Hitze von 1 bis 3 Uhr, die Straßen leer sind, weil Alles die Siesta macht."

„Gomis, der damals junge, später in Frankreich gestorbene Componist, dessen kraftvolles Talent allgemeine Anerkennung fand, kam mit mir, und sorgfältig in unsere Mäntel gehüllt, suchten wir auf den Straßen den alles versengenden Sonnenstrahlen möglichst auszuweichen."

„Als wir so, leichten Schrittes, nicht weit von der Puerta del Sol ein Nebengäßchen betraten, wurden wir durch den Gesang einer jugendlichen, noch ganz frischen Stimme überrascht; sie sang zwar nur eine Seguidilla, eines der einfachen, sich immer wiederholenden, bei den Nähmädchen Madrids so beliebten Volkslieder."

„Gomis packte mich am Arm, um mich zurückzuhalten, und wir lauschten, so lange er dauerte, dem köstlichen Gesange zu. Er durchwärmte eines jeden Seele. Die Kunst, das merkte man wohl, hatte kein Verdienst daran, hatte nichts beigetragen zu diesen reinen, umfangreichen Tönen, voll Biegsamkeit und Grazie. Alles war nur Natur. Hülfreich hatte sie die Regeln der Kunst durch eine Art erhabenen Instinkt ersetzt, durch Genie, durch ein feines und richtiges Gefühl, das der Sängerin alle Geheimnisse des Vortrags enthüllte und mehr bei ihr bewirkte als der geschickteste Meister mancher Andern mit der unsäglichsten Mühe eingeprägt haben würde. Es war hier keine Methode, es war etwas Besseres, Vollkommneres."

„Die Verwunderung darüber ließ uns Alles vergessen und riß uns ungestüm das steile krumme Treppchen in dem alten unansehnlichen Hause hinauf, aus dem diese erquickenden Töne uns zugekommen waren; sie leiteten uns in ein kleines Stübchen, dessen Thüre halb offen stand. Bei unserm Anblick sprang die junge Näherin erschrocken auf und die weite Baskine, an der sie nähte, entschlüpfte ihren Händen. Doch bald war die momentane Ueberraschung vorüber und sie frug uns mit der, den Spanierinnen eigenen muthvollen Sicherheit, wie sie zur Ehre unseres Besuches komme?

„„Schönes Mädchen"" — brauste Gomis voll Enthusiasmus heraus — „„Wir kommen, Ihnen Ehre und Reichthümer anzubieten.""

Bei diesen hochfliegenden Worten, deren Bezug auf sie, ihr unbegreiflich war, lachte das Mädchen laut auf. Als der Maestro ihr aber die bewundrungswürdigen Vorzüge ihres Gesanges gerühmt, ihre natürlichen Anlagen gepriesen, und ihr auseinander gesetzt hatte, wie sie auf dem Theater della Cruz auftreten könnte, und dort eine sehr glänzende Existenz zu erwarten habe, da ward sie nachdenkend und schien sich unsere Vorschläge zu überlegen."

„„Ich bin nur ein armes Mädchen"" — erwiederte sie — „„ohne Eltern, ganz allein auf der Welt und erhalte mich kümmerlich von meiner Handarbeit. Ich kann nicht einmal lesen. Was soll ich auf einem Theater, wo meine niedere Abkunft und Unwissenheit mir nur Verachtung und Spott zuziehen würden?""

„„Auch sollen Sie"" — versetzte ich — „„dort nicht sogleich auftreten. Erst nach einigen Monaten. Sie werden in dieser Zwischenzeit von meinem Freunde hier, dem ersten Tenoristen Gomis, Gesangunterricht erhalten, Ihre schönen natürlichen Anlagen zu dieser bezaubernden Kunst ausbilden, vervollkommnen. Eben so werden Sie

in kurzer Zeit lesen und schreiben lernen; das ist gar nicht so schwer, als Sie glauben. Es braucht zu diesem Allem nur Muth, etwas Fassungskraft und besonders guten Willen.""

„Da richtete sie sich auf und warf einen forschenden durchdringenden Blick auf uns, aus ihren schwarzen glühenden Augen, die sie aus Unentschlossenheit bisher niedergeschlagen hatte."

„„Und bis dahin"" — fügte ich hinzu — „„will ich gerne alle Kosten vorschießen, welche sowohl ihre Ausbildung als die Veränderung Ihrer Lage erheischen könnten.""

„„Ich will nichts auf Kosten meiner Ehre"" — unterbrach sie mich hastig.

„Beruhigend fuhr ich fort: „„Sie können mir ja Scheine ausstellen für die vorgestreckten Gelder, und sie mir nach Ihrer Anstellung wieder erstatten.""

„Da gab sie mir die Hand darauf, mit jener feierlichen Würde, die unsre Landsleute so rühmlich bezeichnet."

„„Ja auf solche Art"" — sagte sie — „„so kann und darf ich Ihre großmüthigen Anerbietungen dankbar annehmen, da sie nun Ihrer und meiner würdig sind.""

„Sechs Monate später debutirte die Sennora Juana auf dem Theater della Cruz mit einem Erfolg, der selbst unsere gespanntesten Erwartungen übertraf; nie hatte Madrid etwas Aehnliches gesehen. Sie trat zuerst in der Rolle Desdemona auf, und machte gleich so Furore, erwarb sich gleich so sehr Aller Bewunderung, daß 50 aufeinander folgende Vorstellungen nicht hinreichten, den Enthusiasmus des Publikums zu befriedigen. Ueberall sprach man nur von Juana's wunderbarem Gesang, von ihren dramatischen Fähigkeiten und von ihrer Schönheit, das Beklatschen ward zu einer wahren Wuth, und Niemand vermochte den Thränen der Rührung zu wiederstehen, welche Gesang und Spiel dieser Primadonna mit so vielem Recht in Anspruch nahmen."

„So dauerte das vier Jahre lang, während welchen Juana Tugendkraft genug besaß, den reizendsten Versuchungen zu wiederstehen, um sich nur allein und ausschließlich der Vervollkommnung ihrer Ausbildung zu widmen. Nichts war mehr vom gemeinen Nähmädchen bei ihr zu spüren, weder in ihren Ideen, noch in ihrem Benehmen. Sie war eine vollständige Künstlerin geworden, welche das Heilige im Priesterthum der Kunst fühlte und begriffen hatte."

„Täglich kam ich zu der Gefeierten, täglich genoß ich ihres Umgangs, täglich hatte ich Gelegenheit, die Erhabenheit ihrer Gedanken, ihren kräftigen Geist, das helle Licht ihres Verstandes, ihr richtiges Urtheil und ihre Herzensgüte zu bewundern. Doch nicht ungestraft."

„Wie wäre es möglich gewesen, beim Anblick, bei Erkenntniß der Fülle von Donna Juana's äußeren und inneren Vorzügen, Talenten und Reizen gleichgültig zu bleiben. Mit aller Kraft, Heftigkeit und Tiefe eines südlichen Gefühls knüpften mich die unauflöslichsten Bande glühendster Liebe an diese herrliche Erscheinung, die einigermaßen meine Schöpfung war, und mich dafür mit der erquickendsten, edelsten Freundschaft belohnte. Sie war meine Göttin, mein Alles; ohne Juana die Welt leer für mich, ihr Verlust zog Vernichtung meines ganzen Wesens nach sich."

„Doch edle, reine Freundschaft war auch alles, was ich allein von ihr erhielt. Umsonst bemühten sich die jungen, schönen, berühmten, geistvollen, mächtigen und reichen Männer Madrids, ihr zu huldigen, sich ihr zu Füßen zu werfen, ihr Liebesanträge und die glänzendsten Anerbietungen zu machen; nicht mehr als mir gelang es andern, sich ihre Neigung, ihre Liebe zu erwerben."

„„Meine Liebe"" — sagte sie zu jedem — „„gehört ausschließlich meiner Kunst."" Und so war es auch! Nie sah man ihr mit so ausschließlicher, unbegränzter Leidenschaft anhängen. Allem fremd, was um sie her vorging, lebte Juana nur für die Bühne; außer ihr war nichts von Werth für sie. Auch bemerkte man fast täglich ihre

riesigen Fortschritte in Vervollkommnung, nicht nur des Gesanges, sondern auch der dramatischen Kunstfertigkeit."

„Eines Abends, als sie nach mühsamer, dem Kunststudium geweihter Tagesarbeit auf den Prado fuhr, um frische Luft zu schöpfen und Erholung zu genießen, sah man plötzlich ein Pferd der Primadonna Reißaus nehmen; man sah den Wagen wie im Sturme fortgeschleudert, endlich zerbrechen, und die arme Juana, nach schrecklich langer Todesangst, auf das Pflaster stürzen, ohne sich jedoch bedeutend zu verwunden. Aber der Schrecken hatte ihr gewaltig zugesetzt; jeder bot den Wagen an, die schöne Sängerin nach Haus zu bringen, wo man ihr zur Ader ließ, und wo sie mehrere Tage krank war und das Bett hüten mußte."

„Als sie das überstanden und sich wieder erholt hatte, versuchte sie zu singen..... umsonst! schreckliches Ereigniß! sie war aller Stimme bar. Nur schwache und ganz falsche Töne entglitten noch ihren Lippen, entwanden sich mühsam ihrer Brust."

„Nie sah ich Jemand so in Verzweiflung, als Donna Juana es über diesen Verlust war. Man rief sogleich die berühmtesten Aerzte und Wundärzte der Hauptstadt zu ihr; sie boten all ihr Wissen auf, um sie von diesem Uebel zu heilen, jeder wollte die Kur übernehmen, doch keinem gelang es auch nur die mindeste Verbesserung ihres Zustandes zu bewirken. Kurz, nach jahrelangem eiteln Bestreben und unnützen Medicamentiren ward ihr angerathen, sich nach Paris zu begeben, wo sie vermuthlich kenntnißreichere ärztliche Hülfe und einsichtsvollere Pflege finden würde."

„Da reiste Johanna ab. Heilig hatte sie versprochen, mir fleißig zu schreiben, aber fünf lange Jahre verflossen, ohne daß ich auch nur die geringste Nachricht von ihr erhielt, ja nicht einmal ihre Adresse erfahren konnte."

„Düster und von der Trennung fast erdrückt, schlich ich einsam wie ein Schatten umher, allen Umgang mit andern Menschen vermeidend, weil nichts mir die Verlorene zu ersetzen vermochte. Alle Lebenslust und Thatkraft hatte mich mit ihr verlassen."

„Da war die Judith Pasta, die berühmte Sängerin, in Madrid angekommen, und sollte im Othello debütiren, den man seit Juana's Abgang nicht mehr gegeben hatte. Alles strömte hin, diese neue Sängerin zu hören."

„Ganz unerwartet fiel ich auf die Vermuthung, daß Juana doch wieder still und verborgen in Madrid wohnen, und wenn das wäre, sich nicht enthalten könnte, ganz unbemerkt die Cantatrice, die Erbin ihrer Lieblingsrolle, anzuhören. Und in der Hoffnung, sie dort zu entdecken, wieder aufzufinden, entschloß ich mich, zum ersten Male nach vielen Jahren, ins Theater della Cruz zu gehen."

„Da in unserm Opernhause della Cruz die Beleuchtung lange nicht so herrlich ist, wie in dem zu Paris, sondern trübe Düsternheit und monotones Wesen in seinem Innern waltet, suchte ich mir diesmal einen Platz in der Cunetta principale aus. Mit diesem sonderbaren Namen bezeichnet man im Theater della Cruz die vordersten gesperrten Sitze des Parterres."

„Der Vorhang hob sich, doch kaum bemerkte ich es, denn immer Juana suchend, schweiften meine Blicke überall umher, forschten sie in alle Logen hinein. Als aber Desdemona erschien, als in dieser Rolle die neue, so schöne, so leidenschaftlich ihrer Kunst sich weihende Sängerin auftrat, und ihre bekannte, umfangreiche, volltönende Stimme hören ließ, da nahm sie aller Augen und Ohren in Beschlag. Trotz der Gegenwart des gravitätischen Alkadas und seiner breithutigen Alguacil's, brach der Beifall des Publikums mehrmals in allgemeines Klatschen aus. Wie aber Judith Pasta die Romanze sang, die Desdemona so lieblich mit der Harfe begleitet, da verlor sich alles in einem Taumel von Beifallsbezeugungen, wie zur Zeit der Juana.... Scheußliche Unterbrechung! Wüthend stürzt ein Weib auf die Bühne, todtenblaß, wildfliegend die Haare, phantastisch mit Fetzen behangen, und ruft geisterartig:

„„Räuberin meiner Stimme! meine Stimme her! gieb mir meine Stimme wieder!““

„Fällt dann über die Sängerin her, packt sie bei der Kehle, und schleppt sie in's Proscenium hervor, immer schreiend:

„„Meine Stimme! meine Stimme! gib mir meine Stimme wieder!““

„Allmächtiger Gott! und in der Wahnsinnigen erkannte ich Juana! Die Pasta suchte sich loszumachen, zu entfliehen, kämpfte und rang mit ihr. Umsonst! Wie mit Adlerskrallen hatte die Wüthende sie gepackt, und ließ sie nimmer los, immer kreischend:

„„Die Stimme, die Stimme! meine Stimme gib mir wieder!““

„Das ganze Haus war in höchster Aufregung; Alles ängstigte sich und schrie durcheinander; man bedauerte die arme Juana, man fürchtete für die kleine schwache Pasta, die erschrocken vor der Rasenden kniete, und um ihr Leben bat.“

„Das alles war nur die Sache eines Augenblicks, und in der ersten Bestürzung hatte noch Niemand daran gedacht, die kämpfenden Weiber zu trennen.“

„Da sprang der Tenor Gregorio, der den Othello spielte, aus den Coulissen hervor der Pasta zu Hülfe.“

„„Ha! Auch Du? Du halfst ihr meine Stimme stehlen!““ — kreischte ihm Juana zu, stürzt auf ihn los, entreißt dem Mohr den Dolch, und versenkt ihn in seine Brust. Er fällt todt zur Erde. Triumphirend steht Juana zwischen dieser Leiche und der ohnmächtig hingesunkenen Pasta, und singt — o Wunder! — die Arie „Il padre m'abandona“ mit all dem namenlosen Reiz, mit der gleichen so herrlich klingenden Stimme, die ihr früher so allgemeine Bewunderung erworben hatte. Ja sie fuhr in ihrem pathetischen Gesange fort, als schon die Alguacils herbeikamen, sie festnahmen und sie abführten. Schaudererregend wars, diese wiedererhaltene herrliche Stimme der fast angebeteten Juana durch ihre Entfernung nach und nach — und ach! auf immer verklingen zu hören.“

„„Und wie war der Ausgang dieser schrecklichen Geschichte?““ — frug Doctor C.... mit lebhafter Theilnahme.

„Den folgenden Morgen war Juana im Irrenhause gestorben, wohin sie der Alkade hatte bringen lassen. Sie war der Aufregung erlegen, durch welche plötzlich ihr die Stimme wieder kam.“

„Was ich bei diesem schaudervollen Vorfall, was ich beim traurigen Ende der Unglücklichen leiden mußte, können Sie sich vorstellen, und sich nun auch meinen eben gehabten Zufall erklären. Die Grisi sang diesen Abend die gleiche Arie mit gleichem Ausdruck, wie sie die unglückliche Juana bei jenem Schreckensvorfall gesungen hatte. Die Illusion ward bei mir zur Wahrheit, die Erinnerung wirkte zerstörend auf mich; ich erlag einen Augenblick der heftigsten Gemüthsbewegung ....“

„Und ich bin doch“ — fügte der Spanier stolz hinzu — „Soldat, bin Oberst eines Cavallerieregiments .... oft schon habe ich die größten Gefahren bestanden, dem Tode muthvoll in's Auge geblickt ... Aber der Gedanke an Juana ....“ und eine Thräne schlich in seinen Schnurrbart — „die Erinnerung an Juana bricht mir das Herz.“ G. v. Bawier.

Signale aus Berlin.

Das Signalhorn ist eingefroren, denn der musikalische Thermometer ist unter Null gefallen. Wollte der Dr. Cohnfeld, Red. der norddeutschen Zeitschrift für Theater, der eine Theatergeschäftsanstalt hierselbst errichten will, dieselbe mit einer Virtuosengeschäftsanstalt verbinden, welche an jeden vom Spiel verlassenen Ort gleich einen Künstler ersten Ranges hinspedirt, so würde er nicht allein einen örtlichen, sondern auch einem schreienden und europäischen Bedürfnisse abhelfen.

Als interessant theile ich Ihnen mit, daß in einem Artikel der Voßschen Zeitung welcher die bevorstehenden neuen Aufführungen zur allgemeinen Kenntniß brachte, und, aus amtlicher Quelle herzustammen schien, das Engagement des Fräul. Konrad, welche hier nicht besonders gefällt, dem Musikdirector Taubert zugeschrieben wird.

Dur und Moll.

* Leipzig. Am 6. Juli starb der talentvolle Tonkünstler Gustav Martin Schmidt.

* Man schreibt uns aus Potsdam: Nachdem unsere musikalische Muse eine lange Fermate ausgehalten, bekamen wir endlich in einem geistlichen Concert in der Garnisonkirche drei gewichtige Tonstücke zu hören: Fr. Schneiders Psalm „Jehova's ist die Erd' und ihre Fülle;" Spohrs „Vaterunser" und Mendelssohns 42ster Psalm: „Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser." Die Chöre wurden von dem hiesigen Gesangvereine unter der Direction des Herrn Julius Schneider (aus Berlin) ausgeführt. Die Kritik muß bei öffentlichen Concerten von Dilettanten einer mittelgroßen Stadt freilich ein Auge (auch wohl lieber zwei) zudrücken; aber wenn die Chorstimmen, wie Potsdam deren einige zu besitzen sich rühmen kann, uns nöthigen, wie heute, — beide Ohren, obendrein zuzuhalten, — da schlägt Polyhymnia ein Kreuz. — Der Eifer, wie überhaupt Einzelnheiten verdienen Lob. Der Ertrag ist für einen wohlthätigen Zweck bestimmt. Eine frappante Naivetät unserer Concert-besuchenden Damenwelt besteht darin, daß man in den sogenannten philharmonischen Concerten beim Anhören einer Beethovenschen Symphonie ganz unbefangen — strickt — so wie man heut in der Kirche um sich vor dem hereinscheinenden Sonnenlichte zu schützen — sehr politisch die Knickschirmchen aufspannte! —

* Endlich wird Berlioz's Seele Ruhe und Befriedigung finden. Im Ausstellungslocale der Industriegegenstände zu Paris soll ein unausstehliches Riesenmusikfest von Berlioz dirigirt werden. Die Orchester sämmtlicher Pariser Bühnen, alle Künstler des Conservatoriums, die Sänger der großen und der komischen Oper, die Choristen der Theater, kurz Alles was brüllen, streichen, blasen und schlagen kann, wird dies zur Erlustirung der Industrieritter und besonders zu der des Herrn Berlioz thun. Hundert Kanonen sind ihm gleichfalls zur Verfügung gestellt. Man wird also nun auch die Kanonire zu den Orchestermitgliedern zu zählen haben.

* Eine neue komische Oper in 4 Acten: „König und Pachter," Musik von Lobe, Text von Biedenfeld, wurde in Weimar am 24. und 29. Juni aufgeführt und soll gefallen haben.

* Am 29. Juni starb in Berlin der als Dichter, Componist und Regisseur der Oper geschätzte Karl Blum.

* Ein großer costümirter Ball, von ganz neuem Genre, wird den Beginn der Londoner Saison bezeichnen. Man wird nämlich eine Art tanzender Illustrationen zu dem Roman „Waverley" von Walter Scott darstellen. Die Festordner werden mit besonderer Strenge darauf sehen, daß nur ächtes Vollblut zugelassen wird.

* Die Stadt Algier hat bereits zwei Theater, ein französisches und ein italienisches. Oran hat ein Theater, in welchem abwechselnd französisch und italienisch gespielt wird, ebenso Bona. Die europäische Musik soll aber den Arabern gar nicht gefallen, nicht einmal die Militairmusik, sobald nicht alle Instrumente im stärksten Forte gespielt werden.

* Die Modezeitung sagt: Obwohl man allgemein behauptet, die Franzosen würden täglich wieder frömmer, so hört man doch auch sehr darüber klagen, daß man, namentlich in Paris, die Kirchen in Concertsäle und Salons umzuwandeln anfängt. Die neuen Ausschmückungen der Kirchen geben denselben wirklich ein ganz weltliches Aussehen und die Kirchenmusiken sind nichts mehr als Concerte. Letzthin wurden sogar bei einer Messe in einer Pariser Kirche Chöre aus der „Antigone" aufgeführt; dann folgte das schöne Gebet aus „Moses" von Rossini nebst andern Opernstücken. Es sangen die berühmtesten Künstler und Künstlerinnen, die elegante Welt hatte sich sehr zahlreich eingefunden und die Damen erschienen im höchsten Modeschmuck, wie sonst im italienischen Theater. Zu klatschen wagte man allerdings noch nicht, man gab aber seinen Beifall durch ein wohlgefälliges allgemeines Gemurmel zu erkennen, das sich allerdings in der Kirche sehr seltsam ausnahm.

* Herr Körner in Erfurt hat vom Herzog Max von Baiern eine goldene Medaille für Uebersendung seines Orgelfreundes erhalten.

* Herr Dr. Gaßner in Karlsruhe hat vom König von Preußen für Uebersendung der drei ersten Jahrgänge seiner Zeitschrift für Deutschlands Musikvereine und Dilettanten, ein höchst eigenhändig vollzogenes Dankschreiben erhalten. Ein Orden oder wenigstens eine Medaille in der Größe eines Champagnerthalers wäre mir lieber gewesen und wahrscheinlich Herrn Dr. Gaßner auch.

Nipptisch.

Eine Opernvorstellung. In den zwanziger Jahren, zur Zeit als die politischen Unruhen in Italien den höchsten Grad erreicht hatten, war Graf R.... in Mailand Garnisons-Chef und Militair-Commandant, ein Mann von erprobter Tapferkeit und eisernem Muthe, und dem schwierigen Posten, dem er vorstand, vollkommen gewachsen. Ganz Italien glich damals dem Boden seiner Vulkane; jeder Tag brachte neue Nachrichten blutiger und grausamer Excesse, und war hier eine Emeute im Keime erstickt eine andere mit Gewalt unterdrückt, so tauchten dafür, gleich Kadmus giftiger Saat, zehn andere Empörungsversuche auf, und die Gährung stieg mit jedem Tage. So standen die Dinge, als dem General einst in der Frühstunde ein Mann gemeldet wurde, welcher in Angelegenheiten von höchster Wichtigkeit eine geheime Audienz von ihm verlangte, welche ihm auch gewährt wurde. Nach langer Einleitung und Unterhandlung, um eine bedeutende Belohnung und zugesicherte Straflosigkeit, entdeckte der Italiener dem General den Plan zu einer mit teuflischer Schlauheit angelegten Verschwörung auf das Leben sämmtlicher Offiziere in Mailand, welche binnen Kurzem zum Ausbruch kommen würde. In einigen Tagen sollte nämlich eine neue Oper in der Scala zur Ausführung kommen, und während der Darstellung sollte jeder der Verschworenen sich an einen Offizier drängen, und denselben erdolchen; eine Anzahl derselben sollte die Loge des Generals stürmen und demselben das Lebenslicht ausblasen, wo es dann, nach dem wohlberechneten Plan der Empörer ein Leichtes gewesen wäre, sich der ihrer Häupter beraubten Mannschaft zu bemächtigen.

Mit schnellem Blick übersah der unerschrockne Krieger das Bedrohliche seiner Lage, und traf dagegen eben so kühne als originelle Maßregeln.

Der Angeber wurde, zur Verhinderung jeder Verrätherei, vor der Hand festgehalten, und der General traf seine stillen, aber um so sichereren Anordnungen.

Eine neue Oper ist in ganz Italien, namentlich aber in Mailand, ein sehnsüchtig erwartetes Ereigniß, und an solchen Tagen sind die weiten Räume der prächtigen Scala noch viel zu klein, um die Massen der neugierig zuströmenden Menge zu fassen. So auch am 12. März 18—. Der ungeheure Saal war bis zum Ersticken gefüllt, wenn auch sonderbarer Weise nicht ein Offizier im Parterre, dem gewöhnlichen Sammelplatze derselben, sichtbar war. Festlich geschmückte Damen zierten die Logen, nur eine derselben, die größte und für den commandirenden General bestimmte, stand noch leer, wenngleich festlich beleuchtet. Immer näher rückt die Minute des Anfanges, die Orchestermitglieder stimmen ihre Instrumente, ungeduldiges und neugieriges Gemurmel durchtönt die Räume, kurz nirgends die leiseste Spur irgend eines ungewöhnlichen Ereignisses.

Da rollt plötzlich der Vorhang auf, und ein seltsam unerwartetes Schauspiel stellt sich den erstaunten Blicken dar.

Der ganze colossale Raum der Bühne ist mit Militär bedeckt die erste Reihe knieend die hinteren in aufsteigender Erhöhung — die Mündnng der Feuerröhre schußfertig gegen das Publikum angeschlagen — starr und unbeweglich! — Man denke sich die Wirkung dieser sonderbaren Decoration. — Die Nichtunterrichteten, erstaunt über diesen Anblick, von dem sie nicht wußten, ob er nicht vielleicht zur Oper gehöre und diese sonderbarer Weise ohne Ouverture anfange; die Verschwornen — das Rechte ahnend — mit panischem Schrecken das wunderbare Tableaux anstarrend.

Nach einer kurzen Pause tritt der General, gefolgt von seinem Generalstabe, in glänzender Gallauniform in seine Loge mit gewaltiger Stimme ins Parterre rufend: „Meine Herren, ich kenne genau die mörderische Absicht, welche Sie heute hieher geführt. Alle Vorkehrungen sind getroffen, um Ihr schändliches Vorhaben zu nichte zu machen. In diesem Augenblicke werden die Wohnungen der Verschwornen, welche mir alle genau bekannt sind, durchsucht, die Straßen Mailand's sind mit Ketten gesperrt und mit Kanonen bepflanzt, sämmtliches Militär steht, meines Winkes gewärtig, unter

Waffen. Bei der geringsten zweideutigen Bewegung lasse ich augenblicklich Feuer ins Parterre geben. Ihre schändlichen Plane entschuldigen meine ungewöhnlichen Gegenmittel. — Entfernen Sie sich langsam durch die Mittelthüre, jedoch nur paarweise, jeder Versuch sich durchzudrängen, wird geahndet, die übrigen Ausgänge sind geschlossen. Nur Ergebung in Ihr Schicksal kann dasselbe mildern."

Die erschreckten und eingeschüchterten Meuchelmörder mußten sich diese Vorschrift gefallen lassen, nur zwei und zwei durften die Schwelle überschreiten, Alle wurden untersucht, und die, bei welchen sich Waffen vorfanden, sogleich arretirt. Diese Untersuchung im Opernhause selbst dauerte über vierzig Stunden. In dem geleerten Schauplatze fanden sich über hundert weggeworfene Dolche.

Die eingeleitete, strenge Nachforschung unterdrückte die letzten Zuckungen dieser Verschwörung, und so rettete die kräftige Besonnenheit des würdigen Generals das Leben von hundert tapfern Kriegern und die Ruhe Mailand's. (Theaterchronik.)

* Den neuesten Nachrichten zufolge ist die Nase außer zum Riechen, auch sehr zweckmäßig zum Clavierspielen zu verwenden. Die „Freikugeln" erzählen nämlich: Ein Klavierspieler wettete mit einem Componisten, er wolle Alles spielen, was jener auch noch so Schweres componiren würde. Da setzte jener ein Stück, in welchem der Spieler die eine Hand ganz unten im Baß, die andere im obersten Diskant beschäftigt hatte, während mitten ein Gis angeschlagen werden mußte. Der Spieler ließ sich dadurch nicht aus der Fassung bringen, sondern tupfte das Gis mit der Nase.

* Die „Jahreszeiten" berichten: Lablache, der größte Bassist der Gegenwart ist ohne Zweifel auch der dickste. Sein Körperumfang war indeß vor zehn oder zwölf Jahren, als Lablache sich in Wien befand, bei weitem noch nicht der gegenwärtige. Dennoch mußte er sich von einem Fiacre, von dem er nach dem Prater gefahren sein wollte, die Frage gefallen lassen: „Soll ich Ew. Gnaden auf Einmal fahren?"

Ankündigungen.

Ausgegeben am 10. Juli.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 29. Leipzig, Juli. 1844.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Zweiter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Expedition der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Zur Characteristik Meyerbeer's.

In einem ohnlängst in Paris erschienenen Werke: Les Etrangers à Paris, par L. Huart," wo auch die Musikzustände gewürdigt werden und viel Interessantes über die dort lebenden Pianisten zu lesen ist, geht der Verfasser unter andern auch auf Meyerbeer über. Wir entnehmen daraus Folgendes.

Hinsichtlich der Künste und besonders der Musik, ist Deutschland in Paris imposant repräsentirt. Der Name des Componisten von Robert der Teufel und der Hugenotten reicht hin, um zu beweisen, daß das Land, welches man seit grauen Zeiten nur das frostige, wolkige, blonde Deutschland zu nennen gewohnt ist, mit Fug und Recht das melodische Deutschland heißen könnte. Ein Land, das einen Beethoven, einen Mozart, einen Haydn, einen Weber und einen Meyerbeer geboren hat, kann sich dreist im Ruhme mit Italien messen. — Meyerbeer ist wesentlich ein Pariser Deutscher, denn er läßt seine Werke immer zuerst im Theater der Straße Lepelletier in Scene gehen. Wiewohl deutsche Fürsten ihn mit Orden, Tabatieren und Ehrenbezeugungen überhäuft, fällt es ihm doch nicht ein, seine famöse Partitur vom Propheten einer andern als der Pariser Oper einzuverleiben.

Jeden Winter bringt der berühmte Tonsetzer zwei bis drei Monate im Fürsten-Hotel in der Straße Richelieu zu, und allda ist es, wo viele der Melodieen entsprungen, die nachher Frankreich, Deutschland, ja ganz Europa in Entzücken gesetzt. Meyerbeer, der als ausgezeichneter Künstler, sich schon seinen Launen überlassen kann, hat deren eine, die nicht zu den splendiden gehört: sie besteht darin, daß er das Fortepiano, auf welchem er alle seine Partituren ausarbeitet, in einem Schuppen stehen hat. Er fühlt seinen Geist nie aufgeregter, als wenn er bei Sturm und Wetter den Wind durch die Fensterluken pfeifen hört; der Hagel die Dächer schlägt, und die Wetterfahne schrillt. Wenn die Ziegel wie Spreu im Winde fliegen und auf dem Stra-

Ãenpflaster zerkrachen, dann erreicht seine Phantasie den Culminationspunkt und er componirt Meisterstücke.

Uebrigens ist es nur das Fortepiano allein, das Meyerbeer in einem Schuppen einquartirt hält, er selbst wohnt mit allen ordentlichen Bequemlichkeiten, was auch seiner immer schwankenden Gesundheit nöthig ist. Wenn es bekannter wäre, wo Meyerbeer sein Fortepiano hingestellt, so würde man die erbärmlichsten Kammern des Fürsten-Hotels in der Nähe des Schuppens in der Zeit mit Gold bezahlen, wo der berühmte Mästro sich zu Paris aufhält, denn wer würde nicht gern zwei oder 300 Franken geben, die noch unedirten Melodieen des famösen Propheten zuerst in seinen Ohren aufzufangen!

Da einmal die Rede von den bizarren Phantasien des Verfassers des Propheten ist, müssen wir noch seine Antipathie gegen Katzen erwähnen. Eben so sehr wie der Meister Sturm und Unwetter liebt, eben so sehr haßt er das Geschlecht der Katzen. Ja! wenn wir der Seelenwanderung Glauben schenken dürften, so möchte man den Gedanken Raum geben, Meyerbeer müsse, ehe er Componist geworden, eine Maus gewesen sein.

Das Gefühl soll höchst widerwärtig sein, das den berühmten Mann überfällt, wenn er nur einen Sprößling aus dem Geschlechte der Kater erblickt. Es geht mit seiner Katzenscheu so weit, daß er einst, nachdem er zwölf Lieues weit gefahren war, um bei Scribe einen Tag auf dessen Schlosse Montalais zuzubringen, er bei seiner Ankunft die Thür des Vorzimmers zuschlug, sich in den Wagen setzte und nach Paris zurückfuhr, weil er ein Paar Katzen erblickt hatte.

Um seine Oper: Robert der Teufel, in Scene gehen zu lassen, hatte Meyerbeer ohne alles Bedenken dem Director die Kosten der mise-en-scene vorgeschossen; eine Summe, die sich auf fast 100,000 Frcs. belief und die er riskirte, wenn die Oper nicht einschlug. Dies ist bekannt; minder dürfte man jedoch von dem Opfer Kenntniß haben, das er bei derselben Gelegenheit zu Gunsten seines künftigen Ruhmes brachte.

Als er erfuhr, daß in der Oper „Zampa," welche in der Opéra comique einstudirt wurde, auch eine mit Orgelbegleitung componirte Piece vorkomme, ähnlich wie in „Robert der Teufel," der zu gleicher Zeit in der großen Oper einstudirt wurde, suchte er augenblicklich die drei oder vier in Paris lebenden Orgelfabrikanten auf und kaufte ihnen nicht nur allen Vorrath an diesen Instrumenten ab, sondern gab ihnen auch noch Bestellungen auf ein halbes Jahr. So war denn nun Robert der Teufel vor jeder Concurrenz sicher und Zampa mußte sich bequemen, mit dem Accompagnement einer Physharmonica vorlieb zu nehmen.

Meyerbeer hatte aber außerdem auch noch das Glück, alle Orgeln wieder an den Mann zu bringen und die Befürchtung, mit etlichen zwanzig Stück sitzen zu bleiben, löste sich dahin auf, daß er noch einige 1000 Frcs. bei dem Handel gewann.

Behufs seines Robert der Teufel hatte Meyerbeer anderthalb hundert Franken in die Waagschale gelegt, ein Sümmchen, das wohl von wenig Inhabern der großen Prämie des Conservatoriums nach ihrer Rückkehr aus Rom zur Aufführung ihres musikalischen Erstlings gespendet werden dürfte.

Consonanzen und Dissonanzen aus Gratz.

1.

Mit unserer Oper unter der neuen Direction des Hrn. Remark haben wir gerechte Ursache vollkommen zufrieden zu sein. In den ersten drei Monaten seiner Direction haben 28 Opernaufführungen stattgefunden. Davon waren 8 von italienischen 4 von französischen und 5 von deutschen Componisten. Die deutschen Opern waren: Zauberflöte, Don Juan, Jessonda, Nachtlager und Czaar und Zimmermann. Adams Oper: „Zum treuen Schäfer" war neu.

2.

Signor Giuseppe Vianesi, Professor der Musik aus Toscana gab mit seinen 6 Kindern drei Opern mit Fortepiano-Begleitung. — Daß hier mehr zu bewundern, als zu genießen war, braucht kaum erwähnt zu werden.

3.

Der k. k. Hofopernsänger Herr Leithner gastirte mit entschiedenem Beifalle. Als Tristan in Spohr's „Jessonda" (deren zweimalige Aufführung wir ihm verdanken) — so wie als Jäger im „Nachtlager" bezauberte er Alles mit seinem seelenvollen Vortrage. Weniger sprach er als Don Juan an. In „Jessonda" theilten Demoiselle C. Ney (Amazilli) und Herr Kahle (Nadori) mit dem Gaste die Auszeichnung des oftmaligen Hervorrufs.

4.

Herr Sommer hat uns in zwei Concerten, die er im Redoutensaale gab, mit dem von ihm(?) erfundenen „Euphonion" bekannt gemacht. — Da das Instrument uns von unsern Militairmusikbanden her schon bekannt war, welches hiesige Instrumentenmacher vor mehreren Jahren für dieselben verfertigten; so haben wir blos mit dem Erfinder des längst Erfundenen Bekanntschaft zu machen gehabt. Wir lernten an ihm einen jungen Mann, von ausgezeichnetem Talente kennen, der besser versteht Concerte zu geben, als zu spielen. Einen überraschenden Beweis hiervon lieferte er im zweiten Concerte mit den Eintrittspreisen und dem Programme, auf welchem er mitwirkende Künstler anführte, die sich gar nicht in Gratz befanden.

5.

Im Theater gab der große Mann Saphir eine Vorlesung, wo ihm wie natürlich reicher Applaus zu Theil wurde. Als musikalische Beigabe hörten wir zwei Ouverturen: von Lindpaintner zum „Bergkönig," und zur „Vestalin" von Spontini, welche letztere spurlos verhallte. Unsere Primadonna, Demoiselle Coradori, sang eine Arie von Pacini, Herr Leithner Schuberts „Wanderer" und Herr Steiner Preyers „Lied der Liebe" mit vielem Beifalle.

6.

Den 29. Juni gab der kleine (?) Hermann Blänse aus Bremen im Rittersaale ein Concert, wo die ganze Zuhörerschaft sammt und sonders aus 24 Personen bestand. Das Program brachte: 1) Potpourri: die Bilder der Vergangenheit! — von Koblitz. — (Ein trauriges Bild der Vergangenheit! — in welcher man Potpourris, zumal die als Gartenmusikstück schon ausgeleiert sind — in Concertsaalen einführte.) — 2) Variationen von Beriot, vorgetragen vom Herrn Blänse. (Auf was für einem Instrumente? — Da heut zu Tage alles transscribirt wird, so ist es nicht abzusehen, daß es eine Violine sein soll.) 2) Duett aus Gemma di Vergi von Donizetti. (Ein zweites Räthsel, ob gepfiffen oder gesungen.) 4) Variationen von Kalliwoda. 5) Ballabile aus dem Ballete: Castell zu Bachlöven. — Nochmals räthselhaft.

O! Du bist klug und weise! —

7.

Der Klavierlehrer und Componist Anton Halm befindet sich hier und wird seine Vaterstadt Marburg besuchen. — Saphir ist im Kurorte Gleichenberg.

8.

Nun wird es deutsche Opern bei uns geben. — Schmutzer, Cellist am hiesigen Theater schreibt eine Oper „die Brüder." — Hopp soll eine „der blinde Geiger" bald vollendet haben, Schmölzer soll seine „Braut von Mantua" zum Einstudiren übergeben haben. Endlich soll auch Herr Leonhardt an einer Oper arbeiten. Sie heißt: des Räubers Braut." — Wohl dem, der seinen Beruf noch bei Zeiten erkennt. — Sämmtliche Textbücher sind von J. Roqquerol.

9.

Auber's neue Oper „die Sirene" soll nächstens bei uns zur Aufführung kommen.

10.

Kaum ist die Aufforderung von der Wiener Musikzeitung an alle in dem österreichischen Kaiserstaate gebornen Componisten ꝛc., ihre Biographien einzusenden, ergangen, so arbeiten auch bei uns schon Componisten, Conzertisten, Fabrikantisten und andere isten und nisten an ihren, weniger interessanten als interessirten Lebensgeschichten, um — wenn's bis jetzt noch nicht geschehen — gedruckt zu werden! —

— s.

Signale aus Kuhschnappel.

Ein Pianoforte-Virtuos ist wieder angekommen — ein naher, bis jetzt im Stillen wirkender Verwandter von Wurzel. Er litt bisher an stillem Wahnsinn welcher beim Eintritt in unsre Stadt in offne Raserei überging, was jedoch seiner Kunst mehr förderlich als nachtheilig ist. Er spielt nicht en detail, sondern en gros, d. h. er hat es weniger auf das bloße Zersprengen der Saiten abgesehen, als vielmehr auf gänzliche Auflösung des Instruments überhaupt — er nennt dieß einen Totaleffect und bringt ihn unter fürchterlichen Zuckungen zu Wege. Wenn und wo er spielt werden allemal drei der stärksten und muthvollsten Chaisenträger requirirt, welche mit der ganzen Körperkraft sich gegen die drei Füße des Piano stemmen, um dasselbe in dem nöthigen Gleichgewicht zu erhalten, bis er zum Schluß seiner Leistung das 24 ff. des Hector Berlioz executirt, wodurch dann die Chaisenträger zum Wanken gebracht werden und das Instrument unter ansehnlichem Gekrach zu Boden stürzt und in sich zerknickt. Man hört aber auch von ihm ein zartes und säuselndes Piano, dem aber stets und plötzlich, der Vortragsschattirungen wegen, 7 bis 14 ff folgen, wodurch natürlich die Saiten auf dem Instrument durch die ungewöhnliche Vibration, so zusammenschlagen, daß die zwei Tantam's, welche Berlioz zu einem guten Orchester verlangt, täuschend nachgeahmt werden. Daß dies einen ganz neuen und ungewöhnlichen Reiz gewährt versteht sich von selbst.

Bis jetzt waren nur Männer und Kenner Zeugen dieser allerneuesten Klavierschlags- oder vielmehr Klaviervernichtungs-Bestrebungen. Das Urtheil unsrer kunstsinnigen Damen steht noch zu erwarten, wenn sie aus den nervenstärkenden Seebädern zurückgekehrt sein werden. Der hübsche blasse Vetter des Wurzel bleibt nämlich vor der Hand hier und will sich in diesem Berlioz-Spiel noch mehr ausbilden, was auch bei seiner großen Jugend zu erwarten steht.

Grille ist eigensinnig, will seinen Posten aufgeben und sich nun ganz aufs Malen legen — hat aber einstweilen die geschicktesten Tischler der Residenz in seine Dienste genommen. Das.

Neuigkeiten.

Burgmüller, F. Valse populaire pour Pfte de l'Opéra Cagliostro, d'Adam. Op. 87. Mainz, Schott.
— 2 Polkas sur le Ballet Lady-Henriette pour Pfte. Mainz Schott.
— Polka pour Pfte dansée à l'Opéra. Mainz, Schott.
Donizetti, G. Ave Maria pour Soprano solo et choeur. Mainz, Schott.
Heller, St. 2 Impromptus pour Pfte. Op. 20. Mainz, Schott.
— 2 Impromptus pour Pfte. Op. 21. Mainz. Schott.
— Bagatelle sur une Romance pour Pfte. Mainz, Schott.
Kalliwoda. Heitere Chorgesänge und Quartette für Männerstimmen. Op. 131 Heft 1, 2. Mainz, Schott.
Le Carpentier, A. Fantaisie et Variations sur Dom Sebastien de Donizetti. Op. 88. Mainz, Schott.

Netzer, J. Mara. Große romantische Oper in 3 Acten. Text v. O. Prechtler. Clavier-Auszug. Braunschweig, Spehr.

Osborne. Duo brillant pour Pfte à 4 Mains sur des Thèmes d'Auber. Op. 42. Mainz, Schott.

— Morceau de Concert sur l'Opéra: Dom Sebastien pour Pfte. Op. 50. Mainz, Schott.

Schad. J. Morceau de Concert pour Pfte sur l'Opéra: Lucia di Lammermoor. Op. 28. Mainz, Schott.

Wolff. L. Grand Duo pour Pfte à 4 Mains sur l'Opéra: les Huguenots de Meyerbeer. Op. 75. Mainz, Schott.

— 2 Morceaux de Salon pour Pfte. Op. 96. Mainz, Schott.

Dur und Moll.

* Leipzig. Die Kunstreitergesellschaft des Cirque des Champs Elisées de Paris unter Direction der Herren Paul Cuzent, Lejars und Loisset hat die Windstille unterbrochen. In der vor dem Peterthor erbauten „Arena" geben die Pferde-Künstler Vorstellungen in der höheren Reitkunst, Voltige und Gymnastik, die so außerordentlich sind, daß sie alles bis jetzt hier Gesehene übertreffen und einen sehr zahlreichen Zuspruch herbeiziehen. Man wird sich zwar wundern, daß ich an Musik geweihter Stätte von Pferden rede, doch es ist ja nicht das erste Mal! Und dann, analog einem Sprichwort, versucht man es auch mit den Pferden, wenn man keine Musik hat. Die musikalische Welt, die für alles Schöne glüht, versammelt sich ebensogut in der Arena, wie im Gewandhaussaale, sie ist hier ebenso entzückt, ebenso hingerissen, wenn die reizende Madam Lejars heraussprengt und die Cracovienne oder die Cachucha so graziös und keck zu Pferde tanzt, wie sie nur immer Fanny Elßler auf dem reellen Fußboden hervorbringt, als wenn Mad. Gentiluomo eine Arie aus Lucia di Lammermoor reitet. Und was für ein Virtuose ist Herr Lejars in seinen großen Exercitien, mit welcher Fingerfertigkeit führt Herr Chancelet seine indischen Spiele aus! Und Buridan, das Schulpferd, geritten von Demoiselle Pauline Cuzent, hat es nicht mehr Schule und Grazie in dem linken Vorderfuße als mancher erste Tenor im ganzen Körper! Dann die beiden Athleten, dargestellt von François Loisset und Adolphe, wie bewundernswürdig schön. Auch ein Wunderknabe ist da, der allerliebste kleine Jules, auf den in der Regel die Zuckerdüten regnen, nachdem er seine Künste gezeigt. Die dressirten Pferde haben eine so vortreffliche Bildung genossen, daß sie sogar Clavierspielen lernen würden, wenn die Flügel eine weitere Mensur hätten. Die in jeder Beziehung außerordentliche Gesellschaft hat übrigens ihr eigenes Orchester nebst einem auf Lebenszeit engagirten Musikdirector, von welchem nächstens eine komische Oper in Paris zur Aufführung kommen wird, zu der ihm Scribe den Text geliefert hat.

Herr Musikalienhändler Hirsch aus Stockholm hält sich seit einigen Tagen hier auf, er ist auf einer größeren Reise begriffen, um Verbindungen anzuknüpfen und den Musikalienhandel in Schweden dadurch mehr in Schwung zu bringen. Herr Hirsch ist ein energischer, äußerst liebenswürdiger junger Mann und außerdem Herausgeber und Redacteur der schwedischen Musikzeitung. Virtuosen, welche Stockholm besuchten, wissen die Freundlichkeit zu schätzen, mit der er sich der Künstler annimmt.

* Dresden. Am 14. Juli wurde der Oberon, ganz neu in Scene gesetzt, mit durchgängig neuen Dekorationen und mit ungewöhnlichem Aufwand bei erhöhten Preisen gegeben. Zu den 3 nächsten Vorstellungen sind bereits alle Plätze vergeben. Den 22sten d. M. findet das große Armenconcert im Marmorsaale des großen Garten Statt. Auch dazu sind bereits alle Plätze verkauft. Die Walpurgisnacht von Mendelssohn, die Pastoral-Sinfonie und eine neue Ouverture zu Faust vom Kapellmeister Wagner kommen zur Aufführung. Auch Tichatschek wird darin vor seinem abermaligen Urlaub zu Gastrollen in Hamburg noch einmal singen. — Der Kapellmeister Nicolai aus Wien reiste eben durch nach seiner Vaterstadt Königsberg, um da zur großen Jubelfeier zwei neue dazu eigens componirte Gesangstücke aufzuführen.

* Berlin. Immer noch die alte Ebbe, indessen für das Theater gefüllte Häuser. Die Antigone ließ sich, nachdem eine Weile geruht, hören und sehen. Don Juan machte am 12ten ein sehr volles Haus und Czaar und Zimmermann desgleichen. In Potsdam veranstalteten Schärtlich und Belcke ein geistliches Concert zum Besten der Elisabethstiftung, dem der König und die Königin beiwohnte. Auch wird die Männergesangsakademie nächstens ein solches Concert in Charlottenburg veranstalten.

* Der Pianist Litrow aus Warschau (eigentlich aus Brüssel) ist in Dresden behufs Concertgebens angekommen.

* Mad. Fischer-Achten, ihr Gatte und Schmezer aus Braunschweig gastiren mit Beifall in Bremen.

* Onslow in Paris wird seine Oper „Guise ou les Etats de Blois“ von dem Repertoir der komischen Oper zurückziehen und sie der großen Oper übergeben, wo Baroilhet die Hauptrolle singen wird. Der Componist begiebt sich auf seinen Landsitz nach der Auvergne, um dort die Partitur umzuarbeiten.

* In London fand in der verflossenen Woche ein Concert statt, das aus nicht weniger als achtunddreißig Stücken bestand, von denen noch vier wiederholt werden mußten. Es wirkten unter andern mit: die Grisi, die Shaw, Mario, Salvi, Foressari, Lablache, Staudigl, Mendelssohn-Bartholdy, Mad. Dulcken, Thalberg, Sivori, der junge Joachim und Parish-Alvars.

* Adam, der Componist des „Postillon“ ꝛc. ist von der Akademie der schönen Künste an des verstorbenen Berton Stelle mit 17 gegen 13 Stimmen erwählt worden.

* Der Kölner Männergesangverein ist mit dem dortigen bekannten Violinquartett nach Gent abgereist, um bei dem großen belgischen Gesangfeste um den Preis zu concurriren, den vor zwei Jahren die Aachner Liedertafel erhielt, und dann ein Concert zum Besten der dortigen Armen zu geben. Konradin Kreutzer, der bei der in Gent anwesenden deutschen Oper angestellt ist, wird auch einen Theil der Leitung beim Gesangfeste übernehmen.

* Am 26. Juni fand in Brüssel, in einem auf der Rue de la Pierre-Plate gelegenen Lokal, „La Coupe“ genannt, ein sonderbares Concert statt, zum Besten armer, alter Frauen, die man mit dem Ertrage in ein Hospital einkaufen wollte. Nach der ganz originellen Idee der Unternehmer wurden die Concurrentinnen ausschließlich unter einer gewissen Klasse von Frauen gewählt, welche einen ambulanten Handel in den verschiedenen Estaminets treiben und den wenig poetischen Namen „Krabbenhändlerinnen“ führen. Die Zuhörerschaar war außerordentlich zahlreich. Zwölf Hospitalaspirantinnen hatten sich zum Wettgesang gemeldet, der über die Sorglosigkeit ihrer Zukunft entscheiden sollte. Die jüngste der holden Philomelen war erst 50 Jahr alt, die älteste zählte nur 75 Jahre. Den Preis gewann Jeanne Cath. Wittemann, 60 Jahr alt. Der Eintrittspreis zu dieser höchst originellen Unterhaltung war 50 Centimes, der Betrag der Einnahme jedoch sehr bedeutend. Außerdem wurde noch eine besondere Sammlung veranstaltet, von deren Ertrage sämmtliche Bewerberinnen neu gekleidet werden konnten. Nach dem Concerte und der Preisvertheilung fand ein Ball statt, bei dem einige der Sängerinnen sich auch noch als Tänzerinnen versuchten, obwohl mit geringerem Glück.

* In Toulouse erreichte vor einigen Tagen der Lärm im Schauspielhause wieder einmal einen solchen Grad, daß der Maire die Zuschauer durch eine Infanteriecompagnie aus dem Saale treiben und das Theater schließen ließ.

* Aug. Lewald, der Redacteur der „Europa“ bearbeitet die Herausgabe einer Geschichte des deutschen Theaters vor.

Sabina und Cathinka Heinefetter brachten der Großherzogin von Baden an Ihrem Geburtstage ein Ständchen, indem sie ein altes lateinisches Kirchenlied sangen. Die Großherzogin war dadurch so freudig überrascht, daß sie die Sängerinnen aufs Schloß einlud, wo sie ihren Gesang wiederholen mußten. Höchst neugierig sind wir, zu erfahren, ob die beiden Damen das Ständchen nach üblicher Weise auf der Straße gesungen haben.

* Einem Gerüchte zufolge hat die Darstellerin des Kater bei der Aufführung des gestiefelten Kater von Tiek in Berlin annonym eine Gratification von 25 Thalern zugesandt erhalten.

* Von seinen Bewunderern in Neu-Orleans wurde Vieuxtemps eine ausgezeichnet schöne Medaille in Gold verehrt.

Ole Bull und J. Schuberth in Nord-Amerika.

Schon seit einigen Monaten wissen wir durch Zeitungsberichte, daß sich Ole Bull und J. Schuberth im verflossenen Herbste nach Amerika eingeschifft haben, der Eine um als Virtuos sein Glück in fremden Landen zu versuchen, der Andere um ein Filial in New-York anzulegen. Es ist bekannt, daß Ole Bull und Schuberth fast seit einem Decennium intime Freunde waren und wir wissen, daß Schuberth stets für seinen Freund kämpfte — und, wo es galt, mit größtem Eifer, namentlich wenn Ole Bull

heftige Anfeindungen von Seiten der Kritik zu erleiden hatte. Um nun dies freundschaftliche Verhältniß auch auf der andern Hemisphäre in gleicher Weise fortzusetzen, so contrahirten die Freunde mit einander und beschlossen die Reise nach den vereinigten Staaten gemeinschaftlich zu machen. Die Freundschaft da drüben hat aber nicht lange gewährt, denn nach uns vorliegenden Berichten von New-York sind Verleger und Virtuos heftig in Streit gerathen. Wir sehen in New-York-Herald vom 17. December (der weitverbreitetsten Zeitung im Lande) ihren Zwiespalt weitläuftig besprochen, woraus hervorgeht, daß Schuberth im Rechte ist. Der Artikel veröffentlicht:

1) Den zwischen beiden bestehenden Kontract. 2) Ole Bull's Anerkennung des Kontracts vor Notar und Zeugen (den Herren S. Merrihew und C. F. Buhler.) 3) Den Beweis des Kontractbruchs Seitens Ole Bull (beglaubigt von Charles F. Mayer und Peter Richings).

Der New-York-Herald vom 31. December publicirt Ole Bull's Arrest in Baltimore in Folge Schuberth's Klage wegen Kontractbruchs und Zahlungsverweigerung. Im New-York-Herald vom 17. Mai lesen wir einen ironischen Bericht über Ole Bulls zweiten Arrest und Verurtheilung in 10,000 Dollars Kaution.

Seitdem erfahren wir nun, daß Ole Bull's erste Arretirung nur von kurzer Dauer war, da er die ihm auferlegte Bürgschaft (bail) von 1500 Dollars nach wenigen Stunden anschaffte. Der zweite Arrest wurde jedoch erst aufgehoben, nachdem er die Bürgschaft von 10,000 Dollars, in welche er verurtheilt war, baar deponirt hatte. Am Tage vor Schuberth's Abreise sandte Ole Bull einen Vermittler zu Schuberth und ersuchte um eine freundschaftliche Unterhandlung und Ausgleichung — welche jedoch nicht zu Stande gekommen ist.

So viel zur Aufklärung in dieser Angelegenheit wer sich specieller für obige Persönlichkeiten interessirt, möge Weiteres in den erwähnten Zeitungen nachlesen. Aus Mangel an Raum liefern wir hier nur, was wir in authentischen Berichten lasen, um die vielfach sich widersprechenden Gerüchte zu widerlegen. C.

Berichtigung.

In den Signalen für die musikalische Welt, Nr. 23, in den Notizen aus Berlin heißt es: „Herr Siegel errichtet eine neue Tanzspielgesellschaft, aus Böhmen bestehend, lauter geprüfte Künstler des Prager Conservatoriums ꝛc. ꝛc.“ Letzterer Beisatz ist dahin zu berichtigen, daß unter den 17 Individuen, die das Orchester des Hrn. Siegel bilden, nur fünf absolvirte Zöglinge des Prager Conservatorium sich befinden, die jedenfalls zu bescheiden und zu jung sind, um für sich das Prädikat, Künstler anzusprechen, wie es ihnen beizulegen dem Berliner Notizgeber gefallen hat. Sie nahmen das Engagement nach Berlin an, um darin ein Mittel zu finden, die Berliner musikalischen Bestrebungen zum Behufe ihrer weitern Ausbildung kennen zu lernen und zu benützen, nicht aber um Tanzmusik auszuführen, was wohl nur als eine durch die Verhältnisse unabweisbare Beigabe ihrer gegenwärtigen Wirksamkeit angesehen werden könnte. ***

Berichtigung

einer Notiz in den Leipziger „Signalen für die musikalische Welt.“

In dem letzten Blatte obiger Zeitschrift Nr. 24 ist unter der Rubrik „Dur und Moll“ folgende Notiz vorfindig: „Man sagt, daß Herr Merelli das Kärntnerthor-„theater Wien erhalten werde: Donizetti hat allerdings mit concurrirt, ist „sogar deßhalb nicht nach Paris gereist, und soll stiller Compagnon des Hrn. Merelli sein.“

Wir sind von Seite des Herrn Donizetti ersucht und bevollmächtigt worden, hiemit in seinem Namen gegen diese und eine frühere Notiz in den „Signalen“ beiläufig gleichen Inhalts öffentlich zu erklären: daß diese Nachricht ganz falsch und grundlos sei, indem Herr Donizetti weder für sich, noch im Vereine mit Herrn Merelli niemals und zu keiner Zeit sich um die Direction des Kärthnerthortheaters beworben habe. Als beste Wiederlegung dieser aus der Luft gegriffenen Anzeige möge die Nachricht dienen, daß Herr Donizetti gerade jetzt, wo die Verhandlungen über diesen Gegenstand gepflogen werden, eine Reise nach Neapel und Paris unternimmt, und durch sechs Monate von Wien abwesend sein wird.

Die Redaction der Wiener Musikzeitung.

Ankündigungen.

Bei **Friedr. Kistner** in **Leipzig** ist erschienen:

Ernst H. W. Op. 18. Le Carnaval de Venise (der Carnaval von Venedig) Variations burlesques sur la Canzonette „Cara mamma mia" pour Violon principal avec Accompagnement de Quatuor et de Contrebasse ou de Piano. (Das Andante, welches Ernst gewöhnlich vor dem Carnaval vorträgt, ist mit der Original-Quartettbegleitung beigefügt.) . . . 1 Thlr. 5 Ngr.

— Dasselbe Musikstück mit Pianoforte-Begleitung (ohne Quartett.) 25 Ngr.

— Dasselbe Musikstück für das Pianoforte allein zu 2 Händen arrangirt von F. L. Schubert. . . . . 25 Ngr.

Auf das am 1. Juli beginnende viertelj. Abonnement des

Freimüthigen

von Dr. Lasker

werden bei allen Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen des In- und Auslandes Bestellungen angenommen. Der Preis ist in Preussen und Sachsen 1 Thlr. 10 Sgr. vierteljährlich, wird aber in den übrigen Staaten bei den Königl. Zeitungs-Comtoiren je nach Maassgabe der Entfernung um eine Kleinigkeit erhöht. Den Abonnenten des Freimüthigen wird als selbstständiges Werk:

DER EWIGE JUDE

von Eugène Sue,

in circa 10 starken Bänden gratis

geliefert. Der Roman wird vom Monat Juli ab, soweit solcher im Original erschienen, in Heften von 3 bis 6 Bogen (hübsches Octavformat) dem Freimüthigen unentgeltlich beigegeben werden, und erwerben auf diese Weise die Abonnenten desselben neben dem interessanten Blatte selbst ein hübsches, elegant ausgestattetes, selbstständiges Werk. In Berlin werden

Bestellungen in unfrankirten Briefen

entgegengenommen in der Buchhandlung von

Ferdinand Reichardt & Co.,
Spandauerstrasse Nr. 49.

Im Verlage von **G. Müller** in **Rudolstadt** sind soeben erschienen:

DREI TRIOS

für

Pianoforte, Violine und Violoncelle

von

L. van Beethoven

Istes Werk

für das **Pianoforte** allein

übertragen

von

J. C. Lobe.

Nr. 1, 2 und 3 à 1 fl. 30 kr.

Ausgegeben am 17. Juli.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 30. Leipzig, Juli. 1844.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zweiter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅓ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Expedition der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Die Macht der Musik.

Unsere Leser wissen, daß der Neapolitaner Alessandro Stradella — der Schönheit seines Körpers und seiner Werke wegen der musikalische Johannes genannt — einer der größten Violinspieler und Componisten des 17. Jahrhunderts war. Seine Lebensgeschichte hat einen wirklich romanhaften Anstrich und er fiel im noch jugendlichen Alter als ein Opfer der Eifersucht. Robert Heller, der diesen Stoff zu einer Novelle benutzt hat, die in seinem nächstens erscheinenden Taschenbuche „Perlen" für 1845 abgedruckt ist, gestattete uns die Einsicht der Aushängebogen, sowie den Abdruck des nachfolgenden Bruchstücks. Es schildert den Moment, wo Stradella den Dolchen der zuerst für ihn gedungenen Banditen durch die Macht seiner Töne entgeht.

Als die Bravo's nach Rom kamen, wußte ihnen gleich der erste Mensch, an den sie sich um Auskunft wendeten, die Wohnung Stradella's zu bezeichnen, so verbreitet war dessen Ruf. Da sie überdies hörten, daß an demselben Tage ein Oratorium von ihm in der Kirche des Lateran aufgeführt werden solle, so betrachteten sie ihr Werk bereits als gelungen. Die Musik sollte Abends um 5 Uhr beginnen. Sie endete erst zur Nacht. Wenn Stradella seine Geliebte aus der Kirche nach Hause begleitete, war es ein Leichtes, an Beide heranzudringen und Beiden zugleich den Dolch in's Herz zu senken.

Ueber diesen Plan verständigten sich die Banditen. Es war kurz nach Mittag und sie benutzten die nächsten Stunden, die Straßen zwischen Stradella's Wohnung und der Kirche genau mit allen Höfen, Winkeln und Seitengassen zu studiren. Es gab wenigstens zehn Ecken auf diesem Zwischenraume, wie für einen Meuchelmord angelegt. Auch war der Palast der venetianischen Gesandtschaft nicht zu entfernt, um ohne viel Schweiß und Athem dahin zu flüchten.

Nachdem die Venetianer von diesem Allen die sicherste Kenntniß genommen und sich auch dahin vereinigt hatten, nach dem Doppelmorde in verschiedenen Richtungen und Wegen nach dem Gesandtschaftshofe zu fliehen, um die Aufmerksamkeit der Nachsetzenden zu theilen, waren sie mit ihren Vorkehrungen zu Ende. Nur Marino, der Gefolterte, hatte noch einen Scrupel, nämlich über die Brauchbarkeit seines Dolches. Wie Hektor Berlioz und Felix Mendelssohn in Leipzig ihre Taktstäbe gewechselt, so

hatte Marino seinen Dolch mit dem des Räuberhauptmanns von Terracina ausgetauscht. Zwar nicht unter Hinzufügung eines so geistreichen Briefs, wie der von **Berlioz**, unter welchen sein bescheidener Verfasser selbst Anmerkungen und Erläuterungen setzte, damit er der ganzen Welt mit jeder Anspielung verständlich würde, aber in derselben Absicht: zum Zeichen prahlerischer Achtung. Marino war besorgt, sein jetziger Dolch möge weniger taugen, als der vorige. Er unterwarf den Stahl einer ernsten Prüfung. Der Dolch war jedoch brauchbar. Dies ging aus der Untersuchung hervor.

Was nun mit dem Reste der Tageszeit anfangen? Unter Umständen, welche die Ungeduld der Erwartung bis in's Unerträgliche steigerten? Marino schlug dem Gefährten vor, die Musik zu hören. War sie gut, so beschleunigte sie den trägen Flug der Zeit. War sie schlecht — desto besser. Dann verdiente Stradella nicht blos für Domenico Porsa gemordet zu werden.

Die Banditen besprengten sich an der Thüre mit Weihwasser und trotz der Ueberfüllung der Kirche bohrten sie sich bis zu einem Platze hindurch, der nicht zu entfernt vom Ausgange und zugleich dem Orchester gegenüber gelegen war. Die Musik rauschte schon wie ein Orkan voll gewaltiger Majestät durch die weiten Hallen. Ein fünfstimmiger Chor fiel ein. „Das ist Stradella's Stimme," sagte ein feinhöriger Römer, der neben den Bravo's stand und die Stärke und Lieblichkeit von Stradella's Organ aus dem Klange aller Uebrigen unterschied. Marino nickte seinem Gefährten zu und deutete auf den Sänger: „Giacomo, wir haben unsern Mann, wenn nicht im Ohre, doch im Auge." — Giacomo blinzelte statt einer lauten Antwort. Der Chor rollte in erhabenem Ernste und in ergreifenden Harmonien weiter.

Im nächsten Satze ging das Wohlgefallen der Römer in Erbauung und aus der Erbauung in Entzücken über, als Stradella an sein Recitativ die erste Arie anschloß. Das Recitativ, mit dramatischem Feuer vorgetragen — ist doch unsere Oper nichts Anderes, als das auf die Bühne übertragene und zum völligen Drama entwickelte Oratorium — erzählte die Geschichte Johannes des Täufers bis zum Antritte seines Lehramtes. Dann folgte die Arie als lyrisches Zwischenstück im Epos. Sie schilderte den Muth und frommen Eifer, mit welchem sich Johannes seinem heiligen Berufe widmete. Die Melodie war von hinreißender Wirkung, die durch das mächtige Organ und den edlen Ausdruck, womit Stradella sang, nur verstärkt werden konnte.

„Unsere Faust hat niemals eine bessere Kehle zum Schweigen gebracht," bemerkte Giacomo, seinen Mund dem Ohre Marino's nähernd. Marino trocknete sich die Stirn ab. Die Angst der Marterbank hatte ihm kaum so viele Tropfen ausgepreßt. Es war freilich sehr heiß in der großen Menschenmasse.

„Wozu hätte Porsa ein Gewissen, wenn diese That auf unsere Rechnung kommen sollte?" versetzte er eben so leise.

Trotz des geweihten Ortes, in dem die Musik aufgeführt ward, mochten die heißblütigen Südländer ihre Begeisterung nicht zurückhalten, als die Arie endete. Sie klatschen nicht in die Hände, aber sie sprangen empor, sie schwenkten ihre Hüte und Murmeln und Girren der Freude und Dankbarkeit verkündete so deutlich, als sonst ein stürmischer Bravoruf, die Höhe der Bewunderung, in welche sich die Zuhörer versetzt fühlten.

Ein Doppelchor führte die Menge heran, die sich taufen ließ im Jordan. Viele in der Versammlung hatten sich die Musik schon durch den Besuch der Proben angeeignet, Andere wehte die Melodie so leicht und natürlich an, als hätte sie stets in ihrem Herzen geschlummert. Nicht das Orchester allein sang und musicirte, die Zuhörerschaft fiel ein. Ein Volk erschien reumüthig vor dem Prediger und Vorläufer des Heilands, Buße zu thun und der Taufe im heiligen Strome zu begehren.

Giacomo blickte ängstlich auf Marino, dieser lauschte beklemmt nach Giacomo hin.

Es war als wollten sie einander sagen: wir hätten doch lieber nicht in die Kirche gehen sollen. Die Musik erschütterte sie. Sie war unwiderstehlich, und die Begeisterung ansteckend, die sie hervorbrachte.

„Du hast Recht, sprach Marino. „Wir dürfen die Musik nicht abwarten. Laß uns aufbrechen."

Aber die Nachbarn der Banditen waren nicht der Meinung, um zwei unruhiger Bursche willen sich ihren Genuß auf einen Augenblick unterbrechen zu lassen. Die Räume hatten sich seit der Ankunft der Banditen noch voller gestopft und kaum lag es mehr im Willen der Umstehenden, Jemandem Durchzug zu gestatten.

„Werdet Ihr wohl still bleiben?" herrschte ihnen der Nächste aus Umgebung zu. „Wenn Ihr selbst so fühllos seid, von der Musik nicht gefesselt zu werden, so stört wenigstens nicht."

„Menschen wären nicht im Stande, und wenn sie Felsenherzen hätten, dies herrliche Oratorium ohne Rührung anzuhören. Vorhin zischelten sie unter einander, als eine Bewegung des Entzückens durch die Masse lief und schauten hämisch und grinzend um sich. Es müssen ein Paar fremde Musiker sein, Hungerleider, die vor Neid und Eifersucht ersticken."

„Schreibt eine Musik, singt wie Stradella, Ihr Schächer," sagte der Vorige, der sich an der Vermuthung des Zweiten bis zur Wuth erboste, „oder seid nicht so eitel zu glauben, daß Euer Leben einen Pfifferling werth sei."

Marino und Giacomo mußten ausharren. Keine Menschen? Von Neid aufgedunsene Musiker? Der Vorwurf beleidigte sie. Sie hatten sich, eben weil sie Menschen waren, nicht Dämonen, bis jetzt nicht erfrecht, der Musik eines Mannes Beifall zu spenden, den sie eine Stunde später umbringen wollten. Aber gegen die Beschuldigung, sie seien unfähige und niederträchtige Kunstgenossen Stradella's mußten sie sich vertheidigen. Sie warteten kaum bis die nächste Nummer schloß, als sie ihre Achtung vor dem Oratorium lebhafter an den Tag zu legen suchten, als selbst ihre Nachbarn.

Hinter Stradella stand ein Stuhl, auf welchem Hortensia saß. Ein Engelsangesicht, in's Anschauen des Ewigen versunken. Das Oratorium war bis zur Gefangennahme des Johannes vorgerückt, seine Hände in Ketten geschmiedet, sein Körper hinter Kermauern verwahrt. Eine neue Arie des Stradella — Johannes folgte. Mit heiterer Zuversicht sah er dem Tode entgegen. Er glaubte an keine Rettung, er verlangte sie nicht. Das nächste Geräusch am Riegel seines Gefängnisses mußte ihm den Henker verkündigen. Aber wie einen gewissen Sieg betrachtete er seinen Untergang. Seine Stimme zitterte, nicht vor Furcht, sondern in dem Beben des Entzückens, seiner Aufgabe treu geblieben zu sein. Die Zuhörer weinten, bärtige Männer und zarte Frauen waren gleicherweise erschüttert, die Beifallzeichen der Arie waren Seufzer halb des theilnehmenden Schmerzes, halb einer seligen Ahnung, die sich der Brust der Zuhörer entrangen.

Giacomo hörte seinen Gefährten nicht blos seufzen, sondern ächzen.

„Und indem ihm der Triumph dieses Tages nach Hause folgt, sollen wir ihn —?"

„Sammt dem Himmelsbilde an seiner Seite, ja, sollen wir ihn niederstoßen."

„Wie meinst Du, — nicht? —"

„Es ist kein Kinderspiel — es ist eine Arbeit, für einen Mann fast zu schwer. Und ich fürchte, wir werden nicht ohne Schaudern daran zurück denken."

So weit war der Dialog der Banditen gediehen, als die Kraniche des Ibycus über ihnen dahinzogen. Diesmal die That abwendend, nicht blos rächend. Johannes' Haupt war der Bitte der Herodias gefallen. Das Finale brach los, wie die Posaunen des Weltgerichts. „Fluch über den Mörder des Gerechten!" schrie der Chor. „Fluch über den Mörder!" klang es im Gemüthe der beiden Elenden wieder, die längst Mör-

der und wieder zu Mördern gedungen waren. Die Altäre flammten und aus ihren Kerzen blickten die Heiligen wie Allwissenheiten auf die Bösewichte. Die Versammlung machte auch den Schlußchor zu dem ihrigen. Aus allen Winkeln der Kirche scholl es: „Fluch dem Mörder!" Wie der heilige Johannes selbst, nicht blos wie sein Stellvertreter, blickte der Componist und Sänger vom Chore herab, verklärt von schöpferischer Freude über das gelungene Werk. Die Banditen zitterten. Ergriffen bei der That und vor den irdischen Richter geschleppt, würden sie, wenn nicht ihren Muth, doch ihren Verbrechertrotz behauptet haben. Aber in der Musik war ihnen ein höherer Richter entgegengetreten, dem sich nicht trotzen ließ. Sie vermochten es nicht, mit der Last des Bewußtseins alter Blutschuld den Vorsatz zu einer neuen länger zu verbinden.

„Mag er meinetwegen an Altersschwäche sterben!" raunte Marino dem Giacomo zu.

„Nicht die Hand rühr' ich wider ihn!" betheuerte dieser, fast zu laut in der Freude der Uebereinstimmung mit jenem.

„Und da er uns entgeht, soll ihn auch kein Anderer antasten."

„Wir warnen ihn. Porsa soll es sauer werden, ihm etwas anzuhaben."

Nach solcher Uebereinkunft hielten die Banditen den Schlußchor aus. Ja, er erfüllte sie sogar mit einer schwer zu schildernden Genugthuung. Denn die, welche bis jetzt unter ihren Dolchen verendeten, waren niemals Stellvertreter des heiligen Johannes gewesen, und der aufgegebene Vorsatz galt dem Paare als Büßung für die verübte Schuld, die sie überdies im Beichtstuhle abgewälzt hatten.

Als das Volk die nächtliche Fastenstille Roms in Jubel verwandelte, als es nach dem Oratorium um Stradella toste, ihn beglückwünschend und seinen Ruhm als eine Vermehrung des alten Ruhms der ewigen Stadt preisend, folgten die Banditen bis an's Haus des Meisters nach und warteten dort, bis sich die Menge verlaufen hatte. Dann baten sie um Gehör bei Stradella. Er empfing sie, Hortensia an seiner Seite.

„Herr, wir waren in dem Oratorium!" sagte Marino. „Bei S. Mercurio! die Mauern der Kirche würden gesprungen sein, hätten sie die Freude der Versammlung mitempfinden können."

„Eurer Mundart nach seid Ihr aus dem Venetianischen!" rief Hortensia, den Gemahl erschrocken zurückziehend.

„Aus Venedig selbst — aber in besserer Absicht hier bei Euch, als wir nach Rom gekommen, obschon beides Euretwegen geschah," versetzte Marino mit einer beschwichtigenden Handbewegung.

„Herr Domenico Porsa schickte Euch?" fragte Stradella.

„Er selbst, und um Euch zu ermorden. Euch, Herr Stradella und Euer junges Weib. — Wir vermögen es nicht, nachdem wir zu unserm Unglück Eure Musik vernommen."

„Nein, wir krümmen Euch kein Haar!" vermaß sich Giacomo mit einem Eide.

„Wenn Ihr irgend eine Zufluchtsstätte wißt, entweder zu entlegen, um Euch einzuholen, oder zu sicher, als daß sie Bestechung, Hinterlist oder offne Gewalt erreicht, so zögert nicht, Euch dahin auf den Weg zu machen. Domenico Porsa hat geschworen, Euch Beide zu vernichten. Und wer ihn kennt, hätte ihm auch ohne Schwur geglaubt."

„Hinweg aus Rom!" flehte Hortensia, vor deren Geiste die Erinnerung an Adriana emporstieg.

„Hinweg, auch unsertwegen. Wir dürfen Euch nicht mehr angetroffen haben, oder für unsere Gutmüthigkeit gegen Euch verlieren wir allen Credit. Käme es zu Tage, daß wir als Schurken an Porsa gehandelt, die Zunft stieße uns aus, und mit Recht, denn sie hat Euch nicht als S. Giovanni gehört."

„Euer Ruf soll unter Eurer Großmuth nicht leiden," versicherte Strabella. „Eine mächtige Beschützerin hat sich mir zu erkennen gegeben, als die Nachricht von meiner Flucht durch Italien drang. Ich sehe, daß ich sie brauche. Der morgende Tag wird mich nicht mehr in Rom finden. Damit rechtfertigt Euch."

„Aber wenn dies nichts wäre als ein Kunstgriff, uns aus Rom zu locken? Was kann uns schützen, wenn nicht die Liebe Hunderttausender?" flüsterte Hortensia, viel mehr für Alessandro als für sich zitternd, dem Gemahle in's Ohr.

„Wenn Ihr an unserer Aufrichtigkeit zweifelt, so seht diese Papiere. Der Auftrag und die Art der Ausführung wird deutlich genug durch ihren Inhalt. Mehr Beweise könnte der heilige Tomaso selbst nicht fordern."

„Es ist, wie Ihr sagt, und habt Dank dafür," entgegnete Strabella.

„Aber Euer Wort, daß Ihr unsere Schwäche nicht verrathet," verlangte Giacomo.

„Daß heißt auf den größten Triumph verzichten, den jemals ein Künstler erlebte. Doch ein Dienst ist des andern werth. Ich werde schweigen."

„Und Rom verlassen?"

„Sogleich."

Die Banditen verabschiedeten sich. Alessandro Strabella hielt sein Versprechen. Als am andern Tage seine Freunde kamen, ihn zu besuchen, dann Abgeordnete der lateranischen Geistlichkeit, dem Meister des Oratoriums ihre Anerkenntniß auszudrücken, endlich ein Secretair des Papstes selbst, der mit ihm über Uebernahme eines Kapellmeisteramtes unterhandeln sollte, fanden sie seine Wohnung verschlossen. Er hatte die Weisung hinterlassen, ihm seine Habe nach Turin nachzusenden.

Neuigkeiten.

Batka, J. N. Notturno für Physharmonica und Pianoforte. Wien, Diabelli u. Comp.

Briccialdi, G. Variazioni per Flauto sopra un motivo dell' Opera: J Puritani de Bellini. Op. 11. Wien, Diabelli et Comp.

Chotek. Rondinetto No. 7, für Pianoforte zu 4 Händen, über Motive aus der Oper: die Tochter des Regiments. Op. 63. Wien, Diabelli u. Comp.

Diabelli, A. Offertorium No. 12. Op. 180. Wien, Diabelli u. Comp.

— Offertorium No. 13. Op. 182. Wien, Diabelli u. Comp.

Duvernoy, J. B. Une Pensée d'Auber. Petite Fantaisie pour Pfte. Op. 133. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Ernst und Scherz. Originalcompositionen für große und kleine Liedertafeln. Partitur und Stimmen. No. 3. Inhalt: Warnung und Lied für deutsche Wehrmänner, von Kreutzer. — Reiterlied von Truhn. — Das Kirchlein von V. E. Becker. — Trinklied von Häser. Schleusingen, Glaser.

Ehrlich, C. F. Romanze sur l'opéra: Otello, transcrite pour Pfte. Op. 133. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Hagen, J. B. 6 deutsche Gesänge und ein Toast für vierstimmigen Männerchor. Op. 3. Leipzig, Breitkopf u. Härtel.

Kalkbrenner, F. Souvenirs de la Sirene, d'Auber. Fantaisie pour Pfte. Op. 160. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Kloß, F. Offertorium. Op. 5. Wien, Diabelli u. Comp.

Lasekk, C. Introduction et Air à la Styrienne pour Pfte avec Violoncelle obl. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

— et F. A. Kummer, Introduction et Valse de Fantaise pour Pfte avec Violon et Violoncelle. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Lenz, L. Vierstimmige Liederchöre für Männerstimmen. Op. 37. 2 Hefte. Partitur und Stimmen. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Mayer, Ch. 2 grandes Etudes de Concert pour Pfte. Op. 73. Berlin, Paez.

Nemeß, A. Allgemeine Musikschule für Militair-Musik. Op. 22. Wien, Diabelli u. Comp.

Neumayer, A. Variationen für Pfte über eine Cavatine aus der Oper: Don Pasquale, von Donizetti. Op. 24. Wien, Diabelli u. Comp.

Osborne, G. A. Fantaisie sur des motifs de l'opéra: Charles VI. pour Pfte. Op. 48. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Pergolese, Stabat mater, transcrit pour le Pfte ou Orgue par François Hünten. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Rosellen, H. Fantaisie et Variations brillantes sur des motifs de l'Opéra: la Sirene d'Auber, pour Pfte. Op. 66. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Schladebach, Jul. 5 Gesänge für eine Bariton- oder Mezzo-Sopran-Stimme mit Pfte. Op. 13. Leipzig, Breitkopf u. Härtel.

Strauß, J. Redoute-Quadrille. Op. 158. Wien, Haslinger.

Wielhorski, J. Grand Fantaisie sur des motifs du Pirate de Bellini, pour Pfte. Op. 13. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

— 3me Impromptu pour Pfte. Op. 14. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Zöllner, A. Liebe. Religiöser Chorgesang von Hoffmann von Fallersleben, für Männerchor mit Begleitung von 2 Hörnern und 2 Posaunen ad libitum. Schleusingen, Glaser.

Dur und Moll.

* Leipzig. Das Theater wird am 15. August mit Don Carlos wieder eröffnet, die zweite Vorstellung wird Don Juan sein. Wir hatten Gelegenheit, das zum größten Theil schon vollendete Innere des Hauses zu sehen und sind erstaunt, was aus diesem sonst so verräucherten Kasten gemacht worden ist. Das ganze Theater hat ein durchaus anderes, freundliches Ansehen erlangt und kann sich jetzt sehr wohl sehen lassen. Die Malerei ist äußerst geschmackvoll und einfach, die Gallerien sind erweitert, die Brüstung derselben ist gebogen und die Sitze breiter geworden, dazu ein neuer von Frey in Dresden gemalter prächtiger Vorhang, brillante Gasbeleuchtung — kurz, wir dürfen dem Publikum dreist einen überraschenden Eindruck versprechen.

Fräulein Caroline Mayer aus Wien, unsere erste Sängerin, ist bereits hier angekommen.

Herr Berthold vom hiesigen Theater hat sein Gastspiel in Wien beendet und ist nach Nürnberg abgereist; hingegen wird Mad. Günther-Bachmann noch einige Zeit dort verweilen. Die Wiener Musikzeitung berichtet: „Mad. Günther, welche durch ihre Gastvorstellungen hier so schnell der Liebling des Publikums geworden ist, soll von Herrn Theaterdirector Pokorny engagirt sein. Wäre gewiß eine sehr schätzenswerthe Acquisition."

Lortzing hat auf seiner Reise, von welcher er seit einigen Tagen zurückgekehrt ist, überall eine glänzende Aufnahme gefunden, namentlich in Frankfurt a. M. und Mannheim, in beiden Städten führte man ihm zu Ehren seinen Czaar und Zimmermann auf. In Mannheim wurde ihm vor seiner Abreise von den Solosängern eine Serenade gebracht und von Seiten des Hoftheater-Comité ein prachtvoller Tactirstab überreicht.

Herr Musikdirector Netzer ist nach Berlin gereist um seine Oper „Mara" zu dirigiren, welche am 23sten d. M. zum ersten Mal aufgeführt wird.

Herr Dr. A. Schmidt, Redacteur der Wiener Musikzeitung, ist hier anwesend.

* Rud. Willmers hat in Göttingen zwei glänzende Concerte gegeben, das eine zu einem wohlthätigen Zwecke; nach dem letztern wurde ihm bei Fackelschein ein Ständchen gebracht. Von neuen Stücken seiner Composition spielte Willmers eine Concert-Etude: les hirondelles, und eine heroische Sonate.

* Parish-Alvars, welcher von London nach Wien zurück ist, erhielt von der Königin Victoria von England einen kostbaren Brillantring.

* Otto Nicolai hat vom König von Preußen den rothen Adlerorden ?. Klasse erhalten. In Königsberg wird Nicolai auch seine Oper „Templario," die zur Aufführung kommt, dirigiren.

* Demoiselle Jazedé gastirt in Wien im Kärnthnerthortheater.

* Salomon Rothschild aus Wien schenkte bei seiner Anwesenheit in Pesth dem dortigen Conservatorium für Musik 500 Gulden und dem Musikvereine 200 Gulden. Ohne Zweifel besser als gar nichts.

* Der Kölner Männergesangverein hat den Preis beim großen belgischen Gesangfest in Gent richtig gewonnen; dieser Preis besteht in einer goldnen Medaille und 200 Gulden; über das Geld verfügte der Verein zu Gunsten der Armen. Am 14ten d. M. wurden die Vorstellungen der deutschen Oper in Gent mit Don Juan geschlossen. Die Gesellschaft ist jetzt in Antwerpen, geht dann nach Lüttich und kömmt Ende August nach Mainz zurück.

* Donizetti und Salvi haben am 13. d. M. Wien verlassen und begeben sich zunächst nach Bergamo.

* In Breslau wurde Lortzings Czaar und Zimmermann bereits zum 50. Male aufgeführt.

* Ein Fräul. Zerr, Sängerin von Carlsruhe, hat sich bei ihrem Gastspiele in Aachen glänzende Anerkennung erworben.

* Mendelssohn-Bartholdy ist von England zurück und befindet sich im Bad Soden bei Frankfurt a. M.; er wird Ende August durch Leipzig kommen und einige Zeit da verweilen. — Kalkbrenner ist in Carlsbad; Spohr in Paris; Concertmeister David in Franzensbrunn. Die Schwestern Milanollo sind in Brüssel, um daselbst Concerte zu geben.

* Der Violinspieler Helmesberger aus Wien wird mit seinen beiden jugendlichen Söhnen Anfang August eine Kunstreise antreten.

* Hugh-Pierson ist in Edinburgh als Musiklehrer an Bishops Platz angestellt worden, da ersterer aus Gesundheitsrücksichten zurücktritt.

* Die vom Professor Pixis adoptirte Francisca Göringer aus Lichtenthal, welche unter dem Namen Pixis als Sängerin berühmt geworden ist, hat sich vor Kurzem mit einem Marchese di St. Onufrio verheirathet; da wird Herr Pixis Langeweile bekommen.

* Von der Gedichtsammlung: „Klänge und Bilder aus Ungarn, von J. N. Vogl ist soeben die zweite Auflage erschienen. Es befindet sich unter den Gedichten manches schöne Lied zum Componiren und wir machen die Componisten darauf aufmerksam.

* Die Wiener Musik-Zeitung erzählt: Beriot hat bekanntlich in seinem prachtvollen Hôtel in Brüssel einen schönen Concertsaal einrichten lassen lassen, welcher als Schmuck die Bilder aller berühmten Componisten enthält und unter ihnen ein Paar besonders merkwürdige, wegen der bitteren Ironie, welche in ihnen sich abspielt: Rossini und Meyerbeer. Der Erstere ist schlafend dargestellt, wie ein boshafter Dämon ihm die Nasenspitze kitzelt, um ihn zu erwecken, und ein Anderer ihm ein Schreibzeug hinreicht; der Letztere hat um die Stirn — statt eines Lorbeerkranzes — das Wort: „Hugenotten" und nahe dabei — doch scheinbar in neblicher Ferne — sieht man den „Propheten" gleich einem Irrlicht aufflackern. —

* Mad. Rettich: Primadonna. Das Rettich'sche Ehepaar gastirt gegenwärtig in Triest; ein dortiger Journalist nennt Mad. Rettich „eine ausgezeichnete Primadonna der dramatischen Redekünste." — Schön gesagt!

* Die Sängerin Henriette Nissen, welche sich augenblicklich in Mailand aufhält, ist für den kommenden Winter als Primadonna in Petersburg mit der Garcia-Viardot engagirt; sie bekömmt für 6 Monate 30,000 Fr., ein halbes Benefice und es bleibt ihr außerdem gestattet, in Concerten und Soireen nach Belieben zu singen.

* In Berlin bei Springer ist die erste Lieferung erschienen von: „H. Blaesers Entwurf zu einem Denkmale Beethovens, oder öffentliche Besprechungen geführt von mehreren zur Zeit in Berlin anwesenden Rheinländern. Als ein Beitrag zur rheinischen Kunstgeschichte, sowie zur Geschichte unserer Zeit überhaupt." Das Ganze wird aus 4 Lieferungen bestehen. Nur immer entworfen, es fehlt noch an — Denkmälern!

* Von der „neuen Sammlung deutscher Volkslieder", herausgegeben von Ludwig Erk, ist jetzt das vierte und fünfte Heft erschienen mit 106 Liedern. Componist und Dichter des vielgesungenen Liedes Nr. 85: „Wie sie so sanft ruhen" scheinen Wenigen bekannt zu sein; man hat die Melodie Graun, Neefe, J. A. P. Schulz und Stockmann, die Dichtung Klopfstock u. A. zugeschrieben: Das Gedicht ist von Stockmann und die Melodie von Beneken.

* Es sind erschienen und uns zur Recension gratis zugesandt worden: „Drei Lieder, gedichtet und der Madame Friederike Louise Möllinger, gebornen Noack, als Zeichen innigster Hochachtung und Verehrung gewidmet von Carl Adolph Wolff, in Musik gesetzt für eine Sopran- oder Tenor-Stimme mit Begleitung des Pianoforte von Alexander Börner. Op. 5. Eigenthum des Verlegers. Berlin, Verlag der Carl Lindow'schen Kunst- und Musikalienhandlung. Preis 10 Sgr." Diese Lieder unterscheiden sich von anderen ihres Gleichen dadurch, daß nicht der Componist, sondern der Dichter das Widmen besorgt hat.

Ankündigungen.

In Commission der **Helwing**'schen **Hofbuchhandlung** in **Hannover** ist erschienen und durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Stolze, H. W. 120 Orgel-Vorspiele zu den gebräuchlichsten Choralmelodien mit Hindeutung auf den Cantus firmus zu sämmtlichen Hannoverschen Choralbüchern, zunächst aber zu seinem allgemeinen Choralbuche für das Königreich Hannover. Quer-4. 12 Bog. 1844. Preis 1 Th. 16 gGr.

— — der fünfzehnte Psalm nach Moses Mendelssohn's Uebersetzung für den vierstimmigen Männerchor. Quer-4. 1844. Preis der Partitur 4 gGr. der Stimmen 4 gGr.

Hannover im Juli 1844.

***Helwing*'sche Hofbuchhandlung.**

So eben ist erschienen:

Taschen-Concert.

100

neue und piquante Anecdoten

aus der

musikalischen Welt.

Preis 7½ Ngr.

Die neuesten und piquantesten Anecdoten, welche sich in der musikalischen Welt zugetragen haben.

Expedition der Signale in Leipzig.

Ausgegeben am 24. Juli.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 31. Leipzig, Juli. 1844.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zweiter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Expedition der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Die unbekannte Sängerin.

Lablache, der dicke, der gute, zugleich liebenswürdige und geistreiche Lablache, ist, wie Jedermann weiß, der Liebling der Engländer. Viele behaupten, seine Corpulenz habe nicht wenig dazu beigetragen, um sich die Stimme John Bull's zu gewinnen; ich für meinen Theil glaube, daß sein liebenswürdiger Charakter, so wie sein schalkhafter Frohsinn, den größten Antheil daran gehabt haben, um sich diesen Sieg zu verschaffen.

Im Jahre 1839 hatte Lablache einen jungen italienischen Cavalier, einen liebenswürdigen Menschen mit blondem Barte und blauen Augen zum Schüler, der sich gar sehr in Verlegenheit befand, weil er zwanzig Jahre alt war und eine Million Renten besaß. Hätte man ihn am Fortepiano die Arie aus der Nachtwandlerin singen hören, würde man ihn sicherlich für eine blasse, überaus zarte melancholische Lady gehalten haben, so weiß war seine Haut, und so weich seine Stimme.

Eines Tages trat Signor Giovanilli bei Lablache ein. Er war nachdenkend und trübe gestimmt.

„Was haben Sie," fragte ihn der Sänger, „sind Sie unwohl? haben Sie die Etude, die ich Ihnen gegeben, nicht bei voller Stimme singen können? erben Sie eine Million mehr, als wovon Sie Gebrauch zu machen wissen?" — „Nein," erwiederte Giovanilli, „nichts von Allem beunruhigt mich." — „Was macht Sie denn so schweigsam?" — „Ich habe Langeweile!" — „Sie haben Langeweile? Sie, der reichste Seigneur Italiens und so jung! Sie, der Sie ein Schloß besitzen, dessen Zinnen den Himmel berühren und dessen Fuß sich in den blauen Wogen des Adour badet?" — „Reichthum macht nicht glücklich. Das Herz, das nichts beschäftigt, wird gar bald zu Eis." — „Beim Bachus! Signor, gutes Glück darf nicht fehlen; aber sollten Sie nicht schon, seit den acht Tagen Ihres Aufenthalts in London, eine Leidenschaft im Herzen tragen?" — „Eine Leidenschaft? wie sollte ich dazu gekommen sein? Ich kann kein Wort englisch, ich habe keinen andern Freund als Sie, und soll ich es Ihnen gestehen, es ist keineswegs eine Frau, die ich suche, um mein

Herz zu beschäftigen." — „Was suchen Sie denn, mein Herr?" — „Einen Engel, ein Wesen, ganz mit Mysterien umgeben, daß ich so von fern lieben könnte, wie man die Sonne mit den goldenen Strahlen liebt, dies brillante Licht der himmlischen Krone . . . Ich wünschte, daß sich, ihrer selbst unbewußt, mein Geist mit ihr beschäftigte, daß ihr meine Seele mit einer echt brüderlichen Liebe, rein wie die der himmlischen Heerscharen, ergeben sei." — „Ich verstehe, mein Dichter, Sie wünschen eine hoffnungslose Liebe." — „Ich will," erwiederte der melancholische Italiener, „daß meine Illusionen niemals verschwinden; ich will, daß die, der ich diese stumme Anbetung weihe, niemals aus dem geheimnißvollen Schleier, der sie einhüllen wird, gleich den alten Auguren, hervortrete; denn ach! bei jeder Erdenschönheit stellt sich nothwendig die Aussicht dar . . . Vollkommenheit existirt nicht." — „Wahrscheinlich mein Herr, ich wünsche Ihnen gut Glück zu dem rosenfarbenen Traumbilde, das Sie suchen."

Während Lablache diese Worte sprach, durchblätterte Signor Giovanilli die auf dem Tisch des Salons ausgebreiteten Albums.

„Ach, mein Lieber," rief er plötzlich, „welch' ein köstliches Buch!"

Der junge Träumer entdeckte gerade ein in der That ausgezeichnetes Album mit gepreßten Blumen in Sammet und Gold eingefaßt, mit einem Verschluß von ganz getriebener Arbeit. Vier Rubinen von ausgezeichnetem Wasser blitzten an den vier Ecken, und aus den glatten Blättern duftete ein köstlicher Wohlgeruch, ein herrliches Gemisch von Myrthen, Reseda und Veilchen.

Auf der ersten Seite las man von einer Damenhand geschrieben, die Worte: „Al mio maestro di musica."

„Beim heiligen Georg," rief der Graf, von wem haben Sie dies schöne Album?" — „Von einer meiner Schülerinnen." — „Ihr Name?" — Lablache überlegte: „Ihren Namen kann ich nicht nennen." — „Welche Thorheit, wozu eine derartige Vorsicht?" — „Mein Herr, ich darf die Namen meiner Schülerinnen ohne Erlaubniß nicht entdecken, vorzüglich keinem Wildfang ihres Alters, schön und gleich dem Schmetterlinge, verliebt in alle Rosen." — „Ihre Diskretion reizt mich um so mehr. Ist sie schön?" — „Ah, was das anbelangt . . . ausgezeichnet!" — „Ihr Haar?" — „Blond." — „Ihre Augen?" — „Blau." — „Ist sie groß?" — „Ja, ihre Taille ist majestätisch, sie hat bewundernswerthe Zähne, und einen Geist, eine Anmuth, die ausgezeichnet!" — „Ist sie verheirathet?" — „Nein, sie ist frei." — „Dann muß ich sie sehen, ihr den Hof machen, und wenn sie mir gefällt . . ." — „Würden Sie sie heirathen?" — „Ohne Zweifel." „Thorheit! sie ist fortwährend durch die hohen Verwandten gebunden, die würden sie Ihnen niemals geben." — „Meinen Sie?" — „Davon bin ich fest überzeugt. Es sind unübersteigliche Hindernisse da." — „Ach, lassen Sie mich sie nur einmal, ein einziges Mal sehen." — „Und wenn ich einwilligte, Sie Ihnen zu zeigen, würden Sie mir schwören, sich niemals ihr zu nähern? sich mit der stillen Verehrung, von der Sie so eben sprachen, zufrieden zu geben?" — „Ich schwöre es, und zum Beweise verlasse ich morgen London."

Am Abende führte Lablache den Grafen in ein prächtiges Concert. Als sie eintraten hatte bereits das Fest begonnen. Der Saal war von allen Seiten angefüllt. Alle Welt betrachtete eine junge blonde Dame, in einem sehr einfachen Anzuge, denn auf dem Kopfe trug sie nur einen Kranz von blauen Kornblumen.

„Da ist sie," sagte Lalache. — „O bell' alma inamorata!" rief ent-

zückt der Italiener und blieb den ganzen Abend in Extase. Den folgenden Tag reiste er nach Venedig. Ein Jahr nachher traf er Lablache in Paris wieder.

„Nun!“ sagte er, „und meine Unbekannte?“ — „Sie denken also noch immer an sie?“ — „Immer; es ist ein schönes Traumbild, das ich bisweilen im Schlafe sehe. Dann schmückt meine Einbildungskraft sie mit den reichsten Gewändern, bedeckt sie mit Purpur, und setzt ihr eine diamantene Krone aufs Haupt. Ist sie noch immer Ihre Schülerin?“ — „Immer; es ist eine ausgezeichnete Sängerin, aber seitdem ich sie nicht gesehen, hat man ihren Hausstand eingerichtet . . . sie hat sich verheirathet.“ — „Sie ist verheirathet,“ sagte der Edelmann mit einem Seufzer, „das ist Schade; eine so hübsche Dame, so frisch und lieblich, wie die, sollte, wie dem Botanisten die Prachtblume, die er nicht zu berühren wagte, theuer sein.“ — „Sind Sie immer Dichter, mein Herr?“ — „Ist es mein Fehler, wenn es das Jahrhundert nicht mehr ist? Die Dichtkunst ist die Liebe zum Schönen, die Achtung vor erhabenen Dingen, die Veredelste aller Sitten, der Eingang des Geistes und des Herzens.“

Der italiensche Fürst verlebte den Winter in Paris. Er sprach oft von der unbekannten Sängerin, drückte oft respektvoll seine Lippen auf die Blätter ihres Albums; aber ach! jeder Traum hat sein Ende. Das Positive, dies ernste und commentirende Kind, das sich durch jede zerstörte Illusion kräftigt, bemächtigte sich seiner Seele. Er kehrte nach Italien zurück, und heirathete dort eine braune Prinzessin, die 10 Schlösser und 100 Lieu's Land, wie Prinzessinnen in Feenmährchen, zur Mitgift hatte.

In diesem Jahr wollte er sich seiner gewöhnlichen Lebensweise entziehen, und wünschte seiner Frau Frankreich zu zeigen. Er kam durch Eu, um sich nach Paris zu begeben, und sah die versammelte Menge. Freudenlärm ertönte in den Lüften, Kriegstrompeten ließen das Echo erschallen. In der Mitte von versammelten Fürsten und vornehmen Damen gewahrte er eine junge Frau, die er sofort erkannte.

„Großer Gott!“ schrie er, „das ist sie, die Schülerin von Lablache, meine unbekannte Sängerin!“ — „Was ist Ihnen, mein Herr?“ fragte seine Frau ängstlich. — „Nichts, mein Engel, bei meiner Ehre.“ — Dann indem er sich einem Offizier näherte, sagt er zu diesem mit zitternder Stimme: „Herr Capitän, würden Sie mir wohl den Namen dieser Dame sagen können?“ — „Die im rosenfarbenen Kleide mit dem weißen Crepphute?“ — „Gerade die?“ — „Mein Herr,“ erwiederte der Capitän dem bestürzten Fürsten, „nehmen Sie doch Ihren Hut ab, die Dame, die Sie betrachten, nennt sich Victoria, Königin von England.“

Kritische Signale.

Louis Köhler. Compositions de Salon, modernes et caractéristiques pour le Piano. Op. I. Preis 1 Thlr. Leipzig, bei Gustav Brauns.

Wenn schon jedes erste Werk eines Componisten, der sich mit demselben in der musikalischen Welt einführt, unsere wohlwollende Aufmerksamkeit herausfordert, um wie viel mehr muß sich dieselbe steigern, tritt uns in ihm zugleich ein Künstler entgegen, der ehrenwerthes Streben offenbart, und welchen dabei Talent und Studium unterstützten. Letzteres hat den Autor genannten Werkes eben so jene Originalitätsjägerei vermeiden lassen, welcher nicht selten junge und ungebildete Talente im übermüthigen

Selbstgefühl sich zuneigen, als ihn geläuterter Geschmack, Folge gründlichen Studiums bei Talent, vor Trivialität bewahrt hat, welcher angehende Künstler bei dem Streben nach Einfachheit gar leicht in die Hände fallen. Genialen Mißgriffen, die wir sehr gern verzeihen, ja die uns sogar erfreuen, weil sie Verräther bedeutenden Talentes sind, begegnen wir so nicht, doch begnügen wir uns dagegen gern mit der Solidität, welche die gute, claviergemäße Instrumentation, die geschmackvolle Harmonisirung und die Art und Weise, wie die Form beherrscht ist, hinreichend darthut. Was den Character der 6 Stücke betrifft, so ist er durchgängig lyrischer Natur und die Vorwürfe, die sich der Componist genommen, sind der Art, daß sie mit diesen Mitteln leicht zu erreichen. Wir heben die schön geführte Melodie in Nr. 1 (Liebeslied) und Nr. 4 (Abendgesang) hervor. In beiden Stücken liegt sie in der Mitte; in ersterem von einer Figur in Sechzehntheilen umspielt, in letzterem der linken Hand zugleich mit der Harmonie übertragen, indeß die rechte Hand eine hübsche Figur in Zweiunddreißigtheilen ausführt. In Nr. 2 (Wiegenlied) und Nr. 6 (Romanze und Etüde) liegt sie in der Oberstimme. In Nr. 3 (Glöckchenklingen) tritt keine Gesangsmelodie hervor und in Nr. 5 (Jagdlied) tritt sie nur untergeordnet auf. Uebrigens eignen sich die Stücke für den Unterricht wegen ihrer guten Instrumentation und werden, da sie nicht auf Virtuosität Anspruch machen, auch guten Dilettanten eine sehr willkommene Gabe sein. So sei denn das Werk der verdienten Beachtung angelegentlich empfohlen! — r. —

Signale aus Berlin.

Herr Schlesinger, Verleger des „Robert der Teufel" und mehrerer Transcriptionen Gungl'scher Tänze, wird eine Ausbildungsreise — das Verlegen betreffend — nach Italien antreten, und wie das Gerücht sagt, als Frucht seiner Studien, ein Werk über das Eigenthumsrecht an musikalischen Compositionen veröffentlichen, das sich durch neue und geistreiche Combinationen auszeichnen wird. Bis jetzt hat H. S. jedoch nur Proben seines schriftstellerischen Talentes in Verlagsanzeigen gegeben, die sich durch eine gewisse Eigenthümlichkeit des Geistes und der Seele und einen hohen Schwung der Phantasie bemerkbar machen.

Aus der Theaterwelt hätte ich diesmal über das Auftreten des Frl. Basini aus Petersburg zu berichten. Marie Basini ist 18 Jahr, hübsch, und schlank von Wuchs, hat schwarze Augen und schwarzes Haar, und das gefüllte Haus klatschte ihr Beifall zu. Ihre Stimme ist klein und niedlich, auch recht gut gebildet, detonirt aber in der Höhe mitunter, was vielleicht von einer sichtlichen Befangenheit herrühren mochte. Genug sie gefiel.

Als Nachfolger Blums in der Regie die Kgl. Oper wird vorzugsweise Truhn genannt, und wir dürfen diese Wahl als eine sehr glückliche bezeichnen, da er die Fähigkeiten zu einer segensreichen Wirksamkeit in dieser Stellung in vollem Maaße besitzt, und sicher auch den Willen.

Die Antigone erhält sich noch immer in der Gunst des Publikums. Bei der Vorstellung am 15. Juli, waren am Tage vorher schon alle Billets verkauft.

Berthold Damcke, einer unserer gediegensten Musiker, wird Berlin verlassen, und die Stellung als Musikdirektor bei der Königsberger Oper einnehmen. C. G.

Neuigkeiten.

Alkan. Nocturne pour Pfte. Op. 22. Mainz, Schott.
— Saltarelle pour Pfte. Op. 23. Mainz, Schott.
— Alleluia pour Pfte. Op. 25. Mainz, Schott.
— 3 gr. Etudes pour Pfte No. 1, pour la main gauche seul, No. 2, pour la

main droite seul, No. 3, à mouvement semblable et perpétuel pour les deux mains. Leipzig, Hofmeister.

Alkan. Jean qui pleure et Jean qui rit. 2 Fughe pour Pfte. Leipzig, Hofmeister.

Bazzini. Variations brill. sur l'Opéra; la fille du régiment p. Violon av. Pfte. Op. 17. No. 2. Berlin, Schlesinger.

— Final du 2 Acte d'Oberon de Weber p. Violon av. Pfte. Op. 17. No. 5. Berlin, Schlesinger.

Berlioz. Carneval romain. Ouverture caract. p. Piano à 4 mains p. Pixis. Berlin, Schlesinger.

Bärmann, C. Divertissement pour Clarinette avec Orchestre ou Pfte. Op. 2. Mainz, Schott.

Beyer, F. Fantaisie brillante pour Pfte sur un Motif de l'Opéra: Belisario. Op. 63. Mainz, Schott.

Burgmüller, F. Morceaux de Chant avec Pfte. Tant que l'etoile brille. Mainz, Schott.

Döhler, Th. Souvenirs de Naples. Tarentelle arrangée pour Pfte. Op. 46. Mainz, Schott.

— Brillante Polka pour Pfte. Op. 50. Berlin, Schlesinger.

— Fantaisie sur la Favorite pour Pfte. Op. 51. Berlin, Schlesinger.

Dreyschock, Les Hommages. Pensée pour Pfte. Leipzig, Hofmeister.

Gutmann, Op. 7. Gr. Fantaisie sur le Freischütz pour Pfte. Leipzig, Hofmeister.

— — Op. 8. Deux Nocturnes pour Pfte. Leipzig, Hofmeister.

Hahn, Op. 8. Rondo alla Polacca pour Pfte. Leipzig, Hofmeister.

Hamm. Chant d'Adieu. Nocturne pour Violoncelle avec Pfte. Op. 35. Mainz, Schott.

Heller. Impromptus et Caprices pour Pfte. Op. 18—21. Berlin, Schlesinger.

Herz, J. Divertissement du ballet Lady Henriette pour Pfte. Op. 41. Berlin, Schlesinger.

Horzalka. Fantasie pastorale pour Pfte. Op. 54. Wien, Glöggl.

Kreutzer, Op. 98. Sechs Gesänge für 4 Männerstimmen. Leipzig, Hofmeister.

Kücken. Die Botschaft, für eine Stimme mit Pfte. Op. 42. No. 1. Berlin, Schlesinger.

Labitzky, Op. 95. Charlotten-Walzer. Leipzig, Hofmeister.

— — Op. 101. Wien-Prager Eisenbahn. 3 Polka für Pfte. Leipzig, Hofmeister.

Liszt. Heroischer Marsch im ungar. Styl für Pfte. Berlin, Schlesinger.

— Ungar. Sturmmarsch für Orch. und Pfte. Berlin, Schlesinger.

Lubin. Romance du Torneo pour Violon avec Pfte. Berlin, Schlesinger.

Musard. La Polka. Quadrille. Mainz, Schott.

Schäffer. Heitere Lieder für vierstimmigen Männergesang. Op. 8. Heft 4. Sonntagsreiter. Heft 5. Feine Gesellen. Räuber und Bacchanale. Berlin, Schlesinger.

Strauß, J. Nur Leben! Walzer. Op. 159. Wien, Haslinger.

Titl, A. E. Hornklang. Gedicht von Frankl für eine Stimme mit Horn oder Violoncelle oder Pfte. Op. 21. Wien, Witzendorf.

— Olga. Romanze von Majr für eine Stimme mit Pfte. Op. 22. Wien, Witzendorf.

— — Salomons Tempelweihe. Religiöse Scene von O. Prechtler für Männerchor und Baß-Solo mit Harfe oder Pfte. Op. 31. Wien, Diabelli u. Comp.

Weber, C. M. v. Ouverture zu Preciosa. Partitur. Berlin, Schlesinger.

Wolff, E. Divertissement sur Maria di Rohan pour Pfte à 4 Mains. Op. 92. Mainz, Schott.

Zähns. In die Ferne. Am Strande. 2 Lieder mit Pfte. Op. 27. Berlin, Schlesinger.

Dur und Moll.

Leipzig. Netzer's Oper „Mara" kam in Berlin bereits wiederholt zur Aufführung, und nach Allem was wir hören, ist der Erfolg ein günstiger gewesen. Zweimal wurde die Oper vom Componisten selbst dirigirt. Derselbe rühmt die Gefälligkeit und das freundliche Entgegenkommen des Sängerpersonals und der Orchestermitglieder, beklagt sich hingegen bitter über die von anderer Seite gemachten Anstrengungen, die „Mara" fallen zu lassen. Die Oper war eigentlich gar nicht in Scene gesetzt, sondern in Lumpen, man hatte nur zwei Proben gehalten, man trat in einer für Berlin unwürdigen Garderobe auf, die aussah, als sei sie aus den Trödlerbuden zusammengesucht. Man hörte es mit Befremden, daß der Componist sein Werk selbst einstudiren und di-

rigiren wolle, und nur in Folge seines energischen Verfahrens wurde ihm das gewissermaßen als Gnade zugestanden, wozu man anderwärts den Componisten auffordert und einladet. Erst hieß es, der König müsse vorher gefragt werden, da der Fall noch nicht dagewesen; auf die Entgegnung, daß ja auch Rich. Wagner selbst dirigirt habe, fielen allerhand Ausreden, worunter auch: Musikdirector Taubert dürfte es nicht gern sehen. In der That, sehr spaßhaft! — Die Intendanten fangen an, die Werke deutscher Componisten aufzuführen, weil sie sich dem nicht mehr entziehen können, weil sie sich der öffentlichen Stimme fügen müssen, aber es ist nun auch danach. Da stellt sich Herr Rousseau in der preußischen Staatszeitung hin und hält dem Intendanten eine Lobrede, daß er die Mara, ein deutsches Werk, zur Aufführung gebracht. Ist das nicht eine verfluchte Schuldigkeit, deutsche Werke aufzuführen! Man lasse nur die Opern deutscher Componisten mit derselben Ausstattung und Präcision, mit demselben Aufwand in Scene gehen, wie die der Ausländer, und der Erfolg wird nicht fehlen. Aber das verwöhnte Publikum verliert schon vom Anfang an allen Appetit an einer deutschen Oper, weil dieselbe in der Schusterwerkstatt gegeben wird.

Miß Hawes wird nächsten Winter in den Leipziger Gewandhausconcerten singen.

Mad. Günther-Bachmann ist von ihrer Wiener Reise wieder hier eingetroffen.

* Am 22. d. M. fand in Dresden im Palais des großen Gartens das alljährlich zum Besten der Armen veranstaltete Concert statt. Es kamen zur Aufführung: eine Ouverture zum ersten Theil des Goethe'schen Fraust, von Richard Wagner, die Walpurgisnacht von Mendelssohn-Bartholdy und die Pastoralsinfonie von Beethoven. Die „Abendzeitung" bezeichnet Wagners Ouverture als eine verfehlte Composition und als eine sehr bedeutende Nachahmung Berlioz'scher Manier.

* Die Singacademie in Braunschweig studirt die Chöre zu Spohr's Oratorium: „der Fall Babylons" ein. Es soll in dem diesjährigen Musikfeste zur Aufführung kommen, und zwar unter des Componisten persönlicher Leitung. — Während der letzten Theaterferien wurden bedeutende Summen an die innere und äußere Ausschmückung und theilweise Renovirung des Schauspielhauses gewendet. Der Vorhang ist neu, das Proscenium erweitert, so wie die Decorirung der herzoglichen Loge und der Gallerien reich, wenn auch nicht eben geschmackvoll. Das Orchester ist vergrößert und die Aufstellung der Instrumente angemessener. Ueberhaupt scheint der innere Raum in acustischer Hinsicht gewonnen zu haben.

* In Bonn gab der dort bestehende Bürger-Sängerverein am 25. Juli ein Concert zum Besten der vom Unglück betroffenen Bewohner des Ahrthales. Das Gloria der C-Messe von Beethoven, der Jäger- und der Winzer-Chor aus den Jahreszeiten von Haydn, sowie einige fünfstimmige Lieder von Hiller, waren die Vocalstücke, welche sämmtlich gut ausgeführt wurden. Außerdem wirkte der gerade in seiner Vaterstadt anwesende Concertmeister Hubert Ries aus Berlin durch sein ausgezeichnetes Violinspiel mit. Er trug ein Concert und zwei Romanzen eigner Composition und Variationen von David, vor. Nach dem Concert wurde Ries eine Serenade gebracht.

* O. Nicolai ist veranlaßt worden, seine beiden Opern: „der Templer" und und „die Heimkehr des Verbannten" der General-Intendantur in Berlin einzusenden, wahrscheinlich wird eine derselben dort zur Aufführung kommen.

* Wie die Recensenten über den Violinspieler und General Lvoff herfielen, ihn aus Leibeskräften zu loben, so stürzen jetzt die Componisten nach, ihm ihre Siebensachen zu widmen. Es gibt Componisten, die in dieser Beziehung zudringlicher sind als die Weinreisenden. Wenn andere Menschen jeden guten oder schlechten Gedanken, der ihnen einfiele, Jemand widmen wollten, wie es die Musiker thun, deren Compositionen es mitunter an allen Gedanken fehlt, so würde die Bevölkerung der Erde nicht ausreichen.

* In Wien starb der Capellmeister J. Gänsbacher.

* Von Louis Köhler, dem letzten Schüler Ritter Seyfrieds in Wien, wird im Monat August eine tragische Oper: „Maria Dolores", Text vom Tenoristen Schmezer, auf der Braunschweiger Bühne in Scene gehen.

* Lißt hat — nach dem Constitutionnel vom 20. Juli — in Lyon einige Concerte mit ungeheuerem Beifall, und ihm haben seine Bewunderer, ehe er nach Marseille abreiste, ein glänzendes Festmahl gegeben. Im Saale war eine eigens zu dieser Feier modelirte, sehr ähnliche Büste des Künstlers aufgestellt, von der jeder Theilnehmer unter seiner Serviette ein Gypsmedaillon fand. Als ihm ein Lebehoch ausgebracht ward, erhob sich über dem Camin ein Vorhang und Lißt's von Bonnefon en bronze gemaltes, mit einem Lorbeerkranz umgebenes Portrait fiel gefällig in Aller

Augen. Als ein Andenken an seinen Aufenthalt in Lyon ward dieses Bild dem Könige des Festes überreicht.

* Im „Humoristen" ist der junge Joachim ein Klaviervirtuose geworden. Irren ist menschlich.

* Der Charivari sagt: „Die Brandschatzung, oder: Ein Pinsel verläßt sich auf den andern", heißt das kleine Drama, welches der Karrikaturenmaler und Literat Leonhard-Burmeister-Lyser zum besten seiner leeren Tasche in Scene zu setzen versucht. Leonhard-Burmeister-Lyser, dieser geistesdürre Gottlieb Koke, der als „Paul Jones" Herrn Emil Devrient bei Lebzeiten einzubalsamiren suchte, und in „Briefen an eine Dame" die Schauspielerin Bauer in den Tempel der Unsterblichkeit einschmuggeln wollte, hat jetzt ein neues Schauspieler-Schröpfungsmittel erfunden, welches darin besteht, daß er eine Scene aus ihren Hauptrollen flüchtig zu Papier bringt und ihnen selbige mit Bestimmung einer gewissen Summe ins Haus schickt. Ohnlängst forderte der kritische Wegelagerer für eine solche Sudelei von einer jungen Sängerin drei Dukaten; selbige ließ aber sehr danken und schickte sie auf der Stelle dem Bilderstürmer zurück, damit dieses Monstrum der Malei ihr nicht böse Träume verursache.

Nipptisch.

* Die politischen Journale haben sich den Kopf zerbrochen, was der Kaiser von Rußland wohl für Pläne mit seiner englischen Reise gehabt haben möchte, man glaubte, er wolle sich die Türkei von der Königin Victoria ausbitten, Spanien beruhigen, auf dem Polenball die Cracovienne tanzen, u. s. w. Dies ist Alles falsch. Se. Majestät hatten viel harmlosere Absichten. Der Czaar hat nur einen Wunsch: eine ausgezeichnete italienische Oper in Petersburg zu besitzen. Er hat Rubini, Tamburini, die Viardot-Garcia, Demoisl. Nissen ꝛc., nur Lablache, dieser unverwüstliche Sänger fehlt ihm. Schriftlich hatte der Kaiser dem Bassisten die glänzendsten Anerbietungen machen lassen, aber weder diese noch die goldnen Dosen fruchteten. Da beschloß Se. Majestät sich persönlich auf den Weg zu machen. Also während die Times, Morning-Chronike, Siècle und Debats glaubten, der Kaiser wolle nur die Königin Victoria sprechen, Robert Peel bearbeiten, unterhandelte er insgeheim mit dem großen Bassisten, offerirte ihm den Titel eines Oberst-Lieutenants, 20,000 Rubel Gehalt, zwei General-Adjutanten und ein Gefolge von 500 Leibeigenen. Lablache soll sich 10 Jahre Bedenkzeit ausgebeten haben.

* Juliette schlafend. In einer der letzten Vorstellungen der italienischen Oper in B., als der dritte Act der Montechi und Capuletti zu Ende ging, stand der Tenor am Sarge seiner geliebten Juliette, sang mit Begeisterung und erwartete, daß die Geliebte aufstehen würde, ihre große Todten-Arie zu singen. Keine Antwort, Juliette bewegt sich nicht. Der Tenor wiederholt die letzten Noten, neigt sich zu Julietten nieder und sagte ihr leise in's Ohr: „Stehen Sie auf, Madame Kaiser." — Dasselbe Stillschweigen. Der Tenor giebt einem Diener, der hinter den Coulissen stand, einen Wink, man ruft den Director, man fürchtet ein Unglück, das Publikum steht wie auf Kohlen. Der Director kommt. Aber ein Schnarchen, das aus der Tiefe des Grabes plötzlich emportönte, hatte dem Publikum bereits gesagt, daß Madame Kaiser in tiefen Schlaf versunken war. Allgemeines Gelächter, der Vorhang fällt. Madame Kaiser wacht auf — freilich einige Minuten zu spät.

* **Die Beine bleiben stramm und straff,**
Gehn sie auch viele Stunden;
Jedoch das Ohr ermüden schon
Minuten und Secunden.

Merkt's euch, zu diesen Fristen,
Ihr Herren Componisten!
Auch all' ihr Virtuosenseelen,
Wo's scheint an Ohren nicht zu fehlen.

* Einem Gerücht zu Folge begiebt sich A. Lortzing demnächst nach Athen, um dem König Otto das Liedchen persönlich einzustudiren: „Sonst spielt ich mit Scepter."

* „Haben Sie die Güte und schicken Sie mir die Variationen auf Pianoforte von Analexis," so lautete neulich eine schriftliche Musikalien-Bestellung;

Dunkel war der Worte Sinn.
Doch der Musikalienhändler faßte ihn,
Sandte „An Alexis send' ich Dich"
Hünten Opus sechs und zwanzig.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 31. Juli.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 32. Leipzig, August. 1844.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zweiter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Expedition der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Das Monument Karl Maria von Weber's.

Der „Courier français" theilt in Nr. 206 folgendes, an den Redacteur dieses Blattes gerichtetes, und vom 21. Juli 1844 datirtes Schreiben mit, das ein lebhaftes Interesse erregt und die allgemeinste Bekanntwerdung verdient: „Mein Herr! Ich lese in einigen Journalen, daß die sterblichen Ueberreste des Componisten des „Freischütz", aus ihrer Gruft zu Moorfields genommen und dem ältesten Sohne desselben übergeben werden sollen, welcher diese verehrungswürdigen Reliquien nach Dresden zurückbringen wird. Man schreibt zugleich, daß in London eine Subscription eröffnet sei, um im Verein mit einer ähnlichen, in Deutschland veranstalteten Sammlung, zu Gunsten eines dem unsterblichen Tonsetzer zu errichtenden Denkmals, beizusteuern. — Diese Nachrichten haben in mir die Erinnerung an ein, auf einer meiner Reisen jenseits des Kanals erlebtes Begebniß wach gerufen, und ich bitte Sie, Herr Redacteur, mir zu gestatten, Ihnen dasselbe mittheilen zu dürfen. — Im Jahre 1835 befand ich mich in London. Nachdem ich in Westminster das herrliche Grabmal Händel's gesehen, prieß ich laut die hochherzige Gastlichkeit, mit der man den letzten Ueberresten dieses berühmten Fremden, in der, nur für die ausgezeichnetsten Todten England's bestimmten Grabeshalle, eine Stätte eingeräumt, und ich wünschte lebhaft zu erfahren, wo die Asche des anderen „deutschen Schwanes" ruhte, welcher seinen letzten Seufzer an den nebeligen Küsten der Themse ausgehaucht hatte. Man nannte mir die katholische Kapelle von Moorfields. Ich ließ mich dorthin führen. Es war im November, an einem jener Tage, wo die Sonnenstrahlen noch zuweilen den dichten Rauch- und Nebelschleier durchdringen, welcher über der großen Metropole ausgebreitet hängt, und die vergilbten Blätter der Parks und Squares wie vergoldet erscheinen läßt. An der Kapelle angelangt, erkundige ich mich sogleich nach dem Denkmale Weber's. — „Weber? . . . Wer ist Weber?" antwortet mir fragend und kalt der Sakristan, und ich sehe mich genöthigt, ihn zu belehren, daß er unter seinen Todten auch eine der Berühmtheiten des Jahrhunderts habe. — „Und der Tag seines Ablebens, wenn es Ihnen gefällt?" versetzte

gleichgültig der Sakristan, bei dem alle Menschen einerlei Werth hatten und sich nur durch die Ordnungsnummer im Todtenregister unterschieden. Auf meine desfallsige Angabe, blätterte er in seinem Kirchhofs-Kataster nach, und lud mich ein, ihm zu folgen. Wir stiegen in eine Gruft hinab. Nach dem dort üblichen Gebrauche, der mir bis dahin unbekannt geblieben, waren die Särge nicht in der Erde versenkt und mit einem Grabsteine bedeckt, sondern sie standen in verschiedenen Räumen und Abtheilungen, einer über dem andern aufgeschichtet. Die Todten sind also nahe bei den Lebenden. Eine Lampe in der Hand, schritt mein Führer mir voraus, besah der Reihe nach die Inschriften auf den einzelnen Särgen, bückte sich, erhob sich, aber fand den Namen nicht, den ich ihm mehrere Male wiederholte. Wir gingen in ein anderes Gewölbe. Auch hier wollte sich der gesuchte Sarg nicht finden. — „War der Verstorbene einer Ihrer Verwandten?" fragte mein Führer mit seinem britischen Küster-Phlegma. — „Nein," erwiederte ich. — „Ist es ein Franzose?" — „Eben so wenig; es ist ein Deutscher, den ich niemals gesehen, aber den ich oft gehört, noch oft höre, und welchen ganz Europa, gleich mir, hört und bewundert. Ich wünsche zu wissen, ob England die sterbliche Hülle dieses großen Mannes auf würdige Weise geehrt hat." — Der Küster hielt mich wahrscheinlich für einen Tollhäusler; er anwortete nicht, und wir setzten schweigend unsere Besichtigung der Särge-Sammlung fort. — „Hier ist der Sarg!" sagte ich endlich. Der Küster näherte sich mit der Lampe, und ich las zum zweiten Male den Namen: „Von Weber", auf ein kleines Stück Pappe geschrieben, das an dem einen Ende des Sarges angeheftet war. — „Ist denn das Alles?" sagte ich zu mir selbst und die Augen auf den schwarzen Schrein geheftet haltend, der mit den andern gleichfarbigen Ruhebetten dieser Art, ohne irgend eine weitere Auszeichnung, zusammengestellt war. Ich dachte an die außerordentliche Popularität des großen Tonmeisters, an seine fruchtbare und schöpferische Originalität, an seine Sänge, die von einem Ende der Welt zum andern so oft nachgesungen und wiederholt wurden und deren Echo's mir unter der Wölbung der Todtengruft wiederzuhallen schienen. Als ich beim trüben Schimmer der Lampe diese „letzte Bekleidung" der Ueberreste der irdischen Hülle des begeisterten Genius wehmüthig betrachtete, erinnerte ich mich an Hamlet's Ausruf: Alas, poor Yorick! (Ach! armer Yorick!) — — Nach Frankreich zurückgekehrt, erzählte ich meinen Besuch in der Todtengruft der Moorfields-Kapelle einigen unserer berühmtesten Tonsetzer, wobei ich mich mit lebhaftem Unwillen über den armseligen Zettel an Weber's Sarge aussprach. — „Sie haben Recht," erwiederte mir einer dieser Herren, dessen Ruf fast dem des Verstorbenen gleichkommt; „man hätte, statt des Pappstückchens, lieber „ein Stück Weißblech" nehmen sollen; das ist dauerhafter!! — —" Indem ich diese Zeilen an Sie richte, Herr Redacteur, spreche ich noch den Wunsch aus, daß auch Frankreich seinerseits ein Dank- und Ruhmesopfer den Manen des berühmten Tondichters spenden möge, welcher so viele Meisterwerke geschaffen und vielleicht ein Befruchtungsborn für so manche unserer zeitgenössischen Berühmtheiten war. Genehmigen Sie u. s. w.

Kritische Signale.

Die Luckhardt'sche Musikalienhandlung in Cassel bringt folgende Neuigkeiten:

W. Deichert. Musikalische Empfindungen während des Gebrauchs der Kaltwasserkur in Wolfsanger für das Pianoforte. Preis ⅔ Thlr.

J. N. Endter. Walzer-Sonate für Pianoforte. Pr. ½ Thlr. und Rondo pastorale. 8. Werk. Preis ½ Thlr.

C. Häser. Drei Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte. 6. Werk. Pr. 12 Sgr.

L. Liebe. „Schwinge Lüftchen" für eine Singstimme mit Pianoforte und Violoncello. Pr. ⅓ Thlr. und Sechs Gedichte von Fr. Ludwig für eine Singstimme mit Pianoforte. Op. 2. Pr. ⅔ Thlr.

Welcher Musiker wollte an der Einheit Deutschlands zweifeln, wenn er sein Vaterland singen und tanzen sieht? — Von Wien bis an den freien deutschen Rhein und von beiden bis Pommern, wo die schönsten Gänsebrüste blühn, ein Herz und eine Seele, oder eine Kehle und ein Fuß! Die Tanz- und Liedercomponisten sind eigentlich die ächten Deutschthümler und Strauß und Lanner haben offenbar die nächste Anwartschaft auf die Wallhalla. Freue dich deshalb liebes Deutschland und singe dich immer tiefer in das Vaterlands-Bewußtsein hinein, und singe das hübsche Ständchen von Häser, dem das sentimentale „In's Herz hinein" und die „Frühlingstoaste" als Zugabe dienen, mit eben dem Wohlbehagen, wie das recht recht graziöse Lied „Schwinge Lüftchen", von L. Liebe, welches geschmackvoll von Pianoforte und obligatem Violoncello begleitet ist. Singe eben so die andern 6 Lieder, die ein schönes Streben bekunden, höheren Anforderungen zu genügen, und beklage dich nicht, wenn Du nicht in pleno in's Bad reisen kannst, denn mit den musikalischen Empfindungen von W. Deichert kannst Du am Pianoforte in deinen vier Wänden durch die Galoppade Nr. 1 das Wohlbehagen nach dem Morgenbade, und durch Nr. 2 die Schauer unter der großen Douche, den neubelebten Muth während des Ankleidens, die Lust fröhlichen Bewegens und dann gänzliches Wohlbehagen genießen; kannst ja mit dem Wellenbadgalopp dich kuriren und mit Nr. 4 der Conversation beiwohnen, so wie mit dem Ländler Nr. 5 einen freundlichen Nachmittag und mit dem Schottisch Nr. 6 einen heitern Abend verleben. Du kannst gar nicht fehlen, denn der Componist adressirt Dich an alle die Badcamüsements durch Ueberschriften über den Tänzen und deren einzelnen Klausen! Ja sieh' nun! selbst für die ernst und altmodisch gewordene Sonate wirst Du durch J. W. Endter wieder gewonnen, der sie unter der einschmeichelnden Maske von Rutschern und Walzern dir zuführt und der in seinem Rondo pastorale Dir im Vertrauen sagt, daß er mehr gelernt habe, als blos Tänze componiren. Und nun frage ich Dich: „was willst Du mehr?" — r. —

Signale aus Berlin.

Der Verfasser der Berichtigung in No. 29 der Signale, meine Mittheilung über die aus lauter geprüften Künstlern des Prager Conservatorium bestehenden Tanzspielgesellschaft des Herrn Siegl betreffend, scheint über das Wesen einer Berichtigung sehr dunkle Begriffe zu haben, denn ich selbst stellte die Richtigkeit der Angabe in Zweifel. Sehr angenehm war es mir aber, dabei zu erfahren, daß unter Herrn Siegls Gesellschaft sich fünf absolvirte Zöglinge des Prager Conservatoriums befinden, die jedenfalls zu jung und zu bescheiden sind, um für sich das Prädikat „Künstler" anzusprechen; der Himmel erhalte ihnen diese Tugend, die man so selten unter den Musikern findet. Die Gesellschaft zählt übrigens unter ihren Mitgliedern einen zweiten Berlioz, von dem das nachstehende Musikstück neulich aufgeführt worden:

Die Trauung vor der Trommel, theatr. Tongemälde von Stiasny, von beiden Musikchören. (Neu.)

Inhalt:

Don Lebro, Gutsbesitzer. (Posaune.)
Donna Lebro, dessen Gemahlin. (Flügelhorn.)

Donna Pipina, deren Tochter. (Erste Violine.)
Don Alfons, ihr Verlobter, ein Officier. (Violoncello.)
Zulima, Pipinens Kammermädchen. (Zweite Violine.)
Rubeus, Notar. (Horn.)
Postillon. Chor der Landleute. Ein Musik-Chor.
Die Handlung geht auf dem Gute des Don Ledro vor.

Introduction, ausgeführt vom Uhlanen-Chor.

1. Pipina erwartet mit Sehnsucht ihren Bräutigam.
2. Die Ankunft des Bräutigams wird durch den Ruf des Postillons angezeigt.
3. Beide Liebende umarmen und freuen sich des Wiedersehens.
4. Sie werden von Zulimen, die sie auf die Ankunft der Eltern aufmerksam macht, gestört.
5. Don und Donna Ledro empfangen ihren künftigen Schwiegersohn.
6. In der Entfernung ländliche Musik.
7. Die Ankunft der Gäste.
8. Rubeus tritt ein, um die Verlobung zu vollziehen.
9. Don und Donna Ledro ertheilen den Beiden ihren Segen.
10. In der Ferne ein Festmarsch. Zug nach der Kirche.
11. Die Trauung geschieht; man hört eine Hymne und nachdem einen Hochzeitsmarsch.

Am 23. Juli kam die „Mara" Ihres Netzer zur Aufführung, der Erfolg war trotz des ausgezeichneten Spieles der Marx ein mäßiger, ein sogenannter succès d'estime. Zwei oder drei Stimmen lispelten den Namen des Componisten, der aber natürlich nicht erscheinen konnte. Dieser Fehler wurde bei der zweiten Vorstellung verbessert, und der Komponist zweimal gerufen. Netzer hat mit dieser Oper seine musikalische Visitenkarte übergeben, und kann auf einen wohlwollenden Empfang rechnen, wenn er wieder einmal mit einem neuen Werke anpocht.

Die Rückkehr des Breslauer Organisten J. Hesse von seiner Reise nach Paris veranlaßte zwischen ihm und den drei ausgezeichnetsten unserer hiesigen Orgelspieler einen Wettkampf in der Marienkirche. Hr. Haupt spielte meisterhaft Werke von J. S. Bach, die Herren J. Hesse und A. W. Bach ebenso eigene Compositionen, den Sieg in der öffentlichen Meinung errang aber der Organist Thiele durch den glänzenden Vortrag überaus schwieriger und höchst wirksamer eigener Compositionen.

Otto Nicolai aus Wien, der sich auf seiner Durchreise nach Königsberg einige Tage hier aufhielt, leitete am 25sten ein Hofconcert, in welchem er ein Paternoster seiner Composition aufführte. C. G.

Neuigkeiten.

Brunner, C. T. Fünfzig kleine Etuden für Pfte. Vollständig in einem Bande. Op. 23. Leipzig, Klemm.

— Wein, Weib und Gesang, Gedicht in Frage und Antwort für Männerchor mit Pftebegleitung. Op. 47. Leipzig, Klemm.

Lanner, J. Victoria-Quadrille. Op. 207. Wien, Haslinger.

Mozart, W. A. Hymne (No. 3.): „Gottheit, dir sei Preis" für Pfte zu 4 Händen von C. T. Brunner. Leipzig, Klemm.

Proch, H. Der Fischerin Wahl, Gedicht von Brunold, für eine Stimme mit Pfte oder Violoncell. Op. 108. Wien, Diabelli u. Comp.

— Unter den Sternen, Gedicht von Carl Neumann, für eine Stimme mit Pfte. Op. 109. Wien, Diabelli u. Comp.

— Aria di Concerto: Calma o caro (Theure, o gib mir) per voce di Soprano e Corno o Violoncello con acc. di Pfte. Op. 110. Wien, Diabelli & Comp.

Proch, H. Schmerz, Gedicht von E. M. Oettinger, für eine Stimme mit Pfte. Op. 111. Wien, Diabelli u. Comp.

— Bedingung. Lied aus Saphirs wilden Rosen, für eine Stimme mit Pfte. Op. 112. Wien, Diabelli u. Comp.

Sachsengruß, dargebracht dem König Friedrich August bei seiner Rückkehr aus Großbrittannien, Irland und Schottland im August 1844. Gedichtet von Zehmen, Musik von C. F. B. Leipzig, Dederich.

Schumann, R. Romanzen und Balladen für eine Stimme mit Pfte Heft 2. Die beiden Grenadiere und die feindlichen Brüder, von H. Heine. — Die Nonne von Fröhlich. Op. 49. Leipzig, Whistling.

Dur und Moll.

* Leipzig. Der Personalbestand unserer neuen Oper wird folgender sein: Musikdirectoren: Hrn. Lortzing und Netzer. — Chordirector: Hr. Günther. — Gesanglehrer: Hr. Meyer. — Fräul. Mayer, erste Gesangspartien. — Fräul. Bamberg, Steydler und Wertmüller, erste und zweite Gesangspartien. — Frau Günther-Bachmann, Spielpartien. — Fräul. Adolph und Targa, jugendliche Gesangspartien. — Hrn. Klein, Lehmann und Wiedemann, erste Tenorpartien. — Hr. Pögner, erste Paßpartien. — Hr. Kindermann, erste Bariton und Baßpartien. — Hr. Eicke, (Regisseur) erste Baritonpartien. — Hr. Ulram, erste und zweite Baßpartien. — Hr. Henry, erste und zweite Tenorpartien, Tenorbuffo. — Hr. Berthold, Baßbuffo. — Hrn. Augusti, Ronetti, Rudolph und Schrader, kleine Tenorpartien. — Hr. Stürmer, zweite Baß- und Baritonpartien. — Hrn. Bickert, Klages und Saalbach, kleine Baßpartien. — Hr. v. Planer, Bariton- und Baßpartien (beginnt seine theatralische Laufbahn). Der Chor besteht aus 40 Personen und wird bei großen Opern durch 30 Mann Militair verstärkt. — Ballet: 15 Personen, Fräul. Riedel, Solotänzerin. Das Theater wird schon am 10. d. M. eröffnet, am 12ten Don Juan.

Mad. Micolino, eine Sängerin, hat im kleinen Saale der Buchhändlerbörse am 5. d. M. Concert gegeben. Man lese unsere früheren Berichte über Concerte im kleinen Saale der Buchhändlerbörse. Es ist vollkommen überflüssig, weiter etwas hinzuzufügen; nur möchten wir einem immer sehr bereitwillig mitwirkenden jungen Künstler rathen, sich in gewissen Concerten eben so rar zu machen, wie das Publikum.

N. W. Gade, Musikdirector der Gewandhausconcerte für die bevorstehende Saison, wird in den nächsten Wochen aus Italien hier eintreffen.

* Von Chopin sind demnächst 2 Nocturnes Op. 55 und 3 Mazurkas Op. 56 im Verlag von Breitkopf und Härtel zu erwarten. Bei Peters in Leipzig werden von Döhler 3 Nocturnes Op. 52 erscheinen. — Bei Schuberth & Comp. in Hamburg sind angekündigt: Henselt, Romance favorite de Madame Garcia, transcrite pour Pfte. — Spohr, 6 Duettinen (Lieder ohne Worte) für Pfte. u. Violine. Op. 127 Cah. 1—6. — Vieuxtemps, Norma-Fantaisie pour Violon sur la quatrième Corde avec Orchestre ou Pfte. — Willmers, Tarantella furiosa pour Pfte.

* In einem Berliner Blatte war die Frage aufgeworfen worden, ob Herr Ludwig Rellstab oder Herr Bader ein besserer Gesanglehrer für angehende Heldentenorsänger sei? — Hierauf antwortet E. D. Hoffmann im Figaro: „Herr L. Rellstab ist offenbar ein besserer Gesangslehrer für angehende Heldentenorsänger; denn Herr Rellstab ist musikalischer Kritiker der Vossischen Zeitung. Jeder Heldentenor aus der Schule des Herrn Rellstab kann gedruckt das ehrenvollste Zeugniß über die tüchtige Schulbildung, die ausgezeichneten Fortschritte ꝛc. in der Vossischen Zeitung lesen. Profit tout clair! — Hierzu eine kleine Anecdote: Ein angehender Heldentenor hatte auch Unterricht bei einem Kritiker. Dieser bringt ihm eines Tages für Sopran geschriebene Variationen, mit dem Verlangen, er möge dieselben singen. Der Heldentenor war so unklug, dem Kritiker zu erklären, das ginge nicht. Doppelt unklug: der Kritiker muß doch besser verstehen, was geht und was nicht. Die Opposition gegen das la critique le veut! erbittert den Lehrmeister, so daß er seinen Schüler anschnaubt: „Wenn Sie die Piece nicht singen wollen, so ecrasire ich Sie.“ Der Heldentenor war halsstarrig und der Kritiker ecrasirte ihn. Nutzanwendung: Herr Rellstab ist ein besserer Gesangslehrer als Herr Bader.“

* Die „Antigone" wird in Paris fortwährend mit außerordentlichem Beifall gegeben. Bei der kürzlich stattgehabten 20sten Vorstellung waren schon mehrere Tage vorher keine Billets mehr zu haben. Die Chöre gehen bei weitem besser, als bei den ersten Vorstellungen. — Die Taglioni hat nun für immer von der Pariser Scene Abschied genommen. Ihre letzten Vorstellungen haben allein 65,000 Franken eingetragen. Es war am 23. Juli 1827 als sie zum Erstenmale in der großen Oper erschien. Als sie zum letztenmale tanzte, war das Publikum noch ebenso enthusiastisch, wie bei ihrem ersten Auftreten, wo sie sogleich als eine Künstlerin erster Größe erkannt wurde. — Die neue Oper von Balfe, welche man in der Opéra-comique mit Beifall gab, heißt „die Haimonskinder."

* Der vor Kurzem in Rom verstorbene Componist Baini, Director der päbstlichen Kapelle und einer der tiefsten Kenner alter Kirchenmusik, hat seine reiche musikalische Bibliothek der Kunstliteratur dadurch erhalten, daß er sie der zugänglichen Bibliothek des Dominicanerklosters S. Maria sopra Minerva testamentarisch vermacht hat.

* Der Dichter Heinrich Heine ist von Paris in Hamburg angekommen; es werden binnen Kurzem mehrere neue Werke von ihm erscheinen, namentlich ein zweiter Band vom Buch der Lieder.

* Vieuxtemps ist von Amerika zurück und befindet sich in Brüssel.

* In Cöln sang „Hr. Kowas aus Smyrna in Kleinasien" in den Zwischenacten eine Arie aus Othello und eine Cavatine aus Belisar.

* Der Charivari meldet aus Kissingen: Nirgends in Deutschland ist wohl das Theater besser bestellt, als hier. Melpomene verhüllt ihr Antlitz, wenn der Zettelträger herumgeht und die Mimen den Tempel der Kunst betreten, der Abends von einem Kronleuchter sein Licht empfängt, auf dem sieben Talglichter prangen. Der Chor besteht aus zwei Damen und vier Herren, und doch werden große Opern gegeben. Ja, hier geschehen musikalische Dinge, über die selbst Berlioz und Wagner erstaunen würden, und käme es darauf an, den „Feensee" oder den „Rienzi" in Scene zu setzen, binnen vier bis fünf Tagen ist Alles in Ordnung. Erfordert die Oper einen zweiten Tenor, so ist Holland durchaus nicht in Nöthen, er wird herausgestrichen; verlangt sie einen zweiten Baß, weg damit, das ist überflüssiges Meubel. Wie steht es aber mit der zweiten Sängerin, die im dritten Act ihre Leidensgeschichte zu erzählen hat und das Volk zur Rache auffordert? Geduld! da bringt ein Statist einen Brief heraus, wo Alles haarklein erzählt wird. Auf diese Art werden Scenen, ja im Nothfall ein ganzer Act durch einen Brief abgemacht und dabei heißt es doch nach beendigter Saison: wir haben in Kissingen vor gekrönten Häuptern gespielt.

* Der Organist A. G. Ritter aus Erfurt ist an die Stelle des Musidirector und Domorganisten Wilh. Schneider nach Merseburg berufen worden.

* Musikdirector Dorn in Cöln tritt von der Leitung der Oper im October schon wieder zurück. Das Vergnügen hätte also nicht lange gedauert.

* Der Violinvirtuos Bazzini befindet sich in Berlin.

Nipptisch.

* Neue empfehlenswerthe Trompeter. Eine naturhistorische Merkwürdigkeit der Insel Penany ist eine Art von Hirschkäfer; er ist nicht groß und hat einen trompetenförmigen Rüssel, eine Art Füllhorn, mit dem er so starke Töne ausstößt, daß man, wenn man sie durch die Stille der Wälder schallen hört, unmöglich glaubt, sie rühren von einem Insecte her. Ein Reisender hörte das beliebte Lied aus der Tochter des Regiments von einigen 30 Käfern blasen. Der Trompeten-Käfer ist allen Orchestern zu recommandiren, da er sehr gelehrig ist und sehr wenig frißt.

* Das Album der Taglioni enthält eine Sammlung hübscher Impromptus der berühmtesten Dichter, Componisten, und sonst ausgezeichneter Männer. Es finden sich darin Compositionen von Thalberg, Meyerbeer, Liszt, Spontini, Donizelti, neben den schönsten Gedanken und Schmeicheleien in Poesie, in Prosa und in allen möglichen Sprachen. Ein russischer Künstler hat der berühmten Sylphide Folgendes Madrigal gezeichnet: Ein kleiner hübscher und feingebauter Fuß ist auf das zierlichste mit einem seidenen Schuh und Strumpfe bekleidet. Das Bein verliert sich in Wolken. Um den Fuß liest man die Worte: „Weßhalb einem Flügel Schuh und Strumpf anziehen?"—

* Die bekannte spanische Tänzerin, Sennora Lola Montez, die sich an mehreren Orten durch ihre Tapferkeit, besonders in dem Kriege mit Gensdarmen und Polizei-Sergeanten, bemerklich gemacht, hält sich jetzt in Paris auf, wo sie durch ihre außerordentliche Geschicklichkeit als Pistolenschützin einen größeren Ruf erlangt hat, als durch ihre Pirouetten und Entrechats. Auf dem Schießplatze von Lepage befindet sich eine Scheibe, die von den Pistolenkugeln der tapferen Andalusierin ganz durchbohrt ist, und zwar ist fast jeder Schuß von ihr doublirt worden, was ihr die bekanntesten Schützen nicht nachzuahmen vermochten. Ueber der Scheibe ist als Siegeszeichen der Handschuh der Dame aufgehängt. Es sieht fast aus, als hätte die Tänzerin, unzufrieden mit den Pariser Theaterkritikern, ihnen diesen Handschuh als eine Verwarnung hingeworfen, in Zukunft rücksichtsvoller und galanter zu sein. Was ihr der Fuß nicht an Beifall einträgt, das, denkt sie, soll ihr die Hand erwerben.

* Die Polka macht nächst dem ewigen Juden jetzt am meisten Lärm in der Welt, oder vielmehr in den Journalen. Aber wie man über der Erfindung gewöhnlich den Erfinder vergißt, so kümmerte sich auch bei der Polka noch kein Mensch darum, wem selbe ihre Existenz verdankt. Wir erhalten hierüber so eben folgende Mittheilung: „Ein Bauermädchen diente in Elbekosteletz bei einem Bürger, und dieses Mädchen tanzte eines Sonntags zum Zeitvertreib einen selbst erfundenen Tanz und sang dazu eine passende Melodie. Der damalige Lehrer Herr Jos. Neruda (wenn ich nicht irre) war zugegen, und setzte dieselbe in Musik, und in der Stadt Elbekosteletz, drei Stunden von Prag, wurde die Polka zum ersten Male öffentlich getanzt. Erst später gelangte sie nach Prag, wurde Polka getauft und wurde der beliebteste Tanz. Von da aus unternahm die Polka Wanderungen nach Paris, London und Neu-York; das Mädchen aber, welches diesen welthistorischen Tanz zuerst tanzte, ist gegenwärtig in Konetop, Herrschaft Brandeis, verheirathet.

* Der Erlkönig ist durchaus kein Erlenholz-König, wie man es meist erklärt; die alten Deutschen nannten einen stattlichen Mann, einen Tapfern, einen Helden — Erl; und da nach dem heidnischen Glauben der alten Deutschen die Geister der Helden nach dem irdischen Leben nach Walhalla kamen, nahm man späterer Zeit in der deutschen Sprache dieses Wort im Sinne „der Seele eines verstorbenen Helden," die unter der mächtigen Herrschaft des Geisterköniges in Gesellschaft der andern verstorbenen Helden sich der Seligkeit Walhallas erfreut. Daher bedeutet Erlkönig den König der Geister verstorbener Helden, also gleichsam den König der Erlen, nicht einen König, den man im Reiche der Pflanzen suchen soll. Für diese philologische Erklärung stimmt auch das englische Wort: „earl."

Aufforderung

an alle in dem österreichischen Kaiserstaate gebornen Componisten, ausübenden musikalischen Künstler und Dilettanten, Gelehrten und Schriftsteller, Fabrikanten und Verfertiger, Erfinder und Verbesserer musikalischer Instrumente, so wie an alle Jene, welche, wenn auch im Auslande geboren, doch in Oesterreich ihre musikalische Ausbildung genossen oder hier eine Stelle bekleideten oder noch bekleiden, oder endlich an jene Künstler, welche mit Oesterreich in musikalischer Hinsicht in einer näheren Berührung gestanden sind.

Nachdem bis nun zu noch kein Werk erschienen ist, welches uns eine Uebersicht aller lebenden österreichischen Musiker, und in diesem zugleich die richtigen Nachrichten über ihre Lebensverhältnisse und ihr künstlerisches Wirken geboten hätte, ein solches Werk aber im gegenwärtigen Zeitpunkte, wo in Oesterreich die Musik so sehr gepflegt wird und die Ausübung dieser Kunst so allgemein ist, wie nicht leicht in einem anderen Staate, auch der Einfluß, den Oesterreich in musikalischer Hinsicht ausübt, schon daraus ersichtlich wird, daß die österreichischen Künstler über die ganze Welt so verbreitet sind, daß es wohl keine Stadt von Bedeutung geben wird, in der sich nicht ein mit Oesterreich in näherer Verbindung gestandener Künstler befindet, wir aber, falls wir über die Lebensverhältnisse eines solchen etwas in Erfahrung bringen wollen, großentheils zu ausländischen Werken unsere Zuflucht nehmen müssen, in welchen wir sehr oft von den unrichtigsten Daten und Mittheilungen irregeführt werden; so scheint ein Werk, das die aus den zuverläßlichsten Quellen geschöpften Biographien aller in dem österreichischen Kaiserstaate gebornen Componisten, ausübenden Künstler, vorzüglichen Kunstdilettanten, musikalischen Gelehrten und Schriftsteller, Fabrikanten und Verfertiger, Erfinder und Verbesserer musikalischer Instrumente zugleich mit einer gerechten und unparteiischen Würdigung ihrer Kunstleistungen und Verdienste um die Kunst enthält,

noch aus dem Grunde ein wahrhaft gefühltes Bedürfniß, als es den wichtigsten Beleg zur Kunstgeschichte unserer Zeit liefert.

Der unterzeichnete Redacteur, in Berücksichtung der Nothwendigkeit und Nützlichkeit eines solchen Werkes, glaubt sich am ersten dazu berufen, ein solches zu begründen; denn, abgesehen davon, daß er durch die Herausgabe seiner Musikzeitung, dem einzigen öffentlichen Organe für Musik in Oesterreich, in genauer Kenntniß aller musikalischen Zustände im Vaterlande ist, verschafft ihm auch seine ausgebreitete Verbindung mit allen musikalischen Künstlern wie nicht leicht einem Andern die Gelegenheit, dasselbe in der unbedingt nothwendigen Vollständigkeit zu verfassen und demnach allen Anforderungen an ein solches Nationalwerk möglichst zu entsprechen. Da jedoch ein so ausgebreitetes Werk nur durch vereintes Zusammenwirken Aller, so wie durch die Unterstützung jedes Einzelnen hervorgerufen werden kann, so ersucht der unterzeichnete Redacteur alle zu Anfang benannten Künstler und Kunstverehrer, deren Freunde, so wie auch alle Jene, welche mit solchen in näherer Verbindung stehen, um gefällige Einsendung von biographischen Notizen mit genauer Angabe des Geburtsortes und Datums, bei Componisten und musikalischen Schriftstellern um Beigabe eines richtigen Verzeichnisses ihrer Werke.

Da es sich hier um die Förderung des vaterländischen Interesses durch ein Werk handelt, das wichtige Belege zur Künstlergeschichte des österreichischen Kaiserstaates liefern soll, so glauben wir, daß dieser Zweck zu erhaben ist, als daß demselben nicht kleinliche Eitelkeiten, überspannte Bescheidenheit und unkünstlerische Ziererei zum Opfer gebracht werden dürften, um so mehr, als die wahrhafte und höchst lobenswerthe Künstler-Bescheidenheit durch Uebersendung von biographischen Notizen nie und nimmer verletzt werden kann, vielmehr jeder Künstler durch die Bekanntgabe derselben gleichsam einen Tribut der Dankbarkeit zollt gegen sein Vaterland oder den Staat, der ihn freundlich aufgenommen, gegen seine Familie, seine Lehrer und endlich gegen die vaterländische Kunst selbst.

Derlei Einsendungen wollen an die Redaction der allgemeinen Wiener Musikzeitung adressirt, an die k. k. Hof- Kunst- und Musikalienhandlung des Hrn. Pietro Mechetti qm. Carlo in Wien franco möglichst bald eingesendet werden.

Zum Schlusse ersuchen wir die befreundeten Redactionen in- und ausländischer Journale um gefällige Aufnahme dieser Aufforderung der Förderung des nützlichen Zweckes Willen um so mehr, als auch der unterzeichnete Redacteur derlei gemeinnützigen Bekanntgaben, in so ferne sie sich mit der Tendenz seines Journals vereinbarten, immer bereitwilligst die Spalten seiner Zeitung öffnete.

August Schmidt,
Redacteur der allg. Wiener Musikzeitung.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 7. August.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 33. Leipzig, August. 1844.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.
Zweiter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅓ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Expedition der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Das Sängerfest zu Meißen.

(Den 7. und 8. August 1844.)

Die Sängerfeste sind jedenfalls ein erfreuliches Zeichen des Fortschrittes der Zeit und wenn der Einfluß derselben für die Kunst auch eben nicht so offen am Tage liegt, so sind die Wirkungen derselben doch nachhaltig und ihre Erfolge für die Zukunft von großer Bedeutung. Die jüngste Zeit hat es einsehen gelernt, daß in der Kunst nur durch vereinte Kraft jene Resultate zu zu erzielen sind, welche den Umschwung befördern und die völlige Entwickelung jener Gährungs-Epoche herbeiführen, von der wir eine neue Aera zu erwarten viele Hoffnung haben. Die Interessen des Einzelnen müssen dem Gesammtwohle weichen und indem wir Alle zu einem Zwecke künftig zusammenstehen, muß das Ganze dadurch gewinnen. — Sollte nicht vielleicht gerade durch diese Musikfeste, das die Kunst zur gemeinen Gauklerin herabwürdigende Virtuosentreiben den Todesstoß erhalten und ist es nicht Pflicht jedes Kunstfreundes diesem Unwesen mit allen Kräften zu steuern? — Nur den günstigen Moment dürfen wir nicht unbenutzt vorübergehen lassen, und so wie wir durch die gelungene Aufführung deutscher dramatischer Compositionen jenen unkünstlerischen modernen italienischen und französischen Machwerken den Untergang bereiten, so können wir jetzt durch gemeinsames Zusammenwirken auch der Concertmusik einen neuen Aufschwung geben und sie wieder in die in neuester Zeit nur zu sehr geschmälerten Rechte einsetzen. Die Veranstaltung von Musikfesten kann daher für die Kunst nur ersprießlich sein. Sie seien uns daher willkommen, und zwar noch aus dem Grunde, weil eine Vereinigung, abgesehen von den Interessen der Kunst, uns Deutschen wirklich nur gedeihlich sein kann. — Auch dieses Fest in Meißen war wieder ein schöner Beweis von unserer Kunstliebe, es zeigte uns aber auch unsere Kräfte, die, wenn sie vereint sind, keine Rivalen zu scheuen haben. Die eben nicht geringe Anzahl von beinahe tausend Sängern hatte der alte ehewürdige Dom in Meißen vereint. Sie kamen dahergezogen aus allen Gegenden Sachsens, aus Preußen und selbst

vom Rheine.*) Der Moment, als diese tausend Stimmen den Choral: „Befiehl Du Deine Wege" anstimmten, war ein höchst feierlicher, ein tief ergreifender. Der zweite Psalm: „Der Herr ist Gott", von F. W. Berner, eine sehr effektvolle Composition, so wie nicht weniger Reißiger's Hymne nach dem 23. Psalm: „Gott sorgt für mich", wurden mit Feuer und Begeisterung gesungen und brachten eine imposante Wirkung hervor. Minder sprach der Hymnus an: „Wo ist so weit die Schöpfung reicht", von Neidhart, eine Composition, welche sich nicht über das Gewöhnliche erhebt und selbst Bernh. Klein's Motette: „Ich danke dem Herrn", trat nicht heraus. Was die Produktion des 103. Psalm von Schladebach: „Lobe den Herrn meine Seele", anbelangt, so wurde er auf eine Weise vorgetragen, die den Eindruck der vorhergehenden Stücke gänzlich zu verwischen drohte. Auch blieb bei dieser Piece das Solo-Quartett ganz weg, wodurch das Tonstück seiner Lichtpunkte beraubt, die beabsichtigte Wirkung nicht hervorbringen konnte. Warum dieses geschah oder geschehen mußte, bleibe hier unausgesprochen, denn es würde zu Erörterungen führen, die um des Freudenfestes besser nicht aufgenommen werden. Ein würdiger Schlußstein war der 67. Psalm: „Gott sei uns gnädig", von Dr. Fr. Schneider, der auch mit Feuer und Präcision vorgetragen wurde. Ueberhaupt stellte sich Alles, wo die Masse hervortreten konnte, sehr effektvoll heraus, während das Soloquartett nur theilweise mit dem Ensemble gleichen Schritt hielt. Die Leitung hatten übernommen: Hr. Hartmann, Musikdirector in Meißen, Veranstalter dieses Festes; dann die Herren Reißiger, Friedr. Schneider aus Dessau und Musikdirektor Schladebach. Die Soli waren in den Händen der Dresdner Kapellsänger Hrn. Behringer, Bielczizky, Babnigg, Curti, Mitterwurzer, Wächter, Risse und Dettmer. Das sehr zahlreich versammelte Publikum verließ befriedigt die heiligen Räume.

Der zweite Tag war der profanen Musik gewidmet und sollte mit Wettkämpfen der einzelnen Lieder-Vereine auf der Schießwiese in der Nähe der Stadt begangen werden, die jedoch wegen ungünstiger Witterung nur in einzelnen Versuchen stattfinden konnten. Die Vorführung der Kräfte der Vereine für sich bot übrigens Gelegenheit, die Präcision ihrer Produktionen zu bewundern, wie es vorzugsweise bei dem Zöllner'schen Liedervereine aus Leipzig der Fall war, der übrigens auch beinahe der zahlreichste gewesen sein mochte. Daß es nicht an Ständchen u. d. m. fehlte, versteht sich wohl von selbst und daß dabei ein Uebriges gethan wurde, ebenfalls. Für Meißen wird dieses Fest Stoff zu vielen angenehmen Erinnerungen bieten, um so mehr, als die Einwohner der Stadt durch ihre zuvorkommende Weise, mit der sie die Fremden aufnahmen und ihnen ihre Huldigungen darbrachten, den besten Beweis lieferten, daß sie die Ehre, den Centralpunkt musikalischer Vereinigung zu bilden, nach Gebühr zu schätzen wissen. A. S.

Signale aus Potsdam.

Der dritte August war für die guten Potsdamer ein festreicher Tag, der gar liebliche Schilderungen in der Vossischen und Spenerschen Zeitung zu Berlin bereits erfahren hat und noch erfahren wird. Diese Potsdamer Correspondenten sind groß im Ausmalen kleiner Dinge, noch größer in Berichten über den Hof und das Hofleben,

*) Auch der Wiener Männergesang-Verein wurde durch seinen Gründer Dr. August Schmidt repräsentirt.

am größesten und berühmtesten aber durch ihre Sucht und ihren unverdrossenen Muth, von Dingen zu reden, von denen sie äußerst wenig oder gar nichts verstehen. Am Mittage des genannten Tages wurde der Grundstein des dem verstorbenen Könige, Friedrich Wilhelm III. gewidmeten Denkmals feierlich gelegt. Dieser Festact gehört aber nicht hierher; darum theilen wir nur einige Worte über die Abends in der herrlich gelegenen Kirche zu Nikolskow abgehaltenen Gedächtnißfeier für den seligen König mit, deren Arrangement einem jungen Componisten, Hellmuth Dammas, von dem jetzt regierenden Könige aufgetragen worden war. Dammas hat eine gute musikalische Schule durchgemacht, er schreibt daher correct, und nichts musikalisch Schlechtes und Falsches, aber es wohnt kein tiefer Geist in seinen Tongemälden, ihm geht der Genius, die schaffende, schöpferische Originalität durchweg ab, seine Musik durchglüht uns nicht und hebt uns nicht empor. Seine zur Aufführung gebrachten Compositionen waren ein sicherer Beleg für diese Behauptungen. Das „Crucifixus" war eine sehr eifrig und sorglich gearbeitete Piece, die aber mit der Instrumentation in keiner innigen Verbindung stand; wahrscheinlich ist dieselbe erst später hinzugefügt worden. Was soll uns aber der Bach'sche Styl in unserer neuen Zeit? Warum noch diese ewige Nachahmung großer Muster, die einer andern, d. h. vergangenen Zeit angehören? — Ein schönes Gedicht von Ludwig Tieck, (der, wie man hört, den Herrn Dammas, der ohne alle Poesie ist, wunderbarer Weise protegiren soll), „Andacht" überschrieben, hatte der junge Componist, der an seine eigene Klassicität unbedingt glaubt, in ein Quartett verwandelt, das so wenig der Dichtung entsprach, wie unser bekanntes Regenwetter in den zwei letztvergangenen Monaten erwartet werden durfte; — nur gewöhnliche Klänge wurden uns geboten, die dem tiefinnigen Gedichte Abbruch thaten. — Das „Kyrie", ein doppelt fugirter Satz, verdient, was Arbeit und Durchführung anlangt, alles Lob. Den Schluß der Gedächtnißfeier bildete ein von Herrn Dammas selbst gefertigtes Gedicht, „Gedächtnißfeier" benannt, in dem er abermals kund gab, daß er durchaus kein Dichter ist. Die Dichtung ist ohne innern, geistigen Zusammenhang; zufällige Gedanken und Bilder sind gereimt, oder auch nicht gereimt; es ist mit einem Worte eine verworrene Dichtung, wenn wir dieses Wort überhaupt gebrauchen dürfen. Die Musik entbehrt eben so des innern nothwendigen Zusammenhanges. Einzelne Nummern verdienen Beachtung, namentlich der mit Soli's durchwebte Choral, „Was Gott thut, das ist wohlgethan ꝛc." Das Recitativ ist ganz mißlungen, ja, den Worten gegenüber trivial. Der letzte Chor mit darauffolgender Schlußfuge schlüpft allzu eilig an uns vorüber; man sieht es dem Ganzen an, daß es eine Gelegenheitsarbeit ist. Nach diesen Mittheilungen wollen wir noch eine Folgerung zum Besten geben: Weil Herr Dammas sich die Gunst einiger bedeutender Männer zu verschaffen gewußt hat, wird man auch seine Musik, ja sogar seine Poesie loben: wir aber prüften unpartheiisch den Werth seiner Compositionen und widersprechen hiermit den Vossischen und Spener'schen Tiraden, die ihre Quellen hier in Potsdam haben. —

Die Kirche aber, die wie ein arabisches Blumenmährchen uns entgegenlächelte und in der herrlichsten Abendruhe so friedvoll-selig von ihrer Höhe herniederleuchtete, war ein vollendetes Gedicht, das den Referenten auch ohne jedwede Musik, blos durch ihren feenhaften Blumenschmuck und ihr reiches Lichtmeer entzückt und wunderbar durchglüht haben würde.

Signale aus Berlin.

In der Trostlosigkeit meiner Stofflosigkeit kommt ein Freund als rettender Engel zu mir, und bringt mir die nachstehenden Zeilen für Ihr geschätztes Blatt.

Während seiner Anwesenheit in Berlin führte Herr Otto Nicolai, Kaiserlicher,

Königlicher Hofkapellmeister, ein Paternoster im altitalienischen Styl in der Singakademie wie auch in der Hofkapelle durch den Domchor aus. Bei den alten Meistern hat jener Styl eine Wahrheit, es ist ihr Styl, und dieser ist als solcher historisch geworden. Indeß wozu eine Nachahmung desselben? Was würde man sagen, wenn ein Literat den Styl Geilers von Kaisersberg oder Logaus nachahmen wollte? Schaffe sich doch Herr Nicolai, wenn er kann, einen eigenen Styl. Uebrigens erleben solche Nachahmer immer von Neuem, daß das Publikum, während es die originale Weise irgend einer historischen Schreibweise bewundert, von ihrer Nachahmung sich abwendet. Nicolai dirigirte übrigens mitsingend und alle Stimmen in ihrer Tonhöhe mit einstimmend so, daß die Wirkung fast umschlug und die vordersten Damen sich hinter Schnupftücher und Notenblätter verbergen mußten, während die Herren diesmal durch die Damen hinlänglich beschützt waren.

Von den Heroinen der Bühne hätte ich Ihnen mitzutheilen, daß Frl. Marx am 6. August zu letztenmale vor ihrer Urlaubsreise in Netzers „Mara" auftrat, und Frl. Kunth als Agathe und Frl. Basini als Ännchen am 4. August im Freischütz. Da ich aber diese Oper in der letzten Zeit zu oft gehört, um sie als ein Sonntagsvergnügen betrachten zu können, so müssen Sie schon einmal Ihren Berichterstatter seiner Pflicht entbinden, um so mehr, als er über beide Künstlerinnen bereits sich ausgesprochen.

Der Redacteur der Wiener musikalischen Zeitung, Dr. Schmidt war hier, und hat bei seinen hiesigen musikalischen Forschungen, die bereitwilligste Unterstützung bei den hiesigen musikalischen Notabilitäten gefunden.

Der meuchlerische Mordanfall auf den König rief auch mehrere musikalische Dankfeierlichkeiten für die Erhaltung seines Lebens hervor. Die Singeakademie führte außer den für den Zweck geeigneten Compositionen von Haydn, Händel, Fesca auch ein sechsstimmiges „Domine salvum fac regem" von Rungenhagen auf; der Schneider'sche Gesannverein ein Te Deum von Righini und den Lobgesang Sinfonie-Cantate von Mendelssohn-Bartholdy.

E. G.

Neuigkeiten.

Becker, Jul. Die Zigeuner, Rhapsodie in 7 Gesängen. Op. 31. Chorstimmen. Leipzig, Peters.

Damke, B. Lieder für 4 Männerstimmen. Op. 19. Hannover, Nagel.

Hauptmann, M. Messe für Solo und Chorstimmen mit Begleitung des Orchesters. Op. 30. Partitur, Orchester-, Solo- und Chorstimmen, Klavierauszug. Leipzig, Peters.

Hiller, F. Sechs Gesänge für eine Stimme mit Pfte. Op. 31. Leipzig, Peters.

Jansa, L. Sonate für Pfte und Violine. Op. 66. Leipzig, Peters.

Lumbye. Johanne Luise Vals. Kopenhagen, Lose & Olsen.

Molique, B. Air russe varié pour Violon avec Pfte. Op. 19. Hamburg, Schuberth & Comp.

— Duo concertant pour Pfte et Violon. Op. 20. Hamburg, Schuberth & Comp.

Schubert. 2 Nocturnes pour Violon avec Pfte. Op. 7. No. 1. Amour secret. No. 2. La Serenate. Dresden, Meser.

Schuberth, Ch. Pastorale pour Violoncelle avec Pfte. Op. 12. Hamburg, Schuberth & Comp.

— 2 Caprices en forme d' Etudes pour Violoncelle avec Pfte. Op. 13. Hamburg, Schuberth & Comp.

Schumann, R. Dichterliebe. Liedercyclus aus Heine's Buch der Lieder, für eine Stimme mit Pfte. Op. 38. Heft 1, 2. Leipzig, Peters.

Willmers, R. Sehnsucht am Meere. Tongemälde für Pfte. Op. 8. Hamburg, Schuberth u. Comp.

— Op. 9. Grand Fantaisie pour Pfte sur la Melancolie de Prume. Op. 9. Hamburg, Schuberth & Comp.

Willmers, R. Grandes Variations de Concert sur la Marche des „Puritains." Op. 10. Hamburg, Schuberth & Comp.
— Duo concertant pour Pfte et Violon. Op. 11. Hamburg, Schuberth & Comp.
— Nocturne melodique pour Pfte. Op. 12. Hamburg, Schuberth & Comp.
— La Pompa di festa. La Danza della Bachanti, 2 Concert-Etuden für Pfte. Op. 28. No. 1, 2. Berlin, Bote & Bock.

Dur und Moll.

Leipzig. Wir haben bereits die Wiedereröffnung des Theaters mehrfach erwähnt; am 10. d. M. hat sie nun wirklich stattgefunden. Am Montag war die erste Opernaufführung: Don Juan. Herr Capellmeister Lortzing dirigirte; die Besetzung war folgende: Gouverneur, Hr. Pögner — Donna Anna, Fräul. Meyer — Don Ottavio, Hr. Wiedemann — Don Juan, Hr. Eicke — Leporello, Hr. von Ulram — Donna Elvira, Fräul. Steydler — Masetto, Hr. Bickert — Zerline, Frau Günther-Bachmann. Die Aufführung war eine präcise, saubere, des Werkes durchaus würdige. Wir werden noch einige Opern abwarten und dann ausführlich über das neue Personal sprechen.

Fräulein Neureuther, bisher erste Sängerin bei der deutschen Oper in Petersburg, erfreute gestern Abend in einer von ihr im Saale des Hôtel de Pologne veranstalteten Privatsoirée einen gewählten Kreis durch den trefflichen Vortrag mehrerer Gesangstücke. Sie ist namentlich im getragenen Gesang ausgezeichnet.

Sonntag, den 18. Aug. wird Herr Organist C. F. Becker in der hiesigen Nicolaikirche ein Orgelconcert zum Besten der durch Wasser Verunglückten in Westpreußen veranstalten.

Herr Bach, unser früherer Musikdirector am Theater, ist in gleicher Eigenschaft beim Hoftheater in Carlsruhe angestellt.

Herr Musikdirector Löwe aus Stettin ist hier angekommen.

* Man schreibt uns aus Erfurt: Bei der diesjährigen Musikfeier wird, zum Geburtstage unsers Königs, der hiesige Soller'sche Musikverein eine eigens dazu componirte Cantate von Golde zur Aufführung bringen. — Am 12. August c. wird der diesjährige Thüringer Sängerbund sein großes Musikfest in Gotha abhalten. Die vielen dazu nöthigen Singstimmen sind autographirt, also nachgedruckt. Wir finden darunter Gesänge aus dem Verlage von Breitkopf & Härtel und Schlesinger. Was werden diese Firmen mit den Nachdruckern machen?*)

* Der Meißner Wein hat bei dem dort stattgefundenen Sängerfest einen großen Theil der Stimmen total ruinirt.

* Das diesjährige pfälzische Musikfest hat in Zweibrücken unter Leitung von Mendelssohn-Bartholdy stattgefunden und war von nah und fern sehr zahlreich besucht. Das zwölfte pfälzische Musikfest wird nächsten Sommer zu Kaiserslauten unter Direction von Lachner aus München gehalten.

* Am 28. Juli feierten zu Neustadt bei Coburg die Liedertafeln von Coburg, Ebersdorf, Hildburghausen, Königsberg, Neustadt, Rodach, Sonneberg, Sonnefeld, Steinach, Ummerstadt, Lichte und Wallendorf, zusammen an 500 Sänger, ein großes Gesangfest. Tausende von Nah und Fern erfüllten die Räume des prachtvollen Amphitheaters, das vom „grünen Thal" an dem üppig bewaldeten Mupperg hier gebildet wird und das aufs Geschmackvollste dekorirt war. Als der Festzug der eingeladenen Sänger von der Höhe zu dem ihm bestimmten Platze herniederstieg, begrüßte ihn der volle Chor des Neustädter Vereins mit einem von Georg Holzhey gedichteten Liede. Von der freundlichen Witterung begünstigt, trugen die gesammten Liedertafeln, unter der Leitung des Herrn Cantors Knauer von Coburg, mehrere größere Gesangstücke vor, worauf der Gesangwettkampf der einzelnen Vereine begann. Hier wurde des Trefflichen viel geleistet und es war sehr interessant zu bemerken, wie sich hier das Volksthümliche, vom Thüringer Waldbewohner bis zum Franken hin, im Gesang geltend machte.

* Ferd. Hiller hat den Sommer sehr fromm in Frankfurt a. M. zugebracht, mehrere schöne Motetten und eine große Messe componirt; er wird den kommenden

*) Die werden „gehängt." D. R.

Winter in Dresden leben und auf diese Weise an den Dresdner und Leipziger Musikgenüssen theilnehmen.

* Der Dichter Lenau ist mit einer schönen Frankfurterin Bräutigam und wird seinen Aufenthalt nächstens ganz dort nehmen.

* Von Berlioz erscheint bei Schlesinger in Berlin „die moderne Instrumentation, enthaltend eine genaue Angabe des Umfangs, des Mechanismus, des Klang- und Ausdruckscharacters der verschiedenen Instrumente, nebst einer großen Auswahl von Beispielen."

* Meyerbeer ist in Dresden und wird sich einige Zeit da aufhalten. Ebenso ist eine ausgezeichnete Sängerin, Fräulein Jenny Lind aus Stockholm, dort eingetroffen.

Der Baritonist Steinmüller aus Hannover gastirt in Karlsruhe. Pischek in Prag.

* In Frankfurt am Main ist jetzt, hauptsächlich auf Veranlassung des Dr. Stein, der Gesang deutscher Choräle beim jüdischen Gottesdienste eingeführt worden. Der „Wandelstern" meint: Da die dortigen Juden beinahe sämmtlich nationalisirt sind die deutsche Sprache als ihre Muttersprache reden, so läßt sich wieder die Einführung der deutschen statt der hebräischen Sprache beim Gottesdienste nicht füglich etwas einwenden; daß man aber statt anderer, heutzutage bereits zu ziemlich allgemeiner Anerkennung gelangter lebensvollerer und das Gefühl ergreifenderer Volksgesangsformen den einschläfernden, die christlichen Kirchen entvölkernden Choral gewählt hat, scheint uns ein Mißgriff. Harmonische Mannigfaltigkeit ist das allgemeinste Gesetz der Schönheit, und darum sollte auch der Choral nur mit andern Gesangformen abwechselnd in den Kirchen angewandt werden, in welchem Fall er dann eine um so großartigere Wirkung auf das Gemüth hervorbringen würde.

* Das Theater in Stettin schildert ein Provisionsreisender also: „Es ist ein höchst bejammernswürdiger Kasten, dessen Inneres wie eine Weihnachtskrippe aussieht, und in welchem Komödie gespielt wird. Etwas Kleineres, Altgebackeneres kann man sich nicht denken. Die Logen sind so nahe einander gegenüber, daß ich oft fürchtete, sie möchten sich plötzlich um den Hals fallen. Die Sperrsitze im Parquet schwanken zwischen Kirchen- und Großvaterstühlen. Die Bühne ist eng und gedrückt, mit der Maschinerie sieht es trübselig aus, Versenkungen giebt es nicht."

* Der Herzog von Braunschweig hat in Magdeburg das alte Stadtgerichtsgebäude erkauft und will noch 60,000 Thlr. daran wenden, um ein Theatergebäude zu erbauen; die Gesellschaft wird dann abwechselnd in Magdeburg und Braunschweig spielen und der König von Preußen 3000 Thlr. jährlich zuschießen.

* Der jüngere Sohn Mozart's ist am 30. Juli in Karlsbad, 53 Jahre alt, gestorben.

* Wien. Der Director der großen Oper in Paris, Leon Pillet, hat der hiesigen Regierung den Antrag gemacht, er wolle während der italienischen Saison die ganze deutsche Oper: Solosänger, Chor, Capellmeister, Orchester und Repertoire nach Paris nehmen, und die vollständige große Pariser Oper dafür nach Wien senden. Der Vorschlag wird höchst wahrscheinlich angenommen werden.

* Die früher in Wien erschienenen Lieder von Netzer: Mein Glück. Op. 2 — Lust der Sturmnacht. Op. 3 — Liebeswerbung. Op. 4 — An Emma. Op. 5 — sind jetzt in den Verlag der Herren Bote & Bock in Berlin übergegangen.

* In der Weise der früher erschienenen hübschen Ausgabe: „Soldatenlieder", haben jetzt L. Richter und A. E. Marschner bei Mayer und Wigand in Leipzig „Alte und neue Studentenlieder mit Bildern und Singweisen" herausgegeben.

* Die Sängerin Fräulein Grosser aus Prag, welche zur Herstellung ihrer Gesundheit in Marienbad war, (wie oft hat man diese Badeangelegenheit lesen müssen!) wird in Wien im Kärnthnerthortheater gastiren.

* Fräulein Sophie Löwe wird zu Anfang des nächsten Jahres eine Anzahl ihrer Glanzrollen im Berliner Opernhause singen. Ein Engagement in Berlin hat sie abgelehnt.

* Der Wiener Componist Hoven arbeitet an einer neuen Oper: „Schloß Thaya."

* Höchst wichtig. Schon öfters hat man die Bemerkung gemacht, daß die Spinnen sehr empfänglich für Musik sind; hier ein neuer Beweis. In einem Concert, welches B. Romberg in Preßburg gab, näherte sich eine dicke Spinne dem Künstler; ein gewaltiger Accord verscheuchte sie, aber sie kehrte wieder, als der Künstler eine zweite Solostelle spielte, und verschwand am Ende, sehr traurig darüber, daß sie nicht klatschen konnte. — Es sollen auch Fälle dagewesen sein, wo sich Spinnen Menschen näherten, welche nicht Violoncello spielten.

Nipptisch.

* Der Componist Berton, von dessen Zerstreutheit manch komischer Zug erzählt wird, machte mit seiner Familie einen Ausflug nach Havre, um das Meer zu sehen. Kaum angelangt, läuft er ans Ufer und bewundert das herrliche Gemälde der in den Wellen untergehenden Sonne. Aber er hatte am Untergange nicht genug. Er bestellt im Gasthause, des andern Morgens bei guter Zeit geweckt zu werden. Wirklich ist auch noch vor Tagesanbruch die ganze Familie auf dem Hafendamme und Berton steht mit der Uhr in der Hand da, um die reizende Naturerscheinung anzukündigen. „Noch vier Minuten, sagte er, — noch drei — jetzt noch eine Minute — da ist sie!" — Aber es erschien nichts; eine Viertelstunde verging, ohne daß sich der geringste Strahl an dem Punkte des Horizonts zeigen wollte, den alle fest im Auge behielten. Berton ärgerte sich. Wenn Pünktlichkeit die Höflichkeit der Könige ist, so sollte es noch vielmehr die der Himmelskörper sein. Auf einmal empfindet er Wärme an seinem Kopfe und seinem Rücken: er dreht sich um. Welche Ueberraschung! es war ein Sonnenstrahl, der ihn von hinten traf. Berton hatte sich, um den Sonnenaufgang zu sehen, nach derselben Himmelsgegend gewendet, wo er sie gestern hatte untergehen sehen.

* Pariser Gesanglehrer. In Paris ist jetzt die Singwuth in der Mode, und da gibt es wohl wenig Excentricitäten, welche die sogenannten Gesangsprofessoren nicht aussännen. Der bunteste, unerhörteste Charlatanismus angelt an allen Straßenecken mit seinen Ankündigungen. Der Eine will den Gesang rittlings lehren, der Andere unter Fechtübungen, ein Dritter, indem er seine Schüler magnetisirt. Einige rathen sogar, man müsse, um singen zu können, die größtmöglichste Anzahl Cotelettes verzehren, und um ihren Schülern zu einem guten Gesange zu verhelfen, helfen sie ihnen, natürlich auf deren Kosten, aus Leibeskräften Cotelettes essen. Einer dieser Gesangslehrer, Hr. La R..., empfängt seine singlustigen Zöglinge in einem mit sechs Matrazen versehenen Zimmer. Kaum hat der sich meldende Schüler seinen Wunsch ausgesprochen, so wirft ihn der Professor mit einem, dessen körperlichen Kräften angemessenen Faustſtoße auf eine der Matratzen. Der Zögling will Einsprache thun, aber ein Pst! des Lehrers bringt ihn zum Schweigen. Darauf stimmt Hr. La R... einen kräftigen Ton an, ähnlich dem Schrei eines Löwen, und befiehlt den Schülern, die auf den Matratzen herumliegen, ihn zu wiederholen, bis ihnen der Athem ausgeht. Hierauf beguckt der Professor durch eine Lorgnette die in voller Evolution befindlichen Kehlen, und versichert sich von ihrer Fähigkeit. Diese Kehlenparade ist Thatsache; Hr. La R... lehrt blos den horizontalen (d. h. auf der Matratze liegenden) Gesang; einen vertikalen gibt es nicht, er gibt nicht zu, daß man stehend singen lernen könne. — Ein anderer, noch komischerer Lehrer ist Hr. D. Seine Methode läßt sich am besten durch eine dramatische Darstellung zeigen. Tritt der Schüler ein, so mißt ihn der Professor mit einem tiefen Blicke, und untersucht ganz schweigsam Schultern und Brust. Nach geendigter Untersuchung ruft er seinen Diener: „Temistokles, öffne Nr. 7 . . .!" — Themistokles öffnet die Thür eines Kabinets, der Schüler erblickt darin ein scheußliches Skelett. Hr. D. sagt dem Erstaunten mit ruhigem Lächeln: „Herr, hier sehen Sie sich! Junger Mann, wir haben zwei Lungenflügel. Der Gesang ist auf's Innigste mit unserer physischen Organisation verbunden. Schlagen Sie das A an." Der Schüler intonirt heftig das A. Hr. D. kratzt sich hinter dem Ohre. „Sie haben den linken Lungenflügel nicht genug gespannt. Wiederholen Sie es!" Der Schüler bläst seine linke Seite furchtbar auf, und gibt einen Ton von sich, der einen Opernchoristen erschrecken könnte. Nun findet Hr. D. wieder, daß der rechte Lungenflügel zu wenig thätig war. Endlich gibt der Lehrer selbst als Muster einen Schrei an, der selbst in der Sprache der hungerigsten Nilpferde nicht besteht, und wenn man diesen nachzuahmen vermag, so wird man in die Zahl der Adepten aufgenommen. Dies wäre blos drollig, und man würde über die Tröpfe lachen, die auf diese so unmusikalische Leimruthe gehen; aber leider sind diese Methoden auch der Gesundheit sehr gefährlich. Einer dieser Charlatane strengte die Lungen dreier Mädchen bei einer schwierigen Stelle dermaßen an, daß alle drei die Probe nicht überlebten. Die Gefahren dieser schlechten Gesangsmethoden sind furchtbar. Wie viele Tenors, die bis auf Duprez's Brust=D kommen wollten, sind dahin gekommen, daß sie kaum mehr sprechen konnten.

* In dem Gasthaus „die goldene Gans" zu Breslau feierte kürzlich der Friseur Vogel seine Hochzeit mit dem Fräul. Fink. Beiständе waren der Theaterdirector Nachtigall, der Kaufmann Lerche und der Posamentier Zeisig. Der Musikdirector Schnabel hatte eine Hochzeitscantate componirt und ließ viele Walzer von Strauß aufspielen.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 14. August.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 34. Leipzig, August. 1844.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Zweiter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Expedition der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Ueber die Instrumentation der neuern Schule.

In unserer Zeit, wo die Blech-Instrumente so gewaltig dominiren und Hörner, Trompeten und Posaunen im Orchester, gleich den Präsidenten im englischen Parlament, doppelte Stimmen haben, drängt sich unwillkührlich die Frage auf: „Was wird man, abgesehen von der Schöpfungskraft des Genies, jetzt vornehmen, um den einmal eingeschlagenen Weg zu verfolgen. Glaubt man noch größere Effecte zu erzielen, indem man den Lärm noch vermehrt?"

Fetis in seinem gediegenen Werke: „La musique mise à la portée de tout le monde", welches C. Blum zu seinem Handbuch für Freunde und Liebhaber der Musik benutzt, beantwortet diese Frage mit: Nein! und sagt, daß sich dieser Weg von selbst verbiete, so lange, bis man nicht etwa größere Instrumente, als die jetzigen, erfindet. Endlich wird man auch des größten Spektakels überdrüßig; auf der andern Seite hingegen wird es eine unabsehbare Mühe kosten, das Publikum zur Einfachheit zurückzuführen, denn um diesen Rückweg zu bezeichnen, bedarf es eines größeren Genie's, als es bedurfte, um uns dahin zu bringen, wo wir jetzt stehen. Was soll also geschehen? Obgenannte Schriftsteller vereinigen ihre Urtheile und in Betracht, daß man Abwechselung am meisten in der Kunst liebe, schlagen sie vor, diese Abwechselung in die Instrumentirung zu legen, um von dem Orchester den möglichst besten Effect zu ziehen.

Die Opern des siebzehnten Jahrhunderts haben zur Begleitung nur Violinen, Bratschen und Bässe. Anfang des 18. Jahrhunderts fügte man Hautbois und Flöte dazu. So stieg man damit, bis man in unsern Tagen keine Arie, kein Duett mehr hört, ohne in einem solchen Tonstücke nicht auch zugleich alle Instrumente kennen zu lernen, die sich jetzt im Orchester befinden.

Man fange also das Aenderungssystem im Orchester an, und gebe durch Abwechselung der anzuwendenden Instrumente jeder Arie, jedem Musikstücke eine eigene Physiognomie. Man versuche eine Arie blos mit der Begleitung von Saiten-Instrumenten, freilich nicht auf die gewöhnliche Weise, man theile diese Saiten-Instrumente, verdoppele die Harmonie, gebe dem einen Theile eine Cantilene, während der andere pizzicato accompagnirt; warum versucht man es nicht verhältnißmäßig so mit

den Flöten und Clarinetten, den Hörnern, Trompeten und Posaunen? Eine solche Maßregel ließe sich nicht allein auf Arien, sondern auf den Raum ganzer Scenen anwenden und würde offenbar auf diese Art neue dramatische Wirkungen herbeiführen.

Der Einwand: „In allem diesem liegt kein Genie", ist gerecht, und es ist gut, daß dem so ist. Gäbe es bestimmte Verfahrungsarten, nach welchen eine gute Musik zu schreiben wäre, so wäre sie keine Kunst mehr. Aber warum soll man nicht dem Genius, ohne welchen nichts zu unternehmen, alle Quellen, welche die Erfahrung und das Nachdenken finden ließ, anbieten. Man beschränke Mozart und Rossini auf ein Quartett des Pergolese, sie werden, ohne freilich die energischen Effecte, welche die Welt jetzt an ihnen bewundert, hervorzurufen — sicher einen schönen Gesang und liebliche Harmonien zu finden wissen.

Könnte man wohl die Existenz des „Don Juan" und des „Moses" blos mit Violinen und Bässen voraussetzen? Die herrlichen Effecte dieser Oper sind in einem stark besetzten Orchester und in dem Geist zu suchen, der dies Orchester zu benutzen verstand. Die Meister der älteren Schule haben indessen auch mit geringeren Hilfsmitteln schöne und große Wirkungen, wenn gleich anderer Art, hervorgebracht, darum verschmähe man kein Mittel, sondern versuche Alles — das Uebrige, das Wie? ist Sache des Talents.

Alle Welt wird bemerkt haben, daß in einer Oper vierstimmige Musikstücke, ohne Begleitung, am meisten gefallen — nichts natürlicher, sie sind Ausnahmen von der Regel, eine Veränderung der Mittel, die dem Componisten zu Gebote stehen. Man nehme dies Verfahren als Basis zu einer neuen Instrumentirung, und die Uebersättigung, die man beim Schlusse auch der schönsten Oper empfindet, wird von hinnen weichen.

D.

Dramatische Fibelverse.

Schwank von Theodor Drobisch.

Antik, modern, 's ist einerlei,
Bleibt Aechtheit nur der Kunst getreu.

Ballet-Chor trägt sehr kurze Röck',
Der Bock vor Freuden schreit: Meck, meck!

Die Catalani sang sehr brav,
Cerf ist berühmt als Kalligraph.

Decorationen kosten Geld,
Den Dramaturg oft Hunger quält.

Zu Eichhof's Zeit gab's noch Geschmack,
Der Esel träget Sack und Pack.

Wem nicht das F mit Brust gelingt
Bescheiden durch die Fistel singt.

G-dur-Accord klingt kreuzfidel;
Wenn Gage ausbleibt, giebt's Krakeel.

Manch Heldenspieler liebt den Knall,
Hanswürste giebt es überall.

Iffland schrieb manches Thränenspiel,
Der Intendanten giebt es viel.

Kultur jetzt alle Welt beleckt,
In Stiefeln gar der Kater steckt.

Ein hübsches Lied hört gern man an,
Lortzing schuf Czaar und Zimmermann.

Musik macht öfters viel Beschwer,
Acht Orden trägt Herr Meyerbeer.

Bleibt Nationalgefühl nur Schein,
Wird immer Null das Drama sein.

Die Oper macht jetzt viel Rumor
D'rum giebt's so manches taube Ohr.

Die Pritsche weit und breit regiert,
Wer Possen reißt, wird applaudirt.

Ein Quälgeist ist der Collectant,
Zumal mit Quittung in der Hand.

Der Recensent macht's Leben schwer;
Rott ist ein feiner Regisseur.

Schauspieler giebt's wie Sand am Meer,
Der Shakespeare läßt die Casse leer.

Um Tenoristen ist jetzt Noth;
Tantième giebt dem Dichter Brot.

Die Uebung nur den Meister macht,
Unwissenheit wird ausgelacht.

Singt Verse man im Possenspiel
So nennt man es ein Vaudeville.

Kunst ohne Wahrheit wird zum Spott,
Maria Weber ist ein Gott.

Die Xantippen sind jaloux,
Schauspieler macht oft X. für U.

Für Freiheit Ypsilanti fiel,
Der Yngurd ist ein Trauerspiel.

Das Zotenreißen bringt nur Schand',
Zirndorfer's Name ist bekannt.

Signale aus Berlin.

Unter den musikalischen Ereignissen dieser Woche ragt die Aufführung der Norma (am 9. Aug.) am meisten hervor. Frl. Brexendorf legte in der Adalgisa ihren ersten theatralischen Versuch ab, der als solcher ein selten gelungener genannt werden kann. Die Sängerin hat eine sehr hübsche, mehr dem Alt, als dem Sopran sich zuneigende Stimme, weshalb auch mehrere Musikstücke für sie transponirt werden mußten, die Stimme ist voll, wohlklingend und gleichmäßig in allen Lagen ausgebildet. An das Spiel ist bei dem ersten Debut einer Sängerin Niemand zu hohen Anforderungen be-

rechtigt, eben so wenig wie irgend Jemand nach dem ersten Auftreten eines Künstlers einen Schluß auf dessen Zukunft machen kann, da oft der glänzendste und der unglücklichste Beginn in die entgegengesetztesten späteren Erfolge umschlagen. Frl. B. wird von Einigen als Nachfolgerin des Frl. Conrad bezeichnet, doch schiene uns dies ein Mißgriff, ihr selbst, wie dem Publikum gegenüber, denn dieses verlangt mit Recht, daß ihm von einer Bühne, wie die königliche, vollendete, oder doch mindestens ausgebildete Darstellungen, aber keine Schularbeiten vorgeführt werden, mit denen sich die Provinzialbühnen freilich begnügen müssen. Frl. Kunth gab die Norma, in der sie weniger Gelungenes als in andern Rollen leistete, dagegen war Herr Pfister, Sever, besser als gewöhnlich; denn leider scheint es ihm im Allgemeinen an dem Fleiß zu mangeln, dessen seine Anlagen würdig sind.

Im Uebrigen steht es mit unserer Oper sehr traurig aus, wir haben jetzt keine Sängerin hier, die das Publikum zu fesseln im Stande wäre, den unsere beiden Sterne „Pauline Marx und Leopoldine Tuczek" sind nun beide verreist, dagegen verspricht man sich viel von Fr. Palm-Spatzer's Gastspielen. C. G.

Neuigkeiten.

Alkan. Gigue et Air de Ballet dans le Style ancien pour Pfte. Op. 24. Mainz, Schott.

Bohlmann, H. Quadrille chevaleresque pour Pfte. Mainz, Schott.

Burgmüller, F. Variations et Rondo-Valse sur des Motifs de l'Opéra: la Sirène de Auber, pour Pfte. Op. 88. Mainz, Schott.

— Pas espagnol pour Pfte. Mainz, Schott.

— Valse et Galop pour Pfte. Mainz, Schott.

Erlanger, M. Eisenbahn-Actien-Schwindel-Galop für Pfte. Op. 6. Frankfurt a. O., Horwitzky.

Hering, R. E. Zehn Lieder aus Psalter und Harfe von Spitta, einstimmig mit Pfte oder für Sopran, Alt, Tenor und Baß. Leipzig, Friese. Bautzen, Kruschwitz.

Rubini. 12 Leçons de Chant moderne pour voix de Ténor ou Soprano. Cah. 1, 2. Mainz, Schott.

Servais, F. Fantaisie et Variations brillantes sur la Valse de Schubert (Sehnsuchtswalzer) pour Violoncelle avec Orchestre ou Pfte. Op. 4. Mainz, Schott.

Sivori, C. La Genoise. Premier Caprice pour Violon et Pfte. Op. 1. Mainz, Schott.

— Variations pour Violon et Pfte sur „nel cor più" de Paisiello. Op. 2. Mainz, Schott.

Speier, W. Gesänge für Männerchor. Op. 44. Mainz, Schott.

Wagner, R. Rienzi, der letzte der Tribunen. Große tragische Oper in 5 Acten Clavier-Auszug. Dresden, Meser.

Dur und Moll.

* Leipzig. Der „Don Juan" ist seit der Eröffnung des Theaters bereits dreimal bei stets gefülltem Hause, unter Direction des Capellmeister Lortzing, gegeben worden. Die Aufführungen waren im Ganzen der Art, wie wir sie lange nicht gehabt. Von dem durch den Don Juan uns bekannt gewordenen neuen Personal tritt hauptsächlich Fräulein Meyer, Donna Anna, in den Vordergrund; sie ist im Besitz einer außerordentlich schönen Stimme und versteht zu singen, ihr Recitativ ist vortrefflich; man gewinnt diese Stimme nach jedem Hören lieber, Fräulein Meyer singt zum Herzen, unvergeßlich. Ihr Spiel ist natürlich, frei von Affectation, nur wünschten wir es mitunter lebhafter, leidenschaftlicher. Die Künstlerin wurde in allen drei Vorstel-

lungen vom Publikum ausgezeichnet und gerufen. — Herr Eicke, Don Juan, ist ein schöner Mann, dessen Figur imponirt. — Herr Wiedemann, Don Ottavio, mit zartem, weichem, aber schönen Tenor, erwarb sich namentlich in der Arie: „Thränen vom Freunde getrocknet", verdienten Beifall. — Herr von Ulram hat einen angenehmen vollen Ton und ist ein nobler Leporello mit prächtigem Humor und voller Verschmitztheit, ohne zu übertreiben; er wird sehr bald Liebling des Publikums werden; Fräulein Steydler (Donna Elvira) und Herr Bickert (Masetto) genügten. Die frischen Chöre thun sehr wohl nach so viel Leiden. — Die Decorationen und Costüme, die Inscenesetzung überhaupt, ist brillant. Es wäre zu wünschen gewesen, daß man im Ballsaal auch auf der Bühne ein Orchester angebracht hätte, wie dies der Fall ursprünglich war; dagegen ist es Luxus, in der Schlußscene die Flasche Champagner mit einigen hundert Kerzen zu beleuchten, Don Juan findet sie auch bei weniger Licht. — Am Montag „Egmont" von Goethe mit Musik von Beethoven. Heute Abend Mozarts „Zauberflöte", dirigirt von Herrn Capellmeister Netzer. Sarastro, Hr. Kindermann — Tamino, Hr. Wiedemann — Königin der Nacht, Fräulein Steydler — Pamina, Fräulein Meyer — Papageno, Herr Eicke. Papagena, Frau Günther-Bachmann.

Herr Theaterdirector Dr. Schmidt hat folgende Erklärung abdrucken lassen:

Bei der Uebernahme der Direction des hiesigen Stadttheaters beabsichtigte auch ich, den Dichter an dem materiellen Erfolge seines Werkes zu betheiligen und ihm statt des bisherigen kargen Honorars einen Theil der Einnahme (eine Tantième) zu bewilligen. Bei der Erwerbung der neuen Stücke aber, welche ich zuerst zu geben gedenke, erklären mir einige namhafte dramatische Dichter: „daß sie zwar der Einführung der Tantième sich aus Prinzip fügen würden, ein angemessenes Honorar jedoch vorzögen." Diese Erklärung veranlaßt mich, den deutschen Dichtern das offene Bekenntniß abzulegen, daß nach meiner Ansicht die Einführung der Tantième in Leipzig ihnen vorerst keinen Vortheil gewähren würde. Denn 1) hat jedes Mitglied der eben erst zusammengetretenen neuen Gesellschaft ein Recht auf einige Antrittsrollen, zu denen doch meist ältere und klassische Stücke gewählt werden, so daß also der Spielraum für zu gebende Neuigkeiten verringert ist; 2) ist der Geschmack des hiesigen Publikums dem Schauspiele keineswegs in dem Grade zugeneigt, daß sich eine solche Reihe von Wiederholungen, die dem dramatischen Dichter Vortheil gewährt, mit Aussicht auf Erfolg versuchen läßt; 3) offenbart sich die Theilnahme an dem neuen Unternehmen besonders durch ein — für Leipzig — ungewöhnlich starkes Abonnement, und Abonnenten sind bekanntlich allenthalben die natürlichen Feinde der Wiederholungen. Bei dem verhältnißmäßig geringen Antheil, welchen ein Privattheater — welchen besonders Leipzig — dem Dichter bieten kann, dürfte aus obigen Gründen die sofortige Einführung der Tantième dem Dichter keinen Vortheil gewähren. Ich habe mich daher entschlossen, dieselbe im ersten Jahre nicht einzuführen. Nach Ablauf desselben wird ja wohl die Erfahrung über die Zweckmäßigkeit der Tantième in Deutschland überhaupt entschieden und das Urtheil der Dichter darüber festgestellt haben. Gewährt dieselbe ihnen eine würdigere, entsprechende und vortheilhaftere Stellung, so will ich gewiß nach Kräften dazu mitwirken. Um nun meinerseits auch augenblicklich zu zeigen, daß nicht Interesse mich zu dieser Zögerung veranlaßt, werde ich das Honorar für neue Originalwerke gegen das bisher übliche wesentlich erhöhen und dasselbe lediglich nach dem Werthe der Dichtung, nicht nach dem finanziellen Erfolge desselben ermessen. Bei der allgemeinen Aufmerksamkeit, welche die Einführung der Tantième in diesem Augenblicke erregt, glaube ich der öffentlichen Meinung diese offene Erklärung schuldig zu sein.

Die Wiener Musikzeitung läßt sich aus Leipzig brieflich mittheilen: Herr Musikdirector Netzer scheine daran zu arbeiten, den in Folge seiner Oper „Mara" kaum erworbenen guten Ruf in die Schanze zu schlagen, weil er — nun? — weil er gegen das Chorpersonal streng sei! — Was läßt sich die Wiener Musikzeitung Alles schreiben und was druckt sie gemüthlich Alles ab! — Kann sich denn Herr Groß-Athanasius einen guten Chor denken ohne Strenge? Etwas Sinn und Verstand muß doch in dem sein, was man dem Publikum übergibt, ein klein wenig Vernunft gehört doch dazu, um Buchdruckerschwärze zu consumiren. Der ungeschickte Stellvertreter ohne Geist und Tadel des verreisten Redacteurs der Wiener Musikzeitung hat die Notiz aufgenommen, der hier anwesende wirkliche Redacteur wollte den faux-pas ordnen, es ist aber nicht geschehen.

Herr Organist Becker hat in dem von ihm am Sonntage in der Nicolaikirche veranstalteten Concerte seine große Virtuosität auf der Orgel neuerdings glänzend bewährt.

Nicht in Carlsruhe ist Herr Bach als Musikdirector angestellt, wie wir in der vorigen Nummer anzeigten, sondern in Nürnberg.

Miß Hawes wird nicht in den Leipziger Gewandhausconcerten des bevorstehenden Winters singen, wie wir gleichfalls früher meldeten, sie ist sauer geworden.

Fräulein Henriette Nissen, diese bedeutende Sängerin, wird auf ihrer Reise nach Petersburg, wo sie, wie bereits erwähnt, als Primadonna bei der italienischen Oper engagirt ist, in diesen Tagen Leipzig berühren und sich wahrscheinlich hören lassen.

Da die hiesigen Musikchöre so weit vorgeschritten sind, zu ihren Concerten Programms zu vertheilen, so möchten wir ihnen auch noch für den nächsten Sommer empfehlen, zur Bequemlichkeit des Publikums am Orchester immer diejenige Nummer des Musikstücks herauszustecken oder zu hängen, welche gerade gespielt wird; Abends wäre dieselbe natürlich zu beleuchten; die Orchestermitglieder dürften dadurch vielfach an sie gerichteten Fragen ausweichen, und die Einrichtung würde jedenfalls mit Beifall aufgenommen werden; in Paris und andern großen Städten ist es eine Sache, die sich von selbst versteht.

* Fräulein Jazedé ist von ihrer Gastrollenreise nach Hamburg zurückgekehrt. Auch Tichatschek ist wieder in Hamburg und gastirt mit vielem Beifall. Vor einigen Tagen sollte er den Eleazar in der Jüdin singen, allein wegen plötzlicher Erkrankung eines Mitgliedes konnte die Oper nicht gegeben werden. Um Tichatschek diesen Abend nicht einzubüßen, wurde ohne Probe Boieldieu's weiße Dame improvisirt — und es ging Alles recht gut.

* Ein Herr Grübert, Director des eingegangenen Theaters in der Waldemarstraße in Berlin ist durch die Worte: „Hochgeehrtes Publikum, Sie benehmen sich heute wieder einmal wie dumme Jungens!" zu einiger Berühmtheit gelangt und soll sich jetzt Concession zu einem neuen Theater erbeten haben, worin er nur griechische und lateinische Dramen aufzuführen gedenkt.

* Berlioz hat sein großes Musikfest in der geleerten Industriehalle in Paris gehalten. Die Anschlagezettel und das Lokal abgerechnet, soll indeß nichts groß an dem Musikfest gewesen sein. Gegen tausend Musiker und Sänger executirten Bekanntes von Rossini, Spontini, Auber, Halevy, Weber, Beethoven und vorzüglich von Berlioz, etwa 6000 Menschen hörten zu. Das Local war zu einem Concert durchaus nicht geeignet; die Musik klang zwischen den Leinwandwänden, als wenn man in einen zerbrochenen Topf hineinsingt.

* Der Componist Heinrich Neeb, von welchem bereits zwei Opern auf der Frankfurter Bühne zur Aufführung kamen, arbeitet an einer dritten; sie heißt „Marwina" und fällt in die Zeit des Befreiungskrieges von 1813.

* Boieldieu, der Vater des berühmten Componisten ist in Paris, 89 Jahre alt, gestorben.

* Der Musikdirector Dr. Löwe hat auch Wien besucht und dort in einigen von ihm veranstalteten Privatconcerten mehrere seiner Balladen gesungen.

* In Stuttgart wird die Oper „Nabucodonosor" von Verdi einstudirt. Die Tantième wird in Stuttgart nicht eingeführt werden.

* Die Cölner Frauen sticken ihrem Männergesangvereine, der bei dem Gesangfeste in Gent siegte, eine prächtige Siegesfahne.

* Fräulein Grünberg aus Leipzig ist in Schwerin, in Folge ihres günstig aufgenommenen Gastspiels als erste jugendliche Sängerin engagirt worden.

* In Hannover läßt man jetzt einen Mann hören von 5½ Jahren; er ist der Sohn eines Schuhmachers im Dorfe Beversen, bereits 4 Fuß 9 Zoll hoch und vollkommen ausgewachsen, hat Bart und singt einen famösen Baß.

* Proch hat eine neue Oper vollendet, in welcher die neu engagirte Stöckl-Heinefetter die Hauptpartie singen wird.

* Mendelssohn-Bartholdy wird noch bis Ende September im Bad Soden verweilen.

* Der Componist Louis Köhler in Braunschweig erhielt von der regierenden Fürstin von Sondershausen, Mathilde, welche selbst mehrere Tonstücke veröffentlicht hat, für ein ihr dedicirtes Werk eine Brustnadel mit Brillanten.

Nipptisch.

* **Kriegers-Lust.** Ein Seufzer von H. Walter im „Freimüthigen." Ein gellender Schrei der Locomotive hatte unsere Ankunft in Berlin verkündet: Alles stürzte zu den bereithaltenden Droschken, um so durch Zufälligkeit die Gegensätze in der Bewegung zu erfahren. Auch ich bemächtigte mich eines solchen Beförderungs-Institutes und steuerte in demselben meiner einstweiligen Wohnung zu. In der Friedrichsstraße wurden wir durch die vom Exerciren heimkehrenden, bestäubten Krieger eine kleine Weile aufgehalten. Die Musik spielte einen jener herrlichen Märsche, die den Takt in die Beine fahren lassen, den Muth erwecken und das Haupt erheben. Auf meine Frage an den Rossebändiger, was das für ein Marsch sei, erfuhr ich, es sei „Kriegerslust" von J. Gungl. — Ha, wie die bestäubten und ermüdeten Friedens-Krieger den Takt hielten, man sah es ihnen an, daß die kriegerische Begeisterung sie erfaßt hatte und sie gleich dem Feinde entgegenstürmen mochten. —

Denselben Tag machte ich noch vor Tische in einer mir befreundeten Familie Visite. Die schelmische Tochter vom Hause saß am Flügel und spielte eines der neuesten Musikstücke. Die Klänge kamen mir bekannt vor; ich sah nach dem Titel: es war „Kriegerslust" von J. Gungl. So hatte ich denn Gelegenheit, den Marsch recht kennen zu lernen. Ich bewunderte der jungen Dame präcises Spiel und empfahl mich nach einiger Zeit. Während ich träumend hinschlenderte, ward ich plötzlich in die Wirklichkeit zurückversetzt, denn hinter mir übte sich einer der unzähligen Gamins Berlins in seiner Fertigkeit im Pfeifen. Und wie in einem Peloton-Feuer der erste Schuß das Signal ist zu vielen anderen, so währte es nicht lange, und von allen Seiten ward der jugendliche Straßenkünstler accompagnirt. Schon schwirrte es mir kriegerisch vor den Ohren. Aus diesem Ton-Meere mich zu retten, eilte ich in die Conditorei von Kranzler und durchblätterte die neuesten Zeitungen. Als ich zufällig durch die Scheiben sah, bemerkte ich, wie sich eben eine blinde Harfenistin neben Kranzler vor dem Hause des Kaufmanns Gerold aufstellte und sich anschickte, ihrem Instrumente mit zitternder Hand Töne zu entlocken. Und wahrhaftig, es war wiederum nichts anderes, als „Kriegerslust" von J. Gungl. — Schnell würgte ich meine Torte hinunter und eilte von dannen. Ich suchte einen Freund auf, und traf ihn auf dem Sopha ausgestreckt, in einem Romane blätternd, und während dessen gefiel er sich darin, sich eins zu pfeifen. Gerade in dem Augenblicke, als ich eintrat, begann er „Kriegerslust."

— Ein schöner Marsch, den Du da pfeifst! — begann ich. —

— O ja, herrlich ist er, und deshalb auch so beliebt; erwiederte Jener.

— Ist er hier so beliebt? — fragte ich, mich unwissend stellend. —

Wir plauderten eine Zeit lang, dann gingen wir zu Tische. Als der Braten aufgetragen war, vernahm ich, wie unter dem offenstehenden Fenster des Speiselokales auf einer Geige präludirt wurde. Mittlerweile begann das Spiel; es war „Kriegerslust."

Glücklicher Weise war ich schon fast bis zum Dessert gelangt, und so konnte ich, unbeschädigt meines Magens, davongehen. — Auf dem Wege bis zu meiner Wohnung hatte ich oft das Vergnügen, den so beliebten Marsch von J. Gungl, „Kriegerslust," der mir so gar unbekannt war, kennen zu lernen. Denn nicht genug, daß ihn alle Straßenjungen pfiffen, auch sämmtliche Straßenmusikanten entlockten die kriegerischen Töne ihren Instrumenten. —

Zu Hause angelangt, versuchte ich es denn auch einmal, mir den Marsch zu pfeifen, und richtig, ich konnte ihn schon auswendig.

Den Nachmittag holte mich mein Freund in ein Concert ab. Trotz meiner Ahnungen folgte ich ihm, da ich keinen rechten Grund hatte, es ihm abzuschlagen. Wir gingen nach dem Odeum. Als wir ankamen, war gerade Pause. Die Zettel waren sämmtlich vergriffen, so daß wir aus ihnen den uns bevorstehenden Genuß nicht erfahren konnten. Da begann nach einiger Zeit die zweite Abtheilung, und zwar mit keinem andern Musikstücke, als Gungl's „Kriegerslust."

Schnell ergriff ich Hut und Stock und eilte in's Freie. Erst da schöpfte ich wieder Athem. Mein Freund kam hinter mir her, und fragte besorgt, was mir fehle.

— Es war mir darin gar zu stickig, erwiederte ich.

— Dann laß uns zu Sommer gehen, da ist die Luft reiner.

Mit diesen Worten nahm er mich unter den Arm und zog mich in das Local von Sommer. — Ich athmete auf, als ich die Klänge eines Galopps vernahm. Doch der Galopp war bald zu Ende; nach einer kleinen Pause gab Hr. Gungl das Zeichen zum Anfang. „Kriegerslust" begann. Ein freudiges „Ah!" der Menge begrüßte den be-

liebten Marsch; ich aber schob schnell Nasenbluten vor, und machte mich davon. Dies Mal folgte mir mein Freund nicht; er sah mir nur verwundert nach. —

Da der Nachmittag doch einmal der Musik gewidmet war, so beschloß ich, noch in Henning's Wintergarten zu gehen, besonders da mich das Programm belehrte, daß „Kriegerslust" nicht gespielt werde.

Hier musterte ich denn die Blondinen und die Brünetten. —

Das Concert war zu Ende. Da erhob sich von allen Seiten ein rasendes Geschrei: „Kriegerslust!" „Kriegerslust!" Und das gefällige Orchester nahm von Neuem die Plätze ein. Mich aber erreichten die Töne nicht mehr. —

Ermüdet von den heutigen Strapazen, suchte ich Abends das Lager. Schon fingen Träume an, mich zu umgaukeln, da ließ sich unter meinem Fenster ein Leierkasten vernehmen, der mit schrillenden Tönen „Kriegerslust" spielte. Ich drückte mein Haupt tief in die Kissen, allein der Kasten hatte eine so scharfe Stimme, daß sie doch bis in meine Ohren drang. — Endlich war ich erlöst; endlich schlief ich ein. — —

Gesangwettstreit in Grönland. — Es ist eine der merkwürdigsten Gewohnheiten dieser Völker, daß, sobald ein Grönländer von einem andern beleidigt oder beschimpft worden ist, er weder Aerger noch Zorn verräth, sondern sich sogleich damit beschäftigt, ein satyrisches Gesicht abzufassen und zwar so, daß sich die hervorstechenden Abspiegelungen in das Gedächtniß der Frauen, Kinder und Diener prägen. Bald macht er jedermann bekannt, daß er seinen Gegner zum Zweikampf herausgefordert habe, und daß der Streit nicht durch das Schwert, sondern den Gesang geschlichtet werden solle. Die beiden Gegner begeben sich an den für den Kampf bestimmten Ort; es folgt ihnen eine unermeßliche Menge von Zuschauern oder vielmehr Zuhörern. Der Beleidigte singt seine Satyre in Begleitung einer Trommel, das einzige Instrument, welches jene Völker besitzen, und während er singt, ermuthigen ihn seine Freunde durch aufmunternde Zurufungen. Wenn die Satyre lebendig und scharf, wenn sie gehörig mit beißenden und bitteren Anspielungen gewürzt ist, bricht das ganze Auditorium in ein lautes Gelächter aus. Sobald das Gedicht beendet, tritt der Angeklagte in die Mitte der Arena, und wenn er jenen in seiner Antwort durch Bitterkeit und Trefflichkeit seiner Sarkasmen besiegt, treten die Lacher zurück, sein Gegner ist geschlagen, und der Sieg wird ihm unter Beifallsgeschrei der Menge zugetheilt. Man hat die Gewohnheit, in diese Art von Kämpfen Scherz und Witzreden, ja sogar die bittersten und verwundendsten Sarkasmen einzumischen; aber Zorn und Wuth sind gänzlich daraus verbannt. Die Versammlung bildet das Gericht und bestimmt den Sieg dem vorzüglichsten Gedichte.

Ein französischer Opernsouffleur unter den Marokkanern. Bei der neulich bewerkstelligten Expedition nach Ouchda, — meldete ein Brief aus Oran — haben wir einen Landsmann befreit, welcher seit dreißig Jahren dort als Sclave lebte und schon jede Hoffnung aufgegeben hatte, jemals sein Vaterland wiederzusehen. Dieser Mann war Souffleur an der Opéra-Comique zur Zeit Garats, Elevious und Martins. Nachdem er seine Entlassung erhalten, war er nach Tanger gegangen, um dort sein Glück zu versuchen. Eines Tages wurde er, als er sich ins Freie gewagt hatte, von einer Bande umher streifender Mauren zum Gefangnen, und dann zum Sclaven gemacht. Nach mehrfachen mißlungenen Versuchen zur Entweichung, sah Dominik, so ist der Name des armen Opernsouffleurs, daß der Tribus, bei welchem er sich befand, Anstalt zum Aufbruch machte, um gegen die Franzosen zu ziehen, man kann sich die Freude des Unglücklichen denken, der, beim ersten Flintenschusse, so alt und gebrechlich wie er war, von Furcht und Hoffnung getrieben, wie eine Gazelle davon lief um zu seinen Landsleuten zu gelangen. Der arme Alte weinte Freudenthränen, als er am Abend seine Wundergeschichte den tapfern Soldaten des Expeditionscorps erzählte.

* Das Leipziger Tageblatt enthält folgende Annonce: Gesucht wird ein fertiger Clavierlehrer, der noch nebenbei Unterricht im Singen, die Stunde zu 4 oder 5 Neugroschen ertheilen kann. Adressen bittet man franco unter der Chiffre S. E. poste restante abzugeben.

Ausgegeben am 21. August.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 35. Leipzig, August. 1844.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.
Zweiter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅓ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Expedition der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Zur Geschichte der musikalischen Instrumente.

Eine der herrlichsten Erfindungen des menschlichen Geistes ist unstreitig die Orgel, das größte, imposanteste aller Wind-Instrumente. Die älteste Orgel, deren man in früheren Zeiten erwähnt, ist die, welche Kaiser Constantin im Jahre 757 Pipin, dem Vater Karls des Großen, sandte. Sie erhielt ihren Platz in Compiegne, in der Kirche Sainte Corneille. Sie war klein und konnte getragen werden, wie die, welche ein Araber (Namens Giafar) Karl dem Großen, von Seiten des Kalifen von Bagdad überbrachte. Ein venetianischer Priester, Gregorius, scheint der erste gewesen zu sein, welcher in Europa eine Orgel verfertigt hat. Im Jahre 826 ertheilte ihm Ludwig der Fromme den Auftrag, eine Orgel für Aachen zu bauen. Die Fortschritte, in der Art sie zu verfertigen, gingen nur sehr langsam und erst im vierzehnten Jahrhundert begannen diese bemerkbarer zu werden. Franz Laudino trug viel zu ihrer Vervollkommnung bei und im Jahre 1740 erfand ein Deutscher, Namens Bernard, das Pedal.

Die berühmtesten Orgelbauer in Frankreich sind: Dallery, Cliquot, Erard und Grenié. In Italien: Azzolino, Eugene Bivoldi, Ramai, Serrassi zu Bergamo, Nanchini und sein Schüler Callido. In Deutschland: Johann Scheibe, Gottfried Silbermann, Johann Jacob Michael Wagner, Schrötker, Ernst Marx, Gabler, Tauscher, der Abt Vogler und Mende.

Die Bogen-Instrumente, wie sie jetzt existiren, waren den Alten nicht bekannt. Sie sind eine Erfindung des Occidents, jedoch die Zeit ihrer Erfindung schwierig zu bestimmen. Die Violine, wie wir sie kennen, erhielt ihre jetzige Gestalt im 15. Jahrhundert, wo sie eigentlich aus der Viole geformt wurde. Daß die Franzosen damit den Anfang gemacht, beweist der Umstand, daß die alten italienischen Partituren ihrer unter dem Namen piccoli Violini alla francese erwähnen.

Die Baß-Viole ist verschwunden, um dem Violoncell Platz zu machen, einem Instrumente, das in jeder Hinsicht dem Orchester angemessener ist. Bostini, ein Florentiner führte es zuerst unter der Regierung Ludwig's XIV. in Frankreich ein; im Orchester erschien es erst im Jahre 1720.

Der Contrabaß, der aus Italien kam, verdrängte den Accordo. In Frankreich fand er nur mit Mühe Eingang, denn noch im Jahre 1757 war in der großen Oper zu Paris nur ein Contrabaß und dieser zeigte sich nur Freitags, als dem damaligen Operntage. Gossec führte einen zweiten ein, und Philidor, in seiner Oper: „Erlinde", einen dritten, bis ihre Zahl auf neun wuchs.

Der Fagott wurde 1539 durch einen Canonicus aus Pavia, Namens Afranio erfunden. Die Italiener nennen das Instrument Fagotto, weil es gleichsam aus mehreren Stücken Holz als Bündel in Art der Fasces gefügt, zusammengesetzt ist. In Frankreich steht dies nothwendigste Instrument des Orchesters am wenigsten cultivirt da. Deutschland hatte stets die besten Virtuosen darauf.

Die Hautbois erscheint bereits zu Ende des 16. Jahrhunderts. 1690 erhielt sie Klappen. Die Besozzi trugen durch ihr Talent auf diesem Instrument viel zur Verbesserung desselben bei. De Lüsse fügte im Jahre 1780 dem Instrumente noch eine Klappe zu.

Die Clarinette wurde im Jahre 1690 von dem Instrumentenmacher Denner in Nürnberg erfunden. Anfangs hatte sie nur eine Klappe, dann fünf, im Jahre 1787 sechs und jetzt 19 Klappen. Im Jahre 1757 wurden die ersten Clarinetten in das französische Orchester eingeführt.

Das Waldhorn stammt aus Frankreich, wo man es im Jahre 1680 zuerst sah und wo es nur zur Jagd gebraucht wurde. In Deutschland wurde es ausgebildet und zur Harmonie-Musik verwendet. Hämpl und Haltenhoff, ebenfalls zwei Deutsche, nahmen bedeutende Verbesserungen damit vor.

Der Serpent wurde im Jahre 1590 von Edm. Guillaume, Canonicus in Auxerre, erfunden und fand vorzüglich bei Kirchenmusiken Anwendung, indem er besonders die Choräle und die Litaney der Priester begleitete.

Consonanzen und Dissonanzen aus Gratz.

1.

In Maria Grün wurde zum Patrocinifest Haydn's Dmoll-Messe aufgeführt. Die Soloparte befanden sich in den besten Händen. Vorzüglich excellirte Dlle. Buhr, eine noch jugendliche Sopranistin, die füglich den Koryphäen unserer Kirchensänger beigezählt zu werden verdient. Die Production unter der Leitung eines sehr geachteten Dilettanten, Hrn. Karl Ilwof, war in jeder Hinsicht gelungen und exact.

2.

Der in unserer Musikwelt wohl bekannte und geachtete Chorregent der hiesigen Hof- und Domkirche Hr. M. Leobner, ein ausgezeichneter Clarinettist, nahm vor dem Antritt seiner Pfarre von uns Abschied mit der Aufführung der C-Messe von Beethoven. Dieser würdige Priester hat sich um die Musik viele Verdienste erworben. — Die Aufführungen der neuesten Messen von Reißiger, Hahn, Elßner, Lindpaintner ꝛc., so wie der Oratorien von Neukomm „Christi Auferstehung" und „Christi Himmelfahrt" haben wir ihm zu danken.

3.

Hr. Stiegelli, erster Tenor vom Hoftheater in Hannover, gastirte hier in der Nachtwandlerin, Jüdin, den Puritanern, und gefiel besonders als Othello, den er zweimal sang.

4.

Dem Hofschauspieler Löwe brachte das hiesige Theaterorchester nach beendigtem Gastcyclus eine Serenade; wo besonders die Ouverture zur Oper „Zauberflöte" meisterhaft executirt, und von Hrn. Schantl die entr' act-Musik zum „Mädel aus der Vorstadt" auf einem „Althorn" — (ich nenne dieses von Hrn. J. Hoyer verfertigte Instrument einstweilen so, bis ein passenderer Name aus Tschingtu, Tschargschka oder Hangtscheu ankömmt) — ausgezeichnet vortragen — erwähnt zu werden verdienen.

5.

Am 28. July wurde zu St. Anna im Münzgraben Lindpaintners Messe meisterhaft ausgeführt. Der rühmlich bekannte Componist Hüttenbrenner saß an der

Orgel und dirigirte dieselbe mit tiefer Sachkenntniß. Der Chorregent Hr. Soldat, der stets bemüht ist, große Werke auch gut vorzuführen, sorgte auch diesmal für eine dem Werke würdige Besetzung.

6.

Das Prüfungsconcert der Zöglinge des steierm. Musikvereines war heuer ausgezeichnet. Die Ouvertüre von Kalliwoda unter der kräftigen Leitung des Hrn. Hoffmann, welche mit Ausnahme des Violons von lauter kleinen Zöglingen besetzt ausgeführt wurde, ging vortrefflich. Die Gesangsstücke wie die Violinconcerte erhielten von dem zahlreich versammelten Publikum beifällige Anerkennung, besonders aber wurde das mit vielem Geschicke zusammengesetzte Potpourri für Blasinstrumente von Schantl, welches von den jugendlichen Instrumentalisten möglichst exact ausgeführt wurde, mit stürmischem Beifall aufgenommen.

7.

Der k. preußische Hofopernsänger Krause (vor vier Jahren noch der unsere) — wurde am 10. August in den „Puritanern" mit einem lange anhaltenden Beifallssturme begrüßt. Er sang im ersten Acte den Sir Georg, im 2ten Acte aber den Sir Richard, weil Hr. Pichler, der den Sir Richard zu singen hatte, nach der Arie plötzlich heiser wurde. Hr. Draxler übernahm den Sir Georg.

8.

Am 15. August wurde in der hiesigen Domkirche vom neuen Chorregenten Hrn. Scheucher die Diabellische Festmesse No. 6 zur Aufführung gebracht. Sie ist leicht zu besetzen und auszuführen, und eignet sich für Landkirchenchöre.

9.

Ich habe zu berichtigen, daß Hr. Schmölzer seine Oper „die Braut von Mantua" noch nicht zum Einstudiren übergab, sondern sehr fleißig an einer komischen Oper arbeitet, was wir allen Freunden seiner schönen Melodien hiermit bekannt geben.

10.

Den 17. August wurde dem Theater-Director ein Ständchen gebracht, welches sich sowohl durch die Wahl der Stücke, als auch durch den exacten Vortrag auszeichnete. Tags darauf (der Gburtstag) erhielt Hr. Remark einen silbernen Becher, auf welchem die Namen seiner ersten Operisten und Schauspieler gravirt sind, und welchen Conradi mit einer feierlichen Rede übergab. — s.

Signale aus Berlin.

Frau Palm-Spatzer ist hier eingetroffen, und Frl. Tuczek wird stündlich erwartet; demnach steht uns eine belebtere und besser ausgestattete Oper bevor, als die der letzteren Zeit. Fr. Palm-Spatzer trat am 15. Aug. in der Iphigenie zum erstenmale auf. Leider war ich verhindert, der Vorstellung beizuwohnen und so kann ich nur nach dem Hörensagen berichten, daß ihre Mittel außerordentlich schön und durch die vortrefflichste Ausbildung entwickelt sind; auch ihre Darstellung wird im Ganzen sehr gerühmt, nur stellenweise soll sie etwas kalt gewesen sein. Fräulein Basini, die ihm Liebestrank als Adine aufträt, befriedigte weniger als in den früheren Rollen. Frl. B. ist jetzt wenigstens noch nicht reif, um als Mitglied bei der königl. Oper mitzuwirken, obwohl ihr bei ihrer Schönheit, großen Jugend und fortschreitenden Entwickelung immer eine glänzende Laufbahn bevorstehen kann.

Die Industrieausstellung ist eröffnet worden und ist nicht dürftig durch musikalische Instrumente vertreten, selbst von Wien, Stuttgart, Cöln u. s. w. sind Piano's eingesandt worden. An neuen Erfindungen im Instrumentenbau ist die Ausstellung sehr arm und kann sich in diesem Punkte durchaus nicht mit der Pariser in Vergleich stellen lassen. Doch hoffen wir, daß die nächste Ausstellung den Eifer der zum größten Theil eingeschlafenen und sich mit fremden Vorbildern begnügenden Instrumentmacher anspornen wird.

Sophie Löwe wird im Februar des nächsten Jahres hier auftreten. Wir sind begierig, ob das Schicksal sie bei der Erhaltung ihrer Stimme mehr begünstigt hat, als die Sängerin Auguste von Faßmann, welche einst mit ihr um die Lorbeerkrone gerungen. C. G.

Neuigkeiten.

Auber. Die Sirene. Komische Oper in 3 Akten. Vollständiger Klavierauszug mit deutschem und französischem Texte. Leipzig, Breitkopf u. Härtel.
Beethoven, L. v. Ouverture zur Oper: Fidelio für 2 Pianoforte zu 8 Händen eingerichtet von G. M. Schmidt. Leipzig, Breitkopf u. Härtel.
Beyer, F. Les premiers Succès. Variations et Rondeaux pour Piano sur des motifs favoris. Op. 73. Cah. 1. 2. Leipzig, Breitkopf & Härtel.
Chopin, F. 2 Nocturnes pour Piano. Op. 55. Leipzig, Breitkopf & Härtel.
— 3 Mazurkas pour Piano. Op. 56. Leipzig, Breitkopf & Härtel.
Chotek. Achtes Rondinetto für Pfte zu 4 Händen aus Maria di Rohan. Op. 64. Wien, Diabelli u. Comp.
Duvernoy, J. B. La Polka nationale. Bagatelle pour Piano sur le motif favori de Baden-Baden. Op. 134. Leipzig, Breitkopf & Härtel.
— 2 Fantaisies pour Piano sur les motifs de la Sirène. Op. 135. No. 1. 2. Leipzig, Breitkopf & Härtel.
Hartl. A. 2 Fugues pour Pfte. Op. 1. Wien, Diabelli & Comp.
Hille, E. Sonate für Pfte und Violine. Op. 5. Hannover, Nagel.
Hiller, F. Sechs Gesänge für 4 Männerstimmen. Op. 28. Offenbach, André.
Le Couppey, F. 12 Etudes expressives pour Piano. Leipzig, Breitkopf & Härtel.
Preyer, G. Der todte Soldat, für eine Stimme mit Pfte. Op. 44. Wien, Diabelli u. Comp.
Proch, H. Cavatine: „Ja, Du liebst mich" für eine Stimme mit Pfte. Op. 113. Wien, Diabelli u. Comp.
— Des Kindes Ahnung. Gedicht von C. für eine Stimme mit Pfte. Op. 114. Wien, Diabelli u. Comp.
Richter, J. 4 Fugen für Orgel. Op. 1. Wien, Diabelli u. Comp.
Titl, A. E. Brunnengeplätscher, Gedicht von Vogl, für eine Stimme mit Pfte. Op. 34. Wien, Diabelli u. Comp.
— Die Männer von Einst und Jetzt, Gedicht von L. Löwe, für eine Stimme mit Pfte. (Einlage zum Verschwender). Op. 35. Wien, Diabelli u. Comp.
Voss, C. Allegro agitato, Andante religioso e Finale. Concertstück in Form des Concertino für Pianoforte. Op. 52. Leipzig, Breitkopf & Härtel.
— Morceau burlesque de Salon pour Piano. Op. 56. Leipzig, Breitkopf & Härtel.
— Fantaisie elegante pour Piano sur l'Opéra: La Sirène d'Auber. Op. 59. Leipzig, Breitkopf & Härtel.
Wagner, R. Gruß seiner Treuen an Friedrich August König von Sachsen bei seiner Rückkehr aus England. Dresden, Meser.

Dur und Moll.

* Leipzig. Die am 21. u. 23. Aug. stattgehabten Aufführungen der „Zauberflöte" waren noch vollendeter und brillanter als die des Don Juan, weil Fräul. Meyer, Pamina, und Hr. Wiedemann, Tamino, ihre schönen Stimmen hier mehr geltend machen konnten, weil Herr Kindermann als Sarastro ausgezeichnet war und Herr Eicke zehnmal besser als Papageno wie als Don Juan ist, und weil endlich alle übrigen Rollen bis auf die kleinen vorzüglich besetzt waren. Es dürfte darauf aufmerksam zu machen sein, daß in dem Schlußduett zwischen Papageno und Papagena sehr discret gespielt werden muß, wenn die Scene nicht einen ordinairen Anstrich bekommen soll. — Heute „Othello" von Rossini, die Titelrolle: Hr. Klein. — Es heißt, daß man von Berlin und Dresden aus nach einigen unserer neuen Bühnenkünstler angelt.

Herr Emil Mayer aus Linz, Compositeur der Oper: „der Cyd", und musikalischer Schriftsteller war hier anwesend.

Der junge Joachim ist von London wieder hier angekommen.

* Paris. Das Odéon-Theater ist geschlossen; die „Antigone" wird nun die Provinzen durchwandern, sie ist zuerst in Rouen gegeben worden. — Poultier hat sich an Duprez's Rolle in „Robert der Teufel" gewagt und Fiasco gemacht; die große Oper wird sich seiner wahrscheinlich entledigen. Staudigl ist deshalb nicht engagirt, weil ihm die französische Sprache nicht geläufig ist. — Duprez ist auf Reisen, um seine Gesundheit herzustellen; er ist der unglücklichste Sänger. Morgens kann er nicht singen, zuweilen auch nicht des Abends; sein Talent ist so capriciös, wie eine schöne Frau, oft scheint es völlig vernichtet, und dann erhebt es sich wieder in voller Kraft,

* Nicht Truhn, sondern der Sänger Bader ist in Berlin an des verstorbenen Blum Stelle Regisseur der Oper geworden.

* In Mailand ist Alfieris „Antigone", veranlaßt durch die anderweitige Reprise des Sophokles'schen Trauerspiels, mit großem Beifall in Scene gegangen.

* Die Oper „Ernani" von Verdi hat in Livorno, Padua und Vicenza fast gleichzeitig die günstigste Aufnahme gefunden.

* Mad. Tabolini singt mit Beifall in Baden-Baden, wo auch der Tenorist Roger aus Paris Glück macht.

* Dr. Kist in Utrecht hat sich mit seinen Verlegern entzweit und die Redaction der Niederländischen Musikzeitung niedergelegt; er giebt dagegen vom 1. Aug. an bei Kemink u. Sohn in Utrecht eine neue musikalische Zeitung heraus, unter dem Titel: „Cäcilia: Algemeen muzicaal Tydschrift van Nederland", und bittet seine bisherigen Correspondenten und Mitarbeiter, ihn auch ferner mit ihren Beiträgen für das neue Blatt zu unterstützen.

* Es findet sich zum Winter Alles wieder in Europa ein, auch die Sängerin Mad. Cinti-Damoreau und der Violinspieler Artot sind von ihrer amerikanischen Kunstreise wieder zurück, geld- und ruhmbeladen.

* Die „Antigone" macht in Hamburg viel Glück, sie ist bereits sechsmal bei vollem Hause gegeben worden.

* Ernst gab am 20. August in Cöln im Theater Concert.

* Kittl, der Director des Prager Conservatoriums hat eine Reise nach Italien angetreten; mit ihm reist der Dichter Uffo Horn.

* Mozart Sohn hat in seinem Testamente über seine musikalische Hinterlassenschaft zu Gunsten des Mozarteums in Salzburg verfügt.

* Bei Haslingers in Wien werden noch in diesem Jahre zwei neue Abtheilungen von der completen Ausgabe der Beethoven'schen Werke erscheinen; die erste enthält die kleinern Claviercompositionen, die zweite Lieder- und Gesangcompositonen.

* Die Sinfonie von Jul. Rietz, welche im vorigen Winter im Leipziger Gewandhaus mit großem Beifall zur Aufführung kam, wird nächstens bei Fr. Kistner erscheinen.

Bei Mechetti in Wien erscheinen in der Kürze 3 Balladen von Löwe: „Der Mohrenfürst."

* Beriot wird in Wien erwartet, wo er seine Frau abholen wird, die sich seit längerer Zeit auf einem Landgute in der Nähe Wiens aufhält. Auch Thalberg wird Mitte September nach Wien kommen.

* Eine deutsche Operntruppe hat in Marseille sehr schlechte Geschäfte gemacht; der Director ist zahlungsunfähig und hat seine Truppe entlassen. Einige Mitglieder sangen auf ihrer Durchreise in Lyon in den Cafés mit Beifall Männerchöre. Es ist in Frankreich eine fast Oettinger'sche Abspannung fürs Theater eingetreten.

* Der Senat in Hamburg hat es der Mad. Weiß nicht gestattet, dort mit ihrem Kinderballet Vorstellungen zu geben.

* Ein Spanier, Lopez Vallajo hat eine Erfindung gemacht, Notentypen auf eine neue, leichte und bis jetzt noch nicht gekannte Weise zu setzen und zu drucken; er ist nach Paris gereist, um dieselbe ins Leben treten zu lassen.

* Quérin ein sehr geschickter Mechaniker in Paris, hat bei der Industrie-Ausstellung mehrere Erfindungen zur Schau gebracht, das Stenochiv (verbessertes Herz'sches Dactylion), in welcher Art aber der Martin'sche Chirogymnast den Vorrang behauptet; dann einen neuen Schlüssel zum Fortepianostimmen, wo durch bewegliche Hebel und Verzahnung das Stimmen an Sicherheit und Festigkeit bedeutend gewinnt; dann den Pianograph, der leicht am Pianoforte angebracht und mittelst dessen alles, was man spielt, sogleich niedergeschrieben werden kann. Dieser Pianograph von Quérin, soll von allen derlei bisher gemachten Erfindungen der vollkommenste sein, da er nicht blos Noten und deren richtige Takteintheilung, sondern auch die Pausen aufzeichnet.

* Billige Musikalien. Bei einem Leipziger Antiquar kaufte neulich ein Musikfreund die Orchesterstimmen zu Spohrs „Irdisches und Göttliches im Menschenleben" (Ladenpreis $7\frac{1}{2}$ Thlr.) für 10 Neugroschen. Der Antiquar scheint nur das Irdische dabei im Auge gehabt zu haben, das Göttliche hat er wahrscheinlich als unbezahlbare Zugabe betrachtet.

* Der Herzog von Wellington ennuyirt sich erschrecklich in Concerten, neulich war er in einem Hofconcert in sehr gesunden Schlaf gefallen, aus dem ihn die lustige Königin mit einem leichtem Schlag ihres Blumenbouquets auf die Nase, erweckte.

Nipptisch.

Präcise Aufführung. Vor einiger Zeit gab man in London auf dem Theater der Königin das Ballet „Ondine," die Vorstellung vereinigte alle Leiden und Unannehmlichkeiten eines Provinzialtheaters. Zuerst vergreift sich eine Dame, die eine Najade vorstellen soll, im Costüm, und nimmt den Anzug einer Türkin, welche darüber ergrimmt und einen fürchterlichen Lärm macht, in welchen das Publikum mit einstimmt. — Eine Viertelstunde später soll der Mond aufgehen, der in dem Stück eine Hauptrolle spielt; er geht nicht auf, denn der Dirigent desselben ist nicht auf dem Platze, sondern betrunken. Natürlich wird es dadurch rein unmöglich, daß die Cerrito den berühmten Schattentanz ausführen kann, mit welchem sie jedesmal ungeheures Furore macht. Das Publikum pfeift, trommelt und schreit, der Director erscheint, er muß sich aber zurückziehen ohne zum Wort gekommen zu sein. Die Cerrito und Perot wagen sich nicht auf die Bühne, das Toben wird immer heftiger. Da riskirt es Perot, tritt bis vor an die Lampen, grüßt dreimal ehrerbietigst das fortlärmende Publikum und bittet durch eine Handbewegung ums Wort. Endlich wird Ruhe und Perot läßt sich also vernehmen: „Meine Herren und Damen, die Mondmaschinerie ist von ihrem Führer verlassen worden, das ist ein Unglück für uns, aber Sie, Verehrungswürdige, erhalten dadurch die seltene Gelegenheit eine vollständige Mondfinsterniß im Theater mit ansehen zu können." Das Publikum klatscht, ruft dem Sprecher Beifall zu und das Ballet kann ohne Unterbrechung zu Ende gespielt werden. Ohne Unterbrechung? Noch nicht, das Ende setzt dem Tage die Krone auf. Im Finale tanzen nämlich Perot und die Cerrito und noch ehe ihr Tanz endigt, fällt der Vorhang, wobei glücklicherweise weiter nichts passirt, als daß Perot vor demselben und die Cerrito dahinter steht. Das Publikum will nach Hause, es kann auch nicht, die Beefsteaks bleiben wie angenagelt und wollen bersten vor Lachen.

* Deutsche Bälle. Montaigne wohnte 1580 einem Balle bei, welcher in einem Fugger'schen Palais gehalten wurde. Er sagt darüber: An den Seiten des Tanzsaales liefen zwei Reihen Bänke her, welche mit rothem Tuch überzogen und nur für Damen bestimmt waren. Von diesen wählten die Tänzer ihre Tänzerinnen, welche sie dann wieder hinführten, ohne sich im geringsten mit ihnen zu unterhalten. So lange die Tänzerinnen saßen, waren sie nur auf sich selbst beschränkt. Wenn sie wieder zum Tanze aufgefordert wurden, küßten die Tänzer ihre eigenen Hände, nicht die der Schönen und beim Anfang der Tänze umfaßten sich nicht nur beide Theile, sondern sie legten sogar Backen an Backen, die Damen aber noch insbesondere ihre Hände auf die Schultern der Tänzer.

* In Mexiko hat man eine ganz besondere Art, seine Begeisterung für ausgezeichnete Schauspieler oder Sänger an den Tag zu legen. Die ihnen gespendeten Lorbeerkränze werden nämlich dicht mit Onzas, einer Goldmünze von ungefähr 25 Thlr. Werth besetzt, und öffentlich auf der Bühne überreicht, ohne daß Jemand etwas Anstößiges in dieser Handlung fände. — Man hat Grund zu vermuthen, meint der „Humorist," daß auch bei uns diese Huldigung gefallen würde.

* Als die 36 Kinder aus der Tanzschule der Madame Weiß neulich im Theater zu B. den Todtentanz aufführten, sagte der Director und Ritter C. zu seinem Regisseur: „Setzen Sie auf den Zettel — Todtentanz von 36 Waisenkindern, das rührt und macht Effect."

* Vor der Wiedereröffnung des Leipziger Theaters erhielten durch zweckmäßigere Aufstellung des Orchesters sämmtliche Musiker andere Plätze. Ein Pfiffikus, der davon reden gehört, sagte einem Freunde im Vertrauen: „Ich bin doch neugierig, wie die Musiker mit dem Leihhause zurecht kommen werden, es sollen sämmtliche Instrumente versetzt worden sein."

* A. Die Sängerin X. spricht nicht mehr mit Ihnen?

B. Keine Sylbe.

A. Und warum nicht?

B. Aus dummen Stolz.

A. Wer könnte ihr den in den Kopf gesetzt haben?

B. Ich glaube, ich.

A. Sie? Wie so?

B. Weil ich ihr so viel Schmeicheleien gesagt habe, daß sie endlich zu stolz geworden ist, mit mir zu reden.

* Die Tochter eines Theaterdirectors wünschte vor einiger Zeit im Generalbaß Unterricht zu nehmen und bat ihren Vater, ihr einen Lehrer zu engagiren. Dieser wendete sich an ein Mitglied seiner Capelle mit den Worten: „Meine Tochter will den Generalbaß spielen lernen, wissen Se keinen Lehrer, der Generalbaß spielt?"

* Grillparzer giebt folgendes Gedicht: „Am Grabe Mozarts des Sohnes."

So bist Du endlich hingegangen,
Wohin der Geist Dich ewig zog
Und hältst den Großen dort umfangen,
Der adlergleich zur Sonne flog.

Daß Keiner doch Dein Wirken messe,
Der nicht der Sehnsucht Stachel kennt.
Du warst die trauernde Cypresse
An Deiner Vaters Monument.

Wovon so Viele einzig leben,
Was Stolz und Wahn so gerne hört,
Des Vaters Name war es eben,
Was Deiner Thatkraft Keim zerstört.

Begabt, um höher aufzuragen,
Hielt ein Gedanke Deinen Flug;
„Was würde wohl mein Vater sagen?"
War, Dich zu hemmen, schon genug.

Und war's zu schaffen Dir gelungen,
Was manchen Andern hoch geehrt,
Du selbst verwarfst es, kaum gesungen,
Als nicht des Namens Mozart werth.

Nun öffnen sich dem guten Sohne
Des großen Vaters Arme weit,
Er giebt, der Kindestreu' zum Lohne
Ein Theilchen Dir Unsterblichkeit.

Der Name, Dir ein Schmerzgenosse,
Er wandelt sich von heut' in Glück;
Tönt doch von Salzburgs Erzkolosse
Ein Echo auch für Dich zurück.

Wenn dort die Menge sich versammelt,
Ehrfürchtig Schweigen Alle bannt,
Wer dann den Namen Mozart stammelt,
Hat ja den Deinen auch genannt!

Aus dem Thierreiche.

* Es giebt noch immer eine Menge Menschen, die an dem Aberglauben hängen, der Ton in der Wand, ähnlich dem Ticken einer Uhr, der mitunter in der Nacht ein sehr angenehmes Concert bildet, sei ein Anzeichen, daß Jemand im Hause sterben werde, und doch ist es längst erwiesen, daß ein kleines, harmloses Thierchen die sogenannte Todtenuhr spielt. Zwei Gattungen dieser Virtuosen sind zu unterscheiden, die eine größere, pflegt nur sieben bis acht Schläge hintereinander zu thun, die kleinere aber hat eine lobenswerthe Ausdauer und tickt oft mehrere Stunden ohne Unterbrechung fort, ihr Ton ist voller, abgerundeter und daher beliebter. In der Expedition d. Bl. kann ein superbes Exemplar der letzten Klasse nebst dazu gehöriger Wand nachgewiesen werden.

* Die schottische Zeitung Aberdeen Herald erzählt, es existire in Aberdeen ein männlicher, an 15 Jahre alter Canarienvogel, der schon seit geraumer Zeit nicht mehr fressen noch singen könne. In demselben Zimmer, aber in einem besonderen Bauer, befinde sich ein anderer Canarienvogel, der Sohn des Alten, der werde jeden Morgen aus seinem Käfig gelassen, fliege dann zu seinem Erzeuger und füttre ihn, wie die Alten ihre Jungen füttern. Dann setze er sich auf den Käfig des Vaters und schmettre aus voller Kehle seine Lieder, gleich als wolle er den alten Herrn, der die Stimme verloren, erheitern. Ist der Sohn verhindert, zur gewöhnlichen Zeit zu erscheinen, so wird der Papa sehr zornig und macht einen ungeheuren Lärm, bis man durch das Oeffnen des Käfigs den Sohn in den Stand setzt, seine Schuldigkeit zu thun.

* Man erzählt, daß in einem großen Tempel Indiens heilige Flöhe aufbewahrt und abgöttisch verehrt würden. An hohen Feiertagen führen die Flohgötter große Tänze auf, zu dem einer der Priester jedesmal eine neue Musik componiren muß. Demois. Amazili soll namentlich in der Cachucha reizend sein. Nach dem Tanz werden zur Erholung der Flöhe eine Anzahl Parias in den Tempel geführt und erst wieder entlassen, nachdem sie über und über zerstochen sind. Die armen Menschen sollen oft durch den Blutverlust ganz ermattet sein.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 28. August.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

Nº. 36. Leipzig, August. 1844.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zweiter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Expedition der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Oper in Leipzig.

Zweite Vorstellung des Othello am 30. August 1844.

Mit verdientem Enthusiasmus ist bereits unser neues Theater von der Künstler- wie von der Laienwelt begrüßt worden, und es hieße ein Opus operatum, wollten wir in vorliegendem Berichte allen jenen Empfindungen Worte geben, die theils der Freude über den neu errungenen Triumph Thaliens galten, theils den Hoffnungen, die sich an eine erhöhte Theilnahme unseres Publikums für dramatische Kunst und somit an einen Fortschritt in der allgemeinen Kunstbildung desselben knüpfen. Nicht mit Unrecht konnte man unser Publikum bisher einer Lauheit, einer Indifferenz gegen dramatische Kunst zeihen, die sich mit seinem Enthusiasmus für Musik nicht wohl vereinigen läßt, will man dasselbe nicht gerade des gedankenlosen Sichgehenlassens, dem letztern allerdings bei der großen Masse einigen Vorschub leistet, beschuldigen. Indeß zeigte sich ihm in den letzten Jahren Thalia gar zu sehr in einem Negligee, von welchem Schiller gewiß nicht behauptet haben würde, daß die Frauen in demselben am reizendsten seien. War auch die niedere Komik und theilweise auch das Schauspiel durch einige glückliche Talente vertreten, so sahen wir doch das feine Lustspiel und die Tragödie trotz aller Anstrengungen weniger dafür befähigter Künstler ein thatenloses Leben fristen. Vor allen aber schleppte sich unsere ehemalige Bühne mit der Oper wie mit einer ihr gewaltsam aufgebürdeten Last, ein Vorwurf, der in der That nicht Künstlern, wie den Herren Pögner und Kindermann, so wie Madame Bachmann-Günther, welche sämmtlich unsere neue Oper die ihrigen zu nennen sich rühmen darf, gelten kann, sondern vielmehr einer gewissen Nonchalance Seiten der frühern Direction, welche, gelind beurtheilt, dem Publikum aus dem Irthume geboten wurde, als sei selbst die geringste Aufopferung zu Ehren der Kunst bei seiner Indifferenz eine Thorheit. Man zeige ihm nur eigene Begeisterung, eigenes höheres, thatkräftigeres Streben für die Kunst und fürwahr, man wird nicht Ursache haben über seine Kälte zu klagen; ja wir behaupten segar das Gegentheil!

Die zweite Vorstellung des Othello als die erste, der wir seit Wiedereröffnung unserer Bühne beiwohnen konnten, gab uns für diese Behauptung eine sichere Bürgschaft. Wenn wir auch, veranlaßt durch den vielfach geäußerten Enthusiasmus, mit gesteiger-

ten, die Leistungen der früheren Oper weit überbietenden Erwartungen der Aufführung entgegen sahen, so mußten wir uns doch schon während und nach derselben gestehen, daß sie in manchen Beziehungen sogar übertroffen wurden, trotzdem, daß unser Unmuth über das verballhornisirte Süjet und über die, aller dramatischen Wahrheit oft gradezu widersprechende Musik eines Meisters, den wir außerdem zu den größten Talenten seiner Zeit, namentlich Italiens, zählen müssen, uns gar leicht den reinen Genuß an den Leistungen der Künstler hätte schmälern können. Hätte der geniale Rossini keinen Tell, keinen Barbier von Sevilla geschrieben und überstrahlte er nicht alle seine Nachbeter durch Reichthum der Erfindung und Frische und Unmittelbarkeit der Gedanken, fürwahr die Kunstrichter könnten ihn um dieses, alle Fehler und Vorurtheile der italienischen Opernmusik in sich vereinigenden Werkes willen, trotz seiner übrigen Vorzüge, nicht in die Reihe der größern Operncomponisten stellen. Was aber den Text betrifft, so kann man an Shakespeares herrliches Drama gleichen Namens gar nicht denken, ohne in Unwillen und Entrüstung auszubrechen. Es dünkt uns ein Wort zu seiner Zeit, das wir auch schon anderwärts ausgesprochen, den Irrthum als eine Sünde an der Kunst zu rügen, als sei Alles außer der Musik Nebensache bei der Oper. In ihr gilt es aber einer harmonischen Zusammenwirkung fast aller schönen Künste, deren jede und vorzugsweise die Dichtkunst vertreten sein will, und zwischen denen die Musik das verbindende, zu einem Ganzen vereinigende Element wird. Nur in dieser Harmonie ist Heil für die Oper zu suchen, die allerdings alle Ansprüche an ein selbstständiges Kunstwerk nach ästhetischen Grundsätzen zu befriedigen vermag, behält man diesen Gesichtspunkt im Auge. Dem Dichter kommt bei einer guten Oper offenbar das Hauptverdienst zu; aber leider verkennt dies sowohl unser Publikum, als bei weitem der größte Theil unserer Componisten. Wie kann das auch befremden in einer Zeit, wo es leider schon so weit gekommen ist, daß es gar nicht mehr auffällt, wenn in entscheidenden Situationen, wo der dramatische Effect auf dem Momente einer rasch auszuführenden That beruht, die Musik mit ihrer ganzen Länge und Breite sich gemächlich dem Gange der Entwickelung in den Weg legt? — Es ist ein wahrer Jammer, daß das Publikum so etwas duldet, eine wahre Schande, daß die Componisten in ihrem Dünkel, als spreche sie die Musik eo ipso heilig, aller dramatischen Wahrheit geradezu Hohn sprechen zu dürfen glauben. Wir erkennen keine Autorität an, wo es das Prinzip gilt, und es ist ein großer Irrthum, ein Zeichen der Trägheit des Geistes, wenn man dergleichen Fehler damit bevorworten will, daß man sich auf das Beispiel anerkannter Meister aus früherer Zeit beruft. Was sollen wir aber nun vollends dazu sagen, wenn der Tropfen epischen Elementes, welchen die Dichtung gibt, durch einen Strom der seichtesten Lyrik zum Milliontheilchen einer homöopathischen Gabe verdünnt wird, wie es vorzugsweise in der italienischen Oper der Fall und namentlich in Donizetti's Musik, die nicht wie ein Strom, sondern wie eine ganze Sündfluth hereinbricht?! — Man weiß nicht, soll man mehr die gänzliche Gedankenlosigkeit der Componisten oder die moralische Impotenz des entnervten Publikums züchtigen? Und in welcher Sphäre bewegt sich diese Lyrik?! Unfähig für jeden höheren Schwung der Begeisterung begnügt sie sich mit jener sinnlichen Grazie, die ihren Schleier eben so gut einer Bajadere als einer Vestapriesterin leiht, mit jener windelweichen Sentimentalität, die ein gedankenloses Hingeben, ein weibisches zum Opferbringen der Individualität an den ersten besten Gefühlsmoment ist, mit jener, alle Selbstständigkeit in Charakter und Form entbehrenden Allgemeinheit, die in dem Chaos unbestimmter Empfindungen verschwimmt. Hätte derartige Musik nicht einen gewissen sinnlichen Reiz für sich und machte das einzelne in Gedanken wie Form Gelungene, das wir der italienischen Opernmusik keineswegs absprechen wollen, sich nicht geltend, wir begriffen in der That nicht, wie der Deutsche Sympathieen mit ihr haben könnte. Immer aber bleibt es ein schlimmes Zeichen, wenn irgend ein Publikum

sich von der französischen und vor allem von der deutschen Oper wegwenden und der italienischen seinen Enthusiasmus widmen kann, ein Zeichen sowohl der sittlichen Verweichlichung als des entarteten Geschmacks. Wenn aber der Deutsche seinen Weber, Marschner, Spohr und einige andere große Meister der Neuzeit über den welschen „is" und „inis" vergißt, so ist er nicht werth, ein solcher zu heißen! — Doch genug! Es reicht hin, nach diesen Andeutungen in Bezug auf Rossini's Othello nur zu erwähnen, daß in dem ersten Finale, da, wo der Mohr plötzlich zwischen Desdemona und Rodrigo mit dem Rufe: „Bleibe!" tritt, sich die Musik zwar zu einem ergreifenden dramatischen Ausdrucke erhebt, aber außerdem im Allgemeinen die gerügten Fehler theilt, namentlich aber in dem Duett in Nr. 8 des zweiten Actes, so wie in dem Schlußduett in Nr. 9 geradezu aller dramatischen Wahrheit Hohn spricht. Trotz des Unmuthes, in welchen uns die Musik so versetzte, haben uns doch im Allgemeinen die Leistungen der dramatischen Sänger mit der ganzen Vorstellung versöhnt, zumal da nicht selten ihr Spiel und ihr Vortrag das vom Componisten gebotene hob und so Widersprüche ausglich, die ohne Beides doppelt grell berührt haben würden. Bedenken wir, welche Schwierigkeiten beim Ensemble sich für Sänger häufen, die sich gegenseitig noch mehr oder weniger fremd, so müssen wir diesen ehrende Anerkennung zollen. Wir heben in dieser Beziehung das vortrefflich ausgeführte Finale des ersten Actes hervor, in welchem die Soli wie der Chor äußerst wirksam in einander griffen, vorzüglich aber das von Fräulein Steydler und den Herren Widemann und Pögner ausgeführte Terzett desselben Finale, wie wir denn überhaupt die Sorgfalt, die man auf das Einstudiren und Insceneseßen der Oper verwendet, rühmen müssen.

Die Titelrolle gab Herr Klein, der in seiner reich begabten und wunderbaren Stimme einen unschätzbaren Schatz besitzt. In der Tiefe mit ihrer Rundung und Fülle ganz an einen Baß erinnernd, erreicht sie gleichwohl die Höhe eines Tenor, der mit seiner Bruststimme über das b in der eingestrichenen Octave eben so gebietet, wie über das b in der großen. Wie sein Falsett sei und wie weit es reiche, wissen wir nicht, da er es nicht angewendet. Es versteht sich, daß ihm die äußersten Grenztöne nur im forte leicht zu Gebote stehen, beim piano erscheinen sie, da er sie weit hinten bildet, etwas verdeckt, wogegen er in der Mittelstimme bis zur Tiefe die größte Sonorität zu entwickeln vermag. Die Coleratur, für die er seine Stimme nicht besonders gebildet zu haben scheint, sagt ihm weniger zu, als der getragene, namentlich aber recitirte Gesang. Seine Aussprache ist deutlich und scharf accentuirt, doch sind wir mit seiner Art das n und das m zu markiren nicht einverstanden, da er auf beiden Consonanten den Ton fortklingen läßt, also sein n zum Nasentone macht, während er auf dem m mit geschlossenem Munde den Ton bildet nach Art der Brummstimme. Derselbe Fehler, der uns bis jetzt noch nie an Künstlern vorgekommen ist, zeigt sich in noch höherem Grade bei Fräulein Steydler, worüber wir uns um so mehr wundern, als diese gebildete Sängerin übrigens eine gute Schule verräth. Die Hardiesse, welche Herrn Klein die Töne namentlich auf den leichten Endsilben oft etwas rauh intoniren läßt, obwohl sie durch den leidenschaftlichen Charakter der Rolle, die er auszuführen, bevorwortet werden könnte, hat uns oft sehr unkünstlerisch berührt, ja sie könnte uns sogar zu der Vermuthung bringen, es mangele allgemeine poetische Begabung wie feiner Geschmack als Resultat gründlicher Bildung und ernsten Studiums, wofür natürlich eine schöne Stimme und eine gewisse Sicherheit und Keckheit nicht entschädigen kann. Das Urtheil über sein Spiel überlassen wir denen, die in ihm mehr den Schauspieler als den Sänger im Auge haben.

Fräulein Steydler ist, wie erwähnt, eine gebildete Sängerin, deren Stimme in den höchsten Tönen viel durchdringenden Glanz entwickeln kann, während das Brustregister einige volle und kräftige Töne gewährt. Die höheren Töne der Mittelstimme

sind außer im getragenen Gesange minder willig als die tieferen, gleichwohl beherrscht sie im solfeggirten alle Register mit großer Leichtigkeit. Ihre Vocalisation ist rein und ihr Vortrag, der in einigen Momenten drastisch wirkte, ausdrucksvoll und offenbart um so mehr moralische Befähigung zur Kunst, als sie nur erst seit kurzer Zeit ihr Talent auf der Bühne zu entwickeln begonnen haben soll. Nur in der ersten Scene des dritten Actes hat sie jene Stelle falsch aufgefaßt, wo Desdemona nach Anhörung des Liedes irgend eines Gondoliers fragt: „Wer bist du freundlicher Sänger? &c." Sie hebt diese Frage so bedeutsam hervor, daß man meinen muß, es knüpfe sich an diesen Gondolier durchaus ein wichtiges Ereigniß, das in den Gang der Entwickelung entschieden eingreift, während die ganze Frage, an welche Desdemona eine allgemeine Betrachtung knüpft, nichts weiter sagen will, als etwa: „Es gibt außer mir also auch noch Menschen, die den Gram unglücklicher Liebe kennen!" Wie Herrn Klein, so dankte auch ihr das Publikum mit verdientem Applaus.

Herr Widemann trat in der Rolle des Rodrigo auf und ließ durch seine schöne, frische und mehr dem Weichen sich zuneigende Tenorstimme vergessen, was ihm noch als angehender Acteur an Gewandtheit abgeht. Die Leichtigkeit, mit welcher er von dem äußerst durchsichtig und sonor intonirtem hohen c im Falsett durch den Accord hinab in das Brustregister schlug, reichte allein hin, seine herrliche Stimme und die bereits erlangte Fertigkeit in's günstigste Licht zu setzen. Er ist offenbar eine gute Aquisition für unsere Oper und verdient die regste und aufmunterndste Theilnahme des Publikums. Ihm zur Seite stand Herr Eicke in der Rolle des Jago, ein Künstler, der als gewandter Sänger wie Schauspieler bereits Ruf besitzt und neben welchem der junge noch keineswegs routinirte Rodrigo hinsichtlich der freien Bewegung im Spiel wohl abstechen mußte. In dem Duett des ersten Actes, in welchem Herr Eicke mehr dramatisches Leben als Fertigkeit im colorirten Gesange entwickelte, indeß Herr Widemann durch das Feuer des erstern gesteigert wurde, belohnte beide Sänger lebhafter Beifall. Fräulein Bamberg erfreute in der Rolle der Emilie durch ihre liebliche, zum Herzen gehende Stimme und errang mit Fräulein Steydler im Duett Applaus. Herrn Pögner's schönen tiefen Baß, dessen Kraft und Fülle namentlich in einer auf dem F der großen Octave schließenden Cadenz sich glänzend zeigte, wirkte wahrhaft erschütternd in dem bereits erwähnten Terzett, wie er denn überhaupt durch seinen soliden Gesang sich längst als trefflichen Künstler bewährt hat. Die kleineren Partieen waren den Herren Schrader (Lucio) Henry (Sänger des Gondelliedes hinter der Scene) und Herrn Bikkert (Doge von Venedig) anvertraut und auch sie griffen wirksam in das wohlgelungene Ganze ein. Nur ganz am Schlusse waren Orchester und Sänger (Othello in der Scene mit Desdemona kurz vor dem Mord) einige Takte lang nicht beisammen, was um so mehr Entschuldigung verdient, als die Sänger im Hintergrunde der Bühne agiren und die Donner- und Sturmmaschine das Orchester überbieten will. Noch rühmen wir, was wir seit Jahren entbehrt, den trefflich eingeübten Chor, der auf diesem Wege stets ehrender Anerkennung versichert sein darf. Eben so haben sich Musikdirector, wie Regisseur Dank erworben. Schließlich müssen wir uns aber entschieden dagegen erklären, daß man den Schluß des Stückes gestrichen und den Vorhang mit dem Mord fallen läßt. Wenn man den Don Juan schließt, während ihn die Teufel holen, so ist das recht; aber hier im Othello der Nemesis das Schwert aus der Hand reißen, dünkt uns eine ästhetische Sünde, um so mehr, als das tiefere moralische Gefühl beleidigt wird. **Julius Becker.**

Signale aus Berlin.

Unsere seit einigen Wochen sacht eingeschlafene Oper ist plötzlich wieder munter geworden, und bietet die mannigfachsten Genüsse. Zuerst berichte ich, daß Leopoldine

Tuczek, die alle Herzen beherrschende, wieder am 21. in der Regimentstochter aufgetreten ist. Blumen, Kränze und Beifallsspenden fehlten natürlich nicht. Sie ist eine sehr wackere Sängerin, aber doch keineswegs eine außerordentliche, und Mancher, der sie nicht ein paarmal gehört, wird daher unbegreiflich finden, wie sie in einem Maße den Enthusiasmus der Berliner aufregen kann, der großen Sängerinnen von ihnen versagt worden. — Wer sie öfter hört, wird aber bald in die Vorliebe für sie mit einstimmen. — Leopoldine Tuczek gibt aber auch in jeder Vorstellung ihre ganze Seele hin, die sich ganz in Gluth für die Kunst auflöst, und eine ächte weibliche Seele ist; dazu hat sie eine Stimme, die zwar nicht groß genannt werden kann, aber doch voll und von einem Wohllaut, der das Gemüth eigenthümlich ergreift. — Sie besitzt ferner persönliche Eigenschaften, die sie der höchsten Achtung würdig machen; wo zu einem wohlthätigen Zweck gesungen werden soll, wo ein Concertgeber in Verlegenheit ist, da hilft sie. — Mancher junger Liedercomponist verdankt ihr — doch ich will schweigen, denn sonst möchte die Arme von den dreitausend unglücklichen Liederfabrikanten Deutschlands bestürmt werden. — Ein solcher Verein von Eigenschaften und Eigenthümlichkeiten erklärt ihre gefeierte Stellung.

Die Ihnen entflohene Frl. Jazedé aus Hamburg hat als Adine im Liebestrank hier vielen Beifall gefunden. Nach dieser Partie zu schließen, dürfte sie eine sehr brauchbare Nachfolgerin des gewesenen Frl. Grünbaum abgeben. — Als Norma gefiel sie mir nach den großen Künstlerinnen, welche ich in dieser Rolle hier gesehen, weniger. Statt dramatisch die Aufgabe zur vollen Wirkung zu bringen, räumte sie der Gesangsleistung die Oberhand ein, und erntete namentlich durch Rouladen den Beifall des Publikums.

Ein in diesen Tagen erschienenes Lied von F. W. Jähns, die Königskugel, macht in diesem Augenblick viel Aufsehen. Obgleich das Lied eigentlich auf Friedrich den Großen Bezug hat, so enthält es doch auch noch unabsichtliche Beziehungen auf die neuesten Vorfälle, die von vielen Seiten mit Eifer aufgegriffen werden. C. G.

Neuigkeiten.

Franchomme. Fantaisie (Semiramide) p. Vcelle av. Orch. ou Pfte. Op. 31. Leipzig, Hofmeister.

Labitzky. Op. 98. Vereinigungs-Tänze. Walzer. Op. 103. Erinnerung an Gieshübel. Quadrille. Op. 104. Natalien-Walzer. Op. 105. Mazurka. Op. 106. Almacks-Adelaiden- und Norfolk-Polka. Leipzig, Hofmeister.

Lobe, J. C. Compositionslehre oder umfassende Theorie von der thematischen Arbeit und den modernen Instrumentalformen. Weimar, Voigt.

Lutz. Op. 12. Frühlings-Erwachen, Lied f. eine Stimme mit Pfte. Leipzig, Hofmeister.

Dur und Moll.

* Leipzig. Die zunächst zur Aufführung kommenden Opern sind „Norma" und Dorn's „Schöffe von Paris." In der Norma wird Herr Tenorist Lehmann zum ersten Male auftreten. Der „Schöffe von Paris" wird vom Componisten selbst dirigirt. Herr Ulram, unser prächtiger Leporello, singt die Titelrolle. Herr Musikdirector Dorn ist aus Köln bereits hier angekommen.

Der talentvolle Componist Julius Stern ist hier durchgereist, er geht nach Paris zurück, wo er seit einiger Zeit seinen Aufenthalt genommen. Durch ihn wird nächstens in Paris, wie die „Antigone," auch der „Sommernachtstraum" und die „Walpurgisnacht" von Mendelssohn-Bartholdy zur Aufführung kommen.

Der ausgezeichnete Violoncellist und Compositeur Lee, früher in Hamburg, gegenwärtig in Paris domicilirt, besuchte Leipzig auf seiner Reise nach Wien. Er macht eine Erholungsreise und denkt nicht daran, sich irgendwo hören zu lassen.

* Paris. Die große Oper hat Fenelon's „Telemaque" hervorgesucht und dieses Lieblingsbuch unserer Jugend in ein Ballet „Eucharis" verwandelt. — Die Opéra

comique macht Glück mit Dalayrac's alter Oper: „Gulistan ou le Hulla." — Demoiselle Carlotta Grisi, die durch ein unvorhergesenes Ereigniß einige Monate von der Bühne entfernt war, wird nächstens wieder auftreten. Vor dem Civiltribunal der Seine klagte am 21. Aug. die berühmte Tänzerin Marie Taglioni auf Trennung von Tisch und Bett gegen ihren Ehemann, den Grafen Gilbert des Voisins. Sie stützte sich darauf, daß derselbe, nachdem er ihr wiederholt die öffentliche Ausübung ihrer Kunst zu verwehren gesucht, woran sie sich aber nicht gekehrt, ihr bei ihrer Rückkehr nach Frankreich sogar den Zutritt in die eheliche Wohnung verweigert. Der Beklagte berief sich seinerseits darauf, daß die Klägerin bei Eingehung ihrer Ehe sich ausdrücklich verpflichtet, das Theater zu verlassen, daß sie demungeachtet in Frankreich und im Auslande Engagements angenommen und zehn Jahre lang entfernt von ihrem Manne gelebt habe, daß daher die Weigerung, sie in sein Haus wieder aufzunehmen, als eine die Klage begründende schwere Beleidigung nicht betrachtet werden könne. Das Gericht gab indeß ein dem Klageantrage entsprechendes Urtheil ab. — Der Musikalienhändler Aulagnier gibt die zwei Opern von Marschner „Vampyr" und „Templer" in französischer Uebrsetzung heraus, mit Orchesterstimmen und mit Recitativen statt des gesprochenen Dialogs.

* In Wien macht ein neuer Walzermann Aufsehen und rüttelt an dem Throne des großen Strauß. Er heißt Adam und wo er spielt, strömen die Eva's zu, daß der Raum nicht ausreicht; er verbindet in seinen Walzercompositionen Lanners Gemüthlichkeit mit Straußischem Schwung. Aber auch Strauß will sich nicht werfen lassen, er bereitet neue Ueberraschungen vor und wird den Wienern nächstens seine drei Söhne vorführen, die ausgezeichnete Geiger in der Weise ihres Vaters sein sollen. Also vier Sträuße!

* Fräulein Nissen hat im Dresdner Theater in den Zwischenacten am 21. August 3 Arien gesungen. Die Abendzeitung sagt über die Dame: Die Stimme der Künstlerin ist weniger groß als anmuthig, sie spricht zum Herzen, ohne doch deshalb der Kraft zu entbehren, welche in großen Räumen und bedeutenden Orchestermassen gegenüber sich geltend machen muß; in einigen Schluß-Fortissimos freilich erwies sie sich heute durch das Instrumentale zu sehr gedeckt. Frisch und klangvoll, am wenigsten doch in den Mitteltönen, wirkt sie wohlthuend durch die natürlich leichte Tonbildung, welche den störenden Gedanken an irgend welche Anstrengung verbannt, und nur die höchsten Töne — das dreigestrichene c und des — erklangen bisweilen weniger rund, vielmehr etwas forcirt; scheint auch die Tiefe nicht bedeutend, so klingt sie doch durchaus nicht stumpf oder hohl, und die Künstlerin hat auf die Verbindung der Register viel Fleiß verwendet, so daß die Uebergänge fast unbemerkbar werden, während freilich hie und da, mehr vorübergehend, eine verschiedene Tonfärbung hervortritt, die indeß noch zu beseitigen sein dürfte. In Rücksicht auf die Schule können wir überhaupt Rühmliches berichten. Der Tonansatz ist frei und sicher, die Intonation rein und bestimmt, die Coloratur tüchtig geschult, graziös und brillant, wenn auch in der aufsteigenden Scala etwas schwerer und nicht ganz frei von einem gewissen Schleifen der Töne, das sie nicht immer perlengleich rund und sauber hervorquellen läßt; namentlich trat das in der chromatischen Scala hervor, die bisweilen verwischt erschien. Sonst ist das staccato wie das legato gleichmäßig ausgebildet; das Portament, mit lobenswerther Sparsamkeit angewendet, wie die messa di voce ist ein Beweis von verständigem Studium; das mezza und sotto voce nicht minder als das leicht hingehauchte Pianissimo der Künstlerin ist sehr lieblich; die Verzierungen zeugen von Gewandtheit und Geschmack, wenn wir auch hier und da etwas weniger Ueberfluß gewünscht hätten; der Triller, einzeln und als catena di trilli, ist leicht, wenn auch noch nicht immer gleichmäßig klar, der mit der großen Secunde ließ die vollkommenste Reinheit vermissen — und die Aussprache würde noch an Deutlichkeit gewinnen, wenn die Künstlerin sich entschließen könnte, den Mund ein klein wenig mehr zu öffnen, was unbeschadet der musterhaft ruhigen Haltung der Gesichtszüge zu erreichen wäre. Der Vortrag ist natürlich empfunden, ohne Koketterie: frisch und gesund, ohne eine Spur jenes widerlichen Heulens und Bebens der Töne, das wir so oft bei Zöglingen der neuitalischen Schule finden, und, soweit sich aus der heutigen Leistung schließen läßt, nuancirt und charakteristisch: aber die übermäßigen Ritardando's, dieses Kreuz des Dirigenten und Orchesters! — Weshalb die Künstlerin hier, im Herzen Deutschlands, nicht eine deutsche Composition zu Gehör brachte, möchten wir fragen. Sollte sie sich dem Vortrage derselben nicht gewachsen fühlen, oder rechnete sie auf den Geschmack des Publikums, vor welchem sie auftrat?

* In Kiel wurde die Oper „Sarah, oder die Weise von Glencoé," vom Kapellmeister W. Telle mit vielem Beifall aufgeführt. Es heißt darüber im „Charivari": „Herr Telle hat in der Composition dieser lieblichen Oper die ganze Fülle seines reichen Talents entfaltet, die Ouvertüre ist einfach schön, die Recitative sind voll des treffendsten Effects, die verschiedenen Gesangsnummern voll der lieblichsten Melodien. Der enthusiastische Beifall, der derselben bei der zwei Mal wiederholten Aufführung von Seiten unseres in musikalischer Hinsicht auf ziemlich hoher Stufe stehenden Publikums zu Theil ward, wird Herrn Telle hoffentlich eine ermunternde Genugthuung gewesen sein. Wir sind überzeugt, daß seine Oper, die er nun bald an größern Bühnen vorführen lassen will, überall gleichen Anklang finden wird."

* In Göttingen, wo in diesen Tagen die Hauptversammlung des Gustav-Adolph-Vereins stattfindet, wird am 11. Septbr. ein großes Concert zum Besten dieses Vereins veranstaltet, unter Direction des Herrn Arnold Wehner aus Göttingen, Schüler des Musikdirector Hauptmann in Leipzig. Das Programm ist sehr reichhaltig, es kommen Werke von Bach, Hauptmann, Mendelssohn-Bartholdy, Spohr u. s. w. zur Aufführung, auch wird Herr Wehner, der als Dirigent in diesem Concert debütirt, einige seiner Claviercompositionen vortragen. Außer den einheimischen Musikkräften werden Künstler aus Braunschweig, Cassel, Hannover, namentlich Mad. Fischer-Achten und J. Bott mitwirken.

* Die Geschwister Milanollo, welche nächstens ihren russischen Feldzug antreten werden, haben bis jetzt 351 Concerte gegeben.

* Da die Stände durchaus nichts mehr zur Unterstützung des königlichen Theaters in Stockholm beitragen wollen, so hat König Oskar, um die Vergnügungen (?) der Hauptstadt nicht zu verkürzen, beschlossen, die Bezahlung sämmtlicher Schulden des Theaters zu übernehmen, die Gehalte für das Personal zu garantiren und jährlich 40,000 Thaler Banco für das Theater aus seiner Civilliste zu verwenden.

* Bei Reclam jun. in Leipzig erschien „Chronologische Schilderung der Zustände der Riga'schen Theaterdirection von 1837 bis jetzt." Das Heftchen scheint bestimmt, zahlreiche, vom Rigaer Theatercomité ausgestreute Verunglimpfungen gegen den bisherigen trefflichen Director Hoffmann, zu widerlegen.

* Von der Sängerin Miß Klara Novello ist ein neues Reisewerk erschienen, welches den Titel führt: „Bearn and the Pyrenées, a Legendary Tour to the Countey of Henry quatre" und von englischen Kritikern sehr gelobt wird.

* In Zürich hat ein Herr Kilian eine ganz neue Art Violinsaiten erfunden, welche alle bisherigen weit übertreffen. Die Saiten werden gegossen, erhalten ihre Festigkeit durch eine Art beigemischten Firniß, verstimmen sich fast gar nicht und machen den Kolophonium entbehrlich.

* Die Remie'sche Operngesellschaft ist von ihrer Reise aus Belgien, wo sie allenthalben gute Geschäfte gemacht hat, nach Mainz zurückgekehrt.

* Die Tänzerin Cerrito hat für 1846 bereits ein Engagement mit der Berliner Oper abgeschlossen. Warum nicht gar für 1856?

* Am 1. Septbr. wurde Auber's Oper „Sirene" in Frankfurt a. M. zum erstenmale gegeben.

* In Danzig existirt ein Musikverein unter dem Namen: Leipziger Chor.

* Bei der beabsichtigten Vermählung eines Sängers in Hannover, glaubten unlängst dreizehn junge Hannoverianen hinreichenden Grund zum „Einspruch" zu haben. Der Sänger war außer sich und rief fortwährend aus: Undank ist der Welt Lohn!

* Der Musikalienhändler Karl Haslinger in Wien ist von der philharmonischen Gesellschaft in Laibach mittelst Diplom zum Ehrenmitglied ernannt worden.

* Das Fräulein von Rüplin. Durch alle Journale treibt sich wörtlich ein und dieselbe Notiz über ein Fräulein von Rüplin aus Constanz, die einmal in einem Pariser Privatcirkel gesungen hat und deren Freunde nun glauben, daß das hinreichender Grund sei, ihr in Deutschland einen Namen zu machen. Die Journale sind so gütig und so bettelarm an Stoff, daß der größte Theil die eingesandte Lobhudelei aufnahm, sogar die „elegante Zeitung" ging ins Netz. Und so rüplint es denn seit einigen Monaten auf ganz natürlichem Wege und wenn die Dame ankommt in Deutschland aus Paris, so wird sie sich wundern, daß sie schon berühmt ist, und wir werden uns nicht wundern, wenn sie nicht singen kann.

Erklärung.

Daß ich die Redaction der „Niederlandsch Muzikaaltijdsschrift" niedergelegt, hingegen eine neue musikalische Zeitung unter dem Titel: „Caecilia, Algemeen muzikaal Tijdsschrift" (bei Kemink und Sohn zu Utrecht) begründet habe, deren erster Heft schon erschienen und nach Deutschland versandt worden ist, zeige ich hierdurch meinen Freunden und geehrten Correspondenten ergebenst an.

Utrecht, im August 1844.

Dr. F. C. Kist.

Ankündigungen.

Conservatorium der Musik zu Leipzig.

Am nächstbevorstehenden 7. October beginnt im Conservatorium ein neuer Cursus, zu welchem neue Schüler und Schülerinnen eintreten können.

Die Aufnahmeprüfung findet am 5. October Statt, zu welcher sich die bereits angemeldeten, so wie neue Schüler, welche Aufnahme wünschen, einzufinden haben.

Zur Prüfung haben die Schüler von ihnen bereits möglichst gut eingeübte Musikstücke (Clavier-, Orgel-, Violin- oder Gesangstücke), so wie die Violinspieler ihre eignen Violinen mitzubringen. Diejenigen, welche eigene Compositionen oder andere eigene schriftlich-musikalische Arbeiten bei der Prüfung berücksichtigt wünschen, haben dieselben ebenfalls der Prüfungs-Commission vorzulegen, oder vorher an das Directorium einzusenden.

Anfragen sind in frankirten Briefen an das unterzeichnete Directorium zu richten, von welchem auch der Prospectus über das Institut zu erhalten ist. Persönliche Anmeldungen können sofort bei dem Stadtrath Dr. Seeburg erfolgen.

Leipzig, den 1. September 1844.

Das Directorium des Conservatoriums der Musik.

Ausgegeben am 4. September.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 37. Leipzig, September. 1844.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.
Zweiter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅓ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Expedition der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Oper in Leipzig.

Den 5. Sept. Norma, von Bellini. Den 10. Sept. Der Schöffe von Paris, von H. Dorn.

Norma. Gedenken wir der Opernvorstellungen im vorigen Jahre und der Lauheit, mit welcher selbst Leistungen einzelner trefflicher Sänger aufgenommen wurden, so wird uns einen Theils der Enthusiasmus unseres jetzigen Theaterpublikums erklärlich, während er uns andern Theils in freudiges Staunen versetzt. Wir gestehen, daß seine Begeisterung nicht wenig dazu beigetragen hat, unsern Genuß an der Vorstellung zu erhöhen, und wäre es nur rücksichtlich des wahrhaft glänzenden und stürmischen Beifalls, mit welchem es unserer ersten Sängerin Fräulein Mayer den verdienten Zoll des Dankes spendete. Wie könnte aber auch einer solchen Künstlerin gegenüber der Enthusiasmus schweigen, einer Künstlerin, die als Opernsängerin jene beiden Elemente in seltener Harmonie vereint, die vereinzelt bald in dem Schauspieler den Sänger, bald in diesem jenen vermissen lassen? Sie trat in der Rolle der Norma auf. Völlig klar über ihre Aufgabe, bekundete sie sich in Auffassung wie Darstellung dieses Charakters als denkende Künstlerin, indeß sie, ihrer poetischen Natur sich hingebend, so ihrer Rolle jenen Zauber lieh, nach welchem dramatische Koketterie und selbst geistreiches Effekthaschen, wie wir es nicht selten an andern hochgefeierten Künstlern gewahrt, vergebens streben. Wir wünschten Frl. Mayer Schritt für Schritt in ihrer Rolle folgen zu können, doch gebietet der beschränkte Raum unsere Behauptungen nur an einzelne hervorstechende Momente, die ihre Darstellung bot, zu knüpfen. Zunächst beziehen wir uns auf die Scene, wo Adalgisa Norma zur Vertrauten ihrer Liebe und des Zwiespaltes macht, in welchen sie dadurch mit ihrer Pflicht als Priesterin gekommen. Normas eigenes Schicksal geht an ihr vorüber; da tritt ihr plötzlich in Severus der Mann vor die Augen, den sie liebt, und der um Adalgisa willen ihr untreu geworden. Das in seiner Liebe gekränkte, durch treulosen Verrath vernichtete Weib, richtet sich plötzlich zum Helden empor und donnert dem Severus die Worte zu: „Zittre für dich, Verräther, für deine Kinder, für mich!" Frl. Mayer zürnt wie eine Gottheit, wie ein erhabener Character, nicht wie ein von Eifersucht zur Wuth gereiztes Weib, wie wir es oft schon in der Norma haben darstellen sehen. Eben so haben wir Frl.

Mayer in der Scene bewundert, wo Norma mit dem Dolche ihren schlummernden Kindern naht, mit sich ringt und endlich dem Mutterherzen den Sieg gewährt, nicht minder, wo sie an den heiligen Schild schlägt und Severus ihrem Dolche die Brust bietet. Vor allen aber war ihr Spiel in der letzten Scene wahrhaft ergreifend. Wer hätte mit ihr den gewaltigen Kampf nicht geistig durchkämpfen müssen, wen hätte das „Ich bins!" womit sie sich selbst als Verbrecherin anklagt, nicht durchschaudert, wen hätten die tonlos gesprochenen Worte: „ich bin Mutter!" in die sie so wahr wie umfassend den höchsten Ausdruck legte, nicht erschüttert? Kurz Frl. Mayer mußte wohl das Publikum zu solchem stürmischen Beifall hinreißen, der bisweilen sogar störend den Gang der Entwickelung unterbrach. Man applaudirte während und nach den Scenen und rief sie nach dem ersten wie letzten Acte unter stürmischen Bravorufen hervor. Daß sie als Sängerin eine gute Schule besitze, brauchen wir kaum zu erwähnen. Ihre Stimme, mehr weich und schmiegsam als voll und groß, wird gleichwohl durch das poetische Leben und den dramatischen Schwung ihres Vortrags zu großer Kraft gesteigert und vermag trotz aller Zartheit eine so durchdringende Vibration zu erreichen, daß sie immer noch singend über dem Forte des Orchesters schwebt, namentlich in den höhern Tönen, die von durchsichtigem Glanze sind. Vocalisition wie Aussprache sind rein und deutlich und wie ihr Recitatif sei, läßt sich aus den gerühmten Eigenschaften schließen. Kurz, Leipzig hat in Frl. Mayer eine Künstlerin erworben, die es zu feiern und fesseln wissen wird.

Erwägen wir, daß Herr Lehmann in der Rolle des Proconsul Severus neben solch einer Norma einen schweren Stand hatte, da man leicht zu Vergleichungen aufgefordert wird, so dürfen wir seinen Bestrebungen ehrende Anerkennung nicht versagen. Dagegen sind wir mit der Art seines Anschlages nicht einverstanden, da er, weil er den Tonstrahl nach der Gaumenwölbung leitet, dem Tone etwas Dumpfes und Verstecktes gibt. Er kennt so das helle Colorit gar nicht und da bei dem dunklern zwar viel intensive Tonkraft in der Höhe vermittelt wird, aber dasselbe sich nicht für das Piano in jeder Tonregion eignet, so kommt es, daß den Stimmen bei solchen Anschlägen durch solches Forciren des Brustregisters in der Höhe die Kraft und Sonorität der Tiefe verloren geht. Das sonst gute Organ Herrn Lehmanns offenbart sich demnach vorzugsweise nur in den Mitteltönen, auf denen er viel Schmelz zu erreichen weiß, wie es ihm in der Scene schön gelang, wo er im Duett mit Adalgisa diese für sich gewinnen will. Daß er sich mit dem Falsett eines sehr schönen Effectmittels begiebt, beklagen wir um so mehr, als dies nur auf Unkosten der ganzen Stimme geschehen kann, die jetzt wohl noch auf dem hohen a und b durchdringende Kraft eines gesunden Tones bietet, aber vielleicht nur noch wenige Jahre. Fräulein Wertmüller, welche in der Rolle der Adalgisa auftrat, fehlt noch alle Geläufigkeit in der Coloratur für die italienische Oper, ein Fehler, den wir noch gern vergeben würden, wäre ihre Vocalisation rein und offenbarte diese eine gute Schule. Daß solch eine Vocalisation auch nachtheiligen Einfluß auf die Aussprache äußern muß, ist erklärlich. Ihre Stimme ist kräftig und hat namentlich eine schöne Tiefe. Sie ist etwas verschleiert, was sich bei frischen Stimmen allmählig unter sorglicher Pflege sehr verändert. Frl. Wertmüller besitzt übrigens moralischen Beruf zur Kunst und wir dürfen ihr einen glücklichen Erfolg bei gründlichen Studien versprechen. Fräulein Bamberg gefiel in der Rolle der Clotilde. Herr Rudolph, über dessen Leistungen wir hoffentlich bei einer größeren ihm anvertrauten Partie zu berichten Gelegenheit haben werden, gab den Flavius und Herr Kindermann, der kräftige Baß, erndtete in der Rolle des Orovist wie immer und so auch kürzlich als Sarastro, lebhaften Beifall. Außer einer kleinen, den Sängern nicht zuzurechnenden Schwankung im Tacte, hat der Chor sich Lorbeeren errungen, die ihm auch das Publikum durch Applaus im Anfange des ersten Actes

zuerkannte. Möchte es übrigens dessen Bedeutung immer mehr zu würdigen verstehn! Die Ausstattung der Oper gereichte der Direction zur Ehre.

Der Schöffe von Paris. Komische Oper in 2 Acten von W. A. Wohlbrück, Musik von Heinrich Dorn. Daß der Oper eines Deutschen einmal solch ein Triumph zu Theil geworden, wie ihn Heinrich Dorn mit seinem Schöffen von Paris gefeiert, gereicht unserm Publikum zur Ehre, das, frei von der epidemisch gewordenen Italomanie, in gerechter Anerkennung solch eines Werkes die Ehre seines Nationalbewußtseins vertreten. Und in der That, wir haben uns für den Lorbeer des Ruhms, mit welchem der Componist gekrönt wurde, um so mehr begeistert, als wir ihn zugleich auf den Altar deutscher Kunst niedergelegt sahen, der leider immer stiefmütterlicher bedacht wird, als die dem Ruhme des Auslandes gewidmeten. In dieser erhöhten Stimmung und unmittelbar nach dem ersten Anhören solch eines Werkes eine ausführliche bis auf die Einzelnheiten eingehende Beurtheilung abzugeben, würde einen Theils unmöglich sein, als sie andern Theils gegenwärtig der Raum nicht gestattet, begnügen wir uns deshalb nur unsere Bewunderung über jenes geistvolle Verfahren auszusprechen, welches der Componist bei Ausarbeitung seines Werkes beobachtete, und das eben so wohl von seinem bedeutenden Talente als von seiner Meisterschaft zeugt. Geben wir zu, daß das für den Musiker sehr günstige Buch W. A. Wohlbrücks nicht geringen Antheil an der oft drastischen Wirksamkeit der Musik hat, so müssen wir doch gestehen, daß der Componist jedenfalls durch einen gewissen Scharfsinn, der ihn zu eigenthümlichen Combinationen herausgefordert und durch eine geistreiche Anordnung und Verwendung der reichen, ihm bei klarer und umfassender Kunsteinsicht zu Gebote stehenden Mittel seinem Werke die Krone aufgesetzt hat, abgesehen davon, daß viele einzelne Stücke der ganzen Oper mit einer Kunstfertigkeit durchgeführt sind, welche bei solcher Einfachheit und Klarheit um so bewundernswürdiger ist. Was die Melodieen betrifft, so haben sie durchgängig letztgenannte Eigenschaften, und nicht selten erheben sie sich zu einem volksthümlichen Ausdrucke, so daß zuweilen das Unmittelbare der musikalischen Empfindung uns, wie es stets dabei aus erklärlichen Gründen der Fall ist, mit dem Scheine des Bekannten täuscht. Wir erinnern nur an die Romanze mit Chor im ersten Acte, an die frischen Melodien der prächtigen Studentenchöre &c. Die Harmonisirung ist durchgängig angemessen, oft interessant, wie in der Wahrsager-Scene, und in mehreren Momenten den characteristischen Ausdruck bis zum höchsten Punkte steigernd, wie z. B. in der Scene des ersten Finale, wo der Schöffe, die Entführung seiner Braut gewahrend, nach dem großen Dreiklange von a mit dem b (Therese rufend) eintritt und dann in kleinen Secunden aufwärts schreitet. Die Instrumentation ist durchgängig interessant, reich ohne überladen zu sein, und zuweilen sogar originell, wie ersteres in dem Soldaten- und dem Bauernliede, welche beide in Nr. 10 des zweiten Actes vorkommen, der Fall ist, und letzteres in der Gesangpartie der Wahrsagerin, welche mit obligater Piccoloflöte und Piccicato der Saiteninstrumente höchst eigenthümlich begleitet ist. An geistreichen Combinationen wie z. B. in dem Finale des ersten Actes, wo zwischen dem Trauergesang hinter der Scene, der lustige Zecher- und Spottchor der Studenten hineinklingt (eine herrliche Arbeit) und an ernsten wie komischen Effecten ist die Musik reich. Aber einer der besten und pikantesten Einfälle ist die Persifflage auf die italienische Opernmusik in der Arie des Schöffen: „Wie konntest Du so grausam handeln" in welchen wir da sehr starke Auftragen der Farben zu einem Carricaturbilde von Seiten des Hrn. Ulram, welcher diese Rolle gab, nicht tadelnswerth finden. Wir meinen, des Componisten Absicht sei in dieser Arie nicht von Allen klar verstanden worden, weshalb wir besonders darauf aufmerksam machen. Doch genug! Daß der Applaus während und nach den Acten ein glänzender war und daß nach Beendigung der Oper der Componist unter stürmischen Beifallsbezeugungen gerufen ward, ist demnach erklärlich. Nachdem

man ihm so den Dank gebracht, rief das enthusiasmirte Publicum sämmtliche Sänger hervor und zwar die alles bezaubernde Mad. Günther-Bachmann, welche in der Rolle der Trinette auftrat, Fräulein Wertmüller, die, ihrer Rolle gewachsen, sich des Beifalls mit Recht zu erfreuen hatte, Herrn Ulram (Schöffe von Paris) Herrn Eicke (Carl VII.) und die Herren Henry, Schrader, Stürmer, Bickert, so wie den Chor, welcher zu wiederholten Malen den lebhaftesten Beifall erndtete. Wir rühmen ihn besonders um des trefflichen Zwischenspiels in dem ersten Finale bei Gelegenheit des vorbeiziehenden Trauungschores. Die Ausstattung war gut und man applaudirte mit Recht die Präcision bei der schwierigen Verwandlung der Scenen. Der Componist führte Sänger wie Musiker wie ein bewährter Feldherr zum Siege. J. B.

Signale aus Berlin.

In der Woche vom 26. Aug. bis 1. Septbr. trat Frl. Jazedé als Donna Anna im Don Juan und Frau Palm-Spatzer als Antonina im Belisar auf. Die erste that ihr Möglichstes, ihrer Aufgabe zu genügen, konnte es aber hauptsächlich nur in denjenigen Theilen der Rolle, die einen nicht zu großen Kraftaufwand in Anspruch nehmen, obwohl überall ein eifriges Streben nach dem Besten durchblickte; ihr Feld ist der Bravourgesang und das Komische. — Fr. Palm-Spatzer war eine majestätische Erscheinung, ihr großartiger und tadelloser Gesang machen einen tiefen Eindruck, nur im Spiel hätten wir mehr Feuer gewünscht, wenn es auch stets durchaus edel gehalten war. Schade, daß die Künstlerin keine feste Stellung annehmen will.

Alle Zeitungen berichten, daß die berühmte Sängerin Nissen in Berlin angekommen ist. Das ist aber sehr gleichgültig, wenn sie nicht öffentlich singen will. — Der Schneider'sche Verein führte die Schöpfung zum Besten der Ueberschwemmten aus.

Die italienische Oper wird Mitte September eröffnet werden, und aus folgenden Mitgliedern bestehen: Signora Schieroni. Signora Bendini. Signora Belloni. Signora Remorini. Signora Ricca. Tenore: Signor Borioni. Signor Landi. Signor Cavirani. Bässe: Signor Ramonda. Signor Mitrowich. Signor Mela. Kapellmeister: Signor Besanzoni. Soufleur: Signor Pizzocaro. Impresario: Signor Carrozzi. C. G.

Dur und Moll.

* Leipzig. Der Pianist Herr Rakemann aus Bremen, der vor mehreren Jahren längere Zeit in Leipzig lebte, wird kommenden Sonntag im Gewandhaussaale eine musikalische Matinée veranstalten.

* Auch Moskau wird zum bevorstehenden Winter eine italienische Oper haben, Giacomo, der Impresario von Turin liefert dieselbe und hat dazu den Tenoristen Salvi gewonnen, welcher für 5 Monate in Moskau 60,000 Franks Gage bekömmt und dem außerdem 25,000 Franks Concerthonorar garantirt sind.

* In Frankfurt a. M. haben die Gebrüder Hellmesberger aus Wien ein Concert gegeben. Die Gebrüder Hellmesberger sind nämlich 12 und 13 Jahr alte Violinvirtuosen. Das ist heutzutage schon ein schönes Alter; die Herren sollten nicht die schöne Jugendzeit mit Concertgeben versäumen, sie sollten heirathen und zwar die Geschwister Milanollo, das wäre eine gute Parthie, dann könnten sie zusammen Quartett spielen, wie die Gebrüder Müller in Braunschweig.

* In Wien wird die „Antigone" zur baldigen Aufführung vom Director Carl vorbereitet.

* Die italienische Oper in Paris wird am 1. October mit Rossini's „Othello" eröffnet.

* Am Theater Adelphi in London erregt eine junge Violinspielerin, Signora Rossini, ungeheures Aufsehen; sie soll den Milanollo's nicht nachstehen.

* Der englische Marinecapitain Tayler hat eine Singnaltrompete erfunden, die er Telephon nennt, und welche zur Ertheilung von Signalen auf dem Meere und auf Eisenbahnen von größter Wichtigkeit sein soll. Die Maschine wird mit comprimirter Luft in Thätigkeit gesetzt und trägt den Schall eine deutsche Meile weit.

* „La nascita di Flora“ mythologisches Ballet von Taglioni, hat in Neapel sehr gefallen, eine junge Tochter des Balletmeisters zeichnete sich in der Hauptrolle aus.

* Eine neue einactige Oper von Cadeaux: „les deux Gentilhommes,“ hat in Paris gefallen.

* Eine Benefizvorstellung der Tänzerin Cerrito in London dauerte neulich von Abends 8 Uhr bis früh um 2 Uhr.

* Die Journale rühmen außerordentlich den Basset-Hornisten Beerhalter aus Stuttgart, er hat England und Holland bereist und sich überall mit dem größten Beifall hören lassen. Zuletzt gab er in Ulm im Theater zwei Concerte.

* Es giebt kein Land in der Welt, in welchem kleine oder große Orgeln in Privathäusern so gewöhnlich sind, wie in England. Häufig findet man große Prachtorgeln in den Sälen der baronlichen Schlösser, kleine Surrogate für Orgeln selbst oft in den unbedeutendsten Wirthschaften der Farmers. Es giebt keinen für öffentliche Versammlungen bestimmten Saal, der nicht seine Orgel hätte, weil bei den meisten solcher Versammlungen, wenn sie auch nicht gerade mit der Religion in Verbindung stehen, doch häufig einleitender Gottesdienst, bei dem die Orgel nöthig ist, stattfindet.

* Rossini hat von Halevy gesagt: „Er ist ein junger Mann, der glänzende Hoffnungen erregt, die er nie erfüllen wird.“ — Ueber Berlioz sagte er: „Es ist ein Glück, daß er die Musik nicht erlernt hat, er würde entsetzliche gemacht haben.“

* Bei Troupenas u. Comp. in Paris erscheinen die Partituren von Cherubini's Opern: Faniska, Abenceragen und Ali Baba.

Nipptisch.

* J. G. Kohl über das Organ der Engländer. Viel hat man über die Schönheit und den Wohllaut der englischen Sprache gestritten. Man sieht und hört noch jetzt manche Engländer, welche in dieser Beziehung ihrer Sprache den Vorzug vor vielen anderen geben. Um über diese Frage sich klar zu werden, muß man zunächst zwischen dem Wohllaute, den das Organ der Nation der Sprache ertheilt, unterscheiden. Abgesehen nämlich von dem Klange der Sprachlaute an und für sich, ist auch die Kehle jedes Volkes, so zu sagen, verschieden gestimmt und hat, wie ein musikalisches Instrument, einen helleren, volleren Wohllaut, oder einen flacheren und unsonoreren Klang. Die italienische Sprache z. B., die an und für sich sehr wohllautend und schön ist, klingt doch unendlich verschieden, je nachdem eine „Bocca Romana“ oder eine „Bocca Neapolitana“ sie zu unseren Ohren führt. Nirgends erinnere ich mich so viele rauhe, belegte, klanglose, so zu sagen, verwitterte, keuchende, von Regen, Sturm und Nebel heiser gemachte, schnarrende Organe gehört zu haben, wie in England. Es gibt namentlich unter den englischen Kutschern, Porters, Fischern, Schiffern und Matrosen Organe, welche Einen in Schrecken setzen. In keinem Lande habe ich so viele Menschen gefunden, die ihre Stimme völlig verloren hatten, und die nur noch mit der Zunge und den Lippen, ohne Beihilfe der Kehle, leise zischelten. Ich glaube, daß dies völlige Verlieren der Stimme eine England eigenthümliche Krankheit ist, die man als eine Folge des nebeligen und rauhen Klimas betrachten muß, und als solche ist denn auch zum Theil jenes bloße Verderben und Rauhwerden der Stimme bei den Menschen, die sich viel dem Wetter aussetzen, anzusehen. Von ihnen geht zwar bis zu den zarten Organen der höheren Classen eine lange Stufenleiter hinauf, allein sogar auch bei den englischen Damen finden wir nicht so schöne Stimmen, wie bei denen anderer Nationen. Die englischen Sängerinnen bringen es weder im Wohlklang, noch in der Stärke so weit wie die itaileniſchen, die deutschen u. s. w., und obgleich ein starker, schöner Singeton nicht immer mit einem wohlklingenden Sprechtone verbunden ist, so hängen sie doch gewiß mit einander zusammen. In der That, es wäre fast ein Wunder, wenn eine Nation, die tausend Jahre in schlechtem Wetter lebte, noch viel Sonores in ihrer Stimme hätte. So dauerhafte Instrumente auch unsere menschlichen Organe sind, so müssen sie doch mehr oder weniger eben so wie unsere Fortepianos und Guitarren bei schlechtem Wetter leiden, und eine klare, trockene Luft, wie die des schönen Italiens, mußte natürlich der Entwickelung voller Menschentöne günstiger sein als die nebelvolle Englands. Manches aber mag allerdings auch in der Race stecken, wie sich dies denn namentlich bei einem Vergleiche der Irländer mit den Engländern zeigt. Diese, obgleich sie mit den Engländern eine und dieselbe Sprache reden und einem eben so stimmverderbenden Klima ausgesetzt sind, haben doch ein viel wohllautenderes Organ, wie man dies namentlich im Parliamente bemerken kann, wo man in der Regel die irischen Members an ihrer sonoren Schrache erkennt.

* Thalberg hat Unglück in London; vielleicht erinnern sich unsere Leser noch der Anecdote von dem bei Thalbergs Spiel eingeschlafenen Lord, die wir bei Gelegenheit seiner frühern Anwesenheit in England mittheilten. Auch in diesem Jahre ereilte ihn das Mißgeschick. Einige Tage nach seiner Ankunft in London, suchte Thalberg eine Privatwohnung. Man wies ihn zu einem Schneider, welcher dergleichen Wohnungen vermiethet. Thalberg nahm in Begleitung seiner schönen Frau die Zimmer in Augenschein und bestimmte sich für zwei der bequemsten und elegantesten. Man wird über den Preis einig und Thalberg wünscht noch am nämlichen Abend einzuziehen. Er giebt seine Karte ab und entfernt sich. — Thalberg, Thalberg, liest der Schneider, der Name kömmt ihm bekannt vor. Er sieht die Fremdenliste nach, worin Thalberg als Pianofortespieler aufgeführt ist. — „Himmel!" — ruft er aus — was habe ich da gethan; ein Musikus! für solche Kerle giebt es keine Zimmer in meinem Haus. — Abends gegen 10 Uhr kömmt Thalberg und findet die Hausthüre verschlossen. Er klopft, Niemand öffnet; er verstärkt seinen Anschlag — und endlich geht oben ein Fenster auf und der mit einer Nachtmütze bedeckte Kopf des Schneiders wird sichtbar: „Sind Sie es, Herr Thalberg?" — Ja wohl, öffnen Sie, ich will in meine Wohnung. — „O das thut mir leid, Sie müssen sich ein anderes Logis suchen, sie sind Musiker und an solche Leute vermiethe ich nicht, aus Grundsatz." — Aber ich bin ja kein gewöhnlicher Musiker, wie Sie sich einbilden, ich bin Thalberg! — „Ich weiß es wohl; Sie spielen Clavier, Ihre Frau ist die Tochter eines großen Sängers, eines Buffo; dennoch muß ich Ihnen wiederholen, daß ich keine Zimmer für Sie habe." Damit schloß der musikmüde Schneider das Fenster und Thalberg mußte in sein Hotel zurückkehren.

* In voriger Woche ging zu Paris ein Mitglied der großen Oper Herr F*, Tenorist zehnter Classe, durch die Straße Louis le Grand. In demselben Augenblick stürzte ein Maurer, der im dritten Stock arbeitete, von dort herunter und fiel so glücklich, daß er dem Tenoristen auf den Nacken zu sitzen kam. Beide streckten sich der Länge nach auf der Straße aus, doch ohne sich zu verletzen; der Sänger höchst erschreckt, und der Arbeiter höchst erfreut über des Tenoristen tactfeste Unterstützung und das glückliche „Zusammenspiel," ohne welches er wahrscheinlich Arm und Beine, wo nicht den Hals gebrochen haben würde. Als Beide sich erhoben hatten, eilte der Maurer schnell zum Thürsteher des Hauses, wo er gearbeitet, lieh von diesem eine Bürste, und bürstete seinen Lebensretter, statt aller weitläufigen Dankbezeugungen, seine beschmutzten Kleider wieder rein. Als Auber im Foyer die hübsche Geschichte von dem Tenoristen hörte, den bisher immer nur die Recensenten gebürstet hatten, meinte er, er wolle, da „der Maurer und der Schlosser" auf dem Repertoir sei, ihm die Parthie des Schlossers zukommen lassen, denn da er den Maurer vor dem Sturze sicherte, werde er auch den Schlosser vor dem Falle zu bewahren wissen.

* Ein Pauker war so glücklich gewesen, einen alten reichen Geizhals anzupumpen, was alle seine Freunde in Erstaunen setzte. Kein Wunder, rief einer seiner Collegen, wer Tag für Tag immer Eselsfelle schraubt, der bekommt darin Routine.

* Zieht die Sängerin B. noch immer so wie vor 10 Jahren? fragte ein Durchreisender den Capellmeister X. „Ja wohl — war die Antwort — noch weit ärger als früher. Jetzt zieht sie die Töne herunter, zieht sich nach jedem Act um, und außerdem zieht sie den Baron F. aus.

* Katzenmusik. Vor nicht gar zu langer Zeit verfiel ein erfinderischer Kopf in Constantinopel auf den Gedanken, ein neues Instrument anzufertigen. Nach langem Hin- und Hersinnen nahm er hierzu Katzen, von dem würdevollen, dickköpfigen, baßknurrenden Kater an, bis zu dem diskantmiauenden Cyper-Schooßkätzchen herunter. Diese Katzentonleiter sperrte er in einen mit Scheidewänden versehenen Kasten, dergestalt, daß jede Katze eine Zelle für sich bekam, der respektable Schwanz einer jeden aber aus einer dazu angebrachten Oeffnung herausbaumelte. Riß er nun heftig, wie ein Dorfschulmeister an den Registern seiner Orgel, an einem solchen Schwanze, so ward die dazu gehörige Pertinenz-Katze ärgerlich und miaute. So zog er rührende Choräle aus dem Kasten, ja mit Hülfe seiner Lehrlinge rupfte er, trotz Liszt, vierhändige Sonaten heraus und freute sich darüber gar sehr. — Als nun der Geburtstag des Sultans eintrat, begab er sich mit dem neuen Instrumente zu demselben und zerrte daraus die bekannte Hymne: Gummi elasticum, Gummi elasticum, Gummi elasticum, elasticum, was offenbar andeuten sollte: der liebe Gott möge dem Sultan ein gummielasticumartiges, poetisch ausgedrückt: ungemein langes, zähes Leben verleihen. Der Sultan lächelte huldreich und geruhte dem Erfinder ein Doctordiplom auszuwirken und einen Ehrensäbel umzuhängen. Ja, die Studenten in Constantinopel spannten sich

sogar vor den Katzenkasten und zogen ihn eigenhändig in das Hotel des Erfinders. Seitdem ist es Mode geworden, einem Manne, wenn er sich so viele Verdienste um ein Land erworben hat, wie der Sultan, eine Musik mit Katzen darzubringen. Fehlt es aber an einem ordentlichen Instrumente, so nimmt man die Katzen, wie man sie bekommt und zerrt an ihnen und läßt sie quäcken, und wenn gar keine Katzen da sind, so quäckt man selber wie eine Katze. Man sieht also, wie sehr diejenigen irren, die da meinen, die Katzenmusik wäre eine Musik für Katzen, da sie doch im Gegentheil eine für achtbare Männer ist.

* In Ungarn führt eine Zigeunerin alle Pas der Taglioni und Elsler mit unnachahmlicher Grazie auf der Spitze einer Stecknadel aus, welche ihr Bruder auf der Nase balancirt.

Ankündigungen.

Pränumerations-Anzeige.

Lieferung tritt der erhöhte Ladenpreis von 10 Fl. 30 Kr. Conv. Münze für das ganze Werk ein. Alle Buch- und Kunsthandlungen nehmen Pränumeration an und theilen auch den Prospectus mit.

Ganz neu erschien so eben:

J. C. Lobe's (Großherzogl. Weimarischen Kammermusikus)

Kompositionslehre

oder umfassende Theorie von der thematischen Arbeit und den modernen Instrumentalformen, aus den Werken der besten Meister entwickelt und durch die mannigfaltigsten Beispiele erklärt. Für Dilettanten und praktische Musiker, welche ein helleres Verständniß der Tonwerke gewinnen wollen; für Kunstjünger als vorzügliches Befähigungsmittel zu eigenen gediegenen Schöpfungen; für Lehrer als Leitfaden bei Privatunterweisung und öffentlichen Vorträgen. Groß Quart, schön ausgestattet und geheftet. Preis 3½ Thlr.

Der Autor hat, wie die aus seinem Lehrinstitut hervorgegangenen Zöglinge glänzend beweisen, als Lehrer der Komposition, Komponist und Schriftsteller sich bereits einen weit verbreiteten Ruf erworben, und vorliegendes Werk, die Frucht vieljähriger Studien, erprobt durch überraschende Resultate an seinen Schülern, schon ehe er es veröffentlichte, wird ihm keinen Abbruch thun. Die bisher erschienenen Kompositionslehren sind entweder bloße Theorien der Harmonie, oder im bessern Fall, Anleitungen zu Vorübungen. Wie man wirkliche Kompositionen hervorbringen könne, wird hier zum erstenmale vollständig, auf eine durchaus neue, einfache und Jedermann verständliche Weise schriftlich gelehrt, soweit das Schaffen eines Kunstwerkes überhaupt gelehrt werden kann. Es füllt demnach die einzige in der musikal. Literatur noch vorhanden gewesene, aber auch von den musikal. Kunstjüngern am meisten empfundene Lücke vollständig aus.

Bei **Ph. Reclam** jun. in Leipzig sind erschienen:

Oesterreich und Rußland. Preis 1½ Thlr.
Die Juden in Oesterreich. Preis ½ Thlr.
Portfolio eines Oesterreichers. Erster Band. Preis 1½ Thlr.
Slaven und Magyaren. Preis 1 Thlr.
Schattenrisse aus Oesterreich. Preis 1½ Thlr.
Oesterreich und seine Staatsmänner. Ansichten eines österreichischen Staatsbürgers über Oesterreichs Fortschritte im Jahre 1840. 2 Bände. à Bd. 2 Thlr.
Politische Memorabilien aus Oesterreichs Neuzeit. Preis 1 Thlr.
Böhmens Provinzial-Zustände auf dem Schachbrete der Oeffentlich-keit. Vom Verfasser der Schrift: „Oesterreich und seine Staatsmänner." Preis ⅔ Thlr.
Revue österreichischer Zustände. Erster und zweiter Band. Preis à Bd. 1 Thlr.
Die Geschichte Joseph's II. Kaiser von Deutschland. Von M. Camille Paganel. 2 Bände. Preis 2 Thlr.
Der Fortschritt und das conservative Prinzip in Oesterreich. In Bezug auf die Schrift: „Oesterreichs Zukunft." Von Dr. S. Preis 1 Thlr.
Die Geheimnisse von Wien. Von J. Chownitz. Broch. 2½ Thlr.
Böhmens Zukunft und Oesterreichs Politik vom Standpunkte der Vergangenheit und Gegenwart. 2 Bände. Preis 3 Thlr.
Austriaca. 1r. Bd. 1½ Thlr.
Vier Fragen eines Oesterreichers. 1 Thlr.

Ausgegeben am 11. September.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

Fehlt
Nr. 38
1844

№. 39. Leipzig, September. 1844.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zweiter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅓ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Expedition der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Oper in Leipzig.

Den 18. und 20. Sept.: „Mara" von J. Netzer.

Ein volles Theater, ein empfängliches Publikum, das wie das unsrige durch Anwesenheit seines geliebten Königs, in gesteigerter Stimmung sich befand, eine Direction, die keine Opfer scheut, einer neuen Oper die in jeder Hinsicht würdigste und glänzendste Ausstattung zu geben, endlich ein Sängerpersonal, welches seiner Aufgabe mit Liebe und entschiedener Befähigung für deren Lösung entgegenkommt; alles dies wünschen wir jedem Componisten, der ein so großes und schwieriges Werk, wie eine Opera seria zum ersten Male der Welt zur Schau stellt. Es ward dem Componisten der Mara zu Theil. — Erwägen wir, mit welcher Gleichgültigkeit das Publikum nicht selten ein Werk aufnimmt, welchem sein Schöpfer oft einen überwiegenden Theil physischer wie psychischer Lebenskraft aufgeopfert, so müssen wir es als eine Ignoranz, als eine Undankbarkeit betrachten, wenn das Publikum der Person des Autors gegenüber nicht aus seiner Lethargie erwacht und Beweise der Anerkennung seines Strebens und seines Fleißes gibt. Ehre daher unserm Publikum, welches durch die Theilnahme, mit welcher es die Oper Mara aufgenommen, dem Componisten, indem es ihn bei der ersten Aufführung am Schlusse unter lebhaften Beifallsbezeugungen hervorrief, die verdiente Rechtfertigung gewährte.

Mancherlei ist bereis über das Werk in nicht musikalischen Blättern geschrieben worden und es würde hier um so mehr ein ausführlicher Bericht zu erwarten sein, als vorliegenden Blättern eine derartige Aufgabe näher liegt als jenen; indeß bekennen wir offen, daß wir einem Componisten, über dessen Wirksamkeit wir uns bei Gelegenheit der Beurtheilung zweier seiner früher erschienenen Werke anderwärts rühmend ausgesprochen haben, mit einem kurzen, durch Gründe und Beweisführungen nicht modificirten und unterstützten Urtheile über ein so umfangreiches Werk, nicht gegenübertreten zu dürfen meinen. Leider aber gestattet weder Raum noch Tendenz dieser Blätter eine ausführliche Besprechung, aus welcher sich das Urtheil, wie es jeder unbefangene und dazu berufene Musiker fällen muß, als Resultat ergibt. Beschränken wir uns daher auf das Süjet. Unserer Meinung nach hat dasselbe den Componisten durch einige, wenn auch keineswegs neue, doch ihm günstige Situationen und Motive und durch die im Ganzen der Musik sich anschmiegende Sprache bestochen; aber in seinem innersten

Kerne ist es krank und trägt den Keim des Todes in sich, abgesehen davon, daß das Buch der Langenweile stellenweise Thor und Thüre öffnet. Unser Publikum ist leider schon zu sehr an den sogenannten Opernunsinn gewöhnt; aber wo uns die sittliche Unnatur so plump ins Gesicht schlägt, wie es in dem letzten Acte der Fall, wo erst Manuel, (dessen Rolle überdies der durch seine Gestalt imponirende Herr Lehmann gab), dann Ines sich dem Rächerdolche der Mara nicht blos darbieten, sondern gegenseitig um die Gunst, erstochen zu werden, wetteifern, da muß man entweder wie über einen Harlekinstreich auf dem Puppentheater lachen, oder man ist indignirt über diese grobe Verletzung der Wahrheit und Wahrscheinlichkeit zu Gunsten eines abgenutzten, trivialen Effekts.

Dichter Deutschlands, und ihr Kunstrichter, nehmt Euch der Oper Eures Volkes an! Wachet, die ihr nicht zugleich Musiker seid, wenigstens über das Erste an ihr, über das, was des Dichters dabei ist! Gewährt in Euren Journalen der Oper, was Ihr dem Lustspiel einräumt, die Kritik, und laßt dem Dichter nicht entgehen, was einseitig das Publikum blos dem Musiker als Verdienst anrechnet!

Als wir die gutgemeinten Lobpreisungen des hiesigen Tageblattes und der Leipziger allgemeinen Zeitung über Mara zu Gesichte bekamen, fiel uns die Fabel von jenem guten, aber plumpen Bären ein, der, um eine, seinen schlafenden Herrn belästigende Fliege zu verscheuchen, einen Stein nahm und mit diesem zwar die Fliege, aber auch zugleich seinen Herrn todt schlug. Die Fliege ist der Tadel, der Autor der schlafende Herr, die guten Freunde sind die Bären, welche denselben mit ihren Lobpreisungen todtschlagen. Es wäre kein Wunder, wenn der Componist spräche: „der Himmel bewahre mich vor solchen Freunden, mit meinen Feinden werde ich schon fertig!" — Abgesehen davon, daß es lächerlich und ein eitles Mühen ist, auf diesem Wege den möglichen Tadel abzuwenden, offenbart solch eine Lobpreisung eine geringe Meinung von der wahren Künstlerehre des Begünstigten, denn wer den Tadel nicht vertragen kann, ist des Lobes nicht würdig. Wir kennen genug in ihrer kleinlichen Eitelkeit verletzbare, in ihrem Dünkel das Lob wie einen aus verdammter Schuldigkeit dargebrachten Tribut hinnehmende, auf alle, selbst die mildeste und würdigste Kritik schimpfende Künstler, welche damit den schlagendsten Beweis liefern, daß sie gerade keine Künstler sind; wir sind aber zu fest von der wahren Künstler-Natur in dem Componisten der Mara überzeugt, als daß wir nicht glauben sollten, er wisse unser offenes Wort zu schätzen. Möge er in ihm den Beweis finden, wie lebhaft unsere Theilnahme für ihn, indem wir freudig die einzelnen Schönheiten seines Werkes, welche uns namentlich in den Chören und im zweiten Acte bemerkbar geworden, anerkennen und mit dem Wunsche scheiden, er möge sich von den Einflüssen der durchgängig oberflächlichen dramatischen Musik Italiens und der theilweise outrirten Frankreichs, denen beiden er huldigen zu müssen geglaubt, bei seinem nächsten Werke losringen, denn Halbheiten sind allemal Unwahrheiten und verletzen in der Kunst den Geschmack! —

Was die Ausführung betrifft, so forderten bei der ersten, wie der zweiten Vorstellung Fräulein Mayer (Mara) und Herr Pögner (Cornaro) namentlich aber Herr Kindermann in der günstigen Rolle des Tonald aufs Neue dasselbe Lob heraus, welches wir schon früher diesen Künstlern zu zollen Gelegenheit hatten, dagegen hat Herr Lehmann (Manuel) in der 2. Vorstellung mit größerem Glück gesungen und wir freuten uns der verdienten Anerkennung, welche das Publikum im lebhaften Applause äußerte. Ein ausdrucksvolleres Spiel würde Fräulein Bamberg (Ines) in dem Grade unterstützen, in welchem es zu wünschen ist, nämlich sehr. Der Chor, der bei der ersten Vorstellung im dritten Acte noch unsicher war, hat seine Ehre bei der zweiten gerettet. Sämmtliche Chöre wurden sehr gut und sicher ausgeführt. Die Ausstattung war prachtvoll.

J. B.

Signale aus Holland.

In Amsterdam hat man abermals am 7. August angefangen, National-Opern, daß heißt, Opern in die holländische Sprache übersetzt, zu geben. Die erste Vorstellung war der Barbier von Rossini; es werden 24 solcher Vorstellungen stattfinden. Auch wurde das große Theater für die Schauspieler abermals geöffnet; außerdem gab's diesen Sommer viele Vaudevilles in zwei oder drei Salons des Varietés. Der Director der Harmonie-Concerte, der Herr Lippitz, ein tüchtiger Trompeter, ist leider vor kurzer Zeit gestorben.

Der Niederländische Verein zur Beförderung der Tonkunst hat abermals seine jährliche Zusammenkunst gehalten. Wenn diese etwas Interessantes geleistet, hoffe ich das später mitzutheilen.

Ein Herr Lehrmann, ein Niederländer aus Mastrigt, hat am Conservatoire in Brüssel von sieben Violinspielern den ersten Preis erworben.

Der Stadtconcertsaal in Utrecht kann in diesem Jahre nicht fertig werden. Damit wollen wir gern zufrieden sein, wenn nur derselbe im folgenden Jahre schön und zweckmäßig gebaut dasteht.

Im Haag ist eine neue Synagoge mit einer Cantate von A. Berlin eingeweiht worden. Vielleicht werden die Juden später bei ihrem Gottesdienst auch hier anfangen zu singen, und nicht mehr wie Bienen brummen.

Die Concerte im zoologischen Garten zu Utrecht waren diesen Sommer recht schön. Auch dafür hat die Kunstwelt in Utrecht dem Herrn Musikdirector Kufferath sehr viel zu verdanken. Professor Lit aber, der Eigenthümer dieses Gartens, verdient gelobt zu werden, daß er alles Mögliche thut, um den Besuchern den Aufenthalt angenehm zu machen.

Auf die Frage: „Wer ist aber dieser treffliche Herr Hutschenruyter?" diene einem Leipziger Blatte nach der Wahrheit die Antwort: Hutschenruyter ist ein guter Violin- und Alt-Spieler, ein trefflicher Hornist, ein thätiger Componist vieler Werke, ein talentvoller Künstler und guter Musikdirector der Concerte: Erudio Musica und anderer in Rotterdam. Die Symphonie von Herrn Hutschenruyter ist durch drei erste deutsche Künstler so günstig beurtheilt worden, daß der Niederländische Verein zur Beförderung der Tonkunst dem Componisten dafür eine Belohnung von hundert Gulden verehrt hat.

Mit Mitleid liest man in den Nummern 16 und 17 der Niederländischen Musik-Zeitung, jetzt unter einer anonymen und, wie es scheint, kindischen und parteiischen Redaction, eine Menge Erdichtungen, meistens viel Unbedeutendes und, unklug genug, Paraphrasirungen von einem Artikel über das Quartettspiel, in der neuen Zeitung: Cäcilia, Algemeen muzikaal Tydschrift van Nederland, Redacteur Dr. F. C. Kist. Nicht lange wird es dauern, und die Niederl. Musik-Zeitung muß unter solch einer Redaction am Delirium ferox sterben, und kein ehrlicher Mann wird darüber trauern, denn keine Artikel mit Namen von ausländischen und in inländischen Künstlern und vornehmen Dilettanten sind in derselben mehr zu finden. K.

Signale aus Berlin.

Die italienische Oper ist am 15. Sptbr. eröffnet worden; der Erfolg ist im Ganzen kein recht glücklicher gewesen, aber wer die Verhältnisse eines Theaters kennt, darf daraus noch keinen Schluß für das Ganze ziehen. Ueber die Sänger wollen wir kein Urtheil fällen. Ein erstes Auftreten ist immer von einer gewissen Befangenheit unzertrennlich, um so mehr, wenn wie in Berlin eine sehr große Partei gegen sie als Italiener schon von vornherein eingenommen ist. Zur Eröffnung der Oper wurde Otto

Nicolai's Templario gewählt. Wir hätten, um aufrichtig zu sprechen, mehr von dieser Oper erwartet, obgleich sie werthvoller ist, als die gewöhnlichen italienischen Machwerke. Die Singstimmen sind mit großer Geschicklichkeit gehandhabt, und die Instrumentirung oft sehr glänzend und sorgsam.

Für die Darsteller bildeten sich zwei Parteien, die in ihren Aeußerungen beide gleich stark ausschweiften. Die Attachés der ausländischen Gesandtschaften klatschten im ersten Range tüchtig. Mit einemmale rief eine Stentorstimme vom zweiten Range herab: „Claqueurs im ersten Range ruhig!" Das Mittel wirkte; aber es ist unverschämt; denn das Recht, was wir für uns selbst in Anspruch nehmen, unsern Beifall oder unser Mißfallen persönlich unbehindert zu äußern, müssen wir auch bei Andern achten; um so mehr, da es hier Leute betraf, deren gesellschaftliche Stellung sie über jeden Verdacht des Metiers erhob. Ein andermal Ausführlicheres über die Darsteller selbst.

Frau Palm-Spatzer und Frl. Jazedé traten in den Hugenotten auf, erstere als Valentine, letztere als Margarethe; das Haus war zum Sticken voll. Das sind die untrüglichsten Zeichen des Beifalls, den Künstlerinnen finden können. C. G.

Dur und Moll.

* Leipzig. Wir haben Aussicht, in den bevorstehenden Gewandhausconcerten, welche am 6. October beginnen, diesmal mehrere ausgezeichnete Gesangskünstlerinnen zu hören, Mad. Gentiluomo aus Dresden wird im ersten Concert mitwirken; für die folgenden sind Frau v. Faßmann aus Berlin, Fräul. Tuczek, Mad. Palm-Spatzer, Mad. Fischer-Achten u. m. a. zu erwarten.

Der Violinvirtuos Prüme war einige Tage hier; er ist nach Berlin abgereist, wird aber später hierher zurückkehren und sich hören lassen. Den Damen können wir versichern, daß er noch hübscher geworden ist.

Auch Herr Gaillard, Redacteur der Berliner Musikzeitung, war hier anwesend; er hat ein Trauerspiel „Ottavio Galfagna, oder die Rose von Santa-Croce" geschrieben, für dessen Aufführung er auf seiner Reise wirken will.

* Moscheles giebt heute Abend in Frankfurt a. M. Concert und wird unter andern mit Mendelssohn-Bartholdy sein Duo „Hommage à Händel" spielen. — Es heißt, Mendelssohn werde diesen Winter in Frankfurt leben.

* Am 18. Sept. kam die Oper „Maria Dolores" von Louis Köhler, in Braunschweig zum erstenmale zur Aufführung. Der Text vom Hofopernregisseur Schmezer ist gelungen und höchst gesangreich. Die Handlung ist einfach und läßt die Musik in ihrer ganzen Tiefe des Reichthums sich entfalten. Nach der Ouvertüre, die des Künstlers Studium bekundete, beginnt die Oper mit einem Kriegerchore im Soldatenlager, der mit stürmischem Beifall aufgenommen wurde. Eine Romanze „an des Ebros Strande", des Grafen Cantilene, „ach ich fühl's mit mächt'gem Beben", das Gebet der Gräfin, das Duett zwischen Enriquez und der Gräfin, die Arie des Maurers und ein Chor in spanischer Sprache wurden allgemein da capo verlangt und theilweise wiederholt. Die Partien der Sänger waren durchaus alle dankbar, und die Sänger Schmezer, Pöck, Bußmeyer, Mad. Fischer-Achten und Fräul. Mejo durchdrungen von dieser wahrhaft deutschen Musik, sangen und spielten meisterhaft. Der Charakter der Oper ist tragisch und ergreifend, und nur hier und da brechen einzelne heitere Momente durch. Der Componist und der Dichter wurden von dem sonst allgemein als kalt bekannten Publikum herausgerufen und mit Kränzen überschüttet. Zwei neu gemalte Decorationen waren höchst effectvoll.

* Das Geistreichste, Anziehendste und Unterhaltendste, was bis jetzt über den liebenswürdigsten aller Componisten über den „Schwan von Pesaro" gedruckt wurde, findet man in Oettingers so eben erschienenen „Narrenalmanach für das Jahr 1845." Der berühmte Redacteur des „Charivari" schildert uns die Glanzepoche Rossini's so treu und wahr, er erzählt uns die Lebens- und Liebesverhältnisse des Maestro mit einer solchen anmuthigen Eleganz, er kritisirt die Meisterschöpfungen desselben mit einer solchen gelehrten Sachkenntniß, er charakterisirt die damaligen italienischen Theaterverhältnisse so geistvoll humoristisch, so gefällig und witzig, daß wir nicht umhin können, dieses auch in typographischer Hinsicht ausgezeichnete Buch allen unsern Lesern als eine erheiternde und geist- und gemütherhebende Lectüre zu empfehlen.

* Richard Wagner erhielt für seine Oper „Rienzi" 60 Friedrichsd'or, außer-

dem wurde ihm die Reise nach Hamburg und sein Aufenthalt daselbst vergütet und er bekam für das Dirigiren eine Gratification von 10 Friedrichsd'or, so wie den dritten Theil der Brutto-Einnahme der achten Vorstellung. Das ist nobel. Und in Hamburg ist kein Hoftheater, sondern die Herren Mühling und Cornet müssen Pacht bezahlen!

* Auber ist ganz für die komische Oper in Paris gewonnen; man sagt er hätte geäußert, sein letztes Werk würde sicher auch eine komische Oper sein. Er ist schon wieder im Besitz der ersten Hälfte eines neuen Textes von Scribe, welcher zwar nicht diesen, aber zu Anfang kommenden Winters darankommt. Seine Leidenschaft für die große Oper soll sich so abgekühlt haben, daß er, um nicht in deren Hände zu fallen, Contracte mit Scribe und andern Dichtern für mehrere komische Texte abgeschlossen hat.

Bei Fr. Hofmeister in Leipzig erscheint nächstens von Thalberg eine Fantaisie aus Herolds „Zampa;" desgleichen die Fest-Ouverture zur Königsberger Jubelfeier von Otto Nicolai.

* Thalberg hat mit seiner jungen liebenswürdigen Frau die Seebäder in Boulogne verlassen und befindet sich gegenwärtig in Paris.

Von N. W. Gade erscheint in der Kürze eine neue Ouverture für Orchester und im vierhändigen Clavierauszug bei Fr. Kistner in Leipzig.

Herr Louis Böhner zeigt uns an, daß er nicht gestorben sei, wie dies abermals in den „Hamburger Blättern" gestanden, und bittet uns, dies der musikalischen Welt mitzutheilen.

* Der Direktor der Opéra comique in Paris, hat fast alle jene Gesangschüler und Schülerinnen, welche dieses Jahr im Conservatorium Prämien erhielten, für die Bühne engagirt. Den Wenigen, welche er nicht engagirte, hat er freien Eintritt in sein Theater gestattet, ohne daß sie ihn verlangt hatten.

* Der Klaviervirtuos L. v. Meyer ist in Frankfurt a/M. und wird dort Concert geben.

* Der Tenorist Schmidt, früher in Leipzig, gastirt in Cöln.

* Spontini befindet sich in Dresden, man wird ihm zu Ehren eine seiner Opern aufführen.

Das neue Drama von Auffenberg, „Feodora oder die Hexe von Pultawa," ist vom Kapellmeister Strauß in Karlsruhe in eine Oper umgewandelt worden, zwei Acte sind bereits componirt, und der dritte ist seiner Vollendung nahe.

* Die Aachner Liedertafel hat 210 Thlr. als Ertragshälfte zweier Concerte neuerdings für den Cölner Dombau eingesandt. Die Aachener Liedertafel könnte wohl auch etwas Besseres mit ihrem Gelde machen.

* Halevy hat das Gelübde gethan, unter 3 Jahren keine Oper auf die Bühne zu bringen.

* Ein Mechanikus einer kleinen böhmischen Stadt hat einen Automaten verfertigt, welcher ganz deutlich die menschliche Stimme nachahmt. Er singt mehrere große Arien mit Wärme und Leichtigkeit, welche den größten Künstlern Ehre machen würde; Triller, Rouladen, chromatische Läufer, alles mit hinreißender und exacter Ausführung. Dieser Automat spricht auch im Gesang sehr deutlich die Worte aus, ist also brauchbarer als wie die größte Anzahl unserer Sänger. Personen, welche ihn gehört haben, sind voll Verwunderung.

Nipptisch.

* Der Clarinettist und Bassethornist Beerhalter wurde in Ulm auf folgende Weise besungen:

Die Nachtigall.

Eine Legende.

Gott Vater thät jüngst auf Erden gehn,
Um überall selbst nachzusehn,
Ob Alles noch wäre in der Welt,
Wie er's am Schöpfungstag bestellt;
Ob noch brumme der Zottelbär,
Der Hirsch noch scheu und flüchtig wär',
Der stolze Pfau sein Rad noch schläg',
Der Apfelbaum noch Aepfel trüg',
Und was dergleichen Dinge mehr,
Die sich datiren von Alters her;
Das Alles nahm er, groß und klein
In ganz genauen Augenschein,
Und fand auch Alls auf ein Haar,
Wie es von je gewesen war.

Drauf kam er an eines Waldes Saum
Und trat dort unter einen Baum,

Wo eine Nachtigall saß im Grünen,
Die hat ihm ganz betrübt geschienen.
Fragt sie Gott Vater: Warum singst du nicht?"
Doch seufzend hierauf die Nachtigall spricht:
„Daß ich in meines Herzens Verdruß
Beschämt schon seid lange schweigen muß,
Daran bist du nur selber schuld;
Du hast in übergroßer Huld
Einen so mächtig reich begabt,
Daß er statt meiner die Menschheit labt.
Ich kann fortan kein Lied mehr singen,
Seit der seine Töne läßt erklingen."
Kurzum, sie war voll Zorn und Gift,
Wie man's bei Sängerinnen häufig trifft.
Gott Vater darauf sich lächelnd entfernt
Und denkt: hast du das Singen verlernt,
So sollen die Menschen doch nicht sagen,
Sie hörten die Nachtigall nicht mehr schlagen;
Ich wäre verloren, wenn ich jetzt nicht hätte
Den Beerhalter noch mit seiner Clarinette.

* Zu einem Capellmeister in B. kam einst ein Opernsänger mit der Bitte, ihm bei dem dortigen Theater ein Engagement zu verschaffen. — „Was für Partien singen Sie?" fragte ihn der Capellmeister. — Ich bin zwar kein Heldensänger, erwiederte Jener, — ich singe aber gewöhnlich die Alphönser in den meisten Opern — „Was singen Sie?" — „Nun die Alphönser, — nämlich die Rolle des Alphonso" in „Zampa," in der „Stummen von Portici," „Lucrecia Borgia" u. s. w.

* Eine junge Dame las in einem Journal, daß Herr N. für die Scala in Mailand engagirt sei, und beklagte, daß es Herrn N. doch recht langweilig werden müsse, immerwährend Tonleitern zu singen.

* Der Schutzpatron der Sänger ist der heilige Johannes der Täufer, welcher in der Bibel die Stimme eines Rufers in der Wüste hat und den die Sänger als Patron gegen die Heiserkeit anrufen. Ein Benediktinermönch, Guido Aretinus, welcher im elften Jahrhunderte lebte, und sich um die Verbesserung der Musik große Verdienste durch die Einführung der 5 Linien zur Aufsetzung der Noten erwarb, benannte nach einem Vers eines in damaliger Zeit gebräuchlichen Liedes die Töne mit Ut, Re, Mi, Fa, Sol, La, welches so anfing:

Ut queant laxis
Resonore fibris
Mira gestorum
Famuli tuorum
Solve polluti
Labii reatum sancte Johannes!

Ankündigungen.

Pearson, H. H. Op. 7. Sechs Lieder von Burns nach Freiligrath für eine Singstimme mit Pianoforte. Das Ayr-Ufer: „Die finstre Nacht." (The banks of Ayr: „The glomy night.") — Soldatenlied: „Nun holt mir eine Kanne Wein." (The Soldier's Adieu: „Go fetch to me a pint of wine.") — Des Jägers Heimweh: „Mein Herz ist im Hochland." („My heart's in the Highlands.") — John Anderson: „John Anderson, mein Lieb." (John Anderson, my jo.") — Liebe: „O säh' ich auf der Haide." (Love: „Oh wert there in the chilly.") — Die Maid von Inverneß: „Die süße Dirne." (The lass of Inverness: „The lovely lass.") Pr. 25 Ngr.

Rietz, J. Op. 15. Neun Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte. Nr. 1. Erinnerung: „Lindes Rauschen in den Wipfeln," von Eichendorff. — No. 2—6. Alte Lieder: „Er hat zwei klare Aeuglein — Habt Acht ihr jungen Mägdelein" — „Wohlan, wohlan, von hier ich muß" — „Ich hab's gewagt, frisch unverzagt" — „Behüt' Dich Gott zu jeder Stund'." — No. 7. „Du meine Seele, Du mein Herz," von Rückert. — No. 8. „Herr, der Du Alles wohlgemacht," von Rückert." — No. 9. Der Schmied: „Ich höre meinen Schatz," von Uhland. Pr. 25 Ngr.

Schreinzer, F. M. Op. 15. Sehnsucht nach dem Vaterlande: „Wo die Ostsee brandet," von Münzloff, für eine Baß-Stimme mit Pianoforte. Pr. 10 Ngr.

— **Op. 19.** Drei Gesänge von W. Hauff für eine Baßstimme mit Pianoforte. Reiters Morgengesang: „Morgenroth, leuchtest mir." — Der Krieger auf der Wacht: „Steh' ich in finstrer Mitternacht." — Ständchen: „Wenn vom Berg mit leisem Schritte." Pr. 15 Ngr.

Schumann, R. Op. 25. Myrthen. Liederkreis von Goethe, Rückert, Byron, Th. Moore, H. Heine, Burns und J. Mosen.

Heft 1. Widmung: „Du meine Seele," von Rückert. — Freisinn: „Laßt mich nur auf meinem Sattel gelten," von Goethe. — Der Nußbaum: „Es grünet ein Nußbaum vor dem Haus," von J. Mosen. — Jemand: „Mein Herz ist betrübt," von Burns. — Lieder, No. 1: „Sitz' ich allein," No. 2: „Setze mir nicht, du Grobian," von Goethe. Pr. 20 Ngr.

Heft 2. Die Lotosblume: „Die Lotosblume ängstigt sich," von H. Heine. — Talismane: „Gottes ist der Orient," von Goethe. — Lied der Suleika: „Wie mit innigstem Behagen," von Goethe. — Die Hochländer-Wittwe: „Ich bin gekommen in's Niederland," von Burns. — Lieder der Braut, Nr. 1: „Mutter, Mutter glaube nicht," No. 2: „Laß mich ihm am Busen hangen," von Rückert. Pr. 20 Ngr.

Heft 3. Hochländers Abschied: „Mein Herz ist im Hochland," von Burns. — Hochländisches Wiegenlied: „Schlafe, süßer kleiner Donald," von Burns. — Aus den hebräischen Gesängen von Byron: „Mein Herz ist schwer" — Räthsel: „Es flüsterts der Himmel," von Byron. — Zwei venetianische Lieder, No. 1: „Leis' rudern hier," No. 2: „Wenn durch die Piazetta die Abendluft weht," von Th. Moore. Pr. 20 Ngr.

Heft 4. Hauptmann's Weib: „Hoch zu Pferd, von Burns. — Weit, weit! „Wie kann ich froh und munter sein," von Burns. — „Was will die einsame Thräne," von H. Heine. — Niemand (Seitenstück zu „Jemand" im 1sten Heft): „Ich hab' mein Weib allein," von Burns. — Im Westen: „Ich schau' über Forth," von Burns. — „Du bist wie eine Blume," von H. Heine. — „Ich sende einen Gruß," von Rückert. — Zum Schluß: „Hier in diesen erdbeklommnen Lüften, von Rückert. Pr. 20 Ngr.

Zöllner, C. Liebesfrühling von Rückert. Neun Lieder mit Pianoforte. No. 1: Liebe um Liebe: „Liebst Du um Schönheit." — No. 2: Ihr Augen: „Mein Sehnen! mein Ahnen." — No. 3: Volksliedchen: „Wenn ich früh in den Garten geh'." — No. 4: Volksliedchen: „Am Himmel ist kein Stern." — No. 5: Zweifle nicht: „Warum willst du andre fragen." — No. 6: Wie soll das enden: „Laß mich ihm am Busen hangen." — No. 7: Trennung: „O weh des Scheidens." — No. 8: Mein Tod und mein Grab: „Wann die Rosen aufgeblüht." — No. 9 (für Sopran und Tenor): Seligster Wunsch: „Ach! daß ewig hier die Liebe." Pr. 20 Ngr.

Ausgegeben am 25. September.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 40. Leipzig, October. 1844.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zweiter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Expedition der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Signale aus Berlin.

Das königliche Theater brachte uns in voriger Woche zwei besonders genußreiche Opernaufführungen. Am 17. „Norma" von Bellini, am 20. „das Nachtlager von Granada" von C. Kreutzer. Als Norma erfreute uns Mad. Palm-Spatzer, leider (für jetzt) zum letzten Male, durch ihren reinen, dem Ohre so wohlthuenden, kunstgebildeten Gesang. Man wirft dieser Künstlerin, und wohl nicht mit Unrecht, Mangel an dramatischem Feuer und überhaupt eine gewisse Kälte in der Darstellung vor; doch müssen wir für unsern Theil gestehen, daß uns ihre Leistungen dennoch lieber sind, als die vieler anderer Sängerinnen, welche durch effekt- und affektreichere Ausführung zwar die Menge zu bestechen pflegen, den wirklich gebildeten Kunstfreund aber oft durch Uebertreibung und unästhetischen Vortrag um den eigentlichen Genuß bringen. Die seltene Abrundung und Harmonie in den Leistungen der Mad. Palm-Spatzer, ihre immer edle, wenn auch gemilderte Auffassung der Charaktere, überhaupt ihre ganze Kunstrichtung erhebt sie weit über die gewöhnlichen Bavour-Theater-Sängerinnen und stellt sie in die Reihe der dramatischen Künstlerinnen ersten Ranges! — Mlle. Burghardt, eine Berlinerin, die bereits in Frankfurt a. d. O. angestellt war, gab die „Adalgisa" und ließ musikalische Sicherheit und eine, wenn auch nicht sehr volle, aber angenehme, durchgebildete Stimme erkennen; sie leistete im Ganzen recht Gelungenes und erwarb sich Beifall. — Im „Nachtlager von Granada" mit der gemüthlich-melodiösen, zwar nicht dramatischen, doch in lyrischer Beziehung recht werthvollen Musik C. Kreutzer's debütirte Herr Krause als „Jäger". Herr Krause ist aus München, unter Bedingungen, die so vortheilhaft sein sollen, daß sich der Nutzen derselben sogar noch bis auf seine Kinder erstreckt, hierher nach seiner Vaterstadt berufen worden, um eine fühlbare Lücke im Opern-Personal auszufüllen. Die Zeit wird entscheiden, ob er es vermag. Sein erstes Debüt giebt die besten Hoffnungen dazu. Er zeigte eine frische, kunstgebildete, ächte Baryton-Stimme, feinen Vortrag und edlen Anstand, verdiente sich die Ehre des Hervorrufs und dankte mit einfachen Worten. Fräulein Marx, von ihrer Urlaubsreise zurückgekehrt, wurde als „Gabriele" empfangen und zweimal gerufen. Genug des Ruhms für sie! Am 22. „Postillon von Lonjumeau".

Die italienische Opern-Gesellschaft im Königsstädtischen Theater wiederholte am 16. und 18. Nicolai's „il Templario". Das Urtheil über den Unwerth der Musik als deutsche bestätigt sich; denn sie ist gerade zu italienischer Abstammung: Bellini und

Donizetti vertreten sehr häufig Vaterstelle bei ihr. Was die neuern Mitglieder betrifft, so ist nichts Ausgezeichnetes darunter. Frische, klangvolle Stimmen fehlen fast ganz, gebildet sind wenige dabei. Sga. Schieroni, entbehrt als Prima-Donna der jugendlichen, vollen Gestalt und einer großen Stimme, dagegen ist ihre Gesangsbildung nicht übel und die Darstellung feurig. Sgr. Borioni (primo Tenor) hat hübsche Figur, wenig Stimme, ziemliche Wärme im Vortrage. Die Bassisten Sgr. Mitrowich und Sgr. Ramonda, von welchem der erstere ein sehr starkes Organ besitzt, sind beide sehr roh. Die Sga. Nemorini ist eine hübsche Erscheinung, aber ohne Leben im Gesicht, mit einer frischen, aber uncultivirten Stimme und ohne Spiel. — Die ersten Vorstellungen waren sehr besucht, kommen aber nicht äußere Umstände hinzu, werden wir wahrscheinlich in der Folge eben so viele leere Häuser als im vorigen Jahre haben, denn diese Gesellschaft vermag unsere Ansprüche keineswegs zu befriedigen.

Am 21. zum ersten Male: „Nabucodonosor", Musik von Verdi. Der Componist verräth ein gutes Streben und stellt sich in dieser Beziehung über Bellini und Donizetti, in der Erfindungskraft erreicht er sie aber nicht. Die Oper enthält übrigens viel Gelungenes. Auch das Textbuch ist gut, wenn auch nicht sehr pikant. Die Ausführung war den Kräften der Gesellschaft angemessen, d. h. ziemlich schwach, besonders von Seiten der Männer. Am besten war Sga. Schieroni als „Abigaile". Sgr. Landi, ein Tenorist, hatte in seiner kleinen Partie als „Ismaele" keine Gelegenheit, sich auszuzeichnen, würde es auch wohl in einer größeren nicht können. — Herr Director Cerf, eine gute deutsche Opern-Gesellschaft wäre uns lieber als diese unter der Mittelmäßigkeit stehende italienische. Addio! J. W.

Nothsignal aus Gera.

Ein gewisser Herr Kempe aus „Sachsen", so sagte wenigstens die öffentliche Anzeige, gab dieser Tage in der Stadtkirche zu Gera ein „großes Orgelconcert". Da Orgel-Compositionen von Mendelssohn-Bartholdy und Richard Wagner angezeigt waren, und zwar nach des Concertgebers Aussage, Werke, welche beide genannte Componisten dem Künstler aus Sachsen im Manuscript verehrt hätten, so füllten sich des Abends die Räume der erleuchteten Kirche. Es ergab sich, daß der Orgelvirtuos Sachen zu Gehör brachte, welche ein Mendelssohn nie gedacht, geschweige denn niedergeschrieben haben kann, elende, abgedroschene Gedanken in korrupter Zusammenfügung und ausstaffirt mit fehlerhaften Fortschreitungen ꝛc. Die wenigen Musiker, welche das Orgelspiel verstehen, schlichen von dannen, empört ob solcher Frechheit, das große Publikum der Laien aber, welches wohl auch hingerissen wird, wenn es Tüchtiges vernimmt, blieb kalt und schüttelte den Kopf; der edle Orgelkempe aber zog mit der reichen Einnahme straklichst ab. Sollte er anderwärts gleiche Manövers beabsichtigen, so wollen wir hiermit vor diesem Kempen, einem musikalischen Stegreifritter, bestens gewarnt haben. — B.

Neuigkeiten.

Evers, C. Sechs Lieder für eine Altstimme mit Pfte. Op. 25. Wien, Haslinger.
Gungl, Joseph. Mein Gruß an Berlin. Marsch. Op. 35. Berlin, Bote u. Bock.
— Maiblümchen-Galop. Op. 36. Berlin, Bote u. Bock.
Krebs. 6 Lieder für Sopran oder Tenor mit Pfte. Op. 135. Berlin, Schlesinger.
Löwe, C. Der Graf von Habsburg, Ballade von Schiller für Gesang und Pfte. Op. 98. Dresden, Paul.

Marschner, H. Sieben Gesänge für Tenor oder Sopran mit Pfte. Nr. 1. Ave Maria. Nr. 2. Der Kuß. Nr. 3. An Suleika. Nr. 4. Abendlied. Nr. 5 Ueber Nacht. Nr. 6. Liebesmuth. Nr. 7. Mein Herz ist am Rheine. Op. 115. Dresden, Paul.

Meyer, L. v. Türkische Lieder für Pfte. Nr. 1. Machmudier, Air guerrier des Turques. Op. 22. Nr. 2. Bajazeth. Air nationale des Turques. Op. 23. Wien, Diabelli u. Comp.

Netzer. Trinkchor für 4 Männerstimmen mit Pfte. Op. 10. Berlin, Bote u. Bock.

— Der grüne Baum. Gedicht für eine Stimme mit Pfte. Op. 12. Berlin, Bote u. Bock.

Proch. Des Mädchens Bitte. Gedicht von A. von Chamisso für eine Stimme mit Pfet. Op. 115. Wien, Diabelli u. Comp.

Reissiger, C. G. Quatuor pour 2 V., Alto et Vclle. No. 5. Op. 179. Berlin, Schlesinger.

Schön, M. Erholungsstunden, 6 leichte melodische Duettinos für 2 Violinen. Op. 31. Berlin, Bote u. Bock.

Strauß. Orpheus-Quadrille. Op. 162. Wien, Haslinger.

Truhn. Lieder von Burns für eine Stimme mit Pfte. Berlin, Schlesinger.

Voss, C. II Divertissement brill. pour Pfte. Op. 16. Berlin, Bote & Bock.

— Verlornes Glück. Fantasiestück für Pfte. Op. 35. Berlin, Bote u. Bock.

— Transcriptions pour Pfte. Op. 51 No. 3. Berlin, Bote & Bock.

Wagner, R. Der fliegende Holländer, romantische Oper in drei Acten. Die Ouvertüre und die einzelnen Nummern im Clavier-Auszug. Dresden, Meser.

Dur und Moll.

* Leipzig. Mendelssohn-Bartholdy war auf seiner Durchreise nach Berlin hier anwesend.

Herr Organist Stade aus Arnstadt hat zum Freitag den 4. Oct. ein Orgelconcert angekündigt, welches er zum Besten der Abgebrannten in Plauen in der Nicolaikirche geben will.

Von dem um die Kunst verdienten Organisten C. F. Becker erscheint noch im Laufe dieses Jahres bei Friedr. Fleischer eine Literatur der Choralsammlungen der verschiedenen christlichen Kirchen, in der unter andern über 400 gedruckte Choralwerke vom Jahre 1507 bis auf die neueste Zeit beschrieben sind, welche sich sämmtlich im Besitz Herrn Beckers befinden.

Herr Otto Nicolai erklärt in der Wiener Musikzeitung den ihn betreffenden Inhalt einer kürzlich in den „Signalen" abgedruckt gewesenen Correspondenz aus Berlin für unwahr. Unser „Berliner" wolle sich entweder rechtfertigen oder schämen.

Ein Fremder theilt uns mit, daß er vorige Ostermesse alle Restaurationen und Tabagien Leipzigs besucht habe, wo Harfenmädchen ihr Lager aufgeschlagen hatten, und obwohl er nur für jeden dieser Orte einen Neugroschen für die Musik bestimmt, hatte er doch deren 235 gebraucht. Rechnen wir nun auf jede Tabagie zwei Harfenmädchen und einen Flöten- oder Violinjüngling, so bilden diese ein Orchester von ungefähr 700 Mann. Berlioz hätte zur Messe nach Leipzig kommen sollen.

Bei Hofmeister in Leipzig befindet sich unter der Presse: Pirkhert, Fantaisie de Concert sur des Motifs de la Nozze de Figaro pour Pfte. Op. 12.

* Der Sohn Carl Maria von Webers, welcher die irdischen Ueberreste seines Vaters nach Deutschland abgeholt hat und sie nach Dresden bringt, fand das Zimmer, in welchem sein Vater gestorben ist, noch ganz in dem Zustande, in welchem es der große Meister verließ. Auf dem Pulte, auf dem er zu schreiben pflegte, liegt ein unvollendetes Rondo für Pianoforte, an welchem er noch einige Tage vor seinem Tode arbeitete.

* Die Staatsverwaltung hat über die Wahl eines neuen Directors für das Hofoperntheater in Wien noch nichts entschieden. Aus der Masse der Concurrenten ragen im jetzigen Augenblick die Sänger Wild und Ferotti hervor. — Dem Frankfurter Conversationsblatt wird über diese Angelegenheit Folgendes geschrieben: Die

Frage: „wer wird in Zukunft der Leiter dieses Instituts sein?" das durch kaiserliche Dotation wie durch zufällig sich hier zusammenfindende Talente das erste Opern-Institut Deutschland's sein könnte, diese Frage ist, selbst vom Standpunkte der deutschen Kunst aus betrachtet, eine keineswegs unwichtige zu nennen. Die Staatsverwaltung geht diesmal mit scharfeindringender Prüfung der Verhältnisse und Personen zu Werke, — sie will nicht neuerdings diese Anstalt, in der sich so viel geistiges und materielles Interesse concentrirt, dem ersten besten Krämer in die Hände geben. Man hat aus der Anzahl der Mitbewerber um diese Stelle, aus den namhaften Talenten, die sich um dies Directorat drängen, aus den bedeutenden Geldfonds, die einige Concurrenten zur Garantie in die Wagschale legen, daraus hat man ersehen, wie in der Vergebung dieser Director-Stelle eine bedeutungsvolle Wichtigkeit, ja eine Lebensfrage für die Concurrenten enthalten, und daß sich in der Leitung dieser Anstalt eben so das Lucrative, als das Ehrenvolle der Stellung einigen müsse. So viel ist bis jetzt entschieden, daß wie unter dem noch bestehenden Regime (Ballochino und Merelli), auch das künftige Directorat in zwei Departements, aber mit einem deutschen und italienischen Chef getheilt sein wird. Jener soll während der deutschen, dieser während der italienischen Oper das Scepter führen. Jetzt aber fragt man, wird der Deutsche sich den Italiener, oder der Italiener sich den Deutschen zum Geschäftsgenossen zu wählen, sanktionirt werden? Davon hängt das geistige Zukunftswohl dieser Kunstanstalt ab, ob die deutsche Opernmusik sich hier eine freie Selbstständigkeit zu gründen vermag, oder ob sie nur, wie leider in letzter Zeit, die Brosamen von der italienischen Leckertafel aufzulesen bestimmt sein wird. Aber auch dagegen will diesmal die höhere Einsicht kräftig wirken! Es soll nicht mehr wie in letzter Zeit dies harlekingleiche Durcheinander der deutschen und italienischen Opern-Musik stattfinden, so daß die Deutschen mit der Vorstellung der Norma enden und die Italiener mit der Norma beginnen. Die neue Direction wird, um das geistige Interesse im Publikum für deutsche und italienische Opernmusik zu steigern, um die Bemühungen der deutschen und italienischen Künstler nicht in entmuthigende Vergleichungs-Collisionen zu bringen, einer scharfen Sichtung zwischen deutscher und italienischer Opernmusik und einer bestimmten Geschmacksrichtung in jeder der beiden Saisons folgen müssen. Man will und wird höheren Orts die Sache der deutschen Opernmusik mit aller Energie an diesem Institute zu fördern bemüht sein, und keineswegs hinter den Bestrebungen der Dresdner, Leipziger, Berliner und Münchner Oper zurückbleiben, um so mehr, als wir hier Talentkräfte für den deutschen Operngesang — Staudigl, Hasselt-Barth, Stöckl-Heinefetter, Erl, Leitner — aufzuweisen haben, wie sie in solchem Vereine keine Opernanstalt der Welt besitzt.

* Spontini ist von Dresden nach Berlin abgereist, ohne die Aufführung einer einer Oper abzuwarten; er wird den Winter in Berlin zubringen und dann nach Paris zurückkehren.

* In Wien grassirt die Rebus-Manie sehr heftig. Auch Strauß ist mit der Zeit fortgegangen, er hat bereits im Sperl ein Rebus-Ballfest gegeben. Das Publikum mußte einige aufgegebene Rebus lösen und bekam als Prämie dafür Exemplare von Strauß'schen Walzern. Die Säle waren zum Erdrücken gefüllt und die Casse des Ballgebers auch. Herr Hugo Werthmann auf dem Thonberg bei Leipzig wolle sich dies zur Notiz dienen lassen.

* Von Bennett erscheint Mitte nächsten Monats ein neues Pianoforte-Trio.

* Gutzkow wird für das Feuilleton der Kölnischen Zeitung eine monatliche Theaterschau schreiben.

* Leopold von Meyer hat in Frankfurt a. M. im Theater gespiellt. Gegen ihn sollen Dreyschock, Willmers und Consorten Stümper sein. Doch hat er auch eine zarte, elegische Seite und „ohnewortliedelt" mitunter sehr sanfte.

* Conradin Kreutzer befindet sich mit seiner Tochter Emilie gegenwärtig in Stuttgart.

* Auch in Ungarn tritt jetzt ein Nebenbuhler von Strauß und Labitzky ꝛc. auf, der mit seinen Tanzcompositionen, die alle höchst originell sein sollen, wahrhaft Furore macht. Die größte Merkwürdigkeit dabei ist, daß sein Orchester, 16 Mann stark, blos aus 3 Brüdern des Directors und ihren Söhnen besteht, also eine Familie bildet.

* Ueber das von Moscheles in Frankfurt a. M. veranstaltete Concert sagt das Frankfurter Journal: Am 25. d. M. gab J. Moscheles, unter Mitwirkung von Felix Mendelssohn=Bartholdy, ein Concert, und die Vereinigung zweier Namen von solchem Klange konnte ihre Anziehungskraft nicht verfehlen. Die gewöhnlich nur spärlich besetzten Räume des Saales waren überfüllt, und der Andrang der Hörer verbreitete sich bis in die Vorzimmer und auf die Corridore. Die Vorträge des Concertgebers machten den Hauptinhalt dieser glänzenden Soirée aus. Seine gediegenen Compositionen, welche dem Charakter und der Eigenthümlichkeit des Instrumentes angemessen und von den Ueberbietungen der neuesten Schule frei sind, zeichnen sich durch eine besonnene, in allen Theilen wohl berechnete, feine und geschmackvolle Haltung, so wie durch gründlichen und regelrechten Satz aus, während sein Spiel, wenn auch nicht mehr im vollen Glanze seiner früheren Bravour und wohl etwas allzu abgemessen und nicht immer lebensvoll genug, den anerkannten Meister, der Solidität und Geschmack mit vollkommener Beherrschung der Technik zu vereinigen weiß, beurkundet. Es wurde ihm, als dem Componisten und Virtuosen, als dem Künstler von Verdienst und Renommée, der lebhafteste und einstimmige Beifall in reichem Maaße gespendet. Den Glanzpunkt des Abends bildete der Vortrag des Concertante für zwei Pianofortes — beide waren vorzügliche Patentflügel von Streicher — „Hommage à Haendel," eine höchst interessante Composition, worin der Conzertgeber und Mendelssohn=Bartholdy in einem so seltenen künstlerischen Zusammenwirken die Hörer enthusiasmirten; besonders entfaltete der Letztere die volle Kraft und Energie seiner mit Recht bewunderten Genialität.

* Moscheles ist von Frankfurt a. M. nach Wien abgereist, er wird auf seiner Rückreise Leipzig berühren.

* Unlängst verlor in Wien eine Genie in der Zauberflöte die Schuhe, die frühere Besitzerin dieses Parts hatte sich einer größeren Fußbasis zu erfreuen gehabt und die Direction wollte für solch eine lumpige Genie keine neuen Schuhe machen lassen.

* Ein Magnetiseur, Namens Montius, gegenwärtig in Brüssel lebend, bewirkt, um den Ausdruck des dortigen Zeitblattes „Emancipation" beizubehalten, wirkliche Wunder. Vor drei Tagen erzählt der Redacteur dieses Journals, stellte der Doctor Montius in meiner Gegenwart Versuche über den Einfluß der Musik auf Somnambule an. Nachdem er mehre junge Mädchen in dem Gemache, wo er seine Operationen bewerkstelligt, in Schlaf versetzt, setzte er sich an ein Piano. So wie der erste Ton erklang, erhoben sich alle die jungen Mädchen, welche bis dahin in sitzender Stellung waren, und drehten sich ohne ihren Platz zu verlassen, auf die bizarrste und wunderlichste Weise. Ihr Körper bog, krümmte, senkte, hob und rührte sich in jeder Beziehung des Wortes, stets den verschiedenen Modulationen des Instrumentes folgend. Auch hörte die Bewegung nicht eher auf, bis die Musik verhallt war. Dieser Versuch währte ungefähr zwanzig Minuten.

* Der „Freimüthige" berichtet: In Basel giebt es eine Trommelsaison; nirgends herrscht nämlich eine größere Liebhaberei für's Trommeln als in Basel; jeder Knabe muß eine nach allen Regeln der Kunst verfertigte, solide und volltönende Trommel haben; es gibt eigene Lehrer der Trommelkunst, und sechsjährige Knaben trommeln bereits mit Meisterschaft. Gewöhnlich sieht man ganze Schaaren von Trommlern an abgelegenen Orten und vor den Thoren ihre Concerte aufführen, aber am Montag, Dienstag und Mittwoch, die auf Aschermittwoch folgen, ist dem jungen Volke gestattet, mit seinen Trommeln schaarenweise oder einzeln auch in den Gassen sich herumzutreiben, dabei nach Herzenslust auf die gespannten Felle zu schlagen und alle Marsch= und Trommelweisen der Welt nachzuahmen. Es ist dann ein Lärm, als ob der Feind im Anzug wäre. Ja selbst Erwachsene thun sich während dieser Tage zahlreich zusammen, halten vor Tagesanbruch und Nachts vor Schlafengehen einen Umzug in den Hauptstraßen und trommeln dabei so gewaltig, daß die Fenster klirren. Mit diesen Tagen endet für Jung und Alt die Trommelsaison.

* Sichern Nachrichten zu Folge hat Capellmstr. Dr. H. Marschner seine neue historische Oper „Adolph von Nassau", Text von Heribert Rau, vor wenigen Tagen vollendet.

* Der neueste zunächst erscheinende Walzer von Labitzky heißt Montrose=Walzer.

Nipptisch.

* Die Wiener Musikzeitung theilt nachfolgenden Brief Mozarts an seinen Vater mit:

Wien den 23. Jänner 1782.

Mon très cher Père!

Es ist nichts Unangenehmeres, als wenn man so in Ungewißheit, ohne zu wissen, was geschieht, leben muß; so ist nun dermal mein Fall in Betreff meiner Akademie, und eines Jeden, der eine zu geben willens ist. Der Kaiser war schon verflossenes Jahr gesonnen die ganze Fasten durch mit den Schauspielen fortzufahren; vielleicht geschieht es diesmal! Basta! — wenigstens bin ich doch des Tages versichert, wo nicht gespielt wird, nämlich des 3. Sonntags in der Fasten. Wenn ich es nur 14 Täge vorher gewiß weiß, dann bin ich zufrieden, sonst ist mein ganzes Concept verrückt, oder ich muß mich umsonst in Unkosten setzen.

Die Gräfin Thun = Adamberger — und andere gute Freunde rathen mir, ich soll aus meiner Münchner-Oper (Idomeneo) die besten Sachen herausziehen, und sie dann im Theater aufführen, und nichts als ein (Clavier-) Conzert und eine Fantasie spielen. Ich habe es auch schon im Sinne gehabt, und nun bin ich ganz dazu entschlossen, besonders weil Clementi auch eine Akademie gibt.

— —

Liebster, bester Vater! wenn ich von unserm lieben Gott schriftlich haben könnte: daß ich gesund bleiben, und nie krank sein werde, so wollte ich mein liebes, treues Mädchen heute noch heirathen. Ich habe nur drei Schülerinnen, und komme des Monats auf 18 Dukaten, doch brauche ich noch Eine, das macht monatlich 24 Dukaten oder 102 fl. 24 kr. mit diesen kann man hier mit einer Frau still und ruhig, wie wir zu leben wünschen, schon auskommen; allein wenn ich krank werde, so haben wir keinen Kreuzer einzunehmen.

Ich kann freilich das Jahr eine Oper schreiben und eine Akademie geben, ich kann meine Compsitionen stechen lassen, oder auf Subscription herausgeben ꝛc.

Solche Sachen wünschte ich mir aber nur als Accidentien, und nicht als Nothwendigkeit zu betrachten.

Doch wenn es nicht geht, so muß es brechen, und ich wage es eher auf diese Art, als daß ich lange warten sollte. Mit mir kann es nicht schlechter, sondern es muß immer besser gehen. Nun leben Sie wohl, ich küsse Ihnen die Hände, und meine liebe liebe Schwester umarme ich, und ich bin ewig Dero

gehorsamster Sohn
W. A. Mozart.

* Der Globe erzählt folgenden Vorfall aus den Jugendjahren des großen Meisters Händel: er war 19 Jahre alt, als er nach Hamburg kam; damals schon war die Oper in der schönsten Blüthe unter der Leitung Reinhard Kaisers, eines Mannes von anerkannter Tüchtigkeit. Als er einst verhindert war, die Oper zu dirigiren, übertrug er es dem jungen Händel. Diese dem Jüngling gewordene Auszeichnung ärgerte einen alten Nebenbuhler Namens Mathesen dermaßen, daß er ihn auf der Straße überfiel, und Händel verdankte die Rettung seines Lebens lediglich einer Partitur, welche unter seinem Rock geknöpft war.

* Zwei Fähnriche vom 11. Husaren-Regimente waren in Berlin zum Offizier-Examen und besuchten eines Abends das königliche Opernhaus, wo die Stumme von Portici zum ersten Mal über die Bretter ging. Das Haus war sehr besetzt, die Beiden erhielten nur noch mit Mühe Plätze in der Fremdenloge. Diese Loge liegt der Pri atloge des Königs vis à vis. Durch eine besonders glänzende Toilette zeichneten scharlachrothe, reich mit Silber besetzte Westen, unter dem dunkelblauen Dolmane, die Taille der jungen Krieger vortheilhaft aus, und nicht mit Unrecht glaubten sie in dieser in der Provinz von den Regimentscommandeuren tolerirten, bei der Garde aber streng verpönten Auszeichnung Aufsehen zu erregen. Aber nicht allein den Blicken der schönen Welt, sondern auch denen des Königs, der während der Zwischenakte hinter seinem Vorhange das Publikum übersah, hatten sie sich Preis gegeben. Der König, in der Meinung, es seien fremde Offiziere, beorderte einen seiner Adjutanten, nach ihren Namen zu fragen. Man denke sich daher ihre Bestürzung, als sie von demselben befragt, ihre Strafbarkeit erkannten. Furchtsam verließen sie sofort das Haus, und nach einer schlaflosen Nacht erwarteten sie mit Ergebung die Bestrafung ihres Vergehens. Der König, der die Entfernung der beiden Fähnriche bemerkt, vom Adjutanten ihre Bestürzung vernommen hatte, hielt sie nicht im Geringsten für so strafbar, als sie glaub-

ten, es dauerte ihn vielmehr, ihr Vergnügen, nach ihrem in den vorhergehenden Tagen gehabten strengen Examen, aus dem sie siegreich hervorgegangen waren, gestört zu haben, und sogleich beschloß er, sie dafür zu entschädigen. Ein Cabinetsfourier überbrachte am andern Morgen den Fähnrichen zwei Billets zur Vorstellung, mit dem Wunsche des Königs, daß sie ungestört sich der heutigen Oper erfreuen möchten. Auf den Theaterzetteln aber las das Publikum mit Neugierde und Erstaunen: Auf Befehl, die Stumme von Portici. Die beiden Fähnriche wohnten sehr vergnügt der herrlichen Musik bei, aber dies Mal ohne Scharlach-Westen.

* Rossini und der Tenorist. Daß die Sänger häufig das besser verstehen wollen, was sie zu singen haben, als die Musikdirectoren und wohl gar die Componisten selbst, ist eine bekannte Sache. Bisweilen haben sie aber doch Recht. So hörte Duprez bei der ersten Probe von Rossini's „Wilhelm Tell" 1837 nach den ersten Tacten zu singen auf und bat den Capellmeister Habeneck, ihn langsamer zu begleiten.

„Herr Duprez," antwortete der Dirigent des Orchesters, „ich lasse nun seit funfzehn Jahren so spielen und zwar in Gegenwart des Meisters selbst; mein Freund Nourrit sang die Arie eben so und ich werde und kann nicht anders spielen lassen."

„Und ich," antwortete Duprez, „habe die Oper seit zehn Jahren studirt und kann die Stelle nicht verstehen, wenn sie nicht so genommen wird, wie ich sie singen möchte; wollen Sie mich begleiten, wie ich es wünsche?"

„Nein."

„So empfehle ich mich Ihnen," antwortete Duprez und entfernte sich.

Allgemeine Bestürzung. Der Entschluß Habeneck's war durch kein Bitten umzuändern und Duprez blieb eben so fest bei seiner Meinung. Was beginnen? Man schrieb an Rossini, der sich eben in einer Stadt des südlichen Frankreichs seiner liebsten Beschäftigung, dem süßen Nichtsthun, hingab. Er ließ sich durch die dringenden Vorstellungen und Bitten bewegen, kam nach Paris zurück und ersuchte hier den Sänger, er möge sich zu ihm bemühen.

„Nun," sagte er zu dem Sänger, als dieser erschienen war und ihm die Sache noch einmal vorgetragen hatte, während er sich an das Piano setzte . . „Singen Sie einmal, wie Sie es wünschen."

Duprez sang.

„Gut! Gut!" rief der Meister wiederholt aus und bei der großen Arie: „Freunde, helft bei meiner Rache" sprang Rossini sogar auf, drückte dem Sänger die Hand und sagte: „Unser guter Habeneck wird sie begleiten, wie Sie es wünschen. Sie sind ein großer Künstler."

Seit dem wird „Wilhelm Tell" stets so gespielt und gesungen, wie es Duprez für passend erkannt hatte.

* Im Jahre 1832 spielte der Director P. in Meißen und gab die „Stumme von Portici." Um den Vesuv im letzten Akt in seiner gräßlich-schönen Wirklichkeit darzustellen, entschloß sich P. zu der enormen Ausgabe von einem — Sechser, wofür ein Dütchen Pulver gekauft und, mit einemmal losgebrannt, den großartigen Knalleffect herbeiführen sollte. P. stand bei dieser Scene hinterm Vesuv und als sein Regisseur schon den Zünder auf das Pulver legen wollte, stürzte er herzu und schrie: „Halt! ich muß morgen meinen Vogelbauer ausräuchern!" Somit griff er in den Krater des Vesuvs und entriß ihm zu Nutz und Frommen seines Gimpels mit kühner Hand eine Vogelbauer-Räucherung, wie sehr auch sein Regisseur und „Alfonso, des Vicekönigs Sohn," sich dagegen sträubten.

Ausgegeben am 2. October.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.
Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 41. Leipzig, October. 1844.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zweiter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Expedition der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Erstes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Den 6. Octbr. 1844.)

Wo ist ein Herz, das nicht nach trüben Wintertagen mit frohem Blick den heitern Frühling grüßte, wie oft ihm auch sein Zauber sich enthüllt? — So fragen wir jetzt, da mit Winters Nah'n der Tonkunst Muse in die geweihten Hallen wiederkehrt und ihren ew'gen Frühlingszauber edler Kunst Geweihten lächelt. Ihr ist der Sommer das, was für die Natur der Winter; doch wer wird schmähen ihm, da er des Frühlings Reiz erhöht? Und so mit neu belebter Kraft zu fröhlichem Genusse und mit schönen Erinnerungen an die letztvergangene Saison begrüßten wir wie sonst, auch dieß Jahr wieder die gefeierten Gewandhausconcerte.

Zunächst galt dieser Gruß dem Manne, dem nach Ferdinand Hiller, welcher zur Seite einen David und an der Spitze solcher Musiker der Kunst manch herrlichen Triumph errungen, der Zepter anvertraut ist, dem herrlichen Sänger des Nordens, wir würden sagen: dem Meister Nils W. Gade, lebten wir noch in jenen Zeiten, wo dies Wort bewährter Künstler Ehrentitel war; dann Ferdinand David, welcher durch sein Concert für Violine (Amoll neu, Manuscript) auf's neue dem enthusiasmirten Publikum zum Bewußtsein brachte, daß er sein Stolz. Nächst dem galt dieser Gruß den Musikern, welche in der Ouvertüre zu Oberon und Beethovens Adur-Symphonie (den zweiten Theil füllend) auf's Neue ihren alten Ruhm glänzend bewährten und endlich Madame Spatzer-Gentiluomo, welche durch Vortrag von Recitat. und Arie aus Figaro und des herrlichen Liedes „der Hirt auf dem Felsen" von Franz Schubert, mit der Clarinette von Herrn Landgraf schön begleitet, lebhaften Beifall hervorrief. So galt denn dieser vierfache Gruß voll freudiger Begeisterung als ein einziger, dem Concertdirectorium dargebracht. J. B.

Da unser verehrter Berichterstatter sich diesmal etwas gar kurz gefaßt hat, so lassen wir ausnahmsweise über das Concert einen zweiten Artikel aus einer andern Feder folgen. D. Red.

Wohl nicht würdiger als mit Weber's Ouverture zu Oberon und Beethovens Adur-Symphonie, konnten die Leipziger Gewandhaus-Concerte, deren Ruhm ein fest-

stehender geworden, und deren Leistungen von der ganzen gebildeten Welt als einzig dastehend anerkannt sind, in diesem Jahre eröffnet werden; es hieße Eulen nach Athen tragen, hier noch etwas von dieser Vollendung, von dieser Meisterschaft im Vortrage Beethoven'scher Compositionen zu äußern! Ja, fast möchte ich sagen, nur in Leipzig allein kann man Beethoven vollendet spielen hören! Ich hörte vor 5 Jahren die Adur-Symphonie in Paris unter Habeneck's Leitung in hoher Vollendung, muß aber gestehen, daß mich die Leipziger Aufführung geistiger anregte. — Drei Productionen der Adur-Symphonie sind es, welche mir unvergeßlich bleiben werden. Die erste vor 18 Jahren in Prag, wo ein noch jetzt lebender Zopfheld, der damals an der ersten Violine mitdirigirte, wuthentbrannt über die nicht begriffene Größe Beethovens seiner Leidenschaft dadurch Luft machte, daß er die Notenstimme zu Boden warf und mit Füßen trat! Dann jene Aufführung in Paris im Winter 1839 und die gestrige in Leipzig. Ich gebe der Leipziger Aufführung entschieden den Vorzug, und gestehe mit Vergnügen, daß ich auch von der Direction des Herrn Gade, dessen sturmfeste Leitung von tiefem Studium zeigt, angenehm überrascht wurde. Madame Spatzer-Gentiluomo, königl. sächs. Hofopernsängerin, und Herr Concertmeister F. David füllten die Zwischennummern dieses Concertes aus. Mad. Spatzer ist eine schöne, üppige Frau, die auf der Bühne und auch in Hofconcerten durch ihre Erscheinung imponiren dürfte. Ihre Leistung betreffend, so können wir die Ausführung der vorgetragenen Gesangsnummern nicht unbedingt loben. Offenbar hat Mad. Spatzer in der Wahl der Arie der Susanne aus Figaros Hochzeit, einen Mißgriff gethan. Dieses herzige, allerliebste Arioso, erfordert eine in der Höhe leicht ansprechende, einschmeichelnd süß flötende Sopranstimme, und verträgt durchaus kein gekünsteltes mezza voce, das überhaupt von Mad. Spatzer zu häufig angewandt, auf eine dem Kennerohre nicht entgehende vorhandene Nothwendigkeit hindeutet. Auch vermißten wir im Vortrage die Charakteristik, die Schalkhaftigkeit nämlich und innige Empfindung, die Mozart so trefflich in die Worte Susannens unmittelbar vor der vorsichgehenden Maskerade im Garten legte. Das von Mad. Spatzer vorgetragene Schubert'sche Lied: Der Hirt auf dem Felsen, mit Begleitung von Pianoforte und Clarinette, würde offenbar mehr Wirkung gemacht haben, wenn der Text deutlicher prononcirt, und die kleinen gefälligen Manieren, deren Anwendung übrigens um der Einförmigkeit vorzubeugen, keineswegs tadelnswerth war, bei einer rein idyllischen Weise nicht unpassend und von einer gewissen Geziertheit frei gewesen wären. Frau Spatzer erhielt lebhaften Beifall, und blieb uns die im Programme noch angeführte Scene und Arie aus: „gli Arabi nelle Gallie“ von Pacini schuldig, quod erat verum gaudium! und wofür wir ihr herzlichen Dank schulden. Mozart, Schubert, Beethoven und Paccini, diese Gesellschaft wäre denn doch zu gemischt gewesen. In dem Schubert'schen Lied spielte Herr Gade die schwierige Clavierbegleitung und Herr Landgraf die Clarinette. Herr Landgraf war sehr gut bei Ansatz und sang auf seinem Instrumente, dem er den edelsten zu entlocken weiß, mit Empfindung und vollkommener Sicherheit. Schon sein, gleich im Anfang ausgehaltenes messa, zeigte uns den kunstgebildeten und festen Musiker, den im Tragen und Verbinden der Töne fest studirten Instrumentalisten.

Herr Concertmeister David trug sein neues Concert (Amoll Manuscript) unter stürmischem Beifall vor. David's Compositionen, die fast alle das Gepräge geist- und gemüthvoller Inspiration tragen, erhalten durch dieses neueste Opus einen schätzbaren Zuwachs. Am meisten sprach der erste Satz an, der aber auch ein Meisterwerk geistiger Combination ist, und in gleich vollendeter Weise vom Componisten vorgetragen, seine Wirkung nicht verfehlen konnte. Schreiber dieser Zeilen hörte Herrn David heute zum erstenmal und, ein Feind aller Vergleichungen von Kunst-Notabilitäten, kann er doch nicht diesmal eine Aehnlichkeit und geistige Wahlverwandtschaft in Spiel und

Ton mit dem Wiener Mayseder, verschweigen, die besonders in David's elegantem und zierlichem Vortrag ein frappantes Spiegelbild darbietet. Noch in einem Punkte scheint Herr Concertmeister David dem Wiener Mayseder zu ähneln — auch Mayseder konnte nie bewogen werden, Wien, die Wiege seines Ruhmes, zu verlassen! Befremdend, obwohl auf überraschende Weise, war es mir, daß Hr. David so wohl der Ouverture, als auch der ganzen Symphonie seine tüchtige Mitwirkung nicht entzog, was vor und nach der Aufregung eines Concertspiels wahrlich keine Kleinigkeit ist.

Der Concertsaal war fast überfüllt. C.

Signale aus Göttingen.

Seit langer Zeit hatte unsere Stadt in ihren Mauern keine so erfreuliche Erscheinung, als die dritte Hauptversammlung des großen evangelisch-protestantischen Vereins für Minderung der Noth kirchlichen Lebens seiner Glaubensgenossen.

An die ernsten Arbeiten der hier zahlreich versammelten Abgeordneten und Fremden reiheten sich heitere Festlichkeiten, welche die Gastfreundlichkeit der Göttinger darbot. Ich will hier nur für auswärtige Freunde, welche Musik als Verherrlichung, Verschönerung religiöser Feste lieben, über den Festgenuß berichten, womit der letzte Tag der Versammlung beschlossen wurde, nämlich über das Concert, welches ein junger talentvoller Künstler, Herr Arnold Wehner, Schüler Hauptmanns und Mendelsohns, unter Mitwirkung mehrer auswärtigen Künstler und mit entgegenkommendem Beistand aller hiesigen ausübenden Musikfreunde zum Besten der Vereinskasse gegeben hat. Angeregt durch mehre der ersten Mitglieder der Gustav-Adolph-Stiftung, veranstaltete er dasselbe theils zur angenehmsten Unterhaltung der verehrten Gäste, theils um mit der Freude Vermehrung der Mittel zum schönsten Zweck des Vereins zu verbinden. Es war höchst erfreulich zu erfahren, daß auch hier ein Concert, welches von dem leidigen modernen Künstlertreiben sich fern hielt, und nur Gediegenes gab, ungetheilten Anklang beim Publikum fand. Das ausführliche Programm trug bezeichnend den Spruch Luthers an der Spitze: „Ich wollte, daß alle Künste, sonderlich die Musica, im Dienste dessen erfunden würden, der sie gegeben."

Demgemäß hatte der größte Theil der aufgeführten Stücke einen geistlichen Charakter. Den Anfang machte Luthers ächt protestantischer Choral: Eine feste Burg ist unser Gott, in welchem Luther selbst als begeisterter Dichter und Sänger so schön die Wahrheit jenes seines Anspruches bethätigt hatte. Ich schweige über die Kraft und nie verfehlte Wirkung dieser weltbekannten Melodie, habe hier nur anzugeben, daß dieselbe uns in der Bearbeitung Sebastian Bachs vorgeführt wurde. Auch an diesem Choral bewährte es sich, wie an allen Bach'schen Werken, daß sie für alle Zeiten ein Muster in der kunst- und charaktervollen Stimmenführung sind, und darum nicht genug den angehenden Componisten zum eifrigen Studium empfohlen werden können. Der Gesang des Chors wurde gehoben durch beigefügte Begleitung des Streich- und Blasequartets und dem letzten Vers gaben Posaunen und Pauken eine festliche Färbung. Daran schloß sich, nach Tonart und Charakter passend, Mendelsohns Ouvertüre über den Choral: „Wachet auf" und dann dieser Choral selbst, beide dem Oratorium „Paulus" angehörend, in welchem großen Werke sich Mendelsohns Genius so würdig in die Reihe der Meister des protestantischen Kirchengesanges stellt. Hierauf folgte die herrliche Arie „Jerusalem!" aus demselben Oratorium, welche die treffliche Sängerin, Madame Fischer-Achten, herzoglich braunschweigische Hofsängerin, höchst vollendet vortrug. Den Beschluß der ersten Abtheilung machte Mendelssohns 42. Psalm, welcher uns den seltenen Genuß einer herrlich ausgeführten Kirchenmusik im protestantischen Sinne gewährte, wie sie nur ein Mendelsohn in unsern Tagen so zu schreiben vermag. In eine näher beleuchtende, ausführlichere Würdigung dieses Meisterwerkes einzugehen,

ist hier nicht der Raum; ich begnüge mich mit Hand (in seiner Aesthetik der Tonkunst) zu fragen: „Wem ist da nicht eine heilige Begeisterung aus Worten und Tönen in die Tiefe des Herzens gedrungen, und wer hat nicht mit Bewunderung anerkannt, zu welchem Höhepunkt sich dieser Meister in Vereinigung des einfach Innigen mit dem kräftig Erhabenen emporgeschwungen?" Welcher Frage das höchst theilnehmende Publikum durch anhaltend lauten Beifall eine Antwort gab. Die Ausführung war über Erwarten gelungen; die Soli wurden von Madame Fischer-Achten, und beim Quartett (Nr. 6.) von hiesigen sehr tüchtigen Diletanten gesungen; und wenn die erstere auch hier wiederum ihre Virtuosität im Vortrage geistlicher Sachen bewährte, so muß man auch den übrigen Solosängern alles Lob zugestehen. Namentlich verdient hier aber auch der Chor der lobenswerthesten Erwähnung, der unter Herrn Wehners feiner und lebendiger Leitung ein so eifriges Streben, die prachtvolle Composition nach Kräften auf das schönste vorzuführen, an den Tag legte; — der majestätische Schlußchor gelang sehr gut. Der Meister würde zu eigener Freude zugegen gewesen sein.

Nach dieser ersten rein geistlich gehaltenen Abtheilung vereinte die zweite auf schöne Weise weltliche und geistliche Musik. Dieselbe wurde mit der meisterhaften Ouvertüre zu Spohrs Jessonda eröffnet. Wenn gleich in der Introduction von Seiten der alten nicht rein gestimmten Blasinstrumente, namentlich der Piccolo-Flöten in den kriegerischen Stellen Einiges zu wünschen blieb, so wurde doch das Uebrige, zumal das Allegro, auf genügende Weise ausgeführt. Auch dürfen wir es bei dieser Gelegenheit nicht unerwähnt lassen, wie die Leistungen des Musikchors unseres hiesigen tüchtigen und so strebsamen Stadtmusikus Jacobi, diesmal durch mehre treffliche auswärtige Orchestermitglieder und hiesige wohlgeübte Dilettanten unterstützt und vervollständigt, recht lobens- und dankenswerth waren. Die folgende zweite Nummer erhob der Concertgeber zu einer ungemein ansprechenden, durch den seelenvollen Vortrag des in jeder Beziehung so schönen Gmoll- Concertes von Mendelssohn. Die ungekünstelte, an des Componisten unvergleichliches Spiel erinnernde Frische, so wie überhaupt die Oekonomie der Mittel befriedigte Kenner und Laien. Die Energie, mit welcher der Pianist neben dem angreifenden Amte eines Dirigenten des ganzen, langen Concertes, seine Aufgabe löste, verdient besondere lobende Erwähnung. Er spielte auf einem der anerkannt durch Anmuth, Fülle und Gleichheit des Tones sich sehr auszeichnenden Concertflügel (mit englischem Mechanismus) aus der Fabrik unsres W. Rittmüller. Von großem Interesse war die folgende Sopranarie aus der Cantate: Davide penitente von Mozart. Man bekommt nur selten noch diese schöne Cantate zu hören, und der vortreffliche Gesang der Madame Fischer-Achten ließ doppelt lebhaft den Wunsch in mir aufsteigen, daß dieses Werk öfter wieder zu Gehör gebracht werden möchte. Dankbar muß es anerkannt werden, daß Herr Wehner uns den rühmlich bekannten jungen Violinvirtuosen und ersten Beneficiaten der Mozartstiftung neben Madame Fischer Achten zur Mitwirkung eingeladen hatte. Herr Bott spielte zuerst ein Potpourri seines Lehrers über Themata aus Jessonda, und später Variationen über ein Thema von Weber, von ihm selbst componirt. Man erfreute sich höchlich über des jungen Künstlers Technik, großen Ton, kräftige Bogenführung, und gemüthvollen Vortrag. Der lebhafte Applaus des Publikums war bei dem zweiten Vortrage um so bezeichnender, als ein allgemeines Vorurtheil gegen Variationen sich nicht hatte verbergen lassen. Bott bewährte in seinen Variationen wieder ein tüchtiges Compositionstalent, das wir mit voller Freudigkeit in der jetzigen jungen Künstlerwelt begrüßen. Wir sprechen freundlichst nur den Wunsch aus, daß er sich recht der Selbstständigkeit befleißige und sich frei halte von dem, was dem genialen Spohr in seinen Kunstschöpfungen als zu prägnant eigenthümlich zu lassen, nicht nachzuahmen ist, seine stets so elegische Richtung, sein Rhythmus, seine Harmonisirung; während sonst Meister Spohr mit seinen reichen Kunstschöpfungen allen Mu-

sikbeflissenen als trefflichstes Muster zur Nachahmung recht ans Herz zu legen ist, namentlich in Bezug auf seine edlen und poetischen Kunstformen, seinen stets so gediegenen Geschmack, seine feine Kenntniß, Behandlung und Anwendung aller Instrumente. Diese beiden Vorträge trennten zwei geistliche Chöre, der erste ein Ave vom Concertgeber, der zweite ein Salve von Hauptmann. Das Salve ist in Ausführung eines saubern und ausdrucksvollen Vortrages sehr schwierig, und verdient darum die Leistung des Chors um so mehr Anerkennung. Der Componist hatte zur Sicherung des Gesanges eine feine, leitende Orchesterbegleitung beigefügt. Auch diese Composition beurkundet zur Genüge Hauptmanns unübertroffene Meisterschaft in der Vocalmusik, die sich vorzüglich in der selbstständigen, charakteristischen, stets so melodischen Durchführung jeder einzelnen Stimme darlegt. Hauptmann schließt sich in allen seinen Compositionen bei der größten, an Goethe erinnernden Klarheit und Formvollendung den an Innigkeit und Tiefe des Gefühls nie übertroffenen italienischen Vorbildern an. Ich glaube Herrn Wehner im Namen des Publikums, das seine Freude laut an den Tag legte, Dank sagen zu müssen, daß er uns zum ersten Mal von diesem Componisten ein Meisterwerk zu Gehör grachte.

Das Ave des Concertgebers beurkundet den Schüler, dessen Talent mit Gefühl für Würde und Höhe der Kunst dem Geiste seines so hoch stehenden, kenntnißreichen, kunstsinnigen Lehrers mit Erfolg nachstrebte. Die Form des Ave ist abgerundet, die Stimmenführung lobenswerth und dabei wirkungsvoll durch das Orchester gehoben, die Auffassung einfach und innig, der Gesang angenehm hinfließend.

Dem das Concert einleitenden, für den Gustav-Adolph-Verein so bedeutungsvollen Choral Luthers sehr entsprechend gewählt war der Schlußgesang: „Was ist des Deutschen Vaterland?" in welchem auf mehrfach geäußerten Wunsch das Publikum zum Schluß einstimmte. Leider fiel derselbe aber nicht den übrigen Vorträgen entsprechend aus, weil das Publikum sich nicht so rasch in den streng abgemessenen Gesang des Chors einfügen konnte, und umgekehrt der Chor den Mitsängern nachzugeben sich bemühte.

Die ganze Aufführung verdient um so mehr Anerkennung, als der Concertgeber mit großen localen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Eine Vereinigung der musikalischen Kräfte, wie sie zu solch einer Aufführung erforderlich war, hatte seit langer Zeit in unsern Mauern nicht stattgefunden und die zerstreuten Kräfte waren nicht ohne Mühe zu gemeinschaftlichem Wirken zu sammeln. Dies konnte ferner nur in der kurzen Zeit weniger Wochen geschehen, während welcher Herr Wehner seinen Aufenthalt in Leipzig mit Göttingen vertauscht hatte. Demnach ist es ihm gelungen, nicht blos das gesammte singende Personal auf das lebhafteste für die Sache zu interessiren, sondern auch durch die treffliche Wahl der aufzuführenden Stücke und die sorgfältigste Direction ein Concert zu Stande zu bringen, wie es, abgesehen von dem Auftreten einzelner berühmter Virtuosen wohl noch nicht in dem Maaße hier statt fand.

Das höchst geschmackvolle und vollkommen akustische Local, die bekannte Aula der Universität, trug zur Erhöhung des Genusses bei. Der im griechischen Styl erbaute und decorirte Saal, dessen lebhafte Farben durch unzählige Lichter auf eine dem Auge sehr wohlthuende Weise gedämpft wurden, die im Hintergrunde aufgepflanzten, an das Jubiläum erinnernden Fahnen, die große Menge der Anwesenden, nahe an Zwölfhundert, die schönen Reihen der weißgekleideten jugendlichen Sängerinnen, gaben ein wahrhaft festliches, in mancher Hinsicht antikes, schönes Bild.

Ich will nun damit schließen, es als einen gewiß allgemeinem Wunsch der hiesigen Musikfreunde zu bezeichnen, daß auch künftig bei ähnlichen Gelegenheiten die Aula solchen Darstellungen möge geöffnet werden, und daß der junge Künstler, der sich an dem Abende als umsichtiger Dirigent, als Virtuos und Componist so tüchtig zu aller Freude bewährte, künftig seine Kräfte der Belebung und Vervollkommnung des Kunstsinnes in

unsrer Stadt widmen möge. Der Erfolg des Concertes hat hinreichend gezeigt, daß unsere Stadt unter umsichtiger Leitung Mittel zu gelungenen, großen Aufführungen enthält, und das Publikum für die Wirkungen wahrer Musik nichts weniger, als unempfänglich ist. Herrn Wehner, der bei seinem schönen Zwecke so viel Freude den fremden Gästen und den hiesigen Einwohnern bereitete, geleite der wohlverdiente Dank in seine Winterstudien nach Leipzig.

Signale aus Braunschweig.

Sonntag, den 29. Sept. Mittags zwei Uhr fand zum diesjährigen großen Musikfeste die Aufführung des Oratorium von Spohr „des Fall Babylons" unter des großen Componisten persönlicher Leitung statt. Es wurde von 6—700 Sängern und Instrumentalisten zum Ruhme Aller, in der St. Egidien-Kirche ausgeführt, die von Fremden und Einheimischen gefüllt war. Das Oratorium trägt den Stempel eines großen Geistes, wie er aus allen Werken Spohr's in seiner bekannten Eigenthümlichkeit athmet. Die herrlichen Chöre sind voll Kraft und Fülle, die Soli von den Damen Fischer-Achten, Heintzen, Müller, und den Herren Schmetzer, Scharf und Fischer gesungen, charakteristisch; die Instrumentation höchst interessant und mannigfaltig, so wie das ganze sehr lange Tonwerk durch die schönste Einheit in allen seinen Theilen wie im Ganzen in klarer Anschaulichkeit dasteht. Spohr, der edle große Meister, wurde in seiner Vaterstadt Braunschweig hochgefeiert und erweckte die Verehrung und Liebe durch seine persönliche Liebenswürdigkeit.

Am Montage fand zu Ehren Spohr's ein großes Concert im medicinischen Saale statt. Berlioz's Ouverture zu „Lear" wurde mit elektrischer Wirkung aufgeführt. Berlioz zählt in Braunschweig viel Verehrer, Dr. Rob. Griepenkerl an der Spitze. — Nach der Ouverture trat Fräulein Elise Heintzen, eine jugendliche Sängerin, (Schülerin der Madame Schmetzer), auf; sie hatte schon im Oratorium eine Soloparthie sehr brav gesungen und erweckte durch ihre ausgezeichnet große und volle Sopranstimme, wie durch gute Gesangbildung die schönsten Hoffnungen. In der Arie: „Ocean, du Ungeheuer," aus Oberon, welche Fräulein Heintze im Concerte vortrug, zeigte sie unverkennbaren Beruf zur dramatischen Sängerin, welches schöne Ziel sie sicher durch fleißiges Studium bald erreichen dürfte. — Herr Concertmeister Müller trug ein Adagio, und darauf Herr Schmetzer eine Arie von Spohr ausgezeichnet vor. Den ersten Theil beschloß ein Vier-Violinen-Concert von Maurer; vollendet executirt. — Den zweiten Theil bildete Spohr's Sinfonie Nr. 7., ein ausgezeichnetes Meisterwerk neuerer Zeit, das den Keim der Unsterblichkeit in sich trägt; — namentlich zeichnet sich der letzte Satz durch Lebendigkeit und hohe Geistesfülle aus. — Der dauernde schöne Nachklang dieser an Kunstgenüssen so reichen Tage, der die Herzen Aller erfüllt, ist dem von so regem Kunstsinne belebten Comité sicher der schönste Dank! — — h —

Neuigkeiten.

Alard. Fantaisie pour Violon avec Pfte. Op. 9. Mainz, Schott.

Bazzini. 2 Morceaux de Salon. No. 1. Ave maria No. 2. Toujours heureux p. Pfte. et Violon conc. Op. 16. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Beethoven. Ouverture zu Egmont f. 2 Pfte zu 8 Händen einger. v. G. M. Schmidt. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Bertini. La Serenata, Caprice de Don Pasquale, pour Pfte à 4 Mais. Op. 146. Mainz, Schott.

Brunner. Kleine melodiöse Uebungsstücke für Pfte zu 4 Händen. Op. 55. Leipzig, Klemm.

— Drei kleine Fantasien für Pfte über Lieder von Mendelssohn-Bartholdy, Schubert und Kücken. Op. 58. Nr. 1—3. Leipzig, Klemm.

Drouét. 12 petites Fantaisies pour Flûte avec Pfte. No. 1—3. Mainz, Schott.
Hünten. Les Chants d'Italie, 6 petites Fantaisies pour Pfte. Op. 132. Liv. 1, 2, 3. Leipzig, Breitkopf & Härtel.
— Les trois Bijoux. 3 Fantaises p. Pfte. Op. 133. Liv. 1—3. Leipzig. Breitkopf & Härtel.
Marschner. H. Lieder und Gesänge für eine Baßstimme mit Pfte. Op. 128. Hannover, Nagel.
Panofka. Sonate dramatique pour Violon et Pfte. Op. 48. Wien, Haslinger.
Parish-Alvars. Traum am Bache für Harfe. Op. 71. Mainz, Schott.
— Petit souvenirs de l'Opera: Belisario, Morceau facile et brilant pour la Harpe. Op. 73 Mainz, Schott.
Pergolese. Stabat Mater für 2 Stimmen mit Pfte. Wien, Diabelli & Comp.
Rosellen. Décaméron des jennes Pianistes à 4 Mains. Op. 55. No 1. 2. Mainz, Schott.
— Fantaisie et Variations sur l'Opéra: „Il Templario" pour Pfte. Op. 65. Mainz, Schott.
— Les Fleurs, petit Album des jeunes Pianistes. Mainz, Schott.
Servais. Caprice sur des Motifs de l'Opéra: „le Comte Ory" pour Violoncelle avec second Violoncelle ou Pfte. Op. 3. Mainz, Schott.
Schmidt. 12 Präludien für die Orgel. Op. 4. Wien, Diabelli u. Comp.
Schubert, Franz. Drittes Offertorium für Sopran oder Tenor mit Streich-Quintett oder Pfte. Op. 153. Wien, Diabelli u. Comp.
Schumann, R. Das Paradies und die Peri Klavierauszug, Solo- u. Chorstimmen. Leipzig, Breitkopf u. Härtel.
Thalberg, S. et de Beriot. Duo sur Semiramis de Rossini pour Pfte et Violon. Leipzig, Breitkopf & Härtel.
Verti. Ernani. Drama lirico in 4 parti di Piave. Klav.-Auszug mit Text und à 4 Mains. Mailand, Ricordi (Leipzig Hofmeister).
Wolff, L. Grand Duo sur la Juive, de Halevy, pour Pfte à 4 Mains. Op. 80. Mainz, Schott.

Dur und Moll.

* Leipzig. Im Theater gab man „Don Juan" und die „Zauberflöte." Freitag den 11. d. M. soll eine öffentliche Prüfung der Zöglinge des Conservatorium für Musik im Saale des Gewandhauses stattfinden.

Professor Jansa aus Wien und Ferd. Hiller sind hier anwesend.

Der berühmte Violinvirtuos Ernst wird in diesen Tagen hier eintreffen und sich öffentlich hören lassen, wahrscheinlich im Theater; er hat sich seit zwei Monaten am Rhein aufgehalten und in jeder der Städte Aachen, Cöln, Elberfeld, Düsseldorf und Crefeld mehrere Concerte mit dem größten Beifall gegeben. Am 7. Oct. spielte er in Mainz, von da geht er nach Weimar, Leipzig, Dresden, Prag und Wien.

* In der Opéra comique ging eine neue dreiaktige Oper: „Die heilige Cäcilia", in die Scene. Donizetti hat ein von der Direction dieser Bühne ihm geschicktes neues Textbuch von Scribe zurückgeschickt, indem er für die nächste Zeit zu sehr mit Arbeiten überhäuft sei.

* Das Personal der italienischen Oper zu Paris wird in dem am 1. October beginnenden, neuen Theaterjahre dieser Bühne, an ausgezeichneten Künstlern die Sänger Lablache, Mario, Corelli, Ronconi, Fornasari, Morellli. Tagliafico und Daifiori, so wie die Sängerinnen Grisi, Persiani, Brambilla, Manara, Amigo, Bellini und Grimaldi zählen. Die Vorstellungen werden mit „Linda di Chamounix" eröffnet werden.

* Man lies't im „Journal de Rouen": „Wir haben kürzlich einer öffentlichen Uebung beigewohnt, wo vor einer gewählten Zuhörerschaft, Wahnsinnige und Gemüthskranke beiderlei Geschlechts, mehre Gesangspiecen in überraschender Weise ausführten. Solchen Leidenden überhaupt Melodien lehren und sie diese zusammen in gehöriger Weise singen zu lassen, darf gewiß schon als ein staunenerregendes Resultat betrachtet werden. Aber es scheint fast unglaublich, was wir doch nun selbst gehört und gesehen, daß man sogar dahin gelangt ist, solche Kranke mehrstimmige Gesänge mit Kraft, Leben und Geschmack ausführen zu lassen. Setzen wir noch hinzu, daß die auf dem Programm befindlich gewesenen Musikstücke sämmtlich von einer gewissen Bedeutung waren, daß mehre selbst namhafte Schwierigkeiten in der Ausführung, sowohl in Bezug auf den Rhythmus als auf die Intonation darboten, und daß diese nicht nur

sämmtlich überwunden und untadelhaft vorgetragen wurden, sondern daß mehre schwierige Passagen selbst von den geübtesten und besten Chorsängern nicht besser hätten ausgeführt werden können, als es von Seiten jener Unglücklichen der Fall war. Von den vorgetragenen Musikstücken nennen wir hier nur, den Gebetchor aus Auber's „Stummen von Portici" und den Finalchor aus Neukomm's herrlicher „Hymne an die Nacht."

* Die Taglioni hat nach Beendigung ihrer Gastrollen in Brüssel ein einjähriges Engagement nach Nordamerika mit einem Gehalt von 10,000 Pfd. St. angenommen.

* Der Concertmeister Bohrer in Hannover ist mit Pension in Ruhestand versetzt worden, wer seine Stelle einnehmen wird, ist bis jetzt noch nicht bekannt. Bohrer wird nun einen Ausflug nach Paris machen und später mit seiner Tochter, bekannt als Pianoforte-Virtuosin, die Welt durchreisen.

* Der Sänger Tagliafiko stellt in öffentlichen Blättern seine angebliche Vermählung mit Madame Lacoste in Abrede, mit der Bemerkung, daß er die reiche Wittwe nicht einmal persönlich kenne.

* Nach der „Dorfzeitung" ist „für den Chor- und Altargesang am Dom in Berlin ist jetzt ein besoldeter Männerchor von 60 bis 70 Männern und Knaben unter der Leitung mehrerer Musikdirectoren und der Oberleitung des königlichen General-Musikdirectors Mendelssohn-Bartholdy angestellt. Die Kosten übersteigen den Gehalt sämmtlicher Domprediger sehr bedeutend, ein neuer Beweis, wie dem König die Verbesserung des Kirchenwesen am Herzen liegt."

* Fanny Eßler ist mit der Tänzerin Ferdinand auf einem Ausfluge in Irland begriffen.

* Einer der kuriosesten Processe schwebt gegenwärtig in Berlin. Ein Particulier, der vor vier Monaten gestorben, hinterläßt zweien Seitenerben unter Anderm auch die Anwartschaft auf einen Parquetplatz zur ersten Vorstellung im Opernhause. Im günstigsten Falle dürfte der Proceß binnen Jahresfrist entschieden sein, also etwa dreiviertel Jahr nach Eröffnung des Opernhauses. — Man verkauft jetzt schon Plätze zur ersten Vorstellung für 6—10 Thaler.

* Der erste Band von Uhland's lang vorbereitetem und lang ersehntem Werk über die deutschen Volkslieder unter dem Titel: „Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder mit Abhandlungen und Anmerkungen," ist in Stuttgart erschienen. Das Werk bringt zunächst die Liedersammlung in fünf Büchern, wovon die erste Abtheilung in sechshundert Seiten jetzt ausgegeben, und die zweite größtentheils schon gedruckt ist. Zwei Bände mit einer Abhandlung über das deutsche Volkslied und Anmerkungen folgen.

* Herloßsohn schreibt über Hannover: Eine Seltsamkeit ist mir in Bezug auf den Theaterbesuch, aufgestoßen. Selbst im höchsten Sommer, wo die Vorstellungen noch bei hellem Tage endigen, lassen sich die Damen auf dem Heimwege von einem Knaben oder Mädchen eine brennende Laterne vortragen. Es wäre auch im Winter nicht nöthig; denn Hannover hat bekanntlich gute Gasbeleuchtung. Aber es geschieht dennoch. Nun sieht es sonderbar aus, noch bei lichtem Tage oder kaum einbrechender Dämmerung ganze Schwärme von Frauenzimmern dem Theater entströmen zu sehen, die Laterne voran. — Ich glaubte Anfangs, dies seien Vestalinnen, denen man das ewige Feuer vorträgt, und Hannover das alte Rom, und in der That ist's etwas Aehnliches, wie man mich belehrte. Die so von vorn beleuchteten Damen nämlich zeigen dadurch an, daß sie sittsam und anständig sind, daß sie das Licht nicht scheuen; so entgehen sie jeglicher Zudringlichkeit oder unverschämten Zumuthung. Es ist kein Fall vorgekommen, daß irgend ein Roué (gäb' es anders dergleichen in Hannover) es gewagt hätte, ein oder das andere Individuum dieses norddeutschen Illuminatenordens zu behelligen. Man kann demnach in der That sagen, daß der hannöverschen Tugend heimgeleuchtet wird."

* Prag ist die Vaterstadt deutscher Sänger. Fast bei den meisten deutschen Bühnen finden wir Gesangskünstler ersten Ranges die Böhmen angehören, nicht nur in Böhmen geboren, sondern auch in Böhmen gebildet sind, und in Prag ihren ersten Unterricht erhielten. Die Lutzer in Wien, die eminente Bravoursängerin Rettich in München, die kunstgebildete Kratky in Frankfurt a. M. sind geborne Pragerinnen. Tichatschek in Dresden, Pischek in Stuttgart und der treffliche Baßbuffo Ulram in Leipzig sind ebenfalls geborne Prager.

Ausgegeben am 9. October.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 42. Leipzig, October. 1844.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.
Zweiter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅓ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Expedition der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Zweites Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.
(Den 13. Octbr. 1844.)

Das Concert wurde eröffnet mit Beethovens Ouverture zu Leonore (Cdur, Nr. 3.) und beschlossen mit der Sinfonie von Franz Schubert. Die Ausführung beider Orchesterstücke war außerordentlich schön, wir haben sie in den besten Mendelssohnschen Zeiten nicht vollkommener gehört. Wenn auch das Orchester, das an diesem Abende ungewöhnlich in Anspruch genommen wurde, sich dadurch von Neuem trefflich bewährt hat, so bleibt doch dem Dirigenten immer das große Verdienst, die Stücke im rechten Geiste aufgefaßt, auf alle Feinheiten derselben hingewiesen und diese recht anschaulich heraus gearbeitet zu haben. Beide Stücke waren von hohem poetischen Geiste belebt, den man eben nur in Kunstwerken finden und zu Tage fördern kann, wenn man selbst Geist und Poesie besitzt. Hierbei zeigt sich auch am entschiedensten der große Gewinn, den unser Gewandhausconcert und die Kunst in unsrer Stadt überhaupt, an Gade gemacht hat. Wir haben in ihm einen großen, geist- und talentvollen Dirigenten gefunden, ganz abgesehen davon, wie Bedeutendes er als ausübender Künstler in seinen Compositionen leistet. In Bezug auf die Symphonie von Schubert erinnere ich mich dessen, was die Gesellschaft des philharmonischen Concerts oder die sog. Philharmonic zu London in letzter Saison (Anfang d. J.) gethan, oder vielmehr nicht gethan hat. Mendelssohn, der zum Trost der Kunstfreunde Londons und zur Unterstützung des Philharmonic nach London gekommen war und mehrere Concerte der Gesellschaft dirigirt hat, wünschte die dortigen Kunstfreunde mit gediegenen neuen Compositionen bekannt zu machen, schlug deshalb zur Aufführung die Sinfonie von Fr. Schubert, und die erste Simfonie von Gade vor, über deren großen Kunstwerth wir längst im Reinen sind. Beide Stücke werden hierauf in einer Probe aufgeführt, sagen aber den steifen, ergrauten Zöpfen von Directoren des Philharmonic so wenig zu, daß, trotz der Empfehlung Mendelssohns, trotz der jedem nur einigermaßen gebildeten Kunstfreunde sofort einleuchtenden Schönheit der Compositionen, beide Werke nicht zur Aufführung angenommen worden sind. Vor solchen geist- und geschmacklosen Directoren möge Gott jede Kunstanstalt behüten; hiernach scheint das Zurückgehen des Philharmonic ganz natürlich, denn mit solchem Sinn und Geschmack ist nicht ein Stillstand noch weniger ein Fortschritt möglich. Da sind wir, Gott sei Dank, doch viel besser daran.

Frau von Faßmann aus Berlin hatte für den heutigen Abend den Solo-Gesang übernommen, sie trug die Arie „ah perfido" von Beethoven vor und sang in „Introduction und Chöre aus Alceste" von Gluck, die Partie der Alceste; nach beiden Stücken wurde ihr zahlreicher Beifall zu Theil. Wir hörten Frau von Faßmann heute zum ersten Male und haben bedauert, daß es so spät geschah; ihre Leistung war eine ehrenwerthe, wenn sie auch nicht eben sehr anregend gesungen hat. Die Scene von Gluck hätte durch mehr dramatisches Leben bedeutend gehoben werden können. Die ganze Anlage und Ausführung solcher Scenen, in dramatischer und musikalischer Hinsicht, ist auf lebendigere Auffassung und Darstellung berechnet.

Herr Reinecke aus Altona trug das Concertstück von Weber für Pianoforte vor; er spielte zu unruhig und übereilt, als daß er die gewünschte Wirkung vollständig hätte erreichen können; sein Anschlag ist gut, obgleich nicht accentuirt genug, um das Spiel in allen Passagen klar, deutlich und brillant erscheinen zu lassen.

Herr Professor Jansa aus Wien spielte am Schlusse des ersten Theiles dieses sehr langen Concertes ein Adagio und Rondo eigener Composition für die Violine. Sein Spiel ist nett und sauber, der Ton klar und durchsichtig, aber nicht elastisch genug, um vieler Modulation fähig zu sein. Seine Bogenführung ist etwas schwer und die Passagen sind daher nicht leicht genug. Die Composition ist fleißig gemacht, gehört aber einer früheren Schule und Periode an und ist etwas rococco. K.

Oper in Leipzig.

Den 14. October: „Czaar und Zimmermann" von Lortzing.

Keine Oper der Neuzeit hat sich einer so allgemeinen Verbreitung und so entschiedenen Beifalls zu erfreuen gehabt, als Lortzing's Czaar und Zimmermann. Auf fast sämmtlichen Bühnen Deutschlands wird sie gegeben, und ihre Melodieen sind längst in das Volk gedrungen. Mit großer Freude wurde demnach ihre Wiederaufführung auf unserer Bühne begrüßt, welche dadurch noch an Interesse gewann, daß mehrere Partien mit neuen Mitgliedern unserer Oper besetzt waren. Herr Ulram, der die Rolle des Van Bett ganz vortrefflich gab, errang sich einen gleich ehrenvollen Erfolg, wie mit seinem Leporello. Schon sein imponirendes Auftreten und der drastische Vortrag der ersten Arie verbreitete die heiterste Stimmung, und der dirigende Componist empfand gewiß inniges Vergnügen, denn nicht so leicht dürfte man eine markige, volltönende Stimme, die seltene Gabe des Humors und ein fein komisches Spiel bei einem Buffo vereinigt finden, wie bei ihm. Besonders ist in Ulrams Gesang aber jene Sicherheit in der geschmackvollen Ausführung der karikirten Cantilenen und Bravourstellen hervorzuheben, welche von tüchtigen Gesangstudien zeugt.

Herr Lehmann, Chateauneuf, war nicht bei Stimme, Herr Henry, Iwanow, that in Spiel und Gesang sein Mögliches. Die Leistungen der Frau Günther-Bachmann als Marie und des Herrn Kindermann als Czaar, sind bekannt, das Spiel der erstern ist in der für sie vom Componisten eigens geschriebenen Rolle, überaus reizend. Das Czaarenlied wurde wie gewöhnlich da capo verlangt. K.

Oktoberbrief aus Kuhschnappel.

Lieber Herr Redacteur!

Wir sitzen hier so entfernt von der großen musikalischen Welt, haben aber doch auch so unsere besonderen Gedanken in aller Einfalt, und lesen auch die „Signale." Erlauben Sie mir doch einige Fragen:

1) Lißt gibt eine Klavierschule heraus? Ist das eine positive oder negative — eine wie man nicht Klavier spielen soll?

2) Ich dächte, der Liederkranz von Heine und Robert Schumann, Op. 48. wäre absonderlich schön? Warum haben denn Ihre Signale noch nicht darauf aufmerksam gemacht? — Ueberhaupt Ihr Geschwornen-Gericht läßt lange auf sich warten. Dasselbe könnte doch nun endlich ein Bündel Noten von ungefähr 7 Centner zusammen vornehmen und vielleicht sprechen: „7 Centner Titel ohne Musik und Gedanken!" Weiter; Lieder von R. Schumann, Op. 48: „welche Originalität, welcher Geist und Gedankenfülle, welche Frische und Innigkeit, welches Erfassen des Textes — welcher anspruchslose Titel und welche Musik! Die sollten unsere Opernsängerinnen studiren, da würden sie besser singen und vortragen lernen. Aber sie sind ihnen zu klein, weil sie eben zu groß sind. Hic haeret aqua!" u. s. w. —

3) Sie haben ja rechten Streit gehabt mit dem berühmten Groß-Athanasius, und haben sich recht verständlich über den Mann ausgesprochen? — Warum so viel Unfreundliches gegen Nicolai und seinen „Templario," den auch Oettinger im „Charivari" sehr mitnimmt? Ich muß sagen: Nicolai ist ein schönes musikalisches Talent — er ist nur zu flüchtig und unruhig und — kann nicht stillsitzen.

4) Wir haben so wenige musikalische Schriftsteller und Kritiker von Geist und Bildung, warum haben denn die Signale, welche doch alles Ausgezeichnete wenigstens berühren wollen, des Karl Kunt noch nicht gedacht, der in der Wiener Zeitschrift von Wittauer so wahr, offen und höchst unterrichtet — namentlich über Gesang schreibt? Wenn Sie einmal an ihn schreiben und sich vielleicht einen unpartheiischen Bericht über die Wiener ital. Sänger ausbitten, dann grüßen Sie ihn auch von Kuhschnappel aus.

5) „Was ist der Ruin so vieler Stimmen?" in Nr. 38. Ihrer Signale, ist mir aus der Seele geschrieben. Darf ein Kuhschnappler noch Einiges hinzufügen?

Was thun denn aber unsere modernen Singlehrer für die eigentliche Stimmenbildung? — Von Bernachi wissen sie gar nichts und den Kammersänger Mieksch zu Dresden, fast den einzigen Nachfolger des großen Meisters, der leider wegen vorgerückten Alters nicht mehr thätig sein kann, haben sie nicht zu begreifen und zu benutzen gesucht. Es ist freilich mühsam und verlangt großes Talent und Begeisterung für die Sache. Sie schreien lieber: „singt recht viel Solfeggi (aber wie?) — Macht das Maul weit auf! — Laßt doch die Stimme heraus! — Immer stark — noch stärker! — Sprecht deutlich aus! ꝛc." Die Gänse- und Kalbstöne hören sie aber nicht. — Ein junger Mann von Bildung und Geist, welcher mit großem Eifer bei Mieksch studirte und, was die Hauptsache ist, an seiner eigenen schönen Stimme Alles sorgfältig durchprobirte, unterrichtet hier in Kuhschnappel ein blutarmes Mädchen, die zu großen Hoffnungen berechtigt und die ein alter edler hiesiger Stadtpfeifer als Pflegetochter zu sich genommen und zur Künstlerin und Sängerin erzieht. Der weint oft bitterlich über die schönen Stimmen, welche die faulen und unwissenden, aber aufgeblasenen Lehrer zu Grunde richten und für die Oper, von wo sie nach zwei Jahren stimmenlos wieder abtreten müssen, vorrichten. Er meint ohngefähr: Es wird eigentlich gar keine Stimmenbildung betrieben, sondern man glaubt, die Stimme wird sich schon selber bilden, wenn man nur recht herausschreien läßt, hoch und tief, und das Notenlesen, Geläufigkeit ꝛc. besorgt. Man sucht die Schönheit der Stimme in den unnatürlichsten Contrasten. — Die eigenthümliche Neigung zum Kehlton (gola) wissen sie gar nicht zu heben und suchen das eigentlich Dumpfe und Schwerfällige dieser Tongattung durch eine unnatürlich breitgezogene Mundstellung zu verbessern, wodurch sie es aber nur noch schlimmer machen und nichts erzielen, als daß die Sängerinnen mit zur Carrikatur verzogenem Gesicht unschöne und alles Schmelzes beraubte Töne hervorbringen, statt

daß sie durch geregelte, d. h. ovale (in Form einer ganzen Note) Mundstellung, richtige Führung des Tonhauches an dem Vordergaumen hin, Emancipation der fast bei allen Deutschen gebundenen Zunge, durch Aneignen einer gesunden und nicht auffälligen Athemführung und durch Berücksichtigung vieler andrer hier nicht zu berührender Dinge, das natürliche, schmelzende timbres einer jeden schönen Stimme zu größerer Rundung, Fülle, Geläufigkeit und Ausdauer führen sollten. —

Ueber das Wichtigste und Difficilste bei schöner Gesangsbildung, über die Formation der Aussprache und wie das Italienische auf geeignete Weise in die anderen Sprachen, namentlich in die schwierige Deutsche zu übertragen sei, so daß diese deutlich wird, ohne die Schönheit des Klanges zu stören, lassen Sie den „Ruiner" aus Nr. 38 schreiben. Der wird's besser wissen wie ich. Es thut noth, denn Sie wissen schon, unsere Sängerinnen singen ja fast alle chinesisch. Vertrauen Sie mir doch unter der Hand, wer dieser Ruiner ist? Der alte Stadtpfeifer könnte einmal seine Pflegetochter von ihm überhören lassen. Das würde dem braven Gesangslehrer derselben sehr interessant sein.

Nun leben Sie wohl! Vergessen Sie mir das Geschwornen-Gericht nicht. Es ist nur wegen der 7 Centner und Schumann und einigen Wenigen noch. — Wurzel's Vetter ist abgereist und hat — zerbrochene Claviere hinterlassen. — Ueber den Stadtpfeifer seine 17jährige, lange, derbe, gesunde Pflegetochter mit der inspirirten Stimme von 2½ Octaven (ohne Qual und Jammer) sollen Sie bald Näheres hören. Sie ist vom Lande und hat selten Fleisch und nie fette Speisen genossen — ist aber gesund geblieben und die Stimme auch. Auf's Theater will er sie sobald nicht thun und „Gnade, Gnade" will er sie niemals singen lassen. Der Alte ist nun einmal nicht mehr zu modernisiren! — Ihre Louise Hennigsen, der ich einmal zufällig die „Forelle" von Schubert accompagnirt, liegt mir recht im Sinne — die wird schon Schumann Op. 48. singen mit dem poetischen Hauch und den sinnenden Augen. Ihre Lehrerin, die Madame Bünau-Grabau, diese würdige Schülerin des alten Papa Mieksch, hat wohl rechte Freude über diese junge Leipziger Conservatoriums-Blüthe? — Geben Sie mir ja bald Antwort auf meine Fragen. Wir weggesetzten Kuhschnappler springen deckenhoch — der alte Stadtpfeifer auch mit — wenn wir Musikalisches aus Leipzig hören. Das.

Signale aus Berlin.

Sie erhalten diesmal eine kurze Revue unserer musikalischen Ereignisse in den letzten zwei Wochen auf einmal, da ich in der vorletzten Woche den Bericht einzuliefern verabsäumte. Die Hofbühne gab am 24. Sept. die „Puritaner" von Bellini, Herr Krause den „Richard Forth" als zweites Debüt und zwar zur allgemeinen Zufriedenheit der Kritik und des Publikums. Weniger entsprach er der Ersteren — der Kritik — am 27. als „Figaro" indem ihm die gehörige Leichtigkeit des musikalischen Vortrags und im Spiel die komische Kraft zu diesen Rollen mangelt, obgleich Letzteres — das Publikum nämlich — durch die vorzüglichen Gesangsmittel des Hrn. Krause bestochen, ihm dennoch Beifall nicht versagte und sogar seine Arie „Dort vergiß leises Flehen" da capo rief, ein Begehren, dem der Sänger, die Arie mit italienischem Text wiederholend, nachkam. Fräul. Burghardt, welche den „Cherubin" repräsentirte, konnte weder im Gesange noch im Spiel den mäßigsten Anforderungen genügen, obgleich sie neulich als „Adalgisa" in Bellini's „Norma" große Hoffnungen erregte. Ja! sollte man meinen, wer italienische Musik zu singen versteht, müßte doch wohl einfache Mozartsche vorzutragen wissen? daß dem nicht so ist, davon gab Fräul. Burghardt den schlagendsten Beweis! Sänger und Sängerinnen, oder die ihr es werden wollt, nehmt ein Exempel daran! Fangt hübsch mit dem Soliden an und darauf baut weiter! Baut erst das Haus und dann schmückt es mit Verzierungen! So ist es in der Ordnung! Nicht

umgekehrt! Am 27. Wiederholung von „Figaro's Hochzeit." Am 30. ließ sich ein blinder Flötist, M. Thiele, im Zwischenakt mit Beifall hören. Am 2. Oct. gab die Hofbühne eine Vorstellung in Postdam und führte bei dieser Gelegenheit die Oper „Carl Broschi" von Auber auf. Am 4. in Berlin: „Iphigenia" von Gluck mit Mad. Palm-Spatzer, die, wie wir hören, für den Winter bei uns engagirt ist. Am 5. „Medea" mit Musik von Taubert.

Die italienische Oper im Königsstädtischen Theater brachte am 23. „Nabucodonosor" von Verdi, am 25. „il Templario" von O. Nicolai, am 28. „Nabucodonosor." Letztere Vorstellung war durch die jetzt hier anwesenden Notabilitäten Spontini und Meyerbeer besucht. Bei der am 30. zum ersten Male in dieser Saison stattgehabten Aufführung der Oper „Lucia" von Donizetti war Alles auf eine neue Prima-Donna Sga. Belloni, welche die Titelrolle gab, gespannt. Diese Prima-Donna wäre jedoch füglicher eine Ultima-Donna zu nennen, und ist jedenfalls zum ersten und letzten Male bei uns aufgetreten. Glänzenden Erfolg dagegen hatte Sgr. Borioni an diesen Abend; er führte die Partie des „Sir Edgardo" sehr gelungen durch und bewährte sich als Künstler ersten Ranges, wenngleich seine Stimme sich eben so wenig, wie die der andern Mitglieder durch Klang-Material ausgezeichnete, eine Eigenschaft, die sie übrigens mit der vieler deutschen Tenoristen gemein hat.

Am 2. Oct. „il Templario." J. W.

Neuigkeiten.

Dejazet. Caprice sur la Barcarolle Dom Sebasian de Donizetti, pour Pfte. Op. 33. Wien, Mechetti.

Gade, N. W. Farvel lille Grete! Texten af Hoedt. Kopenhagen, Lose & Olsen.

Henselt. Frühlingslied für Pfte. Op. 15. Wien, Mechetti.

Löwe. Drei Balladen von Freiligrath für eine Stimme mit Pfte. (Der Mohrenfürst — die Mohrenfürstin — der Mohrenfürst auf der Messe.) Op. 97. Wien, Mechetti.

Lumbye. Telegraph-Galop für Pfte. Kopenhagen, Lose u. Olsen.

Marx. Mose. Oratorium. Partitur. Leipzig, Breitkopf u. Härtel.

Mendelssohn-Bartholdy, F. Sechs zweistimmige Lieder mit Pfte. Op. 63. No. 1. „Ich wollt' meine Lieb ergösse sich all' in ein einzig Wort," von H. Heine. — No. 2. Abschied der Zugvögel: „Wie war so schön doch Wald und Feld;" von Hoffmann von Fallersleben. — No. 3. Gruß: „Wohin ich geh' und schaue" von L. v. Eichendorf. — No. 4. Herbstlied: „Ach wie so bald verhallet der Reigen" von Klingemann. — No. 5. Volkslied: „O säh' ich auf der Haide dort im Sturme dich" von Burns. No. 6. Maiglückchen und die Blümelein: „Maiglöckchen läutet in dem Thal." Leipzig, Kistner.

Rückmann, H. v. 4 Lieder für eine Stimme mit Pfte. Mitau, Reyher.
— Tänze für Pfte. Mitau, Reyher.

Dur und Moll.

* Leipzig. Die „Sirene" von Auber kömmt am 22. d. M. zum ersten Mal zur Aufführung, Frau Günther-Bachmann wird die Rolle der Sirene spielen, Herr Eike den Scopetto; wie derselbe dazu kömmt, weiß man sich nicht recht zu erklären, da es eine hohe Tenorpartie ist. Im hiesigen Tageblatt reden häufig Annoncen über die Besetzung der Rollen u. s. w. mit, und wie es scheint nicht ohne Erfolg. Ueberhaupt ist über unser Theater auch in auswärtigen Blättern noch nie so viel und so schnell geschrieben worden, wie jetzt. Und Alles klinget so herrlich, klinget so schön.

Die „neue Zeitschrift für Musik" geht mit dem Anfang künftigen Jahres abermals in andere Hände über, Herr Brendel, bekannt durch seine Vorlesungen über Musik, hat dieselbe gekauft und wird die Redaction übernehmen.

Das hiesige Thomanerchor wird in den nächsten Tagen zu seinem halbjährig stattfindenden Benefice-Concert den „Fall Babylons" in der Thomaskirche aufführen.

Herrn Jos. Labitzky aus Carlsbad und der dänische Componist J. P. E. Hartmann aus Kopenhagen waren einige Tage hier anwesend. Herr Ferd. Hiller ist nach Dresden abgereist.

Die halbjährliche öffentliche Hauptprüfung des Conservatorium für Musik, welche vor acht Tagen sein sollte, findet nun nächsten Freitag den 18. d. M. im großen Saale des Gewandhauses statt.

* Der Pianist Sowinski in Paris begiebt sich nächstens nach Deutschland, um ungestört an einem angefangenen Oratorium fortzuarbeiten. Es muß also doch in Deutschland ruhiger hergehen als in Frankreich. Wahrscheinlich wird Herr Sowinski durch die Concerte von Berlioz in seinem Oratoriumschlummer gestört.

* In Belgien macht der Clarinettist Blaes bedeutendes Aufsehen und feiert wahrhafte Triumphe, er soll Alles was Clarinettist heißt übertreffen, sogar Herrn Beerhalter.

* In Neufchatel wurden vor einiger Zeit bei einem Gesangfeste in 3 Tagen folgende Oratorien aufgeführt: Die Schöpfung von Haydn, das Stabat-Mater von Rossini, der Paulus von Mendelssohn und Israel in Egypten von Händel.

* Es heißt Halevy sei der Erbe von Bertons musikalischer Hinterlassenschaft.

* Die neue Oper: „la St. Cécile," welche in der Opéra comique in Paris gegeben wurde, hat nur wenig gefallen.

* Die Pariser Pianisten machen Ausflüge, Messemäckers und Burgmüller reisen in Holland. — Rosellen, der moderne Abbé Gelinek ist nach Deutschland unterwegs, Concertgebens und Manuscriptverkaufens halber.

* Musikdirector Rahles hielt in Aachen eine musikalische Vorlesung, an welche sich musikalische Productionen schlossen.

* Paris wird wahrscheinlich noch ein Opernhaus, in der Art der Opéra comique erhalten.

* In Regensburg fand am 24. Sept. die letzte Vorstellung unter der Direction des Ferd. Röder statt: „Robert der Teufel," mit neuen Dekorationen von der Nürnberger Bühne und neuer Garderobe vom Schneidermeister Löscher daselbst; aber trotz dieser ausghängten, glänzenden Nürnberger Waaren machte die Oper total Fiasko. Am Tage der Vorstellung war die erste und einzige und noch dazu höchst unvollständige Orchesterprobe. Der Teufel selbst, der sich doch überall zurecht findet, wo es drunter und drüber geht, wußte heute nicht, woran er war und holte statt den ihm verfallenen Bertram, den armen Robert.

* Die Theater-Chronik berichtet: Leipzig war von jeher bevorzugt, den Künstlerinnen den Weg zu Hymens Altar zu bahnen. Unter den Vielen, welche hier, den Musen untreu, einem Gatten ins bürgerliche Leben folgten, ist jetzt auch die vor Kurzem noch in Leipzig engagirte Sängerin, Frl. Krüger, Tochter des verstorbenen Berliner Hofschauspielers, welche in der vorigen Woche sich mit einem jungen, reichen Rittergutsbesitzer, Hrn. v. Quandt, vermählt hat.

* Haydn's „Schöpfung," die in Paris seit dem denkwürdigen 3. Nivose (1800), — an welchem Tage bekanntlich die gegen Napoleon gerichtete Höllenmaschine in der St Nicaise-Straße aufflog, als der erste Konsul eben im Begriff stand, nach dem Opernhaus zu fahren, um dort der ersten Aufführung der Schöpfung beizuwohnen — nicht wieder aufgeführt worden war, soll jetzt am 1. November d. J. unter der Leitung Habeneck's zur Ausführung kommen. Fünfhundert Musiker und Sänger, worunter die Elite der Pariser Künstler, werden dabei thätig sein. Außerdem sollen noch Weber's „Oberon-Ouverture" und der große Chor aus Händel's „Judas Maccabäus" zu Gehör gebracht werden. Das Concert wird im Saale der großen Oper stattfinden.

* Das Opernhaus in Berlin ist seiner Vollendung nahe und wird am Geburtstage des König mit einer neuen Oper von Meyerbeer eröffnet. Die Einrichtung ist einfach aber geschmackvoll; die Wände sind von Gypsmarmor und die Treppen von Eisen mit Goldzierarten und von durchbrochener Arbeit.

* Ein Hamburger Opern-Recensent wurde vor wenig Tagen Abends beim Nachhausegehen auf offener Straße mit Knitteln überfallen und gemißhandelt und erhielt schriftlich die Versicherung, daß ihm dasselbe Schicksal noch einmal zugedacht sei. Ein schöner Hamburger Zug, das!

* Bei Fr. Kistner in Leipzig ist die Partitur zur ersten Sinfonie (Cmoll) von Gade soeben erschienen.

* In Braunschweig hat Herr G. Rademacher eine neue Musikalienhandlung errichtet.

Ankündigungen.

Bei **Friedr. Kistner** in **Leipzig** sind folgende Compositionen von ***Moscheles*** erschienen:

Op. 1. Var. sur un Thème de l'Opéra: Une Folie, de *F. Méhul*, pour Piano. 20 Ngr.

Op. 11. Deux Rondeaux sur des Motifs tirés du Ballet: Les Portraits, de l'Auteur, pour Piano. 20 Ngr.

Op. 62. Impromptu pour Piano. 12½ Ngr.

Op. 63. Introduction et Rondeau écossais concert. pour Piano et Cor (ou Violon ou Violoncelle). 1 Thlr.

Op. 63. Le même arrangé pour Piano à 4 Mains. 25 Ngr.

Op. 65. Impromptu martial sur l'Air anglais: „Revenge he cries," pour Piano. 15 Ngr.

Op. 66. La petite Babillarde. Rondeau pour Piano. 15 Ngr.

Op. 68. Fantaisie et Rondeau sur une Marche autrichienne pour Piano. 15 Ngr.

Op. 70. Studien zur höhern Vollendung bereits ausgebildeter Klavierspieler, bestehend aus 24 charakteristischen Tonstücken in den verschiedenen Dur- und Moll-Tonarten mit beigefügtem Fingersatze und erklärenden Bemerkungen über den Zweck und Vortrag derselben. Mit deutschem und französischem Texte. 1stes Heft 2 Thlr. 10 Ngr. 2tes Heft 2 Thlr.

Op. 71. Rondeau expressif sur un Thème favori du Comte de *Gallenberg*, pour Piano. 15 Ngr.

Op. 72. No. 1. Fantaisie dramatique dans le Style italien sur des Airs favoris chantés à Londres par Madame *Pasta*, pour Piano. 15 Ngr.

Op. 72. No. 2. Bijoux à la *Sontag*. Fantaisie dramatique sur des Airs favoris chantés à Londres par *Henriette Sontag*, pour Piano. 15 Ngr.

Op. 72. No. 3, 4. Bijoux à la *Malibran*. Fantaisie dramatique sur des Airs favoris chantés à Londres par Madame *Malibran-Garcia*, pour Piano. à 15 Ngr.

Op. 73. Funfzig Präludien in den verschiedenen Dur- und Moll-Tonarten für Pianoforte mit beigefügtem Fingersatze; als Vorspiele zu Tonstücken, so wie als Vorübungen zu des Verfassers Studien componirt. 1 Thlr. 10 Ngr.

Op. 74. Les Charmes de Londres. Rondeau brillant précédé d'une Introduction pour Piano. 1 Thlr.

Op. 76. La belle Union. Rondeau brillant précédé d'une Introduction pour Piano à 4 Mains. 1 Thlr.

Op. 79. Sonate Concertante pour Piano et Flûte ou Violon. 1 Thlr. 15 Ngr.

Op. 80. Fantaisie sur des Airs des Bardes écossais pour Piano avec Orchestre. 2 Thlr.

Op. 80. La même pour Piano seul. 25 Ngr.

Op. 80. Schottische Bardengesänge als Fantasie für Pianoforte (und Flöte ad libitum) bearbeitet. 25 Ngr.

Op. 81. Première Sinfonie à grand Orchestre. 4 Thlr. 10 Ngr.

Op. 81. La même arrangée pour Piano à 4 Mains par l'Auteur. 2 Thlr.

Op. 82a. Rondeau sentimental pour Piano. 10 Ngr.

Op. 82b. Quatre Divertissements pour Piano et Flûte. (Marche avec Trio. — Air de *Haydn:* „Gott erhalte Franz," en Fantaisie. — Rondino. — Air de l'Opéra: La Famille suisse, de *J. Weigl:* „Wer hörte wohl.") 1 Thlr.

Op. 83. Souvenirs de Danemarc. Fantaisie sur des Airs nationaux danois pour Piano avec Orchestre. 2 Thlr. 10 Ngr.

Op. 83. La même pour Piano seul. 1 Thlr.

Op. 84. Grand Trio pour Piano, Violon et Violoncelle. 2 Thlr. 10 Ngr.

Op. 85. La Gaieté. Rondeau brillant précédé d'un Andante expressif, pour Piano. 15 Ngr.

Moscheles.

Op. 86a. Marche facile avec Trio pour Piano à 4 Mains. 7½ Ngr.
Op. 86b. Souvenir de Rubini. Fantaisie dramatique dans laquelle est introduit une Cavatine favorite de l'Opéra: Anna Bolena, de *G. Donizetti*, pour Piano. 15 Ngr.
Op. 87a. Souvenir de l'Opera. Fantaisie dramatique sur des Airs favoris chantés à Londres par Mad. *Pasta* dans les Opéras: Norma, et: Montecchi e Capuleti, de *V. Bellini*, pour Piano. 15 Ngr.
Op. 87b. ***(J. Moscheles et F. Mendelssohn-Bartholdy).*** Variations brillantes sur la Marche bohémienne tirée du Mélodrame: Préciosa, de *C. M. de Weber*, pour Piano à 4 Mains (éxecutées à Londres par les Auteurs sur 2 Pianos). 1 Thlr. 5 Ngr.
Op. 88. Grand Septuor pour Piano, Violon, Alto, Clarinette, Cor, Violoncelle et Contrebasse, ou pour Piano, 2 Altos, Violoncelle et Contrebasse. Composé pour la Société Philharmonique de Londres). 3 Thlr. 20 Ngr.
Op. 88. Le même pour Piano seul. 1 Thlr. 20 Ngr.
Op. 88. Grand Duo tiré du même Septuor, pour Piano à 4 Mains par l'Auteur. 2 Thlr. 10 Ngr.
Op. 89. Impromptu pour Piano. 12½ Ngr.
Op. 91. Ouverture de Jeanne d'Arc (Die Jungfrau von Orleans), Tragédie de *F. Schiller*, à grand Orchestre. 3 Thlr.
Op. 91. La même arrangée pour Piano à 4 Mains par l'Auteur. 20 Ngr.
Op. 92. „Hommage à *Händel*." Grand Duo pour deux Piano. 1 Thlr. 7½ Ngr.
Op. 92. Le même arrangé pour Piano à 4 Mains par l'Auteur. 1 Thlr.
Op. 94a. Rondeau brillant, précédé d'une Introduction, sur la Romance favorite: „Le Retour des Promis," de *N. J. Dessauer*, pour Piano. 12½ Ngr.
Op. 94b. Hommage caractéristique à la Mémoire de Mad. ***Malibran de Beriot***, en Forme de Fantaisie pour Piano. 12½ Ngr.
Op. 95. Neue characteristische Studien für Pianoforte. Heft 1. 2 Thlr. 10 Ngr.
Op. 102. Hommage à *Weber*. Grand Duo sur des Motifs d'Euryanthe et d'Oberon pour Piano à 4 Mains. 1 Thlr. 10 Ngr.
Op. 103. Serenade pour Piano. 10 Ngr.
Op. 103. La même pour Piano à 4 Mains. 15 Ngr.
Op. 104. Romanesca pour Piano. 12½ Ngr.
Op. 104. La même pour Piano à 4 Mains. 20 Ngr.
Op. 106. Fantaisie brillante pour Piano sur une Cavatine de l'Opéra: Zelmira, de ***Rossini***, et une Ballade de l'Opera: l'Enlèvement du Serail, de ***Mozart***. 25 Ngr.
Op. 107. Tägliche Studien über die harmonisirten Scalen zur Uebung in den verschiedensten Rhythmen. Ein Cyclus von 53 vierhändigen Characterstücken in allen Dur- und Moll-Tonarten mit vollständigem Fingersatz, zur Unterhaltung für Lehrer und Lernende. Heft 1, 2 à 2 Thlr.
Op. 108. Deux Fantaisies brillantes sur des Airs favoris de l'Opéra: „la Bohémienne," de *Balfe*, pour Piano. Heft 1. 20 Ngr. Heft 2. 25 Ngr.
Andante et Rondeau sur un Thème allemand pour Piano. 12½ Ngr.
Divertissement sur des Airs suisses nationaux pour Piano. 20 Ngr.
Echo des Alpes. Divertissement sur 3 Airs pastorals de la Suisse pour Piano. 15 Ngr.
Fantaisie à la *Paganini*, arrangée d'après plusieurs Motifs, Passages etc., exécutés par lui dans ses Concerts, pour Piano. No. 1 12½ Ngr. No. 2, 3 à 15 Ngr.
Rondeau militaire sur le Duo favori: „Entendez-Vous!" de l'Opéra: La Fiancée de *D F. E. Auber*, pour Piano. 15 Ngr.
Souvenirs de Belisaire. Deux Fantaisies sur des Motifs favoris de l'Opéra: Belisario, de ***Donizetti***, pour Piano. No. 1, 2. à 17½ Ngr.
Sechs Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte. 1 Thlr.

Ausgegeben am 16. October.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 43. Leipzig, October. 1844.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Zweiter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Expedition der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Hauptprüfung im Conservatorium der Musik zu Leipzig.

Am 18. October fand im Gewandhaussaale Abends eine öffentliche Prüfung der Zöglinge des Conservatorium statt, die sehr erfreuliche und schöne Resultate geliefert hat. Besonders sind die Leistungen auf dem Klavier und der Violine hervorzuheben, wie dies bei den angestellten trefflichen Lehrern auch wohl zu erwarten war. Außer Herrn Dr. Rob. Schumann und seiner Frau, geb. Clara Wieck, wirken zwei der tüchtigsten hiesigen Clavierlehrer, die Herren Plaidy und Wenzel, an dem immer mehr gebeihenden Institute; für den Unterricht im Violinspiel brauchen wir nur Herrn Concertmeister David zu nennen, unter dessen Leitung tüchtige Geiger in der Anstalt gebildet werden. Die Herren Dehmigen, Zahn, Meyer (Violine) Goldschmidt Kuhlau, Tausch und Gockel (Pianoforte) machten ihren Lehrern große Ehre. — Aber auch im Gesang wurden den zahlreich versammelten Kunstfreunden gute Leistungen vorgeführt. Wir haben vorzugsweise die schönen Stimmen der Fräul. Louise Hennigsen aus Erfurt und Sidonie Haubold aus Leipzig zu erwähnen, namentlich wurde die einfach-schöne Mozart'sche Arie: „Addio" von Fräul. Haubold mit Gefühl und Bewußtsein ächt poetisch vorgetragen. Die Hymne von Richter für Solo und Chor, ausgeführt von den sämmtlichen Schülern, das Solo gesungen von Herrn Meyer, der zugleich ein weitvorgeschrittener Violinspieler ist, machte einen feierlichen Eindruck und bildete zugleich den würdigen Schluß der Prüfung. Lehrer für den Chorgesang ist Herr Böhme, Lehrerin für den Sologesang Madame Bünau-Grabau. — Daß den Zöglingen aber nicht blos eine einseitige Virtuosenbildung in der Anstalt geboten wird, deren hauptsächlichster Zweck ist, gründliche Musiker heranzubilden, dafür bürgen die Namen der außerdem angestellten Lehrer: Musikdirector Hauptmann, Musikdirector Gade, Organist Becker und Musikdirector Richter.

Es war kein Concert, es war eine Prüfung, und obwohl sich aus dieser Prüfung recht gut mehrere Concerte zurecht machen ließen, besser als manche, die wir gehört, so soll doch hier keineswegs von einer Kritik des Abends die Rede sein, um so weniger, als dann ein hübsches Quantum Angst und Befangenheit bei den einzelnen Vorträgen mit in Anschlag gebracht werden müßte, denn der größte Theil der jungen Gesellschaft ließ sich zum erstenmale vor einer so zahlreichen Versammlung hören und

einige Damen schienen das Orchester wie ein Schaffot zu betreten. Aber eine Anerkennung, einige aufmunternde und andeutende Worte scheinen uns am Platze. Die Conservatorien in Paris und andern Städten, vertheilen Preise nach den Prüfungen; das würde auch unseren jungen Herren und Damen angenehmer sein, wir müssen uns indeß für heute damit begnügen, einige gedruckte Ehrenmedaillen zu vertheilen, das ist bei weitem billiger und doch vielleicht gleich werthvoll durch die sachverständige Hand, der wir nachstehende Bemerkungen verdanken. D. Redaction.

Der Hauptprüfung am Conservatorium der Musik zu Leipzig am 18. Octbr. im Saale des Gewandhauses habe ich mit Vergnügen beigewohnt und die Resultate einer erst $1\frac{1}{2}$ Jahr bestehenden Anstalt waren bei Weitem erfreulicher, als man es nur erwarten konnte. Es sei mir erlaubt, zu den 14 Nummern, welche vor einem sehr zahlreichen und theilnehmenden Publikum vorgetragen wurden, einige Anmerkungen zu machen, vielleicht daß ein einheimischer Berichterstatter dadurch bestimmt werde, sich vollständiger und unterrichteter darüber auszusprechen.

Symphonie von L. von Beethoven. (D dur — erster Satz,) gespielt von Schülern des Conservatoriums, mit alleiniger Unterstützung eines Contrabasses; (die Blasinstrumente auf 2 Pianoforte ausgeführt).

Ouverture „Die Hebriden" von Mendelssohn-Bartholdy, ausgeführt von Schülern des Conservatoriums.

Gingen beide sehr gut zusammen und die feste und geistreiche Hand des Concertmeister David, der dieser Anstalt als Meister und Lehrer mit Wärme und Begeisterung zur Seite steht, belebte die ganze junge erfreuliche Violingesellschaft.

Violinconcert von Spohr. (E moll — erster Satz,) vorgetragen von Herrn Herrmann Oehmigen aus Mügeln.

Militairconcert für Violine von Lipinsky, (erster Satz) vorgetragen von Herrn Hugo Zahn aus Halle.

Finale aus dem Violinconcert in E moll von F. David, vorgetragen von Herrn Meyer aus Altenburg.

Sehr schön einstudirt von Meister David — mit Fleiß und mit Beherrschung aller mechanischen Schwierigkeiten vorgetragen. Wenn ich dem Spiel dieser vielversprechenden Geiger mehr Seele, Innerlichkeit, Ueberzeugung, mehr Theilnahme an eigener Leistung und mehr Leben wünsche, so gründet sich dieser Ausspruch auf die Erfahrung, was ein Lehrer wie David wirken muß auf den ganzen Menschen.

Concert für Pianoforte von Field (As dur — erster Satz,) vorgetragen von Herrn Otto Goldschmidt aus Hamburg.

Sehr lobenswerth, fertig, fleißig und selbst virtuosenmäßig vorgetragen von einem noch sehr jungen Talent. Dieser schöne Concertsatz aus der frischesten Zeit von Field, wurde aber, wenigstens in den Passagen, zu schnell und unruhig genommen. So schwierig auch das Mechanische darin ist, so kann man damit doch nicht genug wirken und wenn man es noch so brillant spielt. — Er ist mehr auf eine großartige und ausgeprägtere Darstellung berechnet und muß folglich gehaltener, mit großem Ton und mit vollkommenen Bewußtsein gespielt werden. Herr Goldschmidt mag den Satz jetzt ruhen lassen und ihn nach einem Jahre wieder vornehmen, so wird er bei seinem Fleiß und seiner Liebe für seine Kunst Freude daran erleben.

Etude für Pianoforte von Chopin, gespielt von Herrn A. H. Kuhlau aus Leipzig.

Etude für Pianoforte von Chopin, gespielt von Herrn Julius Tausch aus Dessau.

Erfreulich, daß die Lehrer solche Compositionen einstudiren. Beide Spieler waren auch der Aufgabe gewachsen und hätten sie das Tempo ein wenig langsamer genommen und mit mehr Haltung gespielt, so würde die Ausführung noch künstlerischer gewesen sein.

Etude für Pianoforte von Moscheles, auf zwei Instrumenten vorgetragen von den Herren Kuhlau und Tausch.

Eine gute ächt pädagogische Idee! Diese schöne Etude (von Moscheles) wurde aber auch meisterhaft unisono ausgeführt.

Etude von L. Berger und **Walzer** von Chopin, für Pianoforte, vorgetragen von Fräulein Hofmann-Kneisel aus Leipzig.

Wenn ich bei mehreren Klavierleistungen ein gewisses Uebereilen und Ueberstürzen tadelte, so muß ich hier das Langsame rügen. Der Walzer namentlich klang zu ruhig und doch zu schüchtern und die junge Dame schien überhaupt befangen. Mit Vergnügen habe ich jedoch wahrgenommen, daß der Anschlag und Vortrag, wie ich allen heutigen Spielern nachsagen muß, gut und klaviermäßig war. Sämmtlichen Herren Lehrern hiermit meine Anerkennung dafür! —

Capriccio für Pianoforte von Mendelssohn-Bartholdy (H moll) vorgetragen von Herrn August Gockel aus Willibadessen.

Der noch sehr junge Herr Gockel spielte mit einem Selbstvertrauen, was manchem erwachsenen Künstler zu wünschen wäre. Schon deswegen hatte seine Leistung etwas Künstlerisches, Befriegendes und Selbstständiges. Wenn sein Spiel erst noch geregelter, musikalischer, weniger übermüthig und, wie soll ich sagen, anspruchsloser und weniger herausfordernd und seine Mechanik schöner sein wird, haben wir einen glänzenden Virtuosen zu erwarten.

Quartett für Streichinstrumente, (2 Sätze) componirt von Herrn Franz Dupont aus Rotterdam, vorgetragen von den Herren Dupont, Georg Zorn aus Zweibrücken, v. Wasilewsky aus Danzig und Marcus aus Leipzig.

Sehr gut einstudirt und vorgetragen, nur das Violoncello hätte in diesem großen Saale vertrauungsvoller auftreten sollen. Die Composition ist viel versprechend und liebenswürdig, dabei anspruchslos. Herr Dupont möge ja fortfahren, denn er hat Erfindung, selbst Geschmack und eine gewisse Innigkeit.

Recitativ und Cavatine aus Figaro von Mozart, (F dur) gesungen von Fräulein L. Hennigsen aus Erfurt.

Der „Octoberbrief aus Kuhschnappel“ in der vorigen Nummer dieses Blattes ist mir zuvorgekommen. In dem „poetischen Hauch“ liegt schon der Schmelz, die Seele und die Reinheit, welches alles dem Publikum die sichtbarste Theilnahme einflößte, obgleich Fräul. Hennigsen, wegen Husten nicht so bei Stimme war, als sie es wünschte. Wie ich erfahren, hat sie gar nicht singen wollen. Das hätte sie in mehrfacher Hinsicht bereuen müssen und was würde der alte giftige Musikus aus Kuhschnappel dazu gesagt haben?

Duett aus den Soirées musicales v. Rossini, gesungen von Fräulein Constanze Jacobi aus Altenburg und Fräulein Sidonie Haubold aus Leipzig.

Beide Damen waren befangen. Fr. Jacobi möge mir Gelegenheit geben, über ihr schönes Gesangs- und Klaviertalent einmal später berichten zu können.

Arie von Mozart, gesungen von Fräulein Sidonie Haubold.

Fr. Haubold sang, wenn auch etwas befangen, da sie zum ersten Male auftrat, zu allgemeiner Zufriedenheit. Sie besitzt eine schöne Altstimme und wird dieselbe in der nächsten Prüfung gewiß noch inniger und wärmer äußern.

Arie aus Jessonda von Spohr, gesungen von Fräulein Anton aus Magdeburg.

Fr. Anton entwickelte, wegen Unwohlsein, nicht ganz ihren schönen Stimmenfond. Sie sang aber demohngeachtet belebter und wärmer als früher.

Hymne für Solo und Chor von E. F. Richter, vorgetragen (Solo, Herr Meyer) von sämmtlichen Schülern des Conservatoriums.

Wurde gut aufgeführt und beschloß das Ganze würdig.

Ich wünsche mit diesen, wenn auch nur flüchtigen Bemerkungen der ganzen thätigen und umsichtigen Direction meine Aufmerksamkeit zu beweisen für eine Anstalt, welche mit mancherlei Schwierigkeiten zu kämpfen hat, und die dem ganzen Lande zum Ruhm und der Kunst zum Heil gereichen wird. Näheres einmal später. **Fr. Wieck.**

Signale aus Berlin.

Nach einer kurzen Unterbrechung nehme ich wieder meine kleinen Correspondenzen auf. Es hat sich seit meinem letzten Bericht Manches in unsern musikalischen Zuständen und namentlich bei der Königlichen Oper verbessert. Das Engagement der Frau Palm-Spatzer und des Herrn Krause vervollkommnen in erfreulicher Weise das Personal. Ueber die trefflichen Eigenschaften der Ersteren habe ich mich bereits zur Genüge ausgesprochen, über den Letztern kann ich noch kein Urtheil abgeben, weil ich ihn nur im Nachtlager von Granada in der ersten Scene des zweiten Aufzuges sah, dort vermißte ich bei seiner schönen weichen Stimme die entsprechende Kraft und konnte mich mit der süßlichen Darstellungs- und Gesangsweise, die man bei einem Tenoristen zuweilen durchgehen läßt, nicht befreunden. Ich will aber gerecht sein, und bemerken daß der Inhalt dieser Scene nur zu sehr den Sänger zu einer solchen Darstellung verleiten kann, desto größer aber ist sein Verdienst, wenn er seine eigene Kraft mit ins Gewicht legt. Prüme spielte am 9. im Schauspielhause ein gediegenes Concert eigener Composition und Variationen über ein Thema aus dem Piraten von außerordentlicher Schwierigkeit. Sein Erfolg war glänzend. Die Italiener brachten eine in vieler Hinsicht recht gelungene Darstellung der Lucrezia. Die Signora Schierini Nulli gab die Titelrolle vortrefflich und mit einem Feuer, das an vielen Stellen das Publikum mit fortriß, und große Achtung für die Talente dieser Künstlerin erweckt. Schade daß ihre Stimme nicht mehr ganz frisch ist, ihre Gesangweise hat viel Lobenswerthes. Die Signora Bendini trat als Orsini zum ersten Mal in dieser Spielzeit wieder auf und erntete reichen Beifall. Wenn sie mit ihrer vortrefflichen Stimme das entsprechende Streben verbindet, so muß sich ihr einst eine glänzende Laufbahn eröffnen. Die männlichen Darsteller ließen vielfach zu wünschen übrig, die Einen haben zu viel, die Andern zu wenig Natur.

Herr Johann Gungl gab am 12. ein Concert im Englischen Hause. Die Ouverturen zum Egmont und Tell gingen gut. Ein neuer Walzer dieses Komponisten, das

Sträußchen, gefiel sehr. Zwei Mitglieder der Gunglschen Kapelle zeigten sich als vielversprechende Virtuosen auf ihren Instrumenten. Der Oboebläser Hr. Höfel spielte Variationen von Griebel und Hr. Pfeifer Variationen von Fürstenau.

Unsere drei Generalmusikdirectoren und ersten Kapellmeister, Mendelssohn Meyerbeer und Spontini sind jetzt alle drei vereinigt in Berlin.

Herrn Rellstabs Muse ist noch immer so arbeitsam wie kühn fliegend, so hat er in letzter Zeit ein Gedicht für die zweckessenden Industriellen verfaßt und zwei poetische Festreden für die Königl. Theater zur Geburtstagsfeier des Königs. Herr Rellstab hat noch keinen Orden. C. G.

Neuigkeiten.

Czerny. L'exercice du Matin (Morgenübungen) pour Pfte. Mainz, Schott.
Gade. Erste Sinfonie für Orchester in Cmoll. Partitur. Leipzig, Kistner.
Kittl. Sinfonie für Orchester. No. 3. Op. 24. Mainz, Schott.
Mertz. Introduction et Rondeau brillant pour Guitarre. Op. 11. Wien, Haslinger.
Parish-Alvars. Gretchens Gebet vor dem Bilde der Mater dolorosa für Harfe. Op. 72. Mainz, Schott.
Randhartinger. Der Verlassene. Gedicht von Rupertus für eine Stimme mit Pfte. Op. 62. Wien, Witzendorf.
Rietz. Fantaisie pour Violoncelle avec Orchester ou Pfte. Op. 2. Leipzig, Kistner.
— Sinfonie für Orchester. Op. 13. Leipzig, Kistner.
— Concerto pour Violoncelle avec Orchester ou Pfte. Op. 16. Leipzig, Kistner.
Rolling. Grande Fantaisie pour Pfte. sur des Motifs originaux. Op. 2. Mainz, Schott.
Toulou. Fantaisie pour Flûte avec Orchester ou Pfte. sur les Diamans de la Couronne. Op. 90. Mainz, Schott.
Wartel, Theresa. Souveniris des Huguenots, Fantaisie pour Pfte. Leipzig, Kistner.

Dur und Moll.

* Leipzig. Die Musikgesellschaft „Euterpe" wird auch im bevorstehenden Winter ihre 10 Concerte veranstalten. Leider hat der langjährig thätige Director, Herr Adv. Hermsdorf, sein Amt niedergelegt und es hat eine neue Wahl getroffen werden müssen. Diese ist auf Herrn Musikalienhändler Fr. Hofmeister gefallen und erscheint insofern nicht unpassend, als er Bekanntschaften unter Künstlern und Dilettanten hat, auch seit ein paar Jahren monatlich musikalische Soireen gibt. Herr Kapellmeister Netzer beim Theater, wird dirigiren. Der Sonnabend, als der einzige freie Tag in der Woche, ist für die Aufführungen bestimmt. Jetzt mag es ein Fremder in Leipzig noch versuchen, ein Extraconcert geben zu wollen. Er findet keinen Tag, wenigstens keinen Abend dazu. Fünfmal ist Vorstellung im Theater, zweimal Concert mit ganzem Orchester.

Aubers „Sirene" hat leider noch nicht zur Aufführung kommen können, da Frau Günther-Bachmann heiser ist.

Die Sängerin Fräulein Sachs, Schülerin des hiesigen Conservatorium, ist als Concertsängerin nach Cöln engagirt.

Herr Burton aus London, einer der thätigsten Musikalienhändler, der sich namentlich um deutsche Musik und deutsche Musiker in London vielfach verdient gemacht hat, war mehrere Tage hier anwesend.

Ernst giebt am 24. d. M. in Weimar ein Concert im Theater und wird am Sonnabend, den 26., in Leipzig eintreffen.

* In Betreff der von mehreren Blättern mitgetheilten Nachricht, daß Herr Capellmeister Nicolai nach Königsberg gereist sei, um dort die Musik-Aufführungen bei der Universitäts-Feier zu leiten, und seine Oper „il Templario" zur Aufführung zu bringen, haben wir erfahren, daß Hrn. Nicolai's Leitung sich auf eine von ihm aufgeführte Ouvertüre beschränkte, und daß seine Oper nicht zur Aufführung gekommen, wohl aber einige Nummern derselben in einer von ihm und dem Improvisator Wolkert

veranstalteten Soirée am Clavier aufgeführt wurden. Die Direction der übrigen bei dem Feste vorgekommenen Aufführungen hatte, außer einem von Hr. Granzin aus Danzig aufgeführten Te deum, der bei der Universität als Lehrer der Tonkunst angestellte Musikdirector Herr Saemann. Seine an den vier Festtagen aufgeführten Compositionen bestanden in zwei größern Cantaten, mehreren Männerchören, und einer Grundsteinlegungsmusik, die ersten mit vielstimmiger Orchesterbegleitung, alle aber von starken Chören ausgeführt. Namentlich die Musikstücke des Letztern zeichneten sich auf's Vortheilhafteste aus.

* Der „Don Juan" in Elberfeld. Ueber eine Aufführung desselben in Elberfeld, sagt die dortige Zeitung unter andern: „Don Juan, der den Champagner mit tiefem Gefühl trank, war unter aller Kritik, und dieses Finale, heilige Cäcilia, wie wurde dies Finale verhunzt! Leporello unterließ es nicht, seine gemeine Possenreißerei fortzusetzen. — Der Geist versank schon nach den ersten Takten; er wurde mit Mühe und Noth wieder heraufgeschoben, um dann abermals zu versinken und wieder heraufgeschoben zu werden, bis endlich die Stunde der Erlösung schlug. Ich glaube, dieser selige Geist hat größere Höllenqualen ausgestanden, als der verruchte Don Juan. Was brauchte er auch eines solchen Don Juan halber von den Sternenhöhen niederzusteigen? Um den verlohnte es sich gewiß der Mühe nicht, und eine Besserungsanstalt wäre besser für ihn gewesen als die Hölle. Da es aber doch einmal seine Bestimmung war, vom Teufel geholt zu werden, so hätten wir gewünscht, daß er ihn früher geholt hätte. — Donna Anna und Octavio wurden gerufen, und als der Vorhang aufrollte, erschien — Don Juan! Er muß selbst dem Teufel zu schlecht gesungen haben, daß er ihn wieder laufen ließ." Eine sehr anerkennende Recension!

* Die Oper „Bianca und Gualtiero" vom russischen General Lwoff ist am 13. Oct. im Dresdner Theater zur Aufführung gekommen. Kurz und bündig: der Text ist sehr langweilig, die Musik enthält manches hübsche, ist aber höchst gewöhnlich und bringt nichts Neues, Frisches. Zuletzt fällt der Vorhang, sagt die Leipziger Staatszeitung. Die Aufführung soll übrigens dem Herrn General sehr theuer zu stehen gekommen sein.

* Vor Kurzem legte man in London der Musik zu Beethovens Christus am Oelberg ein anderes Sujet unter, welches betitelt war: „Saul und David" und brachte es mit großem Erfolge daselbst zur Ausführung.

* Herr Musikdirector Julius Rietz in Düsseldorf wird den bevorstehenden Winter auch die dortige Oper dirigiren.

* Der Männerchorgesang kommt auch in Paris mehr und mehr in Aufnahme, wozu namentlich die beiden jetzt dort lebenden Musiker Kücken und Stern wesentlich beitragen.

* Neuyorker Blätter enthalten einen Aufruf zur Gründung eines deutschen Liederkranzes in Neuyork, welcher Anklang zu finden scheint. Es wird darin sowohl auf die Ausbildung und zunehmende Verbreitung des Männergesanges in Deutschland, wie auf die in andern Ländern, wo Deutsche wohnen, bestehenden Gesangvereine hingewiesen.

* In Breslau haben sich einige 60 Zimmer- und Tischlergesellen zu einem Gesangvereine zusammengethan und erhalten von einem dortigen Gesanglehrer Unterricht.

* Der Hüttenverwalter Philipi von der Gräfenbacher Hütte bei Kreuznach hat eine Maschine erfunden, welche die Aufgabe, in der man sich schon mehrfach versucht hat, löst, auf dem Pianoforte gespielte Stücke oder freie Phantasien, sofort in sichtbaren und dauernden Zeichen darzustellen. Die Maschine ist an jedem Pianoforte anzubringen.

* C. Mayer in Petersburg bekannt als Componist und Virtuos hat gegenwärtig wieder einige Klavierstücke beendigt, welche binnen Kurzem mit Eigenthumsrecht bei Fr. Hofmeister in Leipzig erscheinen werden: als Nouvelle Toccata Op. 75. Air italien varié. Op. 76. 3 Romances sans paroles. Op. 77. Gr. Polonaise. Op. 78. Frühlingslied. Op. 79.

* Thalberg wird den ganzen Winter in Paris zubringen und eine Reihe von Concerten geben; er hat das Hotel von Horaze Vernet bezogen.

* Unter der Aufschrift: „Die Macht des Gesanges" meldet der Londoner „Globe" aus Bayonne: Die Wittwe des bekanntlich im Duelle gefallenen Hrn. von Sarachaga hat sich sehr bald zu trösten gewußt. Die Dame kam heute Morgen zu Bayonne an und mit wem? Mit dem ersten Tenoristen des Madrider Circus, Namens Sinico, der an dem Scalatheater zu Mailand engagirt ist. Nachmittags reis'te die sehr heitere Wittwe mit dem Sänger nach Bordeaux weiter.

* Der König von Preußen hat Herrn Josef Gungl für die Dedication der von demselben componirten Märsche eine Schnupftabaksdose geschenkt.

Nipptisch.

* Th. Hagen sagt in den Jahreszeiten: Die Stimme ist ein köstliches Kleinod. Es giebt im Menschenleben schmerzliche Augenblicke, aber einer der schmerzlichsten muß der sein, wo der Sänger empfindet, daß ihm seine Stimme ausgeht. Das muß eine entsetzliche Periode sein! Jeden Tag fühlen, daß das köstliche Kleinod mehr und mehr entflieht, und jeden Tag den Werth desselben mehr erkennen, bei jedem neuen Versuche nicht blos das Abnehmen der Stimme, sondern auch das des Ruhmes, der Anerkennung zu empfinden, und doch so sehr beider bedürfen, wie der leiblichen Nahrung — o gewiß, das ist schmerzlicher, als vieles Andere, denn es leidet darunter die persönliche Eitelkeit, der Egoismus, beides Dinge, die, unbefriedigt, an dem Menschen tödtlicher zehren, als der giftigste Krankheitsstoff, den die Medizin kennt. Es ist wirklich merkwürdig, wie schnell die Gunst des Publikums entflieht, so wie dem Sänger die Stimme verloren geht; da kann er noch so kunstgerecht, noch so geschmackvoll mit den kargen Naturmitteln verkehren, das Publikum im Allgemeinen bleibt kalt und verdammmt, berühmte Sänger widerlegen dies nicht, man nehme ihnen den Ruhm, und das Publikum wird nichts von ihnen wissen wollen. Aber selbst berühmte Sänger müssen oft erfahren, was das Publikum an Grausamkeit und Undankbarkeit in sich birgt, und bergen muß. Als Rubini nach Frankfurt kam, strömte alle Welt in's Theater, um den König der Sänger zu hören. Und die Leute die stürmend hineingedrungen waren, verließen schweigend, achselzuckend das Theater, und vertrauten sich in's Geheim, daß „der Mann keine Stimme mehr habe." Während die Masse des Publikums so urtheilte, rief ein bekannter Sänger bei'm Hören Rubini's aus: „Warum habe ich meine Stimme nicht in der Hand, um sie für immer vernichten zu können" Rubini kann sich mit einem solchen Ausrufe zufrieden stellen. Irre ich nicht, so zog er 1000 fl. Honorar vor. Wie oft muß Duprez, der größte dramatische Sänger unserer Zeit, erfahren, daß er nur noch über wenige Töne zu gebieten habe, obgleich das Pariser Publikum wohl das delikateste der Welt ist. Wenn er auftritt, wenn er die Scene mit seinem Talente anfüllt, dann erinnert sich das Publikum wohl noch der früheren Genüsse, die dieser Sänger bot, und ist mit dem zufrieden, was er jetzt noch bieten kann, aber beim Nachhausegehen heißt's: „C'est dommage, il ne peut plus." Ein Sänger ohne Stimme bleibt immer eine Ruine, man geht an ihm theilnahmlos vorüber, höchstens einen Blick des Mitleids auf ihn werfend. Er, der einst gefeiert wurde, steht dann verlassen da, wie jede gefallene Größe.

* Ein Balletttänzer in Madrid. Den Gegenstand der Unterhaltung in Madrid bildet für jetzt ein Duell, das zwischen einem französischen Balletttänzer und einem französischen Grafen von alter Familie stattfand. Der junge Graf von Ch., früher bei der französischen Gesandtschaft in Kopenhagen angestellt, kam vor einem Jahre als begünstigter Anbeter und Begleiter der in Madrid wohnenden Marquise von B. G. dort an und verweilte daselbst. Die Marquise ist um etwa 20 Jahre älter als der Graf und hat eine 22jährige Tochter, die eben nicht reizend ist. Dieser wurde von einem französischen Tänzer des Balletcorps Unterricht im Polkatanzen ertheilt, bei welcher Gelegenheit der Tänzer nicht nur sein Honorar, sondern auch die Zuneigung seiner Schülerin gewann. Die Marquise verbot darauf dem Tänzer ihr Haus und ließ ihm sogar eine bedeutende Summe anbieten, falls er Madrid verlassen wolle. Allein da der Tänzer immer zudringlicher wurde, ertheilte ihm der Graf, sein Landsmann, einige mündliche Zurechtweisungen und bedrohte ihn zuletzt mit Stockprügeln. Darauf forderte der Tänzer, der auf 20 Schritt nie eine Karte fehlte, den Grafen auf Pistolen. Dieser bestand darauf, daß das Duell sogleich vor sich gehen sollte und nahm, da er in der Eile keinen seiner Freunde auffand, einen jungen Spanier als Sekundanten mit. Der Tänzer zog seiner Seits einen französischen Tischler als Sekundanten zu. Man beschloß, sich einander auf 20 Schritt zu nähern und nach Belieben zu feuern. Der Gaf drückte sein Pistol zuerst ab. Es versagte, und der Tänzer forderte ihn auf, ein neues Zündhütchen aufzusetzen. Während aber der Graf mit dieser Operation beschäftigt war, zielte der Tänzer fortwährend, ohne sich um den Zuruf des spanischen Sekundanten zu kümmern, und feuerte sein Pistol ab, als der Graf schußfertig war. Letzterer stürzte blutig zu Boden. Die Kugel seines Gegners war ihm durch die Unterlippe eingedrungen, hatte ihm alle Unterzähne der linken Seite zerschmettert und sich an der Mündung des Halses festgesetzt. Ein geschickter Wundarzt zog die Kugel heraus, und der Graf war binnen einigen Tagen völlig hergestellt. Der Tänzer polkte wie gewöhnlich, und dieser Zweikampf machte mehr Aufsehen, als die Niederlagen der Marokkaner. (Jahreszeiten).

Ankündigungen.

Ausgegeben am 23. October.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 44. Leipzig, October. 1844.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.
Zweiter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Expedition der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Drittes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.
(Den 24. Octbr. 1844.)

Wer sollte nicht ein günstiges Vorurtheil für die Muse nordischer Tonkunst hegen, seit uns Nils W. Gade so freundliche Grüße von ihr gebracht und ihren Ruhm verkündigt hat? — Auch wir sahen der neuen Ouverture von Hartmann aus Copenhagen zu v. Oehlenschlägers Tragödie „Hakon Jarl" mit um so günstigeren Erwartungen entgegen, als uns bereits schon früher von diesem tüchtigen Künstler Kunde geworden, und freuen uns nun, daß jenes Vorurtheil sich als gerecht bewährt. Wir kennen zwar die Dichtung nicht und erlauben uns deshalb kein letztes Urtheil über die musikalische Auffassung und Durchführung des poetischen Vorwurfs, den der Componist sich gewählt, indeß offenbart sich in der eigenthümlichen Form schon eine entschiedene characteristische Haltung und Färbung, die den Totaleindruck der Tragödie sicher widerspiegelt und welche durch neue und, fast möchten wir sagen, originelle Combinationen, namentlich in Bezug auf Instrumentation zu höherer Bedeutsamkeit erhoben wird. Wir stimmen denen nicht bei, welche in der Abweichung von der durch Gewohnheit sanctionirten Form für derartige Tonschöpfungen einen ästhetischen Mißgriff finden wollen, sondern vertreten die von dem Componisten gewählte, abgesehen von höheren, hier nicht zu erörternden ästhetischen Grundsätzen, hauptsächlich aus dem Grunde, weil die Ouverture zu einer Tragödie, als Tongemälde aufgefaßt, in der Form einer Opern- oder Concert-Ouverture Grenzen findet, die ihr in den meisten Fällen doch zu eng sind. Uebrigens wird der Künstler, den die Form höher steht als der Geist, stets deren Sclave sein und nie zu höherer Freiheit des Schaffens sich erheben können. Daß wir damit jener Aftergenialität, welche geflissentlich alle Form verschmäht, nicht das Wort reden, wird uns hoffentlich Niemand zum Vorwurfe machen wollen. Wenn auch schon die ganze Ouverture mit ihren feinen und schönen Talent offenbarenden Combinationen von der poetischen Weihe Zeugniß abgelegt, mit welcher der Componist seine Aufgabe vollendet, so hat uns namentlich der mit dem langgehaltenem G der Violine als Dominante eintretende Schluß in C-dur (nachdem die andern Sätze sich in C-moll und dessen nächstverwandten Tonar-

ten bewegt) von der tiefpoetischen Bedeutsamkeit des Ganzen schlagend überzeugt, sei nun dieser Schluß durch die Dichtung bedingt, oder sei er, wie in Beethoven's Ouverture zu Egmont, eine Apotheose des Helden vom Componisten. Hartmann dirigirte sein Werk selbst und erndete in der trefflichen Ausführung und der ehrenvollen Aufnahme desselben den ihm gebührenden Dank.

Madame Mortier de Fontaine trat hierauf in einer Arie aus Mitrane von Abbate Francesco Rossi, der wir nächst antiquarischem Interesse auch ästhetisches abgewannen, auf. Ihre wahrhaft kunstvollendete Mezzosopranstimme hat uns mit ihrem Brustregister in Erstaunen gesetzt. Die Sängerin gebietet mit demselben über eine volle Octave bis zu dem eingestrichenen b bei einer Fülle, Rundung, Fibration und Elasticität des Tones, wie uns noch bei keiner Sängerin in diesem Grade vorgekommen. Daß ihr Falsett, mit dem sie den Umfang bis zum hohen a bei Sonorität, leichter Ansprache der Töne und allen Vorzügen einer vollendet gebildeten Stimme gegen ein solches Brustregister zurücktritt, wird den Gesangverständigen nicht Wunder nehmen. Ihre Fertigkeit in Verbindung und im Wechsel der Register ist meisterlich, ihre Aussprache trefflich und zeugt von außerordentlicher Sorgfalt zu Gunsten eines vollen Tones, und rücksichtlich ihres Vortrages erwähnen wir, daß sie die Arie jenes alten Meisters eben so discret sang, als sie die Arie von Rossini aus Donna del lago mit Bravour ausführte, in beiden gleich richtige Künsteinsicht offenbarend. Wie Madame Mortier de Fontaine, so belohnte Herrn Landgraf das Publikum für den trefflichen Vortrag von C. M. von Weber's schönem Clarinett-Concert. Ein tüchtiger Künstler offenbarte Herr Landgraf eben so viel poetische Befähigung als technische Fertigkeit. Besonders rühmen wir sein äußerst zartes Piano, wobei der leisgehauchte Ton gleichsam den Körper von sich abgestreift hat und durchgeistigt erscheint, seiner Sicherheit in den Arpeggios, der Deutlichkeit des perlenden Staccato und der Leichtigkeit in der Ansprache der Töne, selbst des hohen Registers zu geschweigen.

Auch Herr Diethe fand für den Vortrag von Introduction und Variationen von Griebel für die Oboe, trotz deren altmodischem Anstrich, ehrende Anerkennung, welche dieser wackere Künstler um so mehr verdient, als er das so schwierige und als Concertinstrument doch gänzlich undankbare Instrument mit großer Sicherheit beherrscht.

Das Finale aus Zemire und Azor beschloß den ersten Theil des Concerts und Mozarts Cdur-Symphonie mit Schlußfuge, wie immer trefflich ausgeführt, bildete den zweiten Theil.

J. B.

Signale aus Berlin.

Zu des Königs Geburtstag wurde im Schauspielhause die „Sirene" aufgeführt und beifällig aufgenommen. Die Musik enthält zwar nicht neue, aber doch angenehme Melodien. Die Instrumentirung ist brillant, wie das von einem so kundigen Meister, wie Auber, auch nicht anders zu erwarten ist. Die Darstellung war vortrefflich, die Hauptpartieen waren in den Händen von Fräulein Tuczeck und Herrn Mantius.

Die Italiener brachten neu den Barbier von Sevilla. Die Rosine sang die Signora Bendini, und führte die Rolle, sowohl im Gesang wie im Spiel, sehr gut durch, wie denn auch Borioni als Almaviva und Ranionda als Figaro lobenswerth, die übrigen Darsteller aber tadelnswerth waren. Auch der Nabucco wurde wiederholt. Diese Oper gehört zu den besten der neueren italienischen und hat namentlich sehr schöne Chöre, unter denen wir den der Hebräer am Ufer des Euphrats ganz besonders hervorheben wollen.

Prume gab am 17. Octbr. sein erstes selbstständiges Concert vor einem sehr zahl-

reichen und eleganten Publikum. Er spielte sein 3. Concert, seine Melancholie, ein Adagio und Rondo und das Ständchen von Schubert in seiner zarten, empfindungsvollen Weise. Unter den übrigen Mitwirkenden nennen wir Hrn. Kullack, Frl. Marx, Hrn. Kotzott (ersten Bassisten aus dem Domchor) mit einer schönen gut gebildeten Stimme. — Unter den vorgetragenen Gesängen gefiel ein neues Lied von Truhn, „Scheiden und Leiden," das von Frl. Marx auch vorzüglich vorgetragen wurde.

Charlotte von Hagn und Anton Gubitz veranstalteten zum Besten der Hinterbliebenen des beliebten Lustspieldichters Albini eine musikalisch-deklamatorische Abendunterhaltung. Der arme Albini hatte den Bühnen manchen Thaler eingebracht, aber sehr wenig von ihnen bekommen, denn wir leben in Deutschland. Es wirkten unter andern Frl. Marx, Frl. Brexendorf, Hr. Prume und Hr. Steiffensand mit, und es fehlte auch die Erreichung des löblichen Zweckes nicht.

Der von hier nach Königsberg in Pr. als Musikdirektor der Oper berufene Herr B. Damcke, macht auch als Pianist dort großes Glück. Die Königsberger Blätter sind seines Lobes voll und rühmen namentlich sein gediegenes und edles Spiel im Gegensatz zu den leider nur zu bekannten Verirrungen der neuesten Zeit.

Man spricht von einem Pistolenduell, welches zwischen zwei hiesigen Musikalienverlegern statt finden soll. Den Grund soll ein Streit über die Rentabilität der bei ihnen verlegenden Tanzcomponisten veranlaßt haben. C. G.

Meine Mittheilungen über Herrn Nicolai haben eine sogenannte Berichtigung in der Wiener musikalischen Zeitung gefunden. Was in jenen Hrn. Nicolai unangenehm berühren konnte, war die Beschreibung seines Mitsingens beim Dirigiren, und die Wirkung desselben auf einige der Damen, die in der Singakademie bei der Ausführung des Pater noster mitwirkten; auch stehen dort bekanntlich die mitsingenden Herren hinter den mitsingenden Damen. Dies wird in der Erwiederung durchaus nicht in Abrede gestellt. Ich habe ausdrücklich gesagt, daß ich diese ganze Mittheilung einem Augenzeugen verdanke, der mir übrigens vollkommen als glaubwürdig bekannt ist. Ich habe nicht nöthig, ihn zu nennen, da sein Wahrheitssinn eben so wenig wie der meinige durch jene Erwiederung in Frage gestellt werden kann. Gehen wir dagegen zu den Umständen über, welche als Entstellungen der Wahrheit bezeichnet werden, so sind sie, wie gesagt, durchaus nichtig und scheinen nur darum aufgeführt zu sein, um das Publikum von der Hauptsache abzulenken. Wo habe ich gesagt, daß sich Hr. Nicolai k. k. Hofcapellmeister genannt? Ich habe ihn einfach so genannt, weil er in mehreren Blättern so geheißen wurde, weil bei uns der in Wien herrschende Rangunterschied zwischen einem k. k. Hofcapellmeister und k. k. Hoftheatercapellmeister nicht bekannt ist. Die Bemerkungen der Wiener Musik-Zeitung zu diesem Titel gehen mich nichts an. Dank dem Besuch des Herrn Nicolai, die Wichtigkeit jener Titel und ihre Kenntniß haben mein Wissen bereichert. — Ferner habe ich nicht gesagt, daß das Pater noster vor dem Publikum aufgeführt worden, denn es ist bekannt, daß die wöchentlichen Aufführungen der Singakademie keine öffentlichen sind. Als Anmaßung muß es aber betrachtet werden, wenn Hr. Nicolai die Behauptung, das Pater noster sei im altitalienischen Styl verfaßt, als eine Unwahrheit bezeichnet, da Niemand in seiner eigenen Sache Richter sein kann. Hiermit schließt nun die Reihe der gerügten Unwahrheiten, und der Berg gebar wieder einmal eine Maus. Mir scheint aber, als wenn die Groß-Athanasius-Fassung der Erwiderung des Hrn. Nicolai dazu hätte dienen sollen, Nicolais Zorn über das Salz, was die Wiener Musik-Zeitung wahrscheinlich in No. 105 zu dem aufgeführten Artikel aus den Signalen wird gegeben haben, auf diese selbst hinzulenken. C. G.

Dur und Moll.

* Leipzig. Am 28. d. M. fand die Aufführung des Oratorium „der Fall Babylons" von Spohr, vom Thomanerchor unter Leitung des Herrn Musikdirector Hauptmann in der Thomaskirche statt, dieselbe war außerordentlich zahlreich besucht.

Heute, den 29. Oct. wird nun endlich Aubers „Sirene" zum ersten Male in Scene gehen.

Von fremden Künstlern sind hier angekommen: die Herren Ernst, Rudolf Willmers und Mortier de Fontaine; wir werden vorläufig von Herrn Ernst profitiren, welcher in den nächsten Tagen Concert gibt. Willmers geht nach Dresden und Braunschweig, um in beiden Städten zu spielen und kömmt dann hierher zurück; er kömmt von Cassel, allwo er im Theater sich in zwei sehr besuchten Concerten hören ließ.

Der junge Tenorist Gerstäcker aus Leipzig ist beim Magdeburger Theater engagirt.

* Braunschweig. — Der berühmte italienische Violinspieler A. Bazzini gab hier zwei Concerte im Theater, worin er große Sensation durch seinen seelenvollen Vortrag, und seine bis ans Unbegreifliche grenzende Bravour erregte. Seine Ausführung der Scene und Arie aus den Puritanern für die Violine allein (eigene Composition), worin er die Cantilene außerordentlich schön vorträgt, und zu gleicher Zeit das Sextolen-Accompagnement pizzicato consequent durchführt, übersteigt alles, was man neuerer Zeit an Bravour-Curiositäten hörte.

* Louis Köhlers Oper „Maria Dolores" ist bereits wiederholt in Braunschweig gegeben worden, mit gleichem Beifalle wie das erste Mal. In einer Hinsicht verdient die dortige Intendantur sicher allen deutschen Bühnen als Muster genannt zu werden, indem sie fünf deutsche Opern nach einander in Scene gehen ließ. „Schloß Candra" von Wolfram; „Mara" von Netzer; „Pino di Porto" von Müller; „die Stellvertreter" von Wernthal; und „Maria Dolores" von Köhler.

* Die Proben zu Meyerbeers Oper, womit das Berliner Opernhaus am 7. December eröffnet wird, haben bereits begonnen. Das Süjet derselben ist ein militärisches und spielt unter Friedrich dem Großen in Schlesien.

* Herr Adolf Heß hat in seiner Vaterstadt Hamburg am 15. Oct. ein Concert zum zum Besten der Clausthaler veranstaltet; eine Sinfonie in Dmoll, welche von dem Concertgeber zur Aufführung kam, fand Anklang und zeugt von Talent.

* Der Pianist Rakemann ließ sich in Berlin in Prümes letztem Concert mit Beifall hören.

* Das Theater in Riga ist unter Direction des Hrn. Engelken seit einigen Wochen wieder eröffnet; die Befürchtungen, das neue Unternehmen werde scheitern, sind beseitigt. Die Opernvorstellungen „das Nachtlager von Granada", „Robert der Teufel" und „die Regimentstochter" wurden mit großem Beifall aufgenommen und die Leitung des Musikdirector Schramek fand Anerkennung.

Se. Majestät der König von Preußen hat dem Componisten Jähns, welcher das Lied von Bolze: „die Königskugel" in Musik gesetzt hat, ein Danksagungsschreiben, welches den Werth seiner Arbeit anerkennt, zugehen lassen, was Herrn Jähns sehr gefreut haben wird.

* Steifensand und die Gebrüder Stahlknecht veranstalten in Berlin „Trio-Soiréen." Es bleibt jetzt fast nur noch eine sehr wünschenswerthe Sorte Soirées übrig, wo Keiner spielt und Einer zuhört.

* Herr Leopold von Meyer hat türkische Lieder componirt oder für Clavier bearbeitet, jetzt kommt Herr Schnabel mit amerikanischen. Hoffen wir, daß die chinesischen nicht lange auf sich warten lassen.

* Ein schönes Werk ist erschienen, schön und nützlich für Musikdirectoren, die das Dirigiren lernen wollen. Es ist der „Dirigent und Ripienist für angehende Musikdirigenten, Musiker und Musikfreunde, bearbeitet von Dr. F. S. Gaßner."

* Bei C. A. Klemm in Leipzig wird noch in diesem Jahre eine „Männergesangschule" von Julius Becker erscheinen, als Anhang wird eine Stufenleiter mehrstimmiger Gesänge beigegeben.

* Man sagt, der Componist Lvoff habe Variationen componirt über das Thema: „Noch ist Polen nicht verloren", um sich populair zu machen. Die Ironie wird einleuchten.

* Der Clavierspieler und Componist Schreinzer aus Petersburg ist in Berlin anwesend, Döhler und Ernst werden erwartet.

* Herr Kloß gab in diesen Tagen in Berlin abermals ein Orgelconcert zum Besten irgend eines Hospitals.

* In Paris fertigt man jetzt Geigen auf der Maschine, die blos von Men-

schenhänden zusammengesetzt werden; dieselben sind gar nicht übel und haben natürlich einen sehr niedrigen Preis. Guillaume ist Erfinder der Maschine.

* Die Commission zur Errichtung eines Monuments für Rossini in Paris, hat sich wegen Mangel an Unterzeichnungen wieder aufgelöst.

* Von Louis Köhler befinden sich 6 Lieder für Mezzo-Sopran oder Tenor (leicht ausführbar), bei Brauns in Leipzig, unter der Presse.

* Der Pianist Michel Angelo Russo will in Braunschweig concertiren, enthusiasmiren und — einkassiren. Ebendaselbst debutirten kurz nach einander die beiden Tenoristen Zöhrer und Gerstäcker. „Die Heirath vor der Trommel" ging in Scene; machte aber nur auf die höheren Regionen Eindruck. Immer Lagerscenen, immer kecke Marketenderinnen im rothen Spencer, immer Regimentstochtermacherei —! — „Es thut's halt nimmermehr!"

* In der Beckschen Buchhandlung in Nördlingen ist das erste Heft einer theoretisch-praktischen Generalbaß- und Harmonielehre, herausgegeben von M. Zehnter und M. Winkler erschienen. Das ganze Werk soll in vier Heften bis Ende dieses Jahres fertig werden.

* Bei Dalp in Bern erschien: „Das Wissenschaftliche der Fortepiano-Baukunst, von Carl Kützing. Mit 6 Kupfertafeln.

* Die italienische Oper in Paris ist mit „Linda di Chamounix" eröffnet worden. In der großen Oper soll in diesen Tagen „Richard en Palestine" zum ersten Male gegeben werden.

* Der Theaterdichter Roderich Benedix hat die Direction des Elberfelder Theaters übernommen.

* Bei der in voriger Woche stattgehabten Preisvertheilung der Academie der schönen Künste in Paris, erhielt den zweiten großen Preis ein junger Mann von 15 Jahren, Namens Renaud de Vilback, dessen herrliche Sonate: „Der Renegat von Tanger" das zahlreich versammelte Publikum entzückte. Der junge Componist ist ein Schüler Halevy's, leider aber — blind.

* Auber's Oper „Sirene" ist bereits in ein Drama-Vaudeville umgewandelt worden, das auf den Wiener Theatern mit vielem Beifall gegeben wird.

* Die Magdeburger Damen fahren fort sich auszuzeichnen, wir haben vor einiger Zeit schon eine hübsche Concertanecdote mitgetheilt. Jetzt hat eine junge Dame zu Herolds „Zampa" im Parquet ganz gemüthlich gestrickt.

* Die „Magdeburger Damenzeitung" berichtet: „Demois. Anton, eine begabte jugendliche Sängerin aus Magdeburg, welche bereits vielfach in den Leipziger Gewandhausconcerten beschäftigt war, bemühte sich um ein Auftreten in den hiesigen Gesellschaftsconcerten, wurde aber überall mit abschlägiger Antwort zurückgewiesen. Wie kommt das? Warum unterstützt man nicht jugendliche Talente, die noch dazu als der Stadt angehörig, den meisten Vorzug verdienen?" — Wir fragen gleichfalls warum? Sind vielleicht die Sängerinnen in Magdeburg so dick gesäet? Wir hatten noch nicht das Glück davon etwas zu bemerken, und Fräulein Anton würde wahrscheinlich mit Vergnügen vom dortigen Publikum gehört werden.

* Auf der ersten Seite der geschriebenen Partitur von Händel's „Messias" liest man in deutscher Sprache von Händel's Hand: „Angefangen am 22. Aug. 1741," unter der ersten Abtheilung: „28. Aug. 1741," unter der zweiten: „6. September 1741" und auf der letzten Seite, halb auf italienisch und halb auf deutsch: Fine del Oratorio. G. F. Händel, 12. September 1741, aufgeführt am 14." — Händel hat also dieses Meisterwerk in 21 Tagen improvisirt, in einem Alter von 57 Jahren, und die Aufführung fand am zweiten Tage nach der Vollendung statt. — Der Messias fiel übrigens bei der ersten Aufführung total durch! Händel, der endlich anfing, seine Engländer kennen zu lernen, beruhigte sich bei dieser Entscheidung nicht, sondern brachte sein Werk den Irländern. Der Messias wurde in Dublin zum Besten der Gefangenen aufgeführt und dort mit ungeheurem Beifall aufgenommen. Nach diesem Vorgange war der Saal von Coventgarten zum Erdrücken voll, als der Messias wieder angekündigt ward. Und nun erst war sein Erfolg auch in England gesichert. Händel hat sowohl in deutscher, als in italienischer und englischer Sprache 51 Opern, 22 Oratorien, eine Unzahl von Motetten, Cantaten, Messen, Orgel- und Klavierstücken, Oden, Sinfonien, Concerte für Hautboe und Solo's für die Flöte u. s. w. componirt. Bekanntlich erscheint jetzt bei Richault in Paris eine Ausgabe der Oratorien und einiger anderer Werke Händels, welche ein Dilettant, der General Baron C. veranstaltet.

* In Deutschland giebt es jetzt 115 Theater — dabei sind aber nur 21 reisende Gesellschaften gerechnet — mit 1870 Schauspielern und 1305 Schauspielerinnen, 89

Sängern und 58 Sängerinnen (hierbei sind alle die Mitglieder der Oper, welche auch im Schauspiele mitwirken, den erstern zugezählt,) 174 Solotänzern und Tänzerinnen, 139 Souffleurs und Souffleusen, 2089 Orchestermitgliedern u. s. w. Alle bei diesen Theatern beschäftigten Personen zusammen geben eine Gesammtzahl von 12,769. Das zahlreichste darstellende Personal hat Dresden, das kleinste Znaim; das zahlreichste Orchester Berlin, das kleinste Marburg.

* In Warschau hat ein Musiker, Roman Piotrowski einen Mechanismus erfunden, mittelst dessen Jedermann, der nur ein gutes Gehör hat, sein Fortepiano oder welches Saiteninstrument immer stimmen kann. Diese kleine Maschine heißt Accordometer und Piotrowski hat von der russischen Regierung darauf ein Privilegium auf zehn Jahre und Zusicherung der Geheimhaltung erhalten.

* In Livorno wurde neulich die Oper „Lucrezia Borgia" von fürstlichen Dilettanten mit glänzendem Erfolge aufgeführt. Fürst Poniatowsky sang den Duca di Ferrari, Prinzessin Elise Poniatowsky die Lucrezia u. s. w.

Literatur-Signale.

* Ludwig Tieck hat zwanzig Lieder von Goethe aufgefunden, welche der große Dichter vergessen zu haben scheint, denn sie sind in seiner frühesten Jugend entstanden. Sie sind bei Schulze in Berlin erschienen unter dem Titel: Goethe's ältestes Liederbuch.

* Seit einigen Wochen erscheint bei Mayer und Wigand in Leipzig eine neue politische Wochenschrift „der Herold", welcher wie jetzt allen politischen Zeitungen, ein Feuilleton für Kunst und Literatur beigegeben ist.

* Feodor Wehl wird vorläufig keine Correspondenzen aus Berlin mehr in die „Elegante Zeitung" schreiben, er hat in Ruppin den Schießprügel nehmen müssen, wie man zu sagen pflegt, und wer da noch schreibt, der wird vom Kriegsgericht recensirt.

* Theodor Hagen liefert in den „Hamburger Jahreszeiten" — ohnstreitig eines der besten und zeitgemäßesten Journale — Scizzen aus dem Alltagsleben, und beginnt mit dem „Stundengeber", sollte heißen Clavierstundengeber. Hagen weiß sehr interessant über Musiksachen zu schreiben und giebt auch in dieser Scizze manches Wahre, aber er zeichnet keine deutschen, sondern französische, Pariser Stundengeber, die deutschen sind ganz andere.

* In Paris erscheint nun gar eine „ewige Jüdin" und zwar als Roman „traité à la manière de M. Eugène Sue."

* Betty Paoly, die bekannte Dichterin aus Wien, befindet sich in Leipzig, im Gefolge der Fürstin von Schwarzenberg, deren Gesellschaftsfräulein sie ist.

* Auf den Dichter Freiligrath, der einen Band neuer Gedichte herausgegeben und gleichzeitig seine Pension von 300 Thalern, die er vom König von Preußen erhielt, abbestellt hat, soll gefahndet werden, wenn er nach Preußen kömmt. Freiligrath befindet sich augenblicklich in Ostende. Die Berliner haben auch hierauf wieder einen Witz gemacht, sie erzählen, die Königin habe zum König gesagt: „Du hättest ihm statt 300 Thaler 3000 geben sollen, da wäre er nicht liberal geworden."

* In Madrid geben sechs junge Damen eine wöchentliche Revue für Literatur, Musik und Malerei unter dem Titel: „Inspiration" heraus.

* Alexander Dumas hat unsern unglücklichen Sand zu einem fünfactigen Trauerspiel verarbeitet.

* Das neueste „Original-Schauspiel" in fünf Acten von Mad. Birch-Pfeiffer, welche jetzt beim Berliner Theater engagirt ist, heißt „die Marquise von Villette," und befindet sich unter der Presse.

Nipptisch.

* Ratten. — Eine Ratte — wißt Ihr in der Provinz, was eine Ratte ist? Ihr denkt ein ekliges, langschwänziges Ungeziefer? Ach pfui doch! Eine Ratte, meine lieben Provinzler, die ihr noch nicht mit der Cultur der Großstädter vorgeschritten,

eine Ratte ist ein junges schönes Kind von sechzehn Frühlingen, eine schlanke Lilie, Rosen auf den Wangen, im Blick noch die naive Unschuld der unverdorbenen Jugend. Sie hat verteufelt hübsche Augen, einen Fuß, so klein und niedlich, wie die Taglioni, und dabei einen Anstand, so nobel, so graciös, daß es ein Verbrechen wäre, wollte sie ihn nur in der Küche und im Hause zeigen. Sie weiß das, sie ist eitel darauf, aber man sagt ihr täglich auch, daß sie reizend, daß sie göttlich sei, man malt ihr eine Zukunft, ein Glück — das Mädchen fängt an unruhig zu träumen und vier Wochen später ist sie engagirt als Balletfigurantin. Von dieser Zeit an heißt sie Ratte.

Ein mühselig Leben, das einer Ratte. Sie erhält wöchentlich einen, und wenn sie sehr hübsch ist, auch zwei Thaler Gage. Sie hat wenig Geld, und viel Geduld, sie trägt noch immer das einfache Kleid, den verschossenen Hut und übt sich fleißig im Hungern und in graciösen Stellungen. Nach sechs Monaten tanzt sie ein Solo. Wie reizend, wie üppig das Mädchen gewachsen! Alle Welt ist entzückt, man begreift nicht, wie die Schönheit dieser zweiten Fanny so lange verborgen bleiben konnte. Vierzehn Tage später legen ihr ein Bankier, ein Commerzienrath und der Sohn eines reichen Rennthiers die glühendsten Liebesschwüre und gespickte Börsen zu Füßen. Und die Ratte ist nicht ganz dumm, sie bezieht ein neues Quartier, hält sich ein Kammerkätzchen, sie trägt Seide und Brüsseler Spitzen und das hübsche Näschen noch höher, als früher. Dann und wann sieht man ein Cabriolet durch die Straßen rollen — die Ratte mit ihrem Ratzen. Das ist eine Lust, eine Freude! Ewiger Sonnenschein auf dem Gesichte täglich Champagner und neue Liebesschwüre, täglich reizender, graciöser, glühender Ein Himmel auf Erden!

Das dauert fünf — sechs, auch wohl zehn Jahre. Dann fängt die Ratte an blaß zu werden, der Anstand ist weniger graciös, die Jugendfrische verschwindet und mit ihr die Liebhaber und ihre Börsen. Die Ratte macht Schulden, Schulden machen Sorgen, Sorgen machen Runzeln — die Ratte ist schnell verblüht und will heirathen. Zum Heirathen gehören aber Zwei, ein Männlein und ein Weiblein; die Ratte hat aber keine Liebhaber und kein Geld mehr, gelernt hat sie auch nichts, sie ist bange um ihre Zukunft und will nun um jeden Preis heirathen. Ein früherer Liebhaber hat eben einen Hausmann installirt, er frägt, sie zögert — ein Hausmann — toll, ach toll! — mais sie heirathet ihn. Eine Ratte lebt immer nur zehn Jahr, dann läßt sie sich verheirathen. — Von dieser Zeit an tanzt sie Ballet mit dem Hausman!

Läßt sich die Ratte nicht verheirathen, dann wird sie noch schlimmer versorgt!

* Eine neue Oper, in welcher der erste Tenorist seinen Singpart nicht zu memoriren braucht, ist die in Braunschweig gegebene Oper Maria dolores, Text von Schmetzer. In dieser Oper singt der Tenor die ganze Oper hindurch hinter einer Mauer, erst nach seiner Befreiung, zum Schluß der Oper, stürzt er hervor, — — — und ist todt! — Es kann demnach der Darsteller dieser Rolle ganz kommod seinen Part aus der Notenstimme singen, braucht auch allenfalls keine besondere Sorgfalt auf seine Costumirung zu verwenden, und ist nicht gezwungen, sich, (falls er geschickterweise beim Hervorstürzen gleich auf den Bauch fällt,) einen langen Bart anzukleben, der in der langen Einkerkerung wohl zu bedeutender Stärke herangewachsen sein dürfte.

* Die Abendzeitung erzählt: Eine berühmte deutsche Sängerin reiste nach Paris; beim Abschiednehmen gab ihr eine Schauspielerin die Bitte mit auf Weg: „Sie bringen mir Etwas von Paris mit, Liebste, nicht war, ein kleines Andenken?" — „Ja wohl, mit Vergnügen!" — Die Sängerin kehrte zurück, und sandte der Schauspielerin ein schmales, zierlich gearbeitetes Etui zu. Begierig öffnet es diese, eine niedliche Schmucksache witternd. Was lag darin? — Ein Rasirmesser. — 'S war wahr: die Schauspielerin hatte einige Anlage zum Sappeur.

* Als der Violoncellist Servais vor einigen Wochen in Hamburg war, begegneten sich zwei Comptoiristen, zwischen denen folgendes Gespräch stattfand: „Du, Servais ist hier." — Für welches Haus reist er?" — „Ach, es ist ja ein Violoncellist, ein Virtuos." — „Na das wird auch so ein Hungerleider sein.

* Der Contract einer Tänzerin in B. lautet: „tritt blos in sentimentalen Tänzen auf."

Signalkasten. Wir erhalten öfters Einsendungen von Urtheilen über Leipziger Kunstinstitute zu Ruhm und Preis einzelner Personen; dieselben haben sich vorzüglich in letzter Zeit auffallend gemehrt. Die Mühe ist aber überflüssig, da wir in dieser Beziehung nicht auf zufällige und anonyme Berichte lauern.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 30. October.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 45. Leipzig, November. 1844.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Zweiter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅓ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Expedition der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Viertes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.
(Den 31. Octbr. 1844.)

Die Feier des Reformationsfestes veranlaßte die glückliche Wahl der Cantate für Chor und Orchester von Seb. Bach: „Ein' feste Burg ist unser Gott", womit das Concert eröffnet wurde. Ein für die Musiker von Fach um seiner künstlichen, contrapunktischen Combinationen willen höchst interessantes Werk, imponirt es gleichwohl dem Laien durch den offenbaren Gegensatz, in welchem es zu unserer modernen Musik steht, ob wir gleich bezweifeln müssen, daß es heut zu Tage in ihnen Sympathieen erwecken kann. Es ward sehr gut und sicher ausgeführt, nur hätten wir gewünscht, daß zu Gunsten des cantus firmus, welchen der lutherische Choral in den Instrumentalbässen zu der contrapunktischen Behandlung und Durchführung der Singstimmen wie des übrigen Orchesters bildet, von weit mehr Contrabässen besetzt worden wäre, was freilich nicht ausführbar ist. Vor etwa 12 Jahren hörten wir diese Cantate in Freiberg unter Leitung des Musikdirector Anacker aufführen, welcher die Contrabässe durch das Orgelpedal mit acht- und sechzehnfüßigem Prinzipal und einigen Labialregistern verstärken ließ. Bei solcher Besetzung trat der cantus firmus hervor und machte eine wahrhaft erschütternde Wirkung. Erfreut hat uns die Kraft und Präcision der den Gesammtchor unterstützenden Knabenstimmen des Thomanerchores, namentlich der Alt in den fugirten Sätzen, während der Sopran im Choral mit einer kecken Kraft einsetzte, welche die Herzenslust verrieth, mit welcher die Thomaner diese Musik singen.

Dieser Cantate folgte Beethovens Ouverture C-dur op. 124, die wir bis jetzt noch nie in den Gewandhausconcerten haben aufführen hören. Ihr weit hinausgeschobener Schluß ist um so befremdlicher, als er ganz von Beethovens Manier abweicht. Originell ist die Fagott-Figur zu dem mit Trompeten ausgeführten Satze, wie denn namentlich der mittlere Theil den Stempel von Beethovens Genius scharf ausgeprägt in sich trägt.

Die Scene und Arie mit obligater Violine von Mozart bildete den Schluß des ersten Theils. Sie ward von Fräulein Meyer und Herrn Concert-

meister David glänzend ausgeführt und rief einen wahrhaft enthusiastischen Applaus hervor, der nicht enden zu wollen schien.

Den zweiten Theil bildete Mendelssohns Lobgesang, eine Symphonie-Cantate nach Worten der heiligen Schrift. Die Soli wurden von Fräulein Meyer, Fräulein Hennigsen und Herrn Wiedemann, die Chöre aber von einer bedeutenden Anzahl hiesiger Dilettanten im Vereine mit dem Thomanerchore gesungen. Die Erklärung, daß die Ausführung solch eines Meisterwerkes würdig war, ist das größte Lob, das wir den Sängern wie dem Orchester zollen können. Gebieten wir dem Enthusiasmus Schweigen, in welchen uns dasselbe von Neuem versetzt! Unser Wort wäre doch nur der schwache Nachhall des Ruhmes, den Tausende predigen. J. B.

Oper in Leipzig.

Erste und zweite Vorstellung der Sirene, komische Oper in 3 Acten nach dem Französischen des Scribe. Musik von Auber.

Gälte es hier einer Erörterung der Gründe, aus denen die Sirene von unserm sonst freisinnigen und kunstgebildeten Publikum das erste Mal mit Lauheit, das zweite Mal mit Kälte aufgenommen wurde, wir würden, wie immer, zuletzt auf gewisse Machinationen stoßen, welche von Privatinteressen ausgegangen, nach allen Seiten hin ein ungünstiges Vorurtheil zu Gunsten jener erwecken sollen. Zum Glück für die Kunst scheitern zuletzt solche Bestrebungen stets an der Macht der Wahrheit. Auch die Sirene, die mit der Oper „des Teufels Antheil", welche hier so viel Glück machte, keck in die Schranken treten darf, wird als das Werk eines anerkannten Meisters, auf den Frankreich stolz sein darf, sich Geltung verschaffen. Sind uns doch unter den Musikfreunden und Kennern (wir nehmen Musiker von Fach aus, welche über den Werth dieses Werkes nicht in Zweifel sein können) mehrere begegnet, die uns ihre Freude ausgedrückt, unserm offen geäußerten günstigen Urtheile gegenüber ein Zugeständniß machen zu können, von dem sie die Furcht, sich dadurch zu compromittiren, der großen Masse gegenüber abhielt. Ist jene Lauheit, jene Kälte, wirklich das Werk einer Opposition, deren Vertreter wir zwar nicht kennen, sie auch nicht kennen zu lernen uns bemühen werden, denen wir aber offen und entschieden entgegen zu treten für Pflicht halten; oder hat es seinen Grund in der deutschen Schwerfälligkeit, die sich nicht sogleich zu jener Leichtigkeit, jener feinen, pikanten Eleganz solcher Musik erheben kann; wie dem auch sei: wir wollen darum nicht an dem geläuterten Kunstsinne unseres Publikums irre werden und bedenken, daß wir Menschen einem Schwanken zwischen Irrthum und Wahrheit im Zeitleben unseres Geistes immer ausgesetzt bleiben.

Bereits früher schon beim Erscheinen des Clavierauszuges fanden wir Gelegenheit, über diese Oper anderwärts ein günstiges Urtheil auszusprechen. Jetzt hat sich dasselbe nicht nur bestätigt, sondern sogar gesteigert. Dem Maßstabe gemäß, den wir an dasselbe als komische Oper legen müssen, und auf den wir zur Modificirung unseres Urtheils ausdrücklich aufmerksam machen, müssen wir erklären, daß nicht nur alles, namentlich die Ensemble-Stücke mit außerordentlicher Gewandheit, Leichtigkeit in Beherrschung der Form, Angemessenheit des musikalisch-charakteristischen Ausdrucks (mit Ausnahme des Männerquartetts zu Ende des ersten Actes) und großer dramatischer Lebendigkeit angeordnet ist, sondern auch die einzelnen Stücke selbst sich durch leichte, fließende, frische und zuweilen sogar eigenthümliche Melodien auszeichnen, namentlich auch die Chöre durch Kraft und charakteristischen Ausdruck. Triviales ist uns im Verhältniß zu andern Opern nur wenig begegnet und dann auch nur in den gebräuchlichen Schlußformen. Reminiszensen haben sich uns nicht aufgedrängt, es wäre denn, daß

man Anklänge aus des Componisten eigenen Opern so nennen wollte, zu deren Vertheidigung wir freilich an eine höhere ästhetische Bildung des Beschuldigers appelliren müßten, als man bei den Reminiszenzenjägern voraussetzen darf. Die Instrumentation ist durchgängig effectvoll und pikant, aber dennoch nicht überladen. Von Anfang bis zu Ende herrscht Steigerung des musikalischen Effects. Unter den Liedern und Arien heben wir als eigenthümlich und charakteristisch gleich das erste, nicht ganz genügend bei der Darstellung auf hiesiger Bühne ausgeführte Lied der Matea hervor. Nächst ihm das allerliebste Lied der Zerline im zweiten Acte: „O laßt Mädchen euch warnen" mit seiner ächt französischen Physiognomie, dann deren Romanze „seit den fröhlichen Tagen ec." Unter den Duetten hat uns das zwischen Scopetto und Zerline im zweiten Acte wegen der Leichtigkeit der Melodien, mit welcher sie sich dem dramatischen Ausdrucke anschmiegen, ganz besonders interessirt, der andern zu geschweigen, welche manches Gelungene enthalten. In fast allen Chören pulsirt ein frischer Lebensgeist, am entschiedensten in dem ersten Chore des zweiten Aktes bei den Worten: „Ha wie schön ist unser Stand", wo derselbe, die Solostimme imitirend, einen Takt später als diese eintritt. Dieser Chor ward beide Male applaudirt, und bei letzter Vorstellung war es nächst einem Duett zwischen Scipio und Zerline der einzige Satz, welchem das Publikum Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen sich nicht enthalten konnte.

Was das Süjet betrifft, so behaupten wir, daß es, trotz der Leichtfertigkeit, mit welcher Einzelnes behandelt ist und trotz der zuweilen etwas zu großen Zumuthung, die an die Illusion des Zuschauers gemacht worden, rücksichtlich der Erfindung und Exposition keck unsere deutschen Operndichter in die Schranken rufen kann. Es ist sehr unterhaltend und reich an effectvollen Situationen. In dieser Beziehung wird nur der Neid den Deutschen auf die Franzosen schmähen lassen.

Die Ausführung war im Ganzen sehr lobenswerth. Herr Eicke hat in der sehr schweren Rolle als Scopetto sich das Hauptverdienst errungen, das wir öffentlich ihm zuzuerkennen für um so größere Pflicht halten, als es eine Ungerechtigkeit ist, wenn das Publikum sich geneigt finden läßt, ihm dasselbe vorzuenthalten. Sein Spiel war äußerst gewandt und sicher, und die Anforderungen, die an ihn als Sänger solch einer Partie gestellt werden können, hat er vollkommen befriedigt, wobei ihn sein kräftiges Organ trefflich unterstützt. Müssen wir die Partie der Sirene als die einer Opernsängerin ersten Ranges, nicht aber als eine Spielpartie erachten, so verdient Madame Günther-Bachmann ehrende Anerkennung, welche rücksichtlich ihres Spiels, wie zu erwarten stand, nichts zu wünschen übrig ließ. Daß zu ihren Gunsten die Partie der Sirene so hat vereinfacht werden müssen, daß das Arrangement zuweilen die Aehnlichkeit mit dem Originale verloren, ist der Direction zum Vorwurfe zu machen, weil sie diese Partie für eine Spielpartie erkannt hat. Das Arrangement ist übrigens mit viel Geschick gemacht. Herr Wiedemann hat seinen guten Ruf als erster Tenor unserer Oper vollkommen bewährt, wie denn auch Herr Berthold als Bolbaya, Herr Ullram als Herzog von Popoli, Herr Bickert als Pecchione und Mad. Eicke im Spiele als Matea vortheilhaft in die gelungene Darstellung des Ganzen eingegriffen haben. Die Chöre waren sehr brav und die Ausstattung wie bisher äußerst glänzend, namentlich die Decoration im zweiten Acte, welche bei der ersten Vorstellung verdientermaßen mit Applaus begrüßt wurde, während in der zweiten bei dieser Gelegenheit wie nach dem Schlusse der Acte sich keine Hand zum Zeichen des Wohlgefallens zu regen getraute.

Wir sind überzeugt, daß unsere Stimme, wenn auch die erste, doch gewiß nicht die einzige sein werde, die sich für die Sirene erhebt; und somit erkennen wir uns mit dem günstigen Erfolge, den diese unterhaltende komische Oper anderwärts gehabt, völlig einverstanden.

J. B.

Signale aus Holland.

Jetzt verweilen die Gebrüder Fraters, aus Holland gebürtig, auf ihrer Reise von Italien und Athen nach England, in Amsterdam. Der ältere ist blind, aber ein tüchtiger Pianist. Der jüngere ein vortrefflicher Maler.

*

Die Musikschule zu Amsterdam wird nicht mehr von dem Lande, sondern von der Stadt unterhalten. Sie hat 45 Schüler. Ein tüchtiger Gesanglehrer fehlt da. Es wäre zu wünschen, daß diese Stelle unserm braven Tenoristen Tuyn gegeben würde.

*

Ein Jüngling, W. J. Potharst jun., Tenorist aus Amsterdam, ist nach Paris gereist, um sich zu einen guten Sänger zu bilden. Man sagt, er hat eine schöne Stimme; wenn ihn also die französischen Tenorjäger begegnen, kehrt er vielleicht nie nach seinem Vaterlande zurück.

*

In Delft hat man angefangen in den vergangenen Sommerconcerten auch Symphonien zum Schluß zu geben, und zwar mit großem Beifall.

*

Die neue französische Operngesellschaft in Amsterdam erregt wenig Bewunderung. Die Italiener werden mit Jammer verachtet.

*

Die Utrecht'sche Zeitung ist ein Typus von elender und abgeschmackter Kritik über einzelne Tonkünstler. Die Kunstwelt lacht darum und die Laien werden weiser.

*

Die Gesellschaft „Liefde tot de Toonkunst" im Haag, bisher unter der Leitung des Herren W. Lübeck, hat leider aufgehört. Wir hoffen das schöne Concert „Diligentia" unter dem Herrn Lübeck, Director des Conversatoriums, behalten zu können.

*

Der Componist Verhulst ist jetzt sehr fleißig. Bald werden einige seiner Compositionen auch bei Weygand und Beuster im Haag, erscheinen.

*

Der „Mantschappy tot Bevordering der Toonkunst" hat folgende Prämien versprochen: für eine Symphonie 300 fl., — Piano-Sonate 60 fl., — Sonate quasi Fontasia 50 fl., — Introduction en Fuga voor Orgel 40 fl., — (Zu wenig, denn solche Contrapunctische Arbeiten sind mehr werth.) — 4 Quartetten für Sopr., Alt, Tenor und Baß 25 fl., — 3 zweistimmige Lieder für Bariton und Sopran 25 fl.

*

Wir beklagen die Opernfreunde in Utrecht, welche durch einen Bund des Directors der französischen Schauspielgesellschaft mit dem Eigenthümer des Theaters, diesen Winter nichts hören werden, als mittelmäßige Schauspiele, Drama's, Vaudeville's Quadrille's und Polka's. Glücklicherweise fährt man mit der Eisenbahn in einer Stunde nach Amsterdam, und muß sich trösten mit mehr wie 20 Concerten und vielleicht einigen Quartettunterhaltungen, welche stattfinden sollen.

*

Während der Kermis in Amsterdam ist der Saal Frascati in einen der schönsten Gärten verwandelt. An blühenden Aloe's und springenden Brunnen, selbst an dergleichen mit Eau de Cologne war kein Mangel. Der Herr Strumpf hat damit, wie man sagt, gute Geschäfte gemacht. K.

Signale aus Berlin.

Ich beginne meinen heutigen Bericht fromm mit einem Orgelconcert des Herrn Kloß. So strebend dieser Mann auch ist, so Gediegenes er auch im Orgelspiel wie in der Komposition leistet, so wenig Glück scheint er zu haben. Von alledem hatten wir die Proben am 23. bei erleuchteter Garnisonkirche. Unter den aufgeführten Musikstükken bemerkten wir eine Hymne: „Wir danken dem Herrn," eine Motette, beide von Kloß, einen Gesang für die rheinischen Nonnen von Mendelssohn componirt, Bach'sche

Fugen, eine Arie aus dem Stabat mater von Rossini. Frl. Tuczek und Hr. Bötticher wirkten untadelhaft mit, der Chor dagegen war nicht immer sicher. Um gleich zu den Gegensätzen über zu gehen vermelde ich, daß Hr. Johann Gungl, sein zweites Haute-volée-Concert im Saale des Englischen Hauses gegeben. Unter den gut ausgeführten Ouverturen führen wir die zum Sommernachtstraum und Oberon an.

Prume gab am 27. sein letztes Concert in der Singeakademie. Er begann mit einem Pianoforte-Trio von Beethoven, in welchem er die Geige, Hr. M. Ganz das Violoncell und Hr. Rakemann das Piano, letzter recht lobenswerth, spielten. Prume trug ferner vor: Polacca brillante, Concerto Op. 4 und die Lafont'sche Fantasie aus der Stummen. Viele Stimmen riefen nach dem Beschluß des Concertes noch die Melancholie. Hr. Rackemann zeigte sich im Vortrage zweier Stücke von Heller, die das Publikum nicht besonders erwärmten.

Von den Vorträgen des Frau von Faßmann erwähnen wir die Wanduhr von Köhler, die eine zu augenfällige Aehnlichkeit mit dem Schuber'schen Erlkönig zeigte, und eines außerordentlich ansprechenden bairischen Volksliedes. Frau Hoffmann aus Riga sang die Gnadenarie aus dem Robert, die ihr mißglückte, zeigte sich dagegen in der Arie aus der Semiramis wieder als eine tüchtige Bravoursängerin. Hr. Kotzoldt sang das Nachtigallenlied von Hackel.

Von den Opernaufführungen erwähne ich die des Don Juan, in welcher Herr Krause den Leporello übernommen, und der Montecchi und Capuletti, in der Bendini als Romeo sehr gefiel.

Mendelssohn wird in diesem Winter nur zwei Sinfonieaufführungen dirigiren, und das ist wenig. — Wie könnte ein so außerordentlicher Mann in Berlin wirken, wenn er an der richtigen Stelle stände.

Der Text zu der neuen Oper von Meyerbeer, die er zur Eröffnung des neuen Opernhauses geschrieben, ist wirklich von Rellstab. Bekanntlich ist Rellstab mit seinen dramatischen Arbeiten nicht glücklich, und hat merkwürdigerweise unsern Meyerbeer sehr heftig angegriffen. Es wäre nun eine ungeheure Ironie des Schicksals, wenn der Ostindienfahrer Meyerbeer den Seehundsjäger Rellstab in's Schlepptau nehmen müßte.

Von dem jungen talentvollen Komponisten Küster wird die Singeakademie im November das Oratorium „die Erhöhung des Kreuzes" aufführen. Dies Oratorium zeichnet sich besonders durch seinen neuen dramatischen Gang aus.

Der Redakteur der Norddeutschen Zeitschrift für Theater, Dr. Cohnfeld hat eine Theaterschule errichtet. Saffenhagen wird den Gesangsunterricht leiten. Tieck soll sich für das Unternehmen persönlich interessiren.

Unter den Mitgliedern der Prager Kapelle zeichnet sich jetzt Hr. Ludwig Stäsny, ein ehemaliger Schüler des Prager Conservatoriums durch mehrere hübsche Tanzcompositionen aus.

C. G.

Neuigkeiten.

Batta. Airs Béarnais, Chants de Montagne pour Violoncelle avec Pfte. Mainz, Schott.

Beriot. 4ième Concerto pour Violon avec Orchestre ou Pfte. Op. 46. Mainz, Schott.

Becker, J. Lenz und Liebe. Sechs Lieder für Mezzo-Sopran oder Bariton, mit Pfte. Op. 34. Leipzig, Peters.

— Minnelieder für Bariton oder Mezzo-Sopran, mit Pfte. Op. 35. Leipzig, Peters.

— Sérénade facile p. Violon et Violoncelle, avec Pfte ou Guitare. Op. 36. Leipzig, Peters.

Eykens. Grande Fantaisie pour Pfte sur des Motifs de l'Opéra les Martyrs de Donizetti. Op. 16. Mainz, Schott.

Hauptmann, M. Drei Lieder für eine Stimme mit Pfte und Violine. Op. 31. Cah. 1—3. Leipzig, Peters.

Henry. Morceau de Concert. Grande Fantaisie pour Pfte. Op. 2. Mainz, Schott.
— Morceau de Soirée. Grande Valse brillante pour Pfte. Op. 3. Mainz, Schott.
— Morceau de Salon. Fantaisie brillante pour Pfte à 4 Mains. Op. 4. Mainz, Schott.

Kalliwoda, J. W., 6me grande Sinfonie, à gr. Orchestre et à 4 Mains. Op. 132. Leipzig, Peters.
— 5me Concertino p. Violon avec Orchestre ou Pfte. Op. 133. Leipzig, Peters.

Krauß. 15 dreistimmige Lieder für Knaben. Erstes Heft. Bern, Dalp.

Kreutzer. 12 vierstimmige Männergesänge und Chöre. Op. 96. Heft 1, 2.

Kücken, F. Lieder aus der Schweiz, für 4 Männerstimmen. Op. 44. Partitur und Stimmen. Leipzig, Peters.

Louis. 3 Melodies italiennes variées pour Pfte à 4 Mains. Op. 109. No. 1—3. Mainz, Schott.

Mendel. Der höhere Schülerchor, oder Lieder von verschiedenen Componisten für Sopran, Alt, Tenor und Baß. Bern, Dalp.

Müller, Th. A. Musikalische Scherze, als: Nr. 1. Der Krampf Ebolbibeba. Nr. 2. Cigarre. Nr. 3. Kakikapada. Drei sehr beglückende Arien für eine mittellose dankbare Singstimme mit Begleitung von zwei Violinen, Viola, Violoncello, Horn und sehr effectvoller Trompete oder Pfte. Allen heitern musikalischen Gesellschaften gewidmet. Mainz, Schott.

Proch. Reiterlied, Gedicht von Rupertus, für eine Stimme mit Pfte. Op. 116. Wien, Diabelli u. Comp.

Strauß. Frohsinns-Salven. Walzer. Op. 163. Wien, Haslinger.

Thomas. Mina, komische Oper in 3 Acten. Clavier-Auszug. Mainz, Schott.

Dur und Moll.

* Leipzig. Ernst wird Sonntag den 10. d. M. im Saale des Gewandhauses ein Morgenconcert veranstalten.

Gestern machte Hr. Salomon seinen ersten theatralischen Versuch als „Sarastro" in der Zauberflöte, der im Ganzen genommen sehr günstig ausfiel. Hr. Salomon besitzt eine sehr schöne Stimme, ist musikalisch gebildet und bei viel Fassung, das Uebrige wird sich also bald finden; er war früher Schüler am Leipziger Conservatorium und fertiger Violinspieler, bei den Gesangübungen, an welchen alle Schüler Theil nehmen, bemerkte Hr. Gesanglehrer Böhme seine vortreffliche Stimme und übernahm privatim seine weitere Ausbildung. Hr. Salomon war übrigens vor seinem Auftreten bereits für die hiesige Bühne engagirt. — In derselben Oper betrat auch Herr von Planer zum ersten Male die Bretter als „Sprecher" u. genügte der ihm gestellten Aufgabe.

* Der belgische Violinvirtuos Ghys nähert sich; er hat große Reisen gemacht, war in Konstantinopel, Madrid und Petersburg, allwo er überall Beifall gefunden. Zuletzt hatte er in Königsberg Concert angekündigt.

* Man schreibt uns aus Zittau: Vergangene Woche wurde unsrer Stadt ein seltenes Glück zu Theil. Der in der musikalischen Welt rühmlichst bekannte Pianofortevirtuos Herr Mortier de Fontaine, verweilte auf der Reise von Prag nach Schlesien einige Tage hier, und gab uns auf Veranlassung und auf Bitten mehrerer Musikfreunde Gelegenheit, sein ausgezeichnetes Talent kennen zu lernen. Mittwoch, den 23. October spielte er vor einem auserwählten Kreise auf der herrlichen Orgel der Johanneskirche das von ihm bearbeitete 4. Concert von Händel mit der ursprünglichen Begleitung von Streich-Quartett, Contra-Baß und 2 Oboen so meisterhaft und vollendet, daß man wahrnehmen konnte, wie tief der große Künstler auch in das Verständniß klassischer Musik einzudringen versteht. Den Tag darauf, Donnerstag den 24. gab er ein öffentliches Concert auf dem Pianoforte, auf dem er sich unzweifelhaft als ein Meister ersten Ranges zeigte. Er spielte die „Sérénade d'un Troubadour" von Willmers, für die linke Hand allein, Etude in Amoll von Thalberg, Hommage à Haendel für 2 Piano's (wobei er von dem Direktor der hiesigen Liedertafel Herrn Böttger gut begleitet wurde) großes Rondeau von ihm selbst, und große Fantaisie über „Niobe" von F. Lißt. Durch den Vortrag aller dieser Piecen, sowie noch einiger anderer in Privatzirkeln, fanden wir bestätigt, was man schon von fern her über seine eminenten Leistungen berichtet: daß er das Neuere wie das Classische der Pianoforte-Musik auf eine

Weise vorführt, die deutlich bekundet, daß er nicht allein einer der ausgezeichnetsten Virtuosen, sondern auch ein wahrer Künstler ist. Eben so zeigt sich auch in seinen eigenen Compositionen ein Streben, das ihm alle Ehre macht; er meint es aufrichtig mit der Kunst selbst, — was so vielen Virtuosen unserer Zeit gänzlich abgeht; darum wird er, der als Mensch und Künstler gleich liebenswürdig erscheint, stets gerechte Anerkennung finden. — Nach beendigtem Concert brachte die hiesige Liedertafel, welche dasselbe mit einigen Quartetten ausgefüllt hatte, dem geachteten Künstler vor seiner Wohnung eine Serenade.

* Die Walzercomponisten Strauß, Vater und Sohn, in Wien, haben sich veruneinigt. Der junge Strauß, 21 Jahre alt, hat sich ein eigenes Orchester organisirt und bereits vor einigen Wochen sein Dirigenten-Debüt in Dommayer's Salon gehalten, der von lebensfrohen Wienern und Wienerinnen zum Erdrücken voll war. Er componirt sich auch seine Walzer selbst. Die tanzlustige Welt wird also jetzt durch zwei mal zwei gleichnamige Magnetiseurs über dem Fußboden erhalten und in eine Art magnetischen Schlaf ohne Hellsehen versetzt: in Wien die Sträuße, in Berlin die Gungl's. Hat Labitzky keinen Sohn?

* Im Kärntnerthortheater in Wien hat Frl. v. Marra, vom Sondershausener Hoftheater, als Lucia von Lammermoor mit Glück gastirt. „Die Stimme, ein ausgiebiger schöner Sopran von einer seltenen Höhe, die Intonation rein und sicher, der Vortrag durchaus edel, geschmackvoll, einzelne Stellen mit Geist erfassend, noch nicht völlig vertraut zwar mit allen größeren und kleineren Effecten des Theaters, allein durchgehends frei von Manier und Uebertreibung, die technische Ausbildung des Organs, die auf richtige Grundsätze basirte Schule verathend, und in allen Formen des colorirten Gesanges wohl bewandert. Wenn eine einzelne Rolle einen sicheren Maßstab darbieten kann, so ist hier ein bedeutendes Talent der Oper zugeführt worden," so berichtet H. Adami in der Wiener Theaterzeitung." Frl. v. Marra wurde wiederholt gerufen.

* Die Soirée, welche das Frankfurter Museum zum Gedächtniß Goethe's gab, wurde durch ein in seiner Wirkung komisches Intermezzo gestört; eine Stelle der Decke des Saales im Weidenbusch löste sich plötzlich ab, das Auditorium befürchtete einen Einsturz der Decke und da plötzlich alle Gaslichter erloschen, eine Gasexplosion. Der Schrecken war allgemein. Es wurden in dieser Soirée nur Lieder von und über Goethe vorgetragen. — Da fiel die Decke ein.

* Die Königin von Preußen hat dem Componisten Engel für sein ihr dedicirtes Choralbuch mittelst gnädigsten Handschreibens eine große goldne Medaille geschenkt, worauf der Name des Componisten steht.

* Die in Dresden lebenden Polen haben dem Bassisten Dettmer nach dessen Darstellung des „alten Feldherrn" einen prächtigen silbernen Pokal verehrt.

* Der Direktor der Pariser großen Oper, Leon Pillet, hat durch ein Circulair allen bei seinem Theater angestellten Individuen ein für alle Mal verboten in öffentlichen oder Privatconcerten zu singen; die andern Operntheater wollen diesem Beispiel folgen, und somit dürfte den unzähligen musikalischen Soiréen und öffentlichen Concerten ein empfindlicher Schlag zugefügt werden.

* Bei ihrer Abreise von Brüssel mit der Eisenbahn, vergaß Fanny Elsler im Wartesaal ihre Kassette mit allen ihren Kleinodien von großem Werthe. Ein Saalwärter fand das Kästchen worauf ihr Name stand und gab es dem Direktor zur Verwahrung. Ein wahrhaft entsetzliches Ereigniß!

* Der für das Fach der Musik der königl. Bibliothek zu Berlin angestellte Custos Dehn hat auf einer Reise in Italien die Originalbriefe, welche Friedrich der Große an den berühmten Naturforscher und Dichter Algarotti richtete, in einer Privatbibliothek zu Venedig aufgefunden und für das königl. Archiv erworben.

* Konradin Kreutzer ist in Paris angekommen, um dort in der italienischen Oper die Proben seiner Opern: „das Nachtlager in Granada" und „der Edelknecht" zu leiten, welche nächstens auf dieser Bühne zur Aufführung kommen sollen.

* Herr Theaterintendant von Küstner macht bekannt, daß es in Berlin keine von der Theaterverwaltung angestellte oder nur geduldete Claqueurs gäbe, wie das Gerücht sagt.

* Der Klaviervirtuos und Componist Charles Voß gab vorige Woche im Neustrelitzer Hoftheater ein Abschieds-Concert, das von der Elite der Residenz besucht war und dessen einzelne Piecen mit enthusiastischem Beifall aufgenommen wurden

Hr. Voß, der von Neustrelitz nach Berlin übersiedelt, erhielt nach diesem Concerte ein werthvolles Geschenk vom Großherzog.

* Man liest in der „Presse": „Im gegenwärtigen Augenblicke, wo die Journale die Nachricht enthalten, daß Herr Leon Pillet (Director der großen Oper in Paris) Rossini einen Operntext zur Composition übersandt habe, glauben wir folgende Stelle aus einem Schreiben aus Bologna, vom 14. October, veröffentlichen zu müssen. „Was die französischen Zeitungen in Betreff einer neuen Oper Rossini's, „Jeanne d'Arc" betitelt, mitgetheilt haben, ist vollkommen der Wahrheit gemäß. Diese Composition ist bereits seit zehn Jahren vollendet und scheint für die Academie royale de musique in Paris bestimmt gewesen zu sein. Aber aus einem Grunde, den Rossoni niemals Jemanden gestehen wollte, wird diese Oper bis zu seinem Tode nicht bekannt werden. Alle bei dem berühmten Maestro gemachten Versuche, ihn zu einer Aenderung seines Entschlusses zu bewegen, haben nur dazu gedient, ihn in seinem Widerstreben noch mehr beharren zu lassen und Sie dürfen glauben, daß Rossini nicht der Mann ist, von einer bei ihm festgewurzelten Idee wieder abzugehen. Als einzige Ausnahme ließ er aus einige Musikstücke der „Jeanne d'Arc" einem französischen Generale, welcher die Division von Ancona befehligte, hören, als dieser ihm zu Bologna einen Besuch machte."

* Bei Breitkopf und Härtel in Leipzig erscheint in einigen Tagen Thalbergs erste große Sonate für Pianoforte.

Sollte man's glauben!

* Der Tenorist *** sang einst so hoch, daß ihm in Folge der scharfen und dünnen Luft in den oberen Regionen, das Blut zu Mund, Nase und Ohren herauskam.

* Ein Violoncellist, welcher sehr kurzsichtig war, zerbrach vor Beginn des Concerts seine Brille; er war in Verzweiflung, erhielt aber glücklicherweise von einem seiner Collegen eine andere geliehen, dieselbe vergrößerte jedoch dermaßen, daß er eine Violine für ein Violoncell ansah und darauf spielte.

* In New-York ist ein Concertsänger angestellt, der ungewöhnlich lang ist; wenn er singt, so muß für ihn — während Andere auf eine Erhöhung steigen, eine Grube gegraben werden — damit er vom Publikum vernommen werden kann.

* Ein Opern-Recensent träumte neulich, daß er von einem Tenoristen verfolgt werde; um sich dem Grimmigen zu entziehen, warf er sich aus dem Bette, und zwar so hoch, daß er über den an der Bettseite stehenden Nachttisch hinwegvoltigirte, ohne das Glas Wasser, welches darauf stand, zu berühren.

* Ein Dandy rühmte seinen Operngucker und erzählte, als er neulich mit demselben einen Clavierspieler im Concertsaal aus ziemlicher Entfernung einige Zeit auf die Finger gesehen, seien diese feuerroth geworden, so scharf sei dieser Operngucker.

* Der Sänger S. wettete ohnlängst mit einem geizigen Bankier um 10 Flaschen Champagner, er wolle einen Ton länger aushalten, als er, der Bankier, im Stande sei Speise und Trank zu entbehren. Die Wette wurde angenommen und als der Sänger schwieg, war der Bankier bereits vor einer halben Stunde glücklich verhungert.

* Bei Madame F. war neulich glänzende Gesellschaft, die Elite der feinen Welt hatte sich eingefunden und man versprach sich um so mehr einen vergnügten Abend, als bei Mad. F. niemals Musik gemacht wird. Unbegreiflicherweise sitzen heute die liebenswürdigsten Frauen, die geistreichsten Männer bereits seit einer Stunde beisammen und es bleibt steif und langweilig, trotz der verschiedenartigsten Anstrengungen. Es bemächtigt sich der Versammlung von Minute zu Minute ein unausstehliches Mißbehagen und schon versuchen einige Herren sich auf französische Manier zu drücken. — Da fährt der reizenden Wirthin ein Gedanke durch den Kopf, sie erinnert sich, daß der im Zimmer stehende Flügel schrecklich verstimmt ist; sie giebt sogleich Auftrag denselben in das Nebenzimmer zu rollen, unter dem Vorwand, mehr Raum zu gewinnen — in Zeit von fünf Minuten überläßt sich die Gesellschaft der ungebundensten Heiterkeit.

Ausgegeben am 6. November.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 46. Leipzig, November. 1844.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zweiter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Expedition der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Fünftes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Den 7. November 1844.)

Müssen wir der Individualität eines Dirigenten bei Ausführung von Orchesterwerken aus höheren als blos technischen Rücksichten Freiheit gestatten, sofern uns ein in die Geheimnisse der Kunst eingeweihter Priester derselben gegenüber steht, so beschränkt sich dieselbe doch sowohl durch die nöthige objective Auffassung eines Kunstwerkes als durch die nöthige Berücksichtigung des Publikums, welches, gewöhnt an eine bestimmte Auffassungs- und Darstellungsweise, leicht in seiner Pietät für dieselbe verletzbar ist. So haben wir zwar die Introduction zur Ouverture des Wasserträgers, womit das Concert eröffnet wurde, seither stets sehr langsam ausführen hören, aber ein derartiges Verlangsamen des Tempo mußte befremden und deshalb stören, abgesehn davon, daß auf diese Weise das Pathos dieser Introduction verloren geht und sie statt dessen, bei dem sonst sehr sorgfältigen Vortrage rücksichtlich des Forte und Piano, den Ausdruck des Geheimnißvollen, mehr Abenteuerlichen als Erhabenen annimmt. Gleiche Bemerkung mußten wir rücksichtlich der Introduction zu Robert Schumann's Symphonie (Nr. 1, B-dur) und des Andante in derselben machen. Das gewählte Tempo in ersterer verhielt sich beinahe wie 3 zu 5; kein Wunder, daß die Introduction an Kraft und Frische verlor, was das ihr somit aufgedrungene Pathos nicht ersetzen konnte. Dem Andante dagegen entwendete das etwas zu langsame Tempo wenn nicht die tiefe Innigkeit, doch jene schöne Wärme, die das Ganze durchdringt. Gälte es nicht einem Meisterwerke voll neuer, kühner Gedanken in vollendeter Form, das den Namen seines Schöpfers der Nachwelt feiernd überliefert und welches diesen nicht, wie das Sprüchwort sagt, das Loos der Propheten theilen läßt in einer Stadt, die ihn den Ihrigen zu nennen stolz sein dürfte; gälte es nicht einer Symphonie, deren herrliche Ausführung während des Componisten Anwesenheit und unter Ferd. David's umsichtiger Leitung uns noch nach Verlauf von beinahe 2 Jahren lebendig vor der Seele steht, wir würden vielleicht die Abweichungen dieser Vorführung

von jenen ersten nicht so hart empfunden haben, und weniger beklagen, daß Herr Musikdirektor Gade sie damals zu hören nicht Gelegenheit hatte.

Die Sängerin, welche in diesem Concerte glänzte, war Madame Fischer-Achten, eine Künstlerin ersten Ranges, deren Ruf bereits längst begründet ist. Ihre mit seltener Frische begabte klare Sopranstimme, mit welcher sie noch frei über das hohe d gebietet, gewann um so mehr Reiz, als sich uns in letzter Zeit, außer in Fräulein Meyer, meist Mezzosopran- und Altstimmen vorgeführt haben. Mit so viel Discretion Madame Fischer-Achten die Scene und Arie aus Don Juan: „Crudele, ah no mio bene" vortrug, so viel Bravour bot sie im Vortrage einer Cavatine von Pacini auf, eine Composition, die als Mittel für solchen Zweck nur ein mittelbares Verdienst hat, wenn überhaupt von Verdienst dabei die Rede sein kann. Weniger mit ihren Trillern einverstanden, hat uns ihre Fertigkeit im Tonziehen und ganz besonders ihr herrliches Portamento entzückt. Der Applaus, den sie erhielt, war glänzend.

Enthusiastisch war der, welchen Herr Mortier de Fontaine beim Vortrage des Concert für Pianoforte in G-moll von Felix Mendelssohn-Bartholdy errang, nachdem er zuvor durch das von ihm herausgegebene Concert für Pianoforte von Händel, und namentlich durch die eingelegte herrliche Cadenz von seiner Composition, die gespannteste Aufmerksamkeit erregt hatte. Herr Mortier de Fontaine, der erste, welcher dem Auslande, namentlich Frankreich, den Ruhm älterer deutscher Musik zur Ehre unseres Volkes verkündigt hat, ist einer der geistvollsten Pianisten, die uns vorgekommen; und deren Zahl ist sehr gering denjenigen gegenüber, welche lediglich das Virtuosenthum der Gegenwart vertreten. Uebrigens darf er sich, in Rücksicht der technischen Fertigkeit, noch mit diesen messen, zu welcher Behauptung uns die würdige und vollendete Ausführung des G-moll-Concertes von Mendelssohn-Bartholdy berechtigt. Der geistreich durchdachten Auffassung zu geschweigen, ließ sein Spiel neben Tonschönheit eine Sicherheit und Deutlichkeit bewundern, die uns recht lebhaft zum Bewußtsein brachte, daß so zu einem Meister ein Meister gekommen sei. J. B.

Matinée von H. W. Ernst im Gewandhaussaale zu Leipzig.

(Den 10. November 1844.)

Das sehr zahlreich versammelte Publikum begrüßte den gefeierten Virtuosen, als er sein Feuillet d'Album vorzutragen im Begriff stand, mit rauschendem Beifall und dankte ihm für diese Piece mit gleicher Wärme, wie für die eben so gediegene Ausführung seiner Elegie, beide als treffliche Compositionen die Eigenthümlichkeiten seines schönen Talentes am entschiedensten offenbarend. Das B-dur-Quartett von Haydn, womit der erste, und das E-moll-Quartett von Beethoven, womit der zweite Theil eröffnet wurde, erinnerten uns lebhaft an die Abendunterhaltungen voriger Saison, welche uns an die Leistungen des Concertgebers als Quartettspieler allerdings einen großen Maaßstab zu legen gewöhnt haben.

Die Uebertragung des Erlkönigs auf die Violine allein müssen wir als einen musikalischen Gewaltstreich, als eine ästhetische Verirrung ablehnen. Die enormen Schwierigkeiten, und würden sie noch so gnügend überwunden, sind kein hinreichender Entschuldigungsgrund für einen Componisten, der sich damit als Virtuosen zeigen will. Dagegen gestatten wir eher die drolligen und mitunter originellen Virtuosen-Coups in seinem Andante und Carneval von Venedig, die an's Burleske und zuweilen sogar Humoristische streifen. Er erreichte damit den Zweck, nämlich einen ungeheuren Applaus der großen Masse. Gönnen wir dergleichen Musenkindern ihr Eintagsleben!

* Der Tenorist Gerstäcker ist am 7. d. M. in Magdeburg als „Scipio" in der „Sirene" von Auber mit günstigem Erfolge aufgetreten.

* Allerheiligen war in der Académie Royale de musique in Paris eine glänzende musikalische Feier. Haydn's Schöpfung wurde auf das Glänzendste von den Künstlern der Oper und des Conservatoire executirt. Zum Schluß führte man die Ouverture zu Oberon und einen Chor aus Judas Maccabäus auf, diese beiden Stücke fanden so großen Beifall, daß sie wiederholt werden mußten.

* Lißt ist in Madrid angekommen, sein bloßer Name hat die dortige Bevölkerung in Aufregung versetzt; Lola Montez giebt ihm Unterricht im Spanischen.

* Otto Nicolai ist zum Domcapellmeister in Berlin ernannt worden.

* Die Schwestern Milanollo, welche in Brüssel zum Besten einer zu erbauenden Kirche ein Concert gegeben haben erhielten von dem dortigen Kirchenrath zwei goldene Medaillen mit der Inschrift: „An Therese Milanollo die dankbare Pfarre von St. Maria."

* In München wurde Mendelssohns „Walpurgisnacht" aufgeführt, dazu bemerkt eine Privatmittheilung in der Leipziger Zeitung: „Der Musik wären wohl Alle hold, aber der Goethe'sche Text hat hier sehr Viele genirt, namentlich am Schlusse eines vorzugsweise heilig gehaltenen Kirchenfestes."

* Fanny Elsler tanzt in München und entzückt die Bierbäuche.

Am 33. Nov. beging man in Hamburg im festlich erleuchteten Theater die Feier des 100jährigen Geburtsfestes von dem Hamburgischen Theaterdirector Friedrich Ludwig Schröder. Weber's Jubel-Ouverture eröffnete die Feier.

* Die Sängerin Fräul. von Marra von Sondershausen ist am Kärnthnerthortheater in Wien engagirt.

* F. Abt, Componist und Musikdirector am Theater in Zürich (früher in Leipzig) arbeitet an einer komischen Oper.

* Von Auber und Scribe ist in der Kürze wieder eine neue Oper zu erwarten. Scribe hat zusammengerechnet, daß er sich bis jetzt durch seine Theaterstücke gegen 2 Millionen Francs verdient hat.

* Der Director der großen Oper in Paris zahlte jüngst dem Dichter und Componisten einer Oper, die er angenommen und nicht zur Aufführung bringen konnte oder wollte, zur Abfindung 30,000 Francs.

* Man meldet, daß die berühmtesten Tonsetzer unserer Zeit, wie Meyerbeer, Mendelssohn-Bartholdy, Moscheles, Lißt u. s. w. sich verständigt haben, eine Reihe Concerte zu geben zur Errichtung eines Denkmals in Dresden für C. M. von Weber.

* Dem Westphälischen Merkur schreibt man aus Berlin: Man will wissen, daß Spontini in seinen früheren Wirkungskreis eintreten werde. Es heißt, Meyerbeer und Mendelssohn-Bartholdy werden Berlin verlassen.

* In Reval wurde vor einiger Zeit Mendelssohn's „Paulus" von ohngefähr 50 Sängern aufgeführt; das Merkwürdige dabei war, daß eine Dame, Fräulein Martinsen, das Oratorium dirigirte.

* Geh' in ein Kloster! Nina Sonntag, die Schwester der Gräfin Rossi (Henriette Sonntag), ist in Prag in's Karmeliterkloster gegangen. Entweder ist der Weg dahin sehr weit oder Nina geht sehr langsam, denn die deutschen Journale begleiten sie bereits seit drei Monaten auf diesem Gang nach dem Kloster.

* Das Königstädtische Theater in Berlin wird einen anderen Director erhalten, Hr. Cerf, des langen Haders müde, wird sich zurückziehen. Doch nicht etwa auch in's Kloster?

* Russo gab in Braunschweig ein Concert, das ihm viel Anerkennung, — weniger Zuhörer und sehr wenig Casse einbrachte. Er geht nach Hamburg. — Auch Willmers gab dort Concert, und spielte ausgezeichnet vor einem zahlreichen Publikum.

* Saphir in Wien besitzt 70 eigenhändige Briefe von Beethoven, die der große Tonsetzer an einen Wiener Freund gerichtet hat.

* Aus Gratz. Am 2. Novbr. (Allerseelentage) wurde in der hiesigen Domkirche Tomaschek's herrliches, das Gemüth so tief ergreifende Requiem vom Domorganisten Seydler zur Aufführung gebracht. Der Eindruck, den diese aus der innersten Seele des großen Meisters entströmte Composition auf die Zuhörer machte, war mächtig, im

Herr Widemann unterstützte die Matinée mit dem Vortrage eines Liedes von Curschmann und einer Romanze aus Guido und Ginevra und erhielt, wie verdient, rauschenden Applaus. Im Quartett spielten die Herren Concertmeister David, Musikdirector Gade und der tüchtige Violoncello-Virtuos, Herr Grabau mit dem Concertgeber, welcher die erste Violine übernahm. F. B.

Signale aus Berlin.

Eine wohlthätige Ruhe in den musikalischen Aufführungen erquickte uns in dieser Woche. Von außergewöhnlichen Musikaufführungen haben wir hauptsächlich der Eröffnung des Sinfonie-Soiréen-Cyclus zu erwähnen. Mendelssohn dirigirte und bei den Mitteln, denen er gebietet, dürfte jedes Lob überflüssig sein. Haydns Es-dur-Sinfonie, die 4te Sinfonie von Beethoven, die Ouverturen zur Zauberflöte und zum Wasserträger bildeten das Programm dieses Abends. Die Deutsche und Italienische Oper brachten nur Wiederholungen. Bei der erstern erweckt das Engagement der Frau Palm-Spatzer eine Mißstimmung, nicht weil sie engagirt worden, sondern wegen der Art und Weise, in welcher ihr Engagement ausgebeutet wird. Die Künstlerin erhält für sechs Monate 5000 Thaler und singt dafür höchstens die Woche einmal in drei Opern, die seit 3 Monaten schon auf dem Repertoire stehen, weil die Proben zu Herrn Meyerbeers neuer Oper jede Probe, ja selbst die Wiederholungsproben bereits völlig einstudirter Opern unmöglich machen sollen. Hr. Meyerbeer macht überhaupt furchtbare Vorbereitungen zu den Aufführungen seiner Sachen. Die Tuczek, welche die Hauptpartie in der neuen Oper singen sollte, ist zurückgedrängt worden und Frl. Lind aus Stockholm zu diesem Zweck, trotz alles Widerspruchs vom Generalintendanten, erkiest worden. Diese Sängerin soll übrigens eine vorzüglich schöne Stimme haben. In hiesigen Gesellschaften singt sie aber nicht, und zwar unter dem Vorwande, sie könne vor ihrem Auftreten nirgends singen. — Hr. Meyerbeer benutzt Alles, um das Publikum auf seine neue Oper zu spannen. Wie Sie wissen, hat auch Rellstab als Recensent der Vossischen Zeitung den Text dazu geschrieben, das ist einerseits eben so anspannend, wie anderseits abspannend. Durch das Engagement der Lind hat Meyerbeer aber die Tuczek sehr verletzt, und in ihr ihre außerordentlich zahlreichen Enthusiasten. Ich bin begierig, wie sich dieses Streitbegebniß auflösen wird. Meyerbeer hat hier immer sehr viele Gegner gehabt, nach dem Sprüchwort, der Prophet gilt am wenigsten im eigenen Lande. Erst in neuerer Zeit hat sich seine Stellung gegen seine Landsleute für ihn freundlicher gestaltet. Möge er sie durch allzugroßen Eifer für sich nicht auf's Spiel setzen. Spontini scheint es wirklich nicht durch zu setzen, daß eine seiner Opern zur Aufführung kommt. Vielleicht auch der Proben wegen?

Unter Flodoard Geyers Direction gab die Academie für Männergesang ein Concert, in welchem außer den Gesangsaufführungen auch der Pianist Schröder eine Fantasie über Originalthemata spielte und die Herren Rammelsberg (Violine) und Simon Variationen von Herz und Lafont.

P. S. Wie ich so eben gehört, soll sich Frl. Tuczek an den König gewandt und es durchgesetzt haben, daß sie bei Eröffnung des Opernhauses als Primadonna in der Meyerbeer'schen Oper auftritt. Diese wichtige Staatsangelegenheit wäre also entschieden. C. G.

Neuigkeiten.

Beyer, F. Fantaisie de Salon pour Pfte, sur des motifs de l'Opéra: la Part du Diable. Op. 75. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Beyer, F. Morceau de Salon p. Pfte, sur le Quatuor final de l'Opera: Puritani. Op. 76. Leipzig, Breitkopf & Härtel.
Bußchop, J. 3 Chöre für 2 Ten. od. Sopran u. Baß, mit oder ohne Begleitung der Orgel. Part. u. Stimmen. Leipzig, Breitkopf u. Härtel.
Cimarosa. Die heimliche Ehe, Oper für Pfte allein. (Preis 1 Thlr. 22½ Ngr.) Leipzig, Friedlein u. Hirsch.
Ernst. Le Carnaval de Venise. Variations burlesques sur la Canzonetta: „Cara Mamma mia" arrangé pour Pfte à 4 Mains. Leipzig, Kistner.
Hiller, F. 1re Ouverture de Concert (D moll) à gr. Orchestre. Op. 32. Leipzig, Breitkopf & Härtel.
— Rêveries au Pfte. Op. 33. Leipzig, Breitkopf & Härtel.
Hünten, F., 3 Morceaux favoris sur l'Opéra: la Sirène d'Auber pour Pfte. Op. 134. Leipzig, Breitkopf & Härtel.
Köhler, L., Sechs Lieder für eine Sopran- oder Tenor-Stimme mit Pfte. Op. 4. Heft 1. Nr. 1. Blumenliebe von Finck. — Nr. 2. Die klagende Mutter von G. von Hohenhausen. — Nr. 3. Du bist wie eine Blume, von Heine. Leipzig, Brauns.
Mendelssohn-Bartholdy, F., Scherzzo, Nocturno und Hochzeitsmarsch aus dem Sommernachtstraum f. d. Pfte eingerichtet. Leipzig, Breitkopf u. Härtel.
Mozart. Entführung aus dem Serail für Pfte zu 4 Händen. (Pr. 2 Thlr. 7½ Ngr.) Leipzig, Friedlein u. Hirsch.
Sammlung von Potpourris aus den beliebtesten Opern für Pfte. Nr. 9. Lortzing, der Wildschütz. — Nr. 10. Auber, des Teufels Antheil. — Nr. 11. Donizetti, Don Pasquale. — Nr. 12. Netzer, Mara, à 10 Ngr. Leipzig, Friedlein u. Hirsch.
Sammlung von Ouverturen für Pfte. Nr. 63. Mayer, die beiden Herzoginnen. — Nr. 64. Schubert, der Cornet. — Nr. 65. Cimarosa, die heimliche Ehe. — Nr. 66. Rossini, die Belagerung von Corinth. — Nr. 67. Gluck, Armide. — Nr. 68. Auber, Fiorella. — Nr. 69. Caraffa, die Marquise von Brinvilliers. — Nr. 70. Cherubini, Faniska. — Nr. 71. Cherubini, Lodoiska. — Nr. 72. Gluck, Alceste. — Zweihändig à 2½ Ngr. Vierhändig à 5 Ngr. Leipzig, Friedlein u. Hirsch.
Scheller, G., 12 Lieder für 1 Sopranstimme mit Pfte. Op. 1. Heft 1, 2. Leipzig, Breitkopf u. Härtel.
Wolff, E. Galop brill. pour Piano sur la Sirène. Fantaisie facile p. Pfte sur la Sirène. Op. 103. Liv. 1. 2. Leipzig, Breitkopf & Härtel.
— Reminiscenses de la Sirène. Grande Fantaisie pour Pfte. Op. 104. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Dur und Moll.

* Leipzig. Ernst wird morgen im Abonnementconcert des Gewandhauses spielen und sich am 16. d. M. im Theater hören lassen. In künftiger Woche giebt Mortier de Fontaine Concert im Saale des Gewandhauses.

Der Musikverein „Euterpe" gab gestern sein erstes Concert im Saale der Buchhändlerbörse. Es wurde eröffnet mit einer Ouverture von Netzer, Musikdirector des Vereins, hierauf sang Frl. Steydler vom hiesigen Theater zwei Arien aus Figaro's Hochzeit von Mozart, Hr. Brandenburg aus Rudolstadt spielte eine Fantasie eigner Composition für die Violine und Cherubini's Ouverture zum Wasserträger beschloß den ersten Theil; im zweiten kam Beethovens D-dur-Sinfonie zur Aufführung.

Mendelssohn-Bartholdy trifft Ende d. M. hier ein, sein Aufenhalt wird indeß nur von kurzer Dauer sein, indem er sich zu seiner Familie nach Frankfurt a. M. begiebt.

Robert Schumann, welcher blos eine Erholungsreise nach Dresden machen wollte, scheint sich dort zu gefallen, wir erhalten so eben die Nachricht, daß er ganz nach Dresden übersiedeln werde. Er arbeitet fleißig an einer Musik zum zweiten Theile von Goethe's „Faust." Uebrigens sind die über Schumann's Gesundheit verbreiteten Gerüchte unwahr und wir können seinen Freunden mittheilen, daß er sich wohl und munter befindet.

Frau Günther-Bachmann reist in diesen Tagen zum Gastspiel nach Hannover.

Dies irae wirklich erschütternd.— Obwohl keine Probe stattfand, so war die Aufführung doch eine sehr lobenswerthe. Freilich würde, wenn durch vorhergegangene Proben jeder einzelne sich den Ideengang dieses ausgezeichneten Tonwerkes mehr zu associren Gelegenheit gehabt hätte, manches mit mehr Bestimmtheit und Klarheit hervorgetreten sein, dazu sollen jedoch die pecuniären Mittel nicht immer ausreichen, was selbst von den Ausführenden, welche sämmtlich von dem herrlichen Tonwerke begeistert waren, beklagt wurde. Eine der gelungensten Aufführungen von Kirchen-Musiken letzterer Zeit war die zur Secondizfeier des hiesigen Bischofs vom Domorganisten Seydler componirte, das religiöse Gemüth sehr ansprechende Messe. Dieselbe war in allen Theilen vollendet, ja begeistert zu nennen. Könnten uns doch alle Kirchenwerke auf solch' würdige Weise vorgeführt werden, welche Erhebung für das Gemüth läge darin. Während so oft manche großartige, tief gedachte Idee des Meisters am Zuhörer spurlos vorübergeht, würde selbe in mancher Seele fortklingen und der Keim zu manchem Guten werden. — Der kleine elfjährige Pianist Alfred Jäll aus Triest, der in den italienischen Blättern bereits ehrenvoll erwähnt ist, spielte hier sowohl öffentlich als in verschiedenen Privatzirkeln mit dem ausgezeichnetsten Beifalle. Obwohl Alfred die Octaven nur noch mehr springend erreicht und das Pedal nur durch Andrücken an den Drath desselben benutzen kann, so überrascht er doch allgemein durch geistigen Vortrag, deutlichste Ausprägung der Cantilenen, auch wenn selbe noch so reich von Brechungen aller Art umspielt waren, so wie durch Nettheit und Bestimmtheit in seinem Vortrage. Erstaunlich ist zuweilen die Kraft, die der Knabe in den Bässen hervorbringt. Sein Vater, selbst ein sehr geschätzter Künstler auf der Violine und bis jetzt sein Lehrer, beabsichtiget den kleinen Alfred den größten Meistern zu dessen weiteren Fortbildung zuzuführen, weswegen er ihn dermalen nach Wien, dann nach Prag und Paris zu führen gedenkt.

* Vom Kapellmeister Nemetz ist eine allgemeine Militair-Musik-Schule erschienen, außer den allgemein bekannten Scalen liefert dieses Buch den traurigen Beweis, daß der Verfasser die Kunst als eine fette Kuh behandelt, aber in die Hallen derselben nicht eingedrungen ist. Die zweistimmigen Beispiele stehen unterm Nullpunkt. An dem Duett für zwei Flügelhörner, welches 35 Takte lang ist und siebenmal den nämlichen Schluß marschartig auf der Tonica bringt, mögen sich die Herren Flügelhornisten erbauen. Die aus Bellinischen Opern genommenen Sätze wurden größtentheils mit einem Bänkelsänger-Second versehen. In den beigefügten Märschen, in Partitur, kommen ebenfalls Schönheiten genug vor. So schlagen z. B. vier Es-Trompeten die Töne $\frac{c - b}{as - g}$ neben einander zugleich an, was wohl türkisch klingen wird. An verdeckten Quinten und Octaven der abscheulichsten Art, fehlt es auch nicht. Das Beste ist die österreichische Volkshymne, und die ist vom Musikdirector Leonhardt, wie dieser sie schon im Jahr 1832 in Italien instrumentirte, und sie später in eine Fest-Musik, welche im Druck erschien, aufnahm, mit ganz derselben Harmonisirung und Stimmführung Note für Note, nur von F-D. nach Es-D. transponirt.

* In Paris kam vor einigen Tagen der Proceß Conradin Kreutzers gegen den Director der italienischen Oper, Herrn Vatel, wegen Aufführung seiner Oper: „das Nachtlager in Granada", vor das Handelsgericht. Kreutzer verlangt die Aufführung bis 31. December, als dem contractlichen Termin und die gleichfalls contractlich bedungene Besetzung der Hauptrollen durch Mad. Persiani und die Herren Fornasari und Mario, oder 25,000 Francs Schadenersatz. Herr Vatel war zu Allem bereitwillig, nur statt Mad. Persiani, die sich durchaus weigere, die Partie zu singen, wolle er sie Mad. Manara geben. Das Gericht verschob das Urtheil bis auf die nächste Woche.

Ankündigungen.

Ernst. Op. 18. Le même arrangé pour Piano à 4 Mains. 1 Thlr.
— Op. 18. Le même arr. p. Pfte seul. 25 Ngr.

Gade. Op. 5. Erste Sinfonie für Orchester in Cmoll. Partitur gebunden 5 Thlr. Stimmen. 6 Thlr. 15 Ngr.
— Op. 5. Dieselbe für Pianoforte zu 4 Händen eingerichtet. 2 Thlr. 5 Ngr.

Hoven, H. Op. 26. Der Säuferkampf, oder cüriöse und wahrhafte Beschreibung, wie der ehrenveste andennoch gottvergessene Ritter Cuno, durch den salva venia Gott sei bei uns, im Saufen überwunden und auf die Letzt geholt worden. Eine schöne tröstliche Historia. allen gottfürchtigen Gesellen und Junggesellen zu Trost und Unterricht, allen bösen, unzüchtigen, halsstarrigen Säufern zur Besserung gehalten und allen Christenmenschen fast nützlich und kurzweilig zu hören, in vergnüglichen Reimen geschrieben durch Dr. *August Eberhard Schmidt,* mit weltlicher Musica von *Hans Hoven.* 15 Ngr.

Lubin. Op. 46. Fantaisie sur un Thème de l'Opéra: Lucia di Lammermoor, de *Donizetti*, Morceau de Concert et de Salon pour Violon seul. 10 Ngr.

Mendelssohn-Bartholdy, F. Op. 40. Duett No. 3 aus dem 95. Psalm, für 2 Sopran-Stimmen mit Pianoforte („Denn in seiner Hand"). 10 Ngr.
— Op. 55. Musik zur Antigone des Sophokles nach *Donner's* Uebersetzung, für Pianoforte zu 4 Händen eingerichtet. 2 Thlr. 25 Ngr.
— Op. 58. Sonate für Pianoforte und Violoncelle (No. 2.) 2 Thlr. 10 Ngr. (Die Violoncelle-Stimme apart 15 Ngr.)
— Op. 58. Dieselbe Sonate für Pianoforte und Violine eingerichtet von *F. David.* 2 Thlr. 10 Ngr. (Die Violin-Stimme apart 15 Ngr.)
— Op. 60. Die erste Walpurgisnacht, Ballade von *Goethe* für Chor und Orchester. Partitur gebunden 7 Thlr. 15 Ngr. Orchester-Stimmen 7 Thlr. Singstimmen 2 Thlr. 15 Ngr. Klavierauszug 4 Thlr.
— Op. 63. Sechs zweistimmige Lieder (für zwei Sopranstimmen) mit Pianoforte. 1 Thlr. 5 Ngr.

Moscheles, I. Op. 107. Tägliche Studien über die harmonisirten Scalen zur Uebung in den verschiedensten Rhythmen. Ein Cyclus von 53 vierhändigen Characterstücken in allen Dur- und Moll-Tonarten mit vollständigem Fingersatz, zur Unterhaltung für Lehrer und Lernende. Heft 1, 2 à 2 Thlr.
— Op. 108. Deux Fantaisies brillantes sur des Airs favoris de l'Opéra: „la Bohemienne," de *Balfe,* pour Piano. Heft 1. 20 Ngr. Heft 2. 25 Ngr.

Rietz. Op. 2. Fantaisie pour Violoncelle avec Orchestre. 2 Thlr. 15 Ngr., avec Piano. 1 Thlr. 10 Ngr.
— Op. 13. Sinfonie für Orchestre in G-moll. 7 Thlr.
— Op. 13. Dieselbe arrangirt für Pianoforte zu 4 Händen vom Componisten.
— Op. 15. Neun Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte. 25 Ngr.
— Op. 16. Concerto pour Violoncelle avec Orchestre 3 Thlr., avec Piano 1 Thlr. 20 Ngr.

Schreinzer. Op. 7. Six Egloques pour Piano. Cah. 1, 2. à 20 Ngr.
— Op. 11. Trois Pièces caractéristiques pour Piano. 22½ Ngr.
— Op. 15. Sehnsucht nach dem Vaterlande, von *Münzloff,* für eine Bass-Stimme mit Pianoforte 10 Ngr.
— Op. 19. Drei Gesänge von *W. Hauff* für eine Bass-Stimme mit Pfte. 15 Ngr.

Wartel, Theresa. Souvenirs des Huguenots. Fant. pour Piano. 20 Ngr.

Willmers. Op. 29. Nordische National-Lieder mit freier Benutzung der Original-Melodien für Pianoforte übertragen. No. 1. Flieg, Vogel flieg. (Dänisch.) No. 2. Dänische Nationalmelodie. No. 3. Norwegischer Fischergesang. No. 4. Die Wassernixe. (Schwedisch.) No. 5. Norwegisches Bauernlied. à 15 Ngr.

Ueber den Bau der Geige und anderer Saiten-Instrumente. Zum Gebrauche für Künstler, Dilettanten und Intrumentenmacher. Nach einem in der Academie des Sciences in Paris von *Savart* gehaltenen Vortrage ins Deutsche übertragen. 15 Ngr.

Ausgegeben am 13. November.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig. Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 47. Leipzig, November. 1844.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.
Zweiter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅗ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Expedition der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Sechstes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Den 14. November 1844.)

In der Ouverture zu Freischütz gaben einige feine und den Ausdruck hebende rhythmische Accentuationen Kunde von des Dirigenten feiner und durchdachter Auffassung dieses herrlichen Tonstückes, welches eben so trefflich vom Orchester ausgeführt wurde als die den zweiten Theil des Concerts füllende Sinfonia eroica, die bis in die Einzelnheiten verfolgt, nichts zu wünschen übrig ließ, trotz dem, daß wir seit Jahren fast durchgängig an etwas beschleunigtere Tempi gewöhnt sind. Dies galt namentlich von dem ersten Satze, wogegen uns das Tempo des Scherzo, wie es gerade bei dieser Vorführung genommen wurde, als mit dem Charakter und Ausdrucke desselben in der engsten Beziehung zu stehen schien.

Wir verkennen keineswegs die Schwierigkeiten, welche die Direction des eine Solopartie begleitenden Orchesters bietet, noch weniger, wie sehr namentlich eine Sängerin an dem Gewährenlassen der augenblicklichen Inspiration gehindert ist, wenn dasselbe, dessen Natur durch die complicirte Zusammensetzung so verschiedenartiger Elemente wiederum Seiten so vieler verschiedener Individuen, ohnedies zur Schwerfälligkeit hinneigt, dem Sänger nicht die nöthige Elasticität entgegen stellt. Madame Mortier de Fontaine ist nicht eine jener Naturen, die durch eigene Leidenschaftlichkeit unwillkührlich die fremde anfachen. Ihr Vortrag ist vielmehr gemessen, graziös und fesselt durch seine Ruhe und Klarheit, als daß er durch übersprudelnde Gluth der Empfindung zu leidenschaftlicher Begeisterung hinrisse, wie dies z. B. bei Madame Schröder-Devrient der Fall ist. — Es leuchtet ein, daß eine Sängerin an dem Orchester nicht wie an einer Last ziehen darf, und Madame Mortier de Fontaine darf dies um so weniger zugemuthet werden, als es der Eigenthümlichkeit ihres Wesens ganz wiederspricht.

Wenn z. B. im Recitatif, da wo die Accorde rasch den Gesangphrasen folgen müssen, diese gemächlich eintreten, so entsteht eine Schlaffheit, die bei solch gemessenem, graziösem Vortrage in Langweiligkeit ausartet, während bei leidenschaftlichem Vortrage eine derartige Begleitung mehr oder weniger sich selbst in den Schatten stellt. Zu dieser Bemerkung veranlaßte uns die Ausführung der Arie aus Titus mit Basetthorn begleitet, welche statt der im Programm angekündigten Scene und Arie mit Chor aus Orpheus und Euridice, die wir im nächsten Concert hören werden, gesungen wurde. Etwas mehr unterstützte das Orchester die Sängerin in der Arie aus Rossini's Semiramide. In beiden bewährte die durchgebildete Künstlerin aufs neue, was wir bereits schon früher rühmend über sie berichtet; wie denn auch das Publikum ihr ungetheilte Anerkennung im lebhaften Applause zollte. Vor allem haben wir diesmal ihre vollendete Vocalisation zu bewundern Gelegenheit gehabt. Die Aehnlichkeit, welche ihr starkes und äußerst sonores Brustregister mit dem der Madame Shaw hat, ist auffallend, doch ist die Stimme der Madame Mortier de Fontaine in der Höhe weit umfangreicher, abgesehen davon, daß die Töne der Madame Shaw schon vom d an sehr verlieren, indeß Madame Mortier de Fontaine noch hinreichende extensive Tonkraft auf dem hohen a und b zu entwickeln vermag, ein Vorzug, der bei derartigen Altstimmen höchst selten zu finden ist.

Herr Ernst, mit rauschendem Applaus vom Publikum bei seinem Auftreten begrüßt, riß durch den Vortrag seiner Caprice mit Finale über Themen aus den Puritanern zu einem Enthusiasmus hin, der fast nach jedem einzelnen Satze sich in einem Beifallssturm aussprach. In der That war hier, so wie in Spohr's Concert in Form einer Gesangsscene sein Spiel so meisterhaft, daß es wohl zu solcher Aeußerung der Begeisterung herausfordern konnte. In der Gesangsscene hatte sich der Virtuos einige Schwierigkeiten mehr auferlegt, als der Componist gefordert. Er überwand wie alle mit gewohnter Eleganz und Sicherheit. Das vom Concertmeister David geleitete Orchester unterstützte ihn trefflich. J. B.

Signale aus Dresden.

Herr Litolff, Pianist aus London, gab hier den 5. Concert, d. h. er spielte hintereinander 7—8 Klavierstücke von sich, Döhler, Chopin ꝛc., darunter eine Fantasie über Thema's aus Rienzi für Pianoforte und Violine, fein und gut componirt vom hiesigen Concertmeister Fr. Schubert. Die Violinstimme wurde, wie sich das von selbst versteht, meisterhaft vom Componisten selbst gespielt. — Ich würde dieses sogenannte Concert kurzweg eine große musikalische Clavierzerstörungs-Soirée ohne Musik nennen, wenn das Pianoforte nicht zufällig diese unmenschlichen Krafterplosionen, mit fortwährend abwechselndem Verschiebungsgefühl bis auf's Verstimmen ausgehalten hätte. Herr Litolff hat sehr viel Fertigkeit und Bravour und würde wohl auch bei schönem und besonnenem Studium mit richtigem Ausdruck spielen können; jetzt besteht er aber nur in nichtiger unmusikalischer Koketterie und in erlogenen Empfindungen, indem er noch obendrein fast bei jedem Stück alle Tempi's von Lento bis Prestissimo durchläuft und also dem Kenner nichts bietet als — gleisnerische Eitelkeit und innere Leerheit mit zügelloser Fertigkeit. Den Vortrag des Weber'schen Concertstücks, ohne Begleitung gespielt mit Weglassung mehrerer Tutti's, muß ich jedoch ganz besonders rügen, weil solch' heilloses Treiben seit der Liszt-Manier immer mehr um sich greift. Er ließ nämlich fast keinen Takt ungeschoren und zersetzte diese Composition (welch' eine Begrüßung der Asche Webers?) auf unerhörte Weise; was den zufällig anwesenden Dr. Robert Schumann und seine Frau, Clara, wohl auch zu bestimmen schien, nach dieser That augenblicklich den Saal zu verlassen.

Wenn Vortrag Offenbarung des innersten Ergriffenseins — das Aussprechen tiefempfundener Seelenzustände ist: so war dieses Concert wiederum ein trauriges Zeichen unserer Klavirvirtuosität — eine trostlose Verirrung.

Um gerecht zu sein, muß ich noch erwähnen, daß Herr L. vielen Beifall fand. — Könnte ich das lieber verschweigen!! — Unser vornehmstes Publikum scheint die Leistungen von Hummel, Moscheles, Thalberg, Clara Wieck u. a. ganz vergessen zu haben.

Wie ich eben höre, soll der Concertgeber ein interessantes Talent zur Composition, selbst für Orchester haben. Wie sich das verträgt mit solchem unmusikalischen Klaviertreiben, bleibt jedenfalls psychologisch interessant und überlasse das den neuesten Fortschritten der Gall'schen Schädellehre. Das.

Consonanzen und Dissonanzen aus Gratz.

* Hr. Köckert vom Stadttheater zu Regensburg trat am 3. October als van Bett in „Czaar und Zimmermann" als neu engagirter Baßbuffo auf, und wußte durch Gesang und Spiel schon beim ersten Erscheinen das Publikum für sich einzunehmen. Noch weit mehr leistete er als „Figaro" und als Caspar im „Freischütz". — Die Direction hat an Köckert einen tüchtigen Ersatz für Ulram geliefert.

* Marschner's „Hans Heiling" macht hier volle Häuser und der Beifall steigert sich mit jeder Vorstellung. Ausgezeichnet ist Pichler als „Heiling", wofür ihm auch reicher Applaus zu Theil wird. — Gewiß wird das Abgehen (mit Ostern k. J.) dieses Sängers allen, denen der warme Gesang eines Jägers, Don Juan, Belisar, Graf Almaviva ꝛc. mehr gilt, als plastische Darstellung, bedauerlich sein.

* Herr Demmer vom Stadttheater zu Prag gastirte hier als Fra Diavolo, als Coquerel, dann als Feuerfuchs in der Posse „Talisman" und als Waschblau im „Diamant des Geisterkönigs" mit Beifall.

* Am 16. October wurde in der hiesigen k. k. Hof- und Domkirche vom steierm. Musikvereine zur Jubelfeier des 25jährigen Bestehens der steierm. Landwirthschaftsgesellschaft, Cherubini's A-dur-Messe, Beethovens Sopran-Arie „Ave maris stella", Diabelli's Tenor- und Violinsolo Nr. 11 und Maschek's Te Deum unter Leitung des Vereinsdirector Ott, meisterhaft ausgeführt. Frl. Coradori, Hr. Steiner und der Dilettant Hr. Kigerl machten ihre Kunstbefähigung in Leistungen der Kirchenmusik vortheilhaft geltend. Hr. Hoffmann spielte das Violinsolo mit seiner anerkannten Meisterschaft.

* Die k. k. Staats-Eisenbahn von Wien nach Gratz wurde am 21. Oct. feierlich eröffnet und vom Fürstbischof Romann unter zahlreicher Assistenz von vielen Prälaten, Domherren und anderen Priestern, eingesegnet, unter Absingung von Psalmen, Te Deum und eines eigens dazu componirten Schlußchores.

* Der 11jährige Pianist Alfred Jäll gab hier drei Concerte, und in denselben den vollgültigsten Beweis seiner großen Meisterschaft. Er erregte stürmischen Applaus und beim zweiten Concert flogen ihm auch Kränze zu. Er geht mit seinem Vater nach Paris.

* Am 4. Novbr. wurde „Graf Königsmark, oder die Bestürmung Prags im Jahre 1648" — Historisch-romantisches Drama mit Musik von G. W. Schießler — feierlich mit Trommel und Pfeife zu Grabe getragen. Historisch merkwürdig war die Feldmusik der Schweden, in welcher schon in diesem Jahrhundert das Blech centnerweis verwandt wurde.

* Die Bellini'schen und Donizetti'schen Honigkuchen schwinden immer mehr und mehr vom Repertoire. So wurde im Monat October nicht eine einzige italienische Oper gegeben. Dafür hörten wir: Figaro's Hochzeit, Freischütz, Czaar und Zimmermann, Hans Heiling, Stumme von Portici; Fra Diavolo, Ballnacht, Schwur, Maurer und Schlosser und „zum treuen Schäfer". Es scheint die Zeit für Musikkenner und Verehrer deutscher Muse gekommen zu sein. Dank der Direction und Kapellmeister Ott, der seinen Einfluß auf erstere zum Vortheile deutscher Musik geltend macht.

* Nun erlaube ich mir, die in ihrem geschätzten Blatte Nr. 41 enthaltene Notiz „Prag ist die Vaterstadt deutscher Sänger" dahin zu berichtigen, daß die kunstgebildete Kratky in Frankfurt a. M. nicht in Prag, sondern in Gratz geboren;

und nicht in Böhmen gebildet, sondern eine Schülerin des steierm. Musikvereines ist. Auch ihre Mutter Anna geb. Welspacher ist eine Gratzerin. Wohl war ihr Vater Jos. Kratky ein geborner Böhme, der aber schon mit 14 Jahren nach Steiermark kam, auch hier, entfernt von Gattin und Töchtern, starb. Er war Künstler im strengsten Sinne des Wortes; da er nicht nur alle Blas- und Streichinstrumente, Clavier und Orgel mit Fertigkeit spielte, sondern auch auf mehreren Instrumenten Virtuos war. Er hat seine Ausbildung hier genossen, was er auch immer dankend anerkannte, ja nicht einmal ein Böhme mehr sein wollte. — Auch dürfen die Böhmen sich jetzt hinsichtlich der Ausbildung ihrer Landsmännin, der eminenten Bravoursängerin Rettich in München nichts zu Gute rechnen; haben sie es doch nicht gethan, als sie vor das Forum der Oeffentlichkeit getreten ist. Ein gewisser August übergab sie uns mit folgendem Empfehlungsschreiben („Aufmerksame 1839." Nr. 37. Brief aus Prag, den 10. März 1839.): „Aber auch Sie erhalten von Prag eine Sängerin, die „zwar eine liebliche Stimme, übrigens aber noch zu sehr Anfängerin ist, als daß sie „Ihnen genügen könnte. Das ist ein Tausch, bei welchem weder Gratz zu gewinnen, „noch Prag zu verlieren scheint rc." — Demzufolge wurde Frl. Rettich nicht in Böhmen gebildet. —s.

Signale aus Berlin.

Die Virtuosen lassen sich und uns jetzt einige Ruhe, doch die Zukunft droht uns noch mit so manchem Concerte. In der Oper steht es sehr still aus, da, wie ich Ihnen schon früher mitgetheilt, alle Proben der neuen Meyerbeer'schen Oper wegen ruhen müssen. Die Italiener brachten zum erstenmale in dieser Spielzeit die Regimentstochter, doch ohne sonderlichen Erfolg. Man verspricht sich viel von dem Erscheinen einer neuen Primadonna und eines neuen Bariton. Die Herren Steiffensandt u. Gebrüder Stahlknecht haben Trio-Soiréen veranstaltet und glücklich mit Trios von Beethoven, Hummel, Mendelssohn u. s. w. den Anfang gemacht. Namentlich zeichnet sich der Violoncellist Hr. Stahlknecht aus. Die Herren Zimmermann, Richter, Lotze und Ronneburger haben zum 11. die Eröffnung ihrer Streichquartett-Soiréen angekündigt. Ueber Mendelssohn's Verhältnisse bringt Herr Hoffmann im „Figaro" nachstehende Mittheilung: „Dr. F. Mendelssohn-Bartholdy, bisher General-Musikdirector, hat diese Stellung aufgegeben. Die erbetene Entlassung ist ihm vom Könige gewährt worden. Mendelssohn stand hier in Verhältnissen die ihm nicht zusagen konnten, sie bestimmten auf der einen Seite seine freie künstlerische Thätigkeit und öffneten ihm auf der andern wiederum kein Feld zu erfolgreicher Wirksamkeit. Die oftmaligen Reisen, die er unternahm, hatten den Vorschlag veranlaßt, ihm einen Substituten in Otto Nicolai, dem Componisten der Oper „Il Templario", welche hier Fiasco gemacht hat, zu bestellen. Mendelssohn und Nicolai! Natürlich, daß da einer weichen mußte. — Der Erste ist bereits von hier abgereist." C. G.

Neuigkeiten.

Anacker. Der Wanderer und die Frühlingslüfte von Falkmann, für eine Baßstimme und wechselnden Quartettgesang mit Pfte. Zweite Auflage (war längere Zeit vergriffen). Gera, Blachmann u. Bornschein.

Cinti-Damoreau, Madame. Beppa la Sorcière. Romance-Etude avec Pfte. Mainz, Schott.

Döhler. 3 Mazourkas pour Pfte. Op. 53. Mainz, Schott.

Herzog. Der praktische Organist. Sammlung von Orgelstücken aller Art. Heft 1, 2. Mainz, Schott.

Kreutzer. 6 Gesänge mit Pfte. Op. 101. Wien, Haslinger.

Kummer, G. Lyrische Klänge für Flöte und Pfte nach Rückerts Gedichten. Op. 109. Mainz, Schott.

Masart. Le Réveil d'un beau jour. Mélodie de Madame Malibran verée pour Violon avec Pfte. Op. 2. Mainz, Schott.

Orpheus. Sammlung von Liedern und Gesängen für 4 Männerstimmen. Herausgegeben von Carl Zöllner. 11. Band. Partitur und Stimmen. Leipzig, Friedlein u. Hirsch.
Parish-Alvars. Souvenier de l'Opéra Don Pasquale de Donizetti pour Harpe et Pfte. Op. 74. Mainz, Schott.
Potpourri für Pfte aus der Oper „Sirene" von Auber. Berlin, Päz.
Schliebner. Caprice pour Pfte. Op. 2. Berlin, Päz.
Sivori. Fantaisie-Etude pour Violon avec Orchestre ou Pfte. Op. 10. Mainz, Schott.
Stevenierś. Er und Sie. Recitativ und Romanze mit Pfte und Violine. Op. 7. Mainz, Schott.

Dur und Moll.

* Im Theater fand eine bis auf die kleineren Rollen vortreffliche Vorstellung von Mozarts „Hochzeit des Figaro" statt. — Ernst hat am Sonnabend im Theater ein Concert mit dem größten Erfolge gegeben. — Das zweite Concert der Euterpe ist heute den 19. Nov., es wird unter andern die Sinfonie von Abt Vogler über die Scala und die Oberon-Ouvertüre aufgeführt, Fräulein Bamberg wird singen, Fräulein Wohlfahrt und Herr Enke werden Clavier spielen. — Morgen Abend giebt Herr Mortier de Fontaine eine interessante musikalische Soirée, in welcher Ernst mitwirken wird. — Montag, den 25. d. M. Concert zum Besten des Orchesterpensionsfonds, das Programm ist brillant. Eine noch nicht gehörte Ouverture zur Oper „Fierabras" von Franz Schubert, eine neue Ouverture von Gade, das Concert für 4 Violinen von Maurer, gespielt von Ernst, Bazzini, David und Joachim, Gesang von Fräulein Mayer und Herrn Wiedemann u. s. w.

Herr Julius Becker wird in einem der nächsten Euterpen-Concerte eine neue Rhapsodie „Zigeunerchöre" für Männerchöre mit Orchester zur Aufführung bringen.

Gegen Weihnachten kömmt „Wilhelm Tell" von Rossini zur Aufführung. In dieser Oper werden wir zum erstenmal die neu einstudirten Chöre mit den längst besprochenen 36 Mann unseres Militairs besetzt finden.

Die Herren Gebrüder Dreyschock, Clavier und Violine, sind hier durchgereist. Der Violinvirtuos Bazzini wird erwartet.

Ernst hat dem hiesigen geschickten Instrumentenmacher Bausch, als Anerkennung für eine äußerst gelungene Geigenreparatur eine werthvolle Dose mit seinem Namenszug verehrt.

* Fräulein Marie Sachse hat im ersten Concert in Köln gesungen. Die Kölnische Zeitung berichtet über die Sängerin: „Neugier erhöhte das Interesse beim Auftreten des Fräul. Sachse aus Leipzig, die lautloseste Stille herrschte im ganzen Saale; steigende Theilnahme während des Gesanges und der lauteste Beifall zu Ende desselben bewiesen, daß nicht zu viel verheißen worden, daß die Wahl gelungen und wir eine vortreffliche Künstlerin gewonnen haben, die uns die schönsten Genüsse verspricht. Klangvolle, ächte Sopranstimme, reine Intonation, edle, einfache Cantilene, durchdachtes, lebendiges, wohldeclamirtes Recitatif, gebildete Coloratur und musikalischer Geschmack, das sind die Vorzüge, die unsere Künstlerin in der großen Arie aus „Faust" von Spohr, auf das deutlichste kund gab."

* Spontini soll es durchgesetzt haben, daß seine Festouverture in Berlin aufgeführt wird; ohngeachtet der Bescheidung des Polizeipräsidenten: die Polizei werde für nichts einstehen, wenn Spontini wieder öffentlich dirigire!

* Der Magistrat von Amsterdam hat der berüchtigten Balletmeisterin Weiß aus Wien, die mit 36 tanzenden Kindern die Welt durchzieht, nicht erlaubt Vorstellungen in Amsterdam zu geben „weil die armen Kinder dazu gemißbraucht würden, die Rollen der Affen und Hunde zu spielen."

* Ueber die jetzt in Berlin verweilende ausgezeichnete schwedische Sängerin Jenny Lind, sagt Theodor Mügge in seinem Reisewerke: „Unter den schwedischen Künstlern ist nur Eine, die Auszeichnung verdient, Jenny Lind, die Sängerin, welche, die alte schwedische Sitte erneuern, einen Zug in die Länder des Südens thun sollte, um Gold und Ehren mit sich zurück in die Heimath zu führen." — In der That haben, als die Sängerin ihre gegenwärtige Reise antrat, die Stockholmer Blätter dies

als eine förmliche Verwaisung der schwedischen Kunst dargestellt, und als sie die Letztenmale auftrat, war das zahlreich versammelte Publikum so herzlich und elegisch gestimmt, als ob es von einer gemeinsamen Verwandten Abschied nehme.

* Der Componist Aermel, auf den wir unsere geehrten Leser schon aufmerksam machten, hat so eben eine Sinfonie vollendet für Orchester und Pianoforte. Origineller Gedanke!

* Die französischen Blätter sind voll Lobes über einen neuen Stern erster Größe am Himmel der weiblichen Pianofortevirtuosen, Namens Delphine Barrand aus Paris, Schülerin Kalkbrenner's. Sie ist eben im Begriff, eine Kunstreise durch Deutschland zu machen. In Brüssel gab sie Concerte mit großem Beifall.

* Thalberg ist kaum in Paris angekommen, als er auch schon von einer Menge Dilettanten belagert wird, welche Alle bei ihm Unterricht zu nehmen wünschen. Man spricht auch von einer Pianoforteschule, die er herauszugeben gedenke.

* Bei der kürzlich stattgehabten Aufführung von Haydn's Schöpfung in Paris flammten bei der Stelle: „Es werde Licht," gegen dreihundert Gasflammen im Saale auf!

* In Copenhagen haben die Herren Torri und Paltrinieri, bisher Mitglieder der Marasini'schen Gesellschaft, die Erlaubniß zur Aufführung italienischer Opern im Hoftheater erhalten. Das Publikum soll aber mit dieser Wahl unzufrieden sein.

* Strauß, der Vater, verläßt Wien mit seinem Orchesterpersonal auf einige Zeit und begiebt sich nach Breslau.

* Die Primadonna des Hamburger Stadttheaters, Demoiselle Evers, verläßt die Bühne und heirathet einen ungarischen Magnaten.

* Herz in Paris beabsichtigt nächstens eine Kunstreise nach Deutschland zu machen.

* Von Theodor Drobisch sind Künstlernovellen erschienen, wir machen besonders auf eine Novelle „Nicolo Paganini" aufmerksam.

Nipptisch.

* Die Instrumentalmusik der Marokkaner besteht noch heute, wie zur Zeit, wo die Araber Cordova und Granada inne hatten, aus der engen Mandoline mit durchdringendem Tone, der zweisaitigen Violine, der Trommel und der Flöte; namentlich während der Feste des Islam singt die Jugend mit oft sehr schöner, umfangreicher Stimme ihre endlosen Kriegs- oder Liebeslieder. Nichts ist melancholischer oder hinreißender als diese marokkanischen Gesänge, deren Rhythmus übrigens ganz derselbe ist, als der jacaras oder andalusischen Romanzen. Während der Feste nehmen auch die Männer Theil an öffentlichen Tänzen, die sich von der Cachucha oder dem Fandango nicht unterscheiden würden, wenn nicht allerhand Verzerrungen, gefährliche Sprünge, schlüpfrige Geberden und gräßliche Grimassen diese lieblichen Volkstänze Spaniens ganz entstellten. Während des übrigen Jahres tanzen nur die Marokkanerinnen unter sich und die Neger. Letztere, sowohl Freie als Sclaven, versammeln sich alle Freitag, um im Beisein ihres Alkaden zu tanzen, der den Ball eröffnet.

* Hector Berlioz sagt im dem Feuilleton des Journal des Débats in seiner Anzeige des ersten Debuts des Sängers Latour in der großen Oper: „Es ist wohl erlaubt, etwas Furcht zu haben, wenn man zum ersten Male diese große Bühne betritt, und nun die nachlässige Kritik aller Gelangweilten, aller Müßiggänger und aller Abgespannten aushalten soll, die sich gewöhnlich bei einer solchen Gelegenheit in der Oper versammeln. Diese Klasse von Zuhörern, die schon ihrer Gattung nach sehr böswillig ist, bietet eine große Zahl von Spielarten dar. Hier findet man den Gelangweilten, gelangweilt deswegen, weil er etwas zu gut oder zu schlecht zu Mittag gegessen hat; die Verdauung oder die Unverdaulichkeit haben also auf sein Urtheil einen großen Einfluß. Diese Leute urtheilen weder mit dem Ohr, noch mit dem Geist, noch mit dem Herzen; sie hören nur mit dem Magen, und dies launige eigensinnige, gallsüchtige Organ flößt, wie man weiß, gewissen Leuten einen unglaublichen Anschein von Gedanken über Kunstgegenstände ein. Die wenigst Böswilligen sind die, welche schlafen: sie beschränken sich wenigstens darauf, die Musik, die sie nicht gehört haben, schläfrig zu nennen. Aber von denen, die mit offenen Augen verdauen, was habt ihr von denen zu erwarten, ihr armen Künstler? gewaltiges Gähnen, unwillige, mißvergnügte Mie-

nen, Achselzucken, verächtliches Lächeln. Für diese Magen ist Meyerbeer ein mittelmäßiger Componist, Spontini ein Schwätzer und Halevy ein Theoretiker. Nur Rossini findet Gnade vor ihren Augen, aber nicht weil er gute Musik componirt hat, sondern weil er zu leben weiß, und dafür gilt, daß er sich über seine Kunst lustig macht." — „Die guten Leute auf dem Amphitheater wollen gern bezaubert sein; eben waren sie im Begriff, eine gutgesungene Stelle zu applaudiren, als die rohen Ausbrüche des Tadels des Kritikers, ihres Nachbars, die ihnen zu Ohren kommen, sie plötzlich still machen. Sie überlegen, daß sie geirrt haben müßten, daß der Herr das Ansehen eines Theatergängers, eines Kenners hat, und daß es ihnen übel anstehen würde, eine andere Meinung zu haben, als er. Und wenn eine Dame, im vollen Vergnügen über den Gesang eines Sängers, Anstalt macht, zu klatschen, nimmt sie der Mann bei dem Arm und sagt: Still, still! ich glaube, daß das schlecht war! man könnte uns für angestellte Klatscher halten! Oder wenn es einem wohlwollenden Kritiker (und deren giebt es doch mehr, als man glaubt) etwa einfällt zu sagen: „aber der Mann macht seine Sache gar nicht schlecht!" — „Wie? Sie finden das für gut?" antwortet sein College ihm scharf, „das ist ja abscheulich!" — „Wirklich? hm! auch möglich! ich habe ihn gar nicht einmal gehört!"

* Die komische Oper in Paris bringt wegen Mangel an neuen Opern, eine alte Oper von Catel: „Wallace, oder der schottische Ministrel" auf das Repertoir, der Text dieser Oper ist von St. Marcelin, der ein sehr seltsames Leben führte. Trotz seiner bedeutenden Geistesgaben wendete er sich der Kriegslaufbahn zu, wurde stets schwer verwundet, avancirte aber schnell. Mit drei Säbelhieben im Kopfe wurde er nach einer Schlacht in's Hospital geführt; da begegnet ihm der Kaiser und Marcelin rief ihm zu: „Sir, ich sterbe, geben Sie mir das Kreuz!" Napoleon gab ihm sofort sein eignes Kreuz. Nach den mannigfachsten Abentheuern, nach dem er eine Menge Duelle gehabt, zum Tode verurtheilt gewesen u. s. w., wurde er Schriftsteller und schrieb mehrere Bühnenstücke. Eines Abends erlaubte sich im Theater ein Freund einige tadelnde Bemerkungen über sein Stück, das eben aufgeführt wurde, und die Folge davon war ein Duell, bei welchem St. Marcelin eine Kugel in die Brust erhielt und nach einigen schmerzensreichen Tagen im 27. Jahre starb. In der Nacht vor seinem Tode erschien in seinem Zimmer eine verschleierte Dame, die an seinem Bett niederkniete, betete, weinte, seine letzten Seufzer empfing und sich schweigend entfernte. Drei Tage später fand man die Verschleierte — todt auf dem Grabe Marcelins. Niemand kannte sie.

* Der berühmte Sänger Lablache war in London und machte daselbst großes Aufsehen. Eines Tages fragt ein Freund bei ihm an, für welchen Preis er wohl geneigt wäre, dem Sohne eines Lords Privatunterricht zu geben. Der Sänger verlangt eine Guinee für die Stunde. Man kommt überein, und Tag und Stunde werden festgesetzt. Zur bestimmten Zeit begiebt sich Lablache zu dem Lord. Ganz überrascht, dort eine große Gesellschaft zu finden, glaubt er sich in der Stunde geirrt zu haben. Man versichert ihm jedoch, dies sei nicht der Fall, und nachdem man ihn gebeten hat, Platz zu nehmen, unterhält man sich mit ihm von Regen und schönem Wetter, von dem Rheuma, welches die Nebel der Themse leicht verursachten, u. s. w. Nach einer Viertelstunde solcher banalen Unterhaltung glaubt indeß der Künstler nicht länger seinem neuen Schüler die Zeit durch solche Redensarten entziehen zu dürfen und fragt, welches die Person sei, der er Unterricht geben solle. „Es handelt sich nicht um Gesangunterricht," antwortet ihm artig die Frau vom Hause, „diese Damen und ich wünschten nur Sie in der Nähe zu sehen und sprechen zu hören; deshalb haben wir Sie gebeten, den Preis zu bestimmen, für den Sie die Stunde geben wollen und haben Sie kommen lassen." Dabei griff die Dame nach ihrer Börse und öffnete sie. Entrüstet erklärte Lablache, daß er zwar für Geld Unterricht geben, aber nicht für Geld sich sehen lassen wolle, und eilte fort.

* Vor Kurzem begaben sich die 40 Bergsänger von Bagnères in eine der entlegensten Straßen von Paris und machten vor einem kleinen weißen Hause Halt, um mit Glockenschlag 12 eine Serenade zu bringen. Als sie ankamen, vernahmen sie in der Nähe ein Pochen mit Hämmern unter der Erde, die Glocke schlägt und, um nicht durch das Pochen gestört zu werden, wenden die Sänger die stärksten Fortes an. Die Serenade ist zu Ende und die 40 ziehen sich eben so langsam und schweigend zurück wie sie gekommen. Den Tag darauf erhalten sie folgendes Schreiben: „Geehrte Herren, wir, die Unterzeichneten, sind Ihnen sehr zu Dank verpflichtet, daß Sie die Aufmerksamkeit des Publikums von uns ab und auf sich lenkten, indem wir durch Ihren Gesang Zeit gewannen, unsere Kisten zuzumachen. Wir sind nämlich, zu Ihnen ge-

sagt, Falschmünzer und die Polizei war uns schon auf der Spur und zwang uns, das Weite zu suchen. Wir waren eben beschäftigt gestern fortzuräumen. Heute sind wir bereits außerhalb Paris und morgen außerhalb Frankreich. Empfangen Sie den herzlichsten Dank für die uns gewährte laute Unterstützung."

„Der Verein für Münzenvermehrung."

Ankündigungen.

Ausgegeben am 20. November.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig. Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

Fehlt
Nr. 48
1844

№. 49. Leipzig, December. 1844.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zweiter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅓ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Expedition der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Siebentes Abonnement-Concert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Den 28. November 1844.)

Das Concert eröffnete Haydn's D-dur-Symphonie, die, obwohl in Aeußerlichkeiten, wie z. B. in Bezug auf Figuren und Instrumentation die Spuren ihres Alters nicht verleugnen kann, wohl aber wie das glänzende Auge eines greisen Sängers die Jugendfrische des Geistes offenbart, in dem sie gezeugt ward. Ihr folgte ein anderes älteres Werk, welches bedeutsam wie ein Riesenbau vergangener Zeiten auf die Gegenwart herabschaut. Es ist die Scene und Arie aus Gluck's Orpheus und Eurydice, welche der Chor mit den Worten beginnt: „Chi mai dal Erebo". Wie alles Großartige und Erhabene auf Augenblicke lang hemmend in das Getriebe des Geistes eingreift, so bietet diese Musik Momente, in denen wir gleichsam im überfluthenden Strome der Empfindung untergehen; und nur erst allmählig vermögen wir uns zum Verstandesbewußtsein wieder empor zu ringen. Das vom Chor in Zwischenräumen mitten in das Zauberlied des Orpheus hinein gerufene: „No", welches jedesmal um eine Secunde höher eintritt, ist von einer wahrhaft erschütternden Gewalt und läßt den Genius des Meisters bewundern, der mit so einfachen Mitteln so Großes wirkt. Wir glauben, daß es nicht leicht einer Sängerin möglich sein wird, diese Arie mit solcher intellectueller und artistischer Befähigung zu singen, als dies Madame Mortier de Fontaine vermocht. Daß sie in dieser Partie überboten werden könnte, halten wir aber für unmöglich. So auch hat noch keine Sängerin, die wir bis jetzt gehört, Miß Clara Novello in Ausführung Händel'scher Compositionen erreicht, geschweige überboten. Die Leistung der Madame Mortier de Fontaine war eine vollendete; doch wie sehr dieselbe uns auch alles Andere vergessen machen konnte, so bedauern wir doch, daß der Chor sie nicht wirksam genug unterstützte, ein Umstand, der uns weniger aufgefallen sein würde, wäre ihm in dieser Scene nicht eine so wichtige Rolle zuertheilt, und griffe er nicht so unmittelbar als gleichsam polares Element in das Ganze ein. Wir haben die Anzahl der Sänger, welche den Chor bildeten, nicht gezählt, haben aber nur gehört, daß die Oboe schon hinreichte, denselben zu überbieten, geschweige daß ihm die Posaunen, namentlich beim Eintritt des furchtbaren

„No“ gestattet hätten, sich als stimmenfähig geltend zu machen. Mit einem so schüchternen Furienchore mag es schon ein moderner Orpheus aus dem ersten besten Salon aufzunehmen wagen, aber dem antiken, von Glucks Geiste neu belebten gegenüber gewinnt dies das Ansehen einer Parodie.

Durch die unerwartete Ankunft der Madame Fischer-Achten änderte sich das Programm so, daß an die Stelle eines Duett aus Semiramis, welches Madame Mortier de Fontaine mit Herrn Pögner zu singen beabsichtigte, eine Arie aus Robert der Teufel trat, welche Madame Fischer-Achten vortrug, nachdem sie die Gelegenheit benutzt, die Pause zwischen dem ersten und zweiten Theile des Concerts mit der Ausführung einer Arie aus Mendelssohn-Bartholdy's Paulus zu kürzen, was bei dem ohnedies sehr langen Concert als eine allzugroße und unerwartete Gefälligkeit erschien. Sie erndtete wie früher den lebhaftesten Beifall, besonders in der Arie aus Robert der Teufel mit der langen Cadenz, an deren Stelle bequem eine kleine Arie Platz fände. Der Eindruck von der Arie aus Orpheus und der aus dem Paulus war zu tief, als daß diese Composition in ihrer Koketterie sich nicht wie eine buntgemalte Rococco-Figur gegenüber einer antiken Marmorstatue ausgenommen hätte.

Wenden wir uns rasch zu Mendelssohn-Bartholdy's Ouverture: „Meeresstille und glückliche Fahrt“, einem der vielen Werke eines Meisters, für welchen begeistert zu sein jeder Künstler sich rühmen darf. Solches Lob hat sich auch das Orchester gesprochen und zwar am würdigsten damit, daß es diese Ouverture mit dem gewohnten Enthusiasmus ausführte. Ihr folgte ein Concert von Litolff aus London, welches der Componist auf dem Piano mit dem begleitenden Orchester vortrug. Die Beurtheilung des rein Technischen seines Spieles der Feder eines hochgeachteten Kenners überlassend, welcher sich bereits in einem früheren Berichte ausgesprochen, beziehen wir uns vorzugsweise auf das Aesthetische seiner Erscheinung als Componist. Die Sphäre, in welcher er sich als solcher bewegt, liegt der großen Masse des Publikums zu fern, als daß es sich, namentlich bei einer ersten Begegnung, leicht in die düster phantastische Welt eines Künstlers versetzen könnte, der seinem Talente in leidenschaftlicher Begeisterung den Zügel schießen läßt. Wir finden darin gerade eine Aufforderung, dem Publikum gegenüber einen Künstler zu vertreten, der durch die Eigenthümlichkeit seines Wesens, die Entschiedenheit seiner genommenen Richtung und durch die Offenbarung eines ernsten Strebens eine ehrenvolle Anerkennung mit um so größerem Rechte herausfordert, als wir sie schon denjenigen gewähren, die sich nachahmend dem anschließen und ihr Talent und Streben dem widmen, wodurch andere Künstler ihrem Namen Berühmtheit erworben haben. Das Concert des Herrn Litolff, in seiner ganzen Anlage mehr an eine Symphonie mit obligatem Pianoforte erinnernd, trägt alle Spuren eines entschiedenen Talentes, dem im jugendlichen Drange des Schaffens jetzt noch nicht jene elegante Glätte imponirt, welche aus der Acht zu lassen minder productive Talente weniger verleitet werden. Das Düstere, Phantastische, zuweilen ans Dämonische erinnernde Gepräge des Ganzen tritt in einzelnen Momenten um so schärfer hervor, als sich mit ihm eine fast überreizte Kraft leidenschaftlicher Begeisterung offenbart. Die Instrumentation des Orchesters, welche bei ihrem Reichthume die Tonarmuth des Pianoforte nur noch deutlicher an's Licht stellt, ist durchgängig interessant, auch dann, wenn neue und eigenthümliche Combinationen sich nicht vorzugsweise geltend machen. Die Formen sind an sich abgeschlossen, gewinnen aber durch die Wechsel der Tempi, der gleichwohl im Geiste des Ganzen begründet liegt, das Ansehen schwankender Umrisse. Das Orchester hatte große Mühe nach einer einzigen Probe für dieses nicht leicht ausführbare Concert, dem Virtuosen, der sich frei dem Fluge seiner Begeisterung überließ, mit Präcision zu folgen, und die Schwankungen desselben beeinträchtigten zuweilen die wirksamsten Effecte. In wie weit sich nach diesen Bemerkungen das Urtheil über das Technische seines fertigen Spieles modificirt,

brauchen wir kaum noch anzudeuten. Jedenfalls ist Herr Litolff, welchem das Publikum mit Applaus dankte, eine eigenthümliche Erscheinung, von der uns hoffentlich die Zukunft wieder erfreuliche Kunde bringt, und welche bei dem ersten Begegnen einen ausführlicheren Bericht beansprucht, als wir in diesen Blättern, bei dem ohnedies reichen Programm dieses langen Concerts geben dürfen.

Wir schließen diesen Bericht mit wenig Worten über Bazzini und finden Entschuldigung für unsere Kürze in dem Umstände, daß der Ruhm dieses bedeutenden Violin-Virtuosen bereits allbekannt ist. Er trug am Schlusse des ersten Theiles das Grand Allgro de Concert pour Violon (D-dur) von seiner Composition vor, nachdem er vom Publikum mit rauschendem Applaus empfangen worden war, und beschloß den zweiten Theil mit seiner Esmeralda-Phantasie mit Orchesterbegleitung und seinem Capriccio di bravura und Quartett aus den Puritanern für die Violine allein. Ganz verschieden von dem Charakter der Compositionen Litolffs fesseln die seinigen durch ihre heitere Eleganz bei feurigem Ausdruck. Die Solopartie wird durch eine feingewählte und mit Fertigkeit und Umsicht angeordnete Instrumentation des Orchesters schön unterstützt, und in dem letzten Stücke, dem Capriccio für die Violine allein, welches uns vorzugsweise zur Bewunderung aufforderte, erreichte die bis dahin allmählig gesteigerte Begeisterung des Publikums ihren höchsten Grad. Ein donnernder Applaus beschloß das Concert. J. B.

Signale aus Berlin.

In der Königl. Oper kamen Iphigenia in Tauris und das Nachtlager von Granada zur Aufführung; auch der Kraftanmuthsmensch John Riesley gab daselbst einige Productionen. Ob dergleichen auf die Königliche Bühne gehört, ist eine Frage, die wohl mit „Nein" zu beantworten ist und die in diesem Sinne auch jetzt von der Intendantur gewürdigt ist. Der Herr John Riesley ist zum Königstädter Theater übergegangen.

Mir der Italienischen Oper steht es noch beim Alten. Sga. Egnavi wird hier wohl nicht wieder auftreten, ihre Rolle in der Vestalin hat die Sga. Schieroni erhalten. Dagegen wird Frau Grobecker, früher Frl. Hellwig aus Dresden, als Primadonna der italienischen Oper in der Tochter des Regiments auftreten. Ob sie genügen wird können wir nicht vorhersagen, beachtenswerth scheint uns ein in der Berliner musikalischen Zeitung gemachter Vorschlag, der also lautet: „Die Direktion wird endlich eingesehen haben, daß es nicht in ihrer Macht steht, trotz den Geldopfern, die sie auf die lieberalste Weise nicht gescheut hat, eine italienische Primadonna zu engagiren, die den Ansprüchen Berlins genügen kann. Die Verhältnisse werden sich dagegen sicher günstiger gestalten, wenn es jener gelänge, Frau Gentiluomo-Spatzer, die sich mit der Dresdner Intendantur überworfen hat, und deren Contrakt zu Ende ist, als Primadonna oder mindestens auf einige Gastrollen zu gewinnen. Nicht nur daß Frau Gentiluomo-Spatzer eine anerkannt ausgezeichnete Sängerin ist, sondern sie genießt auch von ihren früheren Gastspielen her, hier eine außerordentliche Beliebtheit. Mit ihr würden dann einzelne Opern, wie z. B. „die Tochter des Regiments", dreist mit den Aufführungen im Königlichen Theater in die Schranken treten können."

Die zweite Sinfonie-Soirée brachte am **14.** November die zweite Sinfonie von Spohr, die fünfte von Beethoven und die Ouverturen zum Coriolan und zur Euryanthe. Es war die letzte Aufführung unter Mendelssohns Leitung. Der **20.** November brachte reiche musikalische Genüsse. Die Singeakademie führte den Messias auf, die Männersolo's wurden durch die Herren Mantius und Krause vorzüglich ausgeführt.

Das Gesammtpersonal der Königlichen Schauspiele veranstaltete in dem sehr vergrößerten Jagor'schen Saale ein Concert zu einem wohlthätigen Zwecke. Wir erwähnen von den aufgeführten Musikstücken, die Ouverturen zum Sommernachtstraum und der Vestalin, das Finale aus den Hugenotten. Die anziehendste Nummer des ganzen Concertes bildete die Aufführung des Schauspieldirektors von Mozart. Die Entstehung dieser Gelegenheitsoper ist bekannt. Wenn sie sich unter den Umständen ihrer Entstehung nicht zu der Höhe der übrigen Meisterwerke Mozarts erheben konnte, so enthält sie doch treffliche Musikstücke, namentlich das Terzett: „Ich bin die erste Sängerin."

Döhler und Piatti gaben ihr erstes Concert in der Singeakademie, der Saal war außerordentlich gefüllt. Döhler hat seit der letzten Zeit seines Hierseins noch gewonnen; der Beifall war rauschend. Eine große Ueberraschung gewährte uns Hrn. Piattis Auftreten, er ist unstreitig ein Violoncellist ersten Ranges, überwindet die höchsten Schwierigkeiten, und ist dabei stets edel in seinem Vortrag, der sich durch einen wahrhaft bezaubernden Gesang auszeichnet. Daß ihm ein gleicher Beifall wie Döhler nicht fehlte, brauche ich wohl nicht zu sagen. Beide ehrenwerthe Künstler zeichnen sich durch die Verschmähung aller Charlatanerien aus. C. G.

Neuigkeiten.

Bellini. Beatrice di Tenda, Oper für das Pfte zu 4 Händen eingerichtet. Wien, Diabelli u. Comp.

Czerny. Offertorium. Solo für Sopran mit Orchester. Op. 760. Wien, Diabelli u. Comp.

Führer, R. Pastoral-Hymnus für 4 Singstimmen mit Orchester und Orgel. Prag, Hoffmann.

Kolleschowsky. Veni sancte spiritus, für Sopran, Alt, Tenor und Bass mit Orchester und Orgel. Prag, Hoffmann.

Krähmer. Rondo militaire pour 2 Csakan avec Pfte ou Guitarre. Op. 36. Wien, Diabelli & Comp.

— Fantaisie pour Csakan avec Pfte ou Guitarre. Op. 37. Wien, Diabelli & Comp.

Skraup, F. Messe in D-moll mit lateinischem und böhmischem Text für 4 Singstimmen mit Orchester und Orgel. Op. 7. Prag, Hoffmann.

Strauß. Aurora-Festklänge. Walzer. Op. 164. Wien, Haslinger.

Thalberg. Fantaisie pour Pfte sur des Motifs de l'Opéra: la Muette de Portici. Op. 52. Wien, Mechetti.

Dur und Moll.

* Leipzig. Im Theater gab man die „Norma" von Bellini mit theilweis neuer Besetzung; Herr Wiedemann: Sever, Fräulein Bamberg: Adalgisa, Fräulein Fritsche: Clotilde. — Frau Günther-Bachmann ist zum Gastspiel nach Hannover abgereist, sie wird unter andern in der Tochter des Regiments, im Vicomte von Letorière, verwunschenen Prinz, in List und Phlegma, Czaar und Zimmermann und Teufels Antheil auftreten. — Mendelssohn-Bartholdy ist seit einigen Tagen hier anwesend.

Ernst, der sich hier zu gefallen scheint, erhielt vor wenig Tagen vom Hamburger Senat eine große Medaille von dem Erz der geschmolzenen Glocken zugesandt, nebst einem Dankschreiben in alter Mönchsschrift mit gemalten Anfangsbuchstaben. Bekanntlich gab Ernst im vorigen Jahre ein sehr besuchtes Concert zum Besten der Abgebrannten.

Herr Dr. Brendel, der zukünftige Redacteur der neuen Zeitschrift für Musik, beabsichtigt nächstens in einem Privatcirkel von Musikfreunden einen biographisch-artistischen Vortrag über den verdienten Compositeur und Klavierlehrer Louis Berger zu halten, wobei Frau Dr. Brendel, eine fertige Clavierspielerin, mehrere Compositionen des Verstorbenen vortragen wird.

* Spontini's Oper „die Vestalin" wurde unter des Componisten Leitung am 29. Nov. in Dresden vor einem gefüllten Hause aufgeführt. Das Orchester war verstärkt, auch hatte Spontini eine neue und zweckmäßige Aufstellung der Instrumente angeordnet. Am Schluß der Vorstellung wurden dem Componisten Kränze zugeworfen.

* Die italienische Oper in Lissabon hat ein plötzliches Ende genommen, indem der Direktor mit Hinterlassung eines bedeutenden Deficits entwichen ist. Die meisten Mitglieder kommen um bedeutende Gagenrückstände.

* Moscheles hat in Wien mit außerordentlichem Beifall sein erstes Concert gegeben; die Etude „Kindermärchen" (aus Op. 95) mußte er wiederholt vortragen.

* In Warschau macht ein Künstler auf dem Holz- und Strohinstrumente, Namens Szpielmann, ein zweiter Gusikow, großes Aufsehen. Er wird eine größere Reise machen.

* Von Louis Schuberth erschien: „Gründlicher Unterricht in der Theorie der Tonsetzkunst. 1r Theil: Generalbaßlehre."

* Der Mannheimer Musikverein hat zur Feier seines 15jährigen Bestehens einen Preis von 20 Ducaten auf ein Clavier-Quartett, das in der Form und einfach deutschen Weise gehalten ist, wie solche Mozart und Beethoven begründet haben, ausgesetzt. Die Bewerbungen sind vor dem 1. Juni 1845 in Partitur einzuschicken.

* „Der beste Ton" an dem natürlich allen Virtuosen, Sängern und Sängerinnen gelegen sein muß, ist bereits in der zweiten Auflage bei Heilbutt in Altona erschienen und für 20 Ngr. zu haben. Es ist dies ein Complimentirbuch nebst einem Anhang: „das Benehmen in allen Liebesverhältnissen." — In allen?

* Eine Gesellschaft Bauunternehmer in Paris hat der betreffenden Behörde den Vorschlag gemacht, unentgeltlich ein neues, in den großartigsten Verhältnissen gehaltenes Theater für die „Große Oper" in der Mitte der Elysäischen Felder zu erbauen, unter der Bedingung, daß man der Gesellschaft dagegen das gegenwärtige Opernhaus und den Grund und Boden, worauf dasselbe erbaut sei, überlassen würde. Das alte Gebäude würde in diesem Falle niedergerissen und acht bis zehn Hôtels, im Werthe von 20,000,000 Francs, statt dessen aufgeführt werden.

* Nächstens erscheint die gerühmte Ouverture zu dem Drama von Shakespeare „der Sturm" von Rietz, für das Orchester in Auflegestimme und im vierhändigen Clavierauszuge.

* Ein Reh, daneben ein weiblicher Busen, minus en, das ist die Vignette einer neuen Walzer-Sammlung, die in Wien das Licht der Welt erblickt hat, also Rebuswalzer! Sehr geistreich!

Nipptisch.

* Der Pianist Wölfel. Aus Tomaschek's höchst interessanter Selbstbiographie, welche das Jahrbuch Libussa 1845 enthält, theilen wir hier einige Anekdoten über Wölfel, den größten Bravourspieler mit: Wer ihn sehen oder sprechen wollte, mußte ihn bei der blauen Weintraube in Prag suchen, wo er sich tagelang auf dem Billard tummelte, und trotz seines kunstreichen Billardspiels dennoch gegen den Marqueur über sechshundert Gulden verlor, womit ihn Wölfel auf die Einnahme seines Concertes beschied. — Wölfel soll in einer Gesellschaft gespielt und während des Spiels nach und nach die Ringe von seinen Fingern auf die Zuhörer geschleudert haben, die dann nach geendetem Spiele im Zimmer aufgesucht, ihm wieder zurückgestellt wurden. Dies that Wölfel nur deshalb, damit man von ihm, wie von Niemand sage, er spiele mit einer solchen Fertigkeit, daß von seinen Fingern sogar die Ringe herunterflögen. Zugleich mit ihm war auch der Luftfahrer Blanchard in Prag, welcher im Baumgarten vor mehreren tausend Zuhörern aufstieg. Wölfel begleitete dahin zwei der schönsten Fräuleins von Prag. Seine seidenen Strümpfe und neuen Schuhe kontrastirten sehr mit dem durch einen Landregen durchnäßten Hohlweg. Unterwegs beschwerte sich Wölfel, über seine engen Schuhe gegen die beiden Damen, und Eine davon, zum Scherze leicht geneigt, erwiederte ihm darauf, daß es in solchem Falle kein besseres Mittel gebe, als solche Schuhe auszuziehen. Wölfel für einen so guten Rath dankend, schickte sich an, ihn zu vollziehen. Die Fräuleins wollten ihm entlaufen, er aber klemmte sich mit seinen klapperdürren Händen in ihre Arme fest und führte den Vorschlag aus, indem er sprach: „Die Schande, wie Sie es meine Schönen nennen, fällt nicht auf mich, sondern

auf den Schuster, der mir solche Schuhe lieferte, wie ich sie nicht brauchen kann; auch sieht ja das Publikum, daß ich nicht ohne Schuhe bin." In diesem schuhlosen Zustande ging er mit ihnen hin und zurück, im Angesicht von tausend über ihn kichernden Menschen. — Als man ihn fragte, warum er nicht so weitgriffig schreibe, wie er spielte? — gab er zur Antwort: Was würde die Welt, die mich ohnehin für närrisch hält, erst dazu sagen, wenn ich Kompositionen, die für meine langen Finger leicht sind, gewöhnlichen Menschenhänden anböte? Gewiß eine sehr vernünftige Antwort, die sich jeder Compositeur hinters Ohr schreiben sollte. Wölfel verließ bald Prag und ging nach England, einem Lande, wo das Sonderbare oft einen hohen Anwerth findet. Bei seiner unseligen Spielsucht, wobei ihn selbst Fortuna manchmal begünstigte, konnten all die Guineen, die er in Massen so leicht verdiente, dennoch nicht hinreichen, ihm eine heitere Zukunft zu assekuriren. Wölfel, gewiß der größte Bravourspieler, den es bisher gab, mußte endlich sein Leben, von tiefster Armuth gequält, auf dem Strohlager enden.

* Napoleon als Pianist. Man hat Napoleon in allen Lagen dargestellt, auf dem Schlachtfelde, im Staatsrathe, auf dem Kaiserthrone, im Krönungsmantel wie im Schlafrock; von Brienne bis St. Helena scheint kein Augenblick dieser großen Existenz seinen Biographen entgangen zu sein, und doch wird er jetzt noch von einer neuen, überraschenden Seite uns vorgeführt, als Begleiter auf dem Pianoforte in einem improvisirten Concert. Man erzählt sich diese neue Episode folgendermaßen: Es war Concert in den Tuilerien gewesen, ein unglückliches Concert, in welchem Franzosen und Italiener einander den Rang abzulaufen gesucht hatten, ohne doch Beifall zu finden. Der Kaiser wandte sich in seinem Lehnstuhl bald links bald rechts, schüttelte den Kopf und gab allerlei Zeichen von Ungeduld von sich. Die Musiker sahen ein Ungewitter sich heraufziehen. Schon mitten im Andante des Adagio war Kreutzer aufgefordert worden, zu schließen; der Marschall Duroc hatte ihm ins Ohr geflüstert: „Se. Majestät bittet Sie, nicht mehr zu spielen." Endlich war das Concert aus. Napoleon stand auf und begab sich mit unzufriedener Miene in seine Zimmer. Jedermann war trostlos, es war wahrhaftig das Waterloo der Musik am kaiserlichen Hofe. Die Sänger hatten die Gewohnheit, nach dem Concert zurückzubleiben und sich noch eine Stunde im Salon zu unterhalten. Der Kaiser pflegte nie wieder zu kommen; diesen Abend aber kam er wieder. Es mochte eine halbe Stunde seit dem Ende der unglücklichen musikalischen Aufführung verflossen sein, als Napoleon mitten unter den erstaunten Künstlern wieder erschien.

— „Ich wünsche, daß Sie mir das Chor aus Nina singen."

Man sieht einander höchst überrascht an, man zögert zu antworten, endlich faßt sich der Muthigste ein Herz und spricht: „Verzeihung, Sire, das kennen wir nicht."

— „Sie müssen es kennen, alle Welt kennt es."

„Die Choristen singen es auf dem Theater, wir sind aber Solosänger."

— „Sie werden mir sogleich das Chor aus Nina singen, ich will es hören."

„Aber wir haben keine Noten."

— „Sie werden es aus dem Kopfe singen."

„Das Orchester ist fort, die Instrumente sind fortgetragen worden."

— „Hier ist ein Pianoforte."

„Keiner von uns kennt die Begleitung."

— „Gut! so werde ich begleiten."

Und zum großen Erstaunen Aller setzt sich Napoleon an das Piano und läßt seine Finger über das Instrument gleiten, das die falschesten Töne von sich giebt, die jemals aus einem Instrumente gekommen sind.

— „Sind Sie nun drin?" fragt der Kaiser, „so wollen wir anfangen."

Die Stimmen erschallen und detoniren, die Tasten schreien unter den kaiserlichen Händen auf und das Chor aus Nina wird executirt . . . . executirt von Sängern, die keine Note davon kennen, und von einem Kaiser, der nur mit dem Degen zu spielen verstand. Als der musikalische Wirrwarr zu Ende ist, steht Napoleon auf, spricht zu den Künstlern: „Ich bin zufrieden, Sie sehen, daß man Alles kann, was man will," und entfernte sich.

Am andern Morgen reiste der Prinz Eugen nach Wien ab, um bei Franz I. um die Hand von Marie Louise für den Kaiser der Franzosen anzuhalten.

Napoleon hatte während des Chors aus Nina diese Angelegenheit nochmals erwogen und seinen Entschluß gefaßt: er bedurfte einer körperlichen Thätigkeit, um seinem Geiste freien Spielraum zu lassen; er war also — Pianist geworden.

* Maria v. Weber und Meyerbeer im Jahre 1810. Johann Gänsbacher (geboren 1778 in Tirol, † 1844 als Domkapellmeister bei St. Stephan in Wien) schreibt in seinen Denkwürdigkeiten aus dem Jahre 1810, wo er bei dem Abbé Vogler in Darmstadt mit Meyerbeer und Carl Maria v. Weber musikalische Studien machte, folgende interessante Notizen: „Meyerbeer war damals 18 — 19 Jahre alt, zeigte ein großes Talent, und war ein großer Clavierspieler; er hatte den Professor Wolfsohn als Mentor bei sich. Durch Meyerbeer bekam ich einen Begriff von der damaligen frivolen Berliner Welt. Er war ein fein gebildeter Mensch, kannte die berühmtesten Künstler, die schönen Weiber, kurz alles, was zum Schönen gehört; war ein außerordentlicher Enthusiast für Theatercompositionen, in welcher Gattung er einst zu brilliren hoffte. Seiner Offenheit wegen unterhielt ich mich gerne mit ihm ein Stündchen Abends im Garten. — C. M. v. Weber, dazumal 23 Jahr alt, dessen finanzielle Umstände ihn zwangen, ökonomisch zu leben, nahm mit mir zugleich bei einer alten Feldwebelswittwe Kost und Wohnung. Wir verzehrten jeder des Tages 16 Xr. Mittags und 9 Xr. Abends. Für das Zimmer sammt Betten zahlten wir zusammen 8 Fl. monatlich. Ein Frühstück zu nehmen erlaubten unsere Finanzen nicht. Von dieser Zeit an wurde mit Weber, mit dem ich so ganz harmonirte, die wärmste Freundschaft geschlossen, die sich in der Folge zum innigsten Vertrauen und wechselseitiger Unterstützung in vielen Verhältnissen unsers Lebens ausbildete. Nun begann unser eigentliches Künstlerleben. Wir mußten deutsche Psalmen nach Mendelssohns Uebersetzung 4stimmig schreiben, und übergaben unsere Arbeiten Vogler zur Einsicht, der sie kritisch beleuchtete und uns seine Ansichten mittheilte. Anfangs kamen wir gewöhnlich Nachmittags mit unser'n Pensi's zu ihm; da er aber fast täglich beim Großherzog speiste, und gleich darauf unsere Arbeiten vornahm, so geschah es nicht selten, daß er mit dem Bleistift in der Hand dabei einschlief. Wir verabredeten uns daher, künftighin immer Vormittags unsere Studien ihm zu zeigen. Weber war aber öfter auf Konzertreisen; seine Abwesenheit fühlte ich immer sehr, indem sein persönlicher Umgang mir die Einsamkeit versüßte, und außer bei Vogler oder Meyerbeer jede andere Erholung und Abwechselung mir fehlte."

Souvenir.

An ***

2.

Als Lißt vorigen Winter in Weimar Concertmeister war, befand sich unter seinem Gefolge auch ein junger kecker Student mit sehr zartem Gesicht, den der Künstler von Berlin mitgebracht hatte. Man bemerkte ihn niemals am Tage, nur wenn der Abend nahte, wenn die kühlen Weimarischen Nächte hereinbrachen, sah man die Freunde mitsammen Arm in Arm spazieren gehen. Im Theater wählte der Studiosus immer bescheiden den Hintergrund einer stillen verschwiegenen Loge, während der große Clavierspieler auf hohem Adelsbalcone die Blicke der Residenz auf sich zog. — Wer war dieser junge Mann, welcher stets ruhig inmitten der gierigen Kleinstädterzungen einherwandelte, der nicht mit Lißt im Hotel, sondern in einem abgelegenen Privathause wohnte? War es Zufall, Absicht oder Verhängniß, daß er stets mit dem grünen eng anschließenden Röckchen bis an das leicht geschlungene Halstuch hinauf zugeknöpft erschien, daß er nie das kleine tief ins Gesicht gerückte Hütchen lüftete? —

Man hat Schauspielerinnen in Deutschland, die ihr schönes üppiges Haar so geschickt unter einem Hut verbergen, wenn sie in Hosenrollen auftreten, daß selbst die besten Operngucker nichts einwenden können — dieser Gedanke flog blitzschnell durch die Seele des feinen Diplomaten von †††.

Hm!

Und schien der kleine und leichte Eindruck der Tritte im Schnee neben den Lißtschen kräftigen Fußtapfen auf dem Weimarischen Gebiete nicht den Gang eines Weibes anzudeuten!

Sonderbar.

Die kleinen moralischen Residenzen dulden keine verschleierte Romantik, sie sind den Abenteuern verliebter Künstler nicht hold. Weimar löste unbarmherzig das schöne Räthsel. — Lißt wird nicht wieder Concertmeister dort sein.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 4. December.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 50. Leipzig, December. 1844.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Zweiter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅓ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Expedition der Signale für die mus. Welt**“ erbeten.

Achtes Abonnement-Concert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Den 5. December 1844.)

Beethovens F-dur-Symphonie den ersten, und Niels W. Gade's neueste Ouverture den zweiten Theil eröffnend, wurden beide mit der unser Orchester so ehrenvoll auszeichnenden Frische und Kraft der Begeisterung ausgeführt, welche gern vergessen läßt, daß nicht jedes Instrument, namentlich die Messinginstrumente, durch Virtuosen ersten Ranges vertreten sind. Diese zweite Ausführung der Ouvertüre von Gade hat uns nur in unserm bereits abgegebenen Urtheile bestärkt, und wir fanden eine Genugthuung in dem ungetheilten Beifalle, mit welchem diesmal das Publikum dieses schöne Werk aufnahm. Madame Mortier de Fontaine verband durch einen Psalm von Martini, welchen sie zum Vortrage gewählt, zu besonderem Danke. Jedenfalls hat ihr denselben auch derjenige Theil des Publikums gezollt, welcher für die bekannte Parade-Arie aus Belisar schwärmen kann, die überdies durch Transposition zu Gunsten der tieferen Stimmenlage der Sängerin noch an Frische des Colorits verlor.

Den Lorbeer errang an diesem Abende Frau Dr. Clara Schumann. Mit stürmischem Applaus von der glänzenden Versammlung empfangen, begann sie ihre Vorträge mit Beethovens Pianoforteconcert in Es-dur und schloß das Concert mit einem Fantasiestück von Robert Schumann, einem Liede ohne Worte von Felix Mendelssohn-Bartholdy und einer Polonoise von Chopin. Sollen wir unser Lob den Compositionen aller und namentlich Beethovens Concerte spenden? — Das hieße Kiesel nur an Perlen reih'n! — Sollen wir unserer Begeisterung für die allgefeierte Künstlerin den Flügelschlag gestatten? — Wahrlich wir glichen dem Käuzchen in der Pallasstadt Athen! — Doch eines auszusprechen sei uns gestattet, eines, was ihrer Erscheinung als Virtuosin so hohe Bedeutung giebt, was sie über alle Pianisten, welche die Siege des Tages, jeder gesondert, erringen, erhebt und was uns bis jetzt nur noch bei Mendelssohn-Bartholdy in gleichem Grade vorgekommen, daß sie nämlich nichts weniger als ein eitles Geltendmachen ihrer individuellen Virtuosennatur der reinen, göttlichen Kunst gegenüber kennt, daß sie vielmehr, statt die unsterblichen Tonschöpfungen Anderer als bloßes Mittel zu egoistischem Zwecke anzusehen, in ihnen den ganzen Reichthum einer poetischen Seele, so wie eines vollendeten

Talentes entfaltet, über dem Idealen des ästhetischen Eindrucks das Profane der Technik vergessen läßt und so jede ihrer Leistungen zu einem Acte der edelsten Begeisterung weiht. — J. B.

Signale aus Berlin.

Die Schleuse, welche uns bis jetzt den Concertstrom abhielt, ist gesprengt und die Fluth braust vernichtend einher. Am Montage wurden wir förmlich geviertheilt, Herr Kloß spielte in der Garnisonkirche; Frau Grobecker-Hellwig, als Maria in der italienischen Oper verbunden mit Herrn Riesley — im Königsstädter Theater forderte uns in diese Räume, Herr Troplong, violinisirte und die Quartettsoireen begannen. Ueber Herrn Kloß haben wir uns bereits öfter in diesen Blättern ausgesprochen, wir freuen uns, berichten zu können, daß er diesmal vor einer gefüllten Kirche spielte. Herr Troplong ist wohl nur als Dilettant zu betrachten; obwohl ihm eine bedeutende Fertigkeit nicht abzusprechen ist. Emil Pfaffe machte in seinem Concert die Honneurs am Piano und spielte recht brav das Andante von Thalberg, die Campanella von Taubert und ein Mendelssohnsches Lied ohne Worte. Wenn der junge Pianist nur ernstlich will, so kann etwas aus ihm werden. Fr. Hellwig-Grobecker wird der italienischen Oper keine neuen Anhänger zuführen. Singt sie gleich recht hübsche Coloraturen, so ist doch ihr Stimm-Material nicht bedeutend genug, um hier Gefallen erregen zu können, und ihr Spiel in dieser Rolle sehr farblos.

Am 27. gab der Sänger Donati ein Concert, in welchem er eine angenehme, aber namentlich in der Höhe schwache Tenorstimme hören ließ. Das Programm war sehr bunt. Erwähnen wir von den gelungenen Vorträgen der Ausführung des C-dur-Quartetts von Mozart (Würst, Engels, Jasquemar, Wohlers), die von Herrn Wohlers gespielten Violoncell-Variationen von Kummer, die Gesangsvorträge des Frl. Hähnel. Der Preis gebührte dem Duett aus Torquato Tasso, von Frau von Faßmann und Hrn. Fischer außerordentlich schön vorgetragen. Die Stimme dieser ausgezeichneten Sängerin hat sich wieder auf's Trefflichste erholt und so dürfen wir uns der Hoffnung hingeben, sie bald wieder in den Gluck'schen Opern auftreten zu sehen, in denen sie vor allen deutschen Sängerinnen unerreicht dasteht.

Döhler und Piatti gaben am 1. Decbr. ihr zweites Concert, dem wieder ein Theil des Hofes und ein glänzendes Publikum beiwohnte. Piatti trug Variationen von Kummer und ein Souvenir aus Beatrice di Tenda vor, und mit Döhler, die A-dur-Sonate von Beethoven. Letzterer spielte wieder mit seiner unnachahmlichen Eleganz eigene Compositionen, von denen die Tarantelle rauschend beklatscht wurde, und brachte neu eine Fantasie aus der Somnambula und eine Ballade. Ein junger Baritonist, M. Graziani, ließ sich hören, er ist weder ohne Stimme noch ohne Talent, dagegen fanden die von Fr. Palm-Spatzer vorgetragenen Döhlerschen Lieder sehr beifällige Aufnahme.

Mendelssohn hat uns nun verlassen, nachdem er den Paulus noch einmal auf des Königs Wunsch in der Singeakademie aufgeführt hat. Rellstab brachte bei dieser Gelegenheit einen sehr treffenden Artikel über Mendelssohn, dessen Kern war: ein Mann wie Mendelssohn, mit so schöpferischer Kraft, thäte besser, die amtliche Stellung aufzugeben, weil diese jene beeinträchtige. C. G.

Neuigkeiten.

Brand. 6 Valses brillantes pour Violon avec Pfte ou Guitarre. Mainz, Schott.
Geraldy. Amour et Mystère. Romance avec Pfte. Mainz, Schott.

Greßler, F. A. Genetische Stufenfolge für den praktischen Elementarunterricht im Pianofortespielen, mit theoretischen und praktischen Andeutungen. Op. 13. Zweiter Theil. Langensalza, Schulbuchhandlung.

— Sechs Volks-Favoriten für Pfte. Op. 15. Gotha, Müller.

Grobe. Elegie pour Pfte. Op. 2. Mainz, Schott.

Hünten, W. Neue Pfte-Schule, Vorschule zu allen größeren Schulen. Op. 50. Mit französ. und deutschem Text. Mainz, Schott.

Lenz. Der Landsknecht unter Georg von Freundsberg, ein Cyclus von 12 Gesängen für eine Baßstimme. Op. 38. Mainz, Schott.

Rosellen. Les Fleurs. Petit Album des jeunes Pianistes. No. 1—6. Mainz, Schott.

Schad. Grande Fantaisie pour Pfte sur le Te Deum de Haydn. Op. 29. Mainz, Schott.

Speier. Schifferlied von Kopisch für eine Stimme mit Pfte. Op. 49. Mainz, Schott.

Dur und Moll.

* Leipzig. Abgesehen von dem Werth der einzelnen Musikstücke bot das Programm des letzten Gewandhausconcertes ein seltenes Tonartenspiel, die ersten vier Stücke fielen, die letzten vier stiegen.

Sinfonie von Beethoven	F-dur.
Psalm von Martini	E-dur.
Concert von Beethoven	Es-dur.
Ouverture von Gade	D-dur.
Arie aus Belisar	E-dur.
Fantasie-Stück von R. Schumann	F-dur.
Lied ohne Worte von Mendelssohn	G-dur.
Polonaise von Chopin	As-dur.

Es geht das Gerücht, Frau Günther-Bachmann werde nicht von Hannover zurückkehren, und uns von dort zugekommene Nachrichten scheinen dieß zu bestätigen, doch können wir kaum glauben, daß Frau Günther-Bachmann sich durch eine augenblickliche Unbehaglichkeit über die jetzigen Theaterverhältnisse veranlaßt fühlen dürfte, eine Stadt zu verlassen, wo ihrem Talente stets so reiche Anerkennung wurde und sie durch eine Reihe von Jahren der Liebling des Publikums ist. Sie trat in Hannover am 2. Dec. in der Tochter des Regiments auf, gefiel außerordentlich, wurde mehrfach gerufen und begeisterte sogar im zweiten Acte die gemessenen ernsthaften Hannoveraner zu dem Ruf „Hierbleiben."

Robert und Clara Schumann gaben am 8. Dec. im Gewandhaussaale eine interessante musikalische Matinée, zu welcher sie die Musiknotabilitäten und Kunstfreunde der Stadt eingeladen hatten. Es waren namentlich mehrere schöne Liedercompositionen Schumanns, durch deren seelenvollen, ächt künstlerischen Vortrag die Versammlung zu lautem Beifall hingerissen wurde.

* Das bei Hofmeister erscheinende neue „Handbuch der musikalischen Literatur" nähert sich immer mehr seiner Vollendung, es ist soeben das neunte Heft erschienen, welches bis H. in den einstimmigen Liedern geht.

* Der Componist Eckert hat in Rom bei einer großen Academie zum Besten der Armen ein Violin-Concert seiner Composition mit dem größten Beifall gespielt; er wurde fünfmal gerufen und aus den Logen mit Blumenbouquets beworfen. Der Impresario der großen Oper hat nun den jungen Künstler eingeladen, an zwölf Abenden hintereinander in den Zwischenacten ein Concertstück zu spielen, Eckert hat den Antrag acceptirt und bereits mehrere Abende mit immer steigendem Beifall gespielt.

* In Hamburg kam Mendelssohn-Bartholdys Walpurgisnacht zur Aufführung.

* Die Orgel zu St. Sulpice in Paris war die größte dieser Hauptstadt vor der Aufstellung der neuen in St. Eustache; jetzt werden aber außer andern Verbesserungen noch zwei Register mit 32füßigen Pfeifen an der erstern angebracht, wie sie keine zweite in ganz Frankreich aufzuweisen hat.

* Liszt ist bereits aus Spanien zurück und in München eingetroffen, von da geht er nach Wien, wohin auch Willmers abgereist ist. Wo kann ein Pianist jetzt

noch hinkommen, ohne auf Concurrenz zu stoßen. Liszt bringt von der Königin Isabella das Kreuz Karls III. und eine Brillantnadel im Werth von 1000 Piastern mit.

* Der Tenorist Schmidt, früher in Leipzig, hat sich jetzt in Bremen engagirt.

* In Petersburg bei der italienischen Oper macht ein spanischer Tenorist Namens Uccaune großes Aufsehen.

* Der Tenorist Klein, der in Leipzig engagirt war und zweimal gesungen hat, befindet sich jetzt in Würzburg.

* Die Sängerin Fräulein Schloß geht Mitte Januar nächsten Jahres nach London.

* Im Theater in der Josephstadt in Wien wurde eine burleske Oper: „Ali Hidsch Hadsch," von Theodor Heiter (dem großen Theoretiker und Musiklehrer Sechter) aufgeführt, über die ein Wiener Kritiker sich folgendermaßen äußert: „Folgender Unbegreiflichkeits-Canon, der in Marpurg nicht erörtert wird, trat mir aus dieser Oper entgegen: 1) Wie man einen solchen Text machen kann; 2) Wie man zu solchem Text eine Musik schreiben; 3) Wie man solche Musik schreiben, und 4) Wie man eine solche Musik aufführen kann."

* Das Surrey-Theater in London hat noch eine alte Operncelebrität, den bekannten Braham gewonnen, er war seiner Zeit einer der ersten Tenoristen und singt jetzt als 68jähriger Greis den Grafen Belino in der Teufelsbrücke mit fast jugendlichem Feuer.

* Hortensia Zirges hat in einem Frankfurter Museumsconcert die Melancolie von Prume mit vielem Beifall gespielt; sie geht nach Paris.

* In Wien gefällt eine zwölfjährige Klavierspielerin, Amalie Mauthner.

* Die Concersängerin Mad. Bläs (Elise Meerti) wird in diesen Tagen mit ihrem Gatten, der als tüchtiger Clarinettvirtuose bekannt ist, in Köln ein Concert veranstalten und später auch Leipzig berühren.

* Die Antigone mit Musik von Mendelssohn-Bartholdy ist in Paris bereits zum 43. Male aufgeführt worden.

* In Nantes ist ein musikalisches Conservatorium nach dem Muster des Pariser eingerichtet und kürzlich mit einem großen Concert feierlich eröffnet worden, in welchem der Hauptgründer des Instituts, Herr Breßler, und die daran wirkenden Musiker auftraten.

* Eine wichtige Person ist vor einigen Tagen in Paris gestorben, der König der Theater, den alle Künstler, hoch und niedrig, tributair waren, August Levasseur, der Chef der Pariser Claque. Sein Tod wird innig bedauert, denn bei seinem schwierigen Amte war es ihm gelungen, sich keine Feinde zu machen, indem er Aller Interessen zu berücksichtigen und zu vereinbaren wußte. Wie einflußreich er war, beweisen schon die Jahrgehalte, welche er von den ersten Künstlern bezog. Nourrit zahlte ihm jährlich 100 Louisd'or, die Taglioni monatlich 300 Francs, Fanny Elsler gab ihm jedesmal für die erste Vorstellung 500 Francs, 300 Francs für die zweite und für jede folgende 100 Francs. Er hinterläßt 200,000 Francs.

* Die Brüder Dreyschock gaben in Cöln am 6. Dec. ein Concert.

Nipptisch.

* Conservatorium für die Sperlinge. Ein Herr Kidd zu Hammersmith will ermittelt haben, daß aus den Sperlingen gute Singvögel zu erzielen sind, wenn man sie nämlich noch unbefiedert aus ihren Nestern nimmt und sie einer Hecke von Canarienvögeln zugesellt; sie sollen häufig ihre Lehrmeister noch übertreffen. Ob sich das Verfahren nicht auch auf die Menschen anwenden ließe?

* Der Pariser Charivari bringt ein hübsches Bild für die musikalische Welt; zwei reisende Virtuosen, Violine und Clarinette stellen sich dem Bürgermeister eines Städtchens vor und die Violine fängt also an: „Herr Bürgermeister, wir beabsichtigen bei unserer Durchreise in Ihrer Stadt ein Concert für die Armen zu geben und beanspruchen nichts als die Reisekosten, die sich auf circa 800 Francs belaufen."

* „Wer ist die magere manierirte Sängerin," fragte der König bei der Aufführung des „Maurers" in St. Cloud den General Athalin, „die die Henriette singt?" — „Sire! Mlle Darcier!" — „Sie hat einen großen Mund und eine kleine Stimme; wie kann man ihr nur eine so wichige Rolle anvertrauen?" — Ich weiß es nicht, Sire, aber der Director der komischen Oper soll Eigenschaften in ihr entdeckt haben" — „Die das Publicum nicht zu sehen bekommt," fiel der König lachend ein, „ja die Directoren sind wahre Glückskinder."

* Die Geige von Amati. Bei dem Marquis * * * in Paris, der ein großer Musikfreund und Instrumentsammler ist, erschien unlängst ein Musikhändler und trug ihm eine ächte Geige von Amati zum Verkauf an. Der Marquis ließ die Geige von mehreren Violinspielern prüfen, und nach befundener Aechtheit wurde der Preis von 5000 Francs gezahlt. Die Geige wurde nun numerirt, sie prangte unter andern Cabinetsstücken im Instrumentensaale und man kann sich denken, daß der Marquis sogleich in Entzücken gerieth, wenn er selbst oder sonst Jemand die Geige mit dem Bogen berührte. Natürlich führte der Marquis jeden Künstler, der sich ihm vorstellte, in seinen Concertsaal, und da jeder vorzüglich fand, was der Herr vom Hause lobte, so sah unser Beschützer den Himmel voller Geigen.

Der Marquis befand sich noch in den Flitterwochen seiner Vermählung mit der Tochter Amatis, als seine Freude plötzlich gestört wurde. Als er eines Morgens mit der schönen Amati tändelte, trat sein Neffe und einziger Erbe ein und stellte dem lieben Onkel die dringende Nothwendigkeit eines neuen Reitpferdes vor. Der Onkel war zu sehr vertieft, er hörte nicht oder wollte nicht hören.

„Ein herrlicher Goldfuchs, lieber Onkel, funfzehn Faust hoch."

— „Höre zu, mein Junge, bewundere die Fülle dieses Tones."

„Sie sollten ihn traben sehn."

— „Ich fühle eine besondere Geläufigkeit in meinen Fingern, wenn ich diese Geige in die Hand nehme."

„Und kostet blos 5000 Francs."

— „Wie? 5000 Francs für ein Reitpferd (!), lieber kaufe ich noch eine Geige von Amati."

Und somit wurde die Bitte rein abgeschlagen. Der liebe Neffe wollte aber durchaus ein Reitpferd besitzen, und ersann folgende List. Er kaufte in der rue du Temple eine alte Violine mit einem Pferdekopfe am Ende des Halses, ganz ähnlich der Amatischen Geige, für einige Franken, numerirte sie wie den Liebling seines Onkels, hängte sie an die Stelle der ächten Geige und verkaufte diese. Für die erhaltene Summe wurde der Goldfuchs angeschafft. Der Neffe reitet nun alle Tage ins Boulogner Wäldchen und der Onkel windet sich noch immer vor Entzücken bei der Pseudo-Amati, als wenn es die ächte wäre. — Der Neffe ist nun Musikfreund geworden und wünscht, daß der Onkel recht viele Geigen kaufen möge. (Komet.)

Souvenir.

An ***

3.

Freibillets. Virtuosen welche Concerte geben, vertheilen in der Regel eine Anzahl Freibillets an Redacteure, Journalisten, Künstler, stimmführende Kunstfreunde und was damit zusammenhängt; dieses ist eine sehr hübsche Einrichtung, denn diejenigen, welche Freibillets erhalten, brauchen kein Geld auszugeben. Aber auch für den Künstler ist diese Erfindung gut, Freibillets füllen den Saal, Freibillets schreiben den Ruhm, Freibillets klatschen den Beifall. Nur muß der Concertgeber bei Vertheilung derselben umsichtig zu Werke gehen. Jede Stadt hat zwar eine bestimmte und gekannte Anzahl Personen, denen das Billet zur rechten Stunde in die Stube fallen muß, sollen sie nicht unangenehm werden, aber es giebt doch noch eine große Anzahl andere, welche die Annahme des Billets auch nicht verweigern, und die der Künstler im Auge behalten muß, ist er nicht gehörig Tasten- oder Bogenfest und sieht gleichwohl ein, daß ihm ein lebhafter Beifall zur Ermunterung im Weiterstreben sehr nöthig ist. Sennora, ich theilte die Freibillets bisher in drei Klassen: in die schreibenden, in die klatschenden und in die verschämten. Die schreibenden sind die bösartigsten, sie klatschen

nicht, sie betrachten das Billet mit einiger Verachtung, denn es mußte ihnen werden, aber sie benutzen es und schreiben. Die klatschenden zerfallen in zwei Unterabtheilungen, in die Enthusiasten und in die Gerührten; die Enthusiasten beklatschen Alles, weil ihnen Alles gefällt; die Gerührten beklatschen auch Alles, nicht weil ihnen Alles gefällt, sondern weil es wie der Tod, umsonst ist; weil sie gerührt sind von dem Freibillet. Das ist ein schöner menschlicher Zug. Die verschämten sind die Unverschämtesten, sie suchen hauptsächlich so auszusehen, als hätten sie bezahlt und könnten also mit Fug und Recht verlangen, für 16 Groschen oder respective einen Thaler hingerissen zu werden. Das war meine Eintheilung, bei welcher ich bis vor Kurzem ruhig und zufrieden lebte; dieselbe langt aber nicht mehr aus, ich habe noch eine vierte Klasse dazu entdeckt; die lustigen. Ein Theil der Freibillets kömmt nämlich immer in lustige Hände, welche die Musik aus 173 Gründen nicht leiden können; ist der Künstler groß und berühmt, so werden die Billets verkauft, ist er klein, unbedeutend und ohne Namen, so werden sie weggeworfen. Diese lustigen Freibillets führten vor wenigen Jahren in Wien, ob abgekartet, ob instinktmäßig, einen höchst amüsanten Streich aus, den ich Euch eigentlich blos erzählen wollte. Wenn etwa wieder so ein plumper, patriotischer Wetzsteinmann käme, der sich darüber ereifert und die Geschichte als unwahr bezeichnet, so glaubt ihm nicht, Sennora, ich habe sie aus dem Munde eines Augenzeugen, der den gesehen, mit welchem der gesprochen hat, dem es erzählt worden ist.

Beriot, der berühmte Violinspieler, der Mann der todten Malibran, befand sich in der Kaiserstadt, welche zwei bis dreihundert Freibillets fordert, er hatte im Redoutensaale Concert angekündigt, über 2000 Menschen waren versammelt, darunter auch die zwei bis dreihundert dicken und dünnen Freikarten, und unter ihnen die lustigen. Merkwürdig, sie hatten Beriot nicht verkauft, eine eigne fortschiebende Ahnung mußte sie in das Concert geschoben haben. — Dieser Saal voll warmer gutherziger Wiener incommodirte den blassen Neid, und eine Viertelstunde ehe das Concert beginnen sollte, war aus dem großen Geiger ein kranker geworden. Das Concert konnte nicht stattfinden, man gab dem Publicum die Billets zurück, mit der Weisung, am andern Morgen in der mit dem Verkauf der Billets beauftragt gewesenen Musikalienhandlung das Geld zurückzufordern. — Die lustigen Freibillets müssen geglaubt haben, dies beziehe sich auch auf sie, denn als am andern Tage die Sonne sank, da sank auch der Sinn des Musikalienhändlers, ach er hatte 2?0 Gulden mehr für Billets zurückgezahlt, als er eingenommen. Es hatten sich also über hundert lustige Freibillets ihr Geld, oder vielmehr das Geld des Herrn von Beriot zurückerbeten.

Wenn man 300 Freikarten ausgegeben hat, muß man nicht eine Viertelstunde vor Anfang des Concerts krank werden. Nicht wahr?

Ankündigungen.

Ausgegeben am 11. December.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 51. Leipzig, December. 1844.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Zweiter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅓ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Expedition der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Neuntes Abonnement-Concert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Den 12. December 1844.)

Mit der das Concert eröffnenden Ouvertüre (in A) hat Jul. Rietz, deren Componist, abermals sein schönes Talent, vor allem aber die Gewandheit bekundet, mit der er seinen Gedanken gediegene Form und durch eine gewählte und wirksame Instrumentation gesteigerten Ausdruck zu geben weiß. Die gute Ausführung des Werkes vereinigte sich mit den Vorzügen desselben dahin, daß der lebhaft gezollte Beifall vollkommen gerechtfertigt erschien.

Dem ersten Auftreten von Miß Lincoln aus London, der längst erwarteten und verheißenen brittischen Sängerin, sah man mit um so gespannteren Erwartungen entgegen, als seit einer längeren Reihe von Jahren ihr Vaterland nur Triumphe in seinen uns zugesendeten Sängerinnen gefeiert hatte. Kein Wunder, daß sich somit die Anforderungen steigern, denen gegenüber eine Befangenheit nicht nur erklärlich, sondern sogar bei einer tüchtigen Sängerin verzeihlich ist. So trat denn auch Miß Lincoln nicht ohne jenen Antheil der Befangenheit mit dem Vortrage einer Arie aus Händels Teodora auf. Die Vocalisation, wie sie die unsern deutschen Ohren nicht zusagende englische Sprache erfordert, die, statt wie die unsrige, dem Sänger eine Modification jeden Vocales zu Gunsten eines schöneren Tones zu gestatten, eine Menge diesem ungünstige Vocalnüancirungen gebietet; ferner die Composition selbst, die trotz ihrer Weichheit und Innigkeit doch eine große Stimme verlangt und, wie meisterhaft sie auch sonst sei, doch zu wenig Sympathien im großen Publikum erwecken kann; endlich der Umstand, daß von dem ersten Eindrucke unendlich viel abhängt, ließen die aus andern Gründen wohl zu rechtfertigende Wahl doch nicht ganz günstig finden. Indeß das Publikum bekundete sich gerecht und nachdem die Sängerin, durch Beifall ermuthigt, in dem Vortrage einer Arie aus Rossini's Semiramide mit Chor ihr Talent und ihre Fertigkeit unbefangen entwickelt hatte, ward ihr der lebhafteste Applaus zu Theil. Die Stimme der Miß Lincoln, obwohl sie nicht die ursprüngliche sinnliche Tonschönheit für sich hat, wie z. B. die der Miß Birch, und nicht zu den stärkeren gehört, besitzt gleichwohl eine sehr große Biegsamkeit, die ihr bei dem Portamento und der Deutlichkeit in den Rouladen und Verzierungen trefflich zu statten

kömmt; namentlich rühmen wir ihren Triller. Die Ansprache des Tones ist leicht und sicher, selbst in der Höhe, in der sie das h mit gut entwickelter Kraft hören ließ. Von den Tönen des Brustregisters, die bei dem Charakter ihrer Stimme überraschend voll sind, gilt dasselbe; kurz, wir haben Grund zu der Vermuthung, ihr werde die Gunst des Publikums in gleichem Grade zu Theil werden, wie sich deren alle die Sängerinnen rühmen können, die uns bis jetzt England sendete.

Bedenken wir, in wie ungleichem Verhältnisse der Erfolg der Sänger rücksichtlich der Anerkennung von Seiten des größern Publikums zu dem eines Künstlers steht, der einem minder beachteten Instrumente, wie z. B. der Oboe, einen gleichen, wir behaupten sogar, größeren Fleiß und größeren Kraftaufwand hat opfern müssen, bevor er sich zum Virtuosen gebildet, so finden wir uns doppelt dringend veranlaßt, einem Künstler wie Herrn Rose (königl. hannov. Kammermusikus), die ehrenvollste Anerkennung seiner Leistungen öffentlich zu zollen. Derselbe trug ein Concertino für die Oboe von C. Maurer vor und gab uns somit Gelegenheit zur Bewunderung seines schönen und weichen Tones und seiner völlig freien Herrschaft über dieses so schwierige Instrument. Er hat uns ein Piano hören lassen, das wir bis jetzt in solcher Weise auf der Oboe für unausführbar gehalten haben, und wir stimmen dem, was Hector Berlioz in seinen Briefen rühmend über ihn schreibt, vollkommen bei.

Daß ein so ausgezeichneter Künstler wie Bazzini durch den Vortrag seiner Fantasie „Souvenir de Beatrice di Tenda“ für Violine, wiederholt durch stürmischen Applaus unterbrochen, das Publikum abermals zum Enthusiasmus hinriß, brauchen wir, ohne uns in weitere Erörterungen einzulassen, blos zu berichten, eben so, daß vier Virtuosen wie Bazzini, David, Ernst und Joachim in dem wiederholten Vortrage des Concertante für 4 Violinen von Maurer, abermals den glänzendsten Triumph errangen. Als nach der von F. David eingelegten großartigen Cadenz für die vier Violinen der Applaus nicht enden wollte, traten die gefeierten Künstler wieder vor und wiederholten dieselbe, wobei sie das Interesse des Publikums dadurch steigerten, daß statt der vorgeschriebenen Solocadenz, welche als Phrase in die ganze eingeschalten war, jeder eine neue improvisirte. — Den zweiten Theil, und somit den Schluß des Concertes bildete Spohr's C-moll-Symphonie. J. B.

Die Zigeuner,

zweite Rhapsodie in 7 Gesängen für Männerchor mit Orchester von Julius Becker.

(Aufgeführt in der „Euterpe“ am 14. Decbr. 1844.)

Die erste Rhapsodie, vor längerer Zeit ebenfalls in der „Euterpe“ aufgeführt, wird, da sie bereits gedruckt ist, mehrfach bekannt sein. Denen sie es noch nicht ist, können wir sie mit gutem Gewissen anempfehlen. Wir freuen uns, über die zweite unter des Componisten Leitung sehr brav executirte und mit allgemeinem Beifall aufgenommene Rhapsodie ein eben so günstiges Urtheil abgeben zu können.

Sie besteht aus sieben Gesängen für Männerchor mit Orchesterbegleitung. Wir hatten keine Gelegenheit, einen Blick in das Gewebe der Partitur zu werfen, weshalb wir nur den Eindruck, den das einmalige Anhören auf uns machte, hier kurz anzeigen wollen, behalten uns jedoch eine ausführlichere Besprechung vor, sobald das Werk im Druck erscheinen wird.

Nr. 1. „Wir leben frei von Zwang und Scheu“, hat Schwung und melodischen Fluß, eine etwas gesuchte, aber effektvolle Instrumentation, so wie ein sehr interessantes, ächt charakteristisches Thema, welches in spätern Nummern wieder zum Vorschein kommt. Kraftvoll und lebensfrisch, die nationelle Eigenthümlichkeit treu wiederhallend, ist Nr. 2. Zigeuner Aufruf: „Wach' auf, Woywod.“ — Das Wanderlied: „Die Cymbeln tönen, Hörner schallen“, ist ächt poetisch aufgefaßt und wirkt besonders durch di freilich schon dagewesene, aber trefflich variirte Melodie und durch die interessante Orchestrirung. Nr. 4. Klagelied von Auffenberg: „Wir wandern hin, wir wandern

her", ist eben so einfach als sinnig. Der Componist reicht hier auch den contrapunktischen Grüblern eine duftende Blume. Am würdigsten harmonisirt, am meisten ansprechend, stille Heiterkeit verbreitend, Kenner und Laien gleich befriedigend, ist nach unserer Meinung die Melancholie in Nr. 5, der ein treffliches Gedicht von J. N. Vogel, betitelt „Nächtliche Rast" zum Grunde liegt. Eine andere Färbung, jedoch keine grell abstechende, hat Nr. 6 „Nächtlicher Reigen" überschrieben. Die Melodie ist ergreifend, zum Mitsingen anregend, die Stimmen sind äußerst geschickt geführt, während die Orchesterbegleitung keck und lebensvoll ist. Die letzte Nummer „Intermezzo" für Solostimmen mit Chor, schließt abrundend das Ganze und fordert durch die lebendige und frische Harmonie unwillkürlich den Beifall der Zuhörer heraus. Das ganze Werk zeugt nicht allein von bedeutender Sachkenntniß, sondern auch von geläutertem Geschmack und sicherer Haltung, was uns bei dem kritischen Mitarbeiter dieser Blätter um so angenehmer berührt, als er des Dichters Spruch:

Soll dein kritisch Wort gedeih'n,
Mußt du selbst erst Meister sein.

vollkommen bewahrheitet. * * *

Signale aus Berlin.

Am 7. Decbr. wurde das Opernhaus mit Meyerbeer's Heerlager in Schlesien eröffnet, der Text von Rellstab ist ein lockeres Gewebe von einzelnen Scenen, von denen einige durch den Reichthum der darin entwickelten Ausstattung, man sieht z. B. im zweiten Aufzuge einige hundert Soldaten von allen Waffengattungen in den getreuen Uniformen aus dem siebenjährigen Kriege, außerordentlich fesseln; doch der rothe Faden, der durch das ganze Werk geht, ist aus dem Hanf der Langweiligkeit geflochten. Hätte Rellstab, der eigentlich keinen besondern Beruf zur dramatischen Dichtung hat, freie Hand gehabt, so hätte er sicher etwas Besseres geliefert; indessen ist das Werk doch als ein Ragoût fin en coquille für den preußischen Patriotismus zu betrachten und auch den Frommen insofern willkommen, als die Gebete auf ihm herumschwimmen, wie die Fettaugen auf einer guten Bouillonsuppe. Wie gesagt, der Gang der Handlung erregt keine Spannung; Friedrich der Große ist die Achse der Handlung, man hört ihn aber nur zweimal hinter der Scene Flöte blasen. Das Auge dagegen wird nicht allein durch die große Lagerscene, sondern auch durch die lebenden Bilder am Schluß außerordentlich befriedigt. Frau Crelinger als Minerva angethan, aber mit dem preußischen Adler statt der Eule im Schilde sprach zu den lebenden Bildern, sie sprach auch viel von Freiheit.

Was die Musik betrifft, so ist sie sehr reich an Schönheiten, sogar an großen Schönheiten. Ich wollte Ihnen recht ausführlich über dieselbe berichten, und hatte mir zu dem Ende eine Menge Notizen in mein Arienbuch geschrieben, aber einige Herren, die mich baten, ihnen im letzten Zwischenakte meinen Platz, von dem aus man einen Ueberblick über das ganze Theater hatte, auf einige Minuten zu überlassen, hatten die Gegengefälligkeit, mir das Arienbuch aus Dankbarkeit zu stehlen, und so muß ich nur aus der Erinnerung schöpfen. Die Ouvertüre wurde sehr beklatscht und da capo verlangt, aber nicht wieder gespielt. Es ist ein schönes Musikstück, reich an festlichem Gepränge, die erste Nummer erinnerte an den Robin-Adair; weicht aber im Verlauf ab, zu den schönsten Musikstücken zählen wir im ersten Aufzuge das Duett zwischen Mantius und der Tuczek, die komische Arie des Herrn Mantius, mehrere Gebete, das Zigeunerlied, den Chor der Ungarn, das Infanterie- und Husarenlied, im zweiten Aufzuge den Quadrupel-Chor, ausgeführt von den Vocalchören, den über hundert Mann starken Orchester, einem vollständigen Infanteriemusikchor, einem Cavalleriemusikchor und Trommeln- und Pfeiferchor, gegründet auf den Dessauermarsch, eine Arbeit, die von des Componisten tiefer Kenntniß zeugt. Doch da bin ich im besten Zuge, alle Musik-

stücke zu nennen, und will darüber hier abschließen und nur im Allgemeinen sagen, daß dieses Festspiel, wenn es sich auch schon der Anlage und dem Zwecke nach nicht zu dem „Robert der Teufel" und den „Hugonotten" erhebt, es doch alle Vorzüge der Meyerbeer'schen Musik enthält. Dagegen müßten wir noch Kürzungen bei einzelnen Musikstücken verlangen. — Der Componist wurde nach dem zweiten und dritten Aufzuge gerufen. Die Hauptrollen waren in den Händen der Herren Mantius und Bötticher und der Damen Tuczek und Marx; alle waren mehr oder weniger von den Proben und der Aufführung selbst angegriffen.

Das Haus selbst strahlt in königlicher Pracht und ist wenigstens in Deutschland das schönste, es macht z. B. einen weit ruhigern, großartigern Eindruck als das Dresdner, dessen schöne Foyers, ich aber bei dem Berliner schmerzlich vermisse, denn diese sind niedlich, nichts mehr und nichts weniger. — Der Baumeister, Herr Langhaus, wurde stürmisch gerufen. Die Vorstellung dauerte von halb sechs bis halb elf Uhr. — Der Andrang war so groß, daß die bessern Billets in einzelnen Fällen mit zwanzig Thlrn. bezahlt worden sind und die Amphitheater-Billets mit 4 Thlrn. Vor 4 Uhr standen schon Hunderte von Menschen vor den Eingangsthoren.

Von den andern musikalischen Aufführungen dieser Woche hätte ich nur noch das dritte Concert Döhler's und Piatti's zu erwähnen, das durch Fräulein Marx und die Herren Pfister und Kotzolt auf das vorzüglichste unterstützt wurde, und was den Besuch betrift, wiederum sehr erfreulich ausfiel. E. G.

Dur und Moll.

* Leipzig. Das hiesige „Tageblatt" sollte von Neujahr an seinen Titel ändern und sich „Leipziger Theaterzeitung" nennen. — Mittwoch den 11. December. „Der Barbier von Sevilla," Musik von Joachim Rossini; ausgepfiffen: Herr Kindermann, weil er Privatverhältnisse hat. Das Originalgemälde befindet sich im hiesigen Tageblatte. — Donnerstag: neuntes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses, das Programm desselben findet man nächste Woche in der „illustrirten Zeitung." — Freitag zum ersten Male: „Er geht aufs Land," Lustspiel in drei Acten; ich kann leider nicht mitgehen, denn Herr Carl Reventlow gibt im Hôtel de Pologne „mnemotechnische Proben," das heißt auf deutsch: er merkt sich etwas, aber nicht blos etwas, sondern Alles. Mir schaudert in der That die Haut vor dem Gedächtniß dieses Mannes, und ich halte ihn für sehr unglücklich, denn er kann nichts vergessen. Der Himmel behüte jeden Componisten vor einem solchen Merksystem, bei jedem Takte, den er niederschreibt, würde ihm einfallen, daß schon so und so viel Componisten dasselbe geschrieben, die Musik würde aufhören aus Angst vor Wiederholungen. Nur so viel sei angeführt, Hr. Reventlow ließ sich unter andern von circa 40 Personen Namen und Geburtstag nennen, verließ hierauf den Saal, und nachdem man die Plätze gewechselt, kam er herein und sagte jedem derselben Namen und Geburtstag. Hr. Reventlow wird eine Reihe von Vorlesungen über sein System halten. — Sonnabend. Herr Musikalienhändler Schlesinger aus Paris, „Redacteur en Chef der Gazette musicale de Paris reist hier durch, er kömmt von Berlin, wohin er sich zum Anhören der Meyerbeer'schen Festoper begeben hat; wenn er ein Reventlow'sches Gedächtniß hätte, würde er diese neue Oper gleich drucken lassen können, ohne des Manuscripts zu bedürfen, und dies wäre gewiß sehr angenehm. Herr Prof. Risley aus Philadelphia tritt mit seinen beiden Söhnen zum letzten Male im Theater auf. — Im Gewandhaus findet die erste Quartettunterhaltung statt, durch die Herren Ernst, Gade, David und Wittmann. — In der Buchhändlerbörse viertes Concert der „Euterpe," in derselben führt Herr Julius Becker seine „Zigeuner," zweite Rhapsodie in sieben Gesängen für Männerchor mit Orchesterbegleitung, und Hr. Netzer eine Sinfonie seiner Composition auf. Wenn wir allen diesen sich drängenden Musikereignissen ausführliche Besprechungen widmen wollten, müßte von den Signalen alle Tage eine Nummer erscheinen, und das wäre Luxus. — Sonntag. Wiederholung des Barbier von Sevilla, Fräulein Mayer als Rosine im Gesang, wie immer, hinreißend. — Montag. „Er

geht aufs Land," Lustspiel in 3 Akten, unter fortwährendem Jubel des Publikums wiederholt, es wird vortrefflich gegeben. — Dienstag. „Die Hochzeit des Figaro," von Mozart: Frau Günther-Bachmann ist von Hannover zurück, wo sie in sechs Rollen mit dem größten Beifall gastirte; sie trat heute als Susanne zum ersten Male wieder auf und wurde vom Publikum sehr freundlich begrüßt.

Robert und Clara Schumann haben Leipzig verlassen und werden ein halbes Jahr in Dresden leben, ihre in voriger Woche veranstaltete Matinée war also ein sinniger Abschiedsgruß, ein „pour prendre congé" seltner Art, das freilich ihren Freunden das Scheiden noch fühlbarer gemacht hat. Möchte das Künstlerpaar bald zu uns zurückkehren mit neuen Liedern und Melodien.

Bazzini hat am Freitag in Halle in einem Concert die dortigen Kunstfreunde durch sein ausgezeichnetes Violinspiel entzückt, er ist aufgefordert worden, noch ein eigenes Concert zu veranstalten. Am Sonnabend wird er sich im hiesigen Theater hören lassen.

* Das Schicksal des Hofoperntheaters in Wien, worüber schon so lange verhandelt wurde, ist endlich entschieden worden. Balochino, dem bisherigen Pächter, ist der Contract noch auf zwei Jahre verlängert worden und man hat ihm einen noch bedeutenderen Zuschuß als bisher bewilligt. Nach Ablauf dieser zwei Jahre wird ein neues Haus gebaut und man wird dann um einen neuen Director in derselben Verlegenheit sein wie heute.

* Thalbergs Sonate ist soeben bei Breitkopf u. Härtel erschienen, sie kostet in der Pariser Ausgabe 24 Francs und ist dort in 4 Abtheilungen gedruckt, die auch einzeln (!) verkauft werden; in der deutschen Ausgabe kostet sie 2 Thlr. 10 Ngr. — Von Thalberg erschien ferner bei Schott in Mainz: Le Départ, Romance variée en Forme d'Etude pour Pfte. Op. 55.

* In Carlsruhe sind die „Hugenotten" von Meyerbeer aufgeführt worden, die Geistlichkeit hat das Erscheinen dieser Oper bis jetzt zu verhindern gewußt. Die Mönche, welche im vierten Acte die Waffenweihe vornehmen, sind in Carlsruhe in geistliche Ordensritter verwandelt worden.

* Kapelmeister Chelard befindet sich augenblicklich in München, er wird einige Wochen dort verweilen und hier wie in Augsburg wahrscheinlich eine seiner Opern zur Aufführung bringen.

* Fanny Elsler, welche sich in letzter Zeit einen Monat in München aufhielt, hat von den dortigen Dichtern so viele Gedichte bekommen, daß sie blos mit den auf Atlas gedruckten, bei ihrer Abreise drei Koffer füllen konnte. Sie beabsichtigt den großen Empfangsaal ihrer neuen Villa am Comersee, wohin sie ihre Beine zur Ruhe bringen will, damit tapeziren zu lassen. Rings an den Wänden sollen Arme von Bronce angebracht werden, die kleine Fernröhre tragen, mittelst deren man auch die Gedichte lesen kann, welche für das unbewaffnete Auge zu hoch hängen. Abends dienen diese Fernröhre als Leuchter.

* Der reiche ungarische Graf, von dem wir erzählten, daß er die Sängerin Fräulein Evers heirathe, ist kein ungarischer Graf, sondern ein Schwindler, der sich heimlich aus dem Staube gemacht hat. Fräulein Evers wird also vorläufig weiter singen. Wir empfehlen den heirathslustigen Sängerinnen eine sorgfältige Prüfung der gräflichen Legitimationen.

* Herbstkleiderconcert. In Boston zeigt ein Schneider-Etablissement an, daß es bereit sei, die in jener Stadt zu erwartenden 150,000 Fremden neu mit Herbstkleidern zu versehen. Um den Besuch des Ladens am Abende anziehender zu machen, spielt ein vollständiges Orchester bei brillanter Beleuchtung die neuesten Musikstücke zum Anprobiren der Garderobe.

* Zu Ehren der in Wien sehr gefeierten Sängerin Marra hat ein dortiger Dreivierteltactcomponist um einem Bedürfniß abzuhelfen, „Marra-Klänge" componirt, dieser Walzer mußte viermal wiederholt werden.

* Das Conservatorium für Musik, welches in München errichtet werden soll, wird sich vorläufig wegen Mangel, nicht an Platz, sondern an Fonds auf bloßen Gesangunterricht beschränken.

* In New-York macht jetzt eine Sängerin großes Furore, man schreibt von dort, daß bei der letzten Vorstellung der Beifall dermaßen „hagelte", daß sich die Sängerin bereits in der Hagel-Assecuranz versichert hat.

* Balfe arbeitet an einer neuen dreiactigen Oper: „die Malthefer", welche für das Drurylanetheater in London bestimmt ist.

* In Madrid hat eine Dame das Pianoforte, auf welchem Liszt zuletzt spielte, für 1000 Duros (1400 Thaler) gekauft.

* Donizetti ist von Paris wieder in Wien eingetroffen.

* Moeser in Berlin veranstaltet diesen Winter „Uebungs-Quartette" in seiner Wohnung, um jungen Musikern und Dilettanten Anleitung im Vortrage und Zusammenspiel zu geben.

* Der Sänger Moriani hat ein Engagement in Madrid angenommen.

* Spontini ist auf der Reise nach Paris. Der Pabst hat Spontini's Besitzungen in den römischen Staaten zu einer Grafschaft erhoben und ihm die Würde eines „Grafen zu St. Andrea" ertheilt, als Belohnung für mehrere wohlthätige Stiftungen Spontini's und für sein auf Befehl des Pabstes unternommenes Werk zur Reform der katholischen Kirchenmusik.

* Aloys Schmidt hat eine neue Oper componirt, „die Tochter der Wüste," man bezweifelt jedoch, daß sie bald in Frankfurt a. M. zur Aufführung kommen werde.

* In der großen Oper in Paris hat der Bassist Latour, von welchem man sich sehr viel versprochen hatte, nur einen mäßigen Erfolg gehabt.

* Der Tenorist Salvi hat in Moskau außerordentlich gefallen.

* Auch in Hannover werden wie in den meisten bedeutenden Städten jetzt Quartettunterhaltungen in's Leben treten, die Herren Kolbe, Kaiser, Baas und Lindner sind von mehreren Seiten dazu aufgefordert worden.

* In der neuen Meyerbeer'schen Oper kommen zwei Kanonen, 21 Pferde, etliche Schwadronen Ziethenscher Husaren, schwere Cavallerie u. s. w. vor. Alle Pauken und Trompeten, deren man habhaft werden konnte, sind zum Siegesmarsch acquirirt, und zwischen diesen colossalen Tonmassen, untermischt mit Kanonengerassel, Pferdegetrampel, Schwadronenlärm, Cavalleriemanövern, ertönt plötzlich aus einem Zelte ein Flötenadagio Friedrich's II.! Sei es uns vergönnt, sagt die „Bremer Ztg." bei dieser Gelegenheit eine Anecdote zu erzählen. Als Spontini's Alzidor zum ersten Male aufgeführt worden war, sah man Tages darauf, wie der alte Blücher, der bekanntlich neben dem Opernhause steht, eine Bittschrift in der Hand hielt. Man nahm sie dem greisen Feldherrn ab und las Folgendes: „Verehrungswürdige Berliner — ich habe zwar manchen Schlachtendonner mit angehört und habe — Dank meiner gesunden Natur — keinen Schaden an meinem Gehör erlitten. Seit dem gestrigen Abend muß ich aber dringend ersuchen, mir einen andern Platz anzuweisen, weil ich sonst taub werden müßte."

* Lortzings neue Oper „Undine", zu welcher der Componist den Text nach dem bekannten Mährchen selbst bearbeitet hat, kommt zuerst in Hamburg zur Aufführung.

* Moscheles ist dem Wiener Schicksal nicht entgangen, er wurde zum Ehrenmitglied des Musikvereins ernannt. Am 3. Dec. gab er sein zweites Concert.

* Man schreibt aus Paris: Niedermayer's neue Oper „Maria Stuart" ist zum ersten Male am 7. December in der Academie royale de Musique zu Paris gegeben und mit g echtem Beifall aufgenommen worden. Ein junger Tenorist Gardoni, der an diesem Abend zum ersten Male in Paris debutirte, und mit einem sehr hübschen Aeußeren, eine umfangreiche, klangvolle und wohltönende Stimme vereint, errang einen entschiedenen Erfolg. Die Oper spielte von halb 7 bis halb 1 Uhr!

* Im Theater der Josephstadt in Wien erwartet man drei neue Opern, von Suppé, Titl und Binder.

* Hector Berlioz, dessen großartige, wenn auch nicht immer den angenehmsten Eindruck zurücklassende Concerte im vorigen Jahre die Reise durch Deutschland machten, will diese jetzt zu einer permanenten Unterhaltung der Pariser erheben, indem er im Circus auf den Elysäischen Feldern ein sogenanntes „Festival" täglich zu geben gedenkt. Die Pariser Journale sind nicht ohne Angst darüber, daß man nun alle Tage die großen Musiken des Herrn Berlioz werde hören müssen; ja, sie wundern sich, daß er von seiner Reise durch Deutschland nicht einen besseren musikalischen Geschmack mitgebracht habe, als er vor derselben und auch nachher stets an den Tag gelegt.

* Proch's Oper „Ring und Maske" wurde in Wien am 4. d. M. zum ersten Male gegeben und hat nicht besonders angesprochen.

* Mendelssohn-Bartholdy befindet sich in Frankfurt a. M., wo er diesen Winter bleibt; es kommt nächstens seine „Walpurgisnacht" dort zur Aufführung, und wird von ihm dirigirt werden.

* Am 14. Dec. wurde in Magdeburg Gade's erste Sinfonie aufgeführt, in demselben Concert sang Fräulein Anton, Schülerin des Leipziger Conservatoriums.

* Prume giebt in Wien mit Beifall Concerte.

* Der Violoncellist Servais befindet sich jetzt in Petersburg, wo er große Triumphe feiert. Eben dahin haben sich die Schwestern Milanollo gewendet.

* Rosini hat 12 Duetten für Gesang geschrieben, welche als Folge seiner Soirées musicale dienen und nächstens erscheinen werden.

* Lachner in München ist nach Wien gereist, um sich einen guten Sänger zu holen. Lachner ist willig, aber die Sänger sind schwach.

* Die Musikalienhändler Eck & Comp. in Cöln haben unter der Firma: Eck & Lefèbre, in Amsterdam eine Musikalienhandlung errichtet und halten dort auch ein Lager ihrer Instrumente.

* Ludwig Storch hat einen Operntext geschrieben: „Sonne und Mond"; er verlangt 30 Friedrichsd'or dafür.

* Konradin Kreutzer hat seinen Prozeß gegen den Director der italienischen Oper vor dem Handelsgericht in Paris verloren und nun an den königl. Gerichtshof appellirt.

* Witthauer, der Herausgeber der „Wiener Zeitschrift" will dieses Journal von sich abschuppen und es andern Händen überlassen.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 18. December.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 52. Leipzig, December. 1844.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.
Zweiter Jahrgang.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Expedition der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Die „Signale für die musikalische Welt" werden auch 1845 in der bisherigen Weise fortgesetzt.

Zehntes Abonnement-Concert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Den 19. December 1844.)

Abermals zogen die wunderbaren Tonbilder mit immer neufesselndem Zauber an uns vorüber, welche Mendelssohn-Bartholdy in seiner Ouvertüre: „die Hebriden," aus dem Quell einer reichen und schönen Phantasie geschöpft und mit Meisterhand in abgeschlossener und idealer Form vor unser geistiges Auge stellt. Freudestaunend nahm sie das entzückte Publikum auf. — Haydn's Arie aus der Schöpfung: „Nun beut die Flur das frische Grün u. s. w.", trug Miß Lincoln, wie alle Sängerinnen, die wir bis jetzt in derselben gehört, als Concertarie vor, ohne zu bedenken, daß sie dies keineswegs ist und daß, statt die Gesangs-Virtuosität geltend zu machen, der künstlerische Höhepunkt dieser Aufgabe nur durch eine völlige Hingebung an die Idee des Componisten mit schlichter Einfachheit und Innigkeit des Vortrags erreicht werden kann. Dem Vortrage der Scene und Arie aus Meyerbeer's „il Crociato" dürfen wir natürlich diesen Vorwurf nicht machen. Wir wiederholen, was wir bereits rühmend über Miß Lincoln ausgesprochen und erwähnen nur, daß eine Führung des Tonstrahles, welche nicht so direct nach der Mundöffnung gerichtet ist, ihrem Tone ein edleres Colorit geben würde, das wir zuweilen vermissen.

In einer Zeit, wo so viele Pianoforte-Virtuosen eine Richtung verfolgen und geltend machen, welche sich von dem höchsten Ziele der reinen und heiligen Kunst mehr entfernt als sich ihm nähert, müssen wir Erscheinungen und Leistungen, wie die des Herrn Rudolph Schachner aus Wien, mit doppelt lebhafter und freudiger Theilnahme begrüßen. Bereits als Componist mehrer trefflicher Pianofortestücke bekannt, trat derselbe mit seiner Introduction e Allegro apassionato für Pianoforte mit Orchesterbegleitung auf, einem Werke, welches durchgängig edles Streben, geläuterten Geschmack und productives Talent offenbart. Bei einer gewählten und wirksamen Instrumentation, die mit der obligaten Partie in schöner Durch-

arbeitung verflochten ist, und bei Kraft und Frische seines Vortrages, welcher durch den gesangvollen Ton und die Sicherheit und Fertigkeit seines Spieles (wir haben vor allem seine Octavenläufer und Accordtriller mit ineinander greifenden Händen bewundert) gar sehr gehoben wurde, mußte er wohl zu so lebhaftem Applaus herausfordern, wie er sich denn auch ein bleibendes ehrenvolles Andenken unter den hiesigen Künstlern gesichert hat.

Mit seiner Symphonie Nr. I. C-moll hat Niels W. Gade aufs Neue zum größten Enthusiasmus hingerissen. Bedauernd, durch den beschränkten Raum gehindert zu sein, unserer eigenen Begeisterung in einer größeren Besprechung genug zu thun, gedenken wir in einer der nächsten Nummern der neuen Zeitschrift für Musik eine ausführliche Kritik über dieses Meisterwerk zu geben, auf welche wir verweisen. J. B.

Oper in Leipzig.

Den 20. December: „Tell" von Rossini.

Der Tell, dieses Meisterwerk, mit dem sich Rossini einen immergrünen Lorbeerkranz des Ruhmes aufgesetzt, ist zum ersten Male über Leipzigs Bühne gegangen. Sie war seiner würdig geschmückt und ihre Priester haben sich seinem festlichen Triumphzuge, diesen verherrlichend, angereiht. In der That müssen wir der guten Ausführung dieser Oper um so mehr ehrende Anerkennung zollen, als sie, namentlich als der ersten, sehr große Schwierigkeiten darbietet; und es wäre ungerecht, über die wenigen kleinen Schwankungen in der Präcision bei sehr complicirten Stellen den Stab zu brechen. Doch können wir nicht umhin, über die Vertheilung einiger Partien unsere Befremdung zu äußern. So schien uns ein Rollentausch zwischen Fräulein Steydler, welche die Rolle des Knaben gab, mit Fräulein Bamberg, welcher die Partie der Hedwig übergeben war, kein Gewinn für beide Sängerinnen zu sein, obwohl beide ihre Aufgaben trefflich gelöst, Fräulein Steydler viel dramatisches Leben und Sicherheit entwickelnd und Fräulein Bamberg, unterstützt durch alle Eigenschaften, die ihr Erscheinen lieblich machen, freiere Regung mehr und mehr sich entwickelnden dramatischen Talentes bei angenehmer Stimme offenbarend. Daß man aber Herrn Salomon die Partie des Geßler übertragen hatte, dünkt uns ein offenbarer Fehlgriff, der diesem zu so schönen Hoffnungen berechtigenden und eine treffliche Schule verrathenden jungen Sänger leicht hätte nachtheilig sein können. Solche Partien müssen unbedingt routinirten Sängern übertragen werden, die außerdem nicht mehr die günstige Wirkung auf das Publikum im Auge zu haben brauchen, welche zufällig durch den Charakter der darzustellenden Rolle bedingt ist.

Da wir unsern Bericht kurz zu fassen haben, gedenken wir nur rühmend der Leistungen des Herrn Kindermann als Tell, der Fräulein Mayer als Mathilde und des Herrn Widemann als Arnold, ohne die vielen Momente hervor zu heben, in denen sie wahre Triumphe feierten. Die andern Rollen waren durch Herrn Pögner als Walther Fürst, Herrn Rudolph, dessen schwere Partie des Fischers uns auch seine gute Leistung in der Norma ins Gedächtniß zurück rief, Herrn Planer als Melchthal und Herrn Eicke als Baumgarten nicht minder gut besetzt. Herr Bonetti, dessen schöne hohe Tenorstimme wir früher kennen zu lernen Gelegenheit hatten, gab die Rolle des Harras. Wir beklagen nur, daß er gerade ein wenig heiser war, was freilich das Publikum in eben nicht zu billigender Rücksichtslosigkeit nie gelten lassen will. Herr Bonetti gehört dem Chore der Oper an, den Leipzig sehr zu ehren Ursache hat, denn er besitzt sehr viel gewandte Sänger und Sängerinnen mit schönen Stimmen. Der Chor, welcher wiederholt Applaus erhielt, hat auch diesmal zur Verherrlichung des Ganzen wesentlich beigetragen. Er war verstärkt durch 28 Stimmen des hiesigen Militairsängerchors,

eine Neuerung, die mit der Zeit von großem Nutzen sein kann. Die Ausstattung war wie immer glänzend, das Orchester unter der umsichtigen Leitung des Herrn Kapellmeister Netzer vortrefflich, das Haus überfüllt, kurz Alles vereinigte sich, den lautgeäußerten Enthusiasmus des Publikums zu rechtfertigen, welcher, die Musik unterbrechend, oft zu stürmisch sich Luft machte. Auf Einzelnheiten uns einzulassen, gestattet uns vielleicht ein Bericht bei einer spätern Wiederholung dieser herrlichen Oper, mit deren zweckmäßigen Abkürzungen wir vollkommen einverstanden sind. J. B.

Signale aus Berlin.

Die heranrückende Weihnachtsfeier, welche die Thätigkeit und die Interessen der Menschen gegen andere Zeiten doppelt in Anspruch nimmt, hat uns glücklicherweise von einer Menge von Concerten dritten Ranges befreit. Doch wer hätte gedacht, daß auch eine Weihnachtsausstellung Veranlassung zur Aufführung von Musiken in ernsterem Style geben könnte? Hört! Die Maler haben den sehr vernünftigen Vorsatz gefaßt, einen Pensionsfond zu gründen und dazu die Jungfrau Maria und den Herrn Christus in Anspruch genommen, d. h. sie haben einige Gegenstände aus der Geschichtserzählung des Lebens Christi gewählt (man vergleiche hierüber Strauß und Feuerbach), diese, aber nicht Strauß und Feuerbach, sondern die Legenden nach der Auffassung alter Maler transparent dargestellt, und den königl. preuß. evangelischen Domsängerchor gewonnen, zu dieser Metamorphose Gesangsstücke von Paläſtrina u. s. w. zu singen, die zum katholischen Ritus gehören. Es geht sehr fromm in Berlin zu! Die Quartett- und die Pianofortetriosoiréen so wie die Sinfoniesoiréen gehen indeß ihren ruhigen Gang. In der letzteren unter Hennings Leitung fiel die Ausführung einer Haydnschen Sinfonie nicht besonders lobenswerth aus. Döhler und Piatti fahren mit ihren Concerten in dem Königstädter Theater fort und haben bereits zum Montag ihr drittes (das sechste in Berlin) angekündigt. Zu den Vorstellungen im Opernhause herrscht noch immer ein ungeheurer Andrang. Ueber das Feldlager in Schlesien lassen sich auch über die Musik mehrfache ungünstige Meinungen vernehmen. Die Leute werden abgespannt und schreiben der Musik das zu, was die breite Anlage des Textes verschuldet. Obgleich ich keineswegs zu Hrn. Meyerbeer's Garde gehöre, so scheint mir doch, daß man vor allen Dingen in der Beurtheilung eines Kunstwerks wahr und unbefangen sein muß. C. G.

Signale aus Holland.

* Die Italiener, eine fast ganz neue Operngesellschaft, worunter sechs gute Sänger sind, haben uns überrascht und die Saison in Amsterdam mit dem Nabucodonosor von Verdi eröffnet. Viele aber verlangen Mdme. Boldrini zurück.

* In Amsterdam, ohne Zweifel eine Stadt, wo sehr viel Musik getrieben wird, ist man sehr beschäftigt mit der Darstellung einer nationalen Oper. Der Plan ist von einer tüchtigen Theilnahme und einem Fond abhängig. Man spricht davon, daß ausgezeichnete Subjecte engagirt werden sollen.

* Mr. Cavalié, Orgelbauer aus Paris, hat auch unser Vaterland besucht und die vielen schönen Orgeln, meistens leider ohne gute Organisten, geprüft. Die Arbeiten von Bätz u. Comp. in Utrecht hat er als prächtig und solid sehr gerühmt. In Harlem war er mit dem Organisten und dem Balgentreter der berühmten Orgel nicht zufrieden, weil sie zu sehr eilten, wodurch er nicht Alles genau untersuchen konnte.

* Hr. Derivis und Mdlle. Janssens singen jetzt gefühlvolle Duetten (sie sind verheirathet). Mit Herrn F. W. Lübeck gaben sie Concerte im Haag und Amsterdam und fanden außerordentlichen Beifall.

* Hrn. Bohrer's talentvolle 14jährige Tochter, eine ausgezeichnete Pianistin, hat, wie man sagt, am Hofe gespielt und sehr gefallen.

* Unser wackerer Hr. J. H. Verhulst hat den ersten Preis für ein Streich-Quartett durch die Maatschappy zor Bevorderung der Toonkunst erworben, und eine zweite Prämie mit lobenswerther Zuschrift wurde dem allgemein bekannten Hrn. J. Franco Mendes zu Theil für ein zweites Quartett mit dem Motto: La Speme.

* Das schöne Concert Cäcilia, mit dem tüchtigsten Orchester, was in Holland existirt, unter der Leitung von v. Bree ist zum 21. Nov. annoncirt. Ausgeführt werden: Symphonie von J. Haydn, Op. 95, Liv. 1.; Ouvertüre Meeresstille und glückliche Fahrt, von Mendelssohn; Nonett von Spohr, Op. 31.; Ouvertüre Fidelio von Beethoven.

* Sieben philharmonische Concerte unter Direction Stümpff's werden diesen Winter in Amsterdam stattfinden, wo die Herren Brugt und Tuyn sich hören lassen werden.

* Die erste Symphonie von Gade kömmt diesen Winter in Utrecht zu Gehör.

* Herr Palzer, ein Schüler von Hrn. Michel in Gotha, ist zum Kapellmeister eines neuen Musikcorps in Utrecht ernannt. Der Mann ist einer solchen Stellung würdig.

* Zur Nachricht für das „Repertorium" dient, daß die Gesetze des Maatschappy zur Beförderung der Tonkunst nicht erlauben, daß die Namen der Beurtheiler veröffentlicht werden, was billig ist.

Berichtigung. Ich lese in meiner letzten Mittheilung in Nr. 45: „Die neue französische Operngesellschaft in Amsterdam erregt wenig Bewunderung. Die Italiener werden mit Jammer verachtet."

Ich habe geschrieben: „Die Italiener werden mit Januar erwartet", und ich bitte diesen großen Fehler zu berichtigen. — Ferner statt Strumpf lese man: Stumpf; statt Fracers — Travers. Ich will die Namen künftig deutlicher schreiben. K.

Consonanzen und Dissonanzen aus Gratz.

* Der Musikverein feierte am 17. Nov. mit Beethovens C-Messe das Cäcilienfest. Der Sopran war durch Baronesse Erben, der Alt durch Fräulein Schweighofer, der Tenor durch Herrn Steiner und der Baß durch Herrn Kingerl vortheilhaft besetzt. Besonders leuchteten die jugendlichen, silberreinen Stimmen der genannten Sängerinnen in der Einlage, ein Duett von Cherubini, hervor. Die Ausführung unter Herrn Ott's Leitung war eine höchst gelungene.

* Das erste Mitgliederconcert des Musikvereins wurde am 24. Nov. im ständ. Rittersaale mit dem ersten Satze aus J. Ries 4. Sinfonie eröffnet. Die Introduction aus „Jessonda" ließ in Ausführung zu wünschen übrig. Ein kleiner Schüler des Vereinslehrers Hofmann spielte ein Violinconcert von Rode, und erhielt für den netten Vortrag vielen Applaus. Ferner kam ein Männerchor von Zumsteeg, „Gott", und eine Baßarie aus Haydns „Jahreszeiten" und Marschners Ouvertüre zur Oper „Vampyr" zur Aufführung.

* Fanny Conrad, gewesene Schülerin des Musikvereins, machte sich am 1. Dec. das Vergnügen, um die Mittagsstunde ein Concert zu geben, was für sie ein kostbares Mittagsmahl war. Lindpaintner's Ouvertüre zum „Vampyr", welche das Concert eröffnete, wurde vom Theaterorchesterpersonale unter Leitung ihres Directors Hofmann lobenswerth ausgeführt. Die Concertgeberin sang eine Arie aus „Linda", eine aus „Lucia" (erstere mit italienischem Texte) und ein Duett mit Hrn. Kingerl aus „Lucrezia". Ob sie wirklich mit italienischem oder deutschem Texte sang, kann ich nicht verbürgen. Herr Weixler spielte ein undankbares Concertino von Maurer mit vieler Zartheit, und Fräulein Kranke schnatterte Zusner's „Geschenk der Thränen". Der Saal war in allen Räumen — leer.

* Unsere prima donna assoluta Dlle. Coradori wurde in hiesiger Domkirche mit unserm ersten Tenore Hrn. Steiner getraut.

* Herr und Madame Hofmann aus Riga sind auf Besuch ihrer Verwandten hier angekommen und werden Gastspiele geben. Mad. Hofmann ist eine Gratzerin, Tochter des verstorbenen Orgelbauers Krainz und Schwägerin des ausgezeichneten Pianisten Jany.

* Der Orgelbauer Hr. Krainz (Bruder der Mad. Hofmann), dem die Reparatur der großen Domorgel hier so gelungen, hat nun den ehrenvollen Auftrag erhalten, eine Orgel mit zwei Manualen, Pedal, in 2 Gehäuse für die von Sr. Exc. dem Landes-Gouverneur Grafen v. Wikenburg erbauten Kirche im Kurorte zu Gleichenberg zu bauen.

* Luigi Pantaleoni, Rubini's Schüler, Tenor vom italienischen Pariser und Londoner Theater ꝛc. ꝛc. ꝛc., sang im Rittersaale am 8. Dec. ein Concert, bestehend aus 6 gewöhnlichen italienischen Opernarien — ganz allein. Mir war das Concert zu mannigfaltig, um es zu besuchen.

* Donizetti's vielgepriesene „Linda di Chamouny" kam am 7. und 9. Dec. hier zur Aufführung, ohne jedoch große Sensation zu erregen. — s.

Neuigkeiten.

Baermann, Ch. La petite Mendiante (Die kleine Bettlerin) Scène chantante transcrite pour Violoncelle avec Pfte. Op. 14. Mainz, Schott.

Czerny. Sechs Rondo's im leicht-brillanten Styl für Pfte auf die beliebtesten Motive der Oper: Rienzi von Wagner. Op. 758 No. 1—6. Dresden, Meser.

Fürstenau, A. B. Reminiscenses de Rienzi. Introduction et Rondino pour Flûte et Pfte. Op. 143. Dresden, Meser.

Hänsel, A. Vier Märsche und eine Reveille für Militairmusik über beliebte Motive aus der Oper Rienzi von Wagner. Dresden, Meser.

Kummer, F. A. Fantaisie sur des Motifs de l'Opéra Rienzi de Wagner pour Violoncelle avec Pfte. Op. 78. Dresden, Meser.

Strauß, J. Rosen ohne Dornen. Walzer. Op. 166. Wien, Haslinger.

Dur und Moll.

* Ein Unglück hat sich vor wenig Tagen im Londoner Drurylane-Theater ereignet. In dem Ballet: „der Aufruhr im Serail" kam die Tänzerin Miß Webster den auf dem Boden der Bühne hinter den Vorsetzstücken angebrachten Gasflammen zu nahe, ihr leichtes Gewand wurde davon ergriffen, und sie stand alsbald in lichten Flammen. Das ganze Haus gerieth bei ihrem Angstgeschrei in die größte Aufregung. Die unglückliche Schauspielerin rannte auf der Bühne hin und her und hätte fast eine der andern Damen ebenfalls in Brand gesetzt. Endlich hatte einer der Zimmerleute die Geistesgegenwart, sie niederzuwerfen, und indem er sich mit eigner Lebensgefahr auf sie stürzte, so daß er stark beschädigt wurde, löschte er die Flamme, welche jedoch die arme Tänzerin an den Armen, Gesicht und Busen schrecklich verbrannt hatte. Die bedeutendsten Chirurgen Londons bemühten sich um dieselbe, allein sie starb bereits am zweiten Tage.

* Nach einer Statistik der französischen Theater sind jetzt in Frankreich 3500 Schauspieler, 2900 Schauspielerinnen und außerdem noch 16,000 Personen, welche an den Theatern in untergeordneter Weise beschäftigt sind. Der Gesammtertrag aller Theater beträgt jährlich 30,000,000 Francs, wonach auf den Kopf 1500 Fr. jährlich kämen. Da die guten Künstler aber in Frankreich sehr stark honorirt werden und 20, 30, bis 40,000 Francs Gehalt beziehen, so mag man berechnen, wie kümmerlich die untergeordneten Theaterpersonen ihr Leben fristen.

* Am 9. December starb in München der Hessen-Homburgische Hofcapellmeister Franz v. Destouches im 73. Lebensjahre. Er war befreundet mit Weber, Mozart und Schiller, zu dessen „Wallensteins Lager" er eine Musik schrieb. Er hat auch seiner Zeit mehrere Kirchencompositionen componirt.

* In Oppeln wurde am 5. December das Oratorium „Paulus" von Mendelsohn-Bartholdy durch den Musikdirector Philipp aufgeführt.

* Der Sänger Herbort und der Capellmeister Eschborn haben die Direction des Aachner Theaters übernommen.

* Die Oper „Ring und Maske" von Proch hatte die Musikalienhandlung Diabelli & Comp. in Wien bereits vor der Aufführung für 2000 Gulden gekauft.

* Bei Haslinger in Wien erschienen: „25 Rebus aus dem Gebiete der Musik."

* Die St. Eustachiuskirche in Paris ist abgebrannt und mit ihr die neue schöne Orgel, bei deren Verbesserung das Feuer herauskam.

* Die schwedische Sängerin Jenny Lind ist nun endlich in Berlin als Norma aufgetreten und hat den ihr vorangegangenen bedeutenden Ruf durchaus gerechtfertigt.

* Die Klavierspielerin Kathinka v. Dietz ist nach einem längeren Aufenthalt in England nach Paris zurückgekehrt.

* Der Pianist Cavallo, welcher sich vor einiger Zeit bei dem Herzog von Nemours hören ließ, hat von demselben eine kostbare Diamantnadel erhalten.

* Kapellmeister Chelard gab am 16. December in München ein Concert, in welchem er fast nur Musik seiner Composition zu Gehör brachte.

* Von Bravais und Martins sind sehr genaue Versuche über die Geschwindigkeit des Schalles in der Weise angestellt worden, daß sie Kanonen sowohl auf dem Faulhorn im Canton Bern als auch in der Stadt Tracht am Brienzer See lösen ließen und von beiden Stationen aus genaue Betrachtungen über die Zeit anstellen, welche zwischen dem Erblicken des Feuers der gelösten Kanonen und dem Vernehmen ihres Schalls ablief; die geraden Entfernungen beider Punkte waren genau gemessen. Das durch viele Versuche erhaltene Resultat, worüber sie der Akademie der Wissenschaften zu Paris Vortrag gemacht haben, geht dahin, daß sowohl der aufwärts als der abwärts gehende Schall, bei trockener Luft und in der Temperatur des schmelzenden Eises, sich in der Secunde 332 Meter 4 Decimeter weit fortpflanze.

* Was in unseren Tagen Labitzky's Orchester in Karlsbad, das war im vorigen Jahrhundert Linley's Orchester in Bath, dem Modebadeorte der vornehmen Welt Englands. Unter den Mitgliedern dieses Orchesters befand sich ein armer Deutscher aus Hannover, der bei Linley's Concerten die Hautbois blies, und in der Kapelle die Orgel spielte. Seine übrige Zeit verwandte er dazu, die höchsten Punkte der Stadt zu besteigen und nach den Sternen zu sehen. Denn dem armen Musiker war eine entsetzliche Leidenschaft für Astronomie angeboren. All' sein Sehnen und Trachten ging nach dem Besitze eines Teleskops, und sobald er einige Guineen erspart hatte, schrieb er an einen Freund in London, ihm eines zu kaufen. Als er aber erfuhr, daß der Preis eines solchen Instrumentes die Mittel eines armen Musikers weit übersteige, faßte er den kühnen Entschluß, sich selbst ein Teleskop anzufertigen. Und der Versuch gelang. Er fertigte ein zweites an, ein drittes, ein viertes, verbesserte immer den Reflector, bis er endlich einen Kometen entdeckte. Dieser astronomische Musikus hieß — Herschel, ein großer Name in der Wissenschaft.

* Ueber die erste Aufführung von Niedermayer's Oper: „Maria Stuart", enthalten die „Jahreszeiten" folgenden Bericht: „Ich komme spät, doch ich komme!" sage ich dieses Mal, und meine kleine Verspätung hat ihren Grund, — ich wollte nämlich den Erfolg der ersten Aufführung von Niedermayer's „Maria Stuart" abwarten und Ihnen darüber Bericht erstatten. Eine neue große Oper in Paris, dem großen dramatischen Versorgungsmagazin von Deutschland, gegeben, hat ja immer Interesse, und doppeltes, wenn, wie dieses Mal, die Musik von einem deutschen Landsmann herrührt. — Allein der Mensch denkt und der Winter lenkt, — ich rutschte auf dem Glatteise, das jetzt alle Straßen bedeckt, aus, beschädigte mich am Fuße und mußte zu Hause bleiben. Solches geschah am Freitag, dem Abend der ersten Aufführung, — am an-

dern Tage ließ ich mir in aller Frühe die Journale holen, ich öffne das erste, es war, glaube ich, der Siècle: „Maria Stuart hat einen beau et ligitime succès errungen," steht darin, — ich nehme das zweite in die Hand: „Maria Stuart ist schändlich durchgefallen," ist darin zu lesen. Die andern Journale schwiegen noch. Heute Sonntag habe ich nun drei und vierzig verschiedene Journale gelesen, alle enthalten Berichte über die erste Aufführung der Maria Stuart, — aber ich bin noch nicht klüger geworden. „Text und Musik ist ein Meisterwerk, sagen die Einen, die Aufführung ist vortrefflich, die Ausstattung großartig, die Oper wird hundert volle Häuser machen." — Die Andern sagen: „Ein ganz mit Freunden und Claqueurs gefülltes Haus konnte die Oper nicht vom Falle retten, alle Bemühungen der Claque brachten es nur dahin, daß eine einzige Numero repetirt wurde, und dies war keine Originalcomposition, sondern eine inländische Nationalmelodie. Die Aufführung war mittelmäßig, die Oper wird sich nicht lange auf dem Repertoir erhalten." — Möchte man da nicht gerade des Teufels werden? — So viel habe ich übrigens weg, daß Herr Niedermayer, um sein Werk aufgeführt zu sehen, sich genöthigt gesehen hat, die ganze Oper auf Madame Stoltz, die Favorit-Sultanin, zu basiren, daß sie allein volle fünf Acte singt, und die andern Sänger sich nur in ganz unbedeutenden Partien trabantenartig um sie herum bewegen. Das aber ist eben das Unglück der großen Oper, daß Madame Stoltz als unumschränkte Herrscherin regiert, daß Dichter, Compositeur, Director, Regisseur, Costumier und Decorateur ihren Launen huldigen müssen, die um so schädlicher sind, als sie nur allein glänzen will.

* Der „Humorist" berichtet aus Wien: Moscheles hat vorgestern Abends um 10 Uhr sein zweites Concert gegeben. Wie sein erstes, war auch dieses ebenso an geist- und schönheitsvollen Kompositionen, als an meisterlichen Vorträgen auf's Beste ausgestattet, und dadurch noch besonders interessant, daß der Künstler zwei Piecen mit Orchesterbegleitung spielte. Schon der seltene Umstand, daß in den Concerten von Moscheles immer mehrere gehaltvolle und edle Klavierstücke aufeinanderfolgen, stellt sie über jene so mancher, selbst der beliebteren, Virtuosen, in welchen oft neben den Machwerken, die der schillernden Modernität des Spieles Vorschub leisten, gar nichts wahrhaft musikalisch Werthvolles produzirt wird. Wo zarte und feine Nuancen, wo charakteristische Färbung erheischt wird, da leisten Anschlag und Darstellung des Moscheles'schen Spieles das Ausgezeichnetste. Es entgleiten in solchen Momenten seinen Fingern liebliche Pikanterien, die unübertrefflich genannt werden können, da bringt er Effekte hervor, die man sich kaum niedlicher zu denken vermag. Solche Momente boten ihm unter seinen diesmaligen Vorträgen besonders eine reizende Etude, „Serenade" betitelt, die bekannte schöne Fantasie: „Erinnerungen an Irland," und das wunderliebliche „Kindermärchen," das er als freiwillige Zugabe spielte. Außer den benannten Stücken trug der Künstler das Es-dur-Concert von Beethoven, noch eine zweite Etude: „Widerspruch," und einen ungarischen Marsch vor; auch führte er am Schlusse wieder eine freie Fantasie aus. In allen diesen Stücken gab es viel des Trefflichen und Anerkennungswerthen, wie denn der Künstler auch des lautesten Beifalls und der oftmaligsten Hervorrufungen sich zu erfreuen hatte. Dem Klaviervortrage waren beigegeben: Nicolai's empfindungsvolles Lied „die Thräne," mit Horn- und Klavierbegleitung, welches von einer Schülerin des Componisten, einer mit einer kräftigen und ausdrucksfähigen Stimme begabten jungen Sängerin, Frl. v. Stradiot, mit entsprechender Gefühlsäußerung vorgetragen, und von Hrn. König auf dem Horne und von Hrn. Nicolai am Klaviere begleitet wurde. Auch ein Hr. Haas sang ein Lied.

Am 21. December starb in Leipzig Herr Musikalienhändler Friedrich Kistner, Mitglied des Directoriums der Abonnementconcerte und Vorsteher des Conservatorium für Musik. Ein schneller Tod raffte ihn aus dem frischen Leben im kräftigsten Mannesalter dahin. Die Liebe und Verehrung derer, die ihm näher standen, folgt ihm in das Grab.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 24. December.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.